

1956 4738

# RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR  
CHRISTLICHE ALTERTUMSKUNDE UND  
KIRCHENGESCHICHTE

---

Band 51 Heft 1/2

HERAUSGEBER

Prälat Prof. Dr. August Schuchert  
Rektor des Deutschen Priesterkollegs am Campo Santo

Prof. Dr. Engelbert Kirschbaum SJ.  
Direktor des Römischen Institutes der Görres-Gesellschaft

SCHRIFTFLEITER

Prof. Dr. Johannes Kollwitz und Prof. Dr. Johannes Vincke

1956

VERLAG HERDER FREIBURG

Postverlagsort Freiburg i. Br.

U.-B. IUD.  
31. JAN. 1957

gh 2934

# INHALT

## AUFSÄTZE

	Seite
PAUL RABIKAUŠKAS S. J., Papstname und Ordnungszahl . . . . .	1
ODILO ENGELS, Die Herasmuspassio Papst Gelasius' II. . . . .	16
JOHANNES VINCKE, Krone, Kardinalat und Kirchenpfünde in Aragón zu Beginn des 14. Jahrhunderts . . . . .	34
HERMANN HOBERG, Register von Rotaprozessen des 14. Jahrhunderts im Vatikanischen Archiv . . . . .	54
HERIBERT RAAB, Die Finalrelation des Kölner Nuntius Carlo Bellisomi (1785—1786) . . . . .	70

## ARCHÄOLOGISCHE FUNDE UND FORSCHUNGEN

ENGELBERT KIRSCHBAUM, Römische Katakomben . . . . .	125
J. VIVES, Funde in Barcelona . . . . .	129

## REZENSIONEN

ANGELUS WALZ O. P., Analecta Denifleana. Erinnerung an einen Bahn- brecher der Geschichtsforschung. Mit einem Bildnis Denifles (Rom, Pontificium Athenaeum „Angelicum“ 1955). 56 S. (aus: „Angelicum“ 52 [1955] 124—140, 220—252, 318—358) (Heribert Raab) . . . . .	152
HEINRICH SCHMIDINGER, Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom. Heraus- gegeben vom Österreichischen Kulturinstitut in Rom, II. Abteilung: Abhandlungen 1. Band), Graz-Köln 1954, Verlag Hermann Böhlaus Nachf., XVI und 178 S. (Hermann Hoberg) . . . . .	155

16 Tafeln

Die „Römische Quartalschrift“ erscheint jährlich in zwei Doppelheften. Umfang eines jeden Doppelheftes 128 Seiten. Preis pro Doppelheft 15,— DM. Manuskripte altertumskundlichen Inhalts an Prof. Dr. Johannes Kollwitz, Freiburg i. Br., Sandstr. 19; Manuskripte kirchengeschichtlichen Inhalts an Prof. Dr. Johannes Vincke, Freiburg i. Br., Immentalstr. 1. Rezensionsexemplare, nur auf Anforderung, an die Schriftleitung.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

VERLAG HERDER FREIBURG IM BREISGAU

Satz und Druck: Konkordia AG., Bühl/Baden

# RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR  
CHRISTLICHE ALTERTUMSKUNDE UND  
KIRCHENGESCHICHTE

---

51. Band

HERAUSGEBER

Prälat Prof. Dr. August Schuchert

Rektor des Deutschen Priesterkollegs am Campo Santo

Prof. Dr. Engelbert Kirschbaum SJ

Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft

SCHRIFTFLEITER

Prof. Dr. Johannes Kollwitz und Prof. Dr. Johannes Vincke

1956

VERLAG HERDER FREIBURG

gh 2934

Die „Römische Quartalschrift“ erscheint jährlich in zwei Doppelheften. Preis pro Doppelheft 15,— DM.  
Manuskripte altertumskundlichen Inhalts an Prof. Dr. Johannes Kollwitz, Freiburg i. Br., Sandstraße 19;  
Manuskripte kirchengeschichtlichen Inhalts an Prof. Dr. Johannes Vincke, Freiburg i. Br., Immentalstraße 1.  
Rezensionsexemplare, nur auf Anforderung, an die Schriftleitung.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

VERLAG HERDER FREIBURG IM BREISGAU

Satz und Druck: Konkordia AG., Bühl/Baden

# INHALTSVERZEICHNIS DES 51. BANDES

## AUFSÄTZE

	Seite
ODILO ENGELS, Die Herasmuspassio Papst Gelasius' II. . . . .	16
UMBERTO FASOLA, Topographische Argumente zur Datierung der „Madonna orans“ im Coemeterium Majus . . . . .	137
JOSEPH HEINRICH, Kaiser Heinrich VI. und die Besetzung der deutschen Bistümer von seiner Kaiserkrönung bis zur Eroberung Siziliens (April 1191 bis Ende 1194) . . . . .	189
HERMANN HOBERG, Register von Rotaprozessen des 14. Jahrhunderts im Vatikanischen Archiv . . . . .	54
— Der Informativprozeß des Rotarichters Dominikus Jacobazzi (1492)	228
FRIEDRICH KRÄMER †, Über die Anfänge und Beweggründe der Papstnamenänderungen im Mittelalter . . . . .	148
HERIBERT RAAB, Die Finalrelation des Kölner Nuntius Carlo Bellisomi (1785—1786) . . . . .	70
PAUL RABIK AUSKAS SJ, Papstname und Ordnungszahl . . . . .	1
JOHANNES VINCKE, Krone, Kardinalat und Kirchenpfünde in Aragón zu Beginn des 14. Jahrhunderts . . . . .	34

## KLEINERE MITTEILUNGEN

ANDREAS KRAUS, Zur Datierung des Ruolo di famiglia Nr. 9 der Vatikanischen Bibliothek . . . . .	236
HERIBERT RAAB, Die Gebührenordnung der Kölner Nuntiatur unter Nuntius Carlo Bellisomi von 1784 . . . . .	258

## ARCHÄOLOGISCHE FUNDE UND FORSCHUNGEN

ENGELBERT KIRSCHBAUM, Römische Katakomben . . . . .	125
J. VIVES, Funde in Barcelona . . . . .	129

## REZENSIONEN

Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. Erster Teil: Die Einnahmeregister des päpstlichen Thesaurus. Herausgegeben von HERMANN HOBERG (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378. In Verbindung mit ihrem Historischen Institut in Rom herausgegeben von der Görres-Gesellschaft, VII. Band). Paderborn, F. Schöningh, 1955, X, 36 und 501 S. (Heinrich Schmidinger) . . . . .	257
---	-----

- ERWIN ISERLOH, Gnade und Eucharistie in der philosophischen Theologie des Wilhelm von Ockham. Ihre Bedeutung für die Ursachen der Reformation. 286 Seiten. Franz Steiner Verlag GmbH., Wiesbaden 1956 (Johannes Gründel) . . . . . 259
- THEODOR KLAUSER, Die römische Petrustradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 24 [1956], 122 S., 17 Abb. und 19 Taf.) (Engelbert Kirschbaum) . . . . . 247
- HEINRICH SCHMIDINGER, Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom. Herausgegeben vom Österreichischen Kulturinstitut in Rom, II. Abteilung: Abhandlungen 1. Band), Graz-Köln, Verlag Hermann Böhlhaus Nachf., XVI und 178 S. (Hermann Hoberg) . . . . . 135
- FRANZ XAVER SEPPELT, Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Dritter Band: Von der Mitte des elften Jahrhunderts bis zu Cölestin V. Kösel-Verlag zu München 1956, 648 S., Ln. 36.—DM (Johannes Vincke) . . . . . 254
- VEIT-LENHART, Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock. Herder, Freiburg i.Br. 1956, IX und 352 S. Ln. 19.80 DM (Heribert Raab) 261
- ADOLF WAAS, Geschichte der Kreuzzüge in zwei Bänden. 396 und 392 S. mit 7 Karten im Text. Herder, Freiburg i. Br. 1956, brosch. 42.—DM (Johannes Vincke) . . . . . 256
- Catalogue des Négatifs de la Collection chrétienne et byzantine, fondée par Gabriel Millet (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Section des Sciences religieuses LXVII). Paris 1955. (J. Kollwitz) . . . 264

## Papstname und Ordnungszahl

### Über die Anfänge des Brauches, gleichnamige Päpste durch eine Ordnungszahl zu unterscheiden

Von PAUL RABIKAVSKAS S. J.

Man ist nicht wenig überrascht, daß auf eine scheinbar selbstverständliche Frage, die einem Urkunden- und Chronologieforscher nicht entgehen sollte, bis jetzt keine befriedigende Antwort gegeben worden ist. Wer immer sich bemüht, genau zu erfahren, wann man dem Papstnamen eine numerische Bezeichnung beizufügen begann, muß feststellen, daß in den bekannten Lehrbüchern — etwa bei H. Bresslau, C. Paoli, L. Schmitz-Kallenberg, A. de Boüard, H. und O. Grotefend, F. K. Ginzler — das Problem überhaupt nicht berührt oder — wie bei A. Giry<sup>1</sup> — sehr kurz und unbestimmt angedeutet wird. Ältere paläographisch-diplomatische Studien gehen zwar öfter darauf ein, aber ihre Angaben befriedigen nicht. Die Autoren des *Nouveau Traité*<sup>2</sup> und A. Fumagalli<sup>3</sup> schließen die Zeit vor dem 9. Jahrhundert vollständig aus; bis dahin soll kein Papst, Kaiser oder Fürst seinem Namen eine Zahl beigefügt haben. Für das 9. Jahrhundert nennen sie nur ein von Leo III. gemeinsam mit Karl dem Großen gegebenes Privileg, das, auf einer Kupfertafel eingraviert, in der Datierung, neben dem Papstnamen *Leonis*, die Ordnungszahl *terti* trägt<sup>4</sup>. In der folgenden Zeit hat man ein noch älteres Beispiel gefunden, nämlich eine Urkunde Gregors III. (731—741), die auf einer Marmortafel in S. Paolo fuori le Mura zu lesen ist und deren Text mit den Worten anfängt: *In nomine Domini Dei Salva-*

<sup>1</sup> A. Giry, *Manuel de Diplomatique* (Paris 1925) S. 671 f.      <sup>2</sup> *Nouveau Traité de Diplomatique*... IV (1759) S. 529—531.      <sup>3</sup> A. Fumagalli, *Istituzioni Diplomatiche I* (Milano 1802) S. 324—329.      <sup>4</sup> *Nouveau Traité V*, S. 176; A. Fumagalli, a. a. O. S. 326.

toris nostri Iesu Christi. Breve facta a me Gregorio tertio papa de oblationes...<sup>5</sup> De Mas Latrie bemerkt außerdem ganz allgemein, daß auch Leo IV. manchmal seinem Namen die Zahl beigefügt hätte<sup>6</sup>. A. Gloria behauptet dasselbe von Gregor IV.<sup>7</sup> Nur für das 10. Jahrhundert machen die Autoren klarere Angaben, wobei meist der Pontifikat Johannes' XII. (955 bis 964) hervorgehoben wird, dessen Privilegien in der großen Datierung gewöhnlich bei der Nennung der Pontifikatsjahre den Papst als *Iohannes duodecimus* bezeichnen. Abgesehen von Wiederholungen der soeben erwähnten Fälle, ist unseres Wissens in der Literatur nichts zu finden.

Der Stand der bisherigen Forschung ist also folgender: Die Beifügung der Ordnungszahl zu dem Papstnamen gilt für das 10. Jahrhundert als gesichert; für das 9. Jahrhundert darf man vielleicht während der Pontifikate Leos IV. und Gregors IV. mit einer Kenntnis dieses Brauches rechnen. Das Privileg Leos III. muß jedoch ausscheiden; es ist längst als eine Fälschung späterer Zeit entlarvt worden<sup>8</sup>. Und der zeitlich am weitesten zurückgehende Beleg für die Zeit Gregors III. steht zu vereinsamt da, als daß sich mit ihm allein viel anfangen ließe. Ja es hat sogar nicht an Forschern gefehlt, die dieses in Form und Sprache aus dem Rahmen der üblichen Papsturkunden herausfallende Stück als verdächtig ansahen<sup>9</sup>. Heute nimmt man zwar an, daß die Inschrift auf eine echte Vorlage zurückgeht<sup>10</sup>, aber auch dann, wenn die Worte *Gregorius tertius* auf der Originalvorlage gestanden hätten, würde es dieser Einzelfall nicht erlauben, auf einen wirklichen Brauch zu schließen. Von Gregor III. sind nicht wenige Urkunden in zuverlässiger Überlieferung auf uns gekommen. Keiner der genannten Forscher weiß jedoch ein zwei-

<sup>5</sup> Das Stück ist in *Nouveau Traité* V, S. 157, angeführt worden. Im Zusammenhang mit unserer Frage ist es bei N. de Wailly, *Éléments de Paléographie I* (Paris 1838) S. 187 und fortan bei verschiedenen Autoren erwähnt.

<sup>6</sup> De Mas Latrie, *Trésor de Chronologie, d'Histoire et de Géographie* (Paris 1889) Sp. 1058. <sup>7</sup> A. Gloria, *Compendio delle lezioni teoretico-pratiche di paleografia e diplomatica* (Padova 1870) S. 425.

<sup>8</sup> JE + 2513; IP I, 173 n. + 1; vgl. E. Mühlbacher, in: *MGH Dipl. Karol. I*, S. 405 f. <sup>9</sup> Z. B. J. von Pflugk-Harttung, *Papsturkunden auf Marmor*, in: *Quellen und Forschungen aus ital. Bibl. u. Arch.* 4 (1901) S. 180 f.

<sup>10</sup> JE 2254; IP I, 166 n. 5; H. Grisar, *Analecta Romana I* (Roma 1899) S. 169 f. mit Taf. III n. 3.

tes ähnliches Beispiel aus seinem Pontifikat anzugeben, und man sucht vergebens im *Codex Carolinus* eine Urkunde, die in der *Intitulatio* neben dem Namen des Papstes eine Ordnungszahl tragen würde.

Und doch läßt einen die Tatsache nicht los, daß auf der soeben erwähnten Marmortafel, die wohl nicht lange nach der erlassenen Verfügung angefertigt wurde, der Name Gregors mit der Ordnungszahl erscheint. Sollte dies wirklich der einzige belegbare Fall sein? Wir haben die Quellen nochmals durchforscht und auf dem Streifzug nicht uninteressante, für die Textkritik und Diplomatie nützliche Erkenntnisse gewonnen. Freilich mußten außer den päpstlichen Urkunden auch andere, nach Möglichkeit zeitgenössische Quellen herangezogen werden. Kommt es doch darauf an, festzustellen, wann man überhaupt begonnen hat, die gleichnamigen Päpste mit Hilfe von Zahlen zu unterscheiden. Kanzleien sind bekanntlich sehr konservativ eingestellt; noch heute vermißt man in den *Intitulationes* der *Constitutiones apostolicae* und der *Litterae decretales* die Ordnungszahl, und in den letzteren lautet die Unterschrift des Papstes, wie schon im 11. Jahrhundert: *Ego Pius Catholicae Ecclesiae Episcopus*<sup>11</sup>.

Sixtus II. (257—258) war der erste, der in der römischen Bischofsliste einen gleichnamigen Vorgänger hatte. Hat man damals auf diese Tatsache Rücksicht genommen? Wahrscheinlich nicht. Aus seiner Zeit sind keine Zeugnisse auf uns gekommen. In einer damasianischen Inschrift wird sein Name jedenfalls ohne Hinzufügung der Zahl genannt<sup>12</sup>. Desgleichen bringen mehrere Inschriften für Papst Sixtus III. (432—440) den bloßen Namen<sup>13</sup>. Da auch für Felix III. [II.] (483—492) und Anastasius II. (496—498) keine distinktive Bezeichnung bekannt ist<sup>14</sup>, darf man wohl mit Recht annehmen, daß etwa bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts solche Unterscheidungen nicht angewandt wurden. Sie waren praktisch auch nicht notwendig. Gab es doch bis dahin nicht mehr als die vier soeben aufgezählten Fälle, bei denen der gleiche Name jedes-

<sup>11</sup> Vgl. irgendeinen der jüngsten Jahrgänge der *Acta Apostolicae Sedis*.

<sup>12</sup> H. G r i s a r, *Analecta Romana* I, S. 145 mit Taf. I n. 1. <sup>13</sup> De Rossi, *Inscriptiones* II 1, S. 71, 98, 139 und S. 110, 134. <sup>14</sup> Vgl. die Grabinschrift Anastasius' II. — A. S i l v a g n i, *Inscriptiones Christianae Urbis Romae. Nova Series* II, S. 23 n. 4149.

mal in einem so großen zeitlichen Abstand wiederkehrte, daß die Zeitgenossen keine Verwechslung zu befürchten brauchten. Aber selbst dort, wo die Wiederholung desselben Namens unter Umständen Verwirrung stiften konnte, wie etwa im *Catalogus Liberianus*, in verschiedenen alten Papstkatalogen, in den Tituli zu den Papstbildern in S. Paolo fuori le Mura, die zur Zeit Leos I. angebracht wurden, hat man keine unterscheidenden Merkmale hinzugefügt<sup>15</sup>.

X In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zeigte sich zum erstenmal eine wirkliche Notwendigkeit, zwei gleichlautende Papstnamen genauer auseinanderzuhalten. Im Abstand von 10 Jahren folgten nämlich Johannes I. (523—526) und Johannes II. (533 bis 535). Zur besseren Unterscheidung wird daher bisweilen dem späteren Johannes sein Beinamen *Mercurius* hinzugesetzt, so im *Liber Pontificalis*<sup>16</sup> und in einer Inschrift der Basilika S. Pietro in Vincoli<sup>17</sup>. Ganz gleich, wie man den Ursprung des Doppelnamens an sich erklären will<sup>18</sup>, der nähere Grund für die Angabe des Beinamens ist wohl in dem Bemühen zu suchen, der möglichen Verwechslung mit seinem gleichnamigen Vorgänger vorzubeugen. Der Notbehelf hat wenig Nachahmung gefunden. So nennt der Papstkatalog von Laon (7. Jahrh.) Johannes III. (561—574) *Cattellus qui et iohannis*<sup>19</sup>. Von Johannes XII. (955—964) wissen wir, daß er, bevor er Papst wurde, Oktavianus hieß. Beide Namen müssen dem Volk bekannt gewesen sein, so daß Hugo von Flavigny in seiner Chronik daraus zwei Päpste gemacht hat<sup>20</sup>. In den Datierungen seiner Urkunden aber ist dieser Papst nur mit dem Namen *Iohannes duodecimus* angeführt<sup>21</sup>.

X Eine andere Methode hatte besseren Erfolg. Im 6. Jahrhundert und noch öfter später hob man einen Papst von seinen gleichnamigen Vorgängern gerne durch die Bezeichnung *iunior* ab. Das Wort, das, allgemein genommen, für den Römer entweder

<sup>15</sup> Vgl. *Lib. Pont. ed. Duchesne* I, S. 2—115; ed. *Mommsen*, S. XXXIII—XL. Tituli bis Leo I. bei *Silvagni*, *Inscriptiones* II, S. 134 f. <sup>16</sup> ed. *Duchesne* I, S. 285.

<sup>17</sup> *H. Grisar*, *Analecta Romana* I, S. 152 mit Taf. II n. 3. Vgl. auch das zeitgenössische Werk des *Liberatus*, *Diakons von Karthago*, *Breviarium*, Kap. XX und XXI: *ML* 68, S. 1036 und 1038. <sup>18</sup> *A. Mercati* nimmt eine Namensänderung beim Antritt des Pontifikates an; vgl. die von ihm überprüfte Papstliste, die seit 1947 dem „*Annuario Pontificio*“ vorangesetzt wird. Anm. 11 und 23. <sup>19</sup> *Lib. Pontif. ed. Duchesne* I, S. 23. <sup>20</sup> *MGH SS* 8

(1848) S. 364. <sup>21</sup> Vgl. z. B. *JL* 3676, 3680, 3682, 3684, 3688 u. a.

eine gewisse Altersstufe oder eine bestimmte Gruppe von Soldaten bedeuten konnte<sup>22</sup>, wurde manchmal zum Bestandteil des Personennamens, vor allem wenn der Sohn die gleichen *n o m i n a* seines Vaters besaß, bisweilen aber auch, wenn der Sohn sich verschieden nannte<sup>23</sup>. Die Bezeichnung *i u n i o r* tritt selbstverständlich häufiger bei den oft gebrauchten Namen der Kaiser und Konsuln auf. Nach Fumagalli soll sich im Museum Tiepolo zu Venedig eine Münze befinden, deren Inschrift laute: ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΝΕΩΤΕΡΟΣ<sup>24</sup>. Damit wäre Titus Vespasianus, Sohn des Kaisers Vespasianus (69—79) gemeint. Das lateinische Wort *i u n i o r* findet sich zuweilen neben den Namen der Kaiser: Konstantin II. (337—340)<sup>25</sup>; Valentinian II. (383—392), Leo II. (474), Iustinus II. (565—578)<sup>26</sup>. Bei den Namen der Konsuln kommt dieselbe Bezeichnung mehrfach im 5. und 6. Jahrhundert vor<sup>27</sup>. In allen diesen Fällen bezieht sich der Beiname *i u n i o r* auf Söhne oder nahe Verwandte ihrer gleichnamigen Vorgänger und ist primär als ein persönliches Cognomen aufzufassen. Da die Identität der Namen und daher ihre Unterscheidung durch den Beinamen *i u n i o r* mehrmals mit der Nachfolge im Amte zusammentraf (z. B. bei den soeben erwähnten Kaisern), hat man dann dieselbe Unterscheidungsweise auch auf die Sukzessionen mit gleichen Namen übertragen, wo kein Sohn-Vater- oder sonstiges Verwandtschaftsverhältnis vorlag, wie es gewöhnlich bei bischöflichen Sukzessionen der Fall war.

Unter den Päpsten wird unseres Wissens zuerst Pelagius II. (579—590) *i u n i o r* genannt, und zwar in einer Inschrift der alten Petrusbasilika: *Pelagius iunior episcopus, Dei famulus, fecit curante Iuliano pp scd* [= *praeposito secundicerio*]<sup>28</sup>. Es ist allerdings durchaus möglich, daß das Beiwort *i u n i o r* in Rom auch schon früher gebraucht wurde, obwohl uns dafür keine Belege bekannt sind. Hat doch

<sup>22</sup> Vgl. Pauly-Wissowa, Realenz. der klass. Altertumswiss. X 1, S. 959 f. <sup>23</sup> Vgl. E. Hübner, Römische Epigraphik, in: Handb. d. klass. Altertumswiss., hrsg. von I. von Müller I (München 1892) S. 676.

<sup>24</sup> Istituzioni Diplomatice I, S. 327. <sup>25</sup> A. Forcellini, Lexicon totius Latinitatis V (1940) S. 621.

<sup>26</sup> A. Degrassi, I fasti consolari dell'Impero Romano (Roma 1952) S. 84, 93, 102. <sup>27</sup> Ebd. S. 94 ff. <sup>28</sup> A. Silvagni, Inscriptiones II, S. 15 n. 4118.

In anderen Inschriften, die denselben Pelagius II. erwähnen, steht sein Name ohne Zusatz. Vgl. De Rossi, Inscriptiones II 1, S. 145, 459 und S. 64, 106, 157.

schon Erzb. Maximian († um 550) in Ravenna für seinen um das Jahr 519 verstorbenen Vorgänger Petrus II. die Inschrift anbringen lassen: *Hic Petrus iunior Christi concepta [lege: praecepta] secutus...*<sup>29</sup> Und ein volles Jahrhundert früher hat man in der Basilika S. Felice in Cimitile zu Nola den Sterbetag des Bischofs Paulinus II. (422—442) aufgezeichnet: *DEP · EP PAULINI · IUNIORIS · D · III · ID · SEPTB · FL · DIOSCHORO V · C · CONS*<sup>30</sup>.

Genauso wie in der ursprünglichen Gebrauchsweise ist das Beiwort *iunior* auch bei den Bischofsnamen nur auf einen der Zeit oder der Bedeutung nach nahestehenden gleichnamigen Vorgänger zu beziehen. In Nola ging dem *Paulinus iunior* der bekannte Dichter und Heilige Bischof Paulinus († 422) unmittelbar voraus; in Ravenna hat zwei Generationen vor *Petrus iunior* der berühmte hl. Petrus Chrysologus regiert; in Rom waren erst 18 Jahre nach dem Tode des Papstes Pelagius I. († 561) vergangen, als *Pelagius iunior* den Stuhl Petri bestieg.

Vom Ende des 6. Jahrh. ab lassen sich mehrere Belege des Papstnamens mit dem Beinamen *iunior* nachweisen. So erwähnt einmal Gregor der Große in den *Dialogi* seinen Vorgänger Johannes III. (561—574) als *Iohannes iunior*<sup>31</sup>. Ähnlich lesen wir am Schluß der Grabinschrift des Papstes Bonifatius IV. (608—615): *Hic requiescit Bonifacius iunior*<sup>32</sup>. Die Bezeichnung ist hier, wie bei Johannes III., relativ:

<sup>29</sup> Codex Pontificalis Ecclesiae Ravennatis ed. A. Testi Rasponi, in: *Rer. Ital. SS.* II 3, S. 193. Daß es sich hier um Petrus II. und nicht um Petrus III., wie es Holder-Egger in *MGH SS rer. Langob.*, S. 510 Anm. 2, annehmen möchte, handelt, vgl. Rasponi a. a. O. S. 70 Anm. 2. In derselben Inschrift wird auch der Erzb. Maximian *iunior Maximianus* genannt. Der Beiname *iunior* ist hier wohl als ein persönliches Cognomen und nicht als das amtshalber hinzugefügte Prädikat anzusehen. Ähnlich hat man den berühmten hl. Isidor, Bischof von Sevilla, oft *Isidorus iunior* genannt, obwohl auf demselben Bischofsstuhl kein anderer Isidor vorausgegangen war. Es ist aber bekannt, daß Isidor der jüngste unter den Geschwistern gewesen ist. Auf diese Stellung in der Familie und auf die Tatsache, daß er als Bischof Nachfolger seines älteren Bruders Leander († 600) wurde, ist wohl auch sein Beiname *iunior* zu beziehen. Vgl. Mommsen in: *MGH AA Antiqu.* XI, S. 243, Anm. 1. <sup>30</sup> Th. Mommsen, *Inscriptiones Regni Neapolitani Latinae* (Leipzig 1852) S. 106 n. 2056; *CIL X*, 1340. <sup>31</sup> Lib. III, cap. 38, in: *MGH SS rer. Langob.* S. 538. <sup>32</sup> A. Silvagni, *Inscriptiones II*, S. 28 n. 4159. In der späteren Zeit wurden die Reliquien des hl. Bonifatius IV. in das Innere der Petrusbasilika übertragen und

beide heißen *iunior* im Hinblick auf ihre unmittelbaren oder um wenige Jahre vorausgehenden Vorgänger. Im *Liber Pontificalis*, wo die einzelnen Nachfolger Petri nur mit ihrem Namen, ihrer Herkunft und dem Namen des Vaters angeführt werden, gibt die ältere und zuverlässigere Rezension den Päpsten Leo II. (682—683) und Benedikt II. (684—685) den Beinamen *iunior*<sup>33</sup>. Es ist bezeichnend, daß dies, ähnlich wie in Ravenna bei Petrus, in Nola bei Paulinus, hier gerade bei dem Namen Leo geschieht. Der große Papst Leo I. ist auch nach 200 Jahren überall bekannt gewesen, so daß man es für gut hielt, den zweiten Leo von ihm klar abzuheben. Wahrscheinlich hat derselbe Autor die *Vita* des Papstes Benedikt II. verfaßt und ist deswegen mit ihm genauso wie mit Leo verfahren, obwohl es hier nicht so notwendig gewesen wäre.

Man darf aber nicht meinen, daß von jetzt ab das Beiwort *iunior* zu einem stehenden Brauch geworden wäre. Die Schreiber, die Urkunden und offizielle Listen angefertigt haben, begnügten sich meist mit der Wiedergabe des einfachen Papstnamens; so verfuhr man nicht nur in den älteren Papstlisten<sup>34</sup> und in mehreren uns bekannten Grabinschriften<sup>35</sup>, sondern vor allem auch in den Urkunden<sup>36</sup>. Die Fälle aber des Papstnamens mit *iunior* werden immer zahlreicher. Karl Hampe hat einige Belege für Gregor II. (715—731) und noch mehrere für Gregor III. (731—741) verzeichnet<sup>37</sup>. Es scheint sogar, daß Gregor III. in seiner Kanzlei offiziell *Gregorius iunior* genannt wurde, weil Kardinal Deusdedit verschiedene Stücke *ex registro*

im 12. Jahrhundert eine andere Inschrift aufgestellt, wo es heißt: ... *quartus iacet hic Bonifacius almus*. H. Grisar, *Analecta Romana* I, S. 193 mit Taf. V n. 4. <sup>33</sup> ed. Duchesne I, S. 359 und 363. <sup>34</sup> *Lib. Pont.* ed. Duchesne I, S. 2—115; ed. Mommsen, S. XXXIII—XL. Im sogenannten *Catalogus Cononianus* wird jedoch Johannes II. — *Johannes iunior* genannt (ed. Duchesne I, S. 108), und in zwei griechischen Papstlisten ist zu Bonifatius IV. und je einmal zu Johannes VII. und zu Pelagius II. das Wort *ἄλλος* hinzugefügt. Ebd. S. 36 und 38. <sup>35</sup> Z. B. Felix IV. — A. Silvagni, *Inscriptiones* II, S. 24 n. 4152; Bonifatius II. — ebd. S. 24 n. 4153; Bonifatius III. — ebd. S. 27 n. 4158; Bonifatius V. — ebd. S. 30 n. 4162; Benedikt II. — De Rossi, *Inscriptiones* II 1, S. 129, 157; Johannes V. — ebd. S. 129, 207; Johannes VII. — H. Grisar, *Analecta Romana* I, S. 167 mit Taf. II n. 7. <sup>36</sup> Vgl. z. B. in den Briefen Gregors des Großen mehrfach erwähnte Päpste: Johannes III. — *MGH Epist.* I, S. 212; Pelagius II. — ebd. I, S. 151, 264, 327, 332, 339, 418; II, S. 135, 157. <sup>37</sup> In: *N. Arch.* 21 (1896) S. 103—110.

Gregorii iunioris mitteilt, die eigentlich von Gregor III. stammen und die er, wie auch jene Bezeichnung *iunior*, offenbar aus dem Register selbst geschöpft hat<sup>38</sup>. Mit der Zeit wurde der Beiname *iunior* auf die Bedeutung *secundus* beschränkt, in welcher er z. B. dem Papste Agapet II. (946—955) amtlich zukam<sup>39</sup> und noch Alexander II. (1061—1073) gegeben wurde<sup>40</sup>.

Im 8. Jahrhundert stellte sich jedoch eine Schwierigkeit ein, die bis dahin nie vorgekommen war. Die beiden oben erwähnten Päpste mit Namen Gregorius folgten unmittelbar aufeinander. Man mußte aber auch auf ihren gleichnamigen Vorgänger Gregor den Großen, der allein schon durch seine Schriften überall bekannt war, Rücksicht nehmen. Solange nur Gregor II. da war, ließ sich gut mit dem Zusatz *iunior* auskommen<sup>41</sup>. Die Anwendung aber der gleichen Bezeichnung für Gregor III., die, wie wir eben gesehen haben, zum Teil sogar in der Kanzlei befolgt wurde, mußte nicht nur für Geschichtsforscher unserer Tage, sondern schon damals Verwirrung stiften, so daß man sich gezwungen sah, neue Auswege zu suchen.

Wie die Entwicklung vor sich ging, darüber gibt uns ein Auszug aus den Akten der römischen Synode vom 12. April 732 einen wichtigen Aufschluß. Der betreffende Text war in einer von Gregor III. eingerichteten Kapelle der Petruskirche auf drei Marmortafeln zu sehen, von denen jetzt nur Bruchstücke in den Grotten der Basilika erhalten sind<sup>42</sup>. Die Tafeln und die vollständige Inschrift sind von Petrus Sabinus ausführlich bezeugt: ihre Abschrift befindet sich außerdem in zwei Handschriften des 9. Jahrhunderts (Cod. lat. Monac. 6355 [Frising. 155] und Vat. Regin. 1021). Da beide Hss., obwohl voneinander unabhängig und auf eine gemeinsame ältere Quelle zurückgehend, nichts von der vierten Tafel erwähnen, die nach dem Tode Gregors III. den

<sup>38</sup> Ebd. S. 109.      <sup>39</sup> Agapet II. wird in der großen Datierung der Papsturkunden und in den Privaturkunden nur *Agapitus iunior* genannt.      <sup>40</sup> Nach A. Gloria, *Compendio . . . di paleografia e diplomatica . . .*, S. 426, hat noch Alexander II. anstatt der Ordnungszahl das Wort *iunior* gebraucht. Seine Privilegien aber sind nach Pontifikatsjahren *Alexandri II* oder *secundi* datiert.      <sup>41</sup> So nennt Gregor III. seinen Vorgänger in den Akten der röm. Synode von 743 — MGh Conc. II, S. 19.      <sup>42</sup> Vgl. De Rossi, *Inscriptiones II* 1, S. 412—417; O. Günther, *Kritische Beiträge zu den Akten der römischen Synode vom 12. April 732*, in: *N. Arch.* 16 (1890) S. 237—249; Hefele-Leclercq, *Histoire des Conciles III* 2, S. 681—685.

anderen hinzugefügt und von Sabinus gemeinsam mit den erwähnten drei Stücken beschrieben wurde, darf man vermuten, daß die Kopie, auf welche jene beide Hss zurückgehen, zu einer Zeit genommen wurde, da die vierte Tafel noch nicht existierte, also vor 741, dem Todesjahr Gregors III.<sup>43</sup> Die Stelle in den erwähnten Hss fängt mit den Worten an: *In nomine Domini ... praesedente sanctissimo ac ter beatissimo Gregorio papa sec. iun.* O. Günther, der zuerst den Eintrag bekanntgab, möchte den Ausdruck *secundo iunior* auf Gregor II. beziehen und nimmt, weil die Namen der Bischöfe in die Zeit Gregors III. gehören, einen Irrtum an; man müsse daher den Ausdruck eher für eine in den Text eingedrungene Glosse halten<sup>44</sup>. Schon De Rossi, Hampe und andere haben erkannt, daß hier von einem Irrtum keine Rede sein kann<sup>45</sup>. Der Ausdruck *secundo iunior* offenbart sich vielmehr als ein interessanter Versuch, im Sinn der vorherigen Praxis die neue, mit Gregor III. gegebene Schwierigkeit zu meistern. Weil Gregor II. schon „Gregor der Jüngere“ genannt wurde, gab man Gregor III. den Namen „der zweite Gregor der Jüngere“. Der Ausdruck ist in dieser Übergangszeit mehrmals belegt. So wird in der Vita des Papstes Paulus I. (757—767) im Liber Pontificalis berichtet, daß er *temporibus domni Gregorii secundi iunioris pontificis* die kirchliche Erziehung und Bildung erhalten habe<sup>46</sup>. Ähnlicherweise wird im Lib. Pontif. auch Stephanus III. (768—772) *Stephanus secundus iunior* genannt<sup>47</sup>, und noch im Jahre 791 benutzt Hadrian I. denselben Ausdruck, wenn er in einem Brief an Karl den Großen eine von *Gregorius secundus iunior* in Rom abgehaltene Synode erwähnt<sup>48</sup>. Es ist durchaus möglich, daß Hadrian diese Bezeichnung den Akten der Synode selbst entnommen hat, deren Eingangsformel wohl denselben Wortlaut wie die von 732 aufwies. Von der neuen, Gregorius III. beigelegten Bezeichnung hat man auch in Fulda Kenntnis gehabt. In der Vita S. Bonifatii, die der Fuldaer Mönch Willibald, Schüler des Heiligen, um 763/65 geschrieben hat, heißt es:

<sup>43</sup> Vgl. O. Günther, Kritische Beiträge, S. 244.

<sup>44</sup> Ebd. S. 245.

<sup>45</sup> De Rossi in: *Bullet. di Arch. Crist.* (1890) S. 154 f.; K. Hampe in: *N. Arch.* 21 (1896) S. 106; Hefele-Leclercq, *Hist. des Conciles* III 2, S. 683.

<sup>46</sup> ed. Duchesne I, S. 463.

<sup>47</sup> Ebd. S. 486.

<sup>48</sup> JL 2484. MGH Epist. V, S. 15 und 19.

primum missus a ... pontifici Gregorio iuniore a primo secundo et Gregorio a secundo iuniore cum primo tertio ...<sup>49</sup>, und in der wahrscheinlich in Fulda hergestellten Handschrift der Epistulae Bonifatii et Lulli (Cod. lat. Monac. 8112, 9. Jahrh.) endigen die Briefe Gregors II. mit: Hucusque Gregorius a primo secundus (fol. 11<sup>v</sup>), die Briefe dagegen Gregors III. werden auf dem folgenden Blatt mit den Worten eingeleitet: Hinc Gregorius a secundo iunior<sup>50</sup>.

Der Ausdruck *secundus iunior* ist wohl schon damals nicht immer richtig verstanden worden, so daß man in den beiden Fuldaer Beispielen es für nötig hielt, ihn nicht ganz wörtlich, sondern mit einem erklärenden Zusatz wiederzugeben. Die Stelle bei Willibald zeigt zugleich, daß es von hier aus nur ein kleiner Schritt war, um zur einfacheren und bequemeren Zählungsweise überzugehen. Dies geschah aller Wahrscheinlichkeit nach noch zu Lebzeiten Gregors III. Erinnern wir uns an die oben besprochene Inschrift aus der Basilika S. Paolo fuori le Mura; sie enthält mit dem Papstnamen Gregorio die Ordnungszahl *tertio*<sup>51</sup>. Einerlei, ob die Zahl auf dem Original der Urkunde gestanden hat oder vom Hersteller der Inschrift hinzugefügt wurde, jedenfalls ist sie auf einem zeitgenössischen Denkmal bezeugt. Ein anderes zeitgenössisches Zeugnis ist in einem eigenartigen Eintrag gegeben, der auf einer textfreien Seite der altlateinischen Evangelienhandschrift von St. Gallen (Stiftsbibl. Ms. 1394, pag. 92) in römischer Kuriale geschrieben ist. Er wurde vor wenigen

<sup>49</sup> ed. Lewison in: SS rer. germ. in usum schol. (Hannover u. Leipzig 1905) S. 41 f.   <sup>50</sup> MGh Epist. III, 216. In Ravenna hat man ähnlicherweise Bezeichnungen für höhere Ordnungszahlen gebildet. In einer Urkunde von 625 ist *Iohannis tertio iunior* angegeben (Marini, I Pap. Diplom. Nr. 94, S. 147); Agnellus hat einmal in seinem Liber Pontif. bemerkt: *Iohannis archiepiscopi temporibus quinti iunioris* (Rer. Ital. SS II 3, S. 221); Marini, I Pap. Dipl., S. 309, Anm. 13, gibt noch zwei weitere Fälle an, wo von *Iohannes archiep. nonus iunior* und von *Iohannes archiep. septimus iunior* die Rede ist. In allen diesen Fällen sind wohl die Zahlen nach unserer Rechnungsweise um eine Einheit zu erhöhen; die genannten Bischöfe würden also heißen: Johannes IV., Johannes VI., Johannes X., Johannes VIII. In einer Inschrift der Basilika S. Apollinare scheint die Ordnungszahl direkt gegeben zu sein: ... *opus, ... quod pio consilio concepit mente presul Johannes almus pontifex iunior, in nomine quintus ... Mansi XII, S. 297 f.; Marini, a. a. O. S. 309 n. 15.*   <sup>51</sup> S. oben S. 1 f.

Jahren von Prof. B. Bischoff entdeckt und veröffentlicht<sup>52</sup>. Dort liest man gegen das Ende des unabgeschlossenen Eintrages von einem [...] ertio papae (das vorausgehende Wort ist von einem Stempelaufdruck verdeckt). Bischoff hat die Frage nach dem Namen des Papstes offengelassen und den in der vorhergehenden Zeile genannten Gregorius a b̄ für einen Abt gehalten. Die Form aber des ersten Buchstabens der Abkürzung läßt uns, soweit ich es auf einer durch die gütige Vermittlung von Prof. Bischoff erhaltenen Photographie feststellen kann, vielmehr an ein u denken, woraus sich dann die Abkürzung u b̄ = viro beatissimo ergibt. Somit ist diese Stelle zu lesen: ... et a domno Gregorio uiro beatissimo et apostolico summo pontifici et [uniuersali] tertio papae factum ... Die Schrift ist eine noch in der Entwicklung stehende Kuriale, was bei einer Niederschrift des Eintrages zur Zeit Gregors III. oder nicht lange darauf durchaus verständlich wird<sup>53</sup>.

Wir kennen die Ordnungszahl außerdem aus zwei anderen Inschriften, die bald nach dem Tode dieses Papstes aufgestellt wurden. Die eine ist die jetzt verlorengegangene Grabinschrift, deren Text uns in der Beschreibung der Vatikanischen Basilika überliefert ist, die der Kanonikus Mallio im 12. Jahrhundert angefertigt hat; *Tertius hic papa Gregorius est tumulatus*<sup>54</sup>; die zweite ist eine Marmortafel mit drei Gebeten für den verstorbenen Papst, die als vierte Tafel neben den oben genannten drei Marmortafeln mit Synodalakten am Grab Gregors III. in Alt-St.-Peter angebracht wurde und von der jetzt noch Fragmente in den Grotten der Basilika erhalten sind<sup>55</sup>. In jedem der drei Gebete wird der Verstorbene als *Gregorius tertius* bezeichnet. (Im ersten von ihnen läßt sich noch heute das vollaus-

<sup>52</sup> B. Bischoff, Neue Materialien zum Bestand und zur Geschichte der altlateinischen Bibelübersetzungen, in: *Miscell. Giov. Mercati* I (1946) S. 420 bis 422 [Studi e Testi 121]; vgl. *Ders.* Paläographie, in: *Deutsche Philologie im Aufriß*, hrsg. von W. Stammler (1951) Sp. 409; E. A. Lowe, *Cod. Lat. Antiquiores* VII (1956) Nr. 978 b.

<sup>53</sup> Die eingehende Beschäftigung mit diesem ältesten Beispiel der römischen Kuriale ist der eigentliche Anlaß der gegenwärtigen Untersuchung gewesen. Eine ausführliche Analyse des paläographisch wertvollen Stückes wird in meiner demnächst erscheinenden Arbeit über die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei gegeben.

<sup>54</sup> De Rossi, *Inscriptiones* II 1, S. 201 n. 3. <sup>55</sup> H. Grisar, *Analecta Romana* I, S. 171 f. mit Taf. II n. 4.

geschriebene Wort TERTIUM lesen.) Diese klare Benennung des Papstes bald nach seinem Tode ist eigentlich nur dann verständlich, wenn der Brauch in Rom, und zwar in der Umgebung des Papstes, schon bei seinen Lebzeiten aufgekommen war.

Von jetzt ab kehrt die Ordnungszahl als Unterscheidungsmerkmal mehrerer gleichlautender Papstnamen öfter wieder. Der Liber Pontificalis berichtet in Vita Stephani III. (768—772), daß ihn *domnus Gregorius sanctae recordationis tertius papa* in das neu gegründete Kloster S. Chrysogoni aufgenommen hat<sup>56</sup>. Die Grabinschrift Stephanus' II. (752—757) hat mit der Zeile *Subiacet hic Stephanus Romanus papa secundus* begonnen<sup>57</sup>. Die Akten der römischen Synode von 769 geben in der Einleitung den Namen des Vorsitzenden mit den Worten *praesidente Stephano ... tertio papa* an<sup>58</sup>. Gleichmaßen berichten die Akten der römischen Synode des Jahres 798 von Leo III.: *praesidente ... Leone summo pontifice sanctae Romanae Ecclesiae et universalis tertio papae*<sup>59</sup>. Die Reihe der Zeugnisse setzt sich im 9. Jahrhundert fort. Allein aus den römischen Inschriften können die Ausdrücke *Leo tertius*<sup>60</sup>, *Eugenius secundus*<sup>61</sup>, *Gregorius quartus*<sup>62</sup>, *Leo quartus*<sup>63</sup> belegt werden.

Diese Belege, die vermehrt werden könnten, beweisen zur Genüge: der Brauch, gleichnamige Päpste durch eine Ordnungszahl zu unterscheiden, ist seit der Zeit Gregors III. bezeugt, und zwar zunächst für Rom. Ja noch mehr: wenn nicht alles täuscht, ist er erst unter Gregor III. aufgekommen. Vieles deutet darauf hin: das Fehlen der numerischen Bezeichnung in der vorhergehenden Zeit, die umständliche und gerade in dieser Periode variierende Art bei der Wiedergabe des Attributes ‚der Dritte‘ und

<sup>56</sup> ed. *Duchesne* I, S. 468.

<sup>57</sup> *De Rossi*, *Inscriptiones* II 1, S. 212.

<sup>58</sup> *MGH Concilia* II, S. 80.

<sup>59</sup> *Ebd.* S. 202.

<sup>60</sup> Inschrift im Oratorium

des hl. Michael, das 1613 zerstört wurde — vgl. *Lib. Pont.* ed. *Duchesne* II, S. 47 n. 118; Inschrift unter dem Mosaik der Kirche S. Susanna — *ebd.* S. 34 n. 12.

<sup>61</sup> Inschrift auf dem bronzenen Chorgitter in der Kirche S. Susanna, *ebd.* S. 70 n. 5.

<sup>62</sup> Inschrift in der Apsis der Basilika S. Marco — *ebd.* S. 83 n. 5; und eine inschriftlich überlieferte Schenkungsurkunde in S. Maria Maggiore — *Arch. Pal. Ital.* V, S. 34.

<sup>63</sup> Inschrift über dem Tor, das zur *Civitas Leonina* führte — *De Rossi*, *Inscriptiones* II 1, S. 324 ff., und verschiedene andere Inschriften; vgl. *Lib. Pont.* ed. *Duchesne* II, S. 137 n. 47, S. 138 n. 49, S. 139 n. 60.

der zum erstenmal auftretende Umstand, daß ein weitbekannter Papstname von zwei anderen bedeutenden Päpsten getragen wurde<sup>64</sup>.

Die neue Methode hat sich freilich nur sehr langsam verbreitet. Die meisten Schriftsteller des 8. und 9. Jahrhunderts kennen sie nicht oder wenden sie nur ausnahmsweise an. Noch in den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts gebraucht Papst Hadrian anstatt des Zahlwortes *tertius* den umschreibenden Ausdruck *secundus iunior*<sup>65</sup>.

Die Sitte, dem Papstnamen das Wort *iunior* oder eine Ordnungszahl beizufügen, wird andernteils in einigen Quellen ausdrücklich als römisch bezeichnet und hie und da von den außerrömischen Schriftstellern befolgt. So lesen wir in Willibalds Bonifatius-Vita: ... *sanctus vir iste venerabilem sedis apostolicae papam beatae memoriae Gregorium a primo secundum et novissimo priorem affatus est—qui et vulgarica Romanorum lingua dicitur iunior* ...<sup>66</sup>, und Hrabanus Maurus schreibt einmal in einem Briefe (im Jahre 842): *In decretis quoque Gregorii papae, qui apud Romanos a primo secundus dicitur* ...<sup>67</sup> Wie die beiden Fuldaer Mönche versuchen auch andere Schriftsteller den neuen Brauch anzuwenden. So spricht Walafridus Strabo von Reichenau in seiner Schrift *De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum* (geschrieben 840—42) mehrmals von *Gregorius iunior* und *Gregorius tertius*<sup>68</sup>. Ähnliche Ausdrücke finden sich in den *Gesta episcoporum Neapolitanorum*<sup>69</sup>, bei Autpertus in seiner *Vita Paldonis, Tatonis et Tasonis*

<sup>64</sup> Eine prächtige Mosaik-Inschrift des 5. Jahrhunderts, die heute noch in S. Sabina auf dem Aventin zu sehen ist, scheint die Existenz unseres Brauches schon für das 5. Jahrhundert zu bezeugen. Die ersten zwei Zeilen lauten nämlich: *Culmen apostolicum cum Coelestinus haberet / primus et in toto fulgeret episcopus orbe*. H. Grisar, *Analecta Romana* I, S. 146 mit Taf. I n. 2. Die Ordnungszahl *primus* aber kann genauso gut mit dem Papstnamen wie mit dem nachfolgenden Wort *episcopus* verbunden werden. In unserem Falle ist wohl nur das Letzte möglich, weil die Inschrift noch bei Lebzeiten Coelestins I. aufgestellt wurde. Vgl. ebd. S. 146.

<sup>65</sup> Vgl. oben S. 9.

<sup>66</sup> *Vitae S.*

*Bonifatii* ed. W. Lewison, in: *SS rer. germ. in usum scholarum*, S. 21.

<sup>67</sup> *MGH Epist.* V, S. 458.

<sup>68</sup> *MGH Leges II: Capitul. reg. Franc.* II, S. 482, 494, 502.

<sup>69</sup> *MGH SS rer. Langob.* S. 420, 428, 436.

*Vulturnensium*<sup>70</sup>. Eine systematische Durchsicht aller Werke würde sicher noch weitere Belege erbringen.

Der Gebrauch der Ordnungszahl festigte sich dadurch, daß er in die Urkundenformeln einging. Die Zeitangabe und die Schwurformel der römischen Privaturkunden scheinen den Anfang gemacht zu haben. Ein Beispiel nach der Mitte des 8. Jahrhunderts, nämlich aus dem Pontifikat Paulus' I.<sup>71</sup>, erlaubt freilich noch keine Schlüsse, aber mit der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist die Ordnungszahl in beiden Formeln regelmäßig beigefügt<sup>72</sup>. Sie tritt nun auch bisweilen in der großen Datierung der päpstlichen Privilegien auf; die Möglichkeit war an sich dadurch gegeben, daß man seit Hadrian I. die Pontifikatsjahre anzugeben begann<sup>73</sup>. Da jedoch in den ersten Beispielen dabei der Papstname nicht erwähnt, sondern die Formel *pontificatus nostri* oder dergleichen gebraucht wurde und da man bis zum Ende des 9. Jahrhunderts die Pontifikatsjahre noch oft fortließ, finden sich für dieses Jahrhundert nur wenige Belege. Einmal ist die Zahl in der Datierung eines Privilegs Leos IV. beigefügt worden<sup>74</sup>, und ein paarmal kommt sie in den Privilegien Johannes' VIII. vor<sup>75</sup>. Unter Johannes VIII., Stephan V., hie und da auch später, tritt allerdings mehrmals der Papstname ohne jeglichen Zusatz auf<sup>76</sup>. Seit dem Anfang des 10. Jahrhunderts aber wird in den meisten Fällen die Ordnungszahl beigefügt, so daß man fortan von einer Regel sprechen darf<sup>77</sup>. Im folgenden Jahr-

<sup>70</sup> Ebd. S. 552.

<sup>71</sup> Il Regesto Sublacense del sec. XI, pubbl. dalla R.

Soc. Rom. di Stor. Patria a cura di L. Allodi e G. Levi (Roma 1885) S. 158.

<sup>72</sup> Il Reg. Subl., S. 101 (von 837), S. 70 (850), S. 132 (857) usw. Eine im Jahre 821 ausgestellte Urkunde (ebd. S. 95) fällt in die Zeit Paschalis' I. und braucht folglich keine Ordnungszahl anzugeben.

<sup>73</sup> H. Bresslau, Handb. d. Urkundenlehre II<sup>2</sup>, S. 419; zuerst in JE 2435 — Mansi III, S. 3. <sup>74</sup> JE 2655 — IP II, S. 197 n. 1 (ML 215, S. 1236 n. 142).

<sup>75</sup> JE 3189 — ML 126, S. 805 n. 161; JE 3230 — IP V, S. 490 n. 4. <sup>76</sup> Z. B. in JE 3020, 3033, 3175 (NA 11 [1885], S. 373 n. 3), 3176, 3182, 3183, 3185, 3381 (IP VIII, S. 126 n. 37); JL 3455 (IP V, S. 48 n. 149), 3466, 3467, 3527, 3538 (IP VI 2, S. 176 n. 1).

<sup>77</sup> So in JL + 3525 (IP V, S. 338 n. 15 — Kehr hält dieses Privileg Johannes' IX. für echt); JL 3535 (IP II, S. 25 n. 1), + 3536 (IP I, S. 121 n. 3), 3544 (MGh Epist. III, S. 100 n. 25); dann JL 3550 (IP VI 2, S. 11 n. 15 — *Anastasio iunioris* für Anastasius III.), 3558, 3569 (IP II, S. 87 n. 9), 3588, 3589, 3596 (hier und in den folgenden Nummern steht *Leonis sexti* für Leo VII.), 3597 (IP II, S. 88 n. 10), 3601 (IP II, S. 88 n. 11), 3606, 3607 (NA 11 [1885], S. 382 n. 9), 3608 (IP II, S. 88 n. 12), 3615 (IP II, S. 89 n. 13), 3615a (IP II, S. 89 n. 14) usw.

hundert erhielt der Brauch seine feierliche Bestätigung, indem Papst Leo IX. (1049—1054) in der Mitte der Namensseite seiner Bleibulle die Ordnungszahl ‚VIII‘ anbringen ließ und sein Nachfolger Viktor II. (1055—1057) auch in der Rota neben seinem Namen die römische Ziffer ‚II‘ hinzusetzte, beides Neuerungen, die im Prinzip behalten wurden bis in unsere Tage, wenn es auch in Einzelheiten (Anordnung der Inschriftbestandteile, die graphische Gestaltung, Verzierungen u. ä.) zu Veränderungen kam<sup>78</sup>.

Aus der päpstlichen Kanzlei ist die Ordnungszahl in die Kaiserkanzlei gelangt<sup>79</sup>. Zuerst kommt sie beim Namen Ottos II. vor, der noch bei Lebzeiten seines Vaters in der Signumzeile der Diplome gelegentlich als *iunior* und seit 981 sehr häufig als *secundus* bezeichnet wird. Einige italienische Notare Ottos III. führen die Ordnungszahl auch in die Intitulatio der Kaiserdiplome ein. Seitdem wird die Zählung der Herrschernamen in der Intitulatio und in der Signumzeile der deutschen Königs- und Kaiserdiplome mehrere Jahrhunderte lang angewandt. Den französischen und den sizilischen Diplomen aber ist ein solcher Brauch trotz der häufigen Wiederkehr gleichnamiger Herrscher fremd geblieben.

---

<sup>78</sup> Vgl. L. Schmitz-Kallenberg, Papsturkunden, S. 91.      <sup>79</sup> Zum Folgenden vgl. W. Erben, Urkundenlehre (München und Berlin 1907), S. 312 f. und 317 f.

## Die Herasmuspassio Papst Gelasius' II.

Von ODILO ENGELS

Im Gegensatz zur Eustasius- und Ypolistuspassio des Hagiographen Johannes von Gaeta und nachmaligen Papstes Gelasius II.<sup>1</sup> ist die Autorschaft der Herasmuspassio relativ gut bezeugt. Der Vermerk von wahrscheinlich gleichzeitiger Hand zu Beginn der Passio<sup>2</sup>, die Selbstanzeige des Verfassers im Prolog (Satz 1) und der Hinweis im Liber de viris illustribus des Petrus Diaconus<sup>3</sup> lassen an Gelasius II. als dem Verfasser keinen begründeten Zweifel zu.

Die Passio selbst ist eine Überarbeitung einer früheren Version aus dem 11. Jahrhundert<sup>4</sup> unter Zuhilfenahme der ältesten Version dieser Legende<sup>5</sup>. Entgegen der Gewohnheit seines Lehrers Alberich hat Johannes von Gaeta den Gedankengang seiner Vorlagen insoweit mit Änderungen und Zusätzen versehen, als er eine präzisere Anpassung an die Situation des darzustellenden Stoffes zu erreichen vermochte<sup>6</sup>. Die auch in seinen beiden anderen Passionen vorhandene Beschränkung des Erzählungsablaufes auf ein bestimmtes Schema erhält hier noch eine besondere Betonung dadurch, daß die in den Vorlagen auffällige Parallelsetzung der beiden Legendenhälften nicht nur dem Inhalt nach übernommen ist, sondern die Verdoppelung sogar durch wörtliche Übereinstimmungen herausgestellt wird<sup>7</sup>. Unabhängig von jeder

<sup>1</sup> s. O. Engels, Papst Gelasius II. als Hagiograph, Quell. u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl., 35 (1955), 1—44. <sup>2</sup> Siehe unten zu Beginn der Passio.

<sup>3</sup> s. Muratori SS VI 55. <sup>4</sup> BHL 2585, Cod. Cassin. 146, p. 745—754, übereinstimmend damit die von M. Monaco, Sanctuarium Capuanum, Capua 1630, 510, angezeigte Vita. <sup>5</sup> BHL 2578—2582 u. Suppl. 2582 a—n; s. O. Engels,

Die hagiographischen Texte Papst Gelasius II. in der Überlieferung der Eustachius-, Erasmus- und Hypolistuslegende, Hist. Jb., 76 (1957). <sup>6</sup> s. O.

Engels, Alberich von Montecassino u. sein Schüler Johannes von Gaeta, Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens, 66 (1955), 43—47. <sup>7</sup> s. O.

Engels in Hist. Jb., 76.

Vorlage ist die zeitgeschichtliche Einleitung (Satz 9—18) der Chronik des Eusebius und der *Historia Romanorum* des Paulus Diaconus entnommen; ähnlich geht über die Vorlagen hinaus der kurze Bericht über die *Translatio* der Gebeine des Heiligen von Formia nach Gaeta (Satz 148—151) auf lokale Quellen zurück. Bedeutender aber als die hier etwas sinnvoller gefaßte Komposition des Werkes ist ihre Fassung in stilistischer Hinsicht, insofern Reimprosa und insbesondere der rhythmische Satzschluß den grammatikalischen Satzablauf entscheidend beeinflussen<sup>8</sup>. Der Stil in den Passionen des Johannes von Gaeta in Abhängigkeit und Unterschied zu seinem Lehrer Alberich und in seiner indirekten Breitenwirkung durch die Kanzlertätigkeit des Johannes an der päpstlichen Kurie erfordert eine besondere Aufmerksamkeit und veranlaßt auch von dieser Seite her die erneute Behandlung des Textes.

Durch die Angabe des Standes („subdiaconus“, Satz 1) im Prolog ist die Abfassungszeit der *Passio* im wesentlichen gegeben. Die Berufung des Johannes an die päpstliche Kanzlei und die Promotion zum Diakon sowie die Annahme, daß der Autor um 1060 geboren ist und nicht vor dem 18. bzw. 19. Lebensjahr eine Legende dieser Art schreiben konnte, grenzt die Abfassungszeit auf die Spanne der Jahre 1078—1088 ein. Daß der heilige Herasmus als Stadtpatron von Gaeta gerade für den in Gaeta geborenen Johannes lohnender Gegenstand einer Schulübung (Satz 4) gewesen ist, liegt sehr nahe; mit wem allerdings der sonst nirgends erwähnte Onkel Johannes identifiziert werden kann, dem zuliebe der Verfasser seine *Passio* geschrieben hat (Satz 3 u. 4), ist bis auf reine Vermutungen nicht auszumachen.

Der einzige Text der Version Gelasius II. ist im Cod. Cassin. 101 HH fol. 223'—235' erhalten, der, 370×250 mm groß, aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts stammt, wahrscheinlich aus der Zeit des Abtes Desiderius<sup>9</sup>. Er enthält hagiographische Texte und Lektionen von einer einzigen Hand in beneventanischer Schrift. Jede

<sup>8</sup> Schon R. Krohn, *Der päpstl. Kanzler Johannes v. Gaeta*, Diss. Marburg 1918, 74—78, machte darauf aufmerksam; s. O. Engels in *Quell. u. Forsch.*; vgl. M. March, *Liber Pontificalis ex codice Dertusensi completus*, Barcelona 1925, 165. <sup>9</sup> s. E. A. Loew, *The Beneventan script*, Oxford 1914, 343; M. Inguanez, *Codicum Casinensis manuscriptorum catalogus*, Montecassino 1915, I, 111.

Seite ist in zwei Kolumnen aufgeteilt, deren Ränder und Zeilen mit dem Griffel vorgezeichnet sind. Der Prolog und die eigentliche Passio sind mit einer kunstvollen Initiale eingeleitet; kleinere Initialen leiten eine Reihe von Abschnitten ein, die zum Inhalt keineswegs immer in sinnvollem Verhältnis stehen. Jede Periode beginnt mit einem rotkolorierten Anfangsbuchstaben. Akzente auf betonten Silben, fast durchweg bei Worttrennung durch Zeilenwechsel, lassen darauf schließen, daß der Codex zum Vorlesen bestimmt war. Für eine fortlaufende Numerierung von anderer Hand am Schluß der ersten Zeile eines Abschnittes ist ein kleiner Zwischenraum freigelassen worden. Da in vielen Fällen der geringe Wortabstand bei einer mit schrägem Strich angedeuteten „*pausa suspensiva*“ eine derartige Sprechpause kaum kennzeichnet, liegt die Vermutung einer späteren Überarbeitung der Interpunktion nahe. Auch die Unregelmäßigkeit in der Verwendung des „*e-caudata*“ scheint diese Vermutung zu bestätigen. Jede Seite zeigt sehr teigig gezogene Buchstaben, so daß das Gesamtbild der Seite einen etwas unsaubereren Eindruck macht.

Erstmals ediert wurde die Passio von Constantino Gaetani, dem Abt von S. Barontio, im Anschluß an seinen Kommentar zur Biographie Gelasius II. von Pandulphus Pisanus<sup>10</sup>. Einen Nachdruck dieser Edition veröffentlichte der Jesuit Costantino Gaetani zu Beginn des vorigen Jahrhunderts<sup>11</sup>. Eine zweite Edition mit einer italienischen Übersetzung veranstaltete in einer ortshistorischen Untersuchung über Gaeta Salvatore Ferraro<sup>12</sup>. Beide Editionen sind, abgesehen von ihrer heute unzulänglichen Editions-technik, äußerst fehlerhaft in der Wiedergabe und Vollständigkeit des Textes und haben den Stil des Autors durch eigenwillige Verbesserungen an manchen Stellen entstellt.

Bis auf folgende Ausnahmen ist die Schreibweise der Handschrift beibehalten: u und v sind normalisiert, ebenso die Anfangsbuchstaben der Eigennamen. Abschnitte sind nach eigenem Ermessen gesetzt, die Perioden durchlaufend numeriert. Die Interpunktion innerhalb eines Satzes ist durch moderne Zeichen ersetzt. Offensichtliche Fehler werden in den Apparat verwiesen.

<sup>10</sup> Sanctissimi D. N. Gelasii Papae II sacri montis casini monachi . . . , Rom 1658. Anlaß zu dieser Edition waren familienpolitische Gründe, vgl. Krohn, a. a. O., 50 f. <sup>11</sup> Vita del pontifice Gelasio II, Rom 1802, app. 11—29. <sup>12</sup> Memorie religiose e civili della città di Gaeta, Neapel 1903, 11—36.

unsichere Lesarten im Apparat korrigiert; die obengenannten Akzente bleiben unberücksichtigt. Die Zitierweise entspricht der üblichen <sup>13</sup>.

Passio sancti Herasmi episcopi et martiris, edita a venerabili Gelasio pape II<sup>o</sup> et Casinensis cenobii monacho. <sup>a)</sup>

1. Domino in domino dominorum dilectissimo Johanni avunculo suo Johannes subdiaconus (224 a) et monachus Casinensis cenobii, totius obsequium servitutis. 2. Dum scriptum sit, quasi peccatum ariolandi est repugnare et quasi scelus idolatrię <sup>b)</sup> nolle adquiscere <sup>1</sup>, paternitatis vestre imperiis nedum precibus quicquam denegare summi apud me videtur esse delicti. 3. Quippe cui post Deum et sanctissimum ac reverendissimum abbatem nostrum Desiderium soli debeam, quicquid litteralibus sum studiis consecutus. 4. Passionem ergo martyris Herasmi, cuius corpus in nostra patria civitate videlicet Caietana quiescit, quod hactenus tantis a te precibus fatigatus minime litteris tradidi, ea permaxima (224 b) fuit causa, quod in discendi exercitio desudans non poteram rebus huiusmodi operam dare. 5. Nudius vero tertius hoc opus aggressus tanto affectus sum tēdio <sup>c)</sup>, ut disponerem et tibi non obēdire et martyris hystoriam incultam ut erat incompositamque relinquere. 6. Enimvero duę eiusdem hystorię editiones eatenus a se invicem discrepant, ut duorum sanctorum videantur eadem gesta narrare. 7. Sed Eusebii Cęsariensis ecclesiasticis hystoriis diligenter investigatis et fratre quodam nostro, qui in locis illis aliquando mansitavit atque sanctus martyr deductus fuisse narratur, interrogato comperi alteram, quę vetustior esset, existere (224' a) veriore. 8. Chronicam ergo secutus Eusebii et vetustioris editionis materiam digerens sancti martyris meritis tuisque orationibus fultus opus aggrediar totiens postulatum.

Explicit prologus.

<sup>13</sup> An dieser Stelle habe ich dem Konvent von Montecassino für die freundliche Erlaubnis, die Hs. photographieren zu dürfen, und Herrn Dr. W. Hagemann (Deutsches Hist. Institut, Rom) für die liebenswürdige Besorgung der Photokopien zu danken.

<sup>a)</sup> Von anderer zeitgenössischer (?) Hand in den Zwischenraum nachgetragen. <sup>b)</sup> statt: idololatrię. <sup>c)</sup> Hs: tedio.

<sup>1</sup> 1 Kg 15, 23.

9. Cum Numerianus Cari Narbonensis filius a Perside Roman rediens, Apri soceri sui dolis exceptus inter vectandum in lectica diem clausisset extremum, ad Dioclitianum Dalmatam scribæ filium senatoris Anuli libertinum rei publicæ devenit monarchia. 10. Bacaudarum igitur factione, qui Amando et Heliano (224' b) ducibus simultatem Romani populi agitabant, intra Gallias exurgente Maximianum cognomento Herculeum Dioclitianus cæsarem fecit<sup>2</sup>. 11. Quantas exinde terra marique victorias Romani populi exercitus celebraverit, quam secunde, quam prospere, quam feliciter eis ad votum hoc imperante cuncta successerint, nostræ nec voluntatis est nec facultatis evolvere.

12. Quia vero eius in Christianos furoris rabiem debachantem ex parte ad Dei sumus gloriam relaturi, dignum videtur et congruum, quantæ idem extiterit arrogantię quantæque intumuerit typo superbię, memorare. 13. Enimvero cum omnibus eatenus (225 a) Romani imperii gubernatoribus moris fuerit a privato ambitu clamidem tantum purpuream plus habere, gemmas iste vestibibus atque calciamentis, quibus utebatur, inseruit. 14. In tantam denique vesaniam superbię fastu sublatus erupit, ut se, quod Deo soli debitum et apud gentiles eatenus et apud Christianę fidei sectatores nunc usque censetur, stratis humi corporibus præceperit adorari, cum priores imperatores palam sit ad id usque temporis habuisse consuetudinem more Judicum flexo tantum capite salutari<sup>3</sup>. 15. Novissime qui divinę sibi honorem reverentię iusserat exhiberi, divinę cultores maiestatis ubique gentium, (225 b) nisi consentirent simulacris immolare, diversi generis penis et inauditis sanxit tormentorum machinis perurgeri, quin etiam, si inter suppliciorum cruciatus constantia solita perdurantes Christi nomen nequaquam desisterent confiteri, mortis eos in præceptis dedit modis variis sententia feriendos. 16. Nonodecimo ergo imperii anno dum ipse in Asia simul cum cæsare Nicomedię moraretur, solito ferventior in Christianos persecutionis tempestas ex eiusdem iussione invaluit<sup>4</sup>. 17. Mense siquidem martio die sancto dominicę resurrectionis sententiam promulgavit, ut Christianorum ecclesię a fundamentis everterentur et sanctarum

<sup>2</sup> Vgl. Chronik des Eusebius (R. Helm, Leipzig 1913, 224 f.); Historia Romanorum des Paulus Diaconus (MG auct. ant. II, 162). <sup>3</sup> Vgl. Chronik des Eusebius (R. Helm, a. a. O., 226).

<sup>4</sup> Vgl. die Ypolistusspassio Gelasius II. (O. Engels in Quell. u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl., 35 [1955], 29).

scripturarum codices ignibus urerentur <sup>5</sup> (225' a). 18. Ubique igitur urbium ubique regionum non est possibile comprehendi <sup>a)</sup>, quanti per dies singulos pro Christi amore supplicii variis enecati supernorum civium mererentur collegio aggregari.

19. Per idem tempus Herasmus Antiochenus episcopus fragilitatis suspectus humane, ne si tormentis cogeretur sacrificare deficeret, in heremum montis Libani fugiens speluncarum se latibulis occultabat. 20. Ibi divinitus ei cotidie escarum alimonia corvi deferebatur <sup>b)</sup> officio; et ferarum queque ad eius latibula venientes eius vestigia collingebant, neque alio nisi benedictione percepta discedere consueverant.

21. Cum igitur imperatores Nicomedia digressi Maximia (225' b) - nus in Dalmatiam, Dioclitianus Antiochiam perrexissent, Herasmo episcopo Deum cotidie precibus <sup>c)</sup> et lacrimis exorante, ut revelaretur sibi, utrum in conspectu eius dignus haberetur passione martyrii <sup>6</sup>, ex celesti <sup>d)</sup> ei perceptione iniunctum est, ut ad civitatem rediret et populo derelicto doctrinę celestis administrans solacia, in fide eum Domini ne in persecutionibus deficeret, confirmaret, sciens indubitanter futurum esse, ut multi eius et verbo et exemplo corroborarentur et ipse plurima Deo animarum adeptus lucra martyrii gloriam mercaretur. 22. Divina ergo iussione sacerdos admonitus omni repulsa formidine heremum derelinquit <sup>e)</sup>, ad ur(226 a)bem revertitur et populo tribulationibus laboranti et doctrinę et miraculorum solacia impertitur. 23. Porro antequam civitatem ingrederetur, occurrebant ei in itinere quicumque a demonibus tenebantur, quibus manus imponens et orationem <sup>7</sup> ad Dominum fundens et a demonum eos liberabat obsessione et per baptismi lavacrum divinę eis gratię participium conferebat.

24. Audiens vero Dioclitianus Augustus civitatis episcopum, qui eatenus persecutionis timore fuerat occultatus, redisse in civitatem et plurima coram omnibus miracula exhibentem et gentiles ad eorum cultura avertere, et Christianos, ut in fide constantes (226 b) existerent, roborare atque cotidianam ad eum ab utrisque partibus conventionem fieri precepit eum missis officiis

<sup>a)</sup> Hs: comprehendi.

<sup>b)</sup> Hs: deferebatur.

<sup>c)</sup> Hs: precibus.

<sup>d)</sup> Hs: celesti.

<sup>e)</sup> Hs: derelinquid.

<sup>5</sup> Vgl. Historia ecclesiastica des Eusebius (E. Schwartz u. Th. Mommsen, Leipzig 1908, 743 u. 748).

<sup>6</sup> Vgl. Apg 5, 41.

<sup>7</sup> Vgl. Mt 19, 13.

comprehendi suisque coram sisti conspectibus. 25. Quem assistentem <sup>a)</sup> luminibus aliquandiu torvis intuitus, quis es, inquit, tu, qui nostris audeas edictis adversa proponere et sanctorum numinum omnipotentię derogare? 26. Sanctus Herasmus respondit. Herasmo michi vocabulum est. 27. Et cęsar: cuius condicionis es aut generis? 28. Sanctus Herasmus dixit. Condicio quidem servilis est michi, non autem eiusmodi, quę me teneat iugo humane servitutis <sup>s</sup> astrictum, sed servus sum dominatoris omnium Jesu Christi. 29. Genere, licet me stolida sis interrogatione adortus, cum in condicione (226' a) valeat genus agnosci, nobilis sum et illustris, huius urbis primatium sanguine procreatus. 30. Ad hęc cęsar indignans. Nisi accedas, inquit, et sacrifices diis, iam omnem tuę sapientię, qua confisus me stulte asseris prolocutum, infatuabo sollertiam. 31. Sanctus Herasmus dixit. Noveris dubio procul, o cęsar, me hominem rationalem, viventem, sentientem omnibusque utentem membrorum officiis nullis modis ad id posse perducı, ut simulacris ratione, vita, sensu membrorumque omnium carentibus ministerio cervicem flectam, tura apponam, hostias immolem. 32. Illi enim ego perpetuum laudis et contriti cordis sacrificium offero <sup>9</sup>, (226' b) qui cęlum creavit et terram <sup>10</sup>, qui universis quę sunt et ipsis etiam nequam hominibus, quorum sunt istę effigies, ut existerent, dedit.

33. Tunc Dioclitianus conversus ad officium dixit. Extendite eum et plumbatis cędite, ut patientiam eius manifestis experiamur indiciis. 34. Et dum cęderetur plumbatarum ictibus sanctus episcopus, oculis elevatis ad cęlum <sup>11</sup> clamabat dicens: Gloria tibi domine Jesu Christe, qui dixisti, ego sum via, veritas et vita <sup>12</sup>, qui michi ad martyrii gloriam via effectus es, ut veritatis tuę confessor existens vitę merear perpetuę consortia adipisci, ubi me secundum promissum tuum coram patre confitearis <sup>13</sup> et angelis. 35. Adiuva ser(227 a)vum tuum, Deus refugium nostrum et virtus in tribulationibus <sup>14</sup>, ne timeat conturbationem terrę et sonitus aquarum <sup>15</sup> adversus se infrementium. 36. Mecum esto, Domine, deus virtutum <sup>16</sup>, ne absorbeat me profundum aut urgeat super me puteus os suum <sup>17</sup>.

a) *Hs*: asistentem.

<sup>8</sup> Vgl. Gal 5, 1.    <sup>9</sup> Vgl. Tob 8, 19; Ps 49, 14; 106, 22.    <sup>10</sup> Vgl. Gen 1, 1; Dan 14, 4.    <sup>11</sup> Dt 4, 19.    <sup>12</sup> Jo 14, 6.    <sup>13</sup> Vgl. Mt 10, 32.    <sup>14</sup> Vgl. Ps 45, 2.    <sup>15</sup> Vgl. Is 17, 13.    <sup>16</sup> Ps 58, 6; 79, 5; 83, 5; 88, 9.    <sup>17</sup> Ps 68, 16.

37. Videns igitur imperator constantiam martyris admiratus est valde et ratus eum posse blanditiis deleniri in hæc eum verba aggressus est. 38. Compatior nimium, o Herasme, iuventutis tuę decori et, ut resipiscas, exhortor, neque velis tantę florem iuventutis amittere. 39. Polliceor enim quod, si consentias nobis et sacrifices, innumeris te dona(227 b)bo muneribus faciamque, ut in urbe hac primorum primus existas. 40. Respondens sanctus Herasmus ait. Tecum sint munera tua et honoris, quem polliceris, insignia. Ego vero dominum Jesum Christum non derelinquam, qui et nunc mecum est et post huius corporis dissolutionem ad vitam me perducet ęternam. 41. Tunc imperator iussit eum fustibus diutissime<sup>a)</sup> flagellari. 42. Cumque ter geminos fustes ministri in illius verberibus consumpsissent, nulla tamen aut vulneris aut livoris in dorso eius macula videbatur. 43. Quod videntes, qui assistebant, clamare ceperunt dicentes. Vere magnus et verus est deus Christianorum, qui tanta ostendit mirabilia<sup>18</sup> in famulis suis (227' a).

44. Imperator autem metuens, ne populus visis his mirabilibus converteretur ad Christum, clamare cepit et dicere. O maleficiorum et carminum efficax virtus, quę tanta valet coram humanis obtutibus<sup>b)</sup> operari, ut divine existimetur manus esse potentię. 45. Nunquid non agnoscitis, qui astatis, per magiam istum carnis suę nostris oculis vulnera obvelare? 46. In hæc Christi martyr verba respondens ait ad cęsarem. 47. Confundere soboles satanę, obmutesce omnis malitię officina. Agnosce et intellege domini nostri Jesu Christi potentiam, qui et me per has temporales afflictiones ad perennia cęli gaudia sublevabit et te post imperii (227' b) fasces in ęternum gehennę demerget incendium. 48. Cęsar ergo cum admiratione et vociferatione populi tum sancti martyris conviciis et increpatione in iram maximam excitatus costas eius mandat unguis radi et viscerum penetralia earum disscissionibus patefieri. 49. Sed in his omnibus sanctus Domini sacerdos et martyr Herasmus exultans illud Davidicum decantabat: Deus, venerunt gentes in hereditatem tuam, quo inquinaverunt templum sanctum tuum. Posuerunt Ierusalem velut pomorum custodiarium. Posuerunt mortalia servorum tuorum escas

a) *Hs*: diutissime.

b) *Hs*: optutibus.

<sup>18</sup> Vgl. Ps 77, 11.

volatilibus cęli, carnes sanctorum tuorum bestiis terre<sup>19</sup>. 50. Tunc imperator iussit picem et rhesinam (228 a) ac sulphur et ceram igne liquefieri et Christi martyrem a summo capitis ad pedes usque perfundi. 51. Quod cum fieret, clamabat sanctus Herasmus ad cęsarem. Ubi sunt, o infelix, minarum tuarum terrores? Ecce michi refrigerium prestat dominus Jesus Christus. 52. Huiusmodi spectaculum omnibus, qui aderant, et ipso cęsare stupentibus vehementer una simul voce civitas acclamavit. Dimitte cęsar hominem innocentem<sup>20</sup>. Dimitte episcopum civitatis; et gentiles simul cum Christianis adversus cęsarem perstrepebant. 53. Eadem hora terremotus<sup>a)</sup> factus est magnus<sup>21</sup> tantumque tonitruum concrepuit, tante coruscationes illuxerunt in loco, (228 b) ut gentiliū plurimi exanimati ad terram ruerunt et civitas tota putaretur confusis elementis in abyssum demergi. 54. Territus ad ista Dioclitianus relicto tribunali aufugit vociferans hec ideo evenire, quia gentiles simul cum Christianis, ut blasphemator numinum dimitteretur, acclamaverint et prestigia in eo ostensa non, ut erat, magicis veneficiis, sed potentię Christi, velut qui deus esset, ascripserint. 55. Cum vero se in palatium fugiens recepisset, precepit beatum Herasum ferro vinctum carcere mancipari; custodibus interminatus acerrime, ne quis ad eum escam aut potum deferens permetteretur carcerem introire (228' a). 56. Quod si quis tantę<sup>b)</sup> inventus esset audacię, ut presumeret<sup>c)</sup> id agere, gladio imperat enecandum. 57. Mox Christi martyre in carcerem intromisso ipse anulo suo claustra obsignat excubiisque adhibitis aulam repetit consulturus, quo eum tormentorum genere die altero enecaret.

58. Stabat in tenebris ferro vinctus filius lucis et omni hominum solacio destitutus omnipotentis Dei preidium continuatis precibus postulabat. 59. Jam medię noctis tempus advenerat, cum repente in carcere tantus splendor enituit, ut eius radiis diei claritas vinceretur, tanta etiam odorum suavitas conflagravit, ut omnium illic (228' b) aromatum sentiretur presentia. 60. Nec mora, angelus ei luce nimia coopertus assistens: Exsurge<sup>d)</sup>, ait, o Herasme, et sequere me<sup>22</sup>. 61. Compedes e vestigio et catenę

a) Hs: terremotus.  
Exurge.

b) statt: tante.

c) Hs: presumeret.

d) Hs:

<sup>19</sup> Vgl. Ps 78, 1—2.  
Apk 6, 12; 11, 13; 16, 18.

<sup>20</sup> Vgl. Apg 16, 35.

<sup>21</sup> Mt 28, 2; Apg 16, 26;

<sup>22</sup> Vgl. Apg 12, 7—8.

nexus ingentes, quibus sanctus vir cervicem premebatur et manus, in cinerem resolutę sunt; et gratias Deo, qui se visitare dignatus est, agens<sup>23</sup>, qua angelus ducebat, evasit.

62. Sequentis diei primo crepusculo imperator expergefactus cursu concito perguit ad carcerem et claustra omnia anuli sui impressione signata repperiens, ut reliquerat, maleficum, deorum contemptorem, mandat educi. 63. Ministri ergo carcerem ingressi cum minime sanctum martyrem (229 a) invenissent, vociferantes aiebant; per deos magnos, maleficiis victi sumus, quoniam ipsum quidem nusquam invenimus, sed ferrum compedum ac nexuum ceterorum, videtur in cinerem resolutum. 64. Cum hæc auribus Dioclitianus audisset, infremuit et alapam fronti incutiens, vere, ait, magicis artibus illusum est nobis. 65. Et conversus ad populum, qui convenerat. Nunquid non videtis, inquit, o cives, aperta huius hominis veneficia? Nunquid dubitatis Christianos carminibus præstigia ista nostris oculis ostentare? Sed ite, imperat officio. Ite et per omnes civitatis angulos disquirite sacrorum numinum contemptorem (229 b). 66. Deorum iuro dearumque omnipotentiam si repertum fuerit, omnes in eo pęnarum machinę expendentur, quoadusque nefanda illa anima diis hominibusque invisaeliciatur. 67. Discurrunt, ut iusserat, milites circumquaque platearum, in biviiis, in triviis, in angiportis, et tota urbe Herasmus disquiritur. Sed quem alio deduxerat Dominus, nusquam Antiochię repperitur. 68. Turbatur subito civitas universa, exurgit<sup>a)</sup> in cęsarem tumultus horribilis Christianis pariter et gentilibus hominem Dei, illis ad solacium sui, illis ad ipsius exterminum, requirentibus. 69. Dolebant enim Christiani surreptum sibi patrociniorem cęlestium collatorem. Frenebant gentiles ereptum suis (229' a) manibus suorum numinum contemptorem. 70. Volens igitur cęsar populi voces seditionemque compescere muneribus populo dispertitis ad palatium recurrit.

71. Porro beatus Herasmus ducem itineris angelum sequens Ocridam civitatem advenit, quę in extremis Asię partibus in media videlicet Vulgarię provincię regione constructa quattuor dierum itinere disparatur a Sirmę. 72. Quo cum venisset, cepit omnibus tum palam tum clandestinę Christi evangelium prædicare et

a) *Hs*: exurgit.

<sup>23</sup> Tob 2, 14.

signis variis ac portentis ad Christianam fidem gentilium corda convertere. 73. Infirmos nanque quacumque oppressos valitudine oratione sola et manus impositione sanabat, demones (229' b) ab inerguminis solo pellebat imperio. Et cecorum aut claudorum seu quorumlibet debilium <sup>24</sup> membra suis reddebat officiis.

74. Erat in eadem civitate vir quidam primarius nomine Anastasius, qui die quadam defuncti filii corpus exanime <sup>a)</sup> cum innumera nobilium et ignobilium turma multis in feretro ornamentis opertum flens et eiulans dum efferret <sup>25</sup>, obviam ei sanctus Herasmus occurrit. 75. Et primum omne consequentium agmen de vana illa defuncti corporis pompa increpitans mox ad parentes eius, qui efferebatur, conversus. 76. Si velletis, inquit, Christo, quem predico, relictis simulacris credere, vester vobis in presentiarum filius redderetur. 77. Ad quem (230 a) Anastasius. Si, ut promittis, filium meum Stigiis eductum tenebris auris vitalibus revocaveris, ut et parentes filio et filius rursus parentibus perfruatur, nulla in medium mora evenire, quin continuo et ego et omnis hic populus convertamur ad Christum. Cui sanctus Herasmus respondit. Ne humanę huiusmodi opera exercere opineris esse potentię, quatenus ego, ut vos, homo mortalis post paululum in pulverem mortis debito resolvendus <sup>26</sup> filium tuum mortis iure sublato vitę restituum, sed creator omnium, Jesus Christus, cuius vita et mors obsequuntur imperiis, quem mortuum fletis, per me servum suum ad invocationem sui no(230 b)minis faciet esse viventem. 78. Hęc cum dixisset, deposito ab aiulantibus feretro dominum Jesum Christum aliquantisper exorans super defuncti corpus poplitibus flexis incubuit <sup>27</sup> et exclamans ait: in nomine domini nostri Jesu Christi surge <sup>28</sup> et, quid in inferno videris, confitere. 79. Confestim obstupentibus omnibus puer velut expergefactus exurgens <sup>b)</sup> strato exiluit et clamore ingenti vociferari cepit ad populum. 80. Perdicioni animarum tantum hactenus indulsisse, o cives, et demonom vos errore seductos fuisse peniteat. Vere enim non est alius deus in celo et in terra preter <sup>29</sup> dominum Jesum Christum, quem vir hic beatissimus predicat et in cuius nomine tot coram (230' a) vobis signis exhibitis me quo-

a) Hs: exanime.      b) Hs: exurgens.

<sup>24</sup> Vgl. Mt 15, 50; Lk 14, 13.      <sup>25</sup> Vgl. Lk 7, 11—12.      <sup>26</sup> Vgl. Ps 21, 16.

<sup>27</sup> Vgl. 4 Kg 4, 34.      <sup>28</sup> Vgl. Apg 3, 6.      <sup>29</sup> Vgl. Dt 32, 39; 33, 26; 4 Kg 5, 15; Dan 3, 96; Mk 12, 32.

que infernalibus claustris eduxit. 81. Vidi, michi credite, illic omnium, quos deos putamus et colimus, tormentis nimiis animas cruciari neque eis vel modicas indutias a cruciatibus, quas patiuntur, attribui. 82. His auditis mirari omnes, parentes flere præ gaudio, gentiles vocibus in cælum elevatis deum verum, dominum Jesum Christum, quem Herasmus prædicat, conclamare. 83. Nec mora, Anastasius cum uxore et filio redivivo, omnis etiam gentilium turba beati Herasmi vestigiis prosternuntur, ut huius veri et omnipotentis dei notitia eis manifestetur, expostulant. 84. Tunc sanctus Herasmus catheci(230' b)zavit eos et per septem dies doctrinæ et instructioni ipsorum opera insistens præcipua omnes baptismatis fonte purificavit.

85. Interea Probus, vir iniquissimus et studio maximo demoniorum cultibus dedito, qui civitati eidem in iudicem præsidebat, Maximiano Augusto in hæc verba epistulam delegavit. 86. Divo Augusto, triumphatori terrarum marisque, domino Maximiano, Probus. 87. Ab Antiochia nuper rerum principis vestræ celsitudinis socii Dioclitiani iram fugiens civitatem nostram magus quidam Antiochenus intravit, qui cotidie crebra et occulte et manifeste<sup>a)</sup> conventicula faciens Christum, nescio quem, suis pro maleficiis cruci(231 a)fixum verum deum prædicat, deos nostros demones esse affirmat et adeo iam civibus huius urbis imposuit, ut terrori michi sit in eum manus inicere; quoniam quidem iam pene totus populus ab<sup>b)</sup> eorum devotione aversus est. 88. Nisi ergo districtiois vestræ severitas perniciosissime magum istum ab huiusmodi præsumptionibus inhibuerit, noveritis absque dubio et numinibus nostris et vestro imperio illusionem maximam eventuram neque post hac indignatis diis rei publicæ<sup>c)</sup> fieri posse consultum.

89. Morabatur per id temporis Maximianus apud Sirmę in finibus Dalmatinis, quę civitas a metropoli Dyrachio dierum sex iter habet. (231 b) 90. Hanc Probi iudicis Maximianus epistulam cum legisset, relegatis apicibus dat in mandatis magum illum ad se cum officii custodia destinandum. 91. Augustalibus ergo litteris susceptis<sup>d)</sup> Probus, Herasmm teneri fecit, quatinus, ut iussum fuerat, Sirmę transmitteretur augustali examine iudicandus.

<sup>a)</sup> Hs: occultę et manifestę.    <sup>b)</sup> Hs: ad.    <sup>c)</sup> Hs: publice.    <sup>d)</sup> i aus  
u radiert.

92. Sane sanctus episcopus se ipse contradens militibus populum per se conversum, iam enim pene quattuor milia hominum Domino adquisierat, cum pro Christo comprehenderetur, solito instantius admonebat. 93. Persistite, aiebat, filii karissimi, in fide, quam suscepistis, constantes et firmi neque obliviscamini eorum que per me servum suum omnipotens Dominus in oculis vestris dignatus est patrare miracula. (231' a) 94. Non recedat ab oculis mentis vestre predicationis mee doctrina. Sollicite, adtendite et cavete, ne quando in eundem, ex quo erepti estis, laqueum diaboli incidatis<sup>30</sup>, omni studio et cura preceptis evangelicis obedite, quatinus ad vitam ipso prestante perveniatis eternam<sup>31</sup>. 95. Flere illi nimium et dolere, ipse autem milites, ut citius, quod eis indictum fuerat perficere, maturarent, hortari.

96. Deductus itaque Sirmę cum ante tribunal Maximiani presentatus a militibus astitisset, hac illum Augustus percontatione adoritur. 97. Dic, hominum, quos terra vehit, sceleratissime. Cuius es dignitatis aut generis, ut nostris presumas contraire preceptis et in deorum (231' b) omnipotentium iniuriam, nomen nescio cuius nefandi, et pro suis sacrilegiis interfecti hominis nostro imperio divulgare? 98. Sanctus Herasmus in celum oculis sublevatis<sup>32</sup> tacite apud semetipsum divini patrocinii presentiam oratione intenti cordis efflagitans nullum Augusto reddidit verbum. 99. Indignatus Augustus et maxillas eius alapis tundi precipiens<sup>a)</sup> aiebat. Michi dedignaris, omnium virorum nequissime, interroganti dare responsum? Ignorasne te in mea positum potestate, ut sive mortis sive vite in caput tuum valeam sententiam iaculari? 100. Sanctus Herasmus respondit. Potestas ista, de qua gloriaris, nequaquam (232 a) tibi adesset, nisi omnipotentis Dei ac domini mei Jesu Christi fuisset permissione indulta. 101. Maximianus dixit. Mi furcifer, michi deorum omnipotentium cultibus insudanti sacrilegi et pro suis sceleribus crucifixi hominis nutu tantę concessa est sublimitas potestatis? 102. Sanctus Herasmus respondit. Deus omnipotens solus est dominus<sup>33</sup> Jesus Christus, istos autem, quos omnipotentes nominas, prorsus ignoro. 103. Maximianus dixit. Ignoras, omnium nequissime, Jovem Apollinem ac Dianam? 104. Sanctus Herasmus dixit. Hi, quos nominibus propriis deno-

a) *Hs.*: precipiens.

<sup>30</sup> Vgl. Ps 125, 7; 1 Tim 5, 7; 6, 9.

<sup>31</sup> Vgl. Bar 4, 1.

<sup>32</sup> Jo 17, 1.

<sup>33</sup> Vgl. Apk 21, 22.

tasti, demones sunt, humani generis seductores. 105. Maximianus dixit, tecum michi nequaquam verbis, sed rebus ipsis agendum est. (232 b) 106. Nisi enim maturato diis sacrificia offeras, diversis suppliciis punieris.

107. Hęc ubi dicta dedit, exilivit solio et omni comitante populo civitatis Jovis eo die sollempnia celebraturus perrexit ad templum mandans officio, ut delubrum post se numinum deducerent contemptorem. 108. Stabant in eđe <sup>a)</sup> tibicines, lirici simphoniatarum modulatores et in honorem Jovis omne musicorum organum miris leporibus personabat. 109. Quo cum venisset Augustus. ecce, inquit, o Herasme, dii omnipotentes, quos te dudum confessus es ignorare. Et statuam eream tredecim cubitorum digiti demonstrans indicio, ista est, ait, deorum primi Jovis effigies; accede ergo et sacrificia. (232' a) 110. Beatus autem Herasmus celo aliquantisper et mente intentus et oculis in eam, quam sibi imperator ostenderat statuam, aciei sue reflexit obtutus <sup>b)</sup>. At illa in momento delapsa ad terram tota confracta est et in cineres resoluta. 111. Ex ipso autem simulacro ingens serpens <sup>c)</sup> egressus magnam congregatę <sup>d)</sup> multitudinis stragem dedit.

112. Tunc Augustus ira nimia ac timore exestuans <sup>e)</sup> equo repente conscenso ad palatium est regressus. 113. Cępit itaque occasionem nactus sanctus episcopus doctrine evangelicę semina ethnicorum populo spargere et eos ad christianę fidei gratiam huiusmodi exortationibus invitare. 114. Videtis, o cives, videtis et, quia rationales estis, (232' b) patenter, ut reor, agnoscitis, quid usque modo coluistis, cui sacrificia obtulistis <sup>f)</sup>, cui me sacrificare et cervicem flectere una omnes cum cęsare cogebatis. 115. Convertimini igitur ad deum verum preteriti penitentes <sup>g)</sup> erroris et ipse vos a strage horrenda draconis huius eripiet. 116. Universus in hęc verba populus acclamavit. Salva nos, serve Dei <sup>34</sup>, et credimus verum deum esse <sup>35</sup>, quem predicas, Jesum Christum. 117. Tunc sanctus Herasmus totus in draconem conversus ait. In nomine domini nostri Jesu Christi impero tibi, maligne spiritus, qui in hoc serpente absconderis, ne ultra quenquam omnino hic consistentium leđas. 118. Ad huius vocis imperium draco aufugit et

a) Hs: ede.      b) Hs: optutus.      c) Hs: serpes.      d) Hs: congregate.

e) Hs: exestuans.      f) Hs: optulistis.      g) Hs: penitentes.

<sup>34</sup> Vgl. Is 37, 20.      <sup>35</sup> Vgl. Sap 12, 27; Jer 10, 10; Jo 17, 3.

post (233 a) hoc Christi martyris verbum neminem prorsus congregatę<sup>a)</sup> multitudinis lesit<sup>b)</sup>. 119. Videntes tantum gentiles Christi nomine patratum miraculum crediderunt Deo et baptizati sunt<sup>36</sup> in eodem loco fere mille homines.

120. Cognito autem Maximianus, quod ad prædicationem sancti martyris gentilium pars haud exigua Christi Domino credidisset, misso armatorum præsidio præcepit omnes, qui crediderant, gladio detruncari. 121. Cumque venissent milites et causam, cur venerint, indicassent, omnes se se eis ultro decollandos pro Christi nomine ingereant. 122. Quos omnes unanimes in fide et confessione Domini sanctus Herasmus aspiciens gratias agebat Domino<sup>37</sup>, quod tantas (233 b) per se animas dignatus esset lucrari et talenta, quę ipsi commiserat, suo dono gratię multiplicata reciperet<sup>38</sup>. 123. Illis autem se se ipsius intercessioni præcipuo cum gaudio et lætitia commendantibus: Ite, aiebat, filii et fratres mei. Ite, in æterni regis curia coronam perpetuam accepturi<sup>39</sup> et vos me apud Dominum vestris et meritis et orationibus commendate, quatinus quemadmodum vos per me ipsius opitulante gratia ad coronam martyrii pervenistis, ita et ego per vos ipsius suffragante clementia devictis fraudibus veteris inimici ad gloriam vos subsequens pervenire merear sempiternam. 124. Et respondentibus omnibus amen<sup>40</sup> decollati sunt ex eis trecenti circiter (233' a) et triginta.

125. Parcendum tandem multitudini milites rati sanctum Herasum omissis ceteris tenuerunt eumque<sup>c)</sup> ad palatium deducentes Maximiani cęsarıs obtulere<sup>d)</sup> conspectibus. 126. Felle commoto Augustus exęstuans<sup>e)</sup> tunicam cęream iussit igniri et Christi martyrem omnibus induviis denudatum huiusmodi agmine imperat induendum. 127. Tunc sanctus Herasmus dominicę se crucis signaculo muniens tunicam cęream ignitam se ipse sponte vestivit et exultans in eo, pro cuius hæc nomine patiebatur, aiebat. 128. Transivimus per ignem et aquam et induxisti<sup>f)</sup> nos in refrigerium<sup>41</sup>. Probasti nos, Deus, igne nos examinasti, sicut igne examinatur argentum<sup>42</sup>. (233' b) 129. Statim vero, ut carnem eius lorica contigit, frigida facta est velut nix neque aliquam ignis corporalis

a) *Hs*: congregate.

b) *Hs*: lesit.

c) vorstehendes s radiert.

d) *Hs*: optulere.

e) *Hs*: exestuo.

f) *statt*: eduxisti.

<sup>36</sup> Vgl. Apg 18, 8.  
Eccli 32, 3; Jak 1, 12.

<sup>37</sup> Vgl. Jo 6, 25.

<sup>38</sup> Vgl. Mt 25, 27—28.

<sup>39</sup> Vgl.

<sup>40</sup> Vgl. Dt 27, 15.

<sup>41</sup> Ps 65, 12.

<sup>42</sup> Ps 65, 10.

eius corpori infigere valuit lesionem <sup>a)</sup>, cuius cor spiritualis ignis flagrantibus urebatur incendiis.

130. Tantum universis miraculum obstupentibus et Christianorum deum omnipotentissimum acclamantibus vociferari cepit imperator et dicere. 131. O deos omnipotentissimos, adeone valet magicę artis illusio, ut rerum quoque naturam commutet, elementa confundat et, quicquid voluntatis est suę, nequaquam sit impotens exercere? 132. Et sanctus illudens: Ubi est, inquit, o cęsar, tuorum potentia numinum? Ipsorum effigies ex auro et argento igne (234 a) conflatis, sed rursus cum formate <sup>b)</sup> et a vobis adoratę fuerint si eisdem rendantur incendiis in cineres rediguntur, michi autem in dei mei nomine intueris, quoniam ignis non valuit vel signum aliquod adustionis inferre. 133. Confundere et erubescere <sup>43</sup>, fili diaboli, progenies <sup>c)</sup> santanę. Confundere et agnosce domini mei Jesu Christi potentiam, prorsus omnium. quę voluerit, efficacem. 134. Tunc imperator mentis impos furorem nequiens ratione qualibet preassistentis populi verecundia temperare plumbo et rhesina et pice ac oleo dolium iussit impleri, quibus liquefactis et nimio penes ignem fervore scaturientibus Christi martyrem in ollam mergi et adusque capitis (234 b) summum apicem corpus eius illis precepit fervoribus concremari. 135. Sed crucis vexillo dominici belli signifer communitus cum ultro in ollam Deo agens gratias <sup>44</sup> descendisset, ipse quidem nullum sensit incendium, sed ex catenti olla fervor erumpens assidentem Augustum quadam parte corporis ustulavit. 136. At ille et dolorem et pudorem non ferens, quem ex tantis martyris triumphis miraculisque contraxerat, exclamavit. 137. O sceleratissimorum omnium caput. O maleficiorum omnium inventorem, pro nefas, in ipsum Romanę rei publice principem manus iniecit. Quid huic tantorum criminum reo, quid supplicii, quid mortis excogitabimus? 138. Sane (234' a) de populo multi, cum hęc vidissent, crediderunt in dominum <sup>45</sup> Jesum Christum.

139. Metuens ergo Maximianus imperator, nedum unum niteretur ad deorum cerimonias revocare, multi ipsius prodigia et constantiam admirati ab <sup>d)</sup> eorum cultibus averterentur, sanctum

a) Hs: lesionem. b) Hs: formate. c) Hs: prolenies, I von einer Hand des 17. Jh's. in g verbessert. d) Hs: ad.

<sup>43</sup> Vgl. Jer 22, 22. <sup>44</sup> Tob 2, 14; Apg 28, 15. <sup>45</sup> Vgl. Jo 2, 33; 7, 31; 11, 45; Apg 9, 42; 16, 31.

Herasmum carceralibus præcepit vinculis mancipari. 140. Herasmo igitur consuetis in tempeste noctis silentio vigiliis excubanti et continuis divina patrocina supplicationibus postulanti: Noctis medio lucis maximę splendor effulsit. In qua ei quedam iuvenili <sup>a)</sup> persona decoris apparuit. 141. Hęc se ad eum divinitus asserens delegatam, ut se sequeretur <sup>b)</sup>, secum exiret (234' b) carcerem <sup>46</sup>, imperavit. 142. Ille continuo vinculis omnibus resolutis angelo præeunte carcerem exit et extra omnia urbis męnia eductum, ut Dyrachium adeat et inde ad civitatem Italię Formias transeat, in mandatis accepit.

143. Concito itaque gradu Dyrachium angelo ducente perveniens naviculam in portu repertam festinus ingreditur et prosperis flantibus ventis civitatem applicuit Formianam. 144. Illic cum per dies septem non destitisset populum, ut in Christo proficerent, admonere, nona tandem die vox ad eum cęlitus facta est <sup>47</sup> dicens. Euge, serve bone et fidelis, quia in pauca fuisti fidelis, supra <sup>c)</sup> multa te constituam, intra in (235 a) gaudium domini tui. <sup>48</sup> 145. Quo audito Christi martyr exultans oratione premissa reddidit spiritum. 146. Porro de corpore anima exiens tanti candoris visa est assistentibus, ut nivis quoque albedinem superaret. Et ita ymnum canentibus angelis ad ęterni regis curiam est evectus.

147. Sepultus est autem ad occidentalem eiusdem civitatis partem iuxta amphitheatrum a Probo episcopo. Et in eodem loco multis temporibus, videlicet usque ad eiusdem urbis excidium, requievit.

148. Plurimorum nanque post eius transitum annorum curricula evolutis, cum ab Agarenorum exercitu destructę fuissent Formię, Caietani cives metuentes, ne vel vi vel furto pretiosum (235 b) beati martyris corpus, si ibidem relinqueretur, amitterent, illud intra urbis suę męnia transtulerunt et in adito sanctę ac gloriöse Dei genitricis et virginis Marię recondiderunt. 149. Post annos triginta, cum summus pontifex et universalis papa Johannes sanctę Romanę et apostolicę præses ecclesię, Bonus Caietanę civitatis episcopus una cum Docibili Johannis patricii iam defuncti filio patricio beati Herasmi martyris requisivit exuvias.

a) *statt*: iuvenilis.

b) *Hs*: sequeretur.

c) *statt*: super.

<sup>46</sup> Vgl. *Ap* 16, 40.

<sup>47</sup> Vgl. *Mk* 1, 11; *Lk* 3, 22; *Ap* 10, 13.

<sup>48</sup> *Mt* 25, 21.

Inventas autem eo loco, quo superius positas memoravimus, terra profundius fossa occuluit et desuper adversus meridiani climatis aspectum in honorem martyris altare construxit. 150. Lapis etiam in gradibus, qui (235' a) iuxta altare sunt, positus est quibusdam characteribus insignitus, in quibus continentur hæc scripta. 151. „In hoc loco inventum est corpus sancti martyris Herasmi illibatum et integrum temporibus Johannis pape a Bono Caietano episcopo.“

152. Quibus autem modis ad hoc usque temporis beatus martyr sue<sup>a)</sup> patrocinetur civibus civitatis; quantisque virtutum signis presentem se eis semper esse demonstret, non est huius scriptionis evolvere. 153. Fiunt autem et in loco, ubi nunc requiescit, et in loco, ubi ante apud Formias positus est, crebra eius meritis et intercessione miracula omnibusque digne pulsantibus aperitur digneque petentes accipiunt<sup>49</sup>, que precantur<sup>b)</sup>. (235' b)

154. Prestante<sup>c)</sup> domino nostro Jesu Christo, qui cum Patre et Spiritu sancto vivit et regnat, Deus, per omnia secula seculorum. Amen.

---

a) Hs: sue.    b) Hs: precantur.    c) Hs: Prestante.

<sup>49</sup> Vgl. Mt 7, 7; Mk 6, 22; Lk 11, 9; Jo 16, 24.

## Krone, Kardinalat und Kirchenfründe in Aragón zu Beginn des 14. Jahrhunderts

Von JOHANNES VINCKE

Der Friedensschluß zwischen der aragonischen Krone und der Römischen Kurie im Jahre 1295, der die Auseinandersetzungen um Sizilien zwar nicht abschloß, aber doch in eine der Kurie wesentlich günstigere Kräfteverteilung verlagerte, bahnte nach und nach wieder einen regen gegenseitigen Verkehr an, der den früheren sogar um ein vielfaches übertraf. Es waren Jahrzehnte, in denen sich das Gewicht des Königtums, des Kardinalates und der Kirchenfründe vermehrte: das Gewicht der Krone durch die singuläre Regierungskunst Jakobs II. des Gerechten; das Gewicht des Kardinalates infolge der neuen Möglichkeiten, die sich ihm mit der Übersiedlung der Römischen Kurie nach Avignon boten; das Gewicht der Kirchenfründe wegen ihres Zusammenhanges mit der wirtschaftlichen und kirchenpolitischen Entwicklung. Wenn im Folgenden der Versuch gemacht wird, alle drei Faktoren zueinander in Beziehung zu setzen so mag darin eine Anregung liegen, das gleiche Thema auch in Hinsicht auf andere Länder aufzugreifen, um das gewonnene Ergebnis durch die Möglichkeit des Vergleichs zu überprüfen und zu ergänzen.

Was die das Thema gestaltenden Faktoren angeht, so meinen wir mit der Krone das Königtum Jakobs II. (1291—1327) und seines Sohnes Alfons IV. (1327—1336) in den durch Personalunion verbundenen Ländern Aragón, Katalonien und Valencia, mit dem Kardinalat die Purpurträger dieser Zeit und mit der Kirchenfründe die „gehobenen“ niederen Benefizien, d. h. solche, die, ohne bischöfliche Dignitäten zu sein, als wert erachtet wurden, gleicherweise den König und die Kardinäle zu beschäftigen.

Im Vordergrund unserer Betrachtungen stehen zunächst die Kardinäle. Ihnen wies der Papst einen Großteil der Angelegen-

heiten, die an seine Kurie gelangten, zur Vorprüfung oder auch zur selbständigen Entscheidung zu, darunter auch viele Pfründensachen, seien es nun Suppliken um Reservationen oder Provisionen, seien es Prozesse um Ansprüche und Rechte, die aus solchen Provisionen erwachsen, seien es Neubesetzungen von Benefizien und Ämtern, die an der Päpstlichen Kurie durch Tod, Beförderung oder Absetzung der Inhaber frei geworden waren, und dgl. mehr. Aber nicht nur im Auftrag des Papstes, sondern auch schon auf Grund ihres eigenen Ranges hatten die Kardinäle an der Kurie und in der ganzen christlichen Welt die Bedeutung von Mittelpunkten, zwar nicht zentraler, aber doch weitreichender und überaus wirksamer Art. Wer beim Papst etwas erreichen wollte, wandte sich oft nicht nur an diesen, sondern gleichzeitig auch an die Kardinäle, und gar nicht so selten an die Kardinäle bzw. den einen oder andern von ihnen allein. Auch hier ging es immer wieder um Pfründensachen.

Die Kardinäle ihrerseits aber hatten infolge der ihnen an der Kurie vermehrt zufallenden Mitarbeit die Zahl ihres eigenen Mitarbeiterstabes zu vergrößern, speziell auch im Hinblick auf die Länder und die Angelegenheiten, denen sie sich bevorzugt widmeten; dieser Kreis ihrer Familiaren, vor allem aus erfahrenen Auditoren, Notaren, Schreibern und Agenten bestehend, war wirtschaftlich zu versorgen, wozu im Stil der Zeit in erster Linie die kirchlichen Pfründen erhalten mußten<sup>1</sup>. Aber auch die Kardinäle selbst, die sich in Avignon neu einzurichten hatten, waren auf vermehrte Einkünfte angewiesen. Und was lag näher, als daß sie, wie für ihre Nepoten und ihr Personal, so auch für sich persönlich, auf die Kirchenpfründe gerade der Länder zurückgriffen, in deren Angelegenheiten sie vornehmlich tätig waren.

Verglichen mit den Kardinälen, stand der König hinsichtlich der Kirchenpfründen, soweit sie hier in Betracht kommen, auf den ersten Blick häufig im Hintergrunde. Er wäre jedoch nicht Jakob II. gewesen, wenn er nicht jederzeit den Vordergrund überwacht hätte, um ihn im gegebenen Augenblick betreten zu können.

---

<sup>1</sup> So hatte schon der Kardinaldiakon Ottobonus 1253 seinem Kaplan, dem Domherrn von Lérida mag. García, eine Pfründenprovision in der Provinz Tarragona verschafft. E. Berger, *Les Registres d'Innocent IV* (1884 ss.) n. 6726. Vgl. J. Vincke, Die Anfänge der päpstlichen Provisionen in Spanien, in: *Röm. Quartalschr.* 48 (1953) S. 199; auch ebd. S. 202, Anm. 31, S. 203.

In etwa hatte ihm hier schon sein Vater Peter III. vorgearbeitet, wenn er z. B. im Jahre 1279 an die Kardinäle Ordonius von Tusculum und Matteo Rosso an S. Maria in Porticu mit der Bitte herangetreten war, seinem Kleriker Berengar Catalá, der in Paris studierte, ein Benefizium zu vermitteln<sup>2</sup>. Aber davon sind nur wenige Fälle bekannt<sup>3</sup>. Im Grunde genommen hatte Jakob II. nach den Jahren des Krieges und einer gewissen Übergangszeit mit seiner Kardinals- und Pfründenpolitik neu zu beginnen<sup>4</sup>.

Wenn wir nun auf die Berührungspunkte des Königs und der Kardinäle hinsichtlich der aragonischen Kirchenpfründen näher eingehen, so haben wir uns stets zu vergegenwärtigen, daß diese Kontakte nur einen kleinen Teil der gemeinsamen oder sich überschneidenden Interessen der jeweils handelnden Personen darstellten, daß sie, von der einen wie von der anderen Seite gesehen, im Zusammenhang mit anderen Anlässen standen, daß sie oft nur wie eine Begleitmusik waren zu größeren Unternehmungen, sei es des Königs, sei es der Kardinäle, gelegentlich aber auch in sich selbst derartig energiegeladen waren, daß sie die Entwicklung bestimmten und andere Dinge in ihr Schlepptau nahmen. Man kann sich die wirkenden Kräfte gar nicht lebendig genug vorstellen, in ihrer vorwärtstreibenden und zurückbremsenden Verzahnung, in ihrer lässigen, ritterlich-entgegenkommenden, rechnenden, rivalisierenden, abweisenden und diplomatisch ausgleichenden Geste, je nachdem wie das Spiel in Zug und Gegenzug sich abwickelte.

Eine frühe Fühlungnahme Jakobs II. mit einem Kardinal ist uns bereits aus dem Jahre 1293 überliefert; um nämlich seinem Kaplan Jakob Guillem das Priorat San Pablo bei Barcelona zu verschaffen, ließ der König den Pfarrer Raimund Amilii von Cervera mit dem Kardinal Peter Colonna in Verbindung treten<sup>5</sup>. Aber während seine Beziehungen zu den Colonna wegen seiner Friedensverhandlungen mit Karl II. von Neapel dann eine Zeitlang erkalteten, wurden sie aus dem gleichen Grunde mit den

<sup>2</sup> ACA. (Archivo de la Corona de Aragón, Barcelona) Reg. 41, fol. 43.

<sup>3</sup> A. Haag, Matteo Rosso Orsini, Kardinaldiakon von S. Maria in Porticu (Diss. phil. Freiburg i. Br. 1912) S. 27. Vgl. Vincke, Die Anfänge, S. 205 f.

<sup>4</sup> In engstem Zusammenhang mit seiner übrigen Politik. Vgl. J. Vincke, Die Hochschulpolitik der aragonischen Krone im Mittelalter (1942) S. 16 ff.

<sup>5</sup> ACA. Reg. 261, fol. 192. Zu den Colonna vgl. unten Anm. 52 und 53.

Orsini um so freundschaftlicher. Unter diesen Vorzeichen konnte der Kardinal Matteo Rosso Orsini zur Zeit Benedikts XI. seinen Verwandten Jakob Matteo Rosso in der Kathedrale zu Barcelona mit einem Kanonikat, einer Propstei und anderen Einkünften bepfänden lassen<sup>6</sup>.

Von Berengar Frérol<sup>7</sup>, Großpönitentiar und Kardinalbischof von Tusculum (1309—1323), dem an der Kurie neben Napoleon Orsini treuesten Freunde Jakobs II., wissen wir nur, daß er unter Clemens V. und Johann XXII. je zwei Provisionen vermittelte. Clemens V. gestattete ihm<sup>8</sup>, einem Kleriker des Bistums Maguelonne, dessen Vater<sup>9</sup> Leibarzt Jakobs II. gewesen war, ein Kanonikat in Lérida und einem Kanoniker der Kathedrale zu Gerona die dortige Novemberpropstei zu übertragen. Und als Johann XXII. die Tiara nahm, verlieh er dem Berengar Rippa, Kleriker der Diözese Barcelona und Familiar des Kardinals, die Anwartschaft einer Pfründe mit oder ohne cura in Stadt oder Bistum Barcelona<sup>10</sup> und dem Benediktinermönch Peter de Montalt das Priorat Palera im Bistum Gerona<sup>11</sup>. Palera gehörte allerdings der Abtei La Grasse, Diözese Carcassonne, an, aber die Abtei, die in Katalonien reich begütert war<sup>12</sup>, zählte unter ihren Mitgliedern fast immer auch Katalanen, so daß es sich hier vielleicht um ein Glied der in Katalonien und Mallorca mehrfach vorkommenden Familien Montalt handelt<sup>13</sup>. Wie dem auch sei: der Kardinal von Tusculum erfreute sich des unbegrenzten Ver-

<sup>6</sup> Ch. Grandjean, *Le Registre de Benoit XI* (1905) n. 761. Vgl. Haag, Matteo Rosso, S. 27, 59 f. Der Kardinal starb dann am 4. September 1305. H. Finke, *Acta Aragonensia I* (1908) S. 198 n. 129.

<sup>7</sup> Vgl. zu ihm Baluzius-Mollat, *Vitae paparum Avenionensium II* (1928) S. 111 ff.

<sup>8</sup> 21. November 1313. *Regestum Clementis papae V cura et studio monachorum OSB* (1884/92) n. 10 066. Die Propstei brachte nach der Zehnttaxe jährlich 50 Pfund kleiner Turnosen ein. Auch weiterhin ist bei der Angabe der Pfründeinkünfte, wenn nicht eigens anders gesagt ist, die Zehnttaxe zugrunde gelegt.

<sup>9</sup> Magister Ermengaudus Blasii. Vgl. ACA. Reg. 349, fol. 17v.

<sup>10</sup> 7. September 1316 G. Mollat, *Jean XXII. Lettres communes* (1904/54) n. 591. Die Einkünfte der Pfründe waren mit 60 Tourer Pfund angesetzt.

<sup>11</sup> 7. Mai 1317. Ebd. n. 3694. Der vorhergehende Prior Grimaud war Abt von S. Michael zu Cuxá geworden.

<sup>12</sup> Vgl. J. Vincke, *Kloster und Grenzpolitik in Katalonien-Aragón während des Mittelalters*, in: *Span. Forschungen, Gesammelte Aufsätze 3* (1931) S. 141 ff.

<sup>13</sup> Dem Magister Thomas de Montalt, Pfründner in Tarazona, suchte der Thronfolger Alfons 1325 seitens des Bischofs von Valencia eine Rente zu verschaffen. CRD (*Cartas Reales Diplomáticas, ACA.*) n. 8259.

trauens Jakobs II., der ihn auch damals als eine der Hauptstützen seiner Politik an der Römischen Kurie einsetzte<sup>14</sup>.

Nach Berengars Tode wurde Bertrand de Turre OFM zum Bischof von Tusculum erhoben. Er trat in der Förderung der aragonischen Politik in der Öffentlichkeit nicht besonders hervor, leistete dem König aber doch manchen treuen Dienst. So arbeitete er<sup>15</sup> auf dessen Bitten eifrig für die Ernennung des Pontius de Vilamur zum Bischof von Lérida. Als der Kandidat des Königs die Mitra erhalten hatte<sup>16</sup>, wurde der Kardinal nun auch seinerseits beim König vorstellig, seinem Kaplan Peter Pinós, Prior zu Tortosa, zur Erlangung der Abtwürde in S. Juan de las Abadesas behilflich zu sein. Jakob mußte antworten, daß er auf Bitten seines Sohnes, des Infanten Peter, dem Papst schon einen andern Vorschlag gemacht habe, den er nicht rückgängig machen könne, daß er aber gerne bereit sei, dem Pinós mittels päpstlicher Provision eine andere ehrenvolle Stelle zu verschaffen<sup>17</sup>. Der Kardinal scheint der Aufforderung, seine diesbezüglichen Wünsche mitzuteilen, alsbald nachgekommen zu sein. Denn bereits ein halbes Jahr später wurde seinem Schützling auf Betreiben des Königs die Exspektanz einer Dignität im Kapitel zu Tortosa zuteil<sup>18</sup>. Außerdem spielte er, als der Kampf um Sardinien auf dem Höhepunkt stand, seinem gleichnamigen Neffen ein Kanonikat mit Pfründen und Prästimonien in der Kathedrale zu Urgel<sup>19</sup> und einige Jahre später seinem 16jährigen Neffen Bernhard eine Exspektanz in der Kathedrale zu Elna<sup>20</sup> zu.

Kardinal Hannibal Gaietani, der als Nachfolger Bertrands

<sup>14</sup> Vgl. z. B. *Finke*, *Acta Aragonensia* I, S. 221 n. 144; S. 228 n. 148. Vgl. auch *J. Vincke*, Jakob II. und Alfons von Aragón und die Versorgung des Infanten Johann mit kirchlichen Pfründen, in: *Röm. Quartalschr.* 42 (1942), Sonderdruck, S. 15, 29, 37 ff., 56. In seinen Gegenwünschen bescheiden, ließ Frédel sich einmal von Jakob II. ein Ehrengeschenk geben. *Finke*, *Acta Aragonensia* I, Einleitung S. CXLIII.

<sup>15</sup> Er war damals noch Kardinal an S. Vitalis. <sup>16</sup> Vgl. *J. Vincke*, Staat und Kirche in Katalonien und Aragon während des Mittelalters I (1931) S. 314 f. <sup>17</sup> Schreiben an den Kardinal vom 27. Mai 1322. *ACA. Reg.* 247, fol. 78v. <sup>18</sup> 6. November 1322. *Mollat*, *Jean XXII* n. 16 568.

<sup>19</sup> Provision vom 2. Januar 1324. *Mollat*, *Jean XXII* n. 18 716. Das Kanonikat war frei durch die Konsekration des Kanonikers Gerald zum Bischof von Cesena in Mittelitalien. *Ebd.* n. 17 073. Der Neffe besaß schon in Salerno eine Reihe von Pfründen, die aber jährlich nur 40 Gulden einbrachten. <sup>20</sup> 26. Oktober 1327. *Ebd.* n. 30 173. Bernhard hatte schon mehrere Pfründen im Bistum Elna inne.

(† 1333) mit dem Purpur von Tusculum geschmückt war, besorgte dem Peter Rubio, Kleriker des Bistums Elna, die Anwartschaft einer Pfründe cum vel sine cura, die durch Bischof und Kapitel von Elna zu besetzen war<sup>21</sup>.

Neben Berengar Fré dol griffen von den Kardinalnepoten Clemens' V. auch Raimund del Got<sup>22</sup>, Raimund Wilhelm de Fargues<sup>23</sup> und Arnald de Pellegrue<sup>24</sup> in die Pfründenbesetzung ein. Arnald und Raimund del Got galten als Lieblingsnepoten des Papstes. In ihrer frühen Kardinalszeit traten sie dem König empfindlich entgegen<sup>25</sup>, und es war Vidal de Vilanova einige Jahre später eine große Genugtuung, Jakob II. berichten zu können, daß er auf ihre freundwillige Hilfe rechnen könne<sup>26</sup>, wengleich sie für ihre Dienste eine Entschädigung verlangten<sup>27</sup>. Natürlich müssen ihre Provisionen, soweit sie nicht geradezu einem königlichen Wunsche entsprachen, auch unter diesem Gesichtspunkte gesehen werden. Raimund del Got hatte 1308 verschiedene Pfründen in Aragón zu vergeben<sup>28</sup>; 1310 erlangte er für seinen Familiar Dominikus de Serrallonga die Reservation einer Pfründe in Stadt oder Sprengel von Tarragona<sup>29</sup>. Arnald de Pellegrue wurde von Clemens V. ermächtigt, die Pfründen, auf die Hugo de Cruilles zu verzichten gedachte — es handelte sich um ein Kanonikat mit Pfründe und das Dekanat der Kathedrale

<sup>21</sup> 18. Dezember 1335. J. M. Vidal, Benoit XII (1334—42). Lettres communes I—III (1903/11) n. 1480. <sup>22</sup> 1305—10 Kardinaldiakon an S. Maria nova. Vgl. zu ihm *Baluzius-Mollat*, Vitae paparum II, S. 132 ff.

<sup>23</sup> 1310—46 der Nachfolger Raimunds del Got an S. Maria nova. Vgl. zu ihm ebd. S. 147 ff.

<sup>24</sup> 1305—31 Kardinaldiakon an S. Maria in Porticu. Ebd. S. 125 ff. <sup>25</sup> Vgl. Vincke, Infant Johann, S. 16.

<sup>26</sup> 23. März 1309: „aquests son persones, de que yo so cert, que amen mon senyor lo rey e son d'una nació ab nos“. Finke, Acta Aragonensia II, S. 532 n. 354. Vgl. ebd. S. 538 ff., 766. Vincke, Staat und Kirche I, S. 174, 176, 299. Ders., Infant Johann, S. 43. <sup>27</sup> R. del Got verlangte, allein für Mithilfe bei der geplanten Überlassung Pisas an die aragonische Krone, 1000 Mark Silber, A. de Pellegrue desgl. 500 und der Päpstliche Kämmerer Bertrand des Bordes, der bald darauf Kardinal wurde, 400 Mark. Jakob II. ließ den beiden Erstgenannten 1309 auf Lebenszeit eine Rente von je 400—500 Gulden zusagen. Finke, Acta Aragonensia II, S. 535 n. 354; 538 n. 355; 539 n. 356.

<sup>28</sup> Vollmacht vom 20. August 1308. Die Pfründen (ein Kanonikat mit Pfründe und die Sakristie in S. Maria de Peña und eine Portion in S. Andreas zu Calatayud) waren durch den Tod des P. de Zorita frei. Reg. Clem. V n. 3271. <sup>29</sup> Dominikus war schon Kaplan im Erzbistum Tarragona. Die Reservation erfolgte erst kurz nach dem Tode des Kardinals. Ebd. n. 5805.

zu Barcelona und um zwei Kaplaneien des Bistums Gerona —, wieder zu besetzen<sup>30</sup>. Unter Johann XXII. war er seinen Kaplänen Raimund Ath de Aspello und Arnald d'Aux behilflich, ihre Benefizien zu vermehren, und zwar zu beiden Seiten der Pyrenäen<sup>31</sup>. Auf Grund der guten Beziehungen<sup>32</sup> empfahl er persönlich die Providierten dem König, der, wie ein erhaltener Brief zeigt, als Anerkennung für das ihm erwiesene Wohlwollen auch nicht zögerte, zugunsten der ihm Empfohlenen einzutreten<sup>33</sup>. Raimund de Fargues endlich vermittelte 1316 dem Johann de Rocafort, der Kaplan an der Kathedrale zu Tarragona war, aber dem Bistum Clermont angehörte, eine Exspektanz in seiner Heimatdiözese<sup>34</sup>; eine weitere Anwartschaft sicherte er dem Kleriker Wilhelm de Vilanova<sup>35</sup>.

Mit dem größten Entgegenkommen des Königs konnte Napoleon Orsini<sup>36</sup> rechnen, der länger als 50 Jahre das Kardinaldiakonat an S. Adrian bekleidete und lange Zeit hindurch an der Kurie wie ein aragonischer Außenminister wirkte, nicht nur den Wünschen des Königs ein feuriger Anwalt<sup>37</sup>, sondern auch von

<sup>30</sup> 10. Juli 1312. Ebd. n. 8159. Die gleiche Ermächtigung erhielt er am 10. Mai 1312 bezüglich der Abtei S. Felix und eines Kanonikats in Gerona, die der Elekt Wilhelm von Gerona aufzugeben hatte. Ebd. n. 8159.

<sup>31</sup> Raimund war Kanoniker in Comminges, Elemosinar in Conserans, Pfarrer zu Caspe im Bistum Zaragoza sowie Exspektant einer Dignität in Comminges und eines Kanonikates in Valencia. *Mollat*, n. 262, 9266. Sein Oheim (s. unten Anm. 145) gehörte zum Hofe Jakobs II. Arnald d'Aux, vielleicht ein Verwandter des gleichnamigen Kardinals (vgl. *Baluzius-Mollat*, Vitae paparum II, S. 155 ff.), war 1314 Kanoniker in Zaragoza und brachte dem König einen Brief seines Kardinals aus dem Konklave. *Finke*, Acta Aragonensia I, S. 201. 1316 war er auch Kanoniker in Conserans, Pfarrer zu Castellón und Benefiziat sine cura in Monte esquino; auf Fürsprache des Kardinals erhielt er noch ein Kanonikat mit Pfründe und Propstei in Lérida. *Mollat* n. 604. Er starb vor dem 31. August 1327. Ebd. n. 29 613.

<sup>32</sup> Vidal de Vilanova und Bischof Pontius von Barcelona bezeichneten ihn 1316 in der Postulationssache des Infanten Johann wieder als „amicus noster“. *Finke*, Acta Aragonensia I, S. 228 n. 148.

<sup>33</sup> So im Schreiben Jakobs II. vom 21. April 1320 an den Kardinal, der ihm den Peter de Pomeriis, Prior von S. Michael zu Cruilles, empfohlen hatte. ACA. Reg. 246 fol. 15. Vgl. aber das Verzeichnis der Prioren bei F. Monsalvatje, *Noticias históricas* 14 (1906) S. 149.

<sup>34</sup> *Mollat* n. 283.

<sup>35</sup> Am 10. Januar 1355. <sup>36</sup> Vgl. C. A. Willemsen, Kardinal Napoleon Orsini (1927) S. 80 ff.; *derselbe*, El cardenal Napoleó Orsini i Jaume II d'Aragó. *Estudis Universitaris Catalans* 11 (1926) S. 89 ff. *Finke*, Acta Aragonensia I, Einleitung, S. CLXVI ff.

<sup>37</sup> wie z. B. bei der Bepfründung des Infanten Johann (ebd. S. 221 n. 144; S. 228 n. 148) oder bei der Förderung Friedrichs des Schönen

sich aus der aragonischen Politik neue Ziele weisend. Unter seinen Kaplänen befanden sich der Aragonier Philipp de Barbastro OP und der Katalane Ferrer de Abella. Letzteren, der sich als kgl. aragonischer Gesandter an der Kurie höchste Verdienste erworben hatte, empfahl er dem König Jakob II. für ein sardinisches Bistum<sup>38</sup>. Seinem Einfluß ist es neben dem seines Vettters, des Kardinals Matteo Rosso, zuzuschreiben, daß ihr beiderseitiger Neffe Jakob Matteo Rosso außer je einem Kanonikat an S. Peter in Rom, Chartres, Beauvais und Padua auch ein solches in Barcelona besaß<sup>39</sup>. Später bemühte er sich bei dem Infanten Johann von Aragón als dem Primas von Toledo, dem er selbst beim Pfründenerwerb treu zur Seite gestanden hatte, für seinen Nepoten Rainald de filiis Ursi um Zuweisung von Prästimonien in Toledo und fand darin die warme Unterstützung des Thronfolgers Alfons, der seinen geistlichen Bruder zur baldmöglichsten Erfüllung jener Bitte drängte<sup>40</sup>. Ein dritter Nepot Peter, Pfründner in der Diözese Cambrai, wurde 1335 bepfründeter Kanoniker und Sakrista in der Kathedrale zu Urgel<sup>41</sup>. Von unmittelbar politischer Bedeutung, und zwar völlig im Sinne des Königs, waren die Provisionen, die Napoleon den Söhnen Nikolaus<sup>42</sup> und Franz<sup>43</sup> des Hugo de Arborea, des mächtigsten Mannes auf Sardinien, an katalanischen Kirchen verschaffte. Später versorgte er noch den Mallorcaner Kleriker Wilhelm Torró mit einer Exspektanz im Bistum Elna<sup>44</sup>.

Auch Franz Napoleon Orsini, Kardinaldiakon an S. Lucia in Silice, zeigte sich als zuverlässiger Mitarbeiter in der aragonischen Politik<sup>45</sup>. Seinem Kaplan Bernhard de Solanes, Kanoniker in

als römischen Königs (ebd. S. 359 n. 241). Vgl. *Vincke*, Infant Johann, S. 37 ff., 56, 65, 65. <sup>38</sup> 15. Oktober 1323. *Finke*, Acta Aragonensia II, S. 602 n. 385.

<sup>39</sup> *Mollat* n. 140. In Barcelona hatte er auch eine Propstei und Prästimonien inne. Vgl. oben Anm. 6. Über den Nepotismus der Orsini hinsichtlich niederer Kirchenpfründen vgl. A. *Huyskens*, Das Kapitel von S. Peter in Rom unter dem Einflusse der Orsini (1276—1342), in: *Hist. Jahrb.* 27 (1906) S. 266 ff., 283 ff.

<sup>40</sup> Schreiben vom 24. Februar 1326. ACA. Reg. 408, fol. 240v. <sup>41</sup> Diese Stellen waren frei durch den Tod des Hugo de Mirabello. *Vidal* n. 85. <sup>42</sup> 10. Januar 1335. Ebd. n. 304.

<sup>43</sup> Am gleichen Datum. Ebd. n. 310.

<sup>44</sup> Ebd. n. 1479.

<sup>45</sup> *García de Ayerbe*, Prior an S. Cristina, schrieb über ihn an den König (1304): „Dominus Franciscus Napoleonis est vere amicus vester.“ Es handelte sich um das umstrittene Grenzland des Val d'Arán. *Finke*, Acta Aragonensia I, S. 160 n. 109. Vgl. *Vincke*, Staat und Kirche I, S. 164.

Barcelona, verhalf er zu der Propstei und einigen Sinekuren, die vorher Wilhelm de Vilanova besessen hatte <sup>46</sup>.

Jakob Gaietani Stefaneschi <sup>47</sup> verfolgte — wenigstens in seiner Haltung zu Friedrich dem Schönen — seinen eigenen Weg, doch rechnete der König von Aragón ihn gelegentlich mit zu den ihm wohlgesinnten Kardinälen <sup>48</sup>. Er selbst sagte einmal von sich, daß ihn das Beispiel seines Oheims Matteo Rosso dem König geneigt mache <sup>49</sup>. Seinem Kaplan, dem Auditor Raimund Riquer, Kanoniker in Valencia, ebnete er den Weg zur Erlangung eines Kanonikates in Urgel <sup>50</sup>, während er den Gonzalo Pérez im Dom zu Valencia bepfründete <sup>51</sup>.

Obwohl die Beziehungen Jakobs II. zu den Colonnakardinälen wechselten <sup>52</sup>, fand sich doch immer wieder eine gemeinsame Grundlage für ihre Bestrebungen <sup>53</sup>. Doch war seit Bonifaz VIII. die große Zeit der Colonna vorbei. Auch bei den Provisionen traten sie weniger mehr hervor. Immerhin nennen die königlichen Gesandten auf dem Konzil zu Vienne Peter Colonna als den zuverlässigsten Freund ihres Königs <sup>54</sup>. Peter Colonna, seit 1306 Kardinaldiakon an S. Angelo, wurde von Clemens V. bevollmächtigt, ein Valentiner Kanonikat, auf das Raimund de Ontiñena Verzicht geleistet hatte, neu zu besetzen <sup>55</sup>, dieselbe Pfründe, die dann der Infant Johann erhalten hat <sup>56</sup>. 1313 erhob er Anspruch auf ein Kanonikat in Valencia, das derselbe Infant bereits in Besitz genommen hatte <sup>57</sup>. 1316 zog ihn Jakob II. bei der Bepfrün-

<sup>46</sup> Reg. Clem. V. n. 2254. Vgl. oben Anm. 6. <sup>47</sup> Vgl. Jg. Hösl, Kardinal Jakobus Gaietani Stefaneschi. Ein Beitrag zur Literatur- und Kirchengeschichte des beginnenden 14. Jahrhunderts (1908). Hösl behandelt dabei in einem besonderen Abschnitte die Familiaren des Kardinals (ebd. S. 122 ff.), ohne dabei aber Kleriker der katalanisch-aragonischen Länder zu nennen. <sup>48</sup> Vgl. Vincke, Staat und Kirche I, S. 336.

<sup>49</sup> Finke, Acta Aragonensia II, S. 555 n. 240.

<sup>50</sup> Exspektanz vom 7. September 1316. Mollat n. 753. Als Raimund Riquer an der Kurie gestorben war, erhielt (1319) Gerald Danglars, Päpstlicher Nuntius in Aragón, dessen Kanonikat und Pfründe in Urgel. Ebd. n. 10016. <sup>51</sup> 31. August 1319. Ebd. n. 10 023. <sup>52</sup> Vgl. J. Vincke, Der Kampf Jakobs II. und Alfons' IV. um einen Landeskardinal, in: Zschr. f. Rechtsgesch., Kan. Abt. 21 (1932) S. 2.

<sup>53</sup> Vgl. z. B. Finke, Acta Aragonensia I, S. 200 n. 151; II, S. 883 n. 560. L. Mohler, Die Kardinäle Jakob und Peter Colonna (1914) S. 189 f., 192 ff., 201 f. Vincke, Infant Johann, S. 16. <sup>54</sup> H. Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens II (1907) S. 276 n. 137.

<sup>55</sup> Reg. Clem. V n. 7372. 2. August 1311. <sup>56</sup> Vincke, Infant Johann, S. 22, 27, 30. <sup>57</sup> Ebd. S. 30.

dung des Infanten Johann besonders ins Vertrauen<sup>58</sup>. Zur Zeit Johanns XXII. war Matteo Colonna Kanoniker in Valencia<sup>59</sup>.

Wenn der Dominikaner Wilhelm de Peyre de Godin<sup>60</sup>, 1312 bis 1317 Kardinalpriester an S. Caecilia, dann bis 1336 Bischof von Sabina, sich bei den Provisionen verhältnismäßig stark geltend machte, so liegen auch dafür die Gründe einigermaßen offen zutage. Er war nicht nur als Legat in Spanien tätig<sup>61</sup>, sondern wurde auch sonst verschiedentlich vom königlichen Hause<sup>62</sup> wie auch vom Papste<sup>63</sup> mit der Erledigung aragonischer Angelegenheiten betraut, wobei Berengar de Jorba einmal seinen hervorragenden Eifer rühmte<sup>64</sup>. So fand er auch wohl mit seiner Pfründenpolitik beim König keinen Widerstand. Er stattete gleich an dem ersten Tage, an dem Johann XXII. seine Bewilligungen im großen Stil begann, seinen Kaplan und Familiar Arnald de Francia, Pfarrer im Bistum Lescar, mit einer Anwartschaft im Dom zu Valencia aus<sup>65</sup> und ließ sich selbst bald darauf die einträgliche Kämmererei zu Tarragona in Kommende geben<sup>66</sup>, im übrigen aber kümmerte er sich auch redlich um die aragonischen Kleriker. Peter Jiménez de Ayerbe, Pfarrer zu Alcalá im Bistum Tortosa und Pfründner zu Reus, erhielt ein Kanonikat mit Exspektanz einer Pfründe in

---

<sup>58</sup> Ebd. S. 35. <sup>59</sup> *Mollat* n. 29 964. Das Kanonikat wurde 1327, nach dem Tode Matteos, neu vergeben. <sup>60</sup> Vgl. P. *Fournier*, *Le cardinal Guillaume de Peyre de Godin*. Bibliothèque de l'école des chartes 86 (1925) S. 100 ff. — *Baluzius-Mollat*, *Vitae paparum* II, S. 157 ff. <sup>61</sup> *Finke*, *Acta Aragonensia* II, S. 675 n. 426. Der König erwartete damals viel von ihm zugunsten seines Sohnes Johann, der sich in Toledo nicht einleben konnte. Vgl. *Vincke*, *Infant Johann*, S. 65. <sup>62</sup> Vgl. *Vincke*, *Staat und Kirche* I, S. 336. <sup>63</sup> *Finke*, *Acta Aragonensia* II, S. 902 n. 580 (es handelte sich um die Kanonisation Raimundus' de Peñaforte). <sup>64</sup> Bei den Verhandlungen um Dispensgewährung für die geplante Ehe zwischen dem Herrn von Viscaya und Violant, der jüngsten Tochter Jakobs II. Ebd. S. 826 n. 512. <sup>65</sup> 7. September 1316. *Mollat* n. 816. Auch weiterhin sorgte er für seinen Kaplan. Arnald erhielt am 16. November 1316 noch die Exspektanz einer Propstei oder Dignität cum vel sine cura im Dom zu Valencia. Ebd. n. 1945. Am 15. April 1319 gestand ihm der Papst bezüglich der Kanonikerpfründe den Vorrang vor einem anderen Exspektanten zu. Ebd. n. 9266. <sup>66</sup> 24. November 1317. Die Kämmererei war frei durch die Erhebung des García de Ayerbe zum Bischof von León. Ebd. n. 5529, 5858. Vgl. *Vidal*, *Benoit XII* n. 1588. Er scheint allerdings bezüglich der Einkünfte der Kämmererei etwas voreilig vorgegangen zu sein. Nach dem Tode des Kardinals ordnete Benedikt XII. an, daß der Kämmererei 1580 Gulden und 10 Tourer Schillinge zurückerstattet würden. Vgl. G. *Mollat*, *La collation des bénéfices ecclésiastiques sous les papes d'Avignon* (1921) S. 82.

der Kathedrale zu Lérida <sup>67</sup>, Michael Sánchez de Ul, Benefiziat in der Diözese Huesca, erlangte die gleiche Vergünstigung im Kapitel zu Segorbe <sup>68</sup>. Seinem Kleriker und Familiar Wilhelm Bravi <sup>69</sup> und dem Peter Arnaldi de Mediavilla <sup>70</sup> besorgte der Kardinal je eine Exspektanz im Kapitel zu Jaca; dem Gerald Azlor wandte er im Tausch die dortige Marienkaplanei zu <sup>71</sup>. Jenseits der aragonischen Grenzen erwirkte er dem García López, Pfründner in Calatayud, Orense und Astorga, die Anwartschaft einer Kanonikatspfründe in Orense <sup>72</sup>.

Unter den Kardinälen von Sabina muß hier auch Peter Rodríguez genannt werden, der als früherer Bischof von Burgos und Parteigänger des Königs von Kastilien zunächst jahrelang ein erhiteter Gegenspieler Jakobs II. an der Kurie war <sup>73</sup>. Der König konnte ihn aber nicht umgehen <sup>74</sup>, und ebenso war es umgekehrt. Jakob II. hatte nämlich Einkünfte des Ordens von Calatrava, die Bonifaz VIII. dem Kardinal Franz Gaetani überwiesen hatte, seinem Sohn Johann zugeteilt. Nun hielt es Rodríguez für gut, gemeinsam mit seinem arg mitgenommenen Freunde dem König zu versichern, sie sännen nichts gegen ihn, und ihn zu bitten, jene Renten wieder freizugeben <sup>75</sup>. Das Verhältnis besserte sich dann auch <sup>76</sup>, und die Reservation einer Propstei und einer Dignität, die der Kardinal dem Michael Jiménez de Urrea in der Kathedrale zu Valencia erwirkte <sup>77</sup>, mochte dem König sogar angenehm sein.

<sup>67</sup> 7. September 1316. Er war ferner Benefiziat im Sprengel von Pamplona, *Mollat* n. 608. <sup>68</sup> 31. Dezember 1316. Ebd. n. 2384. <sup>69</sup> 26. Mai 1317. Ebd. n. 3914. — Ein anderer seiner Kleriker in der Pfarrkirche zu Gallipienzo in Navarra erreichte die Verleihung eines Kanonikates mit Exspektanz einer Pfründe in Tudela. Ebd. n. 42 982. <sup>70</sup> 21. März 1320, Ebd. n. 11 162. <sup>71</sup> 9. Oktober 1325. Ebd. n. 23 527. <sup>72</sup> Vgl. ebd. n. 17 878. In etwa interessiert hier noch, daß der Kardinal (1316) seinem Neffen Bernhard de Liposse (über dessen erste Bepfründung siehe Reg. Clem. V n. 4908 f., 9642), Kanoniker in Urgel, ein vakantes Kanonikat mit Pfründe und ein Archidiakonat in der Kathedrale von Saintes verschaffte. *Mollat* n. 318. Vgl. unten Anm. 111. Liposse wurde 1327 Bischof von Dax; das Kanonikat erhielt Jordan de Insula. Ebd. n. 28 150. Vgl. zu ihm *Baluzius-Mollat*, *Vitae paparum* II, S. 161. <sup>73</sup> *Finke*, *Acta Aragonensia* I, S. 72 n. 50; S. 160 n. 109; S. 164 n. 112; III, S. 122 n. 53. *Vincke*, *Staat und Kirche* I, S. 296 f. *Ders.*, *Landeskardinal*, S. 7. <sup>74</sup> Vgl. z. B. *Finke*, *Acta Aragonensia* I, S. 130 n. 89; III, S. 112 ff. n. 50. <sup>75</sup> Ebd. I, S. 187 n. 122. Vgl. *Vincke*, *Infant Johann*, S. 12. <sup>76</sup> Vgl. *Vincke*, *Staat und Kirche* I, S. 171. <sup>77</sup> 12. Februar 1308. Reg. Clem. V n. 2514. Michael war der Sohn des Jimeno de Urrea. Er war Kanoniker in Tarazona; auch bezog er Einkünfte aus dem Tafelgute des Bischofs von Tarazona und aus der Kirche von Biota, die politisch zu

da die Urrea, die zum aragonischen Hochadel zählten, sich oft als seine getreuen Stützen bewährt hatten.

Das gleiche dürfte von der Provision gelten, die der Kardinalbischof Wilhelm de Mandagout<sup>78</sup> von Präneste seinem Kaplan Martín de Sariñena hinsichtlich eines Kanonikates mit Exspektanz einer Nichtpriesterpfründe im Dom zu Huesca besorgte<sup>79</sup>. Mandagout war in Aragón persönlich bekannt, das er 1294 als Päpstlicher Notar besucht hatte<sup>80</sup>; dem König leistete er wiederholt wertvolle Dienste<sup>81</sup>.

Der Nachfolger Wilhelms de Mandagout in Präneste, Peter des Prez<sup>82</sup>, sorgte zunächst für sich selbst, indem er sich 1322 ein

---

Aragón, kirchlich aber zu Pamplona gehörte. Bald darauf wurde er Bischof von Tarazona. Vgl. *España Sagrada* 49, S. 187 ff. <sup>78</sup> Vgl. zu ihm *Baluzius-Mollat*, *Vitae paparum* II, S. 152 ff. <sup>79</sup> 7. September 1316. *Mollat* n. 627. Martin war aus Aragón gebürtig und Pfarrer zu Paniza im Bistum Zaragoza. Am 24. November 1324 erhielt er — er war damals befreundeter Kanoniker in Huesca, Pfründner in Barbastro und Pfarrer zu Lidón im Erzbistum Zaragoza — die Exspektanz einer Dignität im Dom zu Huesca. Ebd. n. 21 081. — Er ist nicht zu verwechseln mit einem anderen Martin de Sariñena, der Pfarrer zu Agón, gleichfalls im Erzbistum Zaragoza, war und 1327 eine Pfründe in der Kathedrale zu Huesca erwarb (ebd. n. 30 075), die er auf Grund einer ihm 1328 verliehenen Exspektanz mit einem Kanonikat daselbst vertauscht haben wird. Ebd. n. 45 504. <sup>80</sup> *Finke*, *Acta Aragonensia* I, S. 12 n. 7. <sup>81</sup> Ebd. II, S. 780 n. 488. Vgl. *Vincke*, *Staat und Kirche* I, S. 184, 197. 1315 bemühte sich Jakob II. bei ihm um Begünstigung Friedrichs des Schönen gegen Ludwig den Bayern. *Finke*, *Acta Aragonensia* I, S. 360 n. 241. — 1316 setzte er auf ihn bezüglich der Beförderung des Infanten Johann einige Hoffnung. Vgl. *Vincke*, *Infant Johann*, S. 35. Wilhelm de Mandagout war auch der Protektor seines consanguineus und Kaplans Hugo de Mirabello, der viele Jahre lang als Päpstlicher Nuntius und Kollektor in den aragonischen Ländern tätig war. Hugo war Sohn des Ritters Peter de Mirabello, nannte sich Kleriker der Diözese Nîmes (*Mollat* n. 2801) und besaß, als Johann XXII. ihn am 8. Dezember 1316 zum Nuntius für die Kirchenprovinz Tarragona bestellte (ebd. n. 4975, 5025, 5038), ein Kanonikat mit Pfründe zu Embrun, je eine Sinekure in den Bistümern Aix und Gap und je ein Kanonikat mit Exspektanz einer Pfründe in den Kathedralen zu Aix und Mende (ebd. n. 516, 1712), 1317 erhielt er die Exspektanz einer fetten Sinekure im Bistum Mende (n. 2801), 1318 ein Kanonikat mit Pfründe und Propstei in Mende (n. 7460). Als der Kardinal starb, war Hugo soweit, sich selbst voranzuhelfen zu können. 1329 wurde er nach dem Tode des Bernhard de Santa Eugenia Pfarrer an Santa María del Pinu in Barcelona (ebd. n. 47 715). Bei seinem Tode hatte er auch ein Kanonikat mit Pfründe und die Sakristendignität in der Kathedrale zu Urgel inne, die (21. Februar 1335) an Peter, einen Nepoten Napoleon Orsinis, übergangen (*Vidal*, *Benoit XII* n. 85). Zu Hugo vgl. auch *Mollat* n. 3124, 8881, 30 371, 45 176. <sup>82</sup> Vgl. zu ihm

Kanonikat mit Pfründe in Valencia und das Archidiakonat von Játiva übertragen ließ<sup>83</sup>. Damit hatte er, der aus Cahors stammte und schnell vom Bischof (von Riez) und Erzbischof (von Aix) zum Kardinal aufgerückt war, in den Ländern der aragonischen Krone Fuß gefaßt. Sein Neffe Johann des Prez erschien einige Jahre später als Kanoniker und Sakrista von Mallorca, fürsorglich von dem vielvermögenden Oheim betreut<sup>84</sup>. Peter des Prez, ein weiterer Nepote, verdankte ihm das Kanonikat mit Propstei und Kaplaneien in Barcelona, die durch den Tod des Bernard de Santa Eugenia erledigt waren<sup>85</sup>; er war 1335 Archidiakon zu Comminges, Kanoniker und Propst zu Barcelona, Propst zu Cahors und Pfarrer an zwei unierten Kirchen des Bistums Carcasonne<sup>86</sup>. Seinem Familiar Oliver Agassa vermittelte der Kardinal die Pfarrkirche von Apiaria<sup>87</sup>, seinem Kaplan Gerald de Gualba, Archidiakon von Barcelona, bei Absenz freien Pfründenbezug<sup>88</sup>, seinem Kaplan und Arzt Johann Gasci ein Kanonikat mit Expektanz einer Pfründe und Propstei in Lérida<sup>89</sup>, seinem Kaplan und Prokurator in den aragonischen Ländern Arnald Johannis de Vilanova die reiche Pfarrkirche zu Gandía<sup>90</sup>, dem Gerald de Labordaria die Kirche in Alcoy<sup>91</sup> und seinem Verwandten Gaufred de Vayroles ein Kanonikat mit Pfründe und die Präsentorie der Kathedrale Barcelona<sup>92</sup>. Er selbst übernahm 1335 die Mallorcaner Pfründen, die früher sein Neffe innegehabt hatte<sup>93</sup>.

*Baluzius-Mollat*, Vitae paparum II, S. 245 ff. <sup>83</sup> Er war damals noch Kardinalprieester an S. Pudentiana. *Mollat* n. 16 239. Vgl. J. *Villanueva*, Viaje literario a las iglesias de España 4 (1806) S. 268 n. 8. Er war auch sonst ein Liebhaber von Pfründen. Vgl. *Mollat* n. 17 469, 17 552, 20 176. Zum Schutz seiner Dignität in Játiva ließ er sich vom Papst (14. Mai 1331) Konservatoren geben. Ebd. n. 53 643.

<sup>84</sup> Ebd. n. 27 567. Im Jahre 1327. Johann war auch Abt von S. Peter de Turre im Bistum Le Puy. Damals ließ er sich auf 5 Jahre beurlauben, um sich dem studium iuris civilis zu widmen. Die Provision in Mallorca hatte Johann XXII. ihm am 2. Dezember 1326 nach dem Tode Johann Burgundis gewährt. Ebd. n. 27 173.

<sup>85</sup> 18. und 31. Januar 1330. *Mollat* n. 48 170, 48 280. <sup>86</sup> Im Jahre 1335. *Vidal*, Benoît XII n. 53. <sup>87</sup> Vgl. *Vincke*, Staat und Kirche I, S. 40. <sup>88</sup> 15. Dezember 1331. *Mollat* n. 55 834. <sup>89</sup> 9. September 1327. *Mollat* n. 29 773.

<sup>90</sup> 19. Mai 1334. Gandía war frei durch den Tod des Wilh. Molner. *Mollat* n. 63 169. *Vidal*, Benoît XII n. 155. Die Reineinnahmen der Pfarrkirche betragen nach dem Zehntregister von 1307 2250 Schillinge. ACA. Maestro Racional, n. 1771. Raimund hatte bei Erlangung von Gandía die Pfarrkirche von Alcoy (im gleichen Bistum Valencia) aufzugeben, behielt aber eine Sinekure im Erzbistum Auch und ein Kanonikat in Valencia. <sup>91</sup> Benoît XII n. 155. <sup>92</sup> 9. November 1329. *Mollat* n. 47 271. Vgl. n. 47 332. <sup>93</sup> 3. April 1335.

Als schroffen Gegner lernte Jakob II. des öfteren den Arnald Novelli, Kardinalpriester an S. Prisca, kennen<sup>94</sup>, der wegen seines Ordenskleides — er war vorher Abt von Fontfroide O. Cist. gewesen — häufig einfach als der weiße Kardinal bezeichnet wurde. Aber er hatte Rücksicht auf ihn zu nehmen, da jener von 1307—1314 Vizekanzler an der Kurie war<sup>95</sup> und auch sonst über weitreichenden Einfluß verfügte. Schon bevor er den roten Hut erhielt, verwandte Novelli sich für seinen Familiar Peter Comitis, Kleriker des Bistums Gerona, den er auch späterhin nachhaltig förderte<sup>96</sup>. Seinem Kleriker und Familiar Raimund de Pasa spielte er eine Exspektanz in der heimatlichen Diözese Urgel zu<sup>97</sup>, seinem Kleriker Peter Adressa ein Kanonikat in S. Johann zu Perpignan<sup>98</sup>, seinem Kaplan Peter de Viridaria ein Kanonikat mit einer Propstei und einem Archidiakonats in Palma de Mallorca<sup>99</sup> und ein Kanonikat in Narbonne<sup>100</sup> und dem Magister Arnald de Soler verschiedene Provisionen<sup>101</sup> nebst der Erlaubnis freien Pfründen-

---

Sein Vorgänger wurde zum Bischof von Coimbra ernannt. *Vidal*, Benoit XII n. 116. — Im gleichen Jahre erhielt der Kardinal auch das Kluniazenser-Priorat S. Manfred im Bistum Cahors providiert. Ebd. n. 243. Über seine spätere einflussreiche Tätigkeit vgl. P. M. *Baumgarten*, Von der apostolischen Kanzlei (1908) S. 104. Jakob II. selbst spannte ihn z. B. 1325 im Interesse des Infanten Johann an. Vgl. *Vincke*, Infant Johann, S. 65. <sup>94</sup> So in Sachen der Grafschaft Ampurias. *Finke*, Templerorden II, S. 244. Oder anlässlich der Postulation des Infanten Johann für den erzbischöflichen Stuhl von Tarragona, *Derselbe*, Acta Aragonensia I, S. 221 n. 144; S. 230 n. 148; S. 231 n. 149. *Vincke*, Infant Johann, S. 39 ff. <sup>95</sup> Vgl. P. M. *Baumgarten*, Von der apostolischen Kanzlei (1908), S. 92 f. Der Vizekanzler, dem die Apostolische Kanzlei unterstand, hatte neben dem Kämmerer das wichtigste Amt an der Kurie inne. Vgl. W. v. *HoImann*, Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden I (1914) S. 20 ff.; II, S. 125. A. *Gottlob*, Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts (1889) S. 80.

<sup>96</sup> Clemens V. reservierte dem Peter darauf am 11. Juli 1309 eine vom Propst von Solsona zu vergebende Pfründe. Reg. Clem. V n. 4522. Johann XXII. gewährte ihm am 7. September 1316 die Exspektanz einer Kanonikerpfründe im Dom zu Barcelona (*Mollat* n. 461). 1317 war Peter bepfündeter Kanoniker, Propst und Pfründner am Markusaltare in der Kathedrale zu Barcelona, Kaplan an S. Johann in Vilademúls im Bistum Gerona und Exspektant jener vom Propst zu Solsona zu vergebenden Pfründe. Ebd. n. 4225. <sup>97</sup> 17. November 1317. Ebd. n. 5905. <sup>98</sup> 3. November 1311. Reg. Clem. V n. 7571.

<sup>99</sup> 30. Oktober 1311. Ebd. n. 7381. <sup>100</sup> 7. September 1316. *Mollat*, n. 474. Peter erhielt ferner am 22. September 1321 eine Exspektanz (Pfründe und Propstei) in der Kathedrale zu Barcelona (ebd. n. 14462). Auch König Sancho von Mallorca half ihm weiter. Ebd. n. 2230. <sup>101</sup> Bestätigung derselben durch Johann XXII. am 25. Januar 1317. Ebd. n. 2612. Arnald de Soler war Kanoniker

genusses trotz Nichteinhaltens der Residenzpflicht<sup>102</sup>. Mehrere Male wurde ihm auch die Vollmacht zuteil, vakante Pfründen in den katalanischen Bistümern neu zu besetzen<sup>103</sup>.

Bertrand de Pouget, Neffe Johanns XXII. und Kardinalpriester an S. Marcello, in der kurialen Stellung eines Vizekanzlers dem König gleichfalls unentbehrlich<sup>104</sup>, machte sich um Bernhard Gauberti verdient, dem er zu seinem Kanonikat in Jaca und seiner Portion an S. Peter zu Huesca noch die Anwartschaft auf eine Dignität in Jaca verleihen ließ<sup>105</sup>.

Gaucelin Johann Duèse, ebenfalls Neffe Johanns XXII. und Vizekanzler, der von 1316 bis 1327 Kardinalpriester an SS. Marcellin und Petrus war und dann das Kardinalbistum Albano optieren konnte, verhalf dem Magister Aimerich Gerardi, Kanoniker in Elna und Sisteron, zu einem Kanonikat mit Exspektanz einer Pfründe im Kapitel zu Narbonne<sup>106</sup>. Bei anderer Gelegenheit nahm auch das königliche Haus von Aragón seine Hilfe in Pfründensachen in Anspruch<sup>107</sup>.

Der Kardinalpriester Raimund OSB an S. Pudentiana (1312 bis 1317) hatte sein eigentliches Pfründenrevier in Frankreich. Er besaß außer seiner Titelkirche 8 Priorate verschiedener Orden in den Bistümern Agen, Toulouse, Riez, Saintes, Viviers, Cannes und Auch<sup>108</sup>. Mit dem König von Aragón pflegte er keine engeren Beziehungen; wir kennen aber das Schreiben, mit dem er dessen Empfehlung Friedrichs des Schönen als Erwählten Römischen Königs beantwortete<sup>109</sup>. Ein Jahr später erlangte er für seinen Kaplan Bartholomäus Thomasii, Pfarrer zu Azlor<sup>110</sup>, mittels päpstlicher Provision ein Kanonikat mit Anwartschaft einer Pfründe in Lérida<sup>111</sup>.

in Gerona und Archidiakon von Besalú. 1324 erhielt er die Erlaubnis, seine Propstei in Gerona gegen die Succentorie des Franz de Santa Coloma in Palma de Mallorca umzutauschen. Ebd. n. 19968. <sup>102</sup> Ebd. n. 3129. <sup>103</sup> 1310 die Marienkirche zu Camino auf Mallorca (Reg. Clem. V n. 5399); 1311 die Marienkirche zu Vallmoll im Erzbistum Tarragona (ebd. n. 7328); 1316 die Propstei der Abtei S. Michael zu Cuxá (*Mollat*, n. 512, 2056) und die Kämmererei in S. Martín de Canigó. Ebd. n. 1931. <sup>104</sup> Vgl. *Vincke*, Staat und Kirche I, S. 194. *Baluzius-Mollat*, Vitae paparum II, S. 220 ff. <sup>105</sup> 25. April 1318. *Mollat* n. 7034. <sup>106</sup> 21. März 1313. *Mollat* n. 9102. Gerardi war auch päpstlicher Kaplan, Archidiakon in Elna und Rektor des Marienhospitals im Bistum Sisteron. <sup>107</sup> Vgl. *Vincke*, Staat und Kirche I, S. 336. <sup>108</sup> *Mollat* n. 3908 f., 4499 ff. <sup>109</sup> 18. April 1315. *Finke*, Acta Aragonensia I, S. 360. <sup>110</sup> Im Bistum Lérida. <sup>111</sup> *Mollat* n. 311. Provision vom 7. September 1316. Auch unterstützte er die Supplik, die Kardinal Wilhelm an S. Caecilia zwecks weiterer Beförderung des

Von Pilusfortis, seit 1320 Kardinalpriester an S. Anastasia, ist erwähnenswert, daß er 1321 nach der Promotion des Infanten Johann zum Erzbischof von Toledo dessen Kanonikat in Salamanca erhielt <sup>112</sup> und daß er 1324 seinem Neffen und Kämmerer Durand de Saint-Jean, Kanoniker in Urgel und Pfarrer im Bistum Rieux, die Exspektanz einer ergiebigen Sinekure in der Diözese Rodez erwarb <sup>113</sup>.

Peter Gómez de Barroso <sup>114</sup>, aus einer vornehmen Toledaner Familie gebürtig, war seit 1312 der Prokurator des Infanten Johann gewesen, um dessen Pfründenansprüche im Kapitel zu Toledo zu vertreten <sup>115</sup>. 1326 war er, unter gleichzeitiger Versetzung des Bischofs Johann Muñoz nach Calahorra <sup>116</sup>, Bischof von Cartagena geworden <sup>117</sup>. Kaum ein Jahr später stieg er zum Kardinalpriester an S. Praxedis empor <sup>118</sup>. Er kannte sich also sowohl in Kastilien als auch in Aragón zur Genüge aus. Hatte er auch bei den verwickelten Verhältnissen des Grenzbistums Cartagena oft genug mit Jakob II. Meinungsverschiedenheiten gehabt, so galten ihm als Kardinal doch häufig dessen Botschaften und Aufträge. Diese Lage spiegelt sich auch in seiner eigenen Befründung wider. Er ließ sich als Kardinal zunächst das Archidiaconat Guadalajara mit einem Kanonikat in Toledo verleihen, im Anschluß daran das Priorat der Marienkirche zu Daroca <sup>119</sup>, das durch den Tod Johann Burgundis frei war, dann ein Kanonikat mit Pfründe und Prästimonien in Burgos, vakant durch die Beförderung des Velasco Martínez zum Bischof von Porto <sup>120</sup>, und das Archidiaconat von Salnes mit Einschluß eines Kanonikates und einer Pfründe in Compostela <sup>121</sup>, die mit dem Tode des Kardinaldiakons Raimund an S. Maria in Cosmedin ihren Besitzer verloren hatten, des weiteren alle Pfründen in Stadt und Erzbistum Toledo <sup>122</sup>, die Alfons Fernández, Dekan von Toledo, ster-

Bernhard de Liposse einreichte. Ebd. n. 318. Vgl. oben Anm. 72. <sup>112</sup> Vincke, Infant Johann, S. 61.

<sup>113</sup> 26. Juli 1324. Die Pfründe war auf 100 Tourer Pfund Jahreserträge bemessen. *Mollat* n. 19 976. Ebenso wie der Neffe war auch der Kardinal selbst (als Bischof von Pamiers, León und Rieux) in einer Anzahl von Diözesen versorgt gewesen. <sup>114</sup> Vgl. zu ihm *Baluzius-Mollat*, *Vitae*

*paparam* II, S. 267 ff. <sup>115</sup> ACA. Reg. 349 fol. 12. Jakob II. dankte ihm am 27. August 1314. ACA. Reg. 349 fol. 28. <sup>116</sup> *Mollat* n. 26 389. <sup>117</sup> 3. Sep-

tember 1326. Ebd. n. 26 388. <sup>118</sup> 23. Dezember 1327. Ebd. n. 30 825. <sup>119</sup> 11. Juli 1328. Ebd. n. 41 877. <sup>120</sup> Reservation vom 4. September 1328. Ebd. n. 42 359.

<sup>121</sup> 4. September 1328. Ebd. n. 42 360. <sup>122</sup> 15. September 1328. Ebd. n. 42 803.

bend zurückgelassen hatte, außerdem alle Ansprüche und Rechte des an der Kurie gestorbenen Peter Oller auf das Dekanat von Cartagena<sup>123</sup>, dazu noch das Archidiaconat Jérez mitsamt Kanonikat, Pfründe und Prästimonien, die der Elekt von Plasencia anlässlich seiner Konsekration aufgeben mußte<sup>124</sup>, die Anwartschaft je einer Pfründe oder Dignität, die zur Vergebung des Erzbischofs und Kapitels von Zaragoza<sup>125</sup> und des Bischofs und Kapitels von Tortosa<sup>126</sup> stand, und endlich die Reservation des Archidiaconats Benasque im Bistum Lérida, das durch die Beförderung seines Inhabers Gonzalo zum Erzbischof von Cagliari frei wurde<sup>127</sup>. Auch das Kardinalskollegium erkannte seine fachliche Begabung auf dem Gebiete des Finanzwesens und erhob ihn zu seinem Kämmerer<sup>128</sup>. Als Benedikt XII. den Päpstlichen Thron bestieg, erhielt der Kardinal durch ihn alsbald die Kirche von Guadalupe<sup>129</sup>, die Dignität des Kämmerers von Tortosa<sup>130</sup> und die Exspektanz je einer Kanonikerpfründe und Dignität in den Kathedralen zu Zaragoza, Tortosa und Lérida<sup>131</sup>. Von der Verpflichtung, die Archidiaconate persönlich zu visitieren, ließ er sich dispensieren<sup>132</sup>. Zum Konservator seiner Rechte in dem spanischen Pfründenreiche ernannte er den Bischof Peter de Urrea von Huesca<sup>133</sup>, mit dem er vordem Domherr in Toledo gewesen war. Seinem Kaplan Johann Pérez Pujol, Pfarrer an S. Nikolaus in Valencia, wurde ein Kanonikat in Cartagena mit Anwartschaft einer Pfründe providiert<sup>134</sup>.

Wilhelm Testa, gleichfalls eine Zeitlang Kämmerer des Hl. Kollegs<sup>135</sup>, zählte als Kardinalpriester an S. Cyriacus (1312—1326) unter seinen Kaplänen auch den Peter Valduci, Pfarrer in der Erzdiözese Toulouse, und Michael Ricomá, Pfarrer von Zorita del

<sup>123</sup> 16. März 1329. Ebd. n. 44 745.

<sup>124</sup> Reservation vom 25. Juni 1329. Ebd. n.

45 505. Vgl. ebd. n. 45 589.

<sup>125</sup> 9. Januar 1330. Ebd. n. 48 059. Mit Dispens

von der Pfründenkumulation.

<sup>126</sup> 9. Januar 1330. Mit gleicher Dispens.

Ebd. n. 48 055.

<sup>127</sup> 11. September 1331. Ebd. n. 54 902. Mit freiem Pfründen-

bezug. Ebd. n. 56 724.

<sup>128</sup> P. M. *Baumgarten*, Untersuchungen und Urkunden

über die Camera collegii cardinalium für die Zeit von 1295 bis 1437 (1898),

S. LXII n. 11. A. *Gottlob*, Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts (1889)

S. 92 ff.

<sup>129</sup> 2. Juni 1335. *Vidal*, Benoit XII n. 162.

<sup>130</sup> 20. November 1335.

Ebd. n. 273.

<sup>131</sup> Sämtlich am 9. Januar 1335. Ebd. n. 296, 297, 395. In der

Kathedrale zu Zaragoza erhielt er im Jahre 1337 das Archidiaconat Teruel.

Ebd. n. 4217.

<sup>132</sup> *Mollat* n. 42 026, 42 715.

<sup>133</sup> 27. Mai 1335. *Vidal* n. 1568.

<sup>134</sup> 18. Dezember 1335. Ebd. n. 1005.

<sup>135</sup> *Baumgarten*, Untersuchungen, S. LII

n. 9. Vgl. zu ihnen *Baluzius-Mollat*, Vitae paparum II, S. 167 ff.

Maestrazgo im Bistum Tortosa. Beiden verschaffte er anlässlich des Regierungsantrittes Johanns XXII. eine Exspektanz, diesem im Dom zu Valencia<sup>136</sup>, jenem in der Kathedrale zu Urgel<sup>137</sup>. Ricomá scheint in der Folge die Pfarrei Zorita gegen jene von Albalat in der gleichen Diözese Tortosa umgewechselt zu haben. 1324 erhielt er auf Vermittlung des Kardinals die Anwartschaft einer Propstei sine cura in Valencia<sup>138</sup>. 1338 wurde er, als Kleriker der Apostolischen Kammer tätig, von Benedikt XII. zum Notar ernannt<sup>139</sup>. In späteren Jahren war er Bischof von Vich (1345—1346) und dann bis zu seinem Tode (1361) der Hirte seiner Heimatdiözese Barcelona<sup>140</sup>.

Am 12. Oktober 1334 providierte Johann XXII. dem Gilabert de Cruilles den bischöflichen Stuhl zu Gerona. Von den Hauptpfründen des Beförderten erwarb der Kardinalbischof Johann de Comminges von Porto ein Kanonikat mit Pfründe und die Dignität des Sakrista in der Kathedrale zu Lérida und der Kardinalpriester Imbert du Puy an den Zwölf Aposteln die entsprechend gleichen Stellen im Dom zu Gerona<sup>141</sup>. Als um diese Zeit auch das Bistum Lérida neu besetzt wurde und der Elekt Ferrer Colom bei der Konsekration seine Benefizien aufzugeben hatte, erbte der Kardinalpriester Matteo Orsini OP an SS. Johannes und Paul das Priorat zu Fraga<sup>142</sup>, eine Pfründe, die Jakob II. für wertvoll genug geachtet hatte, sich um sie zugunsten seines Sohnes Johann zu bewerben.

Wenn wir den zeitlichen Rahmen weiter stecken würden, über die Jahrhundertmitte hinaus, würde erst recht die Entwicklung deutlich werden, die sich in der Beteiligung der Kardinäle an der Besetzung der Kirchenpfründen kundtut. Das erste Drittel des 14. Jahrhunderts bedeutet einen kraftvollen Vorstoß weit über die Basis hinaus, die sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts gebildet hatte. Die Entwicklung wird nun im Laufe des 14. Jahrhunderts nicht mehr haltmachen, sondern sich weiter ausdehnen.

<sup>136</sup> Mollat n. 268. <sup>137</sup> Ebd. n. 275. <sup>138</sup> Mollat n. 20 797. Eine neue Provision erfolgte am 5. Oktober 1326. Ebd. n. 26 657. Er war damals bereits Pfarrer zu Albalat und bepfundeter Kanoniker zu Valencia. <sup>139</sup> Vidal n. 5749. <sup>140</sup> Er stammte aus Granollers. Vgl. Villanueva, Viaje VII, S. 61; XVIII, S. 14. <sup>141</sup> Vgl. Vincke, Staat und Kirche I, S. 333. Du Puy war in der Folge der Kämmerer des Hl. Kollegs. Vgl. Baumgarten, Untersuchungen, S. LII n. 12. Siehe auch Baluzius-Mollat, Vitae paparum II, S. 270 ff. <sup>142</sup> Provision vom 9. Januar 1335. Vidal n. 47.

und zwar in der doppelten Hinsicht, daß die Kardinäle sowohl sich selbst als auch andere mit Kirchenpfründen versorgen bzw. an solcher Versorgung mitwirken.

Ganz ähnliches läßt sich aber auch von den Landesherrn sagen. Sie entfalteten ihren Einfluß früher als die Kardinäle, aber sie steigerten ihn dann gleichzeitig mit ihnen und rückten immer mehr an die Spitze. Das 14. Jahrhundert ist die Zeit, in der die Könige ihre diplomatischen Vertretungen an der Römischen Kurie einrichteten oder die eingerichteten modernisierten und ausbauten. Die Krone begann den Vorteil, den die Kardinäle auf Grund ihrer Anwesenheit an der Kurie hatten, auch für sich selbst auszukosten; sie setzte sich an der Kurie fest, um zur Stelle zu sein, wenn ihre Interessen es nützlich und notwendig erscheinen lassen würden. Sie lernte es schätzen, nicht zuletzt auch unter diesem Gesichtspunkt, Kardinäle zu haben, die ihre Landesuntertanen waren, weil sie mit ihnen besser als mit allen ständigen und besonderen Prokuratoren und Gesandtschaften an der Kurie operieren und sogar die wichtigsten Schlüsselstellungen einnehmen konnte.

Man muß in der Situation der Krone und des Kardinalates stets das Gespür behalten für die latente und manchmal auch offene Rivalität, die aber zu Beginn des 14. Jahrhunderts noch nicht voll zum Durchbruch kam. Hier sind indes Unterschiede von Land zu Land, d. h. in unserm Zusammenhang von Landesherrn zu Landesherrn zu beachten. Die Rivalität wurde jedoch überdeckt und mehr als aufgewogen — das ist in allen Ländern festzustellen — durch ein interessantes und im allgemeinen gut funktionierendes Zusammenspiel. Die Rivalität entstand aus dem Umstand, daß beide Teile sich im „Ausland“, das eben auch der andere für sich beanspruchte, gewissermaßen wie im eigenen Haus benahmen, der König an der Kurie, die Kardinäle im Hoheitsgebiet des Königs. Das Zusammenspiel erwuchs aus dem beiderseitigen Interesse, das für die erwünschten Vorteile gern zu einem Kompromiß bereit war.

Dieses lebensvolle und spannungsreiche Zusammenspiel erhielt dadurch seine Akzente, daß einerseits manche Kardinäle, wie z. B. Nikolaus Alberti OP von Ostia und der jüngere Berengar Frérol von Porto, die sich bei gegebener Gelegenheit nachdrücklich zugunsten der aragonischen Krone einsetzten, in das Pro-

visionswesen, soweit es unsere Länder betraf, anscheinend gar nicht eingriffen und daß anderseits auch einem Übermaß des Eingreifens in den dafür zu gewährenden Gegenleistungen natürliche Grenzen gesetzt waren. Es lief doch alles irgendwie auf einen Ausgleich der Kräfte hinaus. Einen ähnlichen Eindruck hat man, wenn man die übrigen Kurialen ins Auge faßt. Auch hier entsprachen in den meisten Fällen, wie etwa bei Raimund Ath de Aspello, der seinem gleichnamigen Neffen im Bistum Zaragoza Pfründen mit einem Jahresertrage von 400 Jaccer reservieren ließ<sup>143</sup>, die Verleihungen den erwarteten Diensten. Päpstliche Verwandte stellten als Pfründner in den aragonischen Landen vorerst noch eine Ausnahme dar und mehrten sich erst, als später aragonische Kardinäle selbst die Tiara erlangten.

---

<sup>143</sup> Raimund Ath (vgl. oben Anm. 31) war ein Verwandter Klemens' V. und gehörte 1306 — er weilte damals in der Umgebung des Papstes — zum Hofe Jakobs II. *Finke, Acta Aragonensia* III, S. 144 n. 64. 1309 half er Vidal de Vilanova, die Kardinäle R. del Got und A. de Pellegrue für die Überlassung Pisas an die aragonische Krone gewinnen, so daß Vidal ihn dem König warm empfahl. Ebd. II, S. 534 n. 354. Desgleichen zog Bernhard de Fonollar ihn damals zu Rate, um eine Ermäßigung der Gebühren für die Ausfertigung päpstlicher Bewilligungen zu erhalten. *Finke, Templerorden* II, S. 184 n. 102. Über die Verwandtschaft Raimunds vgl. *Baluzius-Mollat, Vitae paparum* II, S. 100.

# Register von Rotaprozessen des 14. Jahrhunderts im Vatikanischen Archiv

Von HERMANN HOBERG

Die Konstitution Johanns XXII. *Ratio iuris* vom Jahre 1331 machte es den Rotanotaren zur Pflicht, alle Prozeßhandlungen (*actus iudicarii* oder *iudiciales*), die in den ihnen zugeteilten Sachen geschahen, in einem Protokoll (*manuale* oder *memoriale*) festzuhalten (*conscribere*). Sodann sollten sie die genannten Prozeßhandlungen sowie den vollen Wortlaut aller dem Richter vorgelegten Schriftstücke fortlaufend in ein Register (*regestrum*) eintragen (*redigere*) oder eintragen lassen, falls der Richter oder die Parteien das verlangten<sup>1</sup>.

Die *manualia* sind für die Zeit nach 1463 in vielen Exemplaren erhalten, die sich teils im Archiv der Rota, teils im Römischen Staatsarchiv befinden<sup>2</sup>. Von den *regestra* (oder *registra*), deren Inhalt man als *acta*

---

<sup>1</sup> *Bullarium Romanum*, ed. Taurinen., Bd. 4 (1859), S. 321 ff. G. Erler, *Der liber cancellariae apostolicae* vom Jahre 1580 (1888), S. 162 ff. E. Cerchiarì, *Capellani papae et apostolicae sedis, auditores causarum sacri palatii apostolici seu Sacra Romana Rota ab origine ad diem usque 20 Septembris 1870*, 4 Bde. (Rom 1919—21), Bd. 3, S. 74 f. In dem von der genannten Konstitution den Rotanotaren vorgeschriebenen Amtseid heißt es: *In causis predictis, in quibus sum vel fuero, ut prefertur, notarius deputatus, omnes actus iudicarios substantialiter in manuali seu memoriali in auditoris mei presentia et etiam partium, si hoc expectare voluerint, conscribam et, postquam illos conscripsero, eos necnon instrumenta et omnia alia et singula in causis producta, ubi requisitus ab auditore vel partibus seu earum aliqua fuero, in regestro fideliter redigam vel redigi faciam. Die gleiche Konstitution bestimmte: Item, quod iamdicti notarii omnes actus iudicarios clare, distincte ac substantialiter in manuali seu memoriali in auditoris cause, in qua scribunt, presentia ac partium, si expectare voluerint, conscribere non postponant et, postquam illos conscripserint, in regestrum fideliter redigant vel redigi faciant... Item quod iidem notarii in regestro illius cause, in qua scribunt, ut predicatur, omnes sententias diffinitivas et interlocutorias ac inhibitiones necnon intimationes et appellationes verbo vel in scriptis emissas ex integro de verbo ad verbum conscribant, cum per partem vel partes seu auditorem ipsius cause fuerint requisiti. Item quod instrumenta et alia per partes producta diligenter registrent vel registrari faciant notarii memorati.* <sup>2</sup> Vgl. N. Hilling, *Die*

bezeichnete, sind mir im Rotaarchiv nur einige wenige Exemplare begegnet. Sie gehören dem 17. Jahrhundert an. Abschriften weit älterer Register von Rotaprozessen finden sich im Vatikanischen Archiv unter den Kameralakten des 14. Jahrhunderts. Nur zwei davon waren bisher in etwa bekannt (die *causa* Basilien. und die *causa* Herbipolen.). Für die Geschichte der Rota wurde noch kein Register ausgewertet.

Im folgenden lege ich die genannten Prozeßregister des Vatikanischen Archivs in knappen Auszügen vor. Auf Einzelheiten werde ich zurückkommen. Hier sei noch folgendes bemerkt.

Während die einzelnen *manualia* in rein chronologischer Reihenfolge die Prozeßhandlungen aller dem betreffenden Notar zugewiesenen Prozesse enthalten, beziehen sich die einzelnen *registra* immer nur auf eine einzige Sache. Im übrigen unterscheiden sich die *registra* von den *manualia* dadurch, daß sie den vollen Wortlaut aller vorgelegten (in den *manualia* nur kurz gekennzeichneten) Schriftstücke bringen und daß in ihnen die Sätze, die die Prozeßhandlungen festhalten, voll ausgeschrieben sind, also nicht, wie das in den *manualia* weitgehend der Fall ist, mit etc. abgekürzt werden. Letzteres erklärt sich daraus, daß die Parteien für jede Seite des Registers eine festgesetzte Gebühr zu zahlen hatten<sup>3</sup>.

Die im Vatikanischen Archiv erhaltenen Abschriften von Prozeßregistern der Rota reichen nur ausnahmsweise von der *Commissio* bis zum Endurteil. Sie sind also offenbar größtenteils unvollständig. In manchen Fällen mag aber auch der Rechtszug vorzeitig erloschen sein.

Die Prozeßregister enthalten nur das, was vor dem Richter geschah. Da der Richter beim Verhör der Zeugen nicht zugegen war, sind die Protokolle der Zeugenverhöre kein Bestandteil der *registra*. Sie sind jedoch manchen unserer Registerabschriften beigegeben.

---

Römische Rota und das Bistum Hildesheim am Ausgang des Mittelalters (1464—1513). Hildesheimische Prozeßakten aus dem Archiv der Rota zu Rom (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 6) (1908); Ders., Römische Rotaprozesse aus den sächsischen Bistümern von 1464—1513, in: Archiv für kath. Kirchenrecht 95 (1915), S. 33—77, 201—265, 389—421, 579—611; 96 (1916), S. 3—27, 193—202, 384—407; H. H o b e r g, Die Protokollbücher der Rotanotare von 1464 bis 1517, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 70, Kanonistische Abteilung 29 (1953), S. 177—227. Die von F. T a n d r a und C. H e n n e r (vgl. Archiv für kath. Kirchenrecht 73 [1895], S. 177—180) als Protokollbuch eines Rotanotars bezeichnete Handschrift der Prager Kapitelsbibliothek ist in Wirklichkeit das Formelbuch eines Rotaprokurators, wie ich auf Grund einer Fotokopie feststellte. <sup>3</sup> Th. S c h r a d e r, Die Rechnungsbücher der hamburgischen Gesandten in Avignon 1338 bis 1355 (1907), S. 44\*.

Register von Prozessen, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts zwischen dem Hamburger Domkapitel und dem Rat der Stadt Hamburg vor Rotarichtern geführt wurden, finden sich im Hamburger Staatsarchiv<sup>4</sup>. Es ist anzunehmen, daß sich auch in anderen Archiven Register von Rotaprozessen erhalten haben.

Im Anhang drucke ich den Anfang des Registers der *causa Bremen.* und den Schluß des Registers der *causa Basilien. ab.* Dabei bediene ich mich folgender Zeichen: (...): von mir ergänzt; //: in der Handschrift gestrichen; +++: in der Hs. zerstört; +: die Hs. fügt hinzu.

### I. *Causa Bremen.*

1. Collect. 407, ff. 3—141': 1332 XI 13 — 1335 XII 5.

Kläger: Woltbernus Vredeberni.

Beklagte: Borchardus (Grelle), archiepiscopus Bremen., Otto de Oldenborch, decanus ecclesie Bremen., Mauritius de Oldenborch, canonicus ecclesie Bremen., und Thedericus Mule, canonicus ecclesie Bremen. und obediensarius in Bodeghen (Baden, Kr. Verden).

Richter: 1332 XI 13 — 1333 VI 28: Willelmus (Bateman) de Norwico (Norwich), archidiaconus Norwicen., domini pape capellanus ipsiusque sacri palatii causarum primi gradus auditor.

1333 VII 5 — 1334 I 7 (während der Abwesenheit Wilhelm Bate-mans): Iohannes de Sinemuro, prepositus de Beligneyo in ecclesia Eduen. (Autun), domini pape capellanus et ipsius sacri palatii causarum primi gradus auditor.

1334 I 5 — V 27: Willelmus de Norwico.

1334 VI 7 — 1335 XII 5: Derselbe, obwohl inzwischen zum auditor causarum secundi gradus aufgerückt, weiterhin iure auditoris primi gradus, da er dictas causas multum intricatas hucusque audivit et pluries retulit in eisdem et . . . informatus est de remissione concedenda vel deneganda et de iustitia causarum predictarum.

Schreiber: Poggius quondam Zarii de Prato, clericus Pistorien. (Pistoia) diocesis, notarius publicus, scriba Willelmi de Norwico.

Iohannes de Mantua, notarius publicus, scriba Iohannis de Sinemuro.

Johann XXII. verlieh 1326 III 28 Woltbernus Vredeberni ein Kanonikat und die Exspektanz auf eine Präbende am Dom zu Bremen. Das Bremer Domkapitel appellierte 1326 X 15 gegen den Vollzug dieser

<sup>4</sup> Die genannte Konstitution Johans XXII. bestimmte, daß der Notar von den Parteien für jedes auf beiden Seiten beschriebene Blatt (petia) des Registers nicht mehr als 1½ Silberturnosen fordern dürfe. Jede Seite müsse 24 Zeilen (lineae) und jede Zeile wenigstens 14 Worte (dictiones) zählen.

Verleihung an den Papst<sup>5</sup>. Dieser übertrug die Entscheidung des Rechtsstreits Bertrandus de S. Genesio, decanus Engolismen. (Angoulême), sacri palatii apostolici causarum primi gradus auditor. Bertrandus entschied 1328 XI 7 gegen das Domkapitel. Sein Urteil wurde 1329 II 9 durch Gotius de Arimino (Rimini), canonicus Beneventan., sacri palatii causarum secundi gradus auditor, und 1329 V 22 durch Bosolus de Parma, canonicus Tornacen. (Tournai), sacri palatii causarum tertii gradus auditor, bestätigt. In allen drei Instanzen wurde das Domkapitel auch zur Tragung der Prozeßkosten verurteilt. Bertrandus bemaaß diese Kosten auf 40 fl., Gotius auf 25 fl. weniger 1 Silberturnose und Bosolus auf 20 fl. (vgl. f. 153).

Im August 1330 starb in Toulouse der dort studierende Bremer canonicus prebendatus Otto von Delmenhorst. Die freigewordene Präbende beanspruchte Woltbern auf Grund der genannten päpstlichen Verleihung. Der Vollzieher (executor) dieser Verleihung, Bertrandus de Deucio (Deux), archiepiscopus Ebredunen. (Embrun) und litterarum contradictarum domini pape auditor, bestellte Fredericus, thesaurarius ecclesie Wildeshusen. (Wildeshausen), zum subexecutor. Dieser vollzog 1330 XI 2 in Bremen die päpstliche Verleihung. Der Erzbischof verlieh jedoch Kanonikat und Präbende Moritz von Oldenburg, der auch in deren Besitz gelangte.

1331 III 22 starb Friedrich Boch, Dechant des Bremer Domkapitels und obedientiarius in Baden. Johann XXII. verlieh Dekanat und obedientia Woltbern. Das Domkapitel wählte Otto von Oldenburg zum Dechanten. Der Erzbischof bestätigte die Wahl. Die obedientia optierte der Domherr Dietrich Mule. Zum subexecutor der päpstlichen Verleihung bestellte Bertrand de Deux Iohannes episcopus Serbien. (Servia, Serfidjé in Mazedonien). Dieser exkommunizierte, suspendierte und interdizierte Erzbischof und Kapitel und vollzog die päpstliche Verleihung 1331 VII 9 in der audientia litterarum contradictarum und 1332 IX 28 — X 18 in Bremen.

In drei Klageschriften (libelli) beantragt Woltbern, der Richter möge erklären, daß die Präbende, das Dekanat und die obedientia in Baden ihm gehören und die Beklagten den von den Exekutoren und Subexekutoren verhängten Strafen verfallen sind.

Wilhelm Bateman entschied 1336 IV 17 hinsichtlich der Präbende zugunsten Woltberns. Sein Urteil findet sich im Register des folgenden Prozesses, in dessen Verlauf Woltbern es 1336 VI 14 vorlegte (Collect. 408, ff. 16'—21'). Das Urteil enthält eine gedrängte Darstellung des Verlaufs des vorausgegangenen Prozesses.

<sup>5</sup> Der Wortlaut der Appellation findet sich in Collect. 407, ff. 1—2, und ist abgedruckt bei F. Bock, Beiträge zu den Regesten der Erzbischöfe von Bremen, in: Bremer Jahrbuch 1954, S. 1—16; 11—14.

f. 80 auf dem oberen Rand: *Secundus quaternus in causa Bremen. pro copia Woltberni.*

2. Collect. 408, ff. 13—22': 1536 V 15 — VI 28.

Kläger: Mauritius de Oldenburg.

Beklagter: Woltbernus Vredeberni.

Richter: Iohannes de Sinemuro, prepositus de Bellegneyo in ecclesia Eduen., domini pape capellanus et ipsius sacri palatii causarum secundi gradus auditor.

Berufungsklage gegen das obige Urteil Wilhelm Batemans. Die Registerabschrift geht nicht bis zur Überreichung der Klageschrift.

3. Collect. 408, ff. 152—162: 1339 V vor 21 — 1340 I 15.

Kläger: Borchardus Grelle.

Beklagter: Woltbernus Vredeberni.

Richter: Durandus de S. Salvatore, canonicus Viennen. (Vienne), decretorum doctor, domini pape capellanus et ipsius sacri palatii causarum auditor.

Franciscus de Amelia, scolasticus ecclesie Tullen. (Toul), befahl als Vollstrecker (executor) dreier gegen Moritz von Oldenburg gefällter Urteile dem Erzbischof von Bremen, Woltbern in den Besitz der ihm zugesprochenen Präbende zu setzen. Der Erzbischof führte diesen Befehl aus. Trotzdem erklärte Petrus Burgonionis de Romanis, legum doctor, thesaurarius ecclesie Laudunen. (Laon), domini pape capellanus et ipsius palatii causarum secundi gradus auditor, als von Bertrand de Deux, dem Vollstrecker der drei genannten Rotaurteile, delegierter subexecutor den Erzbischof für interdiziert, suspendiert und exkommuniziert. Dagegen appellierte der Erzbischof 1338 IX 11 an den Papst (vgl. ff. 161—162). Die Hs. enthält keine Klageschrift.

4. Collect. 408, ff. 52—98': 1339 XII 11 — 1340 VIII 9.

Kläger: Woltbernus Vredeberni.

Beklagter: Borchardus Grelle.

Richter: Durandus de S. Salvatore.

Schreiber: Iohannes Iaquineti de Bondricuria, clericus Tullen. diocesis.

Woltbern beantragt, der Richter möge erklären, daß alle Maßnahmen des Erzbischofs gegen ihn nichtig seien und der Erzbischof die 3000 Silbermark zahlen müsse, zu der er durch drei Rotaentscheidungen verurteilt sei.

5. Collect. 408, ff. 105—111: 1340 IV 5 — VI 9.

Kläger: Borchardus Grelle.

Beklagter: Woltbernus Vredeberni.

Richter: Durandus de S. Salvatore.

Schreiber: Iohannes Iaquineti de Bondricuria.

Der Bevollmächtigte des Erzbischofs beantragt, der Richter möge das obige Verfahren (Nr. 4) für nichtig erklären, da Stephanus de Pinu, curie camere pape generalis auditor, Woltbern mit der excommunicatio maior belegt habe.

f. 103: Copia in causa nullitatis archiepiscopi Bremen.

6. Collect. 407, ff. 145—173': 1340 VIII 11 — 1341 VI 27.

Kläger: Theodericus (Thedericus, Thidericus) Cornepaghe, rector ecclesie S. Martini Bremen., sowie Henricus, decanus, und Bertrannus Woltmannus, canonicus S. Willehadi Bremen.

Beklagter: Woltbernus Vredeberni.

Richter: Franciscus de Amelia, legum doctor, scolasticus Tullen., domini pape capellanus et ipsius sacri palatii auditor.

Schreiber: 1340 VIII 11 — 1341 I 15: Desinus de Desio, clericus Mediolanen. (Milano, Mailand), publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius.

1341 I 31 — VI 27: Andrea Iohannis de Marganis, clericus Roman., notarius publicus, propter multas occupationes magistri Desini de Desio de Mediolano, olim eiusdem cause scribe, qui vacare non potest, aliis negotiis occupatus.

Bertrand de Deux, auditor litterarum contradictarum und Vollstrecker der von den Rotarichtern Bertrandus de S. Genesio, Gotius de Arimino und Bosolus de Parma gegen das Domkapitel gefällten Urteile (vgl. oben Nr. 1), bestellte Dietrich Cornepaghe zum subexecutor. Cornepaghe unterließ die Vollstreckung der Urteile und wurde deshalb von Woltbern vor das Gericht des auditor litterarum contradictarum gezogen<sup>6</sup>. Dieser delegierte zunächst (1333 X 7) Dinus (de Radicofano), damals patriarcha Graden. (Grado)<sup>7</sup>, nunmehr archiepiscopus Ianuen. (Genova, Genua), dann Panninus de Cuniis zu Subexecutoren. Panninus erklärte Cornepaghe für exkommuniziert und beauftragte mit der Publikation der Exkommunikation Henricus, decanus, und Bertrannus Woltmannus, canonicus S. Willehadi Bremen. Der Bevollmächtigte der Kläger beantragt, der Richter möge die genannten Prozesse, das genannte Urteil und den genannten Auftrag für nichtig erklären.

f. 148 auf dem oberen Rand: In causa Bremen. coram domino Francisco super nullitate sententie.

<sup>6</sup> Das Register des 1333 IV 11 — VIII 8 vor Bertrand de Deux geführten Prozesses findet sich in Collect. 407, ff. 174—185'. <sup>7</sup> Das Register des 1333 XII 9 — 1335 XI 7 vor Dinus de Radicofano geführten Prozesses findet sich in Collect. 407, ff. 186—203.

7. Collect. 408, ff. 112—146 und 164—187: 1341 III 16 — 1342 IV 17.

Kläger: Woltbernus Vredeberni.

Beklagter: Borchardus Grelle.

Richter: Bernardus de Novodompno, legum doctor, thesaurarius ecclesie Turonen. (Tours), domini pape capellanus et ipsius sacri palatii causarum auditor.

Schreiber: Petrus de Bosco de Montemirato, clericus S. Flori (St. Flour) diocesis, notarius publicus.

Woltbern legte zwei Klageschriften vor. In der ersten heißt es: . . . in causis, quas idem Woltbernus movit dicto archiepiscopo super quibusdam excommunicatione, denuntiatione, criminibus, diffamationibus, iniuriis, beneficiis ecclesiasticis et nonnullis aliis rebus et dampnis, dominus Durandus de S. Salvatore legitime procedens conclusit ante eius recessum de Romana curia et etiam ad ulteriora processit et post eius recessum dominus Reginaldus de Remis (Reims), eiusdem palatii auditor, in causis predictis pro dicto Woltberno et contra eundem archiepiscopum diffinitivam sententiam tulit, a qua et a nonnullis pre-tensis gravaminibus illatis, ut dicitur, per dictum dominum Durandum ad sedem apostolicam pro parte dicti archiepiscopi male et perperam dicitur appellatum. Woltbern beantragt, das Urteil Reginalds zu bestätigen.

In der zweiten Klageschrift sagt Woltbern, daß Durandus de S. Salvatore einen Prozeß, den Borchard in derselben Sache gegen Woltbern führte, gegen den Erzbischof entschied und daß Borchard gegen dieses Urteil Berufung einlegte. Woltbern beantragt, das Urteil des Durandus zu bestätigen.

f. 112 auf dem oberen Rand: In causa Bremen. Copia pro domino Woltberno.

8. Collect. 408, ff. 23—46': 1341 V vor 23 — 1342 IV 12.

Kläger: Borchardus Grelle.

Beklagter: Woltbernus Vredeberni.

Richter: Bernardus de Novodompno.

Schreiber: Ponsardus Ludini de Donzeyo, clericus Remen. diocesis, publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius.

Borchard beantragt, der Richter möge erklären, daß die durch die Exekutoren Iohannes episcopus Serbien., Bertrand de Deux, Franciscus de Amelia und Petrus Burgondionis (vgl. oben Nr. 1 und 3) geschehenen Verhängungen von Kirchenstrafen nichtig sind.

## II. Causa Maioricens.

Collect. 54, ff. 157—178: 1353 I 18 — V 31.

Kläger: Iohannes de Nabayro, licentiatu in legibus, procurator fiscalis camere apostolice.

Beklagter: Guillermus Piera (Pyere), rector parrochialis ecclesie de Lucomaiori Maioricens. (Mallorca) diocesis.

Richter: Oliverius de Cerzeto, decanus ecclesie S. Hilarii Pictaven. (Poitiers) diocesis, domini pape capellanus et ipsius sacri palatii causarum auditor.

Schreiber: Guillermus Maxineti de Viterbo, clericus Tullen. (Toul) diocesis, notarius publicus.

Guillermus Piera tötete in Avignon (in curia Romana) Symon Venrelli, clericus Maioricens. diocesis. Er wurde deshalb vor das Gericht des auditor generalis curie camere apostolice gezogen und in dessen Kerker geworfen. Seine Berufungsklage ging an Stephanus (Mulceo), episcopus Ilerden. (Lérida). Der procurator fiscalis beantragt, diese Berufung und das aus ihr erwachsene Verfahren für nichtig zu erklären. Der Richter weist sein Begehren ab.

Das Urteil lautet: Christi nomine invocato, pro tribunali sedentes et habentes pro oculis solum deum, in his scriptis pronuntiamus per Reverendum patrem dominum Stephanum Ilerden., episcopum supra-dictum, bene fuisse et esse processum et pro parte dicti procuratoris fiscalis male et perperam appellatum (f. 177'). Der sonst übliche Hinweis auf das consilium und den assensus der Mitauditoren fehlt.

### III. Causa Basilien.

Collect. 424, ff. 2—65', 90—108', 141—169: 1360 vor V 4 — 1365 VI 16 (ff. 2—32': 1360 vor V 4 — 1361 II 10; ff. 90—108': 1362 VII 1 — 1333 IV 26; ff. 141—169': 1364 IX 13 — 1365 VI 16). Teile von ff. 2—28 sind abgefaut. Die Schrift ist auf vielen Blättern durch Einwirkung von Feuchtigkeit teilweise verblaßt.

Kläger: Iohannes Nauern, canonicus ecclesie S. Andree WORMATIEN. (Worms).

Beklagter: Iohannes de Parroya (Parroy), scolasticus ecclesie S. Deodati (St. Dié) Tullen. (Toul) diocesis.

Richter: 1360 vor V 4 — 1361 II 10: Petrus de Talliata, legum doctor, canonicus Carnoten. (Chartres), domini pape capellanus commensalis et ipsius sacri palatii causarum auditor. Stirbt vor 1361 X 9.

1361 X 9 — 1362 VI 17: Willelmus de Lenne, legum doctor, decanus ecclesie Cicestren. (Chichester), domini pape capellanus et eius sacri palatii apostolici causarum auditor. Wird 1362 V 16 Bischof von Chichester.

1362 VII 1 — 1363 IV 26: Petrus de Sortenaco, legum doctor, decanus ecclesie S. Felicis de Caramanno (Caraman, Haute-Garonne) Tholosan. (Toulouse) diocesis, domini pape capellanus commensalis et ipsius sacri palatii causarum auditor. Verläßt die Kurie vor 1364 IX 13.

1364 IX 13 — 1365 VI 16: Cerretanus de Senis (Siena), decretorum doctor, domini pape capellanus commensalis et ipsius sacri palatii causarum auditor, seit 1365 II 21 archiepiscopus Cusentin. (Cosenza).

Schreiber: Manfredus de Ferraria (Ferrara), scriba Petri de Talliata.

Willelmus de Trifford, clericus Norwicen. diocesis, publicus apostolica auctoritate notarius, scriba Willelmi de Lenne.

Deodatus Marcenda, clericus Vabren. (Vabres) diocesis, publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius, scriba Petri de Sortenaco.

Petrus Octaviani, clericus Florentinus, publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius, scriba Cerretani de Senis.

Ritter Friedrich von Parroy übertrug die Pfarrkirche in Sigolzheim als deren Patron seinem Bruder Johann. Dieser nahm die Pfarrei in Besitz, ließ sich aber weder zum Priester weihen noch von dem Erfordernis der Priesterweihe dispensieren. Die Seelsorge versah ein Vikar. Innozenz VI. verlieh deshalb die Pfarrkirche Johann Nauern. Der zum Vollzieher dieser Verleihung bestellte Johannes, decanus ecclesie S. Thome Argentin. (Straßburg) subdelegierte Conradus, custos ecclesie S. Petri Argentin. Dieser verweigerte auf Betreiben Johanns von Parroy die Vollziehung der päpstlichen Verleihung. Der Bevollmächtigte des Klägers beantragt, der Richter möge erklären, daß die Pfarrkirche Nauern gehört.

f. 2 auf dem unteren Rand: Portatum fuit istud regestrum et mihi notario in iudicio per magistrum Manfredum, quondam huiusmodi cause notarium atque scribam suprascriptum, traditum die Lune 8 mensis Novembris anno domini 1361, indictione 14.

f. 34' (1361 X 9): Subsequenter vero constitutus ibidem coram prefato domino auditore magister Nicolaus de Cornu quo supra nomine procuratorio petens citari mandari magistrum Manfredum de Ferraria, venerabilis et circumspecti viri Petri de Talliata, dum vixit, et huiusmodi cause auditoris notarium ad portandum acta habita in huiusmodi causa coram domino Petro auditore memorato ad aliquam certam diem peremptoriam concedentem. Quam quidem citationem memoratus dominus auditor eidem decrevit et eam per Guillermmum Ylaretii dicti domini pape cursorem (f. 35) +++.

Auszüge bei K. H. Sch ä f e r, Zur Kritik mittelalterlicher kirchlicher Zustände, in: Römische Quartalschrift 23 (1909), II, Kirchengeschichte, S. 35—64; S. 35—39, 59—64.

#### IV. Causa Herbipolen.

Collect. 110, ff. 40—150', 167—222; 1360 VII 2 — XII 17 (ff. 53—100', 103—114'; 1360 VII 2 — XI 13; ff. 40—51': 1360 XI 20 — XII 2; ff. 101 bis 102; 1360 XII 9—17; ff. 115—150': 1360 VII 2 — X 30; ff. 167—222; 1360 VII 2 — XII 14).

Kläger: Iohannes Guilaberti, in regnis Dacie, Suecie et Norvegie apostolice sedis nuntius eiusque camere collector.

Beklagte: Albertus (Albrecht von Hohenlohe), episcopus Herbipolen. (Würzburg), Rudolphus de Limburg, Krasto de Hanawe (Hanau), Iohannes de Grumbach und die übrigen canonici ecclesie Herbipolen. sowie der nobilis vir Iohannes Acker al. Rausaber, miles, custos et rector civitatis Herbipolen. pro domino episcopo Herbipolen., und alii culpabiles et rebelles.

Richter: Geraldus de Podiofulconis, legum doctor, canonicus Lemo- vican. (Limoges), domini pape capellanus et ipsius sacri palatii apo- stolici causarum auditor.

Schreiber: Bernardus Iohannis, Castren. (wohl Castres) diocesis, publicus apostolica auctoritate notarius. Stirbt vor 1360 XI 20.

Guillermus de Portutz, clericus Claromonten. (Clermont-Ferrand), publicus apostolica auctoritate notarius, seit 1360 XI 20.

Nach dem Tod des Wolfram Schenk von Roßberg, canonicus pre- bendatus und oblegiarus am Dom zu Würzburg sowie Archidiakon in Künzelsau (Württemberg, Jagstkreis), verließ Innozenz VI. das frei- gewordene Kanonikat, die Präbende, die als oblegia bezeichneten Ein- künfte und das Archidiakonats dem päpstlichen Kollektor Johann Guila- berti. Dieser sandte im März 1357 drei seiner Familiaren nach Würz- burg. Die drei Kleriker sollten in seinem Namen die ihm verliehenen Ämter und Pfründen in Besitz nehmen. Der bischöfliche Stadtvogt ließ sie jedoch im Main ertränken, bevor sie ihren Auftrag ausführen konn- ten. Alle Gegenstände, die sie mitgebracht hatten, beschlagnahmte er und verfügte darüber nach Gutdünken. Die Sachen waren Eigentum Guilabertis. An dieser Gewalttat beteiligten sich auch Diener des Bischofs und mehrerer Domherren. Das Domkapitel hatte vorher Rudolf von Limburg das Archidiakonats, Krasto von Hanau die Dompfründe und Johann von Grumbach die oblegia verliehen.

Innozenz VI. lud 1358 IV 24 den Dompropst, den Domdechanten, die drei soeben genannten Domherren, den Stadtvogt und einen Diener Rudolfs von Limburg an die Kurie. Es kam zu einem Prozeß zwischen dem procurator fiscalis Iohannes de Nabeyro einerseits und Bischof und Domkapitel andererseits, der zunächst vor dem Kardinal Guido von Boulogne und nach dessen Tod vor dem Kardinal Franciscus de Aptis geführt wurde und bei dem es vor allem um die Frage ging, ob die Be- klagten persönlich an der Kurie erscheinen mußten<sup>8</sup>.

In der päpstlichen Kommission, die unsern Prozeß einleitet, heißt es: Supplicat (nämlich der Bevollmächtigte Guilabertis), quatenus omnes

<sup>8</sup> Das Register des 1358 XI 28 — 1359 II 7 vor Franciscus de Aptis ge- führten Prozesses findet sich auf ff. 3—38. Auf dem zugehörigen Pergament- umschlag (f. 1) steht: Copia in causa Herbip(olen.) pro camera.

et singulas causas, que tam inter ipsum dominum Iohannem ex una parte et episcopum, prepositum, decanum, Rudolphum, Krastonem et omnes et singulos iniuriatores super canonicatu, prebenda, archidiaconatu et oblegiis et omnibus debitis et iniuriis et alios in aliquo predictorum culpabiles et rebellos ac quos tangit ac potest et poterit tangere et etiam ex officio super iniuriis, rebellionibus et aliis supradictis et ea tangentibus, contingentibus et connexis etiam ad effectum privandi ipsos et ipsorum quemlibet a beneficiis quibuscumque et inhabilitandi eos et dicti militis filios ad beneficia quecumque obtenta et obtinenda et puniendi etiam quantum ad causas hereticas seu fidem et heresim quomodolibet sapientes et cum potestate invocandi auxilium brachii secularis et ad omnem alium effectum iuri consonum et tam criminaliter quam civiliter et ex officio predicto vertuntur seu verti sperantur, alicui de auditoribus sacri palatii causarum etiam simpliciter et de plano et sine strepitu et figura iudicii audiendum, inquirendum et fine debito terminandum committere dignemini...

Das Register geht nicht bis zur Überreichung der Klageschrift. Verhandelt wird vor allem über die Frage, ob die Beklagten persönlich zu erscheinen hätten.

f. 59 (Pergamentumschlag): Copia cause beneficalis Herbipolen. pro d.no Iohanne Guilaberti.

f. 52 (Pergamentumschlag): Copia in causa Herbipolen. contra capitulum pro d. no Iohanne Guilaberti.

f. 167 auf dem unteren Rand: Copia pro d. no Iohanne Guilaberti in causa Herbipolen.

Auszüge bei J. P. Kirsch, Ein Prozeß gegen Bischof und Domkapitel von Würzburg an der päpstlichen Kurie im 14. Jahrhundert, in: Römische Quartalschrift 27 (1907), II, Kirchengeschichte, S. 67—96.

## V. Causa Bracharen.

Reg. Aven. 186, ff. 42—77: Vor 1365 V 29 — X 15.

Kläger: Iohannes Egidii, canonicus Lamecen. (Lamego).

Beklagter: Martinus Dominicus, scolasticus ecclesie Bracharen. (Braga).

Richter: Petrus de Sortenaco, legum doctor, decanus ecclesie S. Felicis de Caramanno Tholosan. diocesis.

Schreiber: Vor 1365 V 29 — VIII 13: Iohannes Mercatoris.

1365 IX 5 — X 15: Adam de Sabulo, clericus Suessionen. (Soissons) diocesis, publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius.

Urban V. verlieh 1365 VIII 6 Iohannes Egidii die Pfarrkirche S. Vincentii de Sausa in der Diözese Braga, die Martinus Dominici gleichzeitig mit der scolastia ecclesie Bracharen. und der Pfarrkirche S. Iacobi

de Rausa in der gleichen Diözese ohne Dispens innehatte. Letzterer widersetzte sich der Vollziehung der päpstlichen Verleihung. Der Bevollmächtigte des Klägers beantragt, der Richter möge erklären, daß die Pfarrkirche S. Vincentii dem Kläger gehört.

Abschrift für den Beklagten. Vgl. f. 44': Procurator . . . domini Iohannes Egidii . . . dat pro positionibus et articulis libellum . . . Am Rande: Articuli partis adverse.

## VI. Causa Eboracen.

Collect. 417 A, ff. 1—92': 1369 I 30 — 1370 IV 5.

Kläger: Thomas de Sotheron, rector parochialis ecclesie de Mitton Eboracen. (York) diocesis.

Beklagte: Abbas et conventus de Cokersand o. Prem. dicte diocesis.

Richter: Hugo Fabri, decretorum doctor, capellanus commensalis pape et ipsius sacri palatii apostolici causarum auditor.

Schreiber: Petrus de Aguerra, clericus Baionen. (Bayonne) diocesis, publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius.

Der Erzbischof von York inkorporierte 1338 die Pfarrkirche von Mitton der Abtei Cokersand, die das Patronatsrecht über diese Kirche besaß. Urban V. verlieh 1367 XII 7 die Pfarrkirche, die seit dem Tode des vor 1361 IV 1 verstorbenen Willelmus de Tacham unbesetzt geblieben war, mit Berufung auf das Devolutionsrecht Thomas de Sotheron. Dieser ließ sich durch den Abt von Whalley in den Besitz der Kirche und des Pfarrhofs setzen. Nach einigen Monaten wurden jedoch während seiner Abwesenheit seine Familiaren durch Bewaffnete der Abtei Cokersand aus dem Pfarrhof vertrieben. Die Abtei nahm alle Einkünfte der Pfarrei in Besitz. Der Bevollmächtigte des Klägers beantragt, der Richter möge erklären, daß dem Kläger die Pfarrkirche zurückzuerstaten und aller Schaden zu ersetzen ist und daß die Beklagten dem im Exekutionsprozeß verhängten Kirchenbann verfallen sind. Der Bevollmächtigte der Beklagten beantragt, der Richter möge erklären, daß der Kläger keinerlei Recht auf die Pfarrkirche hat.

Auf dem Pergamentumschlag: Registrum in causa Eboracen. pro Thoma Sotheron.

f. 1 auf dem oberen Rand: Copia registri in causa Eboracen. pro domino Thoma de Sotheron.

## Anhang

1. Aus dem Register der causa Bremen. Collect. 407, ff. 3—4: 1332 XI 13—20.

In nomine domini. Amen. Anno nativitatis ipsius millesimo trecentesimo tricesimo secundo, indictione quintadecima, die Veneris XIII mensis

Novembris, pontificatus sanctissimi patris et domini, domini Iohannis divina providentia pape XXII anno decimo septimo. Petrus Martini de Ispania, domini pape cursor, ex parte ipsius domini pape presentavit et tradidit venerabili viro domino Willelmo de Norwico, archidiacono Norwicen., prefati domini pape capellano ipsiusque sacri palatii causarum primi gradus auditori, quandam petitionis seu commissionis cedula tenoris et continentie infrascripte. Quam quidem petitionis seu commissionis cedula idem dominus auditor de manu dicti cursoris recipiens ut decuit reverenter, eam michi Poggio de Prato, clerico Pistorien. diocesis, notario publico, scribe suo, tradidit regestranda, mandans michi, ut ipsam petitionis seu commissionis cedula ac omnia et singula, que inter partes in ipsa petitionis seu commissionis cedula contentas scribenda contigerint, in actis ponerem et fideliter regestrarem et, quando opus fuerit, publicarem et facerem publicari et partibus petentibus copiam facerem eorundem. Tenor vero dicte petitionis seu commissionis cedule talis est:

Supplicat Sanctitati Vestre procurator Woltberni Vredeberni, decanus ecclesie Bremen., quatenus causam seu causas appellationis seu appellationum et negotiorum principalium, que vertitur, vertuntur seu verti sperantur inter ipsum Woltbernum ex parte una et venerabilem patrem dominum Borchardum archiepiscopum, capitulum et singulos canonicos dicte ecclesie ac Othonem de Oldenborch, pro decano, et Thedericum dictum Mule et Mauritium de Oldenborch, pro canonicis dicte ecclesie se gerentes, et omnes alios, quorum interest, communiter vel divisim, super decanatu et obedientia in Bodeghen ad dictum Woltbernum ratione dicti decanatus spectanti ac canonicatu et prebenda dicte ecclesie Bremen. seu eorum occasione ex altera, quos decanatum et obedientiam, canonicatum et prebendam dicti Octo, Thidericus et Mauritius contra provisiones dicto Woltberno factas auctoritate litterarum apostolicarum de facto detinent occupatos, alicui de auditoribus vestri sacri palatii primi gradus committere dignemini audiendas et decidendas cum omnibus dependentibus, emergentibus et connexis.

In fine vero dicte petitionis seu commissionis cedule scriptum erat de alia manu et littera a superiori littera penitus dissimili:

Audiat magister Willelmus et iustitiam faciat.

Actum Avinione, in palatio apostolico, (f. 3') ubi auditores sacri palatii sedent ad iura reddendum, presentibus discretis viris magistris Iohanne Nicolai de Aquamundula et Iohanne de Heli, notariis prefati domini auditoris, testibus ad premissa vocatis et rogatis.

*Am Rande:* Commissio.

Anno, indictione et pontificatu predictis die Veneris XIII dicti mensis Novembris comparuit in iudicio coram prefato domino auditore, mane hora causarum ad iura reddendum in palatio apostolico pro tribunali

sedenti, magister Gerardus de Frankenfort et petiit citari per audientiam publicam litterarum domini pape, ut est moris, venerabilem patrem dominum Borchardum archiepiscopum, capitulum et singulos canonicos ecclesie Bremen. ac Octonem de Oldenborch et omnes alios, quorum interest. Quam citationem idem dominus auditor sibi concessit et ad primam diem curie fieri mandavit.

Anno, indictione et pontificatu predictis die Lune XVI dicti mensis Novembris Lippus de Florentia, domini pape cursor, retulit prefato domino auditori et michi huius cause notario se de ipsius domini auditoris mandato citasse ad instantiam magistri Gerardi de Frankenfort die Veneris proxime preterita Bernardum de Hubelhoven personaliter inventum, quod prima die curie compareret coram dicto domino auditore et quod portaret instrumenta et omnes alias scripturas, quas ipse habet, facientes ad causam istam et quod interim non alienet eas sub pena excommunicationis.

Die Veneris XX dicti mensis Novembris comparuit in iudicio coram prefato domino auditore, mane hora causarum ad iura reddendum in palatio apostolico pro tribunali sedenti, magister Gerardus de Frankenfort et representavit ac exhibuit quandam citationis cedulam in audientia publica litterarum domini pape de mandato dicti domini auditoris lectam et ipsius audientie sigillo ad citationes, ut moris est, a tergo munitam tenoris et continentie infrascripte et accusans contumaciam citatorum in ipsa citationis cedula contentorum petiit aliam citationem sibi concedi per eundem dominum auditorem. Quam citationem idem dominus auditor sibi concessit et fieri mandavit. Tenor autem dicte citationis talis est:

Mandat magister Willelmus de Norwico, archidiaconus Norwicen., domini pape capellanus eiusque sacri palatii causarum primi gradus ac cause et partibus infrascriptis ab eodem domino papa specialiter deputatus auditor, citari et citat primo in audientia publica litterarum dicti domini pape, ut est (*f. 4*) moris, venerabilem patrem dominum Borchardum archiepiscopum, capitulum et singulos canonicos ecclesie Bremen. ac Ottonem de Oldenborch pro decano, Thiedericum dictum Mule et Mauritium de Oldenborch pro canonicis dicte ecclesie se gerentes et omnes alios, quorum interest vel poterit interesse, communiter vel divisim seu procuratores eorum, si qui sunt in Romana curia pro eisdem, quatenus prima die curie, qua idem dominus auditor ad iura reddendum pro tribunali sedebit, in dicto palatio mane hora causarum legitime compareant coram eo in causa appellationis et negotii principalis, que vertitur seu verti speratur inter dictos citatos ex parte una et Woltbernum Vredeberni, decanum dicte ecclesie, super decanatu et obedientia in Bodeghen (*Hs.: Rodeghen*) ad dictum Woltbernum (*Hs.: Woltbertum*) ratione dicti decanatus, ut dicitur, spectanti

ac canonicatu et prebenda dicte ecclesie seu eorum occasione ex altera, prout de iure fuerit processum. Datum Avinione, die Lune XVI mensis Novembris, pontificatus domini Iohannis pape XXII. anno decimoseptimo.

*Am Rande:* +++ (Pri)ma citatio.

2. *Aus dem Register der causa Basilien. Collect. 424, ff. 168—169: 1365 VI 16.*

Die Lune XVI (*verbessert aus Veneris XIII*) supradicti mensis Junii (1365) comparente in iudicio coram prefato domino auditore, Avinione in palatio causarum apostolico supradicto mane hora causarum ad iura reddendum in suo loco solito pro tribunali sedente, magistro Nicholao, procuratore predicto, procuratorio nomine quo supra quandum citationis cedulam ab auditorio ipsius domini auditoris emanatam et de eiusdem domini auditoris mandato in audientia publica prefata positam et lectam signoque ipsius audientie ab intra ac sigillo ad citationes huiusmodi sigillandum specialiter deputato a tergo, ut moris est, munitam et sigillatam infrascripti tenoris exhibuit et representavit citatorumque in dicta citationis cedula contentorum non comparentium nec presenti termino satisfacere curantium contumaciam accusavit ipsosque contumaces reputari et in eorum contumaciam diffinitivam pro parte sua et contra ipsam partem adversam per ipsum dominum auditorem in presenti causa ferri sententiam iuxta tenorem conclusionis libelli et commissionis predictarum cum instantia postulavit.

Qui dominus auditor dictos citatos non comparentes, licet sufficienter et usque ad horam debitam expectatos, reputans quo ad actum huiusmodi exigente iustitia contumaces, in eorum contumaciam de dominorum coauditorum (+ nostrum //) suorum consilio et assensu, ut asseruit, diffinitivam pro parte dicti magistri Nicholai procuratoris et contra ipsam partem adversam tulit sententiam, prout in quadam papiri cedulam, quam in manibus suis tenebat quamque ibidem alta et intelligibili voce de verbo ad verbum perlegit, infrascripti tenoris continetur. De qua quidem sententia dictus magister Nicholaus procurator petiit (*l. 168'*) sibi per me, presentis cause notarium, publicum fieri instrumentum. Presentibus discretis viris magistris Iacobo Luche de Prato Pistorien., Benedicto Nichele Amelien. et Matheo Muniti Senen. diocesium et civitatum clericis, notariis publicis et prefati domini auditoris scribis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Tenor vero dictarum citationis et pronuntiationis cedularum, de quibus supra fit mentio, tales sunt:

Mandat Reverendus pater dominus Cerretanus, archiepiscopus Cusentinus sacrique palatii causarum et cause ac partibus infrascriptis a domino nostro papa auditor specialiter deputatus, citari peremptorie in audientia publica litterarum ipsius domini nostri pape, ut moris est, et citat Iohannem de Parreya clericum et procuratores ipsius, si qui sunt

in Romana curia pro eodem, quatenus prima die curie proxime futura, qua ipsum dominum auditorem Avinione in palatio causarum apostolico supradicto mane hora causarum ad iura reddendum in suo loco solito pro tribunali sedere contigerit, compareant in iudicio legitime coram eo ad videndum et audiendum diffinitivam per ipsum dominum auditorem ferri sententiam in causa et causis, que vertitur, vertuntur seu verti sperantur inter discretum virum dominum Iohannem Nauern, presbiterum, canonicum ecclesie S. Andree Wormacien., ex una et prefatos citatos de et super parrochiali ecclesia in Sygoltzheim (+ et eius occasione parte e //) Basilien. diocesis et eius occasione parte ex altera. Alioquin in causa et causis huiusmodi ad actum predictum et alia ulterius, prout iuris fuerit, procedetur, dictorum citatorum absentia seu contumacia non obstantibus. Datum Avinione, die Sabbati XIII (t. 169) mensis Iunii, pontificatus domini nostri domini Urbani divina providentia pape V<sup>ti</sup> anno tertio.

Christi nomine invocato, pro tribunali sedentes et habentes pro oculis solum deum, de dominorum coauditorum nostrorum consilio et assensu in hiis scriptis per hanc nostram diffinitivam sententiam pronuntiamus, decernimus et declaramus dictum Iohannem de Parreya fuisse et esse privatum, in quantum de facto tenet, et declarandum esse privatum (parrochiali ecclesia in Sygoltzheim) ipsumque privamus eadem et declaramus fuisse et esse privatum gratiamque et mandatum de providendo eidem domino Iohanni Nauern fuisse et esse canonicam et legitimam dictamque parrochiam ecclesiam in Sygoltzheim prefato domino Iohanni Nauern fuisse et esse debitam et dicti mandati vigore eidem providendum fore et providemus (+ cum omni //) de eadem cum omnibus iuribus et pertinentiis suis universis, procuratorem suum per nostri birreti traditionem et capitis impositionem investientes de eadem, dictumque Iohannem de Parreya ab occupatione et detentione eiusdem ecclesie amovendum fore et, quantum possumus, amovemus ac pro parte ipsius Iohannis Nauern bene fuisse et esse ad sedem apostolicam appellatum et sepenominatum Iohannem Nauern in possessionem eiusdem ecclesie inducendum fore et, quantum in nobis est, inducimus. Prefatum Iohannem de Parreya in fructibus a tempore mote litis ex dicta ecclesia perceptis et in expensis in hac instantia factis nichilominus condempnamus, quarum expensarum taxationem nobis in posterum reservamus.

# Die Finalrelation des Kölner Nuntius Carlo Bellisomi (1785–1786)

Von HERIBERT RAAB

## EINLEITUNG

Mitten im Streit der Reichskirche mit Rom um die Errichtung der Münchener Nuntiatur wurde der Kölner Nuntius, der Titularerzbischof von Tiana, Carlo Bellisomi, zur allgemeinen Überraschung nach Lissabon versetzt<sup>1</sup>. Seine Nachfolge am Rhein sollte der erst 28jährige Päpstliche Hausprälat Bartolomeo Pacca antreten<sup>2</sup>. Es war keine leichte Aufgabe, die seiner in Deutschland

---

<sup>1</sup> Carlo Antonio Giuseppe Bellisomi, geb. am 30. Juli 1736 in Pavia als Sohn des Marchese Cajetano Annibale de Bellisomi und der Maria Anna Theresia della Corcelle de Percii, machte seine Studien am Collegio Clementino in Rom und erwarb an der Universität Pavia den Dr. iur. utr., empfing am 29. Mai 1763 in Rom die Priesterweihe, wurde 1775 zum Titularerzbischof von Tiana ernannt (Informativprozeß: Process. Consist. 169 [1775] 406–414) und trat am 4. Januar 1776 die Nachfolge des Nuntius Giovanni Battista Caprara an. — Vgl. Turlani in: *Enciclopedia cattolica* II (1949) 1198 f. J. Kaufmann, Bericht über den Besuch des Kölner Nuntius Monsignore Bellisomi beim Kurfürsten von der Pfalz und dem Bischofe von Speyer (1778), in: *QuF*. III (1900) 245–254.

Über den Amtsantritt Bellisomis vgl. etwa das Schreiben Clemens Wenzels an Papst Pius VI., Ehrenbreitstein 14. 1. 1776 (*Lettere di Principi* 265, 35r+v) „... Ego equidem pro meo in S. S. Vestramque Beatitudinem filialis observantia singulari studio libenti, promptissimoque animo id omne concilio auxilioque conferam, quod ad grave munus laudatissimo D. Archiepiscopo ... facilius explendum possit.“ In ähnlich lautenden Schreiben sicherten die Fürstbischöfe von Paderborn, Hildesheim, Speyer, Fulda, der Fürstpropst von Ellwangen Bellisomi ihre Unterstützung zu. Als vielleicht wichtigsten Erfolg seiner Tätigkeit konnte Bellisomi den Widerruf des Febronius verzeichnen.

<sup>2</sup> Bartolomeo Maria Gennaro Clemente Stefano Giovanni Pacca, geb. am 25. Dezember 1756 als Sohn des Orazio Pacca und der Cristina Malaspina in Benevent, studierte im Clementinischen Kolleg und an der Sapienza, wo er zum Dr. iur. utr. promovierte, und empfing am 4. August 1785 durch Kardinal

harrte<sup>3</sup>, und es mußte sich sofort die Frage erheben, ob es ihm gelingen würde, mit ebensoviel Geschick und mit dem gleichen Erfolg wie sein Vorgänger die Rechte der Nuntien und die Autorität des Apostolischen Stuhles zu verteidigen, ja überhaupt eine Jurisdiktion auszuüben. Selten war die Existenz der Kölner Nuntiatuur mehr bedroht gewesen als während des letzten Amtsjahres von Bellisomi, und noch nie hatte den neuen Nuntius eine geschlossenere und theoretisch besser begründete reichskirchliche Opposition erwartet als 1786<sup>4</sup>.

Für die Umbesetzung der Kölner Nuntiatuur mußte es bei der reichskirchlichen Gesamtsituation von entscheidender Bedeutung sein, daß der junge und unerfahrene Pacca von seinem Vorgänger über das Staatssekretariat eingehende Informationen erhielt, die—

---

Boschi in Rom die Priesterweihe. Am 16. September 1785 fand bereits der Informativprozeß für seine Ernennung zum Titularerzbischof von Damiana statt (Process. consist. 185 [1785] 320—324), doch mußte seine für Oktober vorgesehene Weihe ebenso wie seine Abreise nach Köln infolge seiner Erkrankung um mehr als ein halbes Jahr verschoben werden. — Sein Studienkamerad Giovanni Battista Guiccioli, den er als Uditor mit nach Köln nehmen sollte, sagt u. a. in Paccas Informativprozeß aus: „Se bene non abbia al presente tutto quello pratico, che si ricerca delle funzione eccl.<sup>ie</sup> per essere poco tempo, che è insignito del carattere sacerdotale, nulla di meno atteso la sua capacità, tengo di certo, che potrà di queste renderesene facilmente pratico, ed inoltre è molto divoto, e frequente nell'esercizio de Ss. Sacramenti.“ Über Pacca vgl. Giuntella in: Enciclopedia cattolica IX (1952) 493 f. — Pacca, Historische Denkwürdigkeiten ... über seinen Aufenthalt in Deutschland in den Jahren 1785 bis 1794 (Deutsche Übers. Augsburg 1852).<sup>3</sup> Pacca, Denkwürdigkeiten, S. 8: „Er (Pius VI.) sagte mir ..., daß er den Entschluß gefaßt hätte, mich nach Deutschland zu senden, um sie (die päpstlichen Nuntiaturen) dort in Person zu verteidigen; daß er mich zu einem Kampf sende, da sich dort ein heftiger Krieg gegen die Gerichtsbarkeit der Nuntien erhoben hätte.“ Vgl. ebd. S. 4: „Bei meiner Ankunft in den Rheinländern wollten die geistlichen Kurfürsten weder meine Person als Nuntius empfangen, noch die päpstlichen Vollmachten, welche ich ihnen überbrachte, annehmen.“ — Treffend schildert die Situation Bellisomi in seinem letzten Bericht aus Köln vom 18. Juni 1786 (Nunziatura di Colonia 192 A, 41 f.), vgl. unten Anm. 7.

<sup>4</sup> Vgl. Heribert Raab, Die Concordata Nationis Germanicae in der kanonistischen Diskussion des 17. bis 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der episkopalistischen Theorie in Deutschland — Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit. H. 1. G. J. Jansen, Kurfürst-Erzbischof Max Franz von Köln und die episkopalistischen Bestrebungen seiner Zeit. Nuntiaturstreit und Emser Kongreß (1933). K. Habenschaden, Die Kirchenpolitik Bayerns unter Kurfürst Karl Theodor und ihr Verhältnis zum Emser Kongreß, in: ZRG kan. Abt. 28 (1939) 335—417.

soweit das überhaupt möglich ist — mangelnde Kenntnisse und Erfahrung ersetzen und es ihm ermöglichen, sich mit den von den Nuntien häufig genug beklagten monströsen und irregulären Verhältnissen der Reichskirche vertraut zu machen <sup>5</sup>.

Bellisomi tat sein möglichstes, Pacca die Übernahme seines Amtes zu erleichtern. Er ist nicht nur erst am zehnten Tage nach dessen Ankunft in Köln abgereist <sup>6</sup>, sondern hat auch noch bei seinen Abschiedsbesuchen versucht, die Kurfürst-Erbischofe von Köln und Trier zu einer freundlicheren Haltung gegenüber dem neuen Nuntius zu bestimmen <sup>7</sup>. Vor allem aber hatte Bellisomi

<sup>5</sup> Pacca und auch dem neuen Münchner Nuntius fiel es in der Tat nicht leicht, sich in den deutschen Verhältnissen zurechtzufinden. So klagt er, um nur ein Beispiel herauszugreifen, am 25. Juni 1786: „Prego l'E.V. a riflettere, che non avendo avuto campo M.<sup>gr</sup> Bellisomi nel breve corso di tempo in cui qui meco si trattene, d'indicarmi i fonti, da quali possano ricavarsi le notizie più interessanti, conviene che vada da me medesimo cercando corrispondenti esatti, e sicuri; quali non è facile di ritrovare in pochi giorni manimamente in una Nunziatura composta di molti principi, e tutti lontani da questa residenza, in cui inoltre sono minutamente osservate le persone colle quali io tratto ed i passi, che da me si fanno“ (Nunz. Colonia 192 A, 53r). <sup>6</sup> Pacca traf am 9. Juni 1786 in Köln ein. S. Historische Denkwürdigkeiten, S. 20. — Bellisomi weilte an diesem Tage gerade in Bonn, traf aber bald nach Paccas Ankunft wieder in Köln ein. Am 20. Juni reiste er von Köln nach Lissabon ab. Bellisomi an Staatssekretär 18. Juni 1786: „Ho fissato la mia partenza per Lisbona ai 20. correnti“ (Nunz. Colonia 192 A, 41r). Pacca an Staatssekretär 25. Juni 1786: „Tre giorni dopo la partenza di M.<sup>gr</sup> Bellisomi il Conte Liberati suo uditore parti l'altro'ieri da questa città ...“ (Nunz. Colonia 192 A, 55r). <sup>7</sup> Pacca, Historische Denkwürdigkeiten, S. 20. — Bellisomi an Staatssekretär 18. Juni 1786: „Intanto non ho lasciato di andare a congedarmi (non in forma pubblica, ma amichevolmente) dal Sig. Elettore di Treveri. Mi sono accorto che questo principe è d'accordo col Sig. Elettore di Colonia quanto a non voler riconoscere il nuovo Nunzio, e sebbene io l'abbia convinto, che questo non poteva farsi anche in vista della Imperiale Eccl.<sup>ica</sup>, poichè S. M. I. stessa sebbene non voglia la giurisdizione de' Nunzi pure ha accettato il Nunzio di Vienna, e quello di Brusselles senza domandare a loro alcuna dichiarazione, contuttociò pur troppo temo, che non si dipartirà da quello che farà il Sig. Archiduca ... Nel ripassar da Bona ho anche parlato al Sig. Elettore dell'affare del Nunzio nuovo, ma ha persistito nella prima risoluzione dicendo mi, che spera, che le cose si agguisterano, che sin'ora non vede continuar il trattato de' giudici sinodali, che però Egli resterà sempre unito al Centro di unità, e si è opposto a chi voleva ispirare novità ulteriori sopra le dispense ... Ho poi saputo da un canonico di Magonza, che domani, o dopodomani l'Arcivescovo di Salisburgo farà una visita all'Elettore Mogontino. Non ne auguro cosa alcuna di bene ...“ (Nunz. Colonia 192 A, 41).

schon während der letzten Monate des Jahres 1785 begonnen, die umfangreichste und erschöpfendste Finalrelation, die uns aus der Geschichte der Kölner Nuntiatur bekannt ist, zur Information des Kardinalstaatssekretärs und seines Nachfolgers nach Rom zu schicken<sup>8</sup>.

Diese Finalrelation sollte mehr als ein Überblick über seine eigene Tätigkeit, über die zur Kölner Nuntiatur gehörenden geistlichen und weltlichen Staaten, die noch nicht erledigten Prozesse und andere dringende Fragen sein. Sie wollte — am Vorabend des Emser Kongresses<sup>9</sup> — ein Beitrag sein zur Abwehr der historischen und reichskirchenrechtlichen Gegenangriffe der deutschen Episkopalisten auf die päpstliche Machtentfaltung seit dem Konzil von Basel und die Gerichtsbarkeit der Nuntien. „Se ella ha qualche merito, purchè mal non mi lusinghi“, so heißt es in dem Schreiben, mit dem Bellisomi die beiden ersten Lagen seiner Relation dem Kardinalstaatssekretär Boncompagni<sup>10</sup> zuschickt. „si è, che questa mia fatica potrà abbondantemente, ed evidentemente dimostrare il non interotto esercizio di alcuni dritti, che si vogliono contrastare al Romano Pontefice“<sup>11</sup>. Aus dieser Zielsetzung erklären sich Umfang, Aufbau und Beweisführung der Finalrelation.

Bei der Abwehr der episkopalistischen Angriffe auf die

<sup>8</sup> Die Weisung zur Anfertigung einer Finalrelation erging am 15. Juni 1785 an Bellisomi. Am 8. Oktober 1785 dringt der Staatssekretär auf ihre Fertigstellung, „giacchè urgente sarebbe il bisogno di prevalersene“. Er bittet um einen Anhang der noch nicht erledigten Angelegenheiten sowie um einen Bericht über die verschiedenen geistlichen und weltlichen Regierungen des Nuntiaturbezirks (Archivio Nunz. Colonia 26). Am 20. Oktober schickt Bellisomi die beiden ersten Lagen seiner Relation, die nach seiner vom Inhaltsverzeichnis abweichenden Angabe das erste und den größten Teil des zweiten Kapitels umfassen, nach Rom (Nunz. Colonia 192 A, 239r). Unterm 3. November und 10. November folgen weitere Kapitel des ersten Teiles der Relation (Nunz. Colonia 192 A, 255, 272). Am 12. Januar 1786 schickt er „il terzo quaderno della continuazione dell'appendice alla mia relazione“ (Nunz. Colonia 192 A, 1r).

<sup>9</sup> Fünf Wochen nach der Abreise Bellisomis, am 24. Juli 1786, traten die erzbischöflichen Deputierten in Bad Ems zu dem bekannten Kongreß zusammen. Noch zwei Tage vor seiner Abreise, am 18. Juni, gibt Bellisomi die Nachricht von der Ankunft des Erzbischofs von Salzburg in Mainz nach Rom weiter (s. Anm. 7).

<sup>10</sup> Über den reform- und aufklärungsfreundlichen, aber wenig erfahrenen Staatssekretär Ludovisi Ignazio Boncompagni vgl. den Artikel von L. Jadin in: *Dict. d'Histoire et de Géographie eccl.* IX (1937) 821 f.

<sup>11</sup> Bellisomi an Staatssekretär 20. August 1785. (Nunz. Colonia 192 A, 239r.)

Existenz und die Gerichtsbarkeit der Kölner Nuntiatur räumt Bellisomi dem historischen Argument bezeichnenderweise einen breiteren Raum ein als dem theologischen und kirchenrechtlichen. Immer wieder versucht er, vor allem im ersten Teil seiner Finalrelation, das episkopalistische Argument „olim non erat sic“ gegen die reichskirchlichen Bestrebungen selbst zu kehren und gegen das episkopalistische Ideal der *Ecclesia primitiva* sowie die Forderung nach einer Rückkehr zur „vorhildebrandischen Kirchenzucht“ die Blütezeiten kirchlichen Lebens im Reich mit den Perioden besonderer Machtentfaltung und Tätigkeit der Nuntien in Parallele zu setzen. Die Methode des apologetischen Teils der Finalrelation wird so ganz durch den historisch-kirchenrechtsgeschichtlichen Vorstoß der Nuntiaturgegner bestimmt. Inhaltlich versucht Bellisomi darin eine Geschichte der Kölner Nuntiatur zu bieten. Er trägt aus den verschiedenen Hilfsmitteln und aus dem Nuntiaturchiv die wichtigsten biographischen Daten der einzelnen Nuntien zusammen — Pacca scheint in seinen „Kurzen Nachrichten“ über die Amtsträger der Kölner Nuntiatur<sup>12</sup> hauptsächlich aus Bellisomi geschöpft zu haben, obwohl er diese Quelle verschweigt —, beschreibt sehr ausführlich den Nuntiaturbereich in Vergangenheit und Gegenwart, handelt eingehend über zeremonielle Fragen sowie über die Aufgaben, die Fakultäten und die Gerichtsbarkeit der Nuntien und die Lage der katholischen Kirche im Reich und in den Nordischen Staaten seit dem Westfälischen Frieden.

Aus diesem ersten, überwiegend nuntiaturgeschichtlichen Teil der Finalrelation größere Abschnitte abzudrucken, ist weder möglich noch nötig. Es genügt völlig, einige zur Abrundung notwendige Abschnitte herauszulösen und mit dem zweiten, „Appendice“ überschriebenen, weit aufschlußreicheren Teil der Finalrelation zusammenzufügen, um einen Überblick über Bellisomis Tätigkeit und ein ausreichendes Bild der Kölner Nuntiatur am Vorabend des Emser Kongresses zu erhalten. Die eingehende Darstellung der im Nuntiaturbereich noch der Lösung harrenden Fragen sowie die wertvolle Charakteristik der geistlichen und weltlichen Regierungen dürften nicht nur für die Geschichte der

<sup>12</sup> Pacca, Historische Denkwürdigkeiten, S. 178—196. Die Angaben bei Bellisomi und Pacca stimmen bei verschiedenen Nuntien zum Teil wörtlich überein.

Reichskirche, sondern auch für die landesgeschichtliche und lokal-historische Forschung reiche Aufschlüsse vermitteln.

Der Umfang der Finalrelation macht es indessen notwendig, auch innerhalb des Appendice einzelne Abschnitte ganz wegzulassen, andere nur in einem gekürzten Abdruck zu bringen. So meinen wir — um einige Beispiele anzuführen — die in § 3 bis § 19 des Anhangs gebotene Geschichte des Apostolischen Bücherkommissariats in Frankfurt am Main<sup>13</sup>, die inserierte französische Übersetzung des Trierer Toleranzpatents oder den historischen Exkurs über das Hospital in Cues nur mit einem Regest oder Stichwort angeben und so alles Unwichtige aus dem im Folgenden dargebotenen Text ausscheiden zu sollen. Dadurch treten die Grundzüge der reichskirchlichen Bestrebungen während der zehn Jahre, da Bellisomi die Kölner Nuntiatur verwaltete, deutlicher hervor, und die Ausgangsposition, von der die Erforschung der Kölner Nuntiatur in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts auszugehen hat, erhellt sich mehr und mehr<sup>14</sup>.

Dem Text stellen wir das Inhaltsverzeichnis voraus, um damit einen Überblick über die umfassende Thematik der bereits an die *Responsio Pii Papae VI.*<sup>15</sup> erinnernden Finalrelation und die von uns getroffene Auswahl der einzelnen Stücke zu geben<sup>16</sup>.

### Indice della Copia spedita in Roma<sup>17</sup>

Prefazione:	§	1	Quint(erno) 1
Quinterno 1	§	1	Memorie raccolte per disporre la serie de' legati,

<sup>13</sup> Hierzu Heribert Raab, Die Finalrelation des Kölner Nuntius Giovanni Battista Caprara, in: RQS 50, 1955, S. 217. Eine Studie über das Apostolische Bücherkommissariat auf Grund vatikanischer Quellen wird demnächst von mir erscheinen.

<sup>14</sup> Für diese Zeit liegen nun im Druck die Relationen von Oddi, Lucini und Bellisomis Vorgänger Caprara vor (s. Anm. 13). Die Sammlung und Ausgabe der Finalrelationen und Instruktionen ist deshalb anzustreben, weil eine umfassende Publikation der Nuntiaturberichte für diese Zeit doch kaum mehr in Angriff genommen werden kann, die Relationen aber, wie Meister (RQS XIII, 1899, 348) bereits betont, „zuweilen ein völlig ausreichendes Bild einer Nuntiatur“ geben.

<sup>15</sup> *Responsio Pii Papae VI. ad Metropolitanos Mog. Trev. Colon. super nunciaturis Apostolicis (Romae 1789).*

<sup>16</sup> Vgl. Inhaltsverzeichnis der Finalrelation S. 6—9. Der Ausgabe der bisher unbekanntenen Relation liegt die allerdings nicht vollständige Kopie in Nunz. Colonia 314 zugrunde. Sie umfaßt 67 Bl. mm 275×195.

<sup>17</sup> Nunz. Colonia

- e de' Nunzi straordinari, ed ordinari, che hanno essercitata l'Ap.<sup>ca</sup> Rappresentanza, ed autorità al Tratto del Reno.
- § 7 Legati, e straordinari Nunzi al Tratto del Reno.
- § 8 Legati, ed Ordinari Nunzi al Tratto del Reno.
- Quint(erno) 2 § 41 Della estensione della Nunziatura al Tratto del Reno così ne' remoti, come ne' moderni tempi.
- § 43 Estensione della Nunziatura di Colonia ne' tempi remoti.
- § 49 Estensione della Nunziatura di Colonia, come è presentemente.
- Capo III Ceremoniale usato sine remoti tempi, che ne' giorni nostri col Nunzio di Colonia.
- § 63 Ceremoniale usato col Nun(z)io di Colonia sino da tempi antichi <sup>18</sup>.
- Quint(erno) 3 § 71 Cambiamenti che ha sofferto d(ett)o Ceremoniale.
- Capo IV Delle facultà del Nun(z)io di Colonia, e della sua autorità.
- § 80 Della facultà del Nun(z)io di Colonia.
- § 81 N.º I De Brevi.
- Quint(erno) 4 § 96 N.º II Delle facultà, che si concedono dalla suprema Congregazione del S. Uffizio, da quella di Propaganda Fide, e della S. Penitenziaria.
- Quint(erno) 4 § 106 N.º III Altre facultà.
- Quint(erno) 5 § 115 § II Dell'autorità del Nunzio di Colonia <sup>19</sup>.
- Capo V Giurisdizione contenziosa, del Nunzio di Colonia.
- § 120 Giurisdizione contenziosa, che p(ri)ma essercitavasi del Nunzio di Colonia <sup>20</sup>.
- § 123 Saggio delle innovazioni fatte contro la giurisdizione contenziosa del Nunzio di Colonia <sup>21</sup>.

314. Wenn nicht anders vermerkt, sind die nachstehend im Inhaltsverzeichnis aufgeführten Teile der Finalrelation in N. C. 314 vorhanden. <sup>18</sup> Der Schluß von § 64 sowie § 65 und die erste Hälfte von § 66 wurden aus der Finalrelation Bellisomis herausgenommen und einer Sammlung über zeremonielle Fragen eingereiht. Bei Nachforschungen im Archiv der Kölner Nuntiatur konnte ich sie in Archivio Nunz. Colonia 61: Carte relative al ceremoniale 1711—1780, wiederfinden. Dort auch ein von Bellisomis Hand stammendes Konzept „Ceremoniale, e trattamento di Mgr. Nunzio di Colonia con la Corte di Bonna“. § 67 bis § 78 einschließlich waren bisher nicht aufzufinden. Der Schluß von § 79 sowie §§ 80, 81 wieder in Archivio Nunz. Colonia 61. <sup>19</sup> Die Überschrift fehlt im Text. <sup>20</sup> Die Überschrift fehlt im Text. <sup>21</sup> Die Überschrift fehlt im Text. Mit § 126 beginnt Quinterno 6. § 143 bricht mitten im Text ab mit „cose nella Germania, e specialmente al Tratto del Reno. Giacerano ...“ § 144 bis § 175 fehlen in Nunz. Colonia 314.

- Capo VI Della cura, che deve avere il Nunzio di Colonia agli affari della Religione. Stato antico, e moderno della med(esim)a nelle Provincie, che ora appartengono nella Nun(ziatura) al Tratto del Reno.
- Quint(erno) 7 § 144 § I. Principio, e progresso della Cattolica Religione nella Germania, e specialmente al Tratto del Reno p(ri)ma della Pace di Westfalia.
- § 150 § II. Stato presente della Religione Cattolica al Tratto del Reno. Cura del Nunzio p(er) la conservazione, e propagazione ne' Paesi, ove n'è comunemente libero il culto.
- § 154 § III. Cura, che deve avere il Nunzio di Colonia alla conservazione, e dilatazione della Cattolica Religione nelle Missioni.
- § 159 N.° I.° Vicariati settentrionali, e della Sassonia inferiore.
- § 175 N.° II. Missioni nuovamente stabilite nella Suezia.  
N.° III. Vescovado da fondarsi in Danimarca.  
N.° IV. Osservazioni sulla influenza del Nun(zi) nelle Missioni.

#### Appendice <sup>22</sup>

- (Quinterno 1) § 1 DEGLI AFFARI PENDENTI AL FINE DEL 1785 NELLA NUNZIATURA DI COLONIA.
- § 3 Commissario Pontificio Revisore de' libri alle fiere di Francfort.
- § 19 Dissertazione pubblicata in Magonza sopra l'astinenza.
- § 23 Dispense dell'Ordine del Suddiaconato, e del voto solenne di Religione.
- (Quint. 2) § 25 IV. Tentativi per introdurre il rito eretico in Colonia, e Coblantz.
- § 29 Canonicati di Minden.
- § 32 Dispense matrimoniali della Diocesi di Treveri.
- (Quint. 3) § 33 Affari dello spedale di Cusa, e del Monastero di S. Massimino, ambedue nella Diocesi di Treveri. (ved. § 60.)
- § 41 Si accenna l'animosità di Magonza contro i dritti della S. Sede, e varie intraprese fatte da Tribunali dipendenti da quel S. Elettore contro medesimi dritti.
- § 43 Abbazia di Schwartzach.

<sup>22</sup> Beginnt mit einer neuen Zählung der Lagen, die im Inhaltsverzeichnis nicht, wohl aber im Text durchgeführt ist.

- (Quint. 4) § 44 Dell'Ordine de' Guglielmini, e della visita del monastero de' medesimi di Liegi.  
 § 46 Affari di giurisdizione contenziosa nella Diocesi di Colonia, e totale rovesciamento della medesima così in questa Diocesi, come altrove.
- (Quint. 5) § 56 P(ri)me Preci Elettorali in Colonia. Conferma dell'Abbate di Camp.  
 § 59 Missioni Ferdinande per la Cina.  
 § 60 Esenzione di S. Massimino dell'Ordine de' Benedettini monastero situato vicino a Treveri.

**§ 62 § II Descrizione dello stato p(rese)nte delle corti, che sono nel distretto di questa Nunziatura.**

- |  |                                     |
|--|-------------------------------------|
| § 63 I° Colonia.                           | § 72 VIII° Hildesheim.              |
| § 64 II° Treveri.                          | § 73 IX° Fulda.                     |
| § 65 III° Magonza.                         | § 74 X° Osnabruck.                  |
| § 66 IV° Monaco, Mannheim,<br>Dusseldorff. | § 75 XI° Elwangen.                  |
| § 69 V° Erbiboli.                          | § 76 XII° Corbeja, Stablò, Malmedi. |
| § 70 VI° Liegi.                            | § 77 XIII° Essen, Thorn, Elten.     |
| § 71 VII° Spira.                           | (§ 79 Errore a correggersi.)        |

ESTRATTO DELLA RELAZIONE DELLA NUNZIATURA DI COLONIA SECONDO LO STATO PR(ESEN)TE, COMPILATA DA M.<sup>GR</sup> ARCIV.<sup>O</sup> DI TIANA NUNZIO AP.<sup>CO</sup> AL TRATTO DEL RENO E DA LUI TRASMESSA ALLA SEG.<sup>RIA</sup> DI STATO CON DISPACCIO DEI 20. OTTOBRE 1785<sup>23</sup>.

**§ 1. Memorie raccolte per disporre la serie de' Legati, e de' Nunzi straordinari, ed ordinari, che hanno esercitata l'Ap.<sup>ca</sup> Rappresentanza, ed autorità al Tratto del Reno.**

Non v'è per avventura Provincia del mondo Cattolico ove in maggior copia sieno venuti Ministri Ap<sup>lici</sup>, come in queste parti, ove è presentemente la Nunziatura al Tratto del Reno, poichè avendovi fissa fra la Mosa, Mosella, ed il Reno la loro residenza i Re di Austrasia, eppoi l'Imperadore Carlo Magno, ed i suoi Successori in Aquisgrana, o in altre Città dell'Impero furono più frequenti le occasioni al Pontefice d'inviarveli. Ma di tanti appena se ne ritrova in questa Abbreviatoria un breve catalogo, che dal Nunzio Pallavicini<sup>24</sup> discende ai tempi di

<sup>23</sup> Bellisomis Begleitschreiben zu den beiden ersten Lagen Nunz. Colon. 192 A, 239r. Die übrigen Teile der Finalrelation wurden von Bellisomi während der Monate November 1785 bis Januar 1786 nach Rom geschickt (vgl. oben Anm. 8).

<sup>24</sup> Gemeint ist damit der Catalogo de' Nunzii Apostolici al Tratto del Reno da Monsignore Opizio Pallavicino in poi (Archivio Nunziatura di Colonia 59, 50r—53v). Dieses Verzeichnis ist dann von verschiedenen Händen bis auf den Nuntius Fabrizio Sorbelloni (1755—1758) weitergeführt worden. — Über O. Pallavicini vgl. die Angaben bei L. J u s t, Die Quellen zur Geschichte

M<sup>gr</sup> Bussi <sup>25</sup>, composto dall'Abb<sup>e</sup> Borgia <sup>26</sup> stato qui uditore di detto ultimo Prelato, e morto a giorni nostri ArciV<sup>o</sup>. di Fermo. A questa mancanza ho supplito in parte con una lista de' Nunzi compilata dal nominato Abbate Paccichelli, che è stato qui uditore del Nunzio Pallavicini, e che poi passò a servire la Corte di Parma. Fra le opere singolari di questo autore vi è una raccolta di sue lettere intitolata Memorie de' suoi viaggi <sup>27</sup>, e scritta con uno stilo ampolloso, e sopra modo disguestevole, in cui nel tomo I<sup>o</sup> lett<sup>a</sup> 15 da notizia de Nunzi da M<sup>gr</sup> Marino Caracciolo <sup>28</sup> sino al d<sup>o</sup> M<sup>gr</sup> Pallavicini. Ma questo non bastava. Dopo alcune ricerche finalmente mi sono incontrato a vedere una tesi, o dissertazione del P. Giuseppe Hartzheim gesuita <sup>29</sup>, dove si trova una nota in cui vi è una semplice lista abbondantissima però de' Prelati, che hanno risieduti in qualità di Ministri Ap<sup>lici</sup> in qualcuno de' paesi, ove ora si estende la Nunziatura di Colonia.

## § 2. (Über das Recht des Papstes, Legaten und Nuntien zu entsenden.)

... Ma vi è di più, poichè avendo Egli (il Papa) come Capo della Chiesa una vera giurisdizione nella med.<sup>ma</sup> è in sua balia oltre di ornare i suoi Legati col carattere rappresentativo, di dare ancora ai med.<sup>mi</sup> una autorità più, o meno estesa acciò in suo nome la esercitino nelle provincie, che loro sono assegnate. Queste qualità di Sovrana, ed Ap.<sup>ca</sup> rappresentanza, ed autorità sono indubitabili ne' Pontifici Legati, se ambedue loro vengono concesse dal Pontefice.

## § 3. (Über den völkerrechtlichen Charakter päpstlicher Gesandter <sup>30</sup>.)

der Kölner Nuntiatur in Archiv und Bibliothek des Vatikans, in: QuF. 29 (1958/59) 269 f. <sup>25</sup> Über Giovanni Battista Bussi, von 1706—1712 Nuntius in Köln, vgl. Just 276 f. — Die von seinem Uditor A. Borgia verfaßte und von A. Meister in RQS XIII (1899) 347—364 veröffentlichte Finalrelation wird wesentlich ergänzt durch die von Pacca erwähnte, weit umfangreichere Relation, die ich im Archivio Nunz. Colonia 59, 285r—370 aufgefunden habe. Relazione della Nunziatura Apostolica al Tratto del Reno di Monsignore Giov. Battista Bussi, che vi giunse con titolo d'Arcivescovo di Tarso ai 2. Settembre 1706, e con titolo di Vescovo d'Ancona ne partira il 19. Settembre 1722 e a di 26. Settembre fu dichiarata Cardinale della S. R. Chiesa del titolo di S. Maria d'Araceli da N<sup>ro</sup> Sig. Clemente XI. <sup>26</sup> Über A. Borgia (1675—1764) vgl. die Angaben bei Just 277. <sup>27</sup> Giovanni Battista Paccichelli, Memorie de' viaggi per l'Europa christiana, scritte a diversi in occasione de' suoi ministeri dall'abate G. B. Paccichelli (Napoli. Nella Reg. Stampa a spese di Giacomo Raillard 1685). <sup>28</sup> Marino Caraccioli († 1538), neben Aleander auf dem Reichstag in Worms, geht 1536 als Legat zum Kaiser. Vgl. Art. von G. Graglia, in: Enciclopedia cattolica III (1949) 739 f. <sup>29</sup> Über Hermann Jos. von Hartzheim († 1765) vgl. ADB X (1879) 721, J. Kemp, Festschrift des Marzellengymnasiums in Köln (1911) 140—148, De Backer-Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus IV, 126 f. <sup>30</sup> An völkerrechtlichen Autoritäten zitiert Bellisomi hier Grotius, Vicquefort, Vattel.

**§ 4. (Kanon VII der Synode von Sardica <sup>31</sup>.)**

... Ecco, che il Concilio riconosce nel Vescovo di Roma l'autorità di giudicare le cause d'altri Vescovi, e confessa anche in Lui l'altra di spedire persone, che in suo nome le giuridichino, come appunto fanno i Legati.

**§ 5. (Über die Unterschiede zwischen Legati nati, Legati a latere, Apokrisiarier [Responsales], ordentlichen und außerordentlichen Nuntien.)**

§ 6—§ 40. Die Kölner Nuntien von 1584 (Bonomi) bis 1785/86 (Bellisomi/Pacca). Die erreichbaren wichtigsten Daten und Ereignisse sind für jeden Nuntius zusammengestellt. Außerdem Angaben über ihre Uditoren und die vorliegenden Relationen und Instruktionen.

**§ 41. Della estensione della Nunziatura al Tratto del Reno, così ne' remoti come ne' moderni tempi.**

**§ 49. Estensione della Nunziatura di Colonia, come è presentemente <sup>32</sup>.**

Forse dopo aver tanto perduto, è ridotta al p<sup>n</sup>te uno scheletro un'ombra la Nunziatura al Tratto del Reno? Certamente che no! Poichè offre ciò non ostante un assai vasto Territorio, come si potrà comprendere dalla descrizione, che ne intraprendo. Contiene adunque:

L'Arcivescovado Elettorale di Magonza con i sequenti suoi suffraganei, tolline i Paesi Austriaci.

1.º Erbiboli, ossia Würzburg.

2.º Worms.

3.º Spira.

4.º Hildesheim.

5.º Paderbona.

6.º Fulda eretto in Vescovado dalla S. M. di Benedetto XIV. <sup>33</sup>.

7.º Argentina, o sia Strasburg. Nella parte sogetta alla Corona di Francia il Nunzio non vi esercita alcuna giurisdizione, e rare volte in quella, ch'è nell'Impero. Invia però a quel Vescovo copia delle Bolle de' Giubilei, e forse qualche altro Breve simile <sup>34</sup>.

<sup>31</sup> Vgl. G. B a r d y, Dict. Théologie cath. VI (1939) 1109—1114. H e f e l e - L e c l e r q, Histoire des conciles I, 2 (1907) 770 f., wo auch die wichtigste gallikanische und episkopalistische Literatur zu dieser Frage nachgewiesen ist.

<sup>32</sup> Zu diesem Abschnitt sei allgemein verwiesen auf die weiter unten folgende Descrizione dello stato presente delle corti, che sono nel distretto di questa Nunziatura. <sup>33</sup> Über die Errichtung des Bistums Fulda vgl. P a s t o r XVI, 1, 415 ff. Außer der dort nachgewiesenen Literatur jetzt auch noch F r. M e r z - b a c h e r, Der Streit um das Palliumsrecht der Würzburger Fürstbischöfe von 1752—1755, in: Archiv f. kath. KR. 125 (1952/53) 300—338.

<sup>34</sup> Über die Sonderstellung Straßburgs in der Kölner Nuntiatur vgl. bereits die Bemerkungen in der Finalrelation von Bussi (Archivio Nunz. di Colonia 59, 286). Dasselbe, was für Metz, Toul und Verdun gelte „si può in qualche modo dire del Vescovato d'Argentina ... doppo che anche questo passò in potere della Francia

§ 50. L'Arcivescovado Elettorale di Colonia con i suoi suffraganei tolline in Territori Austriaci cioè:

1.º Liegi.

2.º Münster.

3.º Osnabrück, circa la quale Chiesa è da osservarsi, che ivi non sempre vi è il Vescovo cattolico, ma secondo la Pace di Westfalia contro la quale ha protestata la S. Sede, alternativamente il P<sup>mo</sup> Vescovo è ora Cattolico, ora Protestante della Casa di Brunswich. Qualora sia Protestante il capo di quel Vescovado, come lo è presentemente, l'Arcivescovo di Colonia suo Metropolitanò vi ha l'esercizio di ciò, che spetta agli ordini, e tutta la sollecitudine di quella vedova Chiesa<sup>35</sup>.

§ 51. L'Arcivescovado Elettorale di Treveri (tolline i Paesi Austriaci) niuno de' suoi suffraganei ricorre più alla Nunziatura di Colonia, è solo si è avuto qualche affare ne' paesi di quella Diocesi, che sono ancora posti nell'Impero<sup>36</sup>.

§ 52. La Badia nullius, e Principato regolare di Corbeja, la quale dopo molto liti con il Vescovo di Paderbona ha finalmente ottenuta la dichiarazione della qualità nullius per mezzo dell'approvazione di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup> Pio VI. nell'anno<sup>37</sup> concessa con suo Breve ad una transazione fatta fra il Vescovo Paderbonese, e l'Abbate Giuseppe di Corbeja<sup>38</sup>.

nella Pace di Ryswick dell' 1697; benchè essendo la detta cessione ancor fresca, non ha potuto fin hora operare una total sottrazione, bisogna pertanto, inuigliare, e non lasciare alcuna congiuntura d'esercitare l'autorità anche ne' detti Vescovati".<sup>35</sup> Hierzu H. H o b e r g, Die kirchliche Gemeinschaft der Bekenntnisse im Fürstentum Osnabrück seit dem Westfälischen Frieden (Osnabrück 1939), sowie unten § 74. <sup>36</sup> Die drei Trierer Suffraganbistümer Metz, Toul und Verdun waren mit dem Frieden von Münster auch de jure französisch geworden. Zwar sollten die Metropolitanrechte Triers, wie noch ein Vertrag von 1661 bestimmte, ungeschmälert erhalten bleiben, praktisch war aber schon kurz nach 1668 kaum mehr etwas davon vorhanden. — A. Borgia bemerkt in Bussis Relation: „Doppo che sono restate in potere della Francia conoscono in tutto e per tutto il nuntio di Parigi.“ Meister 354. — Vgl. auch unten § 79. <sup>37</sup> Die Jahresangabe fehlt im Text. — Die jahrelangen Streitigkeiten zwischen Paderborn und Corvey wurden durch Vertrag vom 30. September 1779, bestätigt durch den Kaiser am 24. 9. 1780, beigelegt. „... quod ratione jurisdictionis ecclesiasticae hucusque controversae nullam amplius in futurum litem movere vellet, sed illam ex nunc et in perpetuum... Rev<sup>dmo</sup> abbati et Principi Corbejensi ejusque successoribus, ac Ecclesiae Corbejensi ita cederet, ut Ecclesia Corbejensis una cum territorio ad illam nunc spectante, et quod praesenti tempore quiete possidet, sit et maneat independens, et intuitu Paderbornensis Ecclesiae dioeceseos nullius, habeat, atque illius Abbas et Princeps in clerum et populum jurisdictionem ordinariam privative, et quasi episcopalem...“ — Vgl. auch unten § 72 und § 76 sowie H. R a a b, Die Finalrelation Capraras, S. 222 f. <sup>38</sup> Siehe unten § 77.

§ 53. La Prepositura, e Principato di Elwangen, che pretende avere il territorio separato dalla Diocesi di Augusta. Almeno tra qualche tempo quei Propositi fanno il loro processo in questa Nunziatura.

§ 54. Il Principato, e Badia secolare di Canonichesse, e Canonici d'Elten posta nell'antico Vescovado di Utrecht, ora secolarizzato, la qual Badia unicamente dipende dal Nunzio, che ristabilisce un Vicario Generale alla nomina della P<sup>npessa</sup> medesima di Elten.

§ 55. Le Missioni infine in ambedue i circoli della Sassonia, ove il Nunzio n'è superiore, quella della Svezia, sopra le quali ho avute molte inspezioni, e generalmente tutte quelle del Settentrione, il cui avanzamento, e protezione deve esser la cura la più grata ad un Ap<sup>lico</sup> Ministro ma circa queste è necessario di leggere ciò, che se ne dirà in appresso nel capitolo ove si parlerà di loro<sup>39</sup>.

§ 56. Tutte queste provincie costituiscono ora la Nunziatura al Tratto del Reno, le quali insieme unite, e tollene le missioni formano ancora una estensione di paese considerabile, poichè solo a prenderne una superficial misura sulle carte, si vede esser la loro lunghezza di più di 500 delle nostre miglia, e la larghezza più di 250; e le missioni comprese quella vastità eguagli, che la componeva ne' tempi anteriori alla venuta degli ordinari Nunzi in queste regioni.

§ 57. Ma lasciando perora a parte tutte le missioni, che hanno un vicario che immediatamente le regola, il territorio di questa Nunziatura somministra bene delle occupazioni ad un Ap<sup>lico</sup> Ministro, poichè qui non si tratta, come nelle altre, di servire la S. Sede in una sola corte appresso un sol principe. Tre Elettori Eccl<sup>ci</sup> di Magonza, di Colonia, e di Treveri, due Elettori secolari, quello di Brandenburgo, ed il Palatino, nove P<sup>np</sup> Vescovi di sopra nominati, due Principi Abbati di Corbeja, e di Malmedi a Stablò unito. (Le Abbadie unite di Stablò e Malmedi non sono state nominate di sopra, perchè sono nella Diocesi di Liegi, sono però esenti.) Un P<sup>np</sup> Proposito quello di Elwangen, le Badie di Essen, e Thorn, e varie altri P<sup>np</sup> Marchesi, e Conti secolari, e Città Imperiali, tutti del rispettabilissimo Corpo Germanico, Hassia, Baden, Salm, Blanckenheim, Wied, Colonia, Aquisgrana, e moltissimi altri Principati, e Signorie così cattoliche, che eterodosse, esigono, che il Nunzio abbia corrispondenza almeno con le principali per servire con buon esito la S. Sede. Mentre scrivo queste cose, essendo stato destinato dal S. P<sup>re</sup> un Nunzio alla Baviera, ed a tutti i stati Palatini, la Nunziatura di Colonia avrà un'altra diminuzione, cioè del Palatinato, e de' Ducati di Giulliers e Berg<sup>40</sup>. Siccome però fin ora M<sup>gr</sup> Zollio

<sup>39</sup> Die betreffenden Kapitel, die zwar im Inhaltsverzeichnis aufgeführt sind (s. S. 8), fehlen in Nunz. Colon. 314.

<sup>40</sup> Papst Pius VI. bewilligte am 17. 2. 1785 die Errichtung einer Nuntiatur in München und ernannte am 27. 6. Cesare Zoglio, Titularerzbischof von Athen, zum Nuntius. Dieser Kompromiß zwischen dem Apostolischen Stuhl und der Kurpfälzisch-Bayerischen Regierung sollte die letzte große Auseinandersetzung des reichskirchlichen Episkopalismus

nominato a quella Nunziatura non ne ha preso il possesso, così le cose restono sull'antico piede.

§ 58. Per potersi esercitare dal Nunzio la sua autorità a tante provincie serve di residenza la Città di Colonia e per tale quasi continuata dimora questa Nunziatura è comunemente Nunziatura di Colonia nominata. M<sup>gr</sup> Chigi parlando di ciò si fa sapere, che dopo l'apostasia del Truchsess il Capitolo della Metropolitana fece istanza, affinché i Nunzi qui facessero la loro dimora<sup>41</sup>. Ho poi inteso dire, che anche fra il Nunzio, e la Città sia stato su ciò stabilito un concordato. Chechessia di questa popolare tradizione è libero al Nunzio di dimorare, ove più esigga l'opportunità, o si deve dimostrare almeno con quale autorità, e condizioni questo concordato sia stato concluso. Certo, che alcuni de' miei antecessori nel secolo scorso hanno riseduto altrove. Così M<sup>gr</sup> Carafa quasi dieci anni a Liegi<sup>42</sup>, M<sup>gr</sup> Chigi cinque anni a Munster per la pace, ed un anno in Aquisgrano<sup>43</sup>.

§ 59. Da quanto si è detto sin ora sulla odierna estensione della Nunziatura di Colonia è facile, che si presenti all'animo qualche osservazione<sup>44</sup>. 1.<sup>o</sup> cioè, che nel Breve solito a darsi a Nunzi di queste provincie nel commetter loro un tal ministero, sarebbe necessario di fare un'opportuno cambiamento, poichè stante gli ultimi comandi di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup>, con i quali sono passati dalla giurisdizione di questa all'altra della Nunziatura di Bruxelles li paesi sogetti all'Augusta Casa d'Austria; e la recentissima mutazione fatta intorno a stati Palatini si dovrebbe cioè esprimere nel Breve sud.<sup>o</sup>; ed eccettuare i d' Paesi Austriaci, e Palatini dalle Diocesi, che ivi si nominano, e togliere dal med<sup>o</sup> i Paesi di Luxemburgo. 2.<sup>o</sup> Non apparisce la ragione, perchè nel Breve stesso individuandosi tutti gli altri Vescovadi non si parli di quelli di Würzburg<sup>45</sup>, ossia Erbiboli, di Hildesheim, e di Fulda, che indubitatamente sono nel distretto di questa Nunziatura, d'quali Erbiboli non può certamente intendersi con le espressioni „Renanas partes, ceterasque Germaniae inferioris“ che ivi si usano (espressioni, che è opportuno di lasciare intatte per comprendervi alcune missioni) poichè detto Princi-

mit Rom und dem staatskirchlichen Territorialismus auslösen. Aus der Lit. hierzu nur Fritz E n d r e s, Die Errichtung der Münchener Nuntiatur und der Nuntiaturstreit bis zum Emser Kongreß. Beitr. z. bayerischen KG. 14 (Erlangen 1908). K. H a b e n s c h ä d e n, Die Kirchenpolitik Bayerns unter Kurfürst Karl Theodor und ihr Verhältnis z. Emser Kongreß. ZRG kan. Abt. 28 (1939) 333—414.

<sup>41</sup> In den Fragmenti di Relazione comunemente creduti di Monsig. Fabio Chigi poi Papa Aless. VII. heißt es Kap. I (Del suo distretto): „La Nunziatura al Tratto del Rheno, et alle altre provincie della Germania inferiore, vien chiamata regolarmente in Italia la Nunciatura di Colonia per l'ordinara, continuata residenza, che per lo più hanno fatta i Nunci in quella città, doppo l'apostasia dell'Arciv<sup>o</sup> Truchses, e l'istanza che ne fece presso N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup> il Capitolo Cathedrale di quella città.“ <sup>42</sup> Just 262. <sup>43</sup> Just 265. <sup>44</sup> Am Rande vermerkt: avvertenza. <sup>45</sup> Am Rande vermerkt:

Avvertenza.

pato, come anche quello di Elwangen alla Franconia, cioè all'alta Germania, e quanto agli altri due, che sono veramente situati nella bassa Germania, ignoro, perchè sieno stati taciuti, mentre si nominano tutti quegli altri, che parimente si possono disegnare sotto questa denominazione, come Liegi, Münster, Osnabruck etc. 3.º Non parlo del Vescovado di Argentina, che è ancor nominato nel Breve, poichè sebbene non appartenga ora alla Nunziatura di Colonia, almeno di fatto, quanto alla parte di questa Diocesi, che è posta in Francia, pure quella porzione ch'è nell'Impero, deve certamente spettarle.

§ 60. Rassegnando però queste osservazioni a chi devesi, concluderà questo capitolo con dire una parola del Vescovado di Bamberg, che M<sup>gr</sup> Bussi contra fra quelli compresi nella Nunziatura ordinaria di Colonia<sup>46</sup>. A me sembra, che ciò non sia, anzi che non vi abbia spettato giammai<sup>47</sup>. M<sup>gr</sup> Chigi, come si è veduto non ne fa la minima menzione, eppure racconta diffusamente, ciò, che ha formato altre volte tutto il territorio della medesima e M<sup>gr</sup> Bussi stesso confessa, che ivi la giurisdizione n'era al suo tempo quasi oppressa. Ne io ho rivenuto alcun processo informativo per i nuovi eletti di quella Chiesa, se non un solo fatto per un Vicario in Pontificalibus che Suffraganeo appellano nell'anno 1692 da M<sup>gr</sup> Davia<sup>48</sup>. Certo, che quel Vescovado gode privilegi grandissimi concedutigli da Benedetto VIII., che concesserò quella Cattedrale, et totam Dioecesim uni Pontifici subjectam voluit dice Franc. Sav. Holl<sup>49</sup> nella sua statistica Ecclesiae Germaniae § 62. Onde per non pregiudicare à medesimi tratta quel Vescovo in suoi affari direttamente colla S. Sede, ed a Roma si fanno gli accennati Processi per gli Eletti a quella mitra, e diffatti nel 1779. Esse do stato elevato a quel Vescovado quasi nel medº tempo, che lo era altresì a quello di Erbpoli M<sup>gr</sup> Francesco Lodovico ab et in Erthal<sup>50</sup> subito mi spedi i testimoni per compilare il solito Processo, ma rispetto a Bamberg a si rivolse direttamente a Roma.

<sup>46</sup> Am Rande vermerkt: avvertenza. <sup>47</sup> Heinrich Weber, Die Privilegien des alten Bistums Bamberg. HJb 20 (1899) 326—345; 617—639; bes. 634 ff., Das Bistum Bamberg und die päpstlichen Nuntien. Über die Frage, ob Bamberg zur Kölner Nuntiatur gehöre, vgl. auch Franz Miltenberger, Nuntius Carafa von Köln und die fränkischen Bistümer, in: RQS VII (1893) 199—208. <sup>48</sup> Es kann sich hier nur um den Informativprozeß für Friedrich Karg handeln (1695). Nicht bei R. Ritzler-P. Seffrin, Hierarchia catholica IV (1952), erwähnt. Über die Differenzen anlässlich des Informativprozesses für Werner Schnatz (1705) vgl. Weber 635. <sup>49</sup> Franz Xaver Holl (1720 bis 1784) vgl. J. Fr. v. Schulte, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts III, 1 (Stuttgart 1880) 229, verfaßt Statistica ecclesiae Germanicae I (Heidelbergae 1779). Gerade in den 80er Jahren des 18. Jhs. wurde die Exemtion des Bistums Bamberg in der historischen Literatur lebhaft erörtert. — Über die Bestätigung der Bamberger Privilegien durch Benedikt VIII. vgl. Weber 333. <sup>50</sup> Über Franz Ludwig von Erthal vgl. unten § 69.

## Appendice

### § I. Degli affari pendenti al fine del 1785 nella Nunziatura di Colonia.

§ 1. „... Dopo più secoli, che i Rappresentanti del Romano Pontefice hanno qui avuta la debita ubbidienza tutto in un tratto quasi per incanto ne svanisce l'autorità e in un istante si perdono que' dritti, che i nostri maggiori hanno così felicemente diffesi. E ciò mentre io qui sono, e ciò mentre io indegno successore de' Bonnifazi, de' Commendon<sup>51</sup> de' Bussi<sup>52</sup> non so, non vedo come resistere, o almen come evitare l'impeto del torrente che mi trasporta. La lettera, che nello scorso mese è stata scritta da Sua M.<sup>tà</sup> Imperiale al S.<sup>r</sup> Elettor di Colonia, ed a me da questi comunicata nella scorsa settimana vuole tolta a Nunzi della Germania ogni specie di giurisdizione, e già sono stati dati da questa Curia Arcivescovile gli ordini corrispondenti<sup>53</sup>. Che ne sarà? Conserverà ora, o ne' tempi avvenire riprenderà il Pontefice in questi paesi i suoi dritti? Vi sarà qui più Nunzio? Infranto ora (poichè si procura altresì, che niuna causa minore vada a Roma a giudicarsi) un così necessario legame, che unisce queste con la prima Chiesa si tenterà forse di rompere anche gli altri? Si conserverà poi qui la Cattolica Religione? E l'Oriente avendo dato così, esempi funestissimi no sono giustificati i miei sospiri?“

§ 2. Trotzdem will Bellisomi seine vielleicht nutzlose Arbeit weiterführen. Er teilt den Anhang in 2 Abschnitte: 1. Bericht über noch schwebende Angelegenheiten. 2. Bericht über die wichtigeren geistlichen und weltlichen Staaten im Bereich der Kölner Nuntiatur.

### § 3. Commissario Pontificio Revisore de' libri alle fiere di Francfort.

In § 3 bis § 18 einschließlich berichtet B. über das durch den Tod des Wormser Weihbischofs Franz Xaver Anton v. Scheben<sup>54</sup> erledigte Bücherkommissariat. Schildert die Aufgaben eines Apostolischen Bücherkommissars und erörtert die Frage, ob dieses Amt dem Mainzer Weihbischof Valentin Heimes oder dem derzeitigen Kaiserlichen Bücherkommissar J. L. Werner übertragen werden soll<sup>55</sup>. — Anschließend eine

<sup>51</sup> I. Ph. Dengel, Nuntius Biglia 1565—1566 (Juni) Commendone als Legat auf dem Reichstag zu Augsburg 1566 = Nuntiaturberichte aus Deutschland II, 5 (Leipzig 1926). <sup>52</sup> S. Anm. 25. <sup>53</sup> Antwortschreiben Sr. Kaiserl. Majestät an Kur-Maynz vom 12. Weinmonat 1785 et in simili an Kur-Trier, Kur-Köln und Salzburg. — Vgl. M. Höhler, Des kurtrier. geistl. Rates H. A. Arnoldi Tagbuch vom Emser Kongreß (1915) 277 ff. Stigloher 263 f. Am 18. November 1785 übersandte Max Franz das kaiserliche Reskript an Bellisomi mit der Bitte, auf jede Jurisdiktion zu verzichten. Am 19. Dezember erfolgte ein Metropolitanerlaß, der jeden Rekurs an die Nuntiatur unter Strafe verbot. M. Braubach, Max Franz v. Österreich, letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster (Münster 1925) 167 ff., sowie G. J. Jansen. <sup>54</sup> Raab, Finalrelation Capraras, S. 217. <sup>55</sup> Hierzu die Hinweise in meinem demnächst im Jahrbuch für das Bistum Mainz erscheinenden Beitrag: Valentin Heimes' Informativprozesse anläßlich seiner Ernennung zum Weihbischof

kurze Geschichte des Bücherkommissariats mit den wichtigsten Angaben über die einzelnen Kommissare.

Übersicht über die Bücherkommissare in Frankfurt a. M.

1. Valentin Leucht, 1619.
2. Johann Ludwig v. Hagen.
3. Justus Theodor Baronius.
4. Ludwig v. Hornick.
5. Johannes Berning.
6. Kaspar Wolman.
7. Johannes Franziskus Forges.
8. Ludwig de Chanxe.
9. Joh. Jakob Dünnwaldt.
10. Franz Xaver Anton v. Scheben.

### § 19. Dissertazione pubblicata in Magonza sopra l'astinenza

„... Un certo Sacerdote<sup>56</sup> Ex-Gesuita e Professore in Magonza probabil.<sup>me</sup> da altri instigato ha pubblicata la detta dissertazione, nella quale tenta di provare, che ogni Vescovo nella propria Diocesi può, quando ne ha buone ragioni, abrogare le leggi disciplinari della Chiesa universale con darne semplice notizia al S. Pontefice, e perciò essendosi ragioni canoniche, e politiche di abrogare la legge dell'astinenza nella Diocesi di Magonza, egli crede, che il Vescovo possa abrogarla con costituire un solo giorno di astinenza ogni mese, ed uno nel Venerdì Santo. Questa dissertazione fu molto lodato in un giornale eccl.<sup>ico</sup>, che in Tedesco Idioma si stampa ogni mese in Magonza<sup>57</sup>...“

Aus dem Begleitschreiben, mit dem das Mainzer Generalvikariat die These Jungs an die verschiedenen geistlichen Höfe überschickt, folgen die wichtigsten Stellen im Auszug.

von Worms (1780) und Mainz (1782). <sup>56</sup> Raum für den Namen des Verfassers im Text ausgespart. — Verfasser ist Johannes Jung (1727—1793), der in der Mainzer Kirchenrechtswissenschaft den extrem febronianischen-aufklärerischen Standpunkt vertritt. Viel beachtet wurden seine Beiträge zur Geschichte der Concordata Nationis Germanicae, zur Publizistik des Emser Kongresses und der Wahlkapitulation Leopolds II. Vgl. Raab, Concordata Nat. Germ. 165. P. Bruder, Das gelehrte Bingen (Bingen 1921) 52—55. Ein eingehendes Verzeichnis seiner Schriften sowie seiner Abhandlungen in der „Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen“ bei Backer-Sommervogel. <sup>57</sup> Über die Mainzer Monatsschrift — nicht zu verwechseln mit Goldhagens Religionsjournal — vgl. unten § 65. Sie war das Organ der Mainzer Episkopalisten, verharrte aber trotz manch heftiger Angriffe gegen Nuntien, Quinquennalfakultäten usw. stets auf dem Boden des Dogmas. F. Wetzel, Zur Geschichte der kath. Presse in Deutschland, in: Hist. pol. Bl. 166 (1920) 150, glaubt von ihr und dem sie tragenden „Mainzer Kreis“ Fäden zur alten Pascalschen Schule in Port-Royal ziehen zu können. Vgl. auch Raab, Conc. Nat. Germ. 158 ff.

## § 20. (Stellungnahme verschiedener Fürstbischöfe zu den Mainzer Plänen)

„Ebbi la consolazione di vedere nelle risposte del S.<sup>r</sup> Elettore di Colonia, e de' Vescovi di Spira, Liegi, e sopra tutti di Hildesheim, ed Würtzburgo, e questo sebbene fratello dell'Elettore di Magonza, quanto erano contrari al Mogontino progetto, e l'ultimo mi scrive di avervi fatta la più energica opposizione, e che quando si agisce de' veri interessi della Chiesa non faceva alcuna attenzione alla parentela la più stretta. Che più? È cosa notissima in questi paesi, che il detto santo Prelato avea minacciato, che se Magonza procederebbe alla esecuzione del nuovo sistema; egli stesso si sarebbe fatto capo di quelli che vi si sarebbero opposti. Anche l'Elettor di Treveri mi scrisse, che no l'approvava, ma ho avuto sospetto, che il suo Vicariato titulasse circa l'entrare nelle mire di Magonza, e credo, che il S.<sup>r</sup> Elettore di Colonia abbia il merito di aver confortato il Trevirense di opporsi, ed esser fra contrarii. La risposta poi del Vescovo di Fulda non mi soddisfece pienamente, poichè, mi dice, che non giudicava di leggier momento i motivi da me indicati contro tale innovazione, che la cosa non era ancor fatta, che si doveva ancora maggiormente ponderare, e ch'egli non avrebbe nella sua Diocesi stabilito, che ciò, che era conforme alla legge divina, ed a sacri canoni. Si protesta in fine, che sa, che l'uniformità della disciplina è un grande ornamento nella Chiesa, e che conducendosi secondo questo principio non si partirà ne' dal vero, ne' dal centro dell'unità, di cui è divotissimo.“

## § 21. (Haltung des Mainzer Kurfürsten)

Ma l'Elettor di Magonza <sup>58</sup> fu quello, che disapprovando nella risposta, che mi fece, i miei timori, sprezza le conseguenze, che io deduceva dal sistema, che stabilir si volea, e si protesta di non aver ancor sull'esposto del Suo Vicariato data decisione alcuna. Poi quasi parlando a nome de difensori del nuovo progetto, dichiara ciò, che significa la proposizione scritta dal nominato Vicariato Suo agli altri sopra citati „*Consilia . . . quae etiam quoad modum mutationem inducendi prerogativis Sedis Apostolicae, et juribus non praejudicarent*“ ,con dire' sic etiam has ipsas leges disciplinares ex justis causis ad legitima potestate eccl.<sup>ca</sup> observatis debitis conditionibus, immutari posse, uti recentissimum in translatione, vel potius abrogatione dierum festorum exemplum sub felici regimine S. Pontificis Clementis XIII. <sup>59</sup>, ad quem decens relatio desuper solummodo facta habetur“. E conclude, che io non abbia più a prender cura di ciò, che accade nelle sue Diocesi, perche sono cose, che mi non appartengono. Era in dubbio, se risponder dovea ad una lettera così poco conveniente, massime, che negava a me Ministro del Pontefice la facoltà di aver sollecitudine, di quelle cose, che spettano alla Religione, e così compire la più nobile, ed insieme

<sup>58</sup> Vgl. unten § 65.

<sup>59</sup> A. L. Veit, Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim, Erzbischof von Mainz (1763—1774), und die Verminderung der Feiertage, in: Festschrift Sebastian Merkle (Düsseldorf 1922) 348—369.

più stretta incombenza datami dalla S<sup>ntà</sup> Sua, quale è quella di confermare in sua vece i suoi fratelli. Ma non è stato giudicato, che la replica mia forse nelle p.<sup>nti</sup> circostanze opportuna.

§ 22. Sebbene l'Elettor di Magonza abbia così voluto sostenere il piano del Suo Vicariato pure sembra, che non si verrà alla innovazioni temuta stante l'opposizione degli altri Vescovi. Con tutto ciò, perchè potrebbe risorgere di nuovo tale affare, o altro simile in qualche fatale combinazione di cose, e acciò il mio successore sia informato de' sentimenti de' vari prelati, co' quali dovrà corrispondere, ho creduto mio obbligo di dargli su tal facenda piena informazione.

**§§ 23 + 24. Dispense dall'Ordine del Suddiaconato, e dal voto solenne di Religione**

Betr. 1. Für Franz v. Hohenlohe-Schillingsfürst.

2. Für Theodor Baron v. Sudden.

Nähere Informationen hierzu werden von den Fürstbischöfen von Würzburg (für Hohenlohe) und Hildesheim-Paderborn (für Sudden) eingeholt.

**(Quint. 2) § 25 IV. Tentativi per introdurre il rito eretico in Colonia e Coblentz.**

Ho già accennato nell'ultimo capo della mia relazione i tentativi fatti per introdurre in questa Città di Colonia il culto eretico, e che se ne sia permesso dal S.<sup>r</sup> Elettor di Treveri l'introduzione a Coblentz<sup>60</sup>. Siccome questo è affare importantissimo, e che è sempre pendente ne' tempi, in cui viviano, perchè non mancano mai quelli, che procurano di spargere il lolio fra il buon grano, così pensò di parlarne qui con maggior esattezza, affinchè il mio successore lo conosca pienamente.

§ 26. Sin dal tempo di M<sup>gr</sup> Bussi si procurò dal Ministro, o Residente Prussiano di tenere nella sua casa in Colonia l'esercizio della sua setta, ed a poco a poco gli eretici, che qui erano, (ed ora anche vi sono non in tanto picciol numero) principiarono a frequentarla in maniera, che questa scolaresca sdegnata di ciò, si attruppò, e vi si oppose in maniera così forte, che l'affare fù portato all'Impero, come si può vedere nella Relazione di quel Prelato<sup>61</sup>. Anche altre volte han voluto qui gli eretici erigere un tempio, ma non vi riuscirono, e si vedono ancora le mura

<sup>60</sup> Maßgeblich war für die Toleranzgesetzgebung des Trierer Kurfürsten seine Absicht, die Wirtschaft zu fördern und das Wohl des Landes zu heben. Das Vorbild der österreichischen Toleranzgesetze ist indessen unverkennbar. J. Hansen, Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution. I (1931) Nr. 11, 12, 52. B. J. Kreuzberg, Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des Kurstaates Trier zu Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1932) 124. S. auch unten § 64.

<sup>61</sup> Hierzu Meister 351 f., 357 f. sowie die ausführliche Darstellung in Bussis Finalrelation in Archivio Nunz. Colonia 59, 295<sup>v</sup> ff.

ruinose della fabrica incominciata. Non era allora forse difficile al Nunzio di riuscire nelle opposizioni. Ma in questi giorni infelici, ne' quali vogliono insensatam.<sup>te</sup>, che la Religione sia un giuoco di Politica, quanto bisogna adoprarsi per combattere felicemente e la massima, ed i perniciosi suoi effetti in quelli, che abborrendo la massima non disapprovano un'amplessissima tolleranza! In mio tempo qualche anno fa mi sono scandalizzato moltissimo, perche q.<sup>sto</sup> Senato ha concessa non so qual somma di danaro in elemosina per la costruzione d'una chiesa acattolica a Vienna, e non ho potuto mancare di disapprovarlo altamente. La Città Imperiale di Aquisgrano, a cui erano parimenti ricorsi gli eretici per avere un simile sussidio l'ha costantemente negato. Ne qui si arrestò l'affare, ma si è poi procurato di proporre al Senato ad accordare ai medesimi d'aver in questa Città med.<sup>a</sup> di Colonia l'esercizio del loro rito. La maledetta ragione, che sempre si porta in giro, e si esalta, è quella del commercio, quando è evidentissimo che moltissime case de' negozianti cattoliche hanno procurato infinitamente in Germania massime d'Italiani, come Bolongaro, Brentano, Guaita etc. E se si vedono ora forse più industriosi i Protestanti, questa loro industria non nasce certamente dalla loro Credenza, ma o da un ajuto scambievole, che per avventura si prestano, o per tutt'altro motivo. Proteggere le arti oneste questa è la base del commercio, e questo si deve replicare dal Nunzio ai Borgomastri, e Senatori. Ho procurato perciò con varie pratiche di far sventare la mina, e non è stata, grazie al Cielo, proposta in Senato alcuna mutazione in questa materia. Ma ben temo, che col tempo si possa riprendere il trattato, e perciò raccomandando al mio successore di prendersi di ciò la cura la più diligente. Non voglio perciò lasciare di soggiungere che forse non sono qui gli eretici, (o almeno l'ignoro) che vogliono introdurre il loro culto in Colonia, ma i cattolici. Gli eretici hanno due chiese a Müllheim, Città dell'Elettore Palatino posta di là del Reno circa una lega lontana da questa. Ora quegli acattolici, che qui sono (parlo di quelli, che non hanno zelo per la loro credenza) amano meglio di aver lontano il loro predicante, ed i luoghi, dove esercitano la loro setta per essere meno osservati, quando non la frequentano. Così almeno si è espresso uno de' medesimi.

§ 27. In Coblentz residenza del Sig.<sup>re</sup> Elettore di Treveri hanno rentato gli eretici o forse, come si è ora osservato, i cattolici stessi d'introdurre il rito sacrilego in quella parte di rimpetto alla città, che è presso la fortezza, e l'antica Residenza Elettorale di Ehrenbreidstein, ed è appellato Valle. Già da qualche tempo prima si era sparsa questa infausta voce, ed io avendo avuta occasione p<sup>ma</sup> d'inchirare poi di scrivere al Sig.<sup>re</sup> Elett.<sup>e</sup> lo pregai di non permettere una cosa, che tutti i buoni avrebbero in un vescovo specialmente disapprovata. Mi rispose, che se ne era veramente trattato. Che il paese dell'Elettorado era povera, e l'industria mancava, che non si vedeva altro mezzo per ristabilirlo, se non l'introdurvi il commercio, e che fra cattolici non vi era gente denarosa a segno, che potesse intraprenderlo, che perciò gli era stato proposto di concedere un limitato culto agli eretici, li quali avrebbero potuto far rifiorire tutti

que' suoi domini con introdurvi delle arti. Con tuttociò, come mi soggiunse, il trattato era ancor ben lontano dalla conclusione, e che non avrebbe lasciato di prenderlo in considerazione seria per non approvar cosa alcuna contro la propria coscienza, e dovere. Risposi, che non sapeva intendere, ed immaginare una ragione assai plausibile, che potesse persuadere ad un vescovo, che con quella mano, nella quale aveva la mattina avuto il S. Corpo del Signore con l'istessa aprisse nel giorno la porta ad un infelice ministro, acciò con sacrilego culto, detestato da Dio, profanasse la memoria de' Sacrosanti Misteri, come ad un sedotto popolo, che accordasse al pane, ed al vino quella adorazione, che non si deve, che al Sacramento. E dopo altri motivi lo pregai di esser convinto, che gli eretici facoltisi o hanno altrove già le loro fabbriche, ed arti, e non lasceranno quelle per venire nel suo Elettorato, o non le hanno, o non voranno fissarsi in un paese povero, ove lo spaccio non sia corrispondente alle loro spese, onde, accordando questo limitato culto acattolico, Egli avrebbe pregiudicato alla sua fama, e nulla operato a prò de' suoi sudditi. Ma queste, e simili cose, che rappresentai furono inutili, poichè fu concesso questo limitato culto. La S<sup>nta</sup> Sua non lasciò di scrivere al Sig.<sup>re</sup> Elettore un zelantissimo Breve; ma non ebbe effetto alcuno, essendo l'affare già allor compito; sebbene a dir meglio, chi sa, che non sia stato effetto delle paterne cure del S. P.<sup>re</sup>, che abbiano indotto il Sig.<sup>re</sup> Elettore a far tali riflessioni, e prender determinate misure, per le quali la tolleranza concessa restasse inutile. Almeno sin ora gli eretici non hanno ancor presso possesso a quello, che io sappia, dell'accordata permissione. Ecco li termini della med.<sup>a</sup>, che per direzione del mio Successore, qui unisco, ed affine di riferirli con esattezza mi servo delle parole stesse della traduzione francese dal Sig.<sup>re</sup> Barone di Duminque Ministro di Stato del Sig.<sup>re</sup> Elettore <sup>62</sup>.

#### § 28. Systeme de la Tolerance établie dans l'Electorat de Treves <sup>63</sup>

#### § 29. Canonicati di Minden <sup>64</sup>

Minden altre volte Chiesa Vescovile, Suffraganeo di Colonia, eppoi secolarizzata, come già si è detto, ha mantenuto un Capitolo Cattedrale, ma questo è composto di cattolici, ed evangelici, ed il numero n'è determinato così degli uni, che degli altri. Qualor poi vaca una prebenda cattolica, se ciò accade ne' mesi riservati, si conferisce la med.<sup>a</sup> dal Capitolo per mezzo del Canonico Turnario, se negli altri mesi la provvede il Sovrano di Prussia, ch'è ivi riconosciuto per Principe, e che lo più la dona a qualche militare di distinzione: ma questo non potendo godere secondo la Pace di Westfalia di una prebenda cattolica, la vende a qualche nostro eccl.<sup>ico</sup>, che ne va poi al possesso. Nel 1779 vacò ivi una

<sup>62</sup> Hansen II, 930—936. Kreuzberg 113.

<sup>63</sup> Vgl. Hansen I,

Nr. 12; Nr. 52.

<sup>64</sup> Hierzu M. Lehmann, Preußen und die katholische Kirche V (1885), Nr. 416, Nr. 426. — Auf den Briefwechsel Bellisomis mit dem Mainzer Domherrn von Eltz in dieser Angelegenheit komme ich an anderer Stelle zurück.

delle medesime, e l'ufficiale a cui il Sovrano di Prussia ne avea fatto il dono non trovando chierico cattolico, che avesse i requisiti necessari per esser ivi capitolare (nelle chiese maggiori di Germania vi vogliono prove di nobilità, ed altre condizioni per poter godere d.<sup>i</sup> canonicati) e che nello stesso tempo potesse, o volesse pagar il danaro, che desiderava egli di esigere la vendette ad un protestante, che ne' prese possesso. Questo dispiaque a cattolici, poichè cosi si sminuivano le prebende destinate a cattolici, ed a poco a poco potevano passer tutti i cattolici benefizi in mani eretiche con danno della nostra S.<sup>a</sup> Religione. Informato di quanto era accaduto, ne diedi subito conto in Seg.<sup>ria</sup> di Stato, e scrissi anche al Proposto del Capitolo di Minden, la qual dignità è de' cattolici, affinchè procurasse di rimediare al danno, che avevano sofferto. Ciò che si pote allora ottenere, per quanto è stato riferito di là fa di promettersi per parte degli evangelici, che la prima prebenda, che vacarebbe fra loro, sarebbe stata data ad un cattolico, la qual cosa, non mi ricordo, quantunque mi sembri che si, se sia poi accaduta. Ma il male cosi era solo in parte risarcito, poichè spesso potendo avvenire di non trovarsi un nobile, e facoltoso chierico cattolico, che volesse ritirarla dalla mano di quello, che l'aveva ottenuta dal Sovrano, spesso altresì sarebbero di nuovo state vendute le nostre prebende a qualche eretico. Ne ciò è il tutto. Questo sborso, che si fa dal provisto è simonia, almeno sembra. È vero, che qui i Teologi comunemente la diffendono nel caso di cui si tratta, e dicono, che non essendovi altro mezzo per fare che una prebenda sia concessa ad un eccl.<sup>ico</sup> cattolico dal p<sup>npe</sup>, o da colui ceduta, al quale egli l'ha data, se non che con pagare una somma di danaro, non pare, che sia condannabile, che si presenti fra nostri uno o più, che la offrano, e cosi si redima la vexa, e si conservi fra cattolici un benefizio, che altrimenti si perderebbe, e si perderebbero col med.<sup>mo</sup> il titolo, le rendite, e le funzioni o di canonico o di cappellano, o, a ciò che è più importante le rendite de' curati, e che tale motivo giustifica il compratore dalla simonia, il quale poi ricevendo dalla Chiesa il possesso, con questo atto riconosce, ed ha il benefizio da chi può legalmente conferirlo. Aggiungono che se in questo caso è lecito di pagare una somma, non si deve però far mercato, e comprare la prebenda come all'incanto, ma ognuno dopo aver fatta la sua offerta deve arrestarsi, nè cercare di superare con nuova oblazione quella, che hanno fatta gli altri concorrenti, poichè allora sarebbe vera simonia, cosi perchè non vi è più il motivo della redenzione della vexa, come perchè recherebbe danno alla Chiesa con aumentare con prezzo indebito la vexa med.<sup>ma</sup> non solo allora, ma nel tempo avvenire. Checchè sia di questa dottrina, importa moltiss.<sup>o</sup>, che si tolga una volta per sempre, è l'occasione di queste compre, e che non sieno più le prebende in pericolo per mancanza de' Cattolici, i quali sborsino il danaro preteso, di passare in mano eretica. Tutto ben considerato formai un progetto, che umiliai al S. Padre, che si degnò di approvarlo nella maggior parte. Consisteva sostanzialm.<sup>te</sup> il d.<sup>o</sup> progetto, che in ogni vacanza de' mesi non capitolari il Capitolo Cattolico di Minden pagasse delle sue rendite all'erario del p<sup>npe</sup> una somma fissa,

con che lo stesso Capitolo elegesse poscia un soggetto meritevole alla prebenda cattolica, e l'eletto dovesse restare in tanto tempo di carenza, quanto bisognerebbe, perchè con le rendite della prebenda potesse il Capitolo rimborsarsi. Questo piano però ammette due gravi difficoltà. La p.<sup>ma</sup> è l'esempio, che potrebbe trarsi dall'esecuzione del med.<sup>o</sup> per altri capitoli ne' paesi cattolici, e la seconda la perpetuità del peso, che imposto una volta con reciproca intelligenza rimarrebbe verisimilmente perpetua ancorchè il sovrano del paese divessisse cattolico. Ma per impedire tanti inconvenienti si è creduto di dover abbandonar tutto alla Provvidenza, e venire alla proposizione del progetto. Aveva io ancora proposto, che qualor si fosse riuscito di accordare ne' d.<sup>i</sup> termini la faccenda, potrebbe allor la S. Sede riassumere l'interrotto suo dritto di collazione. Ma ha ben compreso il S. Pr<sup>e</sup>, che doveva ciò sembrar grave al Capitolo, onde stimò, che non se ne facesse nemmeno la proposizione, ma che procurasi destramente di trattar l'affare ne' termini sequenti. 1<sup>o</sup> che il Capitolo dovesse nel modo sopradetto fare lo sborso anticipato, e riprendersi poi negli anni di carenza il danaro. 2<sup>o</sup> che il med.<sup>mo</sup> nominasse un soggetto idoneo alla vacante prebenda. 3<sup>o</sup> che il nominato da esso ne' mesi, e così riservati dovesse ottenere dal Pontefice la conferma esibendo l'attestato del Vicario Ap.<sup>co</sup> pel settentrione, della sua idoneità e Cattolicismo, e per togliere ogni eccezione d'interesse sarebbero tali conferme spedite col metodo, che si tiene nelle provviste d'Irlanda, che sono essenti da qualunque spesa o pagamento.

§ 30. Ma questo progetto, che si può usare quando si tratta di prebende canonicali è affatto insufficiente per le parrocchie, nelle quali non può entrare carenza, che portando, che per un determinato tempo il provvista non serva la chiesa, ne percepisca i frutti, non è adattabile alla cura delle anime, che esige pronto, e continuo servizio, e che chi lo presta, debba conseguire il conveniente, e proporzionato mantenimento. Quin di è, ch'è stato pensato, che quanto a quelle parrocchie, le quali sono nel med.<sup>mo</sup> caso di compra ne' stati prussiani, si proponesse in maniera, che dalle loro rendite non solamente si conseguisse quanto fosse sufficiente a rimborsare il capitolo delle contribuzioni, che per esse dovrebbe fare al Sovrano, ma che vi avansasse ancora qualche cosa di più per impiegarlo per le parrocchie ad effetto di ottenere, che anche a queste nominasse il capitolo cattolico, a condizione però, che i nuovi parrochi oltre l'obbligo di ottenere la med.<sup>a</sup> conferma Pontificia ne' casi, e mesi riservati, e ne' termini sopra indicati sieno esaminati dal d.<sup>o</sup> Vicario Ap.<sup>o</sup> (se si vuol rendere il progetto universale, mi pare, che si potrebbe aggiungere, che in quei paesi, che non sono missioni, si debba far questo esame dall'ordinario del luogo, come sarebbe in Cleves dall'ArciV.<sup>o</sup> di Colonia) prima di esser posti all'esercizio della cura delle anime.

§ 31. Accettato da Sua S.<sup>ntà</sup> il mio progetto, era mio dovere d'incammarlo, e proporlo per l'esecuzione. Ma tanti contra tempi sono accaduti, che fin' ora non è stato nemmeno proposto. Prima morì il Gran Prevosto cattolico del Capitolo di Minden, onde per moltissimo tempo non seppi, chi era succeduto, e stimava io, che dovessi convenire col Capitolo p.<sup>ma</sup>

di farne parola coi Ministri del Sovrano di Prussia. Avrei anche fatta volontieri qualche scoperta presso del Min.<sup>o</sup> della Corte di Berlino qui residente, ma è spesso infermo, e spesso assente, ed inutilmente sono andato da Lui per parlargli. Frattanto dovetti per comando supremo potarmi in Baviera<sup>65</sup>. Ritornato di là confesso che i nuovi affari me l'hanno fatto dimenticare, e sono poi venute tante facende, e traversie, che non mi è stato più possibile di pensarvi seriamente. Lascio dunque intanto questo affare al mio successore, a cui vivamente lo raccomando, acciò sia rimediato il danno, che può risultare alla Religione per la mia dimenticanza.

### § 32. Dispense matrimoniali nella Diocesi di Treveri

È notissimo, che nella Diocesi di Liegi pretendesi di avere la consuetudine di accordare le dispense matrimoniali in secondo, e terzo grado, ed in secondo, e quattro di parentela. Nelle altre diocesi del distretto di questa Nunziat.<sup>a</sup> (toltone quella di Magonza, dove le pretese sono anche più esorbitanti) in tutti i gradi, dove v'è misto il secondo si ricorre a Roma, o per mezzo della Nunziat.<sup>a</sup>, o direttamente affine di ottenere la Pontificia dispensa, e ciò poichè loro non è nell'indulto accordato facoltà alcuna nel secondo grado<sup>66</sup>. Così si è fatto sempre nella Diocesi di Treveri sin quasi a questo ultimo anno. Almeno io ne sapeva, nè saper poteva, che si pensasse altrimenti da quel Vicariato. In questi mesi passati accidentalmente avend'io in secondo, e terzo, e quarto grado ad un paroco di quella Diocesi spedita una dispensa venuta dalla S. Sede, ed a me secondo il solito diretta questo me la rimandò dicendo, che non ne avea bisogno, perchè il Vicariato di Treveri l'avea già accordata. Feci tosto le dovute rimostranze al S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup>, e ne informai l'Em<sup>o</sup> Sig<sup>e</sup> Card<sup>e</sup> Seg<sup>io</sup> di Stato. Questi mi ordinò d'attendere diligentemente su questo affare, e quelli mi rispose, che la Chiesa Trevirese era in possesso di dispensare ne' gradi di cui si

<sup>65</sup> Über die Münchener Mission Bellisomis (Mai bis September 1781) findet sich umfangreiches Material in Nunz. Colonia 197. U. a. verhandelte er damals über die Errichtung einer Bayerischen Zunge des Malteserordens. Vgl. unten § 66.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu J. M. v. Pidoll, Unfug der römischen Quinquennalfakultäten, in: Deutsche Blätter für Protestanten und Katholiken H. 2 (1839) 82—128. — Entscheidend wurde die Haltung des Trierer Erzbischofs in dieser Frage durch die Ehegesetzgebung in den österreichischen Gebieten beeinflusst. — In dieser Angelegenheit nur noch ein Hinweis auf die Korrespondenz zwischen Bellisomi und dem Kardinalstaatssekretär. Da der Erzbischof von Trier behauptete, „da gran tempo di dispensare gli impedimenti del grado 4<sup>o</sup> e 3<sup>o</sup> misto col 2<sup>o</sup> di affinità, e consanguinità“, gibt der Staatssekretär unterm 5. 10. 1785 Bellisomi den Auftrag, diesbezügliche Nachforschungen im Archiv der Kölner Nuntiatur anzustellen. Am 23. 11. dankt er ihm für die Zusammenstellung der während der letzten 10 Jahre erteilten Dispensen. „Avrà il Sig. Elettore (di Treveri) desistito dalla mal fondata pretensione.“ Archivio Nunz. di Colonia 26. — Bellisomi erteilte von seinem Amtsantritt bis zum 5. 11. 1785 für Trier 24 Ehe-dispense.

tratta. Replicai le rimostranze, dicendo specialmente, che questo possesso mi pareva impossibile, poichè negli anni scorsi erano accaduti moltissimi fatti contrari a d<sup>o</sup> possesso, ne' quali si era domandata a Roma la dispensa in secondo misto col terzo e quarto grado di parentela da' diocesani di Treveri, e questi fatti non erano accaduti di soppiatto, ma con piena intelligenza, e cooperazione del suo Vicariato, che avea ognora munito del suo attestato di povertà, ed ortodossia le suppliche umilate per mio mezzo al S. Pre. per ottenere la dispensa ne' d.<sup>i</sup> gradi individui. Mi risponde in questi ultimi giorni il S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup>, che ha fatto esaminare di nuovo l'affare dal suo Vicariato di Coblentz, e che questo esame l'avea confermato nella opinione d'un indubitato dritto ArciV.<sup>le</sup> di dare tali dispense, poichè essendo cosa certa secondo il jus commune, che il grado più remoto trace a se il più vicino, perciò da più anni a questa parte è stato dall'ArciV.<sup>o</sup> dispensato in d.<sup>i</sup> gradi, come attestano i protocolli del Vicariato stesso. Mi aggiunge, che non può nuocere al suo dritto, se a talcuno de' diocesani sia parso di domandare in Roma le individuate dispense, che anche nelle diocesi di Francia, e del Brabante, ove questo stesso dritto si gode, non vien egli distrutto, o pregiudicato, se molti di quei cattolici si rivolgono alla Santa Sede per aver le med.<sup>e</sup>. Così Egli. Ma questo jus commune non è certamente nel nostro caso il dritto canonico, ed il paragone de' Vescovi di Francia non è esatto, poichè posto anche, che ove è questo possesso di dispensare da Vescovi ne' gradi di cui si tratta, il med.<sup>o</sup> non venga pregiudicato dalle dispense, che si domandano a Roma, questo però non può applicarsi alla Diocesi di Treveri, se non può questa provare un possesso così antico, come non pare, che possa dirsi quello, che il Sig.<sup>re</sup> Elettore stesso qualifica solo di più anni. Questa rimostranza farò al S.<sup>r</sup> Elettore, ed il mio successore sarà notificato del prosequimento di questo affare sino alla mia partenza.

**§ 33. Affare dello spedale di Cusa, e del Monastero di S. Massimino ambedue posti nella Diocesi di Treveri**<sup>67</sup>

Si tratta in questo articolo della esenzione, siccome tutti i dritti Pontifici sono stati in questa nostra età infelice combattuti, e (pur troppo è vero) vilipesi, uno de' primi a sperimentare tanta calamità è stata l'esenzione. Hanno allegato, che questo privilegio toglieva a vescovi parte della giurisdizione, han creduto, che S. Bernardo fosse alla esenzione contrario, han in fine pensato, che la dipendenza immediata de' regolari dalla S. Sede, potesse essere incomoda allo stato, e perciò si sono data tutta la cura per sminuirla, per toglierla... Quando nacquero l'eresie, si vide allora quanto fosse profittevole una tale unione più intima de' regolari col Capo della Chiesa. Tolta questa, come in oggi si è quasi tolta, più speditamente si distrugge il Potere del Pontefice, e distrutto questo, ove sarà la Chiesa di Dio?...

§§ 34+35 handeln eingehend über Gründung und Exemption des Hospitals

<sup>67</sup> Jakob Marx, Geschichte des Armen-Hospitals zum hl. Nikolaus zu Cues (Trier 1907), bes. 152—157.

von Cues... Questa esenzione non è stata per quel che mi è noto mai turbata, anzi l'ultimo defonto Card.<sup>e</sup> Spinola<sup>68</sup> quando era qui Nunzio decise nel suo tribunale una lite, che ora insorta fra i visitatori uniti, a prebendati poveri dell'ospedale contro i soprintendenti dal med.<sup>o</sup>.

§ 36. Ma ai 18. giugno del 1782 apparve improvvisamente a Cusa una Commissione Elettorale composta da tre Consiglieri, uno eccl.<sup>co</sup>, uno aulico, ed il terzo della Camera delle Finanze<sup>69</sup>. Questa entrò nello spedale, indagò i documenti dell'archivio, esaminò i poveri, o come si addomandano i prebendati dello spedale così eccl.<sup>ci</sup>, che laici, fece l'inventario del vino, grano, denaro argenti ecc. ivi esistenti, e fece rendere i conti dell'amministrazione al Rettore Schoenes<sup>70</sup>, che da trent'anni incirca ne' occupava l'impegno... Li Commissari lo hanno... creduto cattivo amministratore, e lo incolparono di non avere inoltre ubbidito ad alcuni articoli comandati dal fondatore, onde fu egli sospeso, e stabilito in sua vece un amministratore interino.

§ 37. Bellisomi wendet sich wegen der Visitation des Hospitals an Kurfürst Clemens Wenzeslaus, che in fine mi pote dare riscontro, e trasmettermi gli atti della visita med.<sup>a</sup>, e con un promemoria inviarmi il suo Officiale Beck per trattare di questo affare, col quale ebbi un colloquio, di cui parlerò fra poco. Folgen Auszüge aus den Visitationsakten.

§ 38. Ma nell'accennato colloquio, che tenne con me l'Officiale Beck io gli feci sentire quanto canonizzata era l'esenzione dello spedale di Cusa, e contrario alla med.<sup>a</sup> tutto quello, che si era operato; ma Egli insisteva sulla necessità, in cui era quel luogo pio d'un rimedio, che fosse egualmente pronto, ed efficace. Intanto considerando io, ch'era impossibile di persuadere al Sig.<sup>re</sup> Elettore, che essendo nulla, perchè senza giurisdizione, la visita de' suoi commissari, si dovean rimettere le cose in pristinum, e ridare l'amministrazione del luogo pio al sospeso rettore proposi, che giacchè S.A.S diceva, che in questo affare, avea proceduto come delegato della S. Sede, lo pregava non essendovi ora alcuna necessità d'andare oltre, che non facesse più alcun decreto, ma mi desse il tempo d'informarne La S<sup>nta</sup> di N.<sup>ro</sup> Sig.<sup>re</sup> e di attenderne quegli ordini, che si sarebbe degnata di darmi, potendo sperare, che contenessero una conferma di ciò, che il Sig.<sup>re</sup> Elettore avea operato, come delegato della S. Sede. Al che non contradisse l'Ab.<sup>e</sup> Beck<sup>71</sup>.

§ 39. Di tutto dunque informai lungamente il Sig.<sup>re</sup> Card. Segr.<sup>io</sup> di Stato e sebbene non pare, che la necessità allegata d'un pronto, ed efficace rimedio per gli affari dello spedale dovesse autorizzare l'ArciV.<sup>o</sup> ad intraprender tal visita, poichè vi era prontissimo chi poteva legal-

<sup>68</sup> Girolamo Spinola, Titularerzbischof von Laodicea (vgl. Just 284) entschied am 7. Juli 1749 den Prozeß der Aufseher des Hospitals gegen die Visitatoren. Marx 143 f. <sup>69</sup> Marx 153. <sup>70</sup> Über Stephan Schoenes, der als Rektor seit 1754 dem Hospital vorstand, vgl. Marx 147 ff. <sup>71</sup> Über den Trierer Offizial Ludwig Joseph Beck — nicht zu verwechseln mit dem aus den Verhandlungen um den Widerruf des Febronius bekanntgewordenen geistlichen Rat Franz Joseph Beck — vgl. Lenhart NDB I (1953) 703 f.

mente rimediarmi, cioè il Nunzio Ap.<sup>lico</sup> (ma già da molto tempo ben rare volte gli si permettono da principi queste visite formali, come altrove si è detto) sebben dunque mancasse il fondamento alla visita arcivescovile, contuttociò invista de' meriti, che moltissimi si era poc'anni p<sup>ma</sup> acquistati il S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> colla S. Sede nell'affare della ritrattazione del versatile Febronio <sup>72</sup>, ed essendo le cose così avanzate, ardi di proporre all'E. S., che salva miglior consiglio, mi pareva, che l'unico disimpegno di finire la facenda con la conservazione de' nostri dritti, e senza offendere il Sig.<sup>re</sup> Elett.<sup>e</sup>, fosse, che il S. Padre con un suo Breve senza parlare di ciò, che era stato sino allora fatto, gli dasse la commissione di procedere alla visita dello spedale di Cusa, come Delegato Ap.<sup>lico</sup> con la condizione che una tal visita dovesse solo durare uno tempo determinato, dopo il quale i Visitatori Ap.<sup>lici</sup> voluti per il testamento del Cardinale, ed approvati da Sommi Pontefici rientrassero nel loro pieno diritto ... <sup>73</sup>

#### § 40. (Weitere erzbischöfliche Vorstöße zur Aufhebung der klösterlichen Exemption)

Mentre queste cose accadevano, l'esenzione riceva ogni giorno maggiori, e più profonde ferite. Il fu Sig.<sup>re</sup> Elettore di Colonia fece visitare un convento esente dagli Alessiani di Nuiss, destinò un Commissario ad assistere alla elezione del Provinciale degli Agostiniani di Colonia; anche nella Diocesi di Treveri furono pubblicate altre leggi contrarie alla esenzione, e già si vedevano gl'indizi quella rovina, che oggi è accaduta, onde dovendo riparare a tanti colpi sebbene sempre infelice-mente restò interrotto l'affare di Cusa ...

#### § 41. Si accenna l'animosità di Magonza contro i dritti della S. Sede, e varie intraprese fatte da tribunali dipendenti da quel Sig.<sup>re</sup> Elett.<sup>e</sup> contro i med.<sup>i</sup> dritti

Più volte ho parlato di Magonza in questi miei fogli, e del poco, anzi niun riguardo, che si è ivi avuto da qualche tempo verso i dritti di questa Nunziatura, e della S. Sede. Nell'anno 1778 scoprii, che in Franckendal dominio Palatino, e diocesi di Worms (diocesi, che ha in amministrazione il Sr. Elettore di Magonza, e che perciò siegue le massime mogontine) era stata data da quel Vicariato una dispensa matrimoniale in 2do grado <sup>74</sup>. Verificato il fatto, ed esposte le mie rappresen-

<sup>72</sup> Otto Mejer, Febronius. Weihbischof Johann Nicolaus von Hontheim und sein Widerruf (Tübingen 21885), sowie die demnächst erscheinende Arbeit von Leo Just, Der Widerruf des Febronius in der Korrespondenz des Abbé Franz Heinrich Beck mit dem Nuntius Garampi. <sup>73</sup> Nachtrag am Rande: In questo articolo, come nella rubrica del med.<sup>o</sup> si legge, si doveva parlare dell'affare del Monastero di S. Massimino. È stato ciò trasferito in un'articolo aparte, che sarà registrato in appresso. Vgl. Inhaltsverzeichnis oben S. 78.

<sup>74</sup> J. Kaufmann, Bericht über den Besuch des Kölner Nuntius Monsignore Bellisomi beim Kurfürsten von der Pfalz und beim Bischofe von Speyer 1778, in: QuF III (1900) 245—246.

tanze fù inutile ogni opera mia. Rispondevano, che si trattava di poveri, e mi pare, che anche soggiungessero, che il caso, del qual si trattava, era assai pressante. Vi è ivi la massima, che qualora un'affare non soffra dilazione *Casus Papalis fit Episcopalis ...* A questo proposito si racconta (non posso accertare il fatto, che mi fosse comunicato da un corrispondente ben informato) che alquanto dopo nella Diocesi di Magonza stessa un Decano rurale dispensò in un matrimonio senza ricorrere al Vicariato. Questo domandò ragione a quel paroco della sua audacia, il quale rispose, che le circostanze dell'affare non ammettendo dilazione *Casus Episcopalis fit Parochialis*, e con questo assioma sconcertò i suoi giudici. Non sò, come la cosa terminasse. Ma questi assurdi nascono, quando si turba la Gerarchia della Chiesa.

§ 42. Ma qui non si arrestarono le innovazioni. Furono visitati li monasteri e conventi esenti, fra quali il Monastero di Schillingenstadt<sup>75</sup>, ed a nulla valse l'opposizione di que' monaci, e si è veduto come di propria autorità si pensava di togliere quasi intieramente l'astinenza, anzi aggiungerò per dimostrare quanto poca stima facciasi ivi del Nunzio, che il Sig.<sup>re</sup> Elettore, allorchè rispose alla mia lett.<sup>a</sup>, nella quale altamente io disapprovava tale cambiamento, non ebbe difficoltà di scrivermi, che io doveva restar tranquillo su quelle cose, ch'Egli voleva fare ne' suoi vescovadi, perchè punto queste non mi appartenevano „*quae ipsam minime tangunt*“, quasi che fosse tolta al Sommo Pontefice, che „*conversus debet confirmare fratres suos*“, la facoltà, il potere, l'obbligo indispensabile, di avvertire per se, o per i suoi ministri que' Vescovi, che sembrano mancare a loro doveri. Da tutto questo comprenderà il mio Successore, che nulla in tali circostanze potrà Egli fare in Magonza, come nulla ho io fatto...

Prima di terminare questa materia per notizia del mio Successore, dirò, che in Magonza si stampa un giornale eccl.<sup>co</sup> in Tedesco, ed ogni mese se ne distribuisce un libretto<sup>76</sup>. Nel med.<sup>o</sup> vi si vede un'animosità nauseosa contro i dritti della Sede Ap.<sup>lica</sup>. Uno degli redattori è un exgesuita nominato Jung autore<sup>77</sup>, come dicesi, della famosa dissertazione sull'astinenza, e sembra, che la Curia Vescovile Mogontina sia

<sup>75</sup> Seligenstadt a. M. — Vgl. etwa aus der Korrespondenz des Abtes Jos. Fuchs von Seligenstadt mit Bellisomi und Garampi folgende Stelle: „... Mense Novembri misit D. Archiepiscopus et Elector noster duos commissarios qui examinarunt approbatos pro confessionali sacerdotes, sed callide eos tantum coram se citarunt, qui minus literati sunt, ... nec alios ex nostris examina-verunt, qui literatiores sunt, jam vero clamitant Moguntini Consiliarii Ecclesiastici, quod Monachi Benedictini Seligenstadienses sunt ignorantés, et non possint exponi in beneficiis curatis.“ Mit derselben Begründung wird ein vom Abt für Stockstadt präsentierter Benediktiner von den Mainzer Geistlichen Räten abgelehnt (Fuchs an Garampi 20. Januar 1778. Fondo Garampi 300, 112 ff.).

<sup>76</sup> Über die Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen vgl. Anm. 57.

<sup>77</sup> S. oben Anm. 56.

promotrice di alcuni articoli di questo giornale. Ho creduto mio dovere di associarmi al med.<sup>o</sup>, e mensualmente invio in Seg.<sup>ria</sup> di Stato l'estratto delle cose più interessanti tradotte in Latino<sup>78</sup>. È necessario però di non confondere questo giornale con un'altro pur stampato in Magonza, pure in Tedesco da un Exgesuita, il quale mi viene molto lodato per la sua saviezza<sup>79</sup>.

#### § 43. Abbazia di Schwartzach<sup>80</sup>.

Non è possibile in poche righe descrivere il celebre conflitto nato fra il Trib.<sup>le</sup> Vescovile di Strasburgo, e l'Arcivescovile di Magonza sul proposito di quest'Abbadia. Il mio Successore ritroverà nell'Abbreviataria le carte, che lo riguardano. Dirò solo per darne qualche idea, che sino del 1763 era in fermento l'Abbadia sud.<sup>a</sup> stante la condotta de' due de' suoi religiosi nominati Paolo Klein, e Beda Dilg, i quali in tale anno per decreto degli Abbati della Congregazione furono inviati per qualche tempo in altri monasteri. Ricorsero da tal decreto i detti due religiosi prima all'Officialato di Argentina loro Diocesano, poi al Vicariato di Magonza Metropolitano, ove trovarono appoggio, e la causa essendo portata in Roma fu ivi definitivamente giudicata li 24. Aprile 1770 con una sentenza, che infermando quella del Metropolitano ordinò l'esecuzione del decreto degli Abbati, e scomunicò i due religiosi fuggitivi. Tal sentenza di Roma non fu eseguita, ed i refrattari furono sempre sostenuti dal Metropolitano. A questi disturbi domestici non andavano disgiunti anche altri esterni, poichè era nata da gran tempo una disputa fra il Margravio di Baden, e l'Abbazia, questa pretendendo di essere immediata dell'Impero, e quello è (o se ne dice) l'avvocato imperiale della med.<sup>a</sup>. Anticamente per l'amministrazione del temporale vi erano due ricevitori secolari, che depositavano i loro conti in mano dell'Ab.<sup>e</sup> in presenza de' commissari del Margravio. Ma il defonto Abbate avendo incaricato i propri monaci dell'amministrazione del temporale, e pretendendo poi, che l'intervento de' commissari del Margravio al rendimento de' conti non era che per contenere i ricevitori secolari,

<sup>78</sup> Hierzu vgl. auch den Vorschlag des Speyrer Domherren Joseph v. Beroldingen: „J'ai proposé à l'Abbé Bonfiglioli de faire traduire au moins le Journal ecclésiastique de Mayence ... j'ai déjà engagé un couple de religieux sésés d'en traduire une partie, ou au moins d'en extraire sous ma direction les passages interessans, qui peuvent donner des lumières là-dessus.“ Beroldingen an Kardinalstaatssekretär Boncompagni 21. 1. 1786. Nunz. Colon. 308. H. R a a b, Briefe des Domherren J. v. Beroldingen aus dem Vatikanischen Archiv (1779 bis 1790). Erscheint in Schweizer Zeitschr. f. Kirchengesch. — Die umfangreichen Übersetzungen aus verschiedenen Mainzer Zeitschriften, die sich in verschiedenen Bänden des Archivio della Nunziatura di Colonia finden, könnten von Beroldingen angefertigt sein. <sup>79</sup> Gemeint ist das Religionsjournal des Mainzer Exjesuiten Goldhagen. Joh. Hom p e s c h, Goldhagens Religionsjournal (Phil. Diss. Köln 1923, Maschschr.). <sup>80</sup> G. Pfeilschifter, Korrespondenz des Fürstbistums Martin II. Gerbert von St. Blasien I (Karlsruhe 1931) 402 f.

e proteggere contro loro gl'interessi della Badia, non crede di aver più di mestieri de' med.<sup>i</sup> Il Margravio sostenne, che avea dritto di spedirveli, come Sig.<sup>re</sup> territoriale, ed avvocato imperiale. Mori l'Ab.<sup>e</sup> fra queste controversie. Il nuovo ebbe de' contrari nella sua elezzione. Questi, (Beda, e Paolo, à quali si uni il P. Giorgio) castigati nella maniera già detta, dopo 10 anni di contumacia rientrarono nella Badia, acquistaron la protezione del Margravio, fecero de' sequaci fra monaci, e tutto fu in confusione. Si eredette il Vescovo d'Argentina in obbligo di fare la visita del monastero, ch' esegui. Fu la sentenza favorevole all'Abbate. I ribelli appellarono a Magonza: nuova visita de' commissari arcivescovili. L'Arcivescovo sospende l'Abbate. La Camera di Wetzlar entra nell'affare col protesto, che i giudici eccl.<sup>ci</sup> avevano disposto del temporale, è restituisce l'Ab.<sup>e</sup> nell'amministrazione del med.<sup>o</sup>. Intanto si ricorre a Roma, ed il S. Padre vedendo quanto calore avea preso l'affare, e le collisioni nate, fece un decreto . . . Scritti perciò una lett.<sup>a</sup> confidenziale al Suffraganeo di Magonza M<sup>gr</sup> Heimes<sup>81</sup>, ed un'altra al Suffraganeo di Argentina M<sup>gr</sup> Duvernin, nelle quali li pregava d'individuarmi il nome di tutti quei religiosi, che a loro sarebbero sembrati i più capaci per coprire la carica interina di Presidente. Sperava, che fosse in entrambi le liste si sarebbe trovato fra il nome de' monaci del loro partito anche quello di uno, o più religiosi indifferenti, ed egualmente da tutti graditi, sopra uno de' quali avrei fatta cadere la mia scelta. Ma non mi riuscì questo divisamento, perchè avendomi data la richiesta nota il Suffraganeo di Argentina, l'altro di Magonza non volle mei tramettermela. Intanto era informato da Argentina stessa, che le cose erano in via di accomodamento fra la Curia Arcivescovile e l'Ab.<sup>e</sup>. Così ancora mi scrisse l'Heimes. Sospesi dunque l'esecuzione del Pontificio decreto, ed il S. Padre si è degnato di approvare la mia condotta. Ho inviate poi a M<sup>gr</sup> Suffraganeo di Magonza varie mie lett.<sup>e</sup> per sentire in quale stato erano le cose, ma dopo qualche informazione datami, si è messo a non più rispondermi, che indirettamente, onde non sò ora come sia l'affare, tanto più, che da Argentina non ne ho avuta altra istanza, e che io non poteva concorrere all'accomodamento, poichè non doveva riconoscere alcuna autorità della Camera di Wetzlar in questa facenda . . .

#### § 44. Dell' Ordine de' Guglielmini e della visita al monastero de' med.<sup>i</sup> di Liegi<sup>82</sup>

Al dire de scrittori dell'eccl.<sup>iche</sup> cose S. Guglielmo Duca d'Aquitania e Conto del Poitù formò versa la metà del secolo XII. un'ordine, che dal suo nome fu detto Guglielmini<sup>83</sup>. Se questo fosse molto esteso non

<sup>81</sup> Vgl. oben Anm. 55. Ferner L. Veit, Der Zusammenbruch des Mainzer Erzstuhls infolge der Französischen Revolution. Freiburger Diözesanarchiv N. F. 28 (1941) 1—141.

<sup>82</sup> Zuletzt Jos. Truttman — André Marcel Burg, L'ordre des Guillemites en Alsace. In: Archives de l'Eglise d'Alsace II (1947/48) 173—204, mit weiteren Lit.-Angaben.

<sup>83</sup> Hier liegt eine Verwechslung vor

so, e parimenti ignoro, se esistano ora conventi altrove, che nel paese di Liegi, ed in quei contorni, ove però se ne contano assai pochi parte ne' domini imperiali, parte in quelli di Francia, e finalmente parte nel territorio di Liegi, ed uno in quello del Conte de La Layen. Que' de' domini imperiali sono stati (mi sembra) soppressi, quello posto presso la residenza del Conte de La Layen è stato per Bolla di N.<sup>ro</sup> Sig.<sup>re</sup> cambiato in collegiata, e trasportato a Bliscastel<sup>84</sup>, e negli altri non puo (almeno quanto al governo esteriore) regnarvi, che somma confusione. Nacque questa nell'anno 1782 dopo la morte del loro ultimo Generale, poichè il Priore del Convento di Liegi nominato Rompell tanto si adoprò, che fece intimare il capitolo generale, contro la quale convocazione fu poi protestato dallo stesso Seniore de' Priori, che l'aveva decretata, dichiarando, che eragli stata estorta. Il capitolo non vi intervenne, che un altro Priore, il quale a Generale elesse il Rompell. Non vollero prestare a tale elezione il loro consenso gli altri Priori, ma non ne avendo io veduti gli altri, non devo di più sù la di lei legittimità interloquire. Intanto ho procurato di persuadere al nuovo sedicente Generale di rinunziare, ed egli me lo promise, e si pensò di adunare perciò un capitolo di tutti i priori, in cui ad una legitima, ed indisputata elezione si venisse. Tali cose però accaddero, che non si potè congregare questo capitolo, e la più irregolare fù, che qualche convento non volendo riconoscere il Generale si sottrasse alla esenzione, e si rassegnò alla ubidienza del Vescovo. Uno fu il convento di Bernard Fagna ma questi vedendo poi il falso passo, ch'avea fatto, mi pregò alla morte del Priore, che volessi io costituire un presidente al loro capitolo per la elezione del nuovo. Così feci. Fù eletto, e fu dal presidente confermato. Ma il Vescovo P<sup>npe</sup> di Liegi pretesse, che si portasse a quella città per averne la conferma da Lui come suo suddito. Scrissi allora, e feci le dovute rimostranze a M.<sup>gr</sup> sud.<sup>o</sup>, il quale mi rispose, inviandomi la consultazione del suo sinodo, che pregava il V.<sup>o</sup> di non perdere l'acquistata giurisdizione, perchè li religiosi si erano dati spontaneamente. Voleva replicare a tale illegale principio, quando la lett.<sup>a</sup> di Sua M<sup>ta</sup> Imp<sup>le</sup> de' 12. 8<sup>bre</sup>, di cui parlerò nell'articolo seguente mi arrestò quasi da ogni impresa.

§ 45. Così sono le cose dell'ordine de' Guglielmini, il quale meriterebbe una visita generale, perchè non sò quanto fra questi claustrali regni la regolarità, e disciplina, ma molto peggiori si vedono quelle del convento loro di Liegi. È ivi Priore il nuovo preteso generale Rompell, il quale si è così poco cattivata l'ubbidienza di que' religiosi, che un giorno non lo vollero più ricevere nel loro convento, e gli convenne entrare con

---

mit Wilhelm Fierebrace, Herzog von Aquitanien († 812) bzw. Wilhelm IX. von Poitou. Gründer der Wilhelmiten war aber Wilhelm von Malaval († 1157).

<sup>84</sup> Das ehemalige Wilhelmiterkloster Gräfintal wurde aus wirtschaftlichen Gründen nach Blieskastel übertragen. Vgl. J. Gayot, Histoire de la seigneurie de Bliescastel. = Bulletin de la Société des amis des pays de la Sarre II (Sarrebuck 1925) 60—344.

forza. Scandalizzò tal novità il popolo di Liegi, onde credetti mio dovere di costituirvi l'Ab.<sup>e</sup> Benedettino di S. Lorenzo<sup>85</sup>, ed il Canonico Bambois per visitatori, che con mio nome, ed autorità prendessero di tutto cognizione, determinassero ciò, che credevano opportuno, e necessario riservandomi l'approvazione de' decreti. È stata principiata, e proseguita la visita, ma avendo il Priore, che temeva forse le conseguenze della med.<sup>a</sup> appellato a Roma, il tutto è restato sospeso . . .

**§ 46. Affari di giurisdizione contenziosa nella Diocesi di Colonia, e totale rovesciamento della med.<sup>a</sup> così in questa Diocesi che' altrove**

Sino dal governo del passato Sig.<sup>re</sup> ArciV.<sup>o</sup> Elettore Massimiliano Friderico di Königsegg<sup>86</sup>, come in altre, così nella contenziosa giurisdizione ha l'Ap.<sup>lica</sup> autorità ricevute delle ferite. Ne ho parlato già in varie occasioni tanto nella relazione di questa Nunziat.<sup>a</sup>, che in quest'appendice, onde non occorre più farne parola. Quando il p<sup>n</sup>te S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> Arciduca d'Austria successe nel mese di Aprile 1784 per coadjutore non parve che volesse sequire del suo predecessore le tracce. Fu passato adunque pacificamente il resto di quell'anno, ed il principio del 1785. Pregò Egli allora la S<sup>nt</sup>a di N<sup>ro</sup> Sig.<sup>re</sup> di una grazia, la quale parve al p<sup>m</sup>o aspetto fondata sulla disposizione de' canoni. Ma ben considerata si conobbe, che conteneva una inammissibile domanda. È noto, che secondo il decreto di Bonifacio VIII. **statutum**, ed il capo 10. della sessione 25 de **ref. Conc. Trid.** i vescovi devono nel sinodo sciegliere alcune persone eccl.<sup>iche</sup> qualificate, che giudici sinodali sono poi detti, ai quali si possono dà Pontefici, dà Nunzi o da altri Giudici Ap<sup>lici</sup> commettere le cause di appello, che eglino giudicano opportuno, che si decidino **in partibus**, e da sinodi nazionali. La S. N. di Benedetto XIV. concesse nella sua Bolla **Quamvis paterne**<sup>87</sup> ai vescovi med.<sup>i</sup> la facoltà di sciegliere questi

<sup>85</sup> Pierre Grahay (1732—1790) seit 1779 Abt von St. Lorenz in Lüttich. L. J a d i n, Procès d'information pour la nomination des évêques et abbés des Pays-Bas, de Liège et de Franche-Comté d'après les Archives de la Congregation Consistoriale = Bulletin de l'Institut historique Belge de Rome XI (1931) 282—285.

<sup>86</sup> Max Friedrich von Königsegg-Rothenfels war am 15. 4. 1784 gestorben. Vgl. über ihn H. R a a b, Finalrelation Caprara, S. 212, und die dort angegebene Literatur sowie den Bericht Bellisomis vom 15. 4. 1784 (Nunziatura Colonia 191, 285r—286r): „Il popolo, che lo ama moltissimo, per essere di naturale dolce, generoso e pieno di carità per i poveri è afflittissimo, e si fanno delle preghiere con molto fervore nelle chiese per il suo ristabilimento.“ — Über den Regierungsantritt des Koadjutors Max Franz vgl. B r a u b a c h 69 f. sowie den Bericht Bellisomis über die Bischofsweihe im Bonner Münster. Köln 12. 5. 1786 Nunz. Colon. 191, 535r.

<sup>87</sup> Sanctissimi D. N. Benedicti Papae XIV. Bullarium I<sup>a</sup> (Venetiis 1778) 30—31. Bulle Quamvis Paternae vigilantiae vom 26. August 1741. — Bezeichnend für die Bedeutung, die man dieser Bulle in den episkopalistischen Bestrebungen der Zeit beimißt, ist eine Stelle aus einer Untersuchung des geistlichen Beraters des Kölner Kurfürsten, Karl Joseph von W r e d e n, Geschichte der Appellationen von geistlichen Ge-

giudici fuori del sinodo, ed allora sono **pro-sinodali** appellati. Il Sig.<sup>re</sup> Elett.<sup>e</sup> dunque venne alla nomina de' Giudici Pro-Sinodali, e li propose al S. P.<sup>re</sup> per averne l'approvazione<sup>88</sup>, e sebbene nasceva la difficoltà che non erano tutte persone abbastanza qualificate, pure questa obbiezione si sarebbe potuta superare facilmente con dichiararli Protonotari Ap.<sup>lici</sup>, qualora fossero capaci di tale officio, di cui non si faceva allora questione. Ma si vidde, che l'intenzione di questo P.<sup>npe</sup> era ben'altra che quella del Concilio, e de' sovranominati Pontefici, poichè questi non volevano stabiliti tali **Giudici in partibus**, che per designare quali erano in ogni Diocesi li valentuomini nel dritto, e ne' Canoni, à quali si potessero commettere dalla S. Sede quelle cause d'appellazione, che o si doveano secondo le leggi eccl.<sup>iche</sup>, o per particolari circostanze si volessero commettere a Giudici Nazionali, quando il Sig.<sup>re</sup> Elett.<sup>e</sup> domandava, che non alcune, ma tutte le cause d'appellazione così da Roma, come della Nunziatura si commettessero a med.<sup>mi</sup>. ed a poco a poco spiegando la sua mente disse, che desiderava, che il S. P.<sup>re</sup> con un mandato generale commettesse una volta per sempre tutte le dette cause, appartenenti alla S. Sede secondo l'eccl.<sup>iche</sup> leggi, onde concesso questo mandato, e li giudici stessi prosinodali devessero rigettare, o ammettere l'appellazione, conoscerle, e giudicarle, ed il Pontefice con un solo atto spogliarsi in perpetuo di tutte le cause minori. Fui incaricato per l'organo del degnissimo, e dotto M.<sup>gr</sup> Campanelli<sup>89</sup> uditore della S.<sup>ntà</sup> Sua di dover trattare questo affare, che con molto calore è stato controverso per vari mesi, e sono corse d'ambe le parti varie note ministeriali, che converrebbe qui intieramente produrre in copia, se descriver volessi le vicende di questa negoziazione. E veramente è stata ripiena di vicende sì perchè ho dovuto per la morte del Baron de Gymnich<sup>90</sup> primo Ministro di Gabinetto del Sig.<sup>re</sup> Elett.<sup>e</sup> trattarlo con un nuovo Pro-

richtshöfen. Zur Erläuterung des Art. XXII. des Emser Kongresses (Frankfurt-Leipzig 1788) 313/314: „Hätte Benedikt XIV. diese Verordnung zum Vollzug gebracht, so würde sein Name unvergeßlich unter den Deutschen, und unsterblich würde sein Ruhm sein.“<sup>88</sup> Max Franz an Papst Pius VI. 11. 3. 1785. — Abdruck bei W r e d e n, Geschichte der Appellationen 328 f. Die Namen der vorgeschlagenen *Judices in partibus*, die dann auch vom Papst bestätigt wurden, bei H. R a a b, Briefe von Karl Joseph von Wreden an Stephan Alexander Würdtwein, in: AHVNrh 153/154 (1954) 130. Das verlangte *Mandatum generale ad singulas causas* lehnte Rom jedoch hartnäckig ab und wollte die betr. Rechte nur bei jeder einzelnen Appellationssache dem einen oder dem anderen der vorgeschlagenen Richter delegieren. — Über die Frage der *Judices in partibus* vgl. G. J. J a n s e n, Kurfürst Erzbischof Max Franz von Köln und die episkopalistischen Bestrebungen seiner Zeit 52—36.<sup>89</sup> Filippo Campanelli († 1795), Prodatar, 1789 zum Kardinaldiakon ernannt, gab zusammen mit Kardinal G. Garampi die „*Responsio Pii Papae VI.*“ heraus, die bedeutendste Schrift gegen das Emser Programm, die von kurialer Seite erschien.<sup>90</sup> Baron Otto v. Gymnich starb am 27. Juli 1785 in Bonn. Außer B r a u b a c h, Max Franz 88 vgl. Bellisomi an Staatssekretär Köln 28. 7. 1785: „Jeri in Bonna mori il Sig.<sup>re</sup> Baron de Gymnich primo Ministro del Sig.<sup>e</sup> Elett.<sup>e</sup> di Colonia. Sin ora

Ministro di Waldenfels<sup>91</sup>, si perchè talora S. A. S. si mostrava pieghevole, inesorabile talora.

§ 47. Ma per esporre lo stato della questione stimo necessario di riferire qui in poche righe i fondamenti di tali pretensioni, che erano, come si è veduto 1<sup>o</sup> di doversi commettere in partibus tutte le cause d'appellazione à giudici pro-sinodali, e 2<sup>do</sup> della concessione del mandato generale ai medesimi una volta per sempre, e soggiungere poi le date risposte, che affatto si distruggono.

§ 48. Rappresentava dunque il Sig.<sup>re</sup> Elettore, che la legge conciliare del Tridentino stabiliva, che tutte le cause d'appellazione fossero dalla S. Sede commesse in partibus dicendo il Concilio nel cit. Cap. **Causae eccl<sup>icae</sup>, ac spirituales ad forum eccl<sup>icum</sup> pertinentes in partibus delegandae committantur a quolibet legato, vel nuntio, atque etiam a Sede Ap<sup>lica</sup>** instava<sup>92</sup>, che questa non era una nuova legge poichè nella Sess. 31 del Concil. di Basilea si era determinato, che tutte le cause **exceptis majoribus in jure expressis** dovessero terminarsi da giudici in partibus<sup>93</sup>. Soggiungeva, che il Decreto di Basilea era stato una innovazione introdotta da Roma quella di decidersi le cause di appellazione fuori dalle provincie, e diocesi, nelle quali avevano avuto principio. Questo q<sup>nto</sup> alla commissione di tutte le cause minori. Circa poi il mandato generale pretendeva esser questo una conseguenza necessaria delle leggi, che costituiscono i giudici in partibus, i quali doveano giudicare altresì, se una causa meritasse, o ne l'appellazione senza

non si sa, che sia per essere il suo successore. Ma la maggior parte pretende che gli affari sono trattati dal Sig.<sup>re</sup> Barone di Waldenfels, che senza il titolo di Ministro farà le funzioni.“

<sup>91</sup> Max Braubach, Der Kurkölnische Minister Waldenfels, in: AHVNr. 118 (1931) 144—151. Ders., Minister und Kanzler, Konferenz und Kabinet in Kurköln im 17. und 18. Jh., in: AHVNr. 140 (1946/47) 200—209, sowie unten § 63.

<sup>92</sup> An episkopalistischen Stimmen sei hier zu den in der Publizistik des Münchener Nuntiaturstreits und Emser Kongresses immer wieder zitierten Cap. XX Sess. XXIV und Cap. X Sess. XXV de reform. des Konzils von Trient nur angeführt K. J. v. Wreden, Geschichte der Appellationen 250 f.: „Es ergibt sich ... hieraus ganz deutlich, daß man bei Abfassung des oben angeführten Dekrets hauptsächlich auf die Erhaltung der erzbischöflichen Gerichtsbarkeit ein Augenmerk gerichtet habe ... Die päpstlichen Legaten und Nuntien schließt das Konzil von aller Konkurrenz aus, untersagt ihnen unter Strafe der Nullität alle Eingriffe in die bischöfliche Gerichtsbarkeit und gestehet ihnen keine andere Jurisdiktion zu, als in dem Falle, wenn ein Bischof bei Führung seines Amtes saumselig wäre...“ — Als einflußreicher Berater des Kölner Erzbischofs dürfte Wreden hier zugleich die Auffassung seines Herrn in dieser Angelegenheit ausgesprochen haben.

<sup>93</sup> Hierzu Raab, Concordata Nationis Germ. 34. — Die Dekrete der Sess. 31 mußten zu einer der ersten Rechtsgrundlagen des Nuntiaturstreites werden, wurde doch dadurch jede Appellatio absque medio vor einem definitiven Urteil verboten und die Kompetenz der kurialen Gerichtshöfe auf die Causae majores eingeschränkt.

esporre le parti a fare gravi spese a Roma per ottener la commissione a giudici pro sinodali, poichè si protestava l'A. S. S., che richiedeva l'adempimento di tali leggi per liberare i suoi diocesani da tali gravi spese, alle quali erano obbligati di soccombere litigando ne' tribunali di Roma.

§ 49. Fu a ciò risposto. In quanto al primo (cioè che tutte le cause di appellazione fossero dalla S. Sede commesse in *partibus*) negai, che questa fosse la disposizione del S. Conc. di Trento, il quale dicendo, che la Sede Ap<sup>lica</sup>, ed i suoi Legati, e Nunzi commettessero in *partibus* le cause eccl<sup>iche</sup>, non determina, che si commettessero tutte, ma sole quelle, che si doveano delegare. **Causae eccl<sup>icae</sup> in partibus delegandae committantur.** E quali son queste **Causae delegandae**? Il Concilio stesso ciò stabilisce nel **Cap. Causae omnes Sess. 24 Cap. 20 de ref.**, e sono solamente le cause matrimoniali de veri poveri, nel caso, che l'altro parte non voglia somministrare gli alimenti, e le spese della lite. Nè il cit. Conc. di Basilea nè l'approvazione de' Sommi Pontefici Eugenio IV.<sup>94</sup>, e Niccolò V. possono produrre qualche effetto contrario, si perchè la Sess. 31 di d<sup>o</sup>. Concilio fu tenuta nel 1458 tempo, in cui questa adunanza era dichiarata scismatica dal legittimo Papa Eugenio IV., ed inoltre nominato nel Concilio Lateranense sotto Leone X. **Conciliabulum scismaticum, seditiosum ac nullius prorsus auctoritatis**, si perchè l'approvazione di que' due Pontefici non fù che condizionata **usque dum, vel cum Legato Ponteficio aliter concordatum, vel in futuro Concilio aliter ordinatum fuerit**<sup>95</sup>, come la conferma di Eugenio, **et usque ad tempus futuri Concilii**, come ha quella di Niccolò<sup>96</sup>. Ora il Concilio di Trento

<sup>94</sup> Die entscheidende reichskirchen- und konkordatsrechtliche Frage, die Bellisomi hier berührt, war für die Episkopalisten, ob die in Mainz akzeptierten Baseler Dekrete in den späteren Konkordaten bestätigt und der Kaiser in der Wahlkapitulation zu ihrem Schutz verpflichtet wurden. Daß durch die Beschlüsse des Konzils von Trient eine Modifikation eingetreten sei, wurde mit der Begründung verneint, daß „alle diejenigen Tridentinischen Kirchenbeschlüsse, welche unseren deutschen Konkordaten entgegen sind, nie verbindliche Kraft unter uns erhalten haben“. Wreden, Geschichte d. Appellationen 253 f. Denn das Konzil von Trient „war nicht die stipulierte Kirchenversammlung“, die Eugen IV. der deutschen Nation innerhalb von 10 Monaten einzuberufen versprochen hatte. Außerdem hätten die deutschen Bischöfe — z. B. Erzbischof Daniel v. Mainz — vielen Dekreten widersprochen. Hierzu Raab, Concordata Nat. Germ. 32 ff., 37 ff. <sup>95</sup> In der Bulle Ad tranquillitatem vom 5. 2. 1447. Der genaue Text bei Angelo Mercati, Raccolta di Concordati su materie ecclesiastiche tra la Santa Sede e le Autorità Civili. (Roma 1919) 170. Zur Interpretation dieser für die Reichskirchengeschichte äußerst wichtigen Klausel Raab, Concordata Nat. Germ. 39 f., sowie unter den Stichworten Neller, Horix, Koch, Spitteler des Registers. <sup>96</sup> Über die Klausel „in aliis autem“ des Wiener Konkordats Raab, Concordata Nationis Germ. 40 ff. Die Klausel bestimmte, daß in allen kirchenrechtlichen Fragen, worüber in Wien nichts entschieden worden war, die von Eugen IV. in den Concordata Principum der deutschen Nation bis zu einem künftigen Konzil

avendo altrimenti ordinato è d'uopo di restare a quello, che questo ultimo ha stabilito, come lo confessano gli autori, e le potestà stesse ecclesie, e politiche della Germania, ed un non interrotto costume lo conferma mirabilmente; e ciò fù ampiamente, e con monumenti dimostrato. Circa poi al secondo, cioè al mandato generale da darsi dal Pontefice una volta per sempre à giudici sinodali, o pro-sinodali, fu detto non esser possibile, che Sua S<sup>nta</sup> l'accordi, perchè è tanto lontano, che questo sia una necessaria conseguenza della legge conciliare, che anzi le parole stesse di d.<sup>a</sup> legge, con le quali si stabiliscono tali giudici, lo escludono, poichè dice il Concilio, che ai med.<sup>i</sup> si commettono le cause **delegandae** ancora a **quolibet Legato, et Nuntio** ciò che non avrebbe stabilito, qualora avesse voluto, che la Sede Ap<sup>lica</sup> le dovesse tutte commettere una volta per sempre. Certamente al Legato, e Nunzio non sarebbe restato allora più niente a commettere. Inoltre l'accordare un tal mandato generale sarebbe lo stesso, che spogliare intieramente la S. Sede del suo dritto, e finalmente esser tanto nuova questa domanda, che la stessa citata adunanza di Basilea alla Sess. 31 non ha preteso un tal mandato, ma solo, che le cause per rescritto fossero commesse in **partibus** sino al fine della lite: **Causae per rescriptum usque ad finem litis committantur in partibus**. Questo rescritto, che non doveva durare, che al fine della lite dimostra abbastanza, che non era un mandato generale, ma specialissimo per quella lite med.<sup>a</sup>. Si aggiungevano poi l'autorità di scrittori anche a noi contrarie, e l'uso continuato, e si concludeva, che quanto al mandato generale non si poteva dalla S<sup>nta</sup> di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup> accordare, e che riguardo alla quantità, o qualità delle cause da commettersi à giudici sinodali non solo si sarebbe stato alla determinazione del Conc. di Trento, ma non solo all'altro del Concilio Romano tenuto sotto Benedetto XIII., che stabiliva, che si commettessero nelle provincie tutte le cause, il valor delle quali non sorpassasse 100 scudi, ma che per dimostrare, q<sup>nto</sup> era pronto il S. Padre a far quello, che gli era possibile a favorire le premure di S.A.S., avrebbe ordinato, che si commettessero altresì le cause di tutti i poveri, purchè canonicamente tali, ed inoltre tutte quelle, il valor delle quali non sorpassasse 500 fiorini d'Impero.

§ 50. Presentai una nota ministeriale, che conteneva estesamente le d.<sup>c</sup>

gewährten (Konzilsversprechen in den Fürstenkonkordaten!), auch von Nikolaus V. bestätigten Indulte und Dekrete unverändert in Geltung bleiben sollten, soweit keine gegenteilige Bestimmung des Wiener Konkordats sie aufhob. — Auf diese Klausel konzentriert sich die kirchenrechtliche Literatur des deutschen Episkopalismus, denn sie war mit der Bulle Ad tranquillitatem die wichtigste Grundlage des reichskirchlichen Reformprogramms, wie es in den Koblenzer Gravamina von 1769 und später in den Emser Beschlüssen niedergelegt wurde. Von hier aus war es möglich, den Streit um die Kirchenverfassung und um das Verhältnis der Reichskirche zu Rom wieder an dem Punkt aufzunehmen, wo er mit dem Abschluß des Wiener Konkordats mit einer Niederlage des spätmittelalterlichen Episkopalismus geendet hatte.

convincentissime risposte unite ad altre riflessioni, che come meno necessarie, tralascio, e prima avea data la lista delle cause di questa diocesi pendenti in Roma, la quale dimostrava evidentemente, che le gravi spese de' litiganti, che facevano sì gran peso sull'animo dell'A.S.S. non erano poi tanto considerabili, anzi limitatissimi, poichè non se ne contavano allora in Roma, che tre esistenti avanti l'A.C., e circa dieci commesse negli altri tribunali, ed in parte già delle lite. Ma il Sig.<sup>re</sup> Elett.<sup>e</sup> mi rispose: Prendo la nota, e la metterò ad acta, poiche bisogna p<sup>ma</sup> stabilire l'affare di Ducati di Julliers, e Berg. Ho già nella mia relazione accennato, che avendo S.A.S. il Sig.<sup>re</sup> Elettore Palatino ottenuto un Nunzio Ap<sup>lico</sup> per tutti i suoi stati Palatino-Bavari, per necessaria conseguenza dovevano staccarsi da questa Nunziatura al Tratto del Reno, oltre altri paesi, li due nominati Ducati Diocesi di Colonia. Ora questo S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> mia avea già detto, che non vedeva di buon'occhio, che la sua Diocesi fosse divisa fra due Nunzi, a cui io avea risposto, che già era smembrata, perchè alcune parrocchie (quelle de' stati Austriaci) appartenevano al Nunzio di Brusselles, e che non vedeva, che interesse poteva Egli avere, se accadeva una nuova divisione. Quello risposi; che i miei diocesani non sieno obbligati a dispendiarsi con dover andare sino a Monaco per le appellazioni, e le dispense. Lodai S.A.S. di tale sensibilità, ma soggiunsi, che avrebbe perciò ben fatto a trattarne e con il Pontefice, che io non credeva in ciò contrario, e con il S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> Palatino, e quando questo fosse stato inflessibile non pensava, ch'Egli potesse, o dovesse fare di più, restando a carico della coscienza del S.<sup>r</sup> Territoriale il tutto. Insiste contutto ciò, che questa divisione non gli era gradita, onde lo accennai a M<sup>gr</sup> Uditore. A questo dunque risguardava la risposta datami, che bisognava prima di procedere oltre nella faccenda de' giudici sinodali stabilire l'affare di Julliers, e Berg, e mi aggiunse confidenzialmente, che se ciò non era accomodato fra un mese, e mezzo, avrebbero i giudici sinodali già da Lui nominati avuto il pieno esercizio del loro officio.

Diedi di ciò notizia al S. P.<sup>re</sup>, che subito scrisse al S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> un Breve, in cui, sostenendo i dritti della S. Sede, si mostrava propenso a procurare, che una tale smembrazione non accadesse, qualora la cosa fosse ancor possibile. Era allora il S.<sup>r</sup> Elettore a Vienna, o sul ritornar da quella capitale verso queste provincie <sup>97</sup>. Procurai, che avesse subito il Breve. L'A.S. andò poi a Münster, ove portandosi da Bonna il Pro-Ministro Elettorale Barone di Waldenfels, e passando per questa città fù a visitarmi, ed a abboccarsi con me.

§ 51. È facile, che nel leggere il Breve di Sua S<sup>nta</sup> sia restata convinta S.A.S., che senza la commissione del Pontefice i giudici sinodali non

<sup>97</sup> Am 28. September 1785 reiste Max Franz von Bonn nach Wien ab, traf dort am 5. Oktober ein. Am Zustandekommen des Kaiserlichen Reskripts vom 12. Oktober war er hervorragend beteiligt. J a n s e n 27 f. Am 23. Oktober verließ Max Franz Wien wieder, um sich über Mergentheim nach Münster zu begeben.

potevano avere alcuna autorità per decidere le liti in suo nome, è facile altresì, che abbia riflettuto, che non si potevan dire giudici delegati dal Pontefice quelli, ch'Egli non avea ancora approvati. Comunque sia nell'abbozzamento avuto col S.<sup>r</sup> Baron di Waldenfels, mi fece questi intendere, che senza Pontificia commissione non sarebbero i giudici entrati in funzione, come Giudici Ap<sup>l</sup>ici, ma nello stesso tempo mi pare, che non escludesse, che forse i medesimi avrebbero avuta una commiss.<sup>e</sup> Arcivescovile, qualora fosse loro negata la Papale. Instò dunque di nuovo per ottenere il mandato per tutte le cause, risposi, come dovea, cioè quello stesso, ch'era stato detto nella nota da me presentata. Mi diede Egli inoltre qualche cenno d'una Lettera Imperiale, con cui si voleva tolta ogni giurisdizione de' Nunzi in Germania, e senza poter meco concludere cosa alcuna parti.

§ 52. Sperava io, che il Breve di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup> avesse prodotto qualche anche maggior cambiamento nell'animo del Sig<sup>re</sup> Elettore, onde forse l'accennatami Lett.<sup>a</sup> Imp<sup>le</sup> non sarebbe stata messa in esecuzione in questa Diocesi. Inutile lusinga! Ecco, che in data de' 20. 9mbre del d.<sup>o</sup> anno 1785 mi giunge una lett.<sup>a</sup> di S.A.S., che da Münster mi inviava, e nella quale pregandomi di non esercitar più alcuna giurisdizione, mi accludeva copia del Foglio, o Rescritto Imp<sup>le</sup> de' 12. 8bre 1785, con cui l'insinuava à Vescovi di Germania di non ammettere più nello loro Diocesi la giurisdizione d'alcun Nunzio eccettuati gli oggetti, che concernano il Capo della Chiesa. Pochi di dopo ne ricevo un'altra simile del S.<sup>r</sup> Elettore ArciV<sup>o</sup> di Treveri, e non dubito, che mi avrebbe scritto lo stesso quello di Magonza, se non avesse col fatto molto tempo prima prevenuta la Lett.<sup>a</sup> di S.M.I. Comunicato questo repentino rovescio di cose allo Em<sup>o</sup> Sig<sup>re</sup> Card.<sup>e</sup> Seg<sup>rio</sup> di Stato, si degnò l'Em<sup>za</sup> Sua di darmi immediatamente le opportune istruzioni a norma delle quali risposi ai due Arcivescovi, e loro dimostrai il fondamento stabile de' dritti Pontifici, e l'impossibilità, in cui era la S<sup>nt</sup>a Sua di approvare in minima parte tale innovazione, la quale (come giova riflettere) nemmeno pareva, che discendesse dall'espressioni, che si leggono nella Lett<sup>a</sup> Imp<sup>le</sup>, poichè eccettuando l'Imperadore gli oggetti, che concernano il Capo della Chiesa, ne viene in conseguenza, che fosse eccettuata la giurisdizione, che esercita o per se medesimo, o per mezzo de' suoi Nunzi. Giurisdizione necessaria al Primato, ed all'essenza di questo Capo stesso.

§ 53. Ma *jacta erat alea*, ed in conseguenza si è continuato e si continua qui con vari ordini ArchiVescovili a toglier quello, che un Vescovo non può far certamente, cioè una giurisdizione, che li sacri Concili hanno riconosciuta, lodata, e rispettata nel Pontefice. Già si è ordinato a questi popoli, e agli eccl<sup>ici</sup>, ed esenti di non ricorrere al Nunzio per ottenere grazia alcuna, ne riconoscerne l'autorità, ma d'indirizzarsi immediatamente al Vicariato, ed è stata a Procuratori intimata una pena, se avanti al mio tribunale fossero venuti<sup>98</sup>. Tutto

<sup>98</sup> Metropolitanerlaß vom 19. 12. 1785. J. J. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen in dem vormahligen Churfürstenthum Cöln I 2 (1830) 1114.

questo avrà anche il Sig<sup>re</sup> Elettore di Treveri eseguito, sebbene da Coblentz niuno lo scrive, ma è ciò naturalissimo, perchè questi due Principi vanno pienamente di concerto <sup>99</sup>.

§ 54. Sin ora non si sa, come siansi ricevuti gli ordini del Sig<sup>re</sup> Elettore di Colonia in quelle parti della sua Diocesi, che non appartengono al Suo Elettorato. Voglio dire ne' Stati Prussiani, e nei Ducati di Julliers e Berg; ne' ciò si farà nella Diocesi di Liegi, al cui P<sup>no</sup> Vescovo ha comunicato quest'Arciv.<sup>o</sup> la Lett.<sup>a</sup> Imp<sup>le</sup>, pretendendo di mettere in attività il Jus Metropolitico a danno del Pontificio. Ma si suppone, che quanto a Liegi <sup>100</sup>, non si vorrà da quel clero tal novità accettare, che ne' Ducati Palatini avrà probabilmente la giurisdizione il Nunzio di Monaco <sup>101</sup>, e che nel paese spettante al Sovrano di Prussia le cose resteranno nello stato antico. In tanto si continua in Colonia da questo Vicario G<sup>no</sup> d'inviarmi gli attestati per ottenere in Roma le dispense matrimoniali fra parenti poveri in que' gradi, ove entra il secondo, e si ricevono secondo il solito le concessioni delle med.<sup>e</sup> dispense da me segnate. Il mio Successore potrà trovar le notizie delle cose, che accaderanno posteriormente nelle carte, che si lasceranno nell'Abbreviatoria.

§ 55. Nel mentre scrivo queste cose è venuto per organo dell'Ufficiale della Curia Arcivescovile un nuovo Rescritto Elettorale, in cui si ordina, che chi vuol appellare dalle sentenze dell'Ufficiale stesso o continuare le cause già introdotte nel Trib<sup>le</sup> della Nunz<sup>ra</sup> debba domandare un commissario direttamente a S.A.S.

#### § 56. Prime preci Elettorali in Colonia. Conferma dell'Abbate di Camp

Dopo aver descritto nell'articolo antecedente la situazione infelice di questa Nunziatura, basta di far appena parola di altre innovazioni, che qui aggiungo per informazione di M<sup>sr</sup> Pacca. Hanno da gran tempo preteso li Sig<sup>ri</sup> Arciv<sup>i</sup> di Colonia, qualora prendevano possesso di questa Chiesa di destinare in tutti i capitoli dell'Elettorato, e della città di Colonia (toltone il Metropolitano) alle p<sup>ma</sup> prebenda da vacare un soggetto da loro nominato <sup>102</sup>. Queste prime preci erano contrastate dal clero, e

<sup>99</sup> Clemens Wenzeslaus, „der sich in politischen Dingen gerne der Leitung des um vieles jüngeren Veters anvertraute“ (Braubach 165), verbot jeden Rekurs an die Kölner Nuntiatur am 18. 1. 1786, J. J. Blattau, Statuta synodalia, ordinationes et mandata Archidioecesis Trevirensis VI (Aug. Trevir. 1847) 26.

<sup>100</sup> Über den Widerstand Lüttichs gegen die Pläne des Kölner Metropolitens vgl. die Hinweise bei Heinrich Schotte, Zur Geschichte des Emser Kongresses, in: HJb 35 (1914) 105 ff.; Jansen 79 ff. Über Preußens Rolle im Nuntiaturstreit vgl. die Untersuchung von M. Imrich, Preußens Vermittlung im Nuntiaturstreit = Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 8 (1895).

<sup>101</sup> Anfang September 1786 ernannte Zoglio die Subdelegaten Robertz für Jülich und Berg und Ph. v. Hertling für die Pfalz.

<sup>102</sup> Das erzbischöfliche Recht der ersten Bitten verteidigt der Bonner Kanonist Ph. Hedderich, Diss. jur. eccl. exhibens historiam exercitium ac suspensionem turni eccl. collegiatorum Coloniensis praecipue per preces archi-

massime negli ultimi tempi o non ne fu fatto uso, o non ebbero effetto alcuna, poichè Clemente Augusto di Baviera dovette ritirare le nomine fatte, stante massimamente l'opposizione della S. M. di Benedetto XIII., che scrisse fortissimi Brevi, e Massimiliano Federico di Königsegg non volle correrne il rischio. Il presente S<sup>r</sup> Elettore è venuto alla nomina, ed il clero con qualche leggier difficoltà pur vi ha prestato il suo consenso. Siccome io non era stato interpellato da alcuno, non credei di doverne parlare al S<sup>r</sup> Elett<sup>e</sup> senza ordine di Roma; questo non mi è stato dato mai, e fu approvato il mio contegno di non mostrarmene inteso. Così le nomine Elettorali hanno il loro pieno successo.

§ 57. La Badia di Camp **in veteri campo** è dell'Ordine Cisterciense perciò esente. Si eleggono ivi da quella com<sup>ta</sup> religiosa gli abbatì, che poi vengono confermati dal loro gen<sup>le</sup>. Alla morte dell'ultimo Ab<sup>e</sup><sup>103</sup> deputò il S<sup>r</sup> Elett<sup>e</sup> un commissario per assistere alla elezione del nuovo. Li monaci procurarono di condursi in maniera, che per quanto fosse possibile la presenza del commissario Elettorale non pregiudicasse alla esenzione. Fù eletto l'Ab<sup>e</sup>, che ottenne la solita conferma dal superiore regolare. Il Sig<sup>te</sup> Elettore volle, che la domandasse anche a Lui. Non facendo ciò il nuovo prelado L'A.S.S. proibì al suo Suffraganeo di benedirlo, se prima non l'avesse ottenuta. M'interessai per questi religiosi esenti scrissi al d<sup>o</sup> p<sup>npe</sup>, ma indarno. Se l'Ab.<sup>e</sup> volle aver la solenne benedizione, fù necessario, che avesse prima questa conferma.

§ 58. Da ciò si vede, che quando nell'articolo antecedente io ho scritto, che i principi del Governo del S<sup>r</sup> Elett<sup>e</sup> sono passati assai pacificamente, intender si deve in paragone delle cose venute di poi.

### § 59. Missioni Ferdinandi per la Cina

Allorchè nel Capo VI. § 3 ho parlato delle Missioni, non ho lasciato di render conto de' tentativi inutili, che ho fatti presso il defonto, e presso il moderno S<sup>r</sup> Elett<sup>e</sup> di Colonia Amm<sup>re</sup> di Münster, acciocchè si seguitasse ad erogare in beneficio delle Missioni Cinese i frutti della fondazione fatta a favore de' Missionari Gesuiti alla Cina esistenti da M<sup>gr</sup> Ferdinando Furstemberg V<sup>o</sup> P<sup>npe</sup> di quella città. M<sup>gr</sup> mio Successore è pregato di non perder ciò di vista, ma di ripeterne le istanze al S<sup>r</sup> Elettore in buone occasioni.

### § 60. Esenzione del Monastero di S. Massimino dell'Ordine de' Benedetini vicino a Treveri<sup>104</sup>

Le infinite prove, che dimostrano l'esenzione dell'antichissimo Monastero di S. Massimino vicino a Treveri non l'hanno difeso dal rischio di perderla intieramente. Era venuto in pensiero a quel S<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> di dare un miglior ordine, e più certa sussistenza alle scuole, che nel suo

episcopales (def. C. A. de M a s t i a u x, Bonnae 1786). Dort weitere Nachweise.

<sup>103</sup> Eugen Reinartz (1778—1784). Sein Nachfolger war Bernhard Wiegels, der letzte Abt der Abtei Camp († 1812).

<sup>104</sup> J. M a r x, Geschichte des Erzstifts Trier III, 5 (1864) 189—194.

Elettorato o erano fondate, o instituir si devano per instruzione de' poveri, e scuole normali si appellano<sup>105</sup>. Certamente, che questo P<sup>npe</sup> ha ottime intenzioni, e devo credere, che le med<sup>e</sup> scuole sieno necessarie in quei paesi. Del rimanente siccome nasce l'abuso delle cose migliori, qui in Germania è ora un fanatismo tale per fondare scuole de' poveri, e per volere le genti tutte instruite, che un Vicario generale (esempio però unico, che io sappia) pretendeva, che quei, che si esaminavano per le cure, dovessero essere istruiti alle matematiche, altrimenti non erano approvati, disordine, al quale il Vescovo ha posto poi rimedio, come mi pare. Ora per dare la dote alle scuole dell'Elettorato di Treveri dopo vari tentativi il S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> si è indirizzato al S. P<sup>re</sup> per avere un Breve facoltativo di tassare tutti i monasteri del medesimo. La S<sup>ntà</sup> di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup> concesse tal grazia e ne fu spedito il Breve con le formali espressioni „ut monasteriorum, et coenobiorum regularium Tuae Trevirensis Dioecesis, quae communiter creduntur superfluentes habere redditus oeconomicum statum cognoscas, ex quo magis certum, perspicuumque habere valeas, quantum apud singulos praventus exuberent, idque ad Nos referas, ut in scholas publicas, quantum opus erit, vel fieri poterit ex facultatum aequalitate convertamus“. Ricevuto il Breve da S. A. S., si è principiata da commissari Elettorali la visita a monasteri, e fra gli altri a quello di S. Massimino. Ma in luogo, che doveasi tal visita fare per Pontificia Commissione, non solo si è taciuta la med.<sup>a</sup>, ma è stato nell'intimazione enunciato il monastero di S. Massimino, come alla ordinaria giurisdizione soggetta. Sono ricorsi da me più volte quei monaci, ed hanno altresì tutte le loro rappresentanze a piè del Pontefice. Ho scritto replicatamente in loro favore a S. A. S., ma o non ne ho avuta risposta, o mi è stata data contraria. Si è quindi determinata la S<sup>ntà</sup> Sua d'inviargli un'altro Breve in cui paternamente lagnandosi di non essere stato eseguito il primo, e ponendogli in vista quanto sconverebbe, che fosse esposto alla visita de' commissari Elettorali l'archivio di un monastero, che avea tante liti territoriali contro la Camera Elettorale med<sup>a</sup> propone al S.<sup>r</sup> Elettore di scegliere a favore delle scuole una delle due offerte fatte da monaci, cioè, o che gratuitamente esercitano eglino l'ufficio di professori, o di pagar una somma, che sia bastante per provvedere le scuole nel territorio della badia. Inviandomi questo Breve mi è stato ingiunto di non trasmetterlo al S.<sup>r</sup> Elettore, se non dopo, che avessi di nuovo instato per distoglierlo dalla visita intimata, e che questa nuova istanza fosse stata al pari delle altre infruttuosa. Così ho fatto, e per ben due volte ancora. Alla prima mi ha risposto secondo il solito negativamente, e non vedo ancora alcun riscontro della seconda, onde se continua il suo silenzio non lascerò di spedire il Breve Pontificio.

§ 61. Questi sono gli affari in questa Nunziatura pendenti. Se ne

<sup>105</sup> Zu den volksschulischen Bestrebungen Clemens Wenzeslaus zuletzt Wilh. Zimmermann, Die Anfänge und der Aufbau des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein um die Wende des 18. Jahrhunderts (1770—1826), Teil I. (Köln 1953).

naseranno altri, o se accaderanno de' cambiamenti ne' descritti, sarà mio dovere di farli noti al mio Successore.

### § 62. Descrizione dello stato presente delle corti, che sono nel distretto di questa Nunziatura

Le corti principali esistenti in questa Nunziat.<sup>a106</sup> sono quelle degli Elettori di Magonza, Colonia, e Treveri (e, se vi vogliono considerare anche le missioni, o dove può il Nunzio aver delle incombenze circa le cose delle medesime, le Corti di Svezia, Danimarca, e Prussia, delle quali però sono troppo lontano per poter avvanzarne una descrizione). Inoltre vi risiedono i Vescovi P<sup>ncipi</sup> di Münster, Liegi, Erbpoli, Osnabruck, Hildesheim, Worms, Spira, Paderbona e Fulda. Sinora visi è annoverata la Corte Palatina, ma in appresso apparterrà ad altra Nunziatura. Contuttociò secondo gli ordini datimi devo far parola anche di lei. La chiesa di Münster essendo concessa in amministrazione al S.<sup>r</sup> Elettore di Colonia<sup>107</sup>, quella di Worms all'altra di Magonza<sup>108</sup>, e Paderborna al Vescovo di Hildesheim<sup>109</sup>, non occorrà di far di loro singolar menzione. Parlerò però, benché brevemente, delle Corti ecclesiastiche minori, cioè di Elwangen, di Corbeja.

### § 63. 1<sup>o</sup> Colonia

Il Sig<sup>re</sup> Elettore di Colonia Massimiliano Francesco, Arciduca d'Austria<sup>110</sup> amministratore della Chiesa di Münster, Gran Maestro dell'Ordine Teutonico è pieno di talento, di costumi savissimi, pronto nelle risposte, che talora però sconcertano. Ama la sua vocazione, è applicato al bene della sua Diocesi, ed è economo, ma non tanto, quanto comunemente lo criticano. Li cortigiani vogliono, che un Principe dissipi in loro favore. Non ama la caccia, non gioca, che rarissime volte, ha licenziato gli attori, che ogni anno venivano a far le rappresentazioni nel teatro elettorale posta nella sua residenza. Contuttociò in quest'anno ha chiamata una truppa francese, a cui dà tremila fiorini, ma non pare, che vi prenda piacere, è forse non vi è andato, che una sol volta in compagnia della Sig<sup>ra</sup> Arciduchessa Cristina sua

<sup>106</sup> Vgl. oben § 49 f.: Estensione della Nunziatura di Colonia come è presentemente.

<sup>107</sup> Am 16. August 1780 fand die Koadjutorwahl in Münster statt, und im Oktober 1784 nahm Max Franz die Huldigung der Stände entgegen.

<sup>108</sup> Friedrich Karl v. Erthal, erwählter Erzbischof von Mainz, wurde am 26. Juli 1774 zum Bischof von Worms gewählt. Als Kandidaten für den Wormser Bischofsstuhl waren außer Erthal noch aufgetreten der Domdechant Baron v. Wald, „e lo Statthalter di Erfurt, canonico di Magonza Barone di Dahlberg. Quest'ultimo secondo una recente notizia deve aver protezione particolare della Corte Palatina“. Caprara an Staatssekretär 26. Juni 1774. Nunz. Colonia 185, 298.

<sup>109</sup> Friedrich Wilhelm v. Westphalen war am 26. Februar 1782 seinem Onkel auf dem Bischofsstuhl von Paderborn gefolgt.

<sup>110</sup> Brau-

b a c h, Max Franz von Osterreich.

sorella <sup>111</sup>. Egli non balla, come qualche Vescovo della Germania ha fatto altre volte, ma si balla in corte dalla nobiltà, ed egli vi assiste.

Ama la musica. Affabilissimo nel tratto, ha dimostrato verso di me sempre una bontà grandissima. Quali poi sieno le sue massime circa la Nostra Corte, e li dritti della S. Sede si è veduto abbastanza. Trattando di affari risponde con acutezza, talvolta con qualche scherzo declina, e fermo del rimanente nello scopo, che ha in vista, non molto l'imbarazza, se deve cambiare i mezzi per prevenirvi. Non ha ministro, l'ultimo essendo morto solo pochi mesi fa ha però l'incombenza degli affari il S.<sup>r</sup> di Waldenfels <sup>112</sup>, che è stato vari anni assessore a Wetzlar. Questo non ha amici nella corte, sebben persona nobile di nascita, pure uomo nuovo nella corte med<sup>ma</sup>, ove non vi è che da poco più d'un anno. Trattandosi con Lui intende la ragione, si fa carico di rispondere, e mantenere un contegno imperturbabile, ma non ho, in quanto a me, potuto quasi mai avanzare in cosa alcuna. Ho creduto, ch'Egli fosse la cagione, o almeno l'appoggio a tutto ciò, che ci accade in contrario. Egli lo nega, o sembra ora, seconde qualche indizio, che dica il vero. È uomo peraltro, che non comunica molto le proprie idee, onde non saprei ancora determinare il suo vero carattere. Un'altra persona distinta dal Sig.<sup>re</sup> Elettore è il Baron di Forstmeister <sup>113</sup> suo gran scudiere, coadjutore di una gran commenda, e ministro negli affari dell'Ordine Teutonico. Non si hanno con Lui negoziazioni ministeriali, ma è sempre opportuno di coltivar la sua amicizia per le occasioni, che si possono presentare o di etichetta, o di altra cosa simile, ed è un soggetto amabilissimo schietto, e portato ad obbligare. Il famoso Pr<sup>ce</sup> Hedderich <sup>114</sup> conventuale censore de' libri, e che ne ha composti di quelli, che sono stati vietati da Roma, ha pure, cred' io, qualche ascendente nell'animo del S.<sup>r</sup> Elettore, ma forse è ristretto nelle cose della sua sfera. Contuttociò mi sembra amico del Baron di Waldenfels, e se ciò è vero, potrebbe influire in cose maggiori. Il referendario ecclesiastico è il canonico Cramer Clausburg <sup>115</sup> uomo di poca elevazione, e che ricorre per essere assistito nelle occorrenze a Mg.<sup>r</sup>. Heimes <sup>116</sup>, suffraganeo di Magonza ed al P. Hedderich. Questa almeno è la

<sup>111</sup> Marie Christine von Österreich, Herzogin von Sachsen-Teschen.

<sup>112</sup> Vgl. oben Anm. 90. Erst im April 1785 ernannte Max Franz Waldenfels zum Nachfolger des im Januar 1785 verstorbenen Ministers Belderbusch. Über die Abneigung des Hofes gegen Waldenfels vgl. Braubach, Waldenfels 147 ff.

<sup>113</sup> Karl Franz v. Forstmeister, Oberstallmeister am Kurkölnener Hof. Braubach, Register. Pacca, Historische Denkwürdigkeiten 175.

<sup>114</sup> Über den Bonner Kanonisten Ph. Hedderich vgl. Raab, Concordata Nat. Germ. 147 f., 171 f., 192 f.; Braubach, Rheinische Aufklärung. Neue Funde zur Geschichte der ersten Bonner Universität. AHVNrh 149/150 (1950/51) 137—154 mit weiteren Nachweisen.

<sup>115</sup> Josef Cramer von Clauspruch. Vgl. M. Braubach, Kanoniker des Bonner Münsterstifts als Förderer der Aufklärung. In: Bonn und sein Münster. Festschrift f. J. Hinsenkamp. (Bonn 1947) 43—86.

<sup>116</sup> S. oben Anm. 55 und 81.

voce commune. Il Vicario G<sup>nle</sup> Horn Goldschmit<sup>117</sup> è canonico della Metropolitana, e uomo di fortuna, e passa per fino. Mi ha dati molti segni di attaccamento a Roma prima della fatale rivoluzione delle cose nostre. La prudenza richiede di star bene con Lui per quanto si può. È uomo di merito l'Ufficiale Schönhem<sup>118</sup> canonico pure della Metropolitana, ma ora assai vecchio. Ha sino a q<sup>sti</sup> ultimi tempi rispettata l'autorità della Nunziatura, e ne ha sottoscritto poi il Decreto distruttivo. Vi è anche un'altro Canonico nominato Ill es h e i m<sup>119</sup> parimenti della Metropolitana. Questo ha sempre avuti principii contrari à nostri dritti. È persona assai erudita, ma non sembra, che il Sig.<sup>re</sup> Elettore ne faccia quel conto, in cui era nel passato governo.

Per la Chiesa di Münster vi è Vicario G<sup>nle</sup> il Baron di F u r s t e n b e r g<sup>120</sup>, col quale però non ho avuto molto a trattare. È pieno di talento di spirito, ed ama tanto li studi, che vi entra del fanatismo. Alla Corte del Sig.<sup>re</sup> Elettore risiede il Conte di M a u l e v i e r<sup>121</sup>, ministro di Francia, giovane letterato, e che previene ma ora è andato in Francia, e si dice che forse non ritornerà più, il Sig.<sup>re</sup> di Heuthcoat<sup>122</sup>, ministro d'Inghilterra, uomo melanconico, e taciturno. Inoltre sono accreditati alla Corte, ma non soggiornano in Bonna il Conte di M e t t e r n i c h<sup>123</sup>, ministro imp.<sup>le</sup>, che sta in Coblentz, uomo di carattere onestissimo, il Conte di R o m a n z o u<sup>124</sup>, ministro di Russia, che non conosco, e che abita a Francfort. Passa per soggetto di molto spirito; il Sig.<sup>re</sup> d'E m m i n g h a u s e n<sup>125</sup>, ministro della corte di Berlino, persona inferma per lo più, zelantissimo della sua detta, e che risiede in Colonia, il Sig.<sup>re</sup> di L a n s b e r g<sup>126</sup>, ministro di Olanda, onesto, splendido, desideroso di obbligare, che parimenti stà in Colonia, e finalmente il Sig.<sup>re</sup> de G r e i n<sup>127</sup>, ministro Palatino, che abita in Dusseldorff.

#### § 64. II<sup>o</sup> Treveri

Sono notissimi i meriti, che si è acquistati con la Santa Sede il Sig.<sup>re</sup> Elettore di Treveri C l e m e n t e W i n c e s l a o<sup>128</sup> di Sassonia, amministratore della Chiesa di Augusta, e Coadjutore della Prevostura di Elvangen, e basta per un'elogio distintissimo di far menzione dello zelo, e prudenza, con cui ha persuaso al suo suffraganeo H o n t h e i m<sup>129</sup> ad

<sup>117</sup> Johann Philipp v. Horn-Goldschmidt (1724—1796) vgl. Raab, Finalrelation Caprara S. 213. <sup>118</sup> Ebd. S. 213. <sup>119</sup> Ebd. <sup>120</sup> Franz Friedrich Wilhelm v. Fürstenberg (1729—1810) vgl. J. Hogrebe, Die Reform des Gymnasiums zu Münster durch Fr. v. Fürstenberg. Westfälische Zeitschr. 86 (1929) 1—58. M. Braubach, Das Domkapitel zu Münster und die Koadjutorwahl des Erzherzogs Max Franz v. Österreich. In: Hist. Aufsätze A. Schulte z. 70. Geburtstag (1927). <sup>121</sup> Über Maulevrier vgl. Braubach 223. <sup>122</sup> Über Sir Rudolf Heathcothe Braubach 212, 346, 349. <sup>123</sup> Vgl. § 64 Anm. <sup>124</sup> Nicht näher bekannt. <sup>125</sup> Über von Emminghaus vgl. Braubach 53, 57, 70. <sup>126</sup> Ebd. 51, 55, 57, 196. <sup>127</sup> Ebd. 194, 202. <sup>128</sup> Raab, Finalrelation Caprara S. 214 f. <sup>129</sup> Vgl. oben Anm. 72 sowie die Angaben bei Raab, Finalrelation Caprara S. 212, 214.

umiliare alle S<sup>nta</sup> di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup> la famosa ritrattazione di ciò, che di erroneo si legge nel libro da Lui pubblicato sotto il nome di Febronio. Si aggiunga ancora a lode di questo P<sup>npe</sup> l'esemplarità del costume, l'ardente brama di compiere ai doveri del suo ministero, la tenera divozione, che mostra nelle funzioni eccl<sup>iche</sup>, il restar sempre lontano dà spettacoli teatrali, e dà balli, che dà gran tempo in corte non si danno nemeno alla nobiltà. Della caccia non ve n'è ivi ne pur l'idea, ad il più ozioso de' suoi cortigiani è il Gran Cacciatore <sup>130</sup>. Non manca di talento, ma quando si tratta di agire, non vede con i propri occhi, ma con gli altrui, e quanto è facile a scegliere le persone di sua confidenza, tanto lo è a dimetterle, allorchè sono, o le crede non degne della med<sup>a</sup>. Da che è Elettore ha già avuti almeno quattro ministri di gabinetto, e si sono cambiati quasi tutti i soggetti, che lo servivano ne' dicasteri. Suo amatissimo era Mgr. Beck, Eccl<sup>ico</sup> di Alsazia prelado domestico di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup>. Uomo attaccatissimo alla S. Sede <sup>131</sup>. Allora il Sig<sup>re</sup> Elettore fece tutto per Noi, e non dubitò per sostenere i nostri dritti di fare delle rispettose rimostranze a S. M. I. Una repentina rivoluzione tolse Mgr. Beck dalla corte, et introdusse altri nello spirito di S. A. S. Le cose nostre principiarono allora a cadere, si senti concessa una tolleranza limitata nell'Elettorato <sup>132</sup>, l'esenzione soffri delle ferite, e la giurisdizione della Nunziatura è stato tolta affatto. Non posso che lodarmi, ed essergli riconoscentissimo delle bontà, che per me ha avute. Soggiorno nella corte di Sua Altezza S. la Sig<sup>ra</sup> P<sup>npressa</sup> C<sup>u</sup> n e g o n d a <sup>133</sup> di Sassonia sua sorella, Badessa di Essen, e Thorn. La singolare pietà di questa P<sup>npressa</sup>, la sua religione è a tutti notissima. Non pare, che si mischi negli affari dell'Elettorato. Ministro di Gabinetto, e Gran Scudiere è il Baron di Dumini que <sup>134</sup>, persona di umor allegro, che non prende parte aquel, che dice in affari ecc<sup>chi</sup>, che difatti ho sempre trattati direttamente con S. A. S. È attaccatissimo, a quello che sembra, alla Corte Imperiale, ed a quello, che pur mi pare non molto alla nostra. Gode la confidenza del P<sup>npe</sup> anche il suo Ufficiale della Curia Eccl<sup>tica</sup> di nome pur Beck <sup>135</sup>. Si vuole che questo sia unito al Suffraganeo Heimes di Magonza, ed a Lui si ascrivono alcune delle accadute novità. Ha qualche influenza il Barone di Kerpen <sup>136</sup>, Decano della Metropolitana di Treveri, giovine eccl<sup>ico</sup>, che non mi ha dati segni di grande divozione alla S. Sede. Ed influenza maggiore ha il Canonico Conte di

<sup>130</sup> Vgl. oben S. 111 die Bemerkung über Max Franz. — Als leidenschaftliche Jäger waren bekannt gewesen Erzbischof Clemens August von Köln, der Würzburger Bischof Adam Friedrich von Seinsheim und Clemens Wenzels Vorgänger, Johann Philipp von Walderdorf.

<sup>131</sup> Über Franz Heinrich Beck, den entschiedenen Gegner des Febronius, wird Leo Just in Kürze seine oben Anm. 72 angezeigte Arbeit vorlegen.

<sup>132</sup> S. oben § 27 f. Zu der dort angegebenen Literatur vgl. noch H. Stevens, Toleranzbestrebungen im Rheinland während der Zeit der Aufklärung (Diss. Bonn 1938).

<sup>133</sup> Raab. Finalrelation Caprara, Anm. 17.

<sup>134</sup> Art. von Hüffer in ADB V (1877) 459 f. Hansen.

<sup>135</sup> S. oben Anm. 71.

<sup>136</sup> Anselm von Kerpen († 1795).

Waldendorff Stadthalder<sup>137</sup>. Non lo conosco, ma non lo credo per Noi, poichè la Metropolitana di Treveri è stata la prima a proporre la tolleranza<sup>138</sup>. Hontheim è decrepito, e non ha molto credito sull'animo del Sig.<sup>r</sup> Elettore. Ci è però sempre contrario. Risiedono a Colblentz presso il Sig.<sup>r</sup> Elettore il Conte di Metternich<sup>139</sup>, ministro Imp.<sup>le</sup>, chi cui ho parlato di sopra, ed il Conte di Mastier<sup>140</sup>, ministro di Francia.

§ 65. III<sup>o</sup> Magonza

Non sarò così esatto nella descrizione delle altre corti, poichè avendole omeno, o in niun conto frequentate non ne ho notizie così distinte. Quella di Magonza certamente è una di quelle, alle quali non ho potuto presentarmi per non esser ivi regolato il ceremoniale. Governa quella Chiesa Arcivescovile, e suoi stati il Sig.<sup>re</sup> Elettore Francesco di Erthal<sup>141</sup>. Amministratore della Chiesa Vescovile di Worms. La sua salute non è molto ferma, e più volte ha dato a temere per i suoi giorni. Sul principio del suo governo è stato assai rigido per l'eccl<sup>ica</sup> disciplina, ma mi dicono, che a poco a poco questo rigore sia passato. Le pretensioni della Corte Mogontina sono note. Mons.<sup>r</sup> Caprara nella sua relazione dice<sup>142</sup>, che si è ivi avuto da tempo immemorabile in vista, che l'Elettore divenga Patriarca della Germania. Se questi sentimenti sono della corte, certamente non possono non comunicarsi anche all'Elettore stesso. Nella mia relazione, ed in questa appendice ve n'è più d'una prova. Non sembra, che sia in buona vista alla Corte Imperiale. Il suo ministro di gabinetto è il suo fratello Barone di Erthal<sup>143</sup>. Questo non occupa un tal posto (come sembra), che perchè qualcuno occupar lo deve, ma è fama che non faccia cosa alcuna. Il

<sup>137</sup> Vgl. Trierische Kronik VII (1823) 273.

<sup>138</sup> In der Antwort des

Trierer Domkapitels vom 18. September 1783 auf die Anfrage von Clemens Wenzel betr. Zulassung evangelischen Gottesdienstes und Gewährung bürgerlicher Rechte an die Protestanten heißt es, daß die „Einführung der Toleranz dem erztiftlichen Handel sehr vorteilhaft, der katholischen Religion, die doch immer die herrschende bleiben muß, gar nicht nachteilig, folglich unter der Bedingnus anzuraten sei, daß den zu duldenden Protestanten und Reformierten, ... kein öffentlicher sondern nur ein Privatgottesdienst nach Maßstab der Behandlungsart der Katholiken in Holland erlaubt werde“. Hansen I. Nr. 12. — Die Haltung des Trierer Domkapitels in der Toleranzfrage ist um so beachtlicher, als in Mainz der Widerstand gegen die Einführung der Toleranz vom Domkapitel ausging.

<sup>139</sup> Graf Franz Georg v. Metternich-Winneburg, 1746—1818, Vater des bekannten österreichischen Ministers Clemens Lothar v. Metternich, Über ihn H. v. Srbik, Metternich. Der Staatsmann und Mensch, 2. Bd. (1925) Reg.

<sup>140</sup> Kreuzberg, Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des Kurstaates Trier zu Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts = Rhein. Archiv 21 (Bonn 1932).

<sup>141</sup> Über Friedrich Karl Joseph von Erthal (1719—1802) vgl. Raab, Finalrelation Caprara Anm. 19.

<sup>142</sup> Ebenda S. 216.

<sup>143</sup> Lothar Franz Michael von Erthal (1717—1805).

Suffraganeo Heimes<sup>144</sup> è quello, che ha l'incarico di tutti gli affari, Uomo accorto, e di maniere franche, ha saputo da una condizione assai mediocre giunger prima al suffraganeato di Worms, poi a quello di Magonza, e guadagnar molto credito presso l'Em<sup>za</sup> Sua. Quando era alunno in seminario ha sostenuta una proposizione, che sembrava contraria ad un decreto del Concilio di Trento<sup>145</sup>. Ma forse, come succede comunemente, la colpa fù del professore, e non del giovane, che difendeva. Giunto alla confidenza del S.<sup>r</sup> Elettore ha avuto di mestieri di tutta la sua destrezza per mantenersi nella med.<sup>a</sup>, poichè talvolta è parso, che fosse sul punto di perderla. Ora mi si dice, che assolutamente faccia tutto, e se questo è vero, non occorre, che io dica se sia, o no per noi. Egli ha altre volte tentato di aver dalla S. Sede la commissione di revisore de' libri in Francfort<sup>146</sup>. Il Wurdewein<sup>147</sup>, Suffraganeo di Worms è uomo erudito, ma non ben veduto dal Padrone. È di massime Mogontine. Il Barone di Benzel<sup>148</sup> d'era Cancelliere nel passato governo, è stato poi per molto tempo senza posto. Ora è curatore dell'Università, ma non impiegato negli affari. Vi è l'ex-gesuita Jung<sup>149</sup> Consigliere Eccl<sup>ico</sup>, uno de' redattori del mensile giornale eccl<sup>ico</sup> di Magonza, e creduto autore della dissertazione sull'astinenza. Questo ben potrebbe esser quello, che servisse la Corte di Magonza a spargere i suoi principi, ed a sostenerli.

I principali Ministri, che resiedono a Magonza sono il Conte di Trautmannsdorf<sup>150</sup> per Sua Mtà Cesarea, ed il Barone di Groschlag<sup>151</sup> accreditato al Circolo per la Francia. Questo ultimo era Mi-

<sup>144</sup> S. oben Anm. 55.

<sup>145</sup> Bei einer öffentlichen Verteidigung ausgewählter Thesen aus der gesamten Theologie hatte folgender Satz von Heimes eine heftige Kritik hervorgerufen: „Matrimonium ratum dissolvitur per professionem religiosam. Ita Trid. sess. 24 can. 16 (muß heißen 6), cujus canonis fundamentum merito adhuc exigitur ab acatholicis conformiter ad genuina Theologiae et Jurisprudentiae Eccl. principia.“ Diese These sollte Heimes noch bei seinem Informativprozeß zu schaffen machen. Vgl. hierzu meinen demnächst erscheinenden Beitrag über Heimes im Jahrbuch für das Bistum Mainz.  
<sup>146</sup> Siehe oben § 3 und meinen Beitrag über Heimes. — Auf dem Textrande die in diesem Zusammenhang nicht verständliche Bemerkung Bellisomis: „È un errore, che mi è corso dalle penne. Behlem era Suffraganeo di Magonza, e sono molti anni, che è morto.“ — Weibbischof Behlen war bereits am 22. Januar 1777 gestorben. Als Weibbischof folgte ihm in Mainz August Franz von Strauß. Nachdem dieser am 26. September 1782 gestorben war, ernannte Kurfürst Karl Friedrich unterm 1. Januar 1783 den Wormser Weibbischof Valentin Heimes zu seinem Nachfolger.

<sup>147</sup> Über Stephan Alexander Würdtwein vgl. H. Raab, Briefe von Karl Joseph Wreden an Stephan Alexander Würdtwein (1785—1787) AHVNr. 153/54 (1953) 170—200; A. Ph. Brück, St. A. Würdtwein. Eine Lebensskizze. Archiv f. m. rh. KG. II (1950) 193—216. <sup>148</sup> Raab, Finalrelation Caprara, Anm. 22. <sup>149</sup> S. oben Anm. 56.  
<sup>150</sup> Ferdinand Fürst zu Trautmannsdorff (1749—1827) Art. von Buchholz ADB 38 (1894) 524—531. <sup>151</sup> Raab, Finalrelation Caprara, Anm. 21.

nistro di gabinetto del defunto Elettore dal moderno allontanato, e poi con difficoltà e gran renitenza accettato per Ministro di Francia <sup>152</sup>. § 66. IV<sup>o</sup> Monaco, e Mannheim, e Dusseldorff <sup>153</sup>

Il Sig<sup>re</sup> Elettore Palatino è moltissimo divoto della S. Sede, come è noto e come ne ha date prove luminosissime. Non occorre, che io dia di lui notizie distinte, poichè essendo stato più volte in Roma, ivi è conosciuto pienamente. La Sig.<sup>ra</sup> Elettrice è anch'essa affezionata alla nostra Corte, e l'uno e l'altra sono lodati per la religione, ed altre qualità eminenti. Quello risiede per lo più a Monaco, questa a Mannheim. Sono così disgiunti li stati Bavaro-Palatini che necessariamente vi si trovano più reggenze. Una a Monaco per la Baviera, una a Mannheim per il Palatino, ed una a Dusseldorff per i Ducati di Julliers, e Berg. Sebbene io sia stato per ben tre mesi in Monaco, non potrei dare sicure relazioni di quella Corte, poichè sono più di quattro anni, che ne manco. Continua però ad esserne il P<sup>mo</sup> Ministro il Baron di Virhek <sup>154</sup>, che è nello stesso tempo Gran Scudiere. È persona del miglior carattere, sincero, e stimabilissimo. Ha, o almeno avea allora un subalterno, d'era molto impiegato negli affari. Era ministro delle finanze il Baron di Hompesch <sup>155</sup>. Ora è ritirato, come anche il Baron di Castel <sup>156</sup>, che gli era stato sostituito se non nel titolo almeno nelle incombenze. Vi ho conosciuto Mg.<sup>r</sup> Heffelin <sup>157</sup>, Prelato Domestico di N.<sup>ro</sup> Sig.<sup>re</sup>

<sup>152</sup> Ebenda, Abschnitt Kurpfalz. Nachtrag am Rande: „v'è anche un altro Ministro di Francia accreditato presso il S.<sup>r</sup> Elett.<sup>e</sup> e non al Circolo. Non mi ricordò presentemente del suo nome. <sup>153</sup> Vgl. auch Raab, Finalrelation Caprara S. 218 f.

<sup>154</sup> Math. Freiherr von Vieregg. Vgl. M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns II (München 1928) 342, 346, 373. H. Raab, Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung (1745—1801). Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 45 (München 1952) 543, 572 A. <sup>155</sup> Franz Karl

Freiherr von Hompesch († 1800) leitete das Finanzwesen in Kurbayern, Neuburg, Sulzbach, Jülich und Berg. Vgl. Doeberl Reg. sowie das Urteil des Münchner Nuntius vom 1. April 1800: „È indubitato, che la famiglia Hompesch ha sempre mostrato il più grande attaccamento, e zelo per la Religione cattolica, e per l'attaccamento alla S. Sede, ed anche dopo che li paesi bassi Elettorali sono invasi dalli Francesi ha costantemente mantenuto sola libero l'esercizio della Religione cattolica, e quantunque chiamate qui, come Ministro di Finanze, pure non è che al credito, ed influenza di lui, che seque l'esercizio della Religione.“ Nunz. Baviera 35. <sup>156</sup> Doeberl II, 417. <sup>157</sup> Kasimir

Freiherr von Häffelin († 1827), Titularerzbischof von Chersones. Vgl. K. Schottenloher, Der bayerische Gesandte Häffelin in Malta, Rom und Neapel (1796—1827), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte Jg. V (1932) 380—415, sowie Hubert Bastgen, Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 2 Bände (München 1940) Register. — Die Rolle Häffelins in der Kirchenpolitik Karl Theodors verdiente, auf Grund der Vatikanischen Quellen dargestellt zu werden. Die Angaben bei Bastgen, Schottenloher und in der übrigen Literatur werden Häffelins Bedeutung nicht gerecht und sind z. T. irreführend. — Über die Gründung der Bayerischen Zunge der Malteser vgl. J. Steinberger, Die Gründung der bayerischen

poi Commendatore di Malta, uomo di gran talento, di maniere accorte, e che ha molto contribuito a fondare la Maltese Lingua Anglo-Bavara. L'hanno fatto passare per uno degli illuminati, ma poi ritirato da quel congresso. È questo in gran credito del S.<sup>r</sup> Elettore. Vi è il Conte di Morowisch<sup>i</sup> <sup>158</sup>, che godeva, e credo che a goder continui le grazie del Padrone. È persona di capacità, di senno e prudenza grandissima. Il S.<sup>r</sup> Elettore vede di buon occhio anche Mg.<sup>r</sup> Maillot de la Treille <sup>159</sup> suo Bibliotecario Prelato Domestico di S. S.<sup>nta</sup> e Commendatore di Malta. È un eccl.<sup>ico</sup> esemplare, erudito, attaccatissimo alla S. Sede, ma non è impiegato molto negli affari. È però la sua amicizia opportunissima ad un Nunzio in molte occasioni e deve coltivarla. L'abbate Franck <sup>160</sup>, ex-gesuita è il confessore di S. A. S. Ha anche Egli la sua influenza, ed in qualche circostanza può far de' piaceri.

Zunge des Johanniterordens. Eberings Historische Studien 98 (Berlin 1911); Ludwig A. Frh. v. Gumpenberg, Das bayerische Großpriorat des Johanniterordens. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte IV (1843). Häffel, Relation des négociations qui précédèrent le traité conclu en 1782 entre S.A. Electorale Bavaro-Palatino e l'Ordre de Malte. In: Literarische Monatsberichte für bayerische Staats- und Geschichtsmänner (1818). <sup>158</sup> Graf Topor von Morawitzky. Doeberl, II, 373, 467, 506. <sup>159</sup> Nikolaus Maillot de la Treille, Direktor der Kurfürstlichen Bibliothek zu Mannheim und München, — vgl. J. F. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg. Herausgegeben von K. A. Reichlin-Meldegg II (Mannheim 1864) 267 — war einer der vertrauten Korrespondenten des Nuntius Bellisomi und des Kardinals Garampi. Das im Vatikanischen Archiv über Maillot befindliche Material werde ich an anderer Stelle auswerten. Vorerst vgl. über ihn Gregorio Palmieri, Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761—1763. Diario del Cardinale Giuseppe Garampi (Roma 1889) 155, 157, 161, 264. J. Kaufmann, Bericht über den Besuch des Kölner Nuntius Bellisomi 247, 250. G. Pfeilschifter, Korrespondenz des Fürstbistums Martin II. Gerbert von St. Blasien, 2 Bände (Karlsruhe 1931/33) Register. Angelo Mercati, „Bollandiana“ dall'Archivio Segreto Vaticano. = Miscellanea Hist. Pontificiae III, 4 (Roma 1940) 38 f. — In diesem Zusammenhang nur ein Urteil Maillots über Bellisomi: „J'ai admiré Monseigneur, en cet aimable et vertueux prélat toutes ces éminentes qualités ... Mg.<sup>r</sup> Bellisomi, qui a le talent de ménager les esprits et de gagner les coeurs par le don de la persuasion fondée spécialement sur le beau et attendrissant spectacle de ses vertus ...“ Nunz. Colonia 194, 215<sup>r</sup>. <sup>160</sup> P. Ignaz Franck (Frank) († 1795). Vgl. den einseitigen Art. von Heigel ADB VII (1878) 252 f.; ders., Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Großen bis zur Auflösung des alten Reiches I (1899) 92: „Als vollends aus geheimen Papieren einiger Mitglieder des Illuminatenordens angeblich staatsverräterische Pläne dieses geheimen Ordens aufgedeckt wurden, überließ der geängstigte Kurfürst, um Thron und Altar zu retten, fast ausschließlichs den P. Frank und Genossen die Zügel“, übertreibt maßlos die Bedeutung Franks. Denselben Mangel an Objektivität weist die einschlägige Literatur über die „Illuminatenverfolgung“ in Bayern auf, wenn sie auf die Rolle Franks zu sprechen kommt.

Bisogna però, che con trattarlo il Nunzio ne conosca il carattere perchè ignorandolo io non saprei qui descriverlo. Risiedono a quella corte ministri per Sua M<sup>ta</sup> Imp<sup>le</sup> il Barone di *Lehrbach*<sup>161</sup>, che lo dicono assai potente nell'animo di quel P<sup>npe</sup> Elettore, per la Francia il Conte di *Montezam*<sup>162</sup>, pieno di buone qualità, di sapere e sincero amico; per L'Inghilterra N. N.; per la Sassonia il Conte di *Rioucourt*<sup>163</sup> persona ricca, e di buon carattere; per la religione di Malta il Barone *Flachkand*<sup>164</sup>, di spirito, franco e negli affari assai destro.

§ 67. A *Mannheim* è ministro il Barone di *Oberendorff*<sup>165</sup>, uomo sincero polito, e potente, e che ha tutta l'influenza non solo nella reggenza, che risiede in d.<sup>a</sup> città, ma anche nella sequente.

§ 68. Cancelliere a *Dusseldorff* è il Conte di *Nesselrod*<sup>166</sup>, assai vecchio polito cavaliere. Sotto cancelliere è il Sig<sup>re</sup> di *Knapp*<sup>167</sup>. Questa reggenza sembra, che ami le inovazioni, e le soppressioni de monasteri. Il Nunzio farà opportunamente ne' casi d'indirizzarsi al Barone di *Oberendorff*, e secondo la qualità degli affari anche direttamente al S<sup>r</sup> Elettore; ma allora lo consigliarei di prevenire il d.<sup>o</sup> Barone. Vi è anche a *Dusseldorff* un certo Mgr<sup>r</sup> *Robertz*<sup>168</sup> Cameriere segreto di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup>, che è accreditato a questa Nunziat.<sup>a</sup> Ora che il Nunzio risiederà alla Corte di Monaco non avrà bisogno di trattare gli affari con questo accreditato. Trovo nella relazione di Mgr<sup>r</sup> *Caprara*<sup>169</sup> una opportunissima osservazione, cioè, che qualora il Nunzio è interpellato dalla Corte Palatina ad interessarsi in varie concessioni, che non sieno indifferenti agli Ordinari, che sono i tre Elettori Eccl<sup>ici</sup>, e più Vescovi P<sup>npi</sup>, e potenti, è necessario, che prenda misure tali, onde procurare le communi soddisfazioni, o almeno fare, che il S. Pre abbia presente detta circostanza, affinchè non naschino improverse collusioni.

#### § 69. V<sup>o</sup> *Erbipoli*

Il Vescovo P<sup>npe</sup> di *Erbipoli*, ossia *Würzburg*, Duca di *Franconia* è Mgr<sup>r</sup> *Francesco Luigi di Erthal*<sup>170</sup>, che nel medesimo tempo è

<sup>161</sup> Franz Sigismund Graf von Lehrbach. Doeberl Reg. Braubach, Max Franz Register, sowie die einschlägige Literatur über das bayerisch-österreichische Tauschobjekt, an dem Lehrbach maßgebend beteiligt war. <sup>162</sup> Konnte mit den z. Z. erreichbaren Hilfsmitteln nicht näher ermittelt werden. <sup>163</sup> Raab, Finalrelation Caprara Anm. 32. Ferner: Friedrich von Hopffgarten an Garampi Dresden 24. 1. 1773: „... Ministro della Corte Nostro alla Corte Palatinato, è huomo di molto merito, sapere, e prudenza.“ Fondo Garampi 282. <sup>164</sup> Joh. Baptist Freiherr von Flachlanden war maßgeblich an der Gründung der Bayerischen Zunge des Johanniterordens beteiligt. Vgl. Doeberl 355 f.; Schottenloher, Haeffelin 380 f. <sup>165</sup> Franz Albert Graf von Oberndorff, vgl. Raab, Finalrelation Caprara Anm. 27. Doeberl 346, 356, 375; Hansen Register. <sup>166</sup> Gemeint ist der pfälzische Minister Graf Nesselrode. Raab, Caprara Anm. 29. <sup>167</sup> Georg Joseph Knapp. Art. von Harles ADB XVI (1882) 265 f. <sup>168</sup> Raab, Finalrelation Caprara Anmerkung 30. <sup>169</sup> Ebd. S. 219. <sup>170</sup> Fr. Leitschuh, Franz Ludwig von Erthal (Bamberg 1894). W. Liese, Franz Ludwig v. Erthal, Fürstbischof v. Bamberg u. Würz-

amministratore della Chiesa Vescovile di Bamberg. È questi fratello dell'Elettor di Magonza, ma altri principi coltiva; Eccl<sup>ico</sup> irreprensibile, infaticabile, tutto vuol vedere, a tutto provvedere Egli stesso, non dico solo nelle cose del governo, ma nelle liti de' particolari. Da ciò, dicono, che nasca qualche ritardo negli affari. Ha fatto con raro, e forse unico esempio in questi tempi la visita di tutta, o almeno parte della sua diocesi. Attaccato all'Eccl<sup>ica</sup> disciplina. Si è opposto validamente all'abrogazione dell'astinenza immaginata a Magonza. Quanto al dovuto rispetto verso la S. Sede, penso, che ne sia ripieno, ma ho qualche leggier sospetto, che non sia libero d'alcuni principi a noi contrari. Non sò, come Egli l'intenda circa la lett<sup>a</sup> di S. M. I. de' 12 8<sup>bre</sup> sopra la giurisdizione de' nunzi. Vengono però le fedì di quel Vicariato per le matrimoniali dispense, ed in quanto alle appellazioni sono così rare quelle, che da lui venivano al tribunale della Nunziatura, che appena si potrà il mio successore accorgere, se vi sarà innovazione. Si vuole, che non sia bene colla Corte di Vienna. Siccome il Nunzio ha corrispondenza diretta con tutti i P<sup>npi</sup> del suo dipartimento (e solo talora scrive à ministri de' Sig<sup>ri</sup> Elettori) così non è maraviglia, che non mi sieno note quelle persone, che fannole funzioni (spesso senza averne il titolo) di ministri di gabinetto, o di cancelliere nelle corti de' medesimi, tanto più che la maggior parte di queste sono poste in molta distanza da Colonia. So che il Vescovo P<sup>npe</sup> di Würzburg avea molta stima per il suo suffraganeo<sup>171</sup>, uomo di pietà, che ora infelicemente è caduto in turbamento di mente.

#### § 70. VI<sup>o</sup> Liegi

Monsig<sup>re</sup> Cesare Constantino d'Hoenbroch<sup>172</sup> è il moderno V.<sup>o</sup> P<sup>npe</sup> di Liegi. È poco più d'un anno, che è stato assunto a quella cattedra. Ha la riputazione di buon Eccl<sup>ico</sup>, e la credo ben fondata; suo Gran Cancelliere è il Barone di Seluse de Beurs<sup>173</sup>. Gli affari eccl<sup>ici</sup> si fanno in gran parte in un consiglio, che si nomina il sinodo, e penso, che secondo il voto del medesimo il Vescovo si regoli ordinariamente.

burg. Hist. pol. Bl. 162 (1918) 92 ff. J. B. Schwab, Franz Berg, geistl. Rat u. Professor d. Kirchengeschichte an der Universität Würzburg (\*1872). S. Merkle, Würzburg im Zeitalter der Aufklärung. In: Archiv f. Kulturgeschichte XI (1913) 166—185. Nikolaus Konrad, Fr. L. v. Erthal, Fürstbischof v. Würzburg und Bamberg 1779—1795, ein Organisator der Volksschule der Aufklärung (Düsseldorf 1932). <sup>171</sup> Nicolaus Reininger, Die Weihbischöfe von Würzburg. Archiv des hist. Vereins f. Unterfranken 18 (1865). S. 270 f. <sup>172</sup> Caesar Konstantin Franz, Graf von Hoenbroeck-Oost (1784—1792). Louis Jadin, Procès d'information pour la nomination des évêques et abbés des Pays-Bas, de Liège et de Franche-Comté d'après les Archives de la Congrégation Consistoriale. = Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome XI (Rome 1931) 293—297. <sup>173</sup> Johann Peter Ludwig Freiherr von Sluse von Beurs.

§ 71. VII<sup>o</sup> Spira

A Spira è Vescovo P<sup>npe</sup> Mgr Augusto di Styrum<sup>174</sup>, personaggio di molto talento, e di ferma opinione. È divoto della S. Sede, e ne rispetta i dritti, le ultime innovazioni non avranno prodotta cosa alcuna in quella diocesi, perchè le dispense contiuano a venire, ed in quanto alle cause è un lungo tempo, che non se ne vedono più. Appellano ivi, cred'io al Metropolitanamente. Questo P<sup>npe</sup> buon Eccl<sup>ico</sup>, e zelante tutto vede, e tutto fa, per se med<sup>o</sup>; travaglia con felice prontezza ed ha anche molto contribuito all'economico ordine del suo Principato. È molto amico dell'Elettor Palatino. Ha per suo suffraganeo Mgr di Seelman<sup>175</sup> uomo dotto massime in materie eccl<sup>iche</sup>. Ma non l'ama, perchè lo crede, e sembra anche ama, addetto a qualche principio men giusto. Anzi voleva una volta disfarsene, ma procurai, che ciò non accadesse, e mi riuscì. È meglio, se ha tali principi, che sia tenuto in qualche rispetto dal suo Padrone. Altre volte, e credo, che anche ora abbia per suo confidente negli eccl<sup>ci</sup> affari il suo Offiziale Consigliere Schmitz<sup>176</sup>, fratello se non erro del famoso Schmitz, autore della storia di Germania<sup>177</sup> che ora è a Vienna. È questo sacerdote un ex-gesuita, e mi pare, che sia affezionato alla S. Sede. Il P<sup>npe</sup> lo aveva designato Suffraganeo in luogo di Seelman. Non ne conosco il carattere.

§ 72. VIII<sup>o</sup> Hildesheim

È nota la venerazione, che sempre ha conservata per la S. Sede il V.º P<sup>npe</sup> d'Hildesheim Mgr. Federico Willemo de Westfalen<sup>178</sup> amministratore della Chiesa Vescovile di Paderborna, e Vicario Apostolico delle Missioni del Settentrione, e dell'inferior Sassonia. Ha Egli ricevuto distinte grazie dal S. Padre e se ne mostra riconoscentissimo. Non mi è noto il particolare carattere di questo P<sup>npe</sup>, ma lo sento lodato come ottimo Sig<sup>te</sup>, e che desidera di cuore il bene della sua Diocesi, e del suo Paese. Ma la sua salute non è ferma. Le dispense matrimoniali di quelle due diocesi per lo più si domondono,

<sup>174</sup> Raab, Finalrelation Caprara Anm. 33 f. <sup>175</sup> Ebd. Anm. 35.

<sup>176</sup> Über Philipp Anton Schmidt, den bekannten Heidelberger Kanonisten, Herausgeber des Thesaurus iur. eccl. und Weihbischof von Speyer vgl. Wilh. Kraz, Exjesuiten als Bischöfe. 1773—1822. In: Arch. hist. Soc. Jesu VI (1937) 185—215. Raab, Conc. Nat. Germ. Register.

<sup>177</sup> Über Michael Ignaz Schmidt, den „Geschichtsschreiber der Deutschen“ und Bruder des Speyrer Weihbischofs vgl. A. Berney, M. I. Schmidt. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Historiographie im Zeitalter der Aufklärung. HJb 44 (1924) 211 ff.

<sup>178</sup> Über Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Westphalen (1727—1789), der seit 1763 in Hildesheim und seit 1782 auch in Paderborn als Nachfolger seines Onkels regierte vgl. Raab, Finalrelation Caprara Anm. 46. Raab, Conc. Nat. Germ. Register. Joh. Metzler, Die Apostolischen Vikariate des Nordens. Ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihre Verwalter. (Paderborn 1919) Register.

cred'io a Roma direttamente, e sono state così rare le cause, che dà que' paesi erano portate avanti al mio tribunale, che non si potrà facilmente conoscere, se ivi s'introduchino le ultime accadute mutazioni.

§ 73. IX<sup>o</sup> *Fulda*

L'Ordine Benedettino della Congregazione Bursfeldense gode il monastero di Fulda, il di cui Abbate n'è nello stesso tempo il Vescovo P<sup>npe</sup>. Queste dignità sono ora sostenute da Mgr. Enrico di Bibra<sup>179</sup>. Leggo nella relazione di Mgr. Caprara<sup>180</sup>, che è divoto della S. Sede. In quel monastero è nato qualche anno fa il progetto di riunire alla nostra S. Religione le sette, che sono nell'Impero<sup>181</sup>. Progetto pericoloso nel trattarsi, e difficilissimo nell'esecuzione, massime, quando è da privati teologi intrapreso. Il S. Padre l'ha disapprovato, e ne ha fatta nota al P<sup>npe</sup> V<sup>o</sup> la disapprovazione. Non sò, se ivi se ne sequiti l'impresa. Sò però che la risposta, che il d<sup>o</sup> Prelato mi diede, quando gli scrissi sull'affare dell'abrogazione dell'astinenza è stata più titulante, e meno zelante dell'antica disciplina di quello, che avrei desiderato. Convieni qui ripeter ciò, che ho detto nell'antecedente articolo sopra le ultime innovazioni.

§ 74. X<sup>o</sup> *Osnabrug*

Il Giovane P<sup>npe</sup> Federico de Brunswick<sup>182</sup> è il P<sup>npe</sup> d'Osnabrug ed a sentirne i protestanti ne è anche il Vescovo: funesto effetto della Pace di Westfalia. Si loda molto il carattere di questo personaggio, e mi sembra, che i cattolici nè sieno contenti. Delle cose eccl<sup>iche</sup> di questa diocesi prende cura il Sig<sup>re</sup> Elettore di Colonia, come ho già detto nella mia relazione.

§ 75. XI<sup>o</sup> *Ellwangen*

È Ellwangen una Prepositura, ed un Principato. M<sup>gr</sup> di Fugger<sup>183</sup> Vescovo di Ratisbona n'è il Preposto, personaggio rispettabile, ma nella sua età avanzata divenuto cieco. Ha un Coadjutore, che è il Sig<sup>re</sup> Elettore di Treveri, il quale già ne gode la maggior parte delle rendite, e governa il Principato.

§ 76. XII<sup>o</sup> *Corbeja, Stablò, Malmèdi*

Sono tre abbazie dell'Ordine Benedettino, Congregazione Bursfeldense, e tre Principati dell'Impero Corbeja, Stablò, e Malmèdi. La

<sup>179</sup> Raab, Finalrelation Caprara Anm. 41. <sup>180</sup> Ebd. S. 222. <sup>181</sup> Hierzu G. Richter, Ein Fuldaer Plan zur Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen in Deutschland. In: Fuldaer Geschichtsblätter IX (1911) 1 ff., 17 f., 57 f., 184 f. — Auf die von Richter nicht herangezogenen Vatikanischen Quellen zur Geschichte dieser Reunionspläne komme ich an anderer Stelle zurück.

<sup>182</sup> Raab, Finalrelation Caprara Anm. 47. Prinz Friedrich von York hatte am 16. August 1783 die Regierung des Hochstiftes Osnabrück übernommen. <sup>183</sup> Raab, Finalrelation Caprara Anm. 48.

prima è di maggior conseguenza. È in questa Ab.<sup>e</sup> P<sup>npe</sup> Theodoro di Brabeck<sup>184</sup>. Vi era una antiqua disputa fra quest'Abbazia, ed il Vescovado di Paderborna sulla qualità di Nullius, che quella si arrogava<sup>185</sup>. Alcuni anni fa fu venuto fra loro ad una transazione approvata dalla S. Sede, per la quale l'Abbazia ora gode senza contrasto alcuno della qualità sud.<sup>a</sup> Le altre due Abbazie di Stablò, e Malmedi sono governate da un solo Abbate, ch'è pur P<sup>npe</sup> dell'Impero. Quello, che al presente le governa è l'Abbate P<sup>npe</sup> Giacomo di Hubin<sup>186</sup>, che è nell'età di 82 anni. Stablò è nella Diocesi di Liegi, Malmedi in quella di Colonia.

§ 77. XIII<sup>o</sup> Essen, Thorn, Elten

Sono poi tre capitoli composti tutti di canonichesse, e canonici le Abbazie di Essen, Thorn ed Elten. Essen è altresì Principato dell'Impero, del qual titolo sono anche onorate le altre due. Di Essen, e Thorn è Badessa la P<sup>npressa</sup> Cunegonda di Sassonia<sup>187</sup>, di cui ho parlato nell'articolo di Treveri. Della terza è la P<sup>npressa</sup> Badessa Walburga Truchsess<sup>188</sup> nominata ultimamente alla med.<sup>a</sup> dal S. Padre, stante, che nel capitolo non vi erano unite voci sufficienti per l'elezione. Ho già detto nella mia relazione la totale influenza, che ha il Nunzio nel territorio di quest'ultima Badia<sup>189</sup>. Anche quelle di Essen, e Thorn pretendono l'esenzone, e la difendono con ogni impegno. Ma nè tribunali di Roma hanno sempre sofferto sentenze contrarie, almeno la prima.

§ 78. Da quanto ho detto in questo paragrafo se si hanno motivi assai gravi per dolersi de' tempi, non lieve consolazione deve recare il vedere, che i Vescovi conducono in questi parti una vita assai diversa di quella, che anche in questo secolo si è veduta da qualcun de' lore predecessori<sup>190</sup>. Le caccie, i spettacoli, i balli, i conviti, le tasse, e replicatissimi bicchieri<sup>191</sup> erano le occupazioni di qualcuno de' Cristi del Sig<sup>re</sup>, e talvolta ne' tempi passati si è dovuto gemere nel mirar anche maggior abominazione. Le cose si sono cambiate grazie al cielo. Iddio conservi, anzi renda perfette le gesta di questi Principali suoi Ministri, e loro ispiri nel tempo stesso pensieri di dolcissima corrispondenza col Capo supremo della Chiesa di Dio.

<sup>184</sup> Informativprozeß über Theodor von Brabeck, durchgeführt durch Bellisomi am 14. Juli 1776. Vorhanden Archivio Nunz. Colonia 108. <sup>185</sup> Siehe oben § 52. <sup>186</sup> Jacques de Hubin (1705—1787). L. Jadin, Procès d'information 221—224. <sup>187</sup> Raab, Finalrelation Caprara S. 215, 224. <sup>188</sup> Über die umstrittene Wahl der Gräfin Truchsess vgl. Bernhard Volmer, Die Vogtei Kleves und Brandenburg-Preußens über das Reichsstift Elten. AHVNrh 115 (1929) 279 ff. <sup>189</sup> Siehe oben S. 13 § 54. <sup>190</sup> Etwa Kardinal Joh.

Theodor von Lüttich, Clemens August von Köln u. a. <sup>191</sup> Leidenschaftliche Jäger waren etwa Johann Philipp v. Walderdorf und Adam Friedrich von Seinsheim. — „Das größte Laster des Ordensklerus in Deutschland è il troppo bere.“ So noch Nuntius Lucini in seiner Instruktion für Caprara 1766. Zit. nach Leo Just, Die Erforschung der päpstlichen Nuntiaturen. QuF. XXIV, 277.

**Errore à corregersi.**

§ 79. Nel capitolo II. della relazione (e forse altrove si è detto eziandio) che tre sono i Vescovadi suffraganei dell'Arcivescovado di Treveri, cioè Metz, Tull, e Werdun. È d'uopo ora d'aggiungervi le Chiese Vescovili di Nanci, e S. Dietz <sup>192</sup> nella Lorena. La p<sup>ma</sup> delle quali è stata fatta primaziale, ed ambedue erette in Cattedrale. dalla S<sup>ntà</sup> di N<sup>ro</sup> Sig<sup>re</sup>; e per quello, che apparisce almeno dal calendario della corte di Treveri, dichiarate Suffraganee di questo Arcivescovado.

<sup>192</sup> E. Zenz, Die Gründung der Bistümer Nancy und St. Dié. Ein Beitrag zu den kirchenpolitischen Beziehungen zwischen Frankreich, Lothringen und Trier. Dargestellt nach den Akten des Diözesanarchivs Trier, in: Archiv f. m. rh. KG. II (1950) 175—192. Leo Just, Das Staatskirchentum der Herzöge von Lothringen-Bar von 1445—1633. Archiv f. m. rh. KG. V (1953) 254 ff. über die Bemühungen um ein lothringisches Landesbistum in Nancy.

# Archäologische Funde und Forschungen

## RÖMISCHE KATAKOMBEN

### COEMETERIUM MAIUS

In dem in der Nähe der Agnes-Katakombe gelegenen Coemeterium Maius, auch Coemeterium Ostrianum benannt — der ursprüngliche Name ist unbekannt —, wurden in der Zone Ecke Via Nomentana und Via Asmara neue Untersuchungen angestellt. Ein beträchtlicher Teil dieser Region wurde von Erde und Schutt befreit. Dabei wurde eine große Treppe gefunden, die ungefähr vom heutigen Eingang aus in nordöstlicher Richtung in eine Tiefe von zirka 18 m führt. Sie weist Überarbeitungen aus dem IV. bis V. Jahrhundert auf, die augenscheinlich im Interesse des wachsenden Martyrerkultes gemacht wurden. Epigraphische Funde haben aufs neue die Verehrung der Martyrer Victor, Felix, Papias, Emerentiana und Alexander in diesem Coemeterium bestätigt. In derselben Region wurden auch Fresken des III. Jahrhunderts und zahlreiche Inschriften gefunden, die zum Teil zu den frühesten ihrer Art gehören.

### PRAETEXTAT-KATAKOMBE

An der Via Appia wurde in der Praetextat-Katakombe ein weiterer Teil der sogenannten „spelunca magna“ freigelegt, wobei auch eine entsprechende Anzahl von Inschriften und Sarkophag-Fragmenten zutage kam.

### HERMES-KATAKOMBE

In der an der Via Salaria vetus gelegenen Hermes-Katakombe ist die große Treppe des vierten Jahrhunderts, die zu der 18 m unter der Erde liegenden Basilika führt, wieder ausgegraben und benutzbar gemacht worden. Im Verlauf dieser Arbeiten wurde auch eine der längsten Katakombengalerien überhaupt — sie mißt über 150 m — vom Schutt befreit.

### DIE „GURKENHÜGEL“-KATAKOMBE

Die einzige der größeren, historischen Katakomben Roms, deren ungefähre Lage zwar aus den Angaben der Itinerarien des 7. Jahrhunderts

bekannt ist, die man aber trotzdem noch nicht wiederfinden konnte, trägt den freundlichen Namen „ad clivum cucumeris“. Hier war besonders ein Martyrer Johannes verehrt mit vielen anderen Martyrern, vor allem einer Gruppe, deren Zahl in phantasievoller Weise einmal als 260 und ein andermal sogar als 1222 angegeben wird. Man ist nun bei einer Grabung an der Via Salaria vetus, zwischen Via Denza und Via Mercalli, auf eine bescheidene Katakombenlage gestoßen, von der man annehmen kann, daß sie zur erwähnten Katakombe gehört. Man hofft, damit einen Ausgangspunkt für die systematische Suche des größeren Teiles mit seinen historischen Martyrergräbern und seiner Johannes-Kirche gewonnen zu haben.

### PAMPHILUS-KATAKOMBE

In der Nähe der Pamphilus-Katakombe, wenn auch nicht direkt zu ihr gehörig, wurde eine Grabkammer mit Galerien wiedergefunden, die zwar seit der Zeit Marangonis (1715) bekannt, nun aber seit vielen Jahrzehnten verschollen war. Interessant ist die Kammer wegen ihrer seltsamen, kleinen Bilder (10×18 cm), die in braun-roter Farbe auf weißen Grund roh gezeichnet sind. Es handelt sich mit einer Ausnahme nur um bekannte Szenen, wie die Auferweckung des Lazarus, Meerwurf und Ruhe des Jonas, Heilung des Lahmen, Noe in der Arche, Abrahams Opfer, die Jünglinge im Feuerofen usw.

Um so bemerkenswerter ist die oben angedeutete Ausnahme. Sie stellt nach der Deutung De Rossis die Stürzung einer heidnischen Götterstatue durch Christen dar. Im einzelnen sieht man die Statue eines nackten Mannes auf einem Sockel, die Linke auf eine Lanze gestützt, während die ausgestreckte Rechte etwas undefinierbares in der Hand trägt. Am Halse ist ein Seil befestigt, das rechts von einem Manne angezogen wird, während links ein anderer mit einem Stein zum Wurf bereit steht. (Vergleiche dazu: G. B. De Rossi, *Un'esplorazione sotterranea sulla Via Salaria vecchia*: Bull. di Arch. Christ. III [1865], 1—4 [mit Abbildungen]; ferner von demselben, *Delle statue pagane in Roma sotto gli imperatori cristiani*: 1. c., 5—8.)

### ANONYME KATAKOMBE AN DER VIA PRAENESTINA

In der Nähe der sogenannten „Villa dei Gordiani“ an der Via Praenestina wurde im Verlaufe von Straßenarbeiten eine kleine, zwei-stöckige Katakombe entdeckt, die schon sehr frühzeitig zerstört worden sein muß. Von einigem Belang ist die architektonische Anlage, die von einem in Mauerwerk ausgeführten Hypogaeum als Zentrum ausgeht, das im Innern einen eigenen Treppenzugang hat.

## ZOTICUS - KATAKOMBE

Besondere Sorgfalt hat die Päpstliche Archäologische Kommission auch der Erforschung und Instandsetzung des bisher sehr vernachlässigten Coemeterium des hl. Zoticus angedeihen lassen, das sich etwa 16 km von Rom entfernt an der Via Casilina, der alten Via Labicana, befindet. Schon Papst Leo III. (795—816) hatte die Katakombe restaurieren lassen, in der neben dem hl. Zoticus auch die Martyrer Hyacinthus, Amantius und Irenaeus verehrt wurden. Außer den hohen und langen Galerien mit zahlreichen Grabkammern ist vor allem der in der Nähe des Eingangs gelegene Kultraum der vier Martyrer zu nennen, der noch die Spuren eines von Säulen umgebenen Altares bewahrt. In der Nähe dieses Raumes befindet sich eine Grabkammer mit Arkosolgrab, das eine Darstellung der vier Martyrer enthält.

## DIE NEUE KATAKOMBE AN DER VIA LATINA

Die weitaus wichtigste Entdeckung in unserem Bereich führt uns wieder nach Rom zurück. Dort wurde beim Neubau von zwei großen Mietshäusern am Beginn der Via Dino Compagni eine neue Nekropole gefunden, von der man bisher in keiner Weise Kenntnis hatte. Sie wird in keinem der alten Pilgerführer oder in irgendeinem sonstigen Dokument erwähnt und muß schon verhältnismäßig früh unzugänglich geworden sein. Nach dem, was man bis jetzt übersehen kann, handelt es sich nicht um eine Katakombe im eigentlichen Sinne, also um ein von kirchlicher Seite amtlich verwaltetes Coemeterium, sondern eher um eine private Nekropole aus relativ später Zeit, jedenfalls nicht vor dem 4. Jahrhundert. Somit erklärt sich das Fehlen jeglichen Martyrerkultes und damit auch das Schweigen der historischen Quellen.

Der besondere Wert dieser christlichen Coemeterialanlage liegt weniger in ihrer Größe als in dem Reichtum und der Originalität ihrer dekorativen Ausstattung. Ihre Ausdehnung beträgt in der Längsachse ungefähr 50 m und quer etwa 27 m. Da die Entwicklung natürlich von der Treppenanlage ausgeht, haben wir hier den ältesten Teil zu suchen und in den nordwestlichen Kammern den jüngsten. Die durchschnittliche Tiefe beträgt 16 m unter der Erde. Von der Mitte der Längsachse zweigt eine Treppe ab, die zu einem mit Grundwasser gefüllten Bassin führt. Die Anlage der Galerien und Grabkammern ist ungewöhnlich sorgfältig und monumental. In der Gesamtanlage wie im Detail spürt man die Hand des Architekten: wohl abgewogen die Beziehung der Räume bei den großen Doppelkammern, klar und wichtig die tief eingeschnittenen Arkosol-Nischen, elegant und wirkungsvoll die reiche Verwendung von Säulen (Abb. 1). An einem Arkosol ist im oberen Segment des Bogens noch eine Marmorleiste sichtbar mit vielen Haken zur Befestigung von Lampen. Wäre nicht die Hand grabschänderischer Vandalen der Neuzeit gewesen, hätten wir noch unversehrte Marmor-Transennen in ursprünglicher Aufstellung gesehen, die den entsprechenden Gräbern einen besonderen Reiz verliehen.

Dies alles wird jedoch noch übertroffen durch die einzigartig reiche und originelle malerische Ausstattung (Abb. 2—8.) Davon eine wirkliche Vorstellung zu vermitteln, ist in diesem kurzen Bericht nicht möglich. Doch soll versucht werden, die wichtigsten Gesichtspunkte zusammenzufassen. Ein Teil der Malereien hat zwar Themen zum Gegenstand, die in der Katakombenkunst geläufig sind, doch sind sie dann oft in sehr freier und neuer Weise behandelt; so z. B. das Opfer Abrahams mit dem Aufstieg auf den Berg oder die Auferweckung des Lazarus mit einer großen Menge neugieriger Juden oder sogar vereint mit der Gesetzgebung auf dem Sinai und der Feuersäule.

Auffallend und entsprechend problematisch ist das Auftauchen vieler seltener oder ganz neuer Bildthemen. So finden wir aus dem Alten Testament u. a. folgende Szenen dargestellt: Die Sündflut, bei der Gott durch ein Himmelsfenster Wasser auf die Erde gießt; die Trunkenheit Noes; die Träume Jakobs; die Himmelsleiter; Jakob segnet die Söhne Josephs; die Auffindung des Moseskindes im Nil; Balaam und die sprechende Eselin (Abb. 3); Samson erwürgt den Löwen, in dessen Kopf die Bienen Honig bereiten (Abb. 5); Samson jagt Füchse mit brennenden Fackeln in die Getreidefelder der Feinde; Absalom an der Eiche hängend usw. Aus dem Neuen Testament haben wir neben den seltenen Darstellungen der Verkündigung und der Bergpredigt die völlig neue Szene der Soldaten, die um die Kleider Christi würfeln, zu erwähnen.

Vielleicht die verblüffendste Malerei dieser Nekropole gehört dem profanen Bereich an. Es ist die Darstellung eines Arztes im Kreise seiner Schüler während einer medizinischen Vorlesung (Abb. 6). Es hat wohl nicht viel Sinn, darüber zu streiten, ob es sich dabei um die praktische Vorführung eines operativen Eingriffes oder nur um theoretische Anatomie handelt. Jedenfalls bedeutet dieses monumentale Grabbild für unsere Kenntnis spätantiken Lebens mehr als viele andere zusammen.

Was diesen Malereien aber über alle Neuartigkeit und Originalität hinaus einen besonderen Charakter verleiht, ist ihr eigenartiges Verhältnis zu heidnischen Themen. Diese finden sich nämlich in einer Weise mit den christlichen Darstellungen vermischt, wie es sonst kaum vorkommt. In den beiden Nischen der jüngsten Grabkammer (Abb. 1 p.) sind der Mythos von Alkestis und die Taten des Herkules ausführlich behandelt. Wir sehen Herkules und Pallas Athene (Abb. 7), die Tötung des Nessus, Admetos mit Alkestis, Herkules führt Alkestis aus dem Hades, begleitet von Cerberus, die Tötung der Hydra von Lerna (Abb. 8) und — wahrscheinlich — der Raub der Hesperiden-Äpfel. In dem Bogenfeld eines andern Arkosol-Grabes (Abb. 1 B) ist eine nackte Frau mit Nimbus dargestellt, die, auf einen Korb gestützt, in einem Garten ruht. Mit der linken Hand führt sie eine Schlange an die Brust. Über den heidnischen Charakter des Bildes kann kein Zweifel sein, wohl aber über seine Deutung. Die einen wollen darin den Tod der Kleopatra sehen, andere eine rituelle Mysterienhandlung.

Damit kommen wir zu der Frage, wie dieses ungewöhnliche Beisammensein christlicher und heidnischer Elemente überhaupt zu ver-

stehen ist. Handelt es sich nur um liberales Christentum der Friedenszeit, oder haben wir es mit eigentlichem Synkretismus zu tun? Ein weiteres Problem, vor das uns diese Bilder stellen, ist die Frage nach ihrer Herkunft. Stammen die vielen neuen Bildthemen aus uns verlorenen Zyklen der Basiliken, oder haben wir nicht eher an Bibel-Illustrationen zu denken, für deren Rückerschließung unser Bildmaterial einen nicht zu übersehenden Beitrag liefern könnte? Es wäre verfrüht, und ist vor allem nicht Aufgabe dieses Berichtes, auf diese Fragen antworten zu wollen.

E. KIRSCHBAUM S. J.

Grundriß und Photographien wurden von der Pont. Commissione di Archeologia Sacra freundlichst zur Verfügung gestellt.

L'Attività della S. Sede nel 1955, Vaticano 1956, 273—279.

A. Ferrua S. J., Un nuovo Cimitero cristiano scoperto sulla via Latina: Osserv. Rom. 6. April 1946.

A. Ferrua S. J., Una nuova Catacomba cristiana sulla via Latina: Civ. Catt. 1956, II., 118—131.

## Funde in Barcelona

Der „conventus tarraconensis“ der Hispania Romana, der verhältnismäßig reich an Denkmälern der klassischen Periode ist, vor allem in seiner Hauptstadt Tarragona, bot bis 1925 nur wenig Monumente des christlichen Altertums. Es gab weder Denkmäler noch Inschriften, wie sie in Bética und Lusitania so zahlreich waren. Allein einige verstreute Sarkophage fanden sich, vor allem in Gerona.

Aber unvermutet hat man im Jahre 1926 in Tarragona eine römisch-christliche Gräberstadt mit mehr als tausend Gräbern mit so viel Inschriften entdeckt, daß diese Stadt durch ihren epigraphischen Reichtum an die erste Stelle in Spanien aufgerückt ist. Auf den Gräbern erscheinen reiche Mosaiken, dazu fanden sich einige skulpturierte Sarkophage.

Fast gleichzeitig entdeckte man in Barcelona einen schönen geschichtlichen Sarkophag mit einer Serie von biblischen Szenen. Dies ließ neue Entdeckungen aus frühchristlicher und westgotischer Zeit erhoffen. In der Tat hat man in den drei letzten Jahrfünfteln in der Zone um die Kathedrale intensiv gegraben und dabei die Reste einer christlichen Basilika aus dieser Zeit gefunden. Sie konnte aber nicht vollständig ausgegraben werden, denn ungefähr die Hälfte ihrer Fläche befindet sich unter der gegenwärtigen gotischen Kathedrale. Nach dem entdeckten Teil sieht man, daß es drei durch Säulenreihen voneinander getrennte Schiffe waren — von den Säulen wurden einige in situ gefunden, sie stammen, wie sich zeigt, von anderen Denkmälern der römischen Zeit (Tafel 9).

Ein Stück von großem Wert ist das Fragment einer Marmorschranke der westgotischen Kunst des 6.—7. Jahrhunderts (Tafeln 10 und 11, 2).

Das ganze Stück muß eine Höhe von ungefähr 1,5 m gehabt haben und dürfte zur Abgrenzung des Chores oder der Schola gehört haben. Dieses Fragment könnte in eine Säule eingelassen gewesen sein, die man früher gefunden hat, ohne ihre Bestimmung zu kennen. Es ist eine Säule mit spiralförmigen Kannelüren, wie sie zu jener Zeit im christlichen Westen und ganz besonders in Rom häufig waren<sup>1</sup>.

Es ist hervorzuheben, daß sich an dieser Säule eine seitliche Einkerbung befindet, die die Schranke in ihrer Weite und Höhe vollständig einrahmt. Es kann demnach kein Zweifel sein, daß beide Teile zu demselben Denkmal gehörten.

In der Umgebung dieser Basilika hatte sich wenig vorher eine christliche Nekropole gefunden mit Gräbern aus Ziegeln, in Kastenform oder mit schräger Abdachung, die dem 4.—5. Jahrhundert angehören.

Unter den wenigen Gegenständen der westgotischen Zeit, die man fand, befindet sich eine bronzene Plakette in Form eines Pferdes mit einem Henkel auf dem Rücken nach der Art der Siegel, die dazu gedient haben, in irgendein weiches Material eingepreßt zu werden. Die Oberfläche des Pferdes war durch Zellen gebildet (Tafel 11, 1).

Aber das beste Stück ist ein Mosaik, das ein noch unversehrtes Grab an einem ausgesuchten Platz ebenfalls bei der Kathedrale bedeckt. Es zeigt in der Mitte ein Christogramm, aus dem an beiden Seiten einige Blattvoluten hervorgehen. Eine Bordüre aus Flechtband umrahmt das Ganze (Tafel 12).

Dieses Grab trägt keine Inschrift und liegt in einem Mosaikfußboden in einiger Entfernung von einer durch Feuer zerstörten Villa; vielleicht erfolgte diese Zerstörung im Zusammenhang mit der allgemeinen Zerstörung der Stadt im 13. Jahrhundert.

Von noch größerer Bedeutung unter den neuesten Funden ist der Marmorstein oder die Altarplatte in Form eines Sigma, einer von den wenigen, die man im Westen gefunden hat, und der gewiß von großer Schönheit und zudem mit einer beachtenswerten metrischen Inschrift verziert ist. Er wurde im Jahre 1948 bei Restaurationsarbeiten an der alten Einsiedelei von San Félix bei Rubí, 25 km von Barcelona entfernt, gefunden. Wir machten ihn bekannt in den „*Analecta Bollandiana*“<sup>2</sup>, wobei wir eine unzureichende Fotografie veröffentlichten, die uns damals Herr Architekt Tintoré, der die Restauration leitete, anbot.

Der Stein bestand aus verschiedenen Bruchstücken, konnte aber in der Werkstatt des Instituto de Historia in Barcelona fast vollständig wiederhergestellt werden (Tafel 13—16).

Wir können hier eine vollkommene Reihe von Abbildungen geben, die uns der Direktor des genannten Institutes, Herr Durán y Sanpere, verschafft hat; ihm verdanken wir auch die anderen Abbildungen unserer Notiz.

<sup>1</sup> Eine ähnliche Säule findet sich im Lateran-Museum: Cabrol-Leclercq 3, 2295 Abb. 3151.    <sup>2</sup> Anal. Boll. 67, 1949, 401—408.

Die Grabplatte von Rubí hat eine Breite von 72 cm und eine Tiefe von 65 cm und bietet an ihrer Kante diese schöne Inschrift in guten Hexametern:

- ‡ FELICI MISERO PENARVM PONDERA PELLE  
‡ XPE D̄S PER CVNCTA PIVS QVI SCLĀ REGNAS  
HIC SCS SEMPER SEDITO HIC ABITATOR ADESTO  
‡ FELICI MISERO TOTA TV TRISTIA TOLLE

J. Vives

## Rezensionen

Angelus Walz O.P., *Analecta Denifleana*. Erinnerung an einen Bahnbrecher der Geschichtsforschung. Mit einem Bildnis Denifles. (Rom, Pontificium Athenaeum „Angelicum“ 1955) 56 S. (Aus „Angelicum“ 32 [1955] 124—140, 220—252, 318—358).

Die Geschichte der historischen Erforschung des Spätmittelalters und der Reformationszeit wird nie an P. Heinrich Denifle O.P. vorübergehen können. Nach Grauert, Grabmann und Pelster hat sich A. Walz mit vorliegender Schrift die Aufgabe gestellt, das wissenschaftliche Lebenswerk dieses großen und oft unbegriffenen Bahnbrechers anlässlich der 50. Wiederkehr seines Todestages (10. Juni 1955) zu würdigen. Die Studie ist in 8 verschieden umfangreiche Kapitel aufgeteilt, von denen 5 über Leben und Werk Denifles handeln; Kap. 6 und 7 bringen Gedächtnisse, Nachrufe, z. T. aus entlegenen und schwer zugänglichen Quellen sorgfältig zusammengestellt, Bemerkungen über Denifles Nachlaß und in systematischer Ordnung eine umfangreiche Sammlung der wichtigsten Urteile über sein literarisches Lebenswerk, zugleich eine eindringliche Dokumentation seines Nachwirkens. Eine erschöpfende Bibliographie von Denifles Schriften bildet das Schlußkapitel.

Drei weiten Forschungsgebieten hat Denifle seine wahrhaft herkulische Arbeitskraft gewidmet: der deutschen Mystik, der Geschichte der europäischen Universitäten und der Scholastik sowie der Frage nach dem Verhältnis von Luthertum und katholischer Theologie des Mittelalters. Zu allen drei Gebieten hat er methodisch und stofflich reiches Neuland erschlossen. Bahnbrechend und befreiend wirkten seine Untersuchungen über den „Gottesfreund vom Oberland“, über Tauler und Heinrich Seuse, dessen Namen er seit seiner Einkleidung am 22. September 1861 trug. Eckhart erschien durch seine Studien in einem ganz neuen Licht. Heute noch ist zu bedauern, daß Denifle mit seiner Übersiedlung nach Rom (1880) sich neuen Aufgaben, anderen historischen Fragen stärker zuwandte und so eine Gesamtdarstellung der deutschen Mystik, die zu schreiben er wie kein zweiter berufen gewesen wäre, unterblieben ist. Die Anfangsjahre in der Ewigen Stadt, Vorarbeiten für eine Thomasausgabe, die Tätigkeit als Unterarchivar des Vatikanischen Archivs, das durch Leo XIII. der Forschung zugänglich gemacht wurde, verlangsamten Denifles literarische Produktion für die nächste Zeit. Indessen die wissenschaftlichen Anregungen, die während dieser stillen Jahre von ihm ausgegangen sind, und die Unterstützung, die er im Archiv zahlreichen Gelehrten zuteil werden ließ, würden allein schon ihm einen ehrenvollen Platz in der Wissenschaftsgeschichte sichern. 1885, fünf Jahre

nach der Übersiedlung nach Rom, erschien sein genialstes Werk: der erste Band einer Geschichte der Universitäten des Mittelalters. Seine Kenntnis der gedruckten und besonders der handschriftlichen Quellen ist hier unübertroffen. Leider blieb auch dieses Werk ein Torso. Die geplanten vier weiteren Bände sind nie erschienen. Zwischen 1889 und 1899 gab er zusammen mit Chatelain das *Chartularium und Auctuarium* der Pariser Universität heraus, die „noch in fernsten Zeiten das erste Quellenwerk für die Geschichte der größten Hochschule des Mittelalters und eine Fundgrube für den Erforscher des mittelalterlichen Unterrichts- und Wissenschaftsbetriebes“ sein werden (Grabmann). Als Nebenfrucht der Arbeiten für das *Chartularium* erschien — von Denifle als eine Art Erholung betrachtet — die gewaltige Quellensammlung zur Geschichte der französischen Kirche im Hundertjährigen Krieg (1897/1899). Seit 1885 gab er zusammen mit Franz Ehrle das *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters* heraus und veröffentlichte darin zahlreiche Quellen und Untersuchungen zur Mystik und Scholastik, zur mittelalterlichen Universitätsgeschichte, über die Studien bei den Dominikanern, Benediktinern, Karmelitern, über Abälard, Hugo von St. Viktor, zur Papst- und Kurialgeschichte. Das Studium der Spätscholastik und die Beschäftigung mit dem ausgehenden Mittelalter führte Denifle zu seinem letzten großen Werk: *Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung*. Die polemische Schärfe hat diesem Werk, das nicht eine Lutherbiographie, sondern eine theologiegeschichtliche Untersuchung sein wollte, mehr geschadet als gewisse sachliche Irrtümer. Die große wissenschaftliche Bedeutung des Werkes — 1905 erschienen noch „Die abendländischen Schriftausleger bis Luther über *Justitia Dei* (Rom. 1,17) und *Justificatio*“ — werden auch seine Gegner nicht leugnen können.

Die Darstellung von Walz, mit warmem Herzen für den großen Ordensbruder geschrieben, vermittelt ein eindrucksvolles Bild von Denifles Lebenswerk, seinem unermüdlichen Arbeitseifer, seiner stupenden Gelehrsamkeit, seinem kritischen Scharfsinn. Sie ist im Urteil nach beiden Seiten zurückhaltend und sucht mit gutem Erfolg von verschiedenen Seiten zu beleuchten, getreu dem Augustinuswort, das Denifles Büste über dem Eingang zum Amtszimmer des Präfekten des Vatikanischen Archivs zierte und über seiner wissenschaftlichen Arbeit gestanden hat: *Nullus reprehensor formidandus est amatori veritatis*.

Heribert Raab

Heinrich Schmidinger, Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom. Herausgegeben vom Österreichischen Kulturinstitut in Rom, II. Abteilung: Abhandlungen, 1. Band), Graz-Köln 1954. Verlag Hermann Böhlau Nachf. XVI und 178 S.

Das 1881 gegründete Österreichische Historische Institut in Rom wurde 1935 auf Grund des damals zwischen Österreich und Italien geschlossenen Kulturabkommens in ein Kulturinstitut umgewandelt und

behält diesen Charakter bei, als es 1950 nach einer durch die politischen Ereignisse erzwungenen Pause von zwölf Jahren seine Tätigkeit wieder aufnahm. Es betrachtet jedoch weiterhin die geschichtliche Forschung als eine seiner vornehmsten Aufgaben. Zu der Fortführung der in Verbindung mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen II. Abteilung der Nuntiaturberichte aus Deutschland und der Fortsetzung der Bearbeitung der Quellen zur Geschichte der Barockkunst übernahm es als neue Aufgabe neben Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden und einer kritischen Edition der Register Innozenz' III. die Veröffentlichung des Schriftverkehrs zwischen dem päpstlichen Staatssekretariat und der Nuntiatur am Kaiserhof von 1760 an in einer den modernen Aktenmengen angepaßten Methode. Diesem neuen Unternehmen soll die Abteilung „Quellen“ der von Ernst Hefel, dem vormaligen Präsidenten des Instituts, ins Leben gerufenen „Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom“ dienen. Eine andere Abteilung dieser neuen Schriftenreihe heißt „Abhandlungen“ und ist für Monographien aus den am Institut gepflegten Wissensgebieten bestimmt. Sie wird eröffnet mit dem hier anzuzeigenden Buch Heinrich Schmidingers, des derzeitigen wissenschaftlichen Sekretärs des Österreichischen Kulturinstituts.

Gegenstand der von Santifaller angeregten Untersuchung Schmidingers, die in ihrer ursprünglichen Form der philosophischen Fakultät der Universität Wien als Dissertation vorlag, ist die Entwicklung der weltlichen Herrschaft der Patriarchen von Aquileja bis zum Tode Gregors von Montelongo (1251—1269), mit dem zum erstenmal wieder ein Italiener den Patriarchenstuhl bestieg, der seit 1019 dank kaiserlichen Einflusses dem deutschen Adel vorbehalten geblieben war (vgl. H. Schmidinger, Die Besetzung des Patriarchenstuhls von Aquileja bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 60, 1952, S. 335—354). Die Bedeutung des Themas ergibt sich schon daraus, daß die Bildung der fürstlichen Landesherrschaften überhaupt das wichtigste Ereignis der Verfassungsgeschichte des mittelalterlichen Imperiums ist. Dazu handelt es sich hier um ein Gebiet, das durch seine Lage an einem Einfallstor der Völker große politische Bedeutung hatte und dessen Rechtsentwicklung wegen der sich hier überschneidenden deutschen und italienischen Einflüsse besonders reizvoll ist.

Der Behandlung seines eigentlichen Themas schickt der Verfasser ein Kapitel über den Ursprung des Bischofsitzes von Aquileja und die Geschichte der mit ihm verbundenen weitreichenden Metropolitanrechte voraus. In der Entwicklung der weltlichen Herrschaft des Patriarchen unterscheidet Schmidinger drei Perioden: Grundlagen und Anfänge (bis 1077), Aufstieg (bis 1209), Höhepunkt und beginnender Verfall (bis 1269). Ungefähr die Hälfte des Buches ist den 60 Jahren des dritten Zeitraums gewidmet, für die natürlich die Quellen am reichsten fließen.

Schon in der ersten Periode wurde der Patriarch durch reiche Schenkungen und Verleihungen der „größte und am meisten privilegierte

Territorialherr in Friaul“ (S. 33). Aber auch in Istrien und Krain fielen ihm Güter zu. Zahlreiche Kirchen und Klöster wurden sein eigen. Durch ein weitverzweigtes Burgensystem schützte er seinen Besitz. Er verfügte über die Temporalien mehrerer ihm unterstellter Bistümer, übte Wildbann und Flußrechte in einem großen Gebiete, besaß Münz- und Zollregal, Steuerrecht und hohe Gerichtsbarkeit. Das meiste davon kam aus der Hand der Kaiser. Die Patriarchen sollten befähigt werden, die Nordostgrenze Italiens zu schützen.

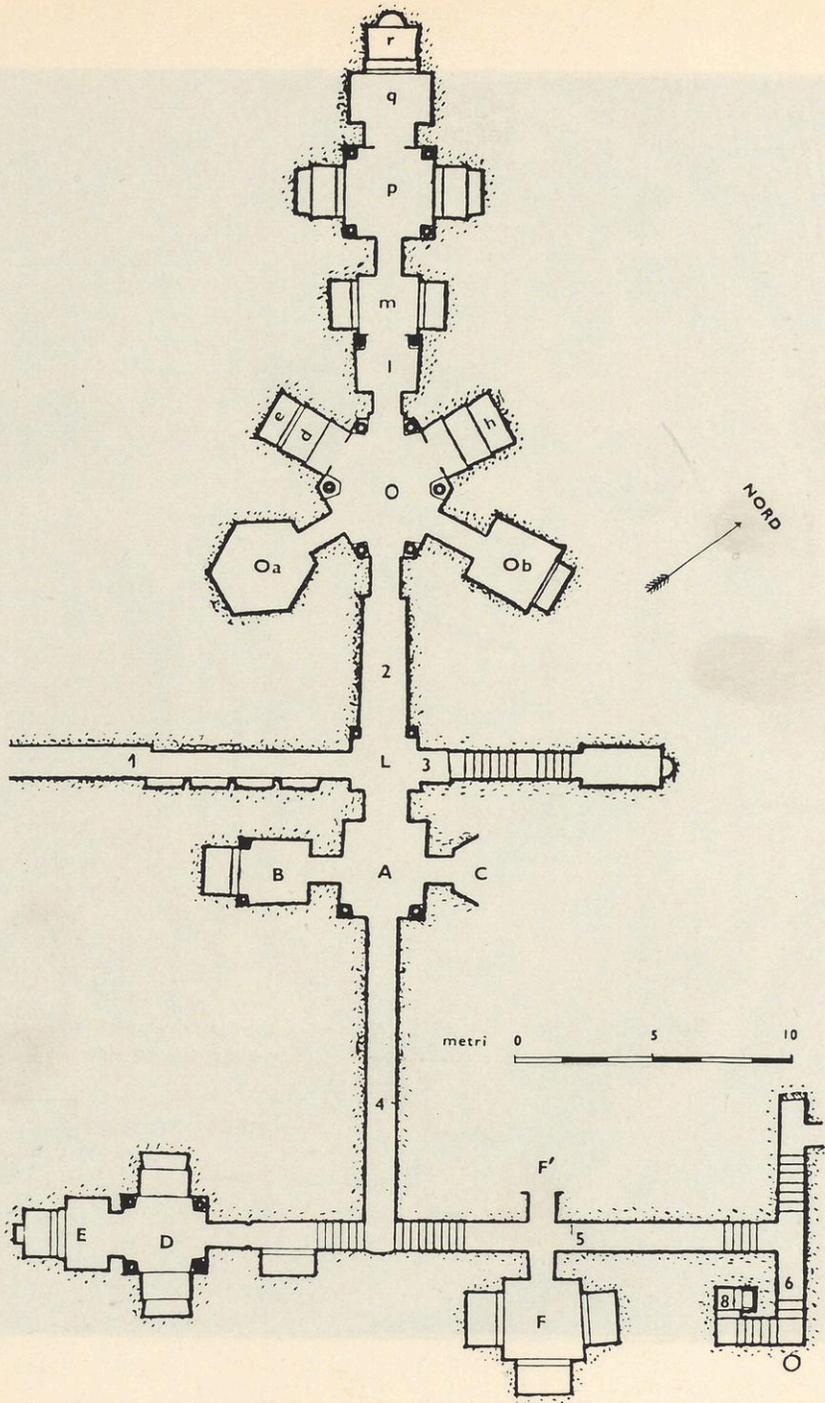
Im Jahre 1077 verlieh Heinrich IV. dem Patriarchen Sigehard, seinem ehemaligen Kanzler, die Grafschaften Friaul und Istrien und die Mark Krain, wovon jedoch nur Friaul festgehalten werden konnte. Der Patriarch erhielt alle Rechte, die bisher der Herzog von Kärnten in Friaul ausgeübt hatte. Dadurch daß die Patriarchen sich hüteten, ihre Grafschaft bzw. ihr Herzogtum als Lehen zu vergeben, erfüllten sie eine der Hauptvoraussetzungen für die Bildung eines geistlichen Fürstentums. Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts „konstituierte sich Friaul politisch und administrativ als Territorium“ (S. 66).

Am Anfang der dritten Periode steht die erneute Belehnung des Patriarchen mit der Mark Krain und Istrien im Jahre 1209 durch Otto IV. Durch sie und die 1220 erfolgende reichsgesetzliche Anerkennung der Landeshoheit erreichte der Patriarchenstaat den Höhepunkt seiner Macht. Doch konnten die Patriarchen ihre markgräflichen Rechte auf die Dauer nur im istrischen Hinterland durchsetzen. Die Küstenstädte Istriens fielen im Laufe des 13. Jahrhunderts an Venedig. Die Mark Krain war durch große geistliche Immunitätsbezirke und ausgedehnte Besitzungen des Adels so zersplittert, daß dort an die Aufrichtung einer Landeshoheit des Patriarchen von vornherein nicht zu denken war. Im übrigen ist dieser Zeitraum weitgehend ausgefüllt durch Kämpfe und Auseinandersetzungen mit Treviso, Görz, Kärnten und Venedig, in denen Aquileja, dem jetzt der Rückhalt am Reich fehlte, oft den kürzeren zog. Für das 13. Jahrhundert hat der Verfasser auch Verfassung und Verwaltung des Patriarchenstaates eingehend behandelt.

Schmidingers Untersuchung zeichnet sich aus durch sorgfältige, oft zu neuen Ergebnissen führende Interpretation der Quellen, Vertrautheit mit der bisherigen Forschung und Weite des Horizonts. Sie wurde von den ersten Kennern der Geschichte Friauls sehr anerkennend besprochen. Auf den, der den Dingen ferner steht, wirkt allerdings die Fülle der Einzelheiten etwas verwirrend. Ihm wäre es lieb gewesen, wenn die dankenswerte Schlußzusammenfassung vorbereitet worden wäre durch kurze Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Abschnitte. Nützlich wäre auch ein Literaturverzeichnis gewesen. Den „angegebenen Ort“ findet man nicht selten erst nach längerem Blättern, und die Zeitschriftenaufsätze werden oft ohne Titel zitiert. Doch das sind Kleinigkeiten, die gegenüber den großen Vorzügen dieser gediegenen Arbeit nicht ins Gewicht fallen.

Hermann Hoberg





Grundriß der neuen Katakombe an der Via Latina



Rom, Katakombe an der Via Latina  
Christus und die Samariterin am Jakobsbrunnen



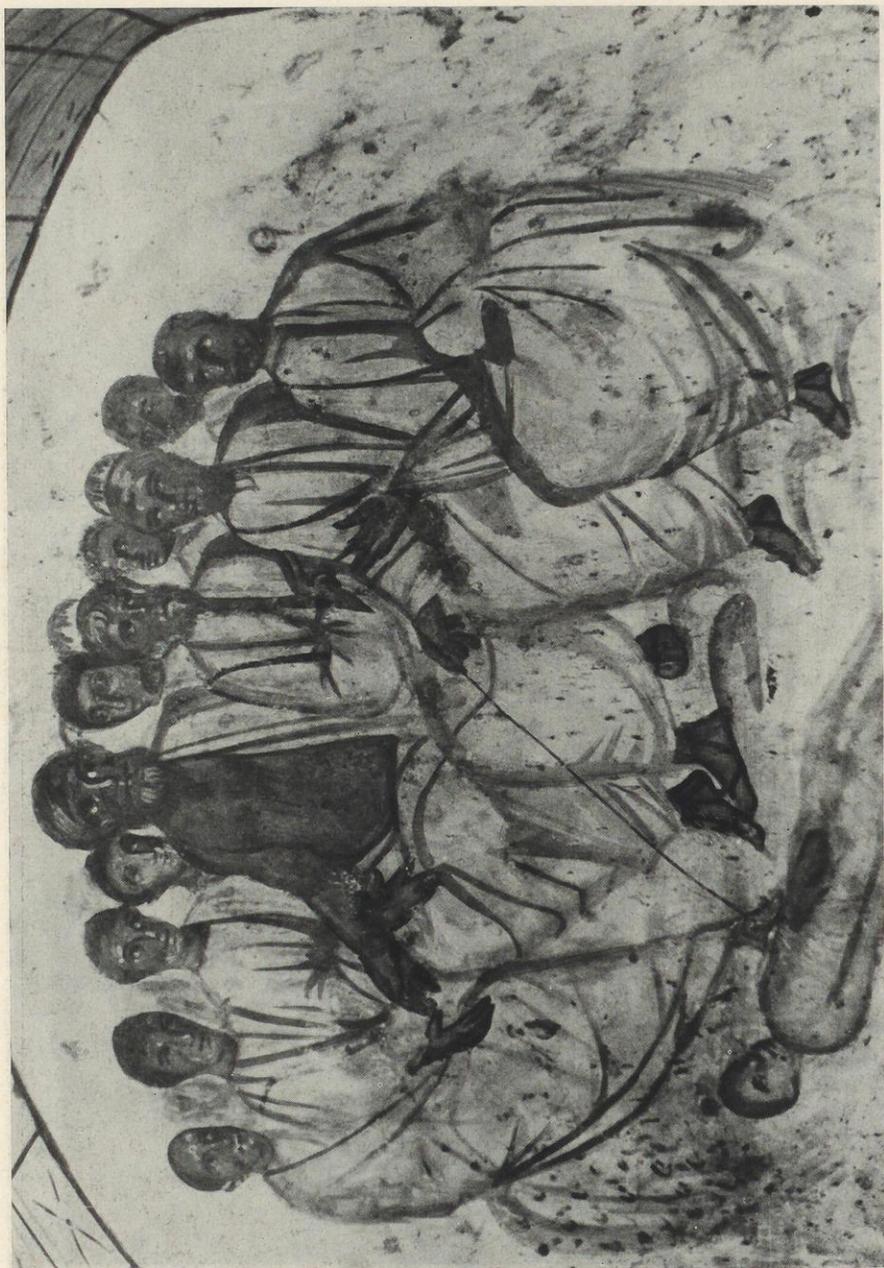
Rom, Katakombe an der Via Latina  
Balaam und die redende Eselin



Rom, Katakombe an der Via Latina  
Durchgang durch das Rote Meer



Rom, Katakombe an der Via Latina  
Samson tötet den Löwen



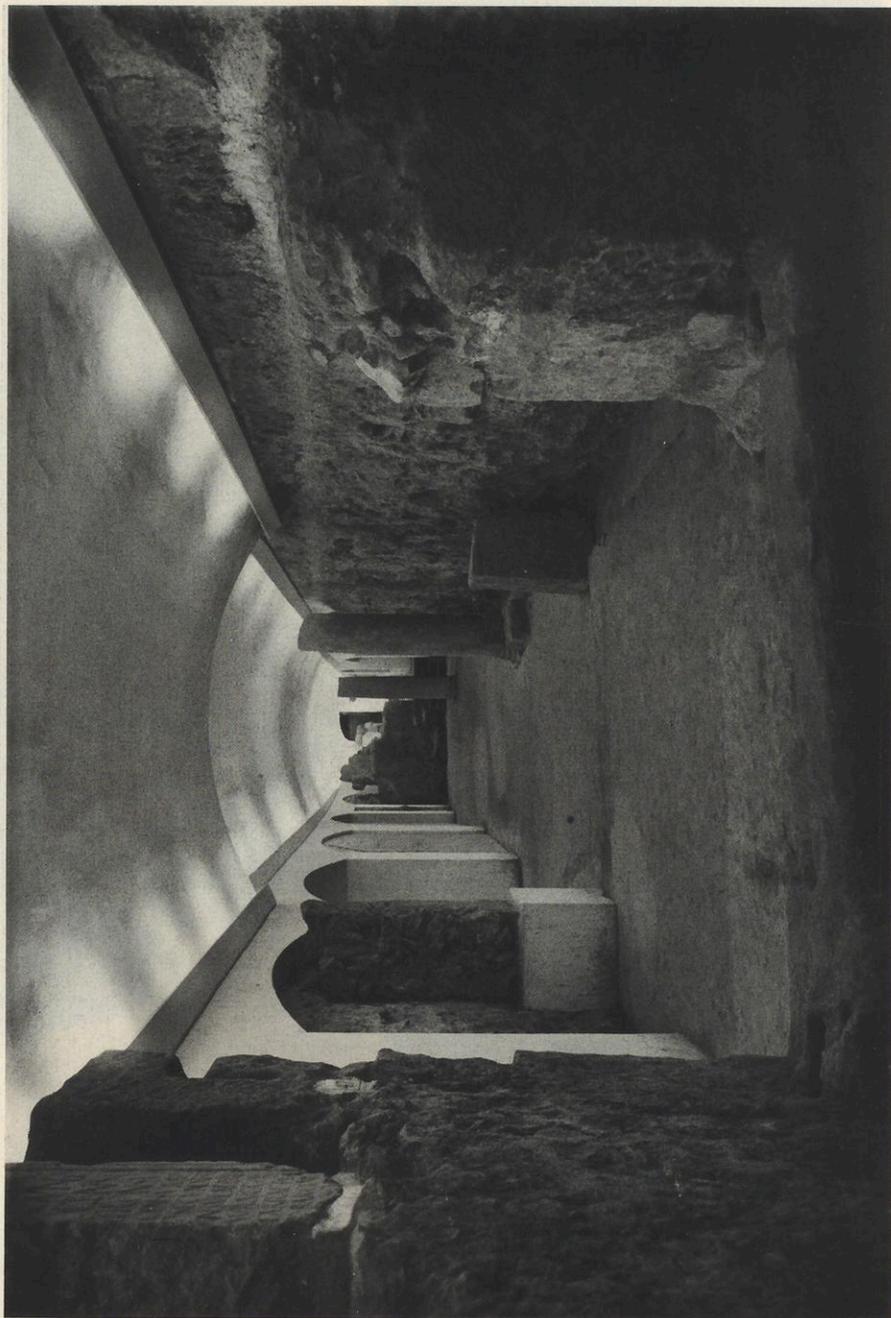
Rom, Katakombe an der Via Latina  
Medizinische Vorlesung



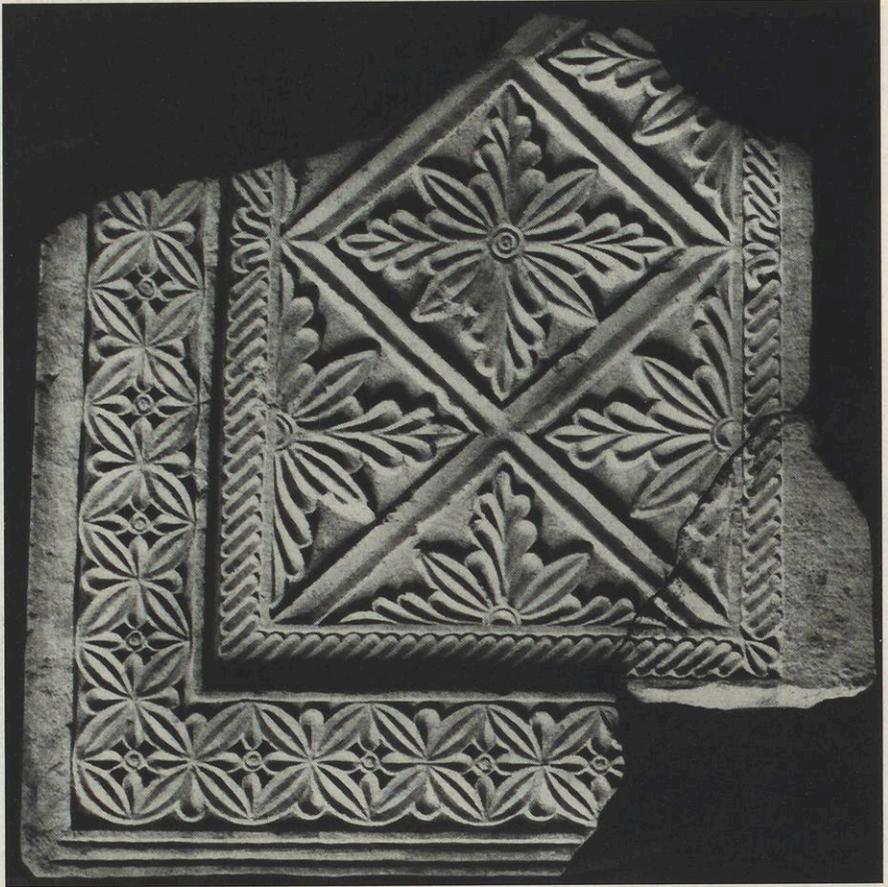
Rom, Katakombe an der Via Latina  
Herkules und Athene



Rom, Katakombe an der Via Latina  
Herkules tötet die Hydra von Lerna



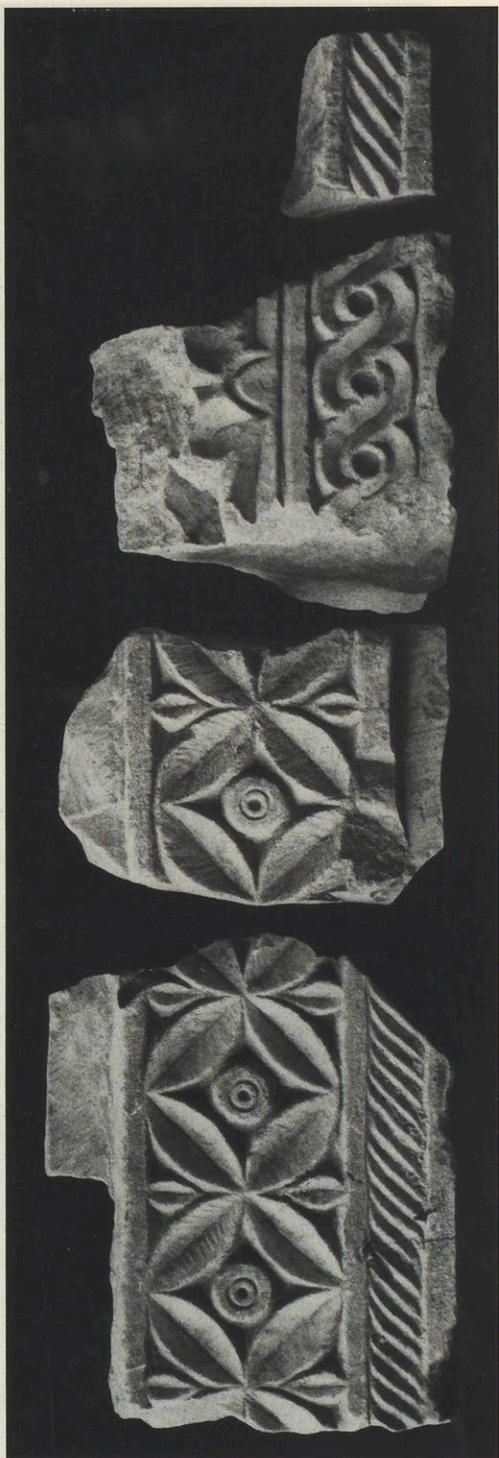
Barcelona, Reste einer altchristlichen Basilika  
neben der Kathedrale



Barcelona, Grabung bei der Kathedrale  
Schrankenplatte



1

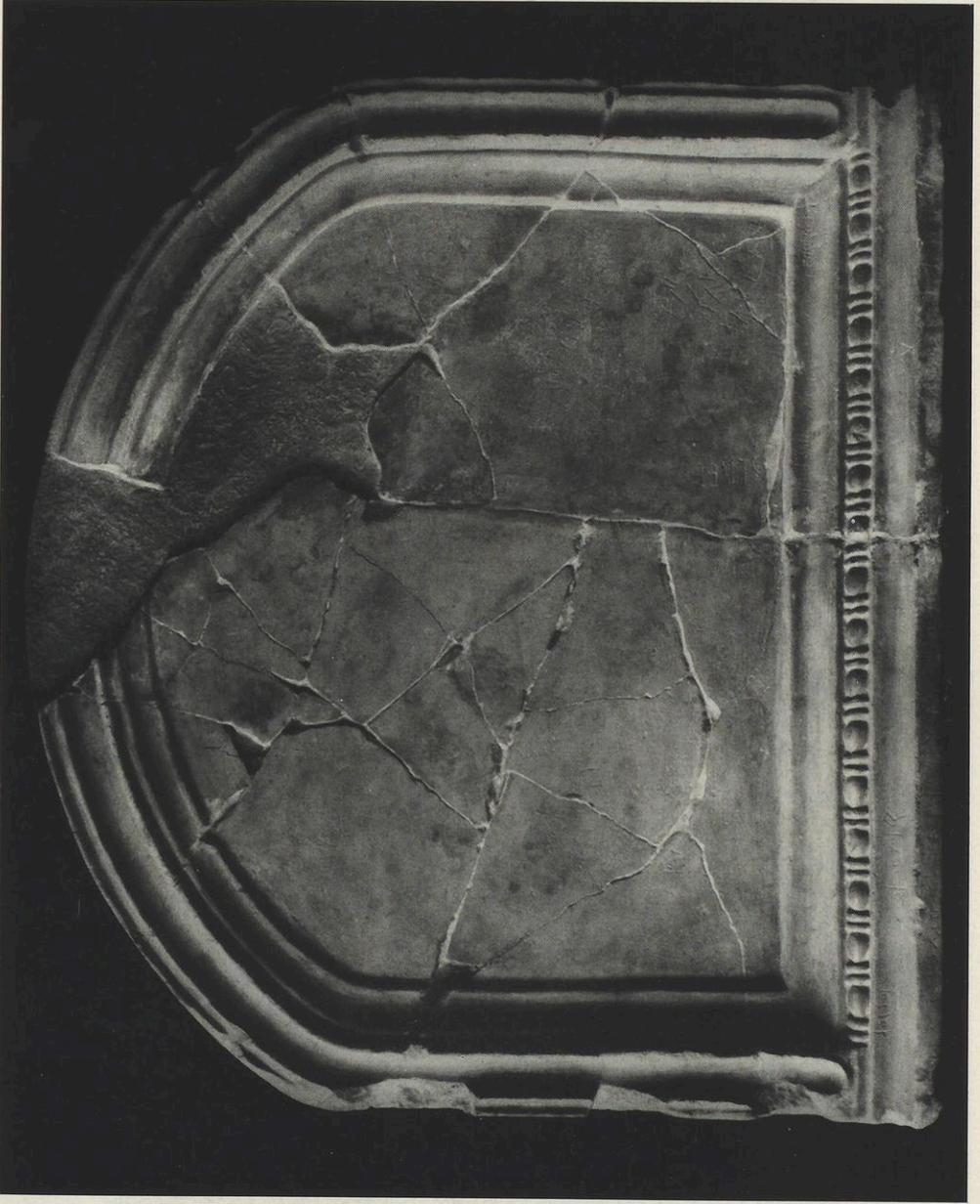


2

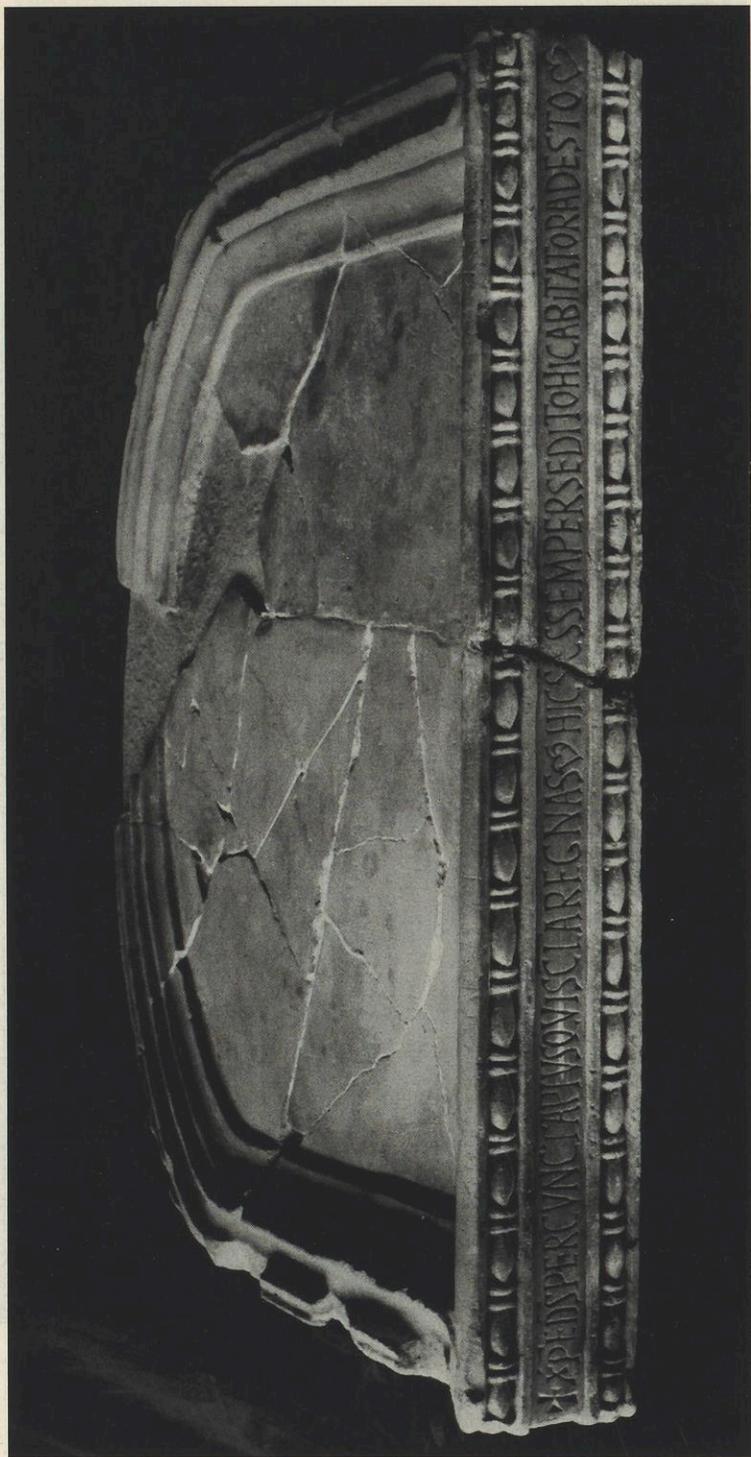
1. Barcelona, Nekropole bei der Kathedrale, Bronzepferd
2. Barcelona, Grabung bei der Kathedrale, Schrankenreste



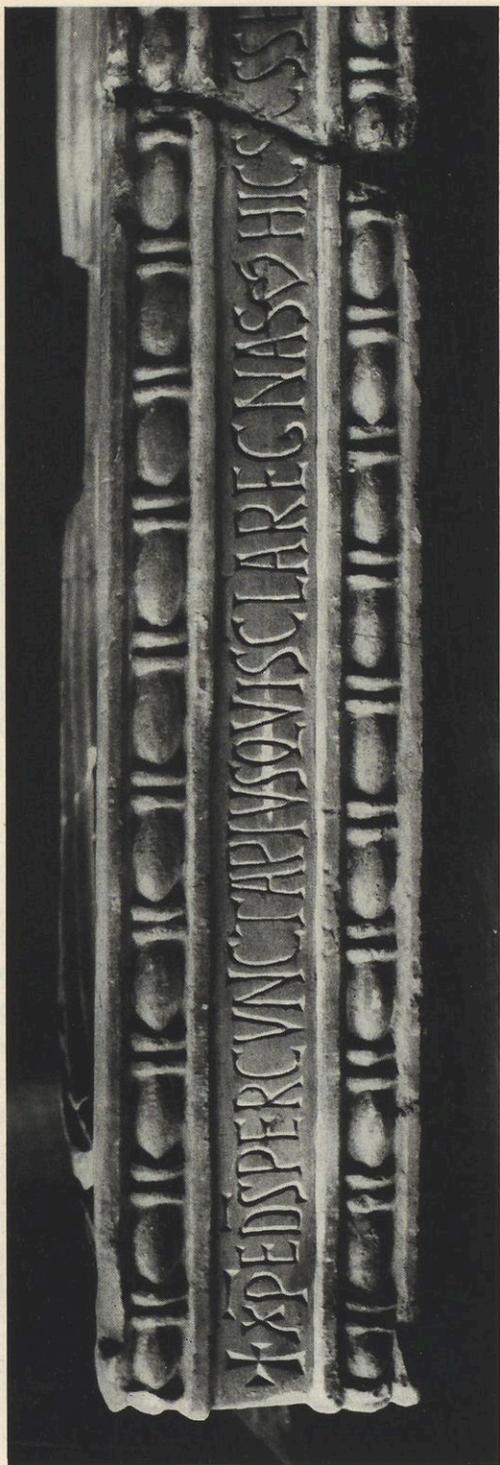
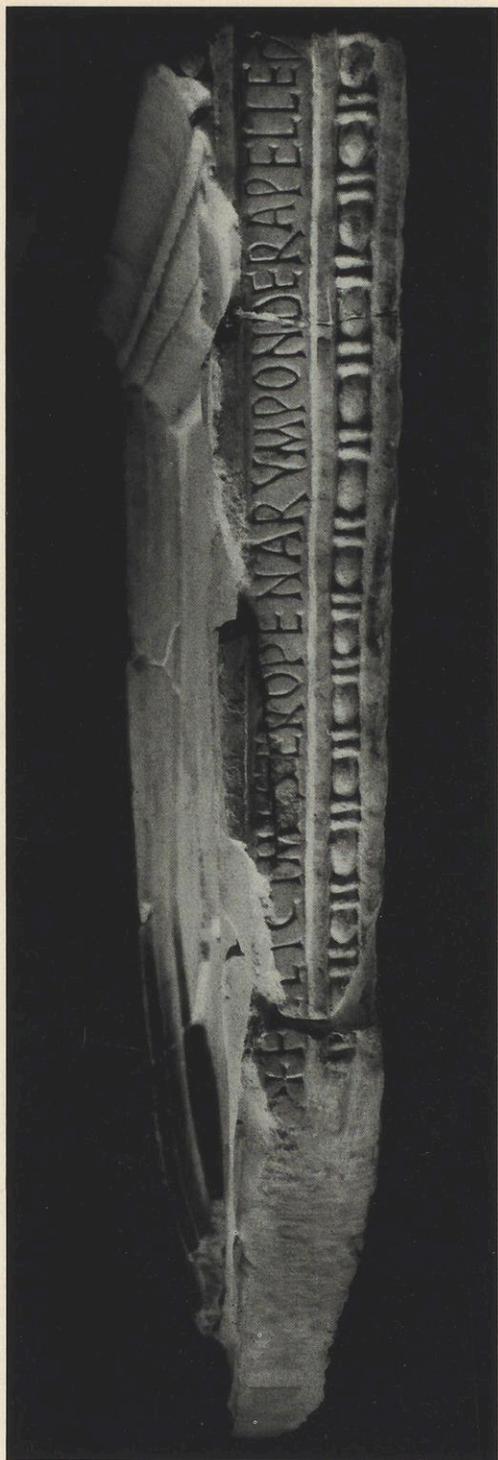
Barcelona, Nekropole bei der Kathedrale  
Mosaikbedeckung eines Grabes

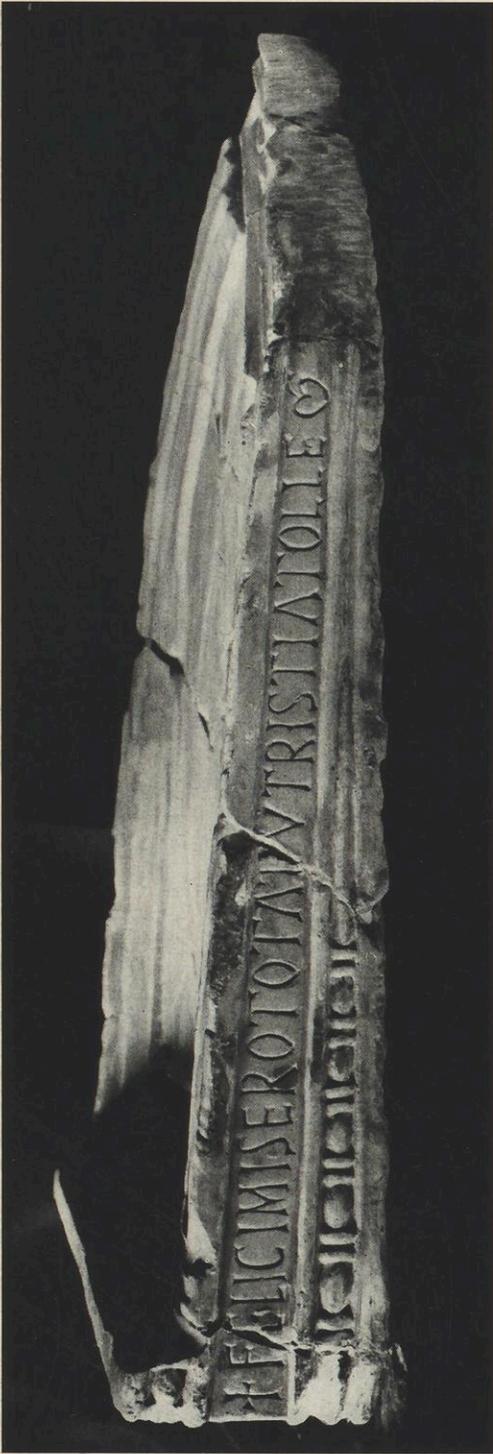


San Félix, Altarmensa

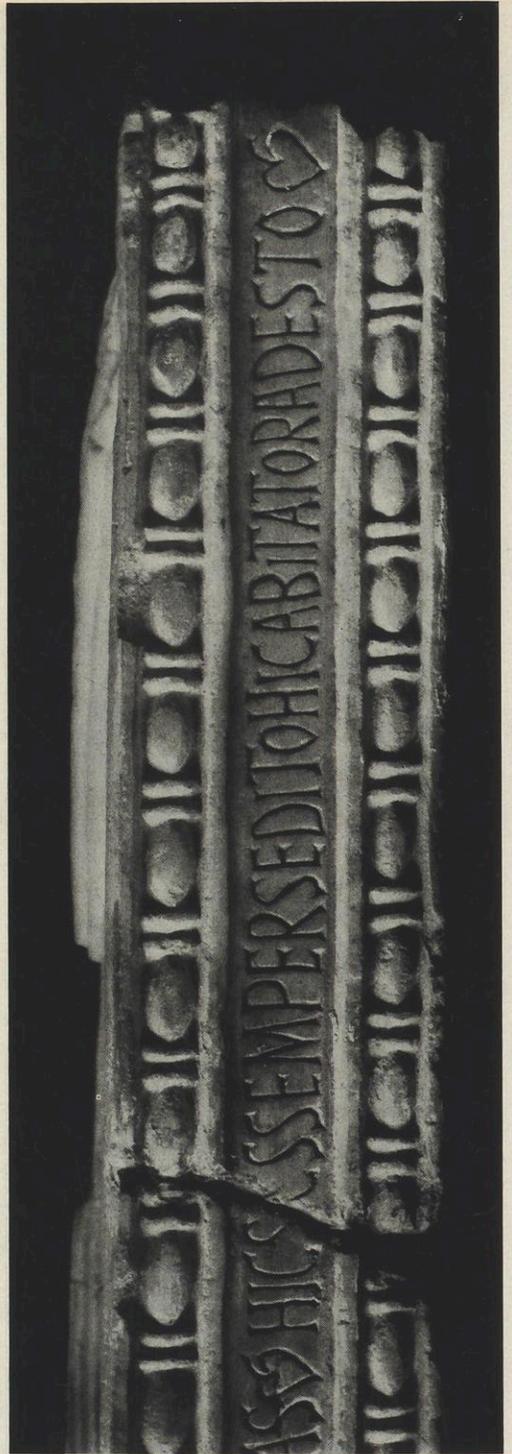


San Félix, Altarmensa





1



2  
San Félix, Altarmensa

## Topographische Argumente zur Datierung der „Madonna orans“ im Coemeterium Majus

Von UMBERTO FASOLA

Zur Zeit der großen Entdeckungen auf dem Gebiet der christlichen Archäologie im vorigen Jahrhundert erregte unter anderem ein Fresko des Coemeterium Majus die Aufmerksamkeit, die sogenannte „Madonna orans“. P. Marchi, die treibende Kraft des neuerwachenden Interesses, hatte gerade diese Katakombe, die damals unter dem Namen der hl. Agnes bekannt war, zum Hauptfeld seiner Studien erwählt. Die rasch aufeinanderfolgenden Entdeckungen lenkten jedoch die Aufmerksamkeit auf andere, ältere Katakombendarstellungen der Gottesmutter. Trotzdem blieb diese seltene Darstellung im Blickfeld der Forscher und gab zu den verschiedensten Deutungen und Datierungen Anlaß.

Die Grundlagen der Datierungsversuche waren ausschließlich stilistische Kriterien, obwohl schon De Rossi auf die Notwendigkeit einer topographischen Untersuchung der Umgebung hinwies<sup>1</sup>. Paul Styger hat wohl derartige Untersuchungen vorgenommen, dabei allerdings mehrere Punkte außer acht gelassen, die eine wesentlich andere Datierung nahelegen<sup>2</sup>.

Die Ausgrabungen der päpstlichen Commissione di Archeologia Sacra, die in den letzten Jahren an verschiedenen Punkten rund um das Cubiculum der Madonna unter meiner persönlichen Leitung durchgeführt wurden, haben mehrere Datierungselemente an die Hand gegeben, die dem geübten Auge Stygers noch nicht zugänglich waren und welche meinen von Styger abweichenden Datierungsversuch restlos bestätigten.

Das Fresko befindet sich in dem Arkosol an der Rückwand des

<sup>1</sup> G. B. De Rossi, *Images de la T. S. Vierge choisies dans les catacombes de Rome* (Rom 1865) S. 14—15.      <sup>2</sup> Die römischen Katakomben (1935) S. 217—221.

Cubiculum, das von der Eingangsgalerie 1 aus angelegt worden ist (Taf. 18—19, C). Die eben erwähnte Hauptgalerie mit einer Höhe von 4,40 m hat zu verschiedenen Zeiten mehrere, deutlich erkennbare Tieferlegungen erfahren. Styger hatte drei Perioden festgestellt, in denen das Cubiculum der Madonna stets zugänglich geblieben sein soll<sup>3</sup>. Sogar bei der zuletzt erfolgten Tieferlegung des Ganges konnte man — so meinte Styger — mittels fünf Stufen zum Cubiculum hinaufsteigen (Taf. 17, 1): ein Irrtum, da die Anlage der Stufen als eine Arbeit neueren Datums ausgemacht werden konnte. An ihrer Stelle befanden sich vier Grabloculi für Erwachsene, die nun durch neuere Mauern geschlossen sind (Taf. 20, 1).

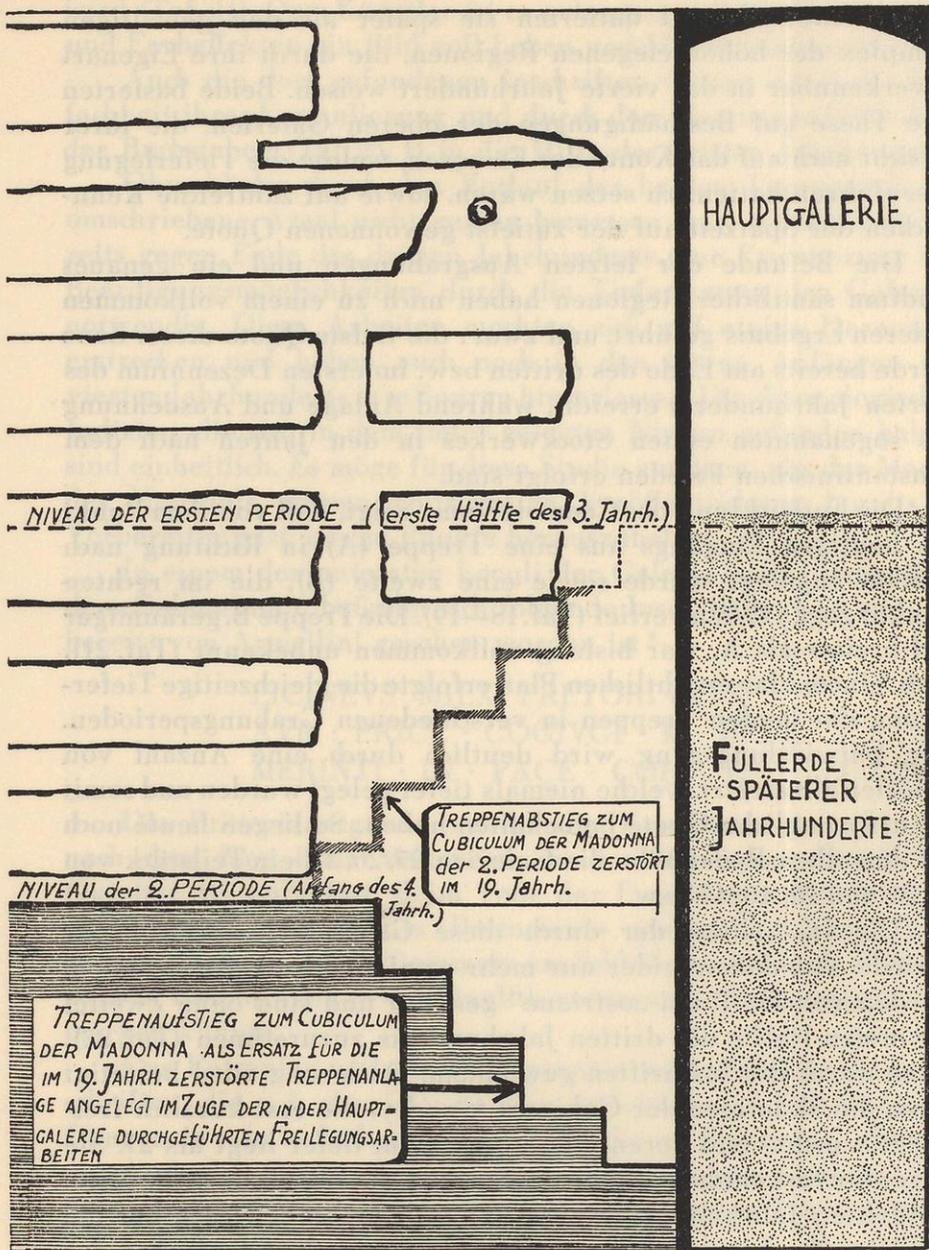
Man kann auch nicht annehmen, daß die Loculi bereits in antiker Zeit zerstört wurden, um die Anlage der Treppe zu ermöglichen. P. Marchi zeichnet in seinem klaren und präzisen Querschnitt der Krypta<sup>4</sup> (Taf. 17, 2) sechs Stufen im Tuff, auf denen man noch zu seiner Zeit in das Cubiculum der Madonna nicht hinauf-, sondern hinabstieg. Nach der Beschreibung De Rossis war diese Situation noch im Jahre 1863 gegeben<sup>5</sup>. (Vgl. die Abb. auf S. 139.)

Nach meiner Meinung erfolgte diese Veränderung unter Crostarosa, der im Jahre 1873 die Hauptgalerie bis an den tiefsten Punkt freilegte und die sechs Stufen, die zum Cubiculum hinabführten, zerstörte und durch fünf neue ersetzte, auf denen man von dem neugewonnenen, ursprünglichen Niveau zum Cubiculum hinaufsteigen mußte. Die Spuren der beseitigten Stufen sind noch an der Wand der Einstiegs-galerie deutlich erkennbar (Taf. 20, 2).

Es ist klar, daß durch die antike Tieferlegung der Hauptgalerie um 2,10 m der Einstieg in das Cubiculum der Madonna unmöglich wurde. Ein Tatbestand, der oft genug auch in anderen Katakomben, insbesondere während der Erweiterungen des vierten Jahrhunderts, feststellbar ist; aber gerade in unserem Falle erhält diese Veränderung besondere Bedeutung, weil sie als terminus ante quem für die Datierung der Malerei in Anschlag gebracht werden kann.

Wann ist diese Tieferlegung erfolgt? P. Bonavenia<sup>6</sup> und Styger<sup>7</sup> haben sie mit den letzten Arbeiten in Verbindung zu

<sup>3</sup> A. a. O. S. 219, Abb. 81.      <sup>4</sup> Monumenti delle arti cristiane primitive (Rom 1844) Taf. 24.      <sup>5</sup> A. a. O. S. 20.      <sup>6</sup> La Roma sotterranea studiata nei suoi livelli e loculi, in: N Bull. 14 (1908) S. 219—221.      <sup>7</sup> A. a. O. S. 217—220.



Bodenhöhe der Hauptgalerie nach der Zuschüttung mit Füllerde

Bodenhöhe der Hauptgalerie vor der Tieferlegung

Bodenhöhe der Hauptgalerie nach der Tieferlegung

setzen versucht, die im Coemeterium Majus noch zur Durchführung gekommen sind, und datierten sie später als den gewaltigen Komplex der höhergelegenen Regionen, die durch ihre Eigenart unverkennbar in das vierte Jahrhundert weisen. Beide basierten ihre These auf Beschädigungen der oberen Galerien, die ihrer Ansicht nach auf das Konto der Fossoren, welche die Tieferlegung auszuführen hatten, zu setzen wären, sowie auf zahlreiche Kennzeichen der Spätzeit auf der zutiefst gewonnenen Quote.

Die Befunde der letzten Ausgrabungen und ein genaues Studium sämtlicher Regionen haben mich zu einem vollkommen anderen Ergebnis geführt, und zwar: die tiefste Quote dieser Zone wurde bereits am Ende des dritten bzw. im ersten Dezennium des vierten Jahrhunderts erreicht, während Anlage und Ausdehnung des sogenannten ersten Stockwerkes in den Jahren nach dem konstantinischen Frieden erfolgt sind.

Die Entwicklung des Coemeteriums zeigt, daß von dem Punkt des heutigen Eingangs aus eine Treppe (A) in Richtung nach Norden angelegt wurde sowie eine zweite (B), die im rechten Winkel gegen Osten verlief (Taf. 18—19). Die Treppe B, geräumiger und breiter als A, war bislang vollkommen unbekannt (Taf. 21). Nach einem klar ersichtlichen Plan erfolgte die gleichzeitige Tieferlegung der beiden Treppen in verschiedenen Grabungsperioden. Der Entwicklungsgang wird deutlich durch eine Anzahl von Galerien illustriert, welche niemals tiefer gelegt wurden und somit die ursprüngliche Quote beibehalten haben. So liegen heute noch auf derselben Bodenhöhe die Galerien 25, 26, 23, ein Teilstück von 24, 21 und 20, 10, 15 usw.

Die Inschriften der durch diese Gänge gekennzeichneten Periode, von denen leider nur mehr wenige sich in situ befinden, wurden von De Rossi „ostriane“ genannt und sind ohne Zweifel der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts zuzurechnen (Taf. 22). Diese durch die Inschriften gewonnene Datierung wird bestätigt durch die Malereien der Cubicula x und y, die erst kürzlich freigelegt wurden und deren Quote um 90 cm tiefer liegt als 25. Sie tragen unverkennbar stilistische Formen, die ebenfalls in die Mitte des dritten Jahrhunderts weisen. Es sei nur hingewiesen auf die Präzision der Linienführung, auf die harmonische Gliederung der Deckenmalerei sowie auf das Kolorit der Farbgebung (Taf. 23). Besondere Beobachtung verdient die Rückwand des Cubiculum,

die von der sitzenden Figur des lehrenden Christus beherrscht wird (Taf. 24). Dem Künstler ist es gelungen, mit wenigen Strichen und Farbeffekten ein Bild voll Leben und Majestät auszudrücken.

Auch die dort gefundenen Inschriften weisen durch die Einfachheit ihrer Formulierung und durch den klassischen Charakter der Buchstaben (Taf. 25, 1) in die Mitte des dritten Jahrhunderts.

Obwohl das durch den Verlauf der beiden Treppenanlagen umschriebene Areal nicht gering bemessen war, wurde doch bereits gegen Ende des dritten Jahrhunderts eine Erweiterung der Beerdigungsmöglichkeiten durch die Tieferlegung der Galerien notwendig. Diese Arbeiten mochten sich auf einige Dezennien erstrecken und haben auch noch in den ersten Anfängen des vierten Jahrhunderts ihre Spuren hinterlassen. Die chronologischen Indizien, die sich in dem tiefer gelegten Niveau gefunden haben, sind einheitlich. Es möge für diese Studie genügen, aus der Menge des Materials, dessen vollständige Veröffentlichung bereits in Vorbereitung ist, einige Punkte herauszuheben.

In einem der untersten Loculi der Galerie 5, fast gegenüber dem Cubiculum t, befindet sich folgende Inschrift noch in situ, die bereits von Armellini gesehen worden ist <sup>8</sup>:

LICINEVS MILX PRETORIANVS  
AVR · PRICE · COGIVGI · K · BENE  
MERINTI · IN · PACE · COH · VI (Taf. 25, 2)

Die Prätorianergarde wurde von Konstantin dem Großen nach dem Sieg über Maxentius an der Milvischen Brücke im Oktober 312 aufgelöst. Beim Tode der Frau des in der Inschrift erwähnten Licineus milx Pretorianus mußte das Korps noch existiert haben, da der Steinmetz am Schluß der Inschrift noch die genaue Bezeichnung des anfänglich vergessenen Truppenteils vermerken konnte.

Das Formular und die Paläographie zahlreicher anderer Inschriften, die sich ebenfalls noch in verschiedenen tiefergelegten Gängen in situ befinden, stimmen mit dieser Datierung überein.

Auch der Umstand, daß in den tiefergelegten Galerien sich keinerlei Spuren konstantinischer Monogramme gefunden haben,

<sup>8</sup> Scavi e scoperte nel Cimitero Ostiano presso S. Agnese, in: *Cronachetta mensuale delle più importanti moderne scoperte*, Serie II, T. V, Anno V (1879) S. 77.

obwohl diese in den Grablagen des vierten Jahrhunderts (z. B. in den höhergelegenen Regionen dieser Katakombe) so oft festgestellt werden können, mag als eine Bestätigung dieser These angesehen werden. Dazu kommt noch, daß ein großer Teil der untersten Loculi der neu ausgegrabenen Gänge noch vollkommen intakt ist und daß bei vielen anderen, die ihrer Verschlusßplatten beraubt worden sind, der Verschlusßmörtel fast unverletzt erhalten geblieben ist.

Styger hat allerdings auf dem tiefergelegten Niveau einige Spuren der Spätzeit, wie das Konsulardatum des Jahres 388, festgestellt, ist dann aber dem Irrtum verfallen, sämtliche Galerien der Region danach zu datieren. In Wirklichkeit muß man bei jedem antiken Monument nach Möglichkeit die ursprünglichen Teile von späteren Beifügungen unterscheiden. In unserer Region befanden sich zwei Märtyrergräber: das eine, das von Armellini mit dem Namen der hl. Emerenziana verbunden wurde<sup>9</sup>, in der Krypta h; das andere, das erst kürzlich freigelegt werden konnte, in unmittelbarer Nähe der Treppe B<sup>10</sup>. Hier hat die Anwesenheit von Märtyrern zu einer Reihe von Arbeiten geführt, die für das

<sup>9</sup> M. Armellini, Scoperta della cripta di S. Emerenziana e di una memoria relativa alla cattedra di S. Pietro nel Cimitero Ostiano (Rom 1877). Emerenziana hatte zweifellos ihr Grab an der Oberfläche (vgl. E. Josi, Coemeterium Majus, in: RivAC. 10 [1933] S. 13 ff.). Die offensichtlichen Spuren der Verehrung in diesem Cubiculum — Graffiti, Erweiterungen, später ausgeführte Arbeiten, um den Zugang zur Krypta zu erleichtern, Erleuchtung durch vier Lichtschachte, äußerste Ausnützung des Raumes für Gräber, die dem Heiligen nahe sein wollten — zeigen, daß hier sicher einer der Märtyrer des Friedhofs begraben war, auch wenn wir seinen Namen nicht kennen.

<sup>10</sup> Man sieht es auf der rechten Seite der Taf. 21 in dem großen, gemauerten Arkosol, in das der ursprüngliche, einfache Loculus verwandelt worden ist (Taf. 29). Gegenüber wurde eine halbkreisförmige Nische konstruiert, die mit fünf Heiligenfiguren bemalt ist. Ein anderes Motivbild mit fünf Heiligen befindet sich einige Meter seitwärts. In der Erde, die die Treppe anfüllte, haben wir Fragmente einer Motivtransenne gefunden, die von einer gewissen Patricia den Märtyrern Alexander, Victor, Maurus, Papia und Felix dargebracht worden war (Taf. 26, 1), und das fehlende Stück der berühmten Inschrift im Kapitolinischen Museum, die von Lanciani im Jahre 1880 gefunden und von De Rossi später veröffentlicht worden ist (Taf. 26, 2) (Del luogo appellato „ad Capream“ presso la Via Nomentana dall'età arcaica ai primi secoli cristiani, in: Bull. 11 [1883] S. 244 ff.). Zu all diesen hagiographischen Entdeckungen vgl. U. Fasola, Le recenti scoperte agiografiche nel Coemeterium Majus, in: Rendiconti Pont. Acc. di Archeol. 28 (1955—1956) S. 75 ff.

vierte Jahrhundert auch in anderen Coemeterien hinlänglich bekannt sind: wie Erweiterungen für Gottesdienste, Anlage von Lucernarien, Mauerwerk zur Verstärkung der Gänge sowie die Anlage neuer bequemer Treppen (Taf. 28) usw.

Ein untrügliches Kennzeichen für die Anwesenheit von Märtyrerkrypten liegt in der Anlage immer neuer Galerien und Cubicula, um dem Wunsch der Gläubigen gerecht zu werden, die in unmittelbarer Nähe eines Märtyrers beerdigt sein wollten. Hier finden wir z. B. die auffallend kurz geratenen Gänge 2, 3, 4, 7, 8, 9, 11, die ohne Planung und ohne Rücksicht auf die bereits vorhandenen Loculi in das System des bestehenden Gangnetzes hineingetrieben worden sind (Taf. 27). Die geringe Ausdehnung dieser Gänge war durch bereits bestehende Galerien bedingt, auf welche die Fossoren bei ihren Arbeiten immer wieder stießen und sie durchbrachen.

Mit guten Gründen, die man anerkennen muß, wurden bereits von Armellini die zwei Galerien 17 und 18 sowie die damit verbundene Cubicula, in denen zahlreiche Elemente auf eine Spätdatierung hinweisen, als sogenannte „retrosanctos“, Erweiterungsarbeiten einer späteren Zeit, bewiesen<sup>11</sup>.

Demnach widersprechen auch die Anzeichen der Spätzeit, die sich in diesen Beifügungen vorfinden, in keiner Weise meinem Datierungsversuche; im Gegenteil, sie setzen eine beträchtliche Frühdatierung jener Gänge und Cubicula voraus, die durch sie zerstört wurden.

Die Tieferlegung der gesamten Region war, nach meiner Meinung, notwendig geworden, als gegen Ende des dritten Jahrhunderts den Fossoren im Rahmen des gesetzmäßig zugestandenen Beerdigungsareals nicht mehr genügend Raum zur Verfügung stand. Die vermutlichen ursprünglichen Grenzen sind auf dem Plan ersichtlich (Taf. 18—19,  $\alpha$ — $\beta$ — $\gamma$ — $\delta$ ). Für die Anlage des Einganges mit den zwei rechtwinklig zueinander verlaufenden Treppen bieten sich zwei Erklärungsmöglichkeiten: Entweder sollten die Treppen die gesamte Beerdigungszone erschließen, deren Ausnützung „a graticola“ vorgesehen war; oder es handelte sich um zwei verschiedene Beerdigungsanlagen, von denen jede durch eine eigene Treppe zugänglich war. In letzterem Falle ergäbe sich eine Privatanlage mit der Treppe B, die zu den Cubicula x und y führte,

<sup>11</sup> Scoperta della Cripta di S. Emerenziana ... S. 68 ff.

sowie eine Gemeindeanlage, die durch die Treppe A betreten werden konnte. Ein ähnliches Beispiel findet sich in der Katakomben von Priscilla, in der sogenannten Acilierregion, auf das bereits Paul Styger hingewiesen hat<sup>12</sup>. Auch dort handelt es sich um zwei verschiedene Begräbnisabteilungen mit ihren besitz-eigenen Treppen, die durch einen gemeinsamen Eingang betreten werden konnten. In beiden Fällen, in Priscilla sowie in Majus, ist auf diese Weise eine auffallend einfache, fast arm gehaltene Begräbnisanlage einer größeren Kommunität mit einer reich ausgestatteten Familiengruft in Verbindung gesetzt.

Der Eingang zu unserer Katakomben war wahrscheinlich am Rand einer antiken Straße, die die Via Nomentana mit der Via Salaria verband und von der noch das Salzburger Itinerar des siebten Jahrhunderts spricht. Sie hatte die Richtung und vielleicht auch den Verlauf der heutigen Via Asmara. Das Vorhandensein dieser Straße verhinderte in besonderem Maß die Ausdehnung des Friedhofes gegen Westen.

Aus naheliegenden Motiven wurden nach dem konstantinischen Frieden die ursprünglichen Begrenzungen bedeutend erweitert, eine Tatsache, die auch in anderen Coemeterien im vierten Jahrhundert feststellbar ist.

Die Ausdehnung erfolgte nach Norden, wegen der Abschlüssigkeit des Geländes zum Aniene hin nur zu einem geringen Teile nach Osten, dagegen zum überwiegend größten Teil, unter der Straße hindurch, nach Westen.

Für dieses riesige Erweiterungsprojekt haben die Fossoren vorgezogen, die oberen Regionen nutzbar zu machen, die sich durch eine weichere Tuffart auszeichneten, während die unterste Region einen äußerst harten Tuff aufwies<sup>13</sup>. Drei Treppenanlagen sowie ein schmaler Aufstieg, der in die Hauptgalerie (Taf. 18—19, 14) der im vierten Jahrhundert neu angelegten Regionen einmündete,

<sup>12</sup> L'origine del Cimitero di Priscilla sulla via Salaria, in: *Collectanea Theologica Societatis Theologorum Polonorum*, Leopoli 12 (1931) S. 5 ff. Ein ähnliches Beispiel findet Styger auch in der Region des sogenannten Kriptoporticus in derselben Katakomben (Röm. Katak., S. 138 ff.). <sup>13</sup> Auch bei den jüngsten Grabungen konnten wir dieselbe Feststellung machen. Die Anlage weniger Durchgangsstufen kostete tagelange Arbeit wegen der Härte des Gesteins, vgl. dazu auch G. De Angelis D'ossat, *La geologia e le Catacombe Romane*, in: *Mem. Pont. Accad. delle Science, Nuovi Lincei*, Dez. II., vol. XIV, S. 296 ff., 300.

verbanden die ursprünglichen tiefergelegenen mit den oberen Gängen.

Gegenüber dem Ausgangspunkt des Clivus befindet sich nun gerade das Cubiculum C mit jenem Fresko, für dessen Datierung die vorausgehenden Darlegungen notwendig waren. Das Cubiculum selbst befindet sich fast am Ende der tiefergelegten Region und damit auch in der letzten Epoche der anfangs besprochenen Tieferlegungsarbeiten. Die Fresken stellen die letzten Arbeiten dar, die in dem Cubiculum zur Ausführung gelangten, bevor es unzugänglich wurde (Taf. 30—31).

Nach einer gewissen — nicht genau festzulegenden — Zeit sah sich nämlich der Cubiculumbesitzer gezwungen, eine neue Beerdigungsmöglichkeit auf dem 1,30 m tiefer gelegenen Niveau zu schaffen und zu diesem Zwecke jene bereits oben erwähnten sechs Stufen anzulegen. Auf diesem neuen Niveau entstand nun das mit Fresken geschmückte Arkosol. Vor der Auftragung der Mörtelschicht, auf der sich das Fresko befindet, wurde in der ganzen Länge unmittelbar vor das Arkosol ein Mensagrab (m.  $0,85 \times 1,15$ ) errichtet. Dieses hatte vermutlich noch Bosio gesehen, wie die von ihm besorgten Zeichnungen erkennen lassen und welche Bottari als einen Altartisch zu erklären versucht („*macchina elevata da terra in forma quadra*“) <sup>14</sup>. Heute sind lediglich noch die an beiden Seiten vertikal im Tuff ausgehauenen Einsatzrinnen <sup>15</sup> zu erkennen, sowie zwei Einsatzlöcher in der Arkosolwand für die eingelassenen Träger, auf welchen die Grabplatte ruhte (Taf. 30).

Die Mörtelverkleidung des gesamten Cubiculums und die Malereien berücksichtigen die Existenz dieses Mensagrabes, in welchem wahrscheinlich einer der beiden Ehegatten beigesetzt war, die in dem Deckenfresko des Arkosols als Oranten mit charakteristischen Altersmerkmalen dargestellt sind <sup>16</sup>. Der andere hatte seine Ruhestätte in dem Grab des Arkosols gefunden. Diese Feststellung gewinnt eine gewisse Bedeutung, sofern sie gegen die erstmals von Bottari vertretene Meinung Stellung nimmt, der in der mittleren Orante ausschließlich die im Arkosol beigesetzte Verstorbene erkennen will <sup>17</sup>. Wenn man die topographische

<sup>14</sup> Roma Sotterranea III, S. 80, Taf. CLII. <sup>15</sup> P. Marchi vermerkt diese Eigentümlichkeit nur für die linke Seite (vgl. Taf. 17, 2 unten).

<sup>16</sup> J. Wilpert, Malereien der Römischen Katakomben, Taf. 164, 1. <sup>17</sup> Roma Sott. III, S. 85.

Situation dieses Doppelgrabes und die Darstellung beider Ehegatten als Oranten zu den zahlreichen Argumenten hinzunimmt, die P. Marchi, De Rossi, Wilpert und andere<sup>18</sup> angeführt haben, dann ist, wie mir scheint, kein Zweifel mehr möglich, daß es sich um die Darstellung der Mutter Gottes handelt. Mit Recht konnte man darin sogar den ersten Versuch einer hieratischen Darstellung der Madonna erkennen, wie sie sich in der Folgezeit in unzähligen Bildern der byzantinischen Kunst entwickelt hat<sup>19</sup>. Trotz dieser Affinität sah sich De Rossi in Anbetracht „de la largeur et franchise digne de l'âge classique“ gezwungen, die Entstehung des Freskos der konstantinischen Zeit zuzuteilen. Wilpert dagegen verlegte die Entstehung in die nachkonstantinische Zeit. Dazu veranlaßte ihn die Formgebung der Kleider und die Maltechnik auf nur einer Mörtelschicht, obwohl auch ihn die künstlerisch hochwertige Ausführung der Madonna an eine frühere Zeit denken ließ<sup>20</sup>. Auch das Fehlen des Nimbus beim Christusbild in der Mitte der Decke führt in eine frühere Epoche.

Aus dem Zusammenklang dieser stilistischen Motive mit den topographischen, die ich dargelegt habe, ergibt sich fast mit überzeugender Sicherheit ein Datierungskriterium für die konstantinische Zeit. Die Malerei, die als letzte Arbeit in dem Cubiculum zur Ausführung kam, stammt sicher aus der Friedenszeit, wie die zu beiden Seiten der Madonna angebrachten Christogramme beweisen. Auf der anderen Seite können wir aber auch die Datierung nicht zu weit ins vierte Jahrhundert heraufrücken, weil sich in dem Verschußmörtel eines Grabes der Galerie 44 in den darüber sich ausdehnenden Regionen das Konsulardatum des Jahres 336 befindet. Im vierten Dezennium des vierten Jahrhunderts hatte demnach die Ausdehnung des Coemeteriums in seinem höhergelegenen Niveau bereits die Grenze der ursprünglichen Anlage gesprengt und überschritten. Diese Tatsachen schränken also die Datierungsmöglichkeiten unseres Freskos auf die konstantinische Regierungsepoche ein.

Ein stilistischer Vergleich mit den erst kürzlich im Dombereich von Trier freigelegten Deckenfresken, die ebenfalls der konstantinischen Epoche angehören, enthält eine Bestätigung der ver-

<sup>18</sup> G. Marchi, *Monumenti delle arti primitive cristiane* S. 157 f.; G. B. De Rossi, a. a. O. S. 13 f.; J. Wilpert, *Malereien I*, S. 209 ff. usw. <sup>19</sup> De Rossi, a. a. O. S. 14, 20. <sup>20</sup> A. a. O. S. 215.

tretenen These in verschiedenen monographischen Einzelheiten, wengleich es sich in Trier um die Arbeit eines Hofmalers im Palast des Kaisers handelt, während in unserem Falle nur die lichtlose Atmosphäre eines Grabcubiculums zur Verfügung stand (Taf. 32).

# Über die Anfänge und Beweggründe der Papstnamenänderungen im Mittelalter

Von FRIEDRICH KRÄMER †

Vorbemerkung: Diese Abhandlung ist eine durch die Schriftleitung leicht verkürzte Überarbeitung der nur maschinenschriftlich vorliegenden Heidelberger phil. Diss. 1922 des Autors „Über Ursprung und Ursachen der Papstnamenänderungen im Mittelalter“. Sie erscheint mit Zustimmung seiner Witwe Anita Krämer. Die Arbeit führt die im ersten Heft dieses Jahrganges neu aufgegriffenen Fragen der Papstnamen weiter.

Auch heute noch ändert jeder Papst, wenn er seine Zustimmung zur Wahl gegeben hat, auf die Frage des ersten Kardinaldiakons seinen Namen in den, den er fortan führen will<sup>1</sup>. Der Neugewählte deutet damit an, daß er seine Person ganz in den Dienst des neuen Amtes zu stellen gesonnen ist<sup>2</sup>. Wohl wird man sich, als man mit dieser Änderung des Namens den Anfang machte, ihrer Bedeutung viel bewußter gewesen sein, aber auch heute liegen dem Vorgang noch dieselben Motive zugrunde, wie sie von Anfang an in die Erscheinung getreten sind.

Namenänderungen, schon in den Schriften des Alten und Neuen Bundes bekannt<sup>3</sup>, begannen sich in der Kirche seit dem 6. Jahrhundert vor allem beim Ordenseintritt durchzusetzen<sup>4</sup>, und es ist sicher kein Zufall, daß sie sich dann bei den Päpsten gerade in dem Jahrhundert einbürgerten, in dem die cluniazensische Kirchenreform ihren Höhepunkt erreichte. Doch sind hier nicht die einzigen Wurzeln der Papst-

<sup>1</sup> und zwar seinen Taufnamen. „Leo XIII. hat nicht den Namen Pecci geändert, sondern seinen Taufnamen Joachim.“ A. Knöpfler, Die Namensänderung der Päpste, 1897, in: *Compte rendu du IV. Congrès scientifique des Catholiques tenu à Fribourg (Suisse) 1898*, S. 158—167. <sup>2</sup> „Porro ex more ss. apostolorum (Petri et Pauli) id fecisse perhibetur, qui in virtutibus proficientes, mutato nomine sunt vocati, ut essent etiam ipso nomine novi ... Unde et sancta ecclesia iam in consuetudinem duxit, ut quos in cathedra beati Petri apostoli sublimat nomina eis mutet.“ Petrus Lombardus, siehe Migne, PL 191, 1880, Sp. 1305. <sup>3</sup> Gn 17, 5; Mk 3, 16. <sup>4</sup> Während man also bei solchen Namenänderungen annehmen kann, daß sie unter dem Einfluß oder

namenänderungen zu suchen<sup>5</sup>. Denn die Erteilung eines Ordensnamens ist schließlich nur ein Zweig der allgemeinen Entwicklung der Taufnamen, von der man auch einen direkten Einfluß auf die Papstnamen annehmen muß<sup>6</sup>. Seit dem Aufkommen der Kindertaufe pflegte man bei der Namengebung des Kindes Namen aus dem christlichen Gesichtskreis, namentlich von Bekennern und Martyrern oder aus der Hl. Schrift, zu berücksichtigen und von diesen selbst wieder einige besondere zu bevorzugen, obwohl man traditionelle Namen der vorchristlichen Zeit noch keineswegs vermeiden wollte. Auch darin folgte man den vorchristlichen Gewohnheiten, daß man sich aus Dankbarkeit, Anhänglichkeit oder Verehrung gegen Personen, Örtlichkeiten und Ereignisse noch einen zweiten Namen beilegte oder geben ließ. Diese Gewohnheiten zeigten sich naturgemäß auch bei den Taufnamen der Päpste, die die gleichen Namenskategorien hatten wie die Gläubigen und keinen Anlaß sahen, eingebürgerte Namen abzulegen, zumal wenn diese schon von bekannten Persönlichkeiten der Kirche gewissermaßen legitimiert waren. Nur gar zu schroff heidnisch klingende Namen wurden übergangen, vor allem waren die alten Götternamen verpönt.

Da war es also kein Wunder, wenn der im Jahre 532 zum Papst gewählte Priester Mercurius, der Nachfolger Bonifatius' II., sich veranlaßt sah, seinen Namen, der als Taufname hingenommen wurde und auch für einen Priester unbeanstandet blieb, aber für die Stellung des Oberhauptes der christlichen Kirche etwas seltsam klang, in einen dem christlichen Ohre gefälligeren Namen zu ändern und den beliebten Namen Johannes anzunehmen, dessen zweiter Träger er damit war<sup>7</sup>. In der Clemensbasilika in Rom finden sich heute noch zwei Inschriften, die von dieser Namenänderung Zeugnis geben<sup>8</sup>.

unter Mitwirkung der Umgebung entstanden sind, haben die Päpste grundsätzlich ihre neuen Namen selbst ausgewählt. Sie haben sich vielleicht mit ihrer näheren Umgebung besprochen, aber die letzte Entscheidung blieb jedenfalls immer ihnen vorbehalten. Vgl. dagegen die Ansicht von W. Martens, Die Besetzung des Päpstlichen Stuhles unter den Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV., in Z. f. Kirchenrecht 20—22, 1887, S. 301 (gegen R. Zöpfel, Die Papstwahlen v. 11. bis z. 14. Jahrh., 1871, S. 166).<sup>5</sup> In andern Zusammenhängen fügten sich die angelsächsischen Missionare Willibrord und Winfrid in die Sitte der Namenänderung ein, dieser, als er 718 von Papst Gregor II. zum Glaubensboten für Deutschland bevollmächtigt wurde, jener, als er 695 in Rom die Bischofsweihe empfing, wobei sie die Namen Klemens bzw. Bonifatius annahmen, deren Jahresgedächtnis gerade in jenen Tagen in Rom begangen wurde.<sup>6</sup> Vgl. für das folgende, besonders für die Taufnamen, Knöpfler, Die Namensänderung, S. 160. Dionysius von Alexandrien berichtet, daß viele sich Johannes nannten aus Verehrung für den Apostel, und um so wie er von Christus geliebt zu werden.<sup>7</sup> Vgl. L. Duchesne, Le Liber Pontificalis I, 1884, S. 285. „Johannes, qui et Mercurius“. K. Hampe, Hadrians I. Verteidigung der II. nicän. Synode, in: Neues Archiv 21, 1896, S. 105.<sup>8</sup> Knöpfler, Die Namensänderung, S. 161, u. H. Wurm, Die Papstwahl in Geschichte und Gebräuchen, 1902, S. 120.

Derartige Gründe für die Änderung des bisherigen Rufnamens lagen bei seinen Nachfolgern nicht vor. Das Beispiel Johannes' II. fand also noch keine Nachahmung, ebensowenig wie im 10. Jahrhundert das Vorgehen Johannes' XII., mit dem bisher vielfach der Ursprung der Sitte angenommen wurde<sup>9</sup>.

Auf dem Wege zur Ausbildung der Namenänderungen, der von der Entwicklung der Taufnamen seinen Ursprung nahm, trafen jene Vorstellungen zusammen, die, geboren aus dem christlichen Glaubensgut und genährt von der Phantasie und dem Gemüt der mittelalterlichen Menschen, schließlich in ihrer Beziehung zum Papsttum den Hauptanstoß zur dauernden Übung gegeben haben. Die Kirche im weiteren Sinne beschränkte ihren Kreis nicht auf ihre jeweils auf Erden lebenden Mitglieder, vielmehr faßte die „Civitas Dei“, deren geschichtsphilosophisches System Augustinus dargestellt hat<sup>10</sup>, die streitende, leidende und triumphierende Kirche zusammen. Der „ecclesia militans“ auf Erden stand vor allem die „ecclesia triumphans“, d. h. die Schar der Engel und Heiligen, helfend, schützend und fürsprechend zur Seite. Und wie jeder Gläubige durch die Taufe mit dem Namen eines Heiligen auch dessen besonderen Schutz zugesichert bekam, wie Kirchen, Klöster und Länder<sup>11</sup>, Stände und Ämter ihre Patrone und Schutzheiligen besaßen, so hatte auch das Oberhaupt der Kirche in der langen Reihe heiliger Päpste zahlreiche Anwälte und Fürsprecher. Diese Zeitanschauungen zogen ihre Kraft aus dem Einfluß der täglichen und sonntäglichen Gebete, Lesungen und Ermahnungen in der Messe und Predigt, so daß sie das Leben und Denken der Gläubigen jener Zeit völlig durchdrangen.

Eine eigenartige Bedeutung mußte der hl. Petrus als Oberhaupt der gesamten Kirche für seinen jeweiligen Stellvertreter, den Papst, den Leiter der „civitas Dei“ auf Erden, und speziell für dessen Namenänderung erlangen. Wie vom Papst als Stellvertreter Christi, so sprach man von ihm auch als dem Stellvertreter Petri<sup>12</sup>. In außergewöhnlicher

<sup>9</sup> Vgl. P. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland I, 1869, S. 290, Anm. 5; F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 1859 ff., III, S. 342; K. J. v. Hefele, Conciliengeschichte, 1873 ff., V, S. 605; Martens, Die Besetzung, S. 103, u. R. L. Poole, The names and numbers of Medieval Popes, in: English historical Review 32, 1917, S. 467 (ohne Berücksichtigung von Knöpfler und Grisar).

<sup>10</sup> Vgl. E. Bernheim, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung I, 1918. Vgl. auch „sicut enim uno in corpore multa membra habemus... ita multi unum corpus sumus in Christo“. Röm. XII, 5, 4; auch Kor I, 12, 27.

<sup>11</sup> Gregor VII. schrieb an Wifred von Mailand: „beato Petro, quem solummodo dominum et imperatorem post Deum habere (Normanni) desiderant“. Vgl. Ph. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 1864/73, II, S. 299. Ähnlich kann man für Sachsen sagen. Vgl. P. Scheffer-Boichorst, MGG. Ergänzungsbd. IV, S. 78.

<sup>12</sup> ...sanctorum apostolorum vicariis... Luitprand, Legatio c. 4. MG SS III, S. 318.

Weise und in den feierlichsten Formen wurde Petrus während des Mittelalters immer handelnd und redend, ja selbst Briefe schreibend eingeführt. Die bekanntesten Beispiele dafür sind der Brief an die Frankenkönige<sup>13</sup> aus der Kanzlei Stephans II. (III.)<sup>14</sup> und der in Form eines Gebetes zum Apostelfürsten verkündete Bannspruch Gregors VII. über Heinrich IV.<sup>15</sup>

War der Glaube an die fortdauernde Leitung der Kirche durch Petrus so lebendig, wird es begreiflich, daß kein Papst den Namen seines Oberherren tragen wollte. Diese Tatsache gab nun den wirklichen Anstoß zur dauernden Übung der Namenänderung, die wir daher folgerichtig seit dort zu datieren haben, wo Männer auf Petri Stuhl gelangten, die zuvor den Taufnamen Petrus besaßen<sup>16</sup>. Die im 12. Jahrhundert schriftlich fixierte Prophezeiung<sup>17</sup>, daß der letzte Papst Petrus (II.) heißen, d. h. daß vielleicht gar der Apostelfürst selbst am Ende der Zeiten das Regiment seiner Kirche wieder sichtbar übernehmen werde, mag sich aus diesen Anschauungen entwickelt haben.

Der Papst, der als erster auf Grund der Vorstellungen von der Oberherrschaft Petri seinen Taufnamen änderte, war der Kanzler Ottos II., Bischof Petrus von Pavia<sup>18</sup>. Als Papst nannte er sich Johannes XIV. Den neuen Namen vermittelte die Erinnerung an Johannes XIII., der in gleicher Weise dem Kaiser (Otto I.) ergeben war und sich auf

<sup>13</sup> Vgl. MG Epp III, S. 501. Der Brief beginnt: „Petrus vocatus apostolus a Jesu Christo... Pippino Carolo et Carlomanno... Ego Petrus apostolus.“

<sup>14</sup> K. H a m p e, Mittelalterliche Geschichte, 1922 (im wissenschaftl. Forschungsbericht, hrsg. von Dr. K. Hörn VII, S. 5) weist die Ansicht Bernheims, als ob Stephan II. den Brief in Inspiration verfaßt habe, zurück. Darnach war der Brief doch ein politisches Mittel, dessen man sich in der Kanzlei bediente, wenn auch in Übereinstimmung mit herrschenden Vorstellungen.

<sup>15</sup> Vgl. E. C a s p a r, Regist. Gregorii VII., 1920 f., Lib. III, Nr. 10 a, S. 271. <sup>16</sup> Vgl. K n ö p f l e r, Die Namensänderung, und W u r m, Die Papstwahl. Knöpfler zeigt, wie eine von Martin v. Troppau verbreitete Fabel über den Grund der Namenänderungen von Baronius, Ann. eccl., wieder richtiggestellt wurde. Während des Mittelalters hielt man daran fest, daß kein Papst sich nach Petrus und bis Paul II. (1464) auch nicht nach Paulus benennen wollte, und daß die Namenänderung auf biblischen Beispielen beruhte. Vgl. z. B. „nam quemadmodum olim Abram in Abraham, Jacob in Israel et ut de tuis magis praedecessoribus tibi proponam sicut Simon in Cephama (vgl. Joh. I, 42: „tu es Simon filius Jona, tu vocaberis Cephama quod interpretatur Petrus“), Saulus in Paulum, sic filius meus Bernhardus in patrem meum Eugenium (III.) promotus est.“ Bernhards ep. 238, J. M. W a t t e r i c h, Pontificum Romanorum qui fuerunt inde ab exeunte saeculo IX. usque ad finem saeculi XIII. vitae II, 1862, S. 288/9. Vgl. ferner G. P h i l l i p s, Kirchenrecht V, 1854, S. 892/3. <sup>17</sup> Abgedruckt bei F. G r e g o r o v i u s, Die Grabdenkmäler der Päpste, 1911, S. 101, und P h i l l i p s, Kirchenrecht V, S. 892. <sup>18</sup> Petrus Canepanova, 966—983 Bischof von Pavia, seit 966 archicancellarius für Italien. P. B. G a m s, Series episcoporum eccl. cath., Ratisb. 1873, S. 800. D u c h e s n e, Lib. Pont. II, S. 250.

dessen Schutz hatte stützen können. Während Otto II. gegen Benedikt VI. und VII. ziemlich teilnahmslos war, so daß Benedikt VI. das Opfer der von Crescentius in Rom geführten Partei werden konnte, eilte er denn auch zur Erhebung seines bisherigen Erzkanzlers herbei, führte ihn selbst in sein neues Amt ein und eröffnete so die Aussicht auf eine Zeit der Ordnung wie beim Tode Ottos des Großen.

25 Jahre nach Johannes XIV. änderte ein zweiter Petrus, der Bischof von Albano, als Papst seinen Taufnamen und nannte sich Sergius IV.<sup>19</sup>. Zwischen diesen beiden Päpsten, die den Namen Petrus als Papstnamen vermeiden wollten, lag die Regierung zweier kaiserlicher Päpste, Gregors V. und Silvesters II., des ersten deutschen und des ersten französischen (burgundischen) Papstes, wie man sie heute zu nennen pflegt. In ihren nichtitalienischen, „barbarischen“ Namen Bruno und Gerbert lag wohl neben dem Einfluß der von ihnen gekannten oder erlebten Namenänderungen die Ursache dafür, daß sie überhaupt ihren Namen geändert haben. Da die andern Päpste von 955—1009 mit den Namen Leo, Johannes, Benedikt, Bonifaz, Gregor an sich schon die beliebtesten Papstnamen trugen, lag für sie noch kein Anlaß zur Änderung vor<sup>20</sup>. Sergius' IV. Nachfolger, der den ausgesprochen griechischen Namen Theophylakt hatte, griff als Papst wieder auf

<sup>19</sup> Vgl. in der Grabschrift: „Sergius ex Petro sic vocitatus erat“ bei Duchesne, Lib. Pont. II, S. 267. Über Sergius III. weg, der kein gutes Andenken in Rom besaß (Theodora), scheint er auf Sergius II. zurückgegriffen zu haben, der Kardinalpriester von St. Silvester und Martin war und ein Kloster zu Ehren der Hl. Sergius und Bacchus erbaute. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 91, 92 u. 97. Die aus der Chronik Gilberti entliehene (MG SS XXIV. 130) und von Martin von Troppau (MG SS XII. 428) verbreitete Legende behauptet, daß die Namenänderungen durch den häßlichen Namen Sergius' II. veranlaßt worden seien. Es war aber Sergius IV., der „Os Porci“ zubenannt war, vgl. Papii Massoni libri sex De episcopis Urbis, Parisiis 1586, Bl. 172/73: „Huic Sergio ante Pontificatum indecorum nomen erat“ (nach Thietmar, Cronic. VI, c. 61) ... „tuncque institutum, ut omnes qui in reliquum tempus urbis Episcopi designarentur, in consecratione nomina mutarent. Licet enim, inquit, aliquorum nomina fuerant mutata, non tamen omnium nec non erat ex institutione generali: ratio autem huius institutionis fuit triplex: Una ratio quia dominus beato Petro in apostolum electo novum nomen imposuit. Secunda quia mutari debent in perfectione vitae et famae ideo et in nomine. Tertia quia turpe esset eum qui ad tam decorum eligitur officium, aliquo nomine turpi et inhonesto vocari.“<sup>20</sup> Johannes XVII. wurde auch „Sicco“ genannt, vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 265: „Johannes qui dicebatur Sicco“, und Johannes XVII. „qui vocatur phasianus“. Da es überall sonst in dieser Zeit heißt, qui et, z. B. „Gerbertus, qui et Silvester“, so bedeutet: „qui dicebatur“ wohl: mit dem Beinamen. Vgl. Thietmar VI, c. 61, Migne, PL 39, Sp. 1360; „Phasianus, id est Gallus.“ (Du Cange IV S. 305: „notum est gallum gallicanum a veteribus nonnullis phasianus dictum fuisse“.)

den Namen Benedikt zurück. Dieselben Gründe spielten noch bei einigen weiteren Päpsten mit, und durch die Kraft dieser hintereinanderfolgenden Beispiele setzte sich die Sitte der Namenänderungen nun dauernd fort, derart daß selbst der Taufname Johannes, den z. B. der Gegenpapst Silvester (III.) vorher trug<sup>21</sup>, geändert wurde. Seit Sergius IV. (1009) also fortlaufend, wird die Reihe der Namenänderungen nur von einigen für die Renaissance bezeichnenden Ausnahmen unterbrochen: Julius II. (1505—1515), Hadrian VI. (1522—1523) und Marcellus II. (1555), die vorher Giuliano della Rovere, Adriano Florent und Marcello Cervino hießen, ihre Namen also nur latinisiert haben.

Von keinem Papste sind uns direkte Äußerungen über die Gründe zur Wahl seines Namens überliefert. Die Päpste enthielten sich wohl auch schon deshalb gern jeglicher Erwähnung, weil das Mittelalter überhaupt persönliche Züge mied, um dem Verdacht der Prahlerei zu entgehen, die ja gerade mit den der Sitte zugrunde liegenden Ideen der Selbstverleugnung bis zum Opfer des eigenen Namens in offenem Widerspruch gestanden wäre. Wo aber wirklich eine prahlerische Absicht oder ein Schmücken mit fremdem Namen vorlag, da mag der Ursprung und die eigentliche Veranlassung erst recht verschwiegen worden sein.

Mit der systematischen Wiederaufnahme solcher Namen, die schon frühere Päpste getragen hatten, ist zweifellos eine gewisse Verehrung dieser Päpste verbunden. Neben dieser richtunggebenden Auswahl, die von allen Päpsten bei der Änderung ihrer Namen eingehalten wurde, spielt eine reiche Mannigfaltigkeit der Motive mit, sei es der „zufällige“ Einfluß von Datum und Örtlichkeit und anderen Anlässen leicht greifbarer Art, sei es die tiefere Wirkung des vertrauten Umgangs mit Werken und Ideen früherer Päpste, oder aber der begeisterte Wille zu einer programmatischen Kundgebung im Namen.

Wir suchen im folgenden die Fülle der vielfach ineinander übergehenden Motive nach den jeweils im Vordergrund stehenden Gesichtspunkten zu ordnen und wählen dafür eine Aufgliederung der Papstnamen in drei Gruppen, je nachdem sie im eigentlichen Mittelalter vorwiegend I) politische und programmatische oder II) sonstige Erwägungen zum Ausdruck brachten und III) im späten Mittelalter den besonderen Auffassungen der heraufziehenden Renaissance Rechnung trugen.

## I.

Der Universalismus des Christentums hatte durch die Gründung des abendländischen Kaisertums auch eine politische Grundlage erhalten. Die Idee des christlichen Weltreiches äußerte sich zunächst in den engen Beziehungen zwischen Papst und Kaiser; aber bei dem Gegensatz des Ideals zur menschlichen Unvollkommenheit löste sich bald die Harmonie auf bis zur gegenseitigen Entfremdung, der zufolge die beiden Großgewalten des Mittelalters den Weg beschritten zur einseitigen

<sup>21</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 270.

Vorherrschaft mit der Richtung auf das Ziel der Weltmacht, das zuerst vom Kaisertum und dann vom Papsttum erreicht worden ist. Und beiden ward auf der Höhe die Lehre von der Notwendigkeit der gegenseitigen Rücksichtnahme erteilt. Die einzelnen Etappen dieser sich steigernden Entwicklung des Regnum und Sacerdotium<sup>22</sup> nahmen jeweils im Denken und Fühlen der Zeit den größten Raum ein und fanden auch in den Papstnamen immer von neuem ihren Widerhall, freilich ohne daß dabei eine Gesetzmäßigkeit oder Regel zu erkennen wäre. Dafür waren die persönlichen Faktoren oft zu stark, und im Lauf der Zeit erlahmte wohl auch die Ausdrucksfähigkeit, nachdem der Namenswechsel einmal zur Sitte geworden war.

Indem die beiden Ideen nach ihrem ersten Zusammenklingen in den Tagen der Karolinger zum Spielball unfähiger Träger herabgewürdigt wurden, erlangten in Rom jene Adelsfamilien ihre Berühmtheit, deren Ehrgeiz es war, eine der beiden Gewalten, ja wenn möglich beide zusammen ihrem Geschlechte zu verbinden oder zum mindesten ihrem Einflusse zu unterwerfen. Die Idee des Kaisertums war aber, bevor sie von den Ottonen in ihrem erhabenen Glanze wiederhergestellt wurde, so getrübt, daß bei den Streitigkeiten die Ziele und Wünsche in lokalrömischen oder höchstens nationalitalienischen Plänen sich erschöpften. Gleichwohl ließen die unhaltbaren Zustände die Größe des Verlustes erkennen. Und da das Papsttum in beiden Fällen, beim Sein oder Nichtsein des Kaisertums, alles Interesse an den Vorgängen in Italien hatte, so waren die Motive der gerade noch von jenen Verhältnissen beeinflussten Namenänderungen gleich beim Beginn der Sitte stark politisch gefärbt.

Das Haupt der tusculanischen Adelsfamilien, der Senator und Fürst der Römer Alberich II., hatte sich durch die Vertreibung seines Schwiegervaters, des Königs Hugo von Italien, und durch die Besetzung der Engelsburg zum Patricius und Herrn von Rom gemacht, und es scheint, daß er sich am Ziel seiner Pläne glaubte, als er seinem Sohne aus der Ehe mit Alda<sup>23</sup>, der Tochter Hugos, den stolzen Namen Oktavian gab<sup>24</sup>. Als seinem einzigen Erben, und mit dem König von Italien verwandt, sollte ihm einst die Herrschaft zufallen. Auch daran, seinem Sohne die Papstkrone zu verschaffen, scheint Alberich bei der Erziehung seines Sohnes Oktavian gedacht zu haben<sup>25</sup>. Kurz vor seinem Ende ließ er (954) den Adel Roms schwören<sup>26</sup>, daß er seinen Sohn Oktavian zum

<sup>22</sup> Vgl. Bernheim, Ma. Zeitschauungen I, S. 2. Regnum und Sacerdotium. <sup>23</sup> Vgl. Flodoardi Annales ad an. 956. <sup>24</sup> „genuit autem ...

filium, imposuit ei nomen Octavianus“. Benedicti St. Andrae monachi Chron. MG SS III, S. 717. <sup>25</sup> Vgl. Flodoard ad an. 954, S. 405. „Albrico ... defuncto

filius eius cum esset clericus principatum adeptus est ... qui postea papa Urbis efficitur.“ Gregorovius, Die Grabdenkmäler III, S. 541, sagt nur: „Und dennoch ließ er ihn zum Kleriker erziehen“ (ohne einen Beleg anzuführen). <sup>26</sup> Benedikt v. St. Andrae Chron. „et omnes promiserunt fide

per sacramentum, ut Octavianus filium suum post mortem Agapiti papae

Papst wählen würde. Nach dem Tode Papst Agapets (955) wurde der junge Princeps der Römer, der seinem Vater in der weltlichen Herrschaft in Rom nachfolgte, denn auch wirklich zum Nachfolger im geistlichen Amte gewählt und geweiht<sup>27</sup>. Er nannte sich als Papst Johannes XII.<sup>28</sup> Die Ursachen für die Namenänderung und die Motive Oktavians für die Wahl des Namens Johannes sind in erster Linie in der Verbindung seiner fürstlichen und geistlichen Neigungen und Pflichten zu suchen. Schon seit langer Zeit datierte das Streben der Tusculaner nach der Herrschaft in Italien. Im Bund mit Papst Johannes X. vertrieb einst Alberich I. (916) die sarazenischen Landesfeinde aus römischem Gebiete, und voll Freude hatte Johannes X. von dem Sieg und Frieden im Lande an den Erzbischof Hermann von Köln berichtet<sup>29</sup>. Alberich II. ging noch weiter und versuchte, auch die Herrschaft in Rom und schließlich auch das geistliche Regiment unter seine Aufsicht und nach Möglichkeit in seine Hand zu bekommen. Und es gelang ihm, den Papst Johannes XI., seinen eigenen Bruder, in Haft und Gewahrsam zu nehmen<sup>30</sup>, doch so, daß er wahrscheinlich seine päpstlichen Pflichten noch ausführen konnte. Die folgenden vier Päpste standen alle schon seit ihrer Wahl unter der Aufsicht des Princeps der Römer. Mit dem Namen Johannes wollte Oktavian vermutlich die Tradition der Päpste Johannes X. und Johannes XI. wieder aufnehmen. Beide Namen bedeuteten ihm ein Programm. Johannes X. hatte außerdem, wohl in der Hoffnung auf Schutz und Sicherung der lokalrömischen Politik Alberichs I., 915 dem Markgrafen Berengar von Friaul die Kaiserkrone verliehen<sup>31</sup>. Nun mußte Oktavian in Berengar von Ivrea einen neuen Feind seiner römischen Herrschaft erblicken, und nach den ersten Beispielen des Eingreifens Ottos des Gr. gegen Berengar konnte er wohl schon bei seiner Erhebung zum Papst 955 daran gedacht haben, ihm die Kaiserkrone zu geben und sich dadurch einen Schutz gegen Berengar zu verschaffen. Tatsächlich hat er auch später Otto den Gr. herbeigerufen<sup>32</sup>, selbständig, nicht unter dem Zwang einer Oppositionspartei. Er war und blieb viel zu sehr Politiker, um nicht auch bei der Wahl seines Papstnamens politisch gedacht und geplant zu haben, wobei diese Namenänderung fast wie eine Laune anmutet, da er sich als Fürst auch weiterhin Oktavian nannte<sup>33</sup>.

Octavianus papa eligerent“. (Hier in dem Eid ist also auch noch keine Spur von dem Namen Johannes, den Oktavian erst zu seinem Papstnamen machte.)

<sup>27</sup> Vgl. Duchesne, *Lib. Pont.* II, S. 246.

<sup>28</sup> Benedikt v. St. A., S. 717:

„Octavianus in sede sanctissima susceptus est et vocatus est Johannes duodecimi papae.“ Ferner *Translatio St. Epiphanii*, MG SS IV, S. 248. „domini Octaviani, qui et Johannes . . .“ und Hermann v. Reichenau, *Chron.* ad an. 955, „Romae Johannes XII. qui et Octavianus . . .“

<sup>29</sup> H. J. Floss, *Die Papstwahlen unter den Ottonen*, 1858, S. 105, Urkunde Nr. 20. <sup>30</sup> Vgl. Flo do ar d ad an. 935, MG SS III, S. 381.

<sup>31</sup> Vgl. *Panegyricus Berengarii*, MG SS IV, S. 208/9.

<sup>32</sup> Vgl. Liutprant, c 14., *Continuatio Regionis* ad an. 960, MG SS I, S. 624.

<sup>33</sup> Vgl. Hefele, *Conciliengeschichte* IV, S. 605.

In der Erneuerung eines kraftvollen Kaisertums gab Otto der Gr. auch der tief entwürdigten Schutzherrschaft über die Kirche neuen Glanz, wobei ihm das neuauftrebende Mönchtum wirksam zur Seite stand. In Pavia hatten die Cluniazenser durch die eifrige Tätigkeit ihres Hauptes Majolus (965—994)<sup>34</sup>, einen festen Stützpunkt erlangt, und hier in der alten lombardischen Krönungsstadt, dem Ausgangspunkt des kaiserlichen und cluniazensischen Einflusses auf die Kirche, lebte und wirkte seit 966<sup>35</sup> Bischof Petrus, jener Mann, den Otto II. 983 zum Nachfolger Petri machte und der dabei seinen Taufnamen opferte. Die Wahl des Namens Johannes war für ihn nicht schwer gewesen. Aus seiner vertrauten Stellung zum Kaiser, die in ihm die Erinnerung an Otto den Gr. wachhielt, und im Gedenken an Johannes XIII, waren ihm die entscheidenden Anlässe für den Namen Johannes (XIV.) erwachsen. Johannes XIII. (965—972) hatte seinem Kaiser in treuer Zusammenarbeit den Dank für den ihm gewährten Schutz abgestattet und 967 Otto II. zum Kaiser gekrönt. Auf die Klagen des Abtes Majolus hin hatte er auch die Sache der Cluniazenser ergriffen. Indem er sein Schutzrecht geltend gemacht und sich auf das Protektorat berufen hatte, das ihm über die Abtei übertragen worden sei<sup>36</sup>, war ihm deren Schutz und die Sicherung ihrer Erwerbungen und Reformen<sup>37</sup> in Italien und besonders in Pavia, worüber er auch den Bischof Petrus unterrichtet hatte<sup>38</sup>, eine der wichtigsten Sorgen gewesen.

Zu den spürbar politischen Erwägungen traten bei den Namensänderungen der folgenden Päpste, soweit sie diese überhaupt vollzogen, noch andere Motive, die mit jenen aber in engem Zusammenhang blieben. Wie seine Väter zog Otto III. nach Rom, sich die Kaiserkrone zu holen, und auch er mußte das Schutzrecht über die Nachfolger Petri ausüben und über die Besetzung des Päpstlichen Stuhles wachen. Der neue Papst, der erste Deutsche auf dem Stuhle Petri<sup>39</sup>, den der Kaiser noch unterwegs auf seinem Zug nach Rom einzusetzen Gelegenheit hatte, nannte sich Gregor V.<sup>40</sup>. Von sächsischem Geschlechte, ein Urenkel Ottos des Gr., war Bruno von Kärnten im Kloster Corvey erzogen und, in der königlichen Kanzlei vorgebildet, kaum 24jährig von seinem königlichen Vetter und den Großen als für die Leitung der Kirche besonders tauglich erkannt worden<sup>41</sup>. Die Jugend Brunos, des Hofkaplans Ottos III., versprach, „das in langer Regierung durchzuführen, was anderen nicht gestattet war. Seines Vetters Macht verhiess ihm sicheren Schutz vor Drangsalen, die seine Vorgänger behindert hatten, und der

<sup>34</sup> Vgl. E. Sackur, Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis Mitte des 11. Jahrhunderts I, 1892, S. 237 ff. <sup>35</sup> Vgl. J. Havet, Lettres de Gerbert, Collection de Textes VI, 1889, S. 4. <sup>36</sup> Sackur, Die Cluniacenser I, S. 225. <sup>37</sup> Jaffé-W. Nr. 3744, 3764. <sup>38</sup> Jaffé-W. Nr. 3765. <sup>39</sup> Vgl. A. Otto, Papst Gregor V., Diss. Münster 1881, S. 11. <sup>40</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 261. J. Canaparii, Vita St. Adalberti MG SS IV, S. 590, und Watterich, Vitae I, S. 67 f. <sup>41</sup> Vgl. R. Baxmann, Die Politik der Päpste von

Kirche eine weltliche Stütze und Ansehen, das nötig war, um die Mißbräuche zu bekämpfen. Sein feuriger Sinn und unbefleckter Lebenswandel ließen endlich den unbeugsamen Mut erwarten, um niederzureißen und aufzubauen, wie es die Not der Kirche erheischte.“<sup>42</sup> Aufbauen war das Programm, das der neue Name verkündete; denn es galt, nachdem die äußere Ruhe gesichert war, die innere Einheit zu befestigen. In den Ereignissen, in die sich die Kirche hineingezogen sah, im Reimser Kirchenstreit, bedeutete der Name Gregor eine grundsätzliche Stellungnahme<sup>43</sup>. Noch war der durch die politischen Ereignisse in Frankreich unter Hugo Capet erweiterte Gegensatz zwischen den klösterlichen und bischöflichen Tendenzen nicht beigelegt. Johannes XV. hatte sich bisher in dem Streit der beiden Parteien der französischen Kirche<sup>44</sup> nicht sehr tatkräftig erwiesen. Während König und Episkopat anerkannt hatten, daß die Autorisation des Römischen Stuhles für den Prozeß gegen den Erzbischof von Reims notwendig sei, bemerkte Arnulf von Orléans, der Wortführer der französischen Bischöfe, daß er zwar gern die Dekrete römischer Päpste, wie Gregors I. oder Leos I. und anderer, anerkenne; er verneinte aber die Verpflichtung, solchen, wie sie die letzten Jahre gesehen, zu gehorchen<sup>45</sup>. Anderer Meinung waren die Führer der Mönchspartei, die Äbte Abbo von Fleury und Romulf von Sens, die verlangten, daß der Prozeß vollständig nach Rom gezogen werden sollte. Schon früher war Abbo, der mit Hilfe Hugo Capets Abt geworden war, mit seinem Diözesanbischof, Arnulf von Orléans, in Konflikt geraten wegen Nichtanerkennung der bischöflichen Forderungen. „Man stützte sich damals solchen Ansprüchen der Bischöfe gegenüber auf Briefe Gregors I., der die Klöster nicht selten gegen willkürliche Maßnahmen des Episkopates in Schutz genommen hatte, und bekämpfte mit diesen Mitteln namentlich ungerechte Exkommunikationen der Bischöfe oder Verbote des Meßopfers und der Begräbnisse.“<sup>46</sup> Auch Gerbert von Aurillac, der auf dem Konzil von St. Basle bei Reims<sup>47</sup>, das den Erzbischof Arnulf abgesetzt hatte, im Juni 991 die Früchte des ganzen Streites geerntet hatte und Erzbischof von Reims geworden war, verteidigte die Entscheidung des Konzils und den Besitz seines Erzbistums gegen die neue Stellungnahme des Papstes mit der Autorität Gregors des Gr.<sup>48</sup> Johannes XV. hatte nämlich, ermutigt durch das Vorgehen seines Legaten, der die Reimser Sache vor die deutsche Synode in Ingelheim zu bringen suchte<sup>49</sup>, Gerbert und die

Gregor I. bis Gregor VII. II, 1869, S. 147. <sup>42</sup> C. Höfler, Die deutschen Päpste I, 1839, S. 94 f. <sup>43</sup> Sackur, Die Cluniacenser I, S. 278. <sup>44</sup> Vgl. Havet, Gerbert, ep. 217: „Alii quippe regem sacerdoti Arnulfo omnium peccatorum veniam tribuisse dicunt, neque post veniam quicquam non veniabile commisisse. Alii Romano pontifici iniuriam factam videri volunt, quasi sine eius auctoritate ... deponi non debuerit.“ <sup>45</sup> Vgl. Acta Concilii Remensis ad St. Basolum, Migne, PL 139, Sp. 315. <sup>46</sup> Sackur, Die Cluniacenser I, S. 274. <sup>47</sup> Acta Concilii (MG SS III, S. 658). <sup>48</sup> Havet, Gerbert, ep. 192. <sup>49</sup> Ebd. S. XXVI.

französischen Bischöfe, die bei der Absetzung Arnulfs beteiligt waren, exkommuniziert. Dagegen protestierte Gerbert und verwahrte sich gleichsam dagegen, daß man Sätze Gregors des Gr. als Zeugnis gegen ihn verwendete<sup>50</sup>. Er führte im Gegenteil Aussprüche Gregors des Gr. dafür an, daß ihm Unrecht geschehen sei<sup>51</sup>. In der Denkschrift, die er im Sommer 995 verfaßte<sup>52</sup> und die für einen größeren Kreis bestimmt war, bestritt Gerbert überhaupt, daß dem Römischen Stuhle zu nahe getreten worden sei. In zahlreichen Zitaten führte er neben andern Kirchenlehrern und Päpsten hauptsächlich Gregor den Gr. zur Stärkung seiner Beweisgründe an<sup>53</sup>.

Beide Parteien, und zuerst die Mönchspartei, hatten sich also auf Gregor I. und die Briefe und Werke des großen Kirchenlehrers gestützt, und nur von einer mit dessen Geist erfüllten Autorität erwartete man die Entscheidung. Mit den hin- und hergehenden Meinungen war Bruno von Kärnten schon durch die Stellungnahme des deutschen Klerus auf der Synode von Ingelheim (994), wo die Aufhebung der Gefangenschaft und Absetzung Arnulfs von Reims gefordert worden war<sup>54</sup>, in Berührung gekommen. Noch unmittelbarer mußten das Vorgehen des französischen Episkopates und die Ereignisse in Reims auf den in Ottos III. Gefolge befindlichen Hofkaplan Eindruck gemacht haben, als Gerbert sich auf dem kaiserlichen Romzug ihnen anschloß. Gerbert wollte persönlich dem Papst seine Sache vortragen. Da hatte sie die Nachricht vom Tode Johannes' XV. unterwegs erreicht, und ohne Aufschub war Bruno auf den Vorschlag Ottos hin mit vollster Zustimmung der Römer zum Papst erhoben worden. Hinreichend deutete dabei der neue Papst in seinem Namen an, welche Ideale ihn beseelten. Mit unermüdlichem Eifer nahm er die Sache des Römischen Stuhles auf, lang ersehnt und lebhaft begrüßt von der Mönchspartei, die in ihm den Retter sah<sup>55</sup>. Mit der Krönung Ottos III. zum Kaiser und Schutzherrn der Kirche leitete Gregor V. die Wiederbelebung des kirchlichen Lebens ein. Der durch den Namen bekundeten Richtung blieb der Papst treu, sowohl in der Reimser Angelegenheit als auch in der Neigung zu den mönchischen Reformbewegungen. Kaum drei Wochen nach seiner Thronbesteigung versuchte er, die Angelegenheiten der Reimser Kirche auf der Synode zu regeln<sup>56</sup>. Weil sich aber niemand gegen Gerbert, den Vertrauten des Kaisers, erheben wollte, mußte die Sache aufgeschoben werden<sup>57</sup>. Im Jahre 997 setzte Gregor V. jedoch die Bestrafung der widerspenstigen französischen Bischöfe durch Arnulf war inzwischen schon durch den Einfluß Gregors V. freigelassen und in seine Rechte als Erzbischof wiedereingesetzt worden<sup>58</sup>. Die Reformpartei hatte die Oberhand erlangt, zumal als König Robert, der persönliche Freund Abbos

<sup>50</sup> Ebd., ep. 192: „Neque vero Gregorii sententia in populum relata in episcopos referri potest.“ <sup>51</sup> Ebd. ep. 192. <sup>52</sup> Ebd. ep. 217. <sup>53</sup> Ebd. ep. 217. <sup>54</sup> Ebd. S. XXVI. <sup>55</sup> St. Abbonis ep. XV. Migne, PL 139, Sp. 460. <sup>56</sup> Havet, Gerbert, S. XXVII. <sup>57</sup> Vgl. Richeri Hist. Lib. IV. MG SS III, S. 655. <sup>58</sup> Richer, ibid. Abbonis ep. I. Migne, PL 139, Sp. 419.

von Fleury, seinem dem Episkopat zugeneigten Vater auf dem französischen Throne gefolgt war. Zahlreich sind die Privilegien, in denen Gregor V. den Klöstern seinen Schutz und Beistand verhiess<sup>59</sup>, auch darin seinem großen Namensvorgänger nacheifernd. Besonders zeichnete er den Abt von Fleury, mit dem er sich eng befreundet hatte, aus<sup>60</sup>. Abbo erkannte in Gregor V. jene Einsicht und jenes Verständnis, wie sie nur Gregor der Gr. besessen habe und die man nur aus den gelehrten Werken des redegewandten Kirchenlehrers habe lernen können<sup>61</sup>. Solche ehrenvollen Wendungen mögen den Briefschreibern von ihrer Zuneigung zu dem jugendlich tatkräftigen Papste, auch wohl erst durch dessen Namen angeregt, eingegeben worden sein, aber sie bestätigen in gewissem Sinne auch, daß der Papst durch das Zusammenarbeiten mit dem abendländischen Mönchtum in seiner Regierung und in der Besserung der kirchlichen Verhältnisse seinem Vorbilde treu gefolgt war<sup>62</sup>. Die höchste Anerkennung dafür zollte ihm sein kaiserlicher Vetter, indem er ihm neben Gregor dem Gr. die Grabstätte bereiten ließ<sup>63</sup>.

Zu Gregor V. und besonders zu dessen Politik, die Mönchspartei zur Stütze des Römischen Stuhles zu machen, stellte sich Gerbert, den sein Freund und Schüler, der junge Kaiser Otto III., für den geeigneten Nachfolger gehalten hatte<sup>64</sup>, in einen gewissen Gegensatz. Er wollte wenig wissen von dem Einfluß der französischen Reformbewegung, deren Ziele und Tendenzen Gregor V. in seinem Namen zusammenfassend ausgedrückt hatte, und die besonders durch die zahlreichen Gründungen und Reformen durch die Kaiserin Adelheid gefördert und mit der ottonischen Reichspolitik in Italien in Verbindung gebracht worden war. Gerbert hatte nach dem für ihn schließlich doch ungünstigen Ausgang des Reimser Streites und beim Überwiegen der Mönchspartei Frankreich den Rücken gekehrt, jedoch nur, um vom Kaiser mit Ravenna, dem rangzweiten Stuhle der Kirche in Italien, wahrhaft fürstlich entschädigt und für die treuen Dienste während der Regentschaft Theophanos belohnt worden zu sein<sup>65</sup>. Seine Gesinnung gegen die Mönchspartei und besonders gegen die führenden Äbte hatte Gerbert nicht verhehlt<sup>66</sup>. Seinen Freund und Kollegen Constantin, den Scholastikus im Kloster Fleury, hatte er zum Tode des Abtes beglückwünscht<sup>67</sup>. Dem Namen dieses seines Gesinnungsgenossen und Mitarbeiters bei manchen wissenschaftlichen Werken, dem er ein schönes Wort der Freundschaft widmete<sup>68</sup>, mag er nebenbei auch eine Anregung

<sup>59</sup> Vgl. Jaffé - W. Nr. 3864, 3865, 3867, 3869, 3871, 3877, 3880, 3881, 3882.

<sup>60</sup> Vgl. Jaffé - W. 3872.

<sup>61</sup> Vgl. Abbonis ep. III. ad Gregorium V. Migne,

PL 139, Sp. 421.

<sup>62</sup> Im Vergleich zu Gregor dem Gr. nannte man ihn auch Gregor den Geringeren: „Gregorius Minor ad distinctionem Magni appellatus est“, Migne, PL 137, Sp. 899.

<sup>63</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 262

„aequi voci dextro substituit lateri“, vgl. auch Gregorovius, Die Grabdenkmäler, S. 18.

<sup>64</sup> Vgl. die Grabschrift bei Duchesne, Lib. Pont. II, S. 264.

<sup>65</sup> Havet, Gerbert, S. XXIX.

<sup>66</sup> Ebd. ep. 183.

<sup>67</sup> Ebd. ep. 142.

<sup>68</sup> Vgl. Migne, PL 139, Sp. 87.

in der Richtung auf jene Zeit zu verdanken gehabt haben, aus der er seinen Papstnamen holte. In dem Gebiete von Ravenna, das Gregor V. ihm mit der Verleihung des Palliums 998 bestätigt hatte, lag auch als neuer Gewinn die dem Papst Silvester I. geweihte Abtei Nonantula, neben Bobbio, das ihm einst kaum ein Jahr nach dem Tode Ottos II. verliehen worden war<sup>69</sup>, und neben Monte Cassino eine der reichsten Abteien Italiens. Von seiner Tätigkeit in Ravenna ist nur soviel bekannt, daß er die Disziplin in Ordnung brachte und die Besitzungen, die während seiner Abwesenheit abhanden gekommen waren, wiederherstellte. Dabei war er wohl durch das Kloster Nonantula, wo die Gebeine des hl. Silvester ruhten, auch auf dessen Zeit hingewiesen worden<sup>70</sup>. Der Name Silvester hätte nämlich auf die Namenänderung Gerberts, als er Anfang April 999 unter dem Namen Silvester II. inthronisiert wurde<sup>71</sup>, keinen solchen Einfluß gehabt, wenn er nicht schon längst in jenen Zeiten heimisch gewesen wäre. „Man weiß, daß Gerbert die Hauptstütze für die phantastischen Pläne Ottos III. abgegeben hat.“<sup>72</sup> Sein Ideal war die Ausbreitung und Behauptung des christlichen Kaisertums, wie es die Ottonen neu erstehen ließen. Unter allen drei Kaisern hatte Gerbert im Dienste dieser großen Idee gekämpft und gelitten<sup>73</sup>. Besonders ereiferte er sich einmal, das Kaisertum der Ottonen gegen Byzanz zu verteidigen, das immer neidisch auf die abendländischen Kaiser sah. Der byzantinische Einfluß erstreckte sich ja bis auf die Parteien in Rom, die erst jüngst den von einer Gesandtschaft aus Konstantinopel zurückkehrenden Johannes Philagathos<sup>74</sup> als Gegenpapst erhoben und so in die ureigenen Ansprüche des Kaisers eingegriffen hatten. Voll Begeisterung für dieses abendländische Kaiserreich hatte Gerbert, gegen die Byzantiner gerichtet<sup>75</sup>, Otto III. nach seinem Zuge gegen die Slawen zugerufen: „Unser, unser ist das römische Reich, und Du, Caesar, bist unser, Du bist römischer Kaiser und Augustus, der Du dem höchsten, erhabensten griechischen Blute entstammst, die Griechen durch das Kaisertum beherrschest, die Römer nach dem Erbrechte regierst und beide durch Deine Fähigkeiten übertriffst.“<sup>76</sup> „Nichts Erhabeneres als diese Ideen“ konnte sich Gerbert denken, denen er für immer seine Person widmen wollte<sup>77</sup>. Ganz erfüllt von den Erinnerungen an jenen ersten christlichen Kaiser, von dem Otto III. sein Erbrecht herleiten sollte<sup>78</sup>, und an die Tage des nicänischen Konzils, dessen Gedanken er wohl mit einer gegen die aufkommenden Sekten der Ka-

<sup>69</sup> Vgl. Havet, Gerbert, S. XI.      <sup>70</sup> Vgl. Vita Anselmi Abbatis Nonantulani, in: P. F. Kehr, Italia Pontificia, 1906 ff., V, S. 534.      <sup>71</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 263. Watterich, Vitae I, S. 68.      <sup>72</sup> Sakkur, Die Cluniacenser I, S. 354.      <sup>73</sup> Havet, Gerbert, ep. 185.      <sup>74</sup> den Gerbert verächtlich: „ille Johannes Graecus“, nennt, ep. 220.      <sup>75</sup> die den Ottonen den Kaisertitel und deren Reich die Bezeichnung römisch abgesprochen hatten. Vgl. Luitprand Legatio II, S. 12.      <sup>76</sup> Vgl. Havet, Gerbert, Appendix ep. II.      <sup>77</sup> Vgl. ebd. ep. 187: „qui nihil inter humanas res dulcius aspiciamus vestro imperio“.      <sup>78</sup> Havet, Gerbert, ep. 187.

tharer <sup>79</sup> in seinem Glaubensbekenntnis, das er als Erzbischof von Reims ablegte, auffallend stark betont hatte <sup>80</sup>, griff er „über Gregor den Gr. und Leo den Gr. hinaus zu jener sagenumspunnenen Zeit, als Silvester I. dem Kaiser der Welt zum Dank für seine Schenkungen die Taufe gereicht haben soll“ <sup>81</sup>. Er nahm den Namen jenes römischen Bischofs an, der in der damals für Geschichte gehaltenen Legende der gefeiertste von allen war, dem Konstantin ganz Italien geschenkt, Rom und die Kaiserwürde für das Abendland überlassen haben soll <sup>82</sup>. Mit ein Ausdruck seiner Vorliebe für Deutschland und seiner Verehrung für Silvester I. liegt wohl darin, daß er im ersten Jahre seines Pontifikats am Gedenktage seines Namensvorgängers, dem letzten Tage des ersten Jahrtausends, der berühmten Abtei Fulda zu ihren großen Vorrechten noch neue hinzufügte <sup>83</sup>. Bemerkenswert ist auch, daß unter dem Eindruck dieses Gedächtnistages in der Datierung durch den Bischof von Albano der Name Silvesters II. mit der Bezeichnung „junior“ aufgeführt wurde <sup>84</sup>, mit der die Päpste früher sich von ihren meist unmittelbaren Namensvorgängern zu unterscheiden pflegten <sup>85</sup>. Dies läßt die Deutung zu, daß man nicht nur die Namen differenzieren wollte, sondern auch die Absicht Silvesters II. kannte und verstand, an jene Epoche des beginnenden öffentlichen Auftretens der Kirche anzuknüpfen, was sein Nachfolger Sergius IV. im Epitaph für Silvester II., durch den er selbst zu seinem Namen angeregt worden zu sein scheint, voll Bewunderung anerkannte <sup>86</sup>.

Die Reaktion auf die glanzvollen Zeiten kaiserlichen Einflusses in Italien und der Schutzherrschaft über die Kirche brachte, noch begünstigt durch das Scheitern der Pläne Ottos III. und seines Papstes, in Rom die lokalen Herrschaften der Crescentier und Tusculaner erneut ans Ruder. Die Tage der radikalen Crescentierpartei waren aber bald gezählt, denn während sie unmittelbar nach Silvester II. noch die Macht hatten, ihre Verwandten Johannes XVII. und Johannes XVIII. auf den Päpstlichen Stuhl zu bringen <sup>87</sup>, verloren sie, da ihnen die Führung fehlte, die Herrschaft. Gleichwohl machten sie Benedikt VIII., dem tusculanischen Nachfolger Sergius' IV., die Papstwürde streitig und stellten einen Gegenkandidaten auf, der sich trotz ihrer ausgesprochenen Feindschaft gegen das Kaisertum Gregor (IV., 1012) nannte. Gregor aber ward vertrieben und machte sich, auf den Klang seines Namens vertrauend, auf den Weg zu Kaiser Heinrich II. nach Poehle, der ihn auf seinen Romzug vertröstete <sup>88</sup>. Die Tusculaner hatten nun in Rom wieder die

<sup>79</sup> Havet, Gerbert, S. 161    <sup>80</sup> Ebd. ep. 180.    <sup>81</sup> Baxmann, Die Politik III, S. 160.    <sup>82</sup> J. Langen, Geschichte der römischen Kirche III, 1892, S. 391, vgl. auch A. v. Reumont, Geschichte der Stadt Rom von der ältesten bis auf die neueste Zeit I, 1866, S. 637.    <sup>83</sup> Vgl. Migne, PL 139, Sp. 272.    <sup>84</sup> Migne, PL 139, Sp. 278. (Silvestri junioris.)    <sup>85</sup> Vgl. Hampe, Hadrian I, N. A. 21, S. 105.    <sup>86</sup> Duchesne, Lib. Pont. II, S. 264, „Post annum Romam mutato nomine sumpsit. Ut toto pastor fieret orbe novus.“    <sup>87</sup> Vgl. Gregorovius, Geschichte IV, S. 8.    <sup>88</sup> Vgl. Thietmar v. Merseburg,

Gewalt. Theophylakt, der Sohn Gregors, des Senators der Römer, nannte sich in Erinnerung an seinen päpstlichen Verwandten Benedikt VII. und schon aus Opposition gegen die Crescentier, denen die beiden letzten Johannes angehört hatten, Benedikt VIII.<sup>89</sup> Wie einst Benedikt VII. am Kaiser, von dem er eingesetzt war, einen Rückhalt hatte, so stellten sich jetzt die Tusculaner an die Spitze der deutschen Partei in Rom. Das trug dem Papst das Lob Thietmars von Merseburg ein, der uns die überaus ehrenvolle Aufnahme Heinrichs II. in Rom berichtet hat<sup>90</sup>. In Rom befestigte Benedikt VIII. nun in allem die tusculanische Herrschaft. Seinen Bruder Romanus machte er zum „Senator aller Römer“, zum Fürsten des Adels und zum Leiter der Papstwahl<sup>91</sup>. Als dieser im April 1024 seinem Bruder auf dem Päpstlichen Stuhle nachfolgte und so wieder einmal die päpstliche und weltliche Gewalt in Rom wie sein Verwandter Johannes XII. in seiner Person vereinigte, nannte er sich ebenfalls Johannes (XIX.)<sup>92</sup>. Nach Johannes XIX. machte der noch überlebende dritte Bruder Alberich, der sich Konsul von Rom nannte<sup>93</sup>, seinen zwölfjährigen, sittenlosen Sohn Theophylakt, den Neffen der beiden vorhergehenden Päpste, zu ihrem Nachfolger<sup>94</sup>. Wie „Theophylakt“, der Name schon des Ahnherrn der Tusculaner, in ihrem Hause immer wiederkehrte, so wurde „Benedikt“ geradezu zum tusculanischen Papstnamen<sup>95</sup>, so daß Theophylakt sich gleichfalls Benedikt (IX.) nannte. Im Hinblick auf seinen Oheim wurde er auch wohl von den Zeitgenossen „Benedikt junior“ genannt<sup>96</sup>. Auch Johannes, Bischof von Velletri<sup>97</sup>, der von seinem Verwandten Gregor von Tusculum, dem Bruder Benedikts IX., 1058 erhoben wurde, schrieb sich, der Tradition folgend, Benedikt (X.)<sup>98</sup>. Nicht ohne Widerstand hatte man die immer mehr unwürdig werdende Herrschaft der letzten tusculanischen Päpste in Rom ertragen und mehrfach an die noch in der Erinnerung lebenden, besseren Zeiten anzuknüpfen versucht, was seinen Ausdruck wohl in den Namen der beiden Gegenpäpste, Silvesters III.<sup>99</sup> und des trotz seiner Beziehung zu den Tusculanern<sup>100</sup> auf Reform bedachten Gregor VI., des Taufpaten Benedikts IX.<sup>101</sup>, gefunden hat.

Nach Silvester II. hatte sich der Einfluß der Politik auf die Papstnamen in dem Maße verloren, als die Zeichen des Niederganges in der

Chronicon Lib. VI. c. 61. MG SS III, S. 835. <sup>89</sup> Migne, PL 139, Sp. 589.

<sup>90</sup> Thietmar, Chron. VI. c. 61. <sup>91</sup> Vgl. Gregorovius, Geschichte IV,

S. 11. <sup>92</sup> Duchesne, Lib. Pont. II, S. 269. <sup>93</sup> Langen, Geschichte III,

S. 428. <sup>94</sup> Vgl. Watterich, Vitae I, S. 70. <sup>95</sup> Bezeichnend dafür ist,

daß in einer Urkunde Stephans IX. ein Benedikt episcopus Veletrensis

(Mansi, XIX, 865) unterschrieb, während uns hier ein Johannes als Bischof von

Velletri entgegentritt (vgl. Anm. 97). Höfler, Die deutschen Päpste II,

S. 290. <sup>96</sup> Petrus Damianus, vgl. Pap. Massoni, De episcopis Urbis,

Bl. 173. <sup>97</sup> seit 1050: Johannes Mincius (= Tölpel). Langen, Geschichte III,

S. 502. <sup>98</sup> Ebd., S. 500. <sup>99</sup> Duchesne, Lib. Pont. II, S. 270.

<sup>100</sup> H. Kromayer, Hist. Vierteljahrschr. 10, 1907, S. 165. <sup>101</sup> Du-

chesne, Lib. Pont. II, S. 270.

folgenden Periode sich mehrten, bis nach den ersten Reformpäpsten, die zum Teil auf andere Veranlassungen hin zu ihren speziellen Namen gekommen waren, Nikolaus II. wie im Beginn der Sitte an eine frühere Epoche des Papsttums bewußt anknüpfen wollte. „Der Name Nikolaus, den er sich gab, war mit der Erinnerung an den großen Papst des 9. Jahrhunderts ein Programm, und die kurzen drei Jahre dieses Pontifikats sind nun allerdings durch Zielsetzung, Festigung und Rüstung für die Geschichte des Papsttums hochbedeutsam geworden<sup>102</sup>.“ Nikolaus II. waren fünf andere deutsche Päpste vorhergegangen. Daß sie zuerst „barbarische“ Namen hatten, wie auch Gregor V. und Silvester II., und daher ihre Namen ändern mußten<sup>103</sup>, trug nicht unwesentlich dazu bei, den Brauch für immer zu festigen.

Für die Motive nun, denen sie und die nachfolgenden Päpste bei der Namenswahl Gehör schenkten, ist der Einfluß der Kirchenreform, die jetzt den Weg zur Höhe beschritten hatte und von deren Förderern Heinrich III. einer der eifrigsten war, von richtunggebender Bedeutung gewesen. Mit Clemens II. begann nämlich eine Reihe von teilweise bis auf die ersten christlichen Überlieferungen zurückgehender Papstnamen. Damit wurden die Namen der unmittelbar vorhergehenden Zeit der Trübung der moralischen und universalen Stellung des Oberhauptes der Kirche übergangen, in ausdrücklicher Kundgebung gegen die entwürdigende Herrschaft römischer Adelsfamilien, um aus früheren Epochen der Tradition den ernstlichen Willen und die Kräfte zur Reform zu holen<sup>104</sup>. Die notwendigen Folgen dieses Zurückgreifens auf fast nur einmal vorhandene Papstnamen waren natürlich, daß die Päpste nach dem Vorgange Silvesters II. in der mit Clemens II. beginnenden Reihe meist alle die zweiten ihres Namens gewesen sind<sup>105</sup>. Dieses bis über zwei Jahrhunderte mit geringen Ausnahmen wirksame Leitmotiv erübrigte wegen seiner Einheitlichkeit eine besondere Betonung der allgemeinen Entwicklungsrichtung und ließ daher anderen, zum Teil schon bisher bemerkbaren, zum Teil erst aus der Reformbewegung entspringenden Beweggründen einen größeren Spielraum. Die politischen Motive beschränkten sich nunmehr auf Namen, deren Träger an einzelnen Etappen der Entwicklung eine besondere Hervorhebung eines etwa erweiterten Programms für notwendig fanden, überall jedoch durch die Freiheit der Persönlichkeit vor schematischer Regelmäßigkeit gesichert. Es zeigt sich das Streben, besonders bei bedeutungsvollen und kritischen Papstwahlen, durch ein möglichst weites Zurückgehen selbst

<sup>102</sup> K. Hampe, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer, 1909, S. 52. <sup>103</sup> Pap. Massoni, lib. IV, Bl. 175 v. „ac necessaria

huic Popponi mutatio nominis fuit, quomodo enim Popionis vocem illam plane barbaram suavissimi Italiae populi ferre potuissent?“ <sup>104</sup> A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 1887 ff., III, S. 672, deutet dies an, wenn er sagt: „seit Clemens II. hieß das Ziel der Kirche Reform. Mit der Wahl Stephans IX. taucht ein ferneres, größeres Ziel auf: Freiheit der Kirche.“

<sup>105</sup> Vgl. Poole, The names, S. 471/72.

bis auf Namen aus der Zeit der Apostelfürsten sich gleichsam von dort Autorität zu geben<sup>106</sup> und seine Berechtigung und Legitimität durch damalige Papstnamen zu erweisen. Nur so erklärt sich, daß nun bei der dauernden Übung immer dieselben traditionellen Papstnamen wiederkehrten.

Zweifellos muß man nach diesen Gesichtspunkten die Namenwahl Suitgers von Bamberg beurteilen, als er nach den 3 abgesetzten Päpsten den reformbedürftigen Päpstlichen Stuhl bestieg. Mag sein neuer Name, Clemens II., auch von seinem kaiserlichen Herrn als Anerkennung seiner Vorzüge und seiner Würdigkeit für die schweren Aufgaben begrüßt und aufgefaßt worden sein<sup>107</sup>, der Papst selbst wird ihn gerade wegen seiner vielgerühmten Demut<sup>108</sup> angenommen haben, um, anknüpfend an die Zeiten der Apostelfürsten, an Clemens I. von Rom oder den Apostelschüler Clemens, im Kampf gegen die nach Simon Magus benannte Simonie den Beginn eines apostolisch neuen Regiments zu verheißen.

Noch deutlicher zeigt sich das Bestreben, möglichst bei Petrus einen Namen zu suchen, um Rechtmäßigkeit und Rechtgläubigkeit zu dokumentieren und dadurch die öffentliche Anerkennung zu erlangen, begreiflicherweise bei den Gegenpäpsten, wie z. B. nach der Doppelwahl von 1130<sup>109</sup> bei Anaklet II. „Aus der uralten Judengemeinde in Trastevere, dem Symbol für die alttestamentliche Wurzel des Christentums“<sup>110</sup>, ging das Senatorengeschlecht der Pierleoni hervor. Von Anfang an auf seiten der Päpste in den Investiturstreitigkeiten, brachte es seinen begabtesten Sprößling, den einflußreichen und gewandten Petrus Pierleoni, bis auf den päpstlichen Thron. Freilich war ihm eine Minderheit, aber die „melior et sanior pars“ der Wähler, um einige Stunden zuvorgekommen und hatte den Kardinaldiakon Gregor von St. Angelo als Innozenz II. erhoben<sup>111</sup>. Die Anhänger Innozenz' II. hoben dessen Ehrenhaftigkeit und guten Ruf hervor, der auch wohl den Anlaß wenigstens zur Auswahl eben dieses Namens unter den früheren Papstnamen gegeben haben wird<sup>112</sup>. Auch Bernhard von Clairvaux, dessen gewichtiger Einfluß schließlich die Entscheidung zugunsten Innozenz' II. gab, äußerte sich nachher ähnlich in einem Briefe an Gerhard von Angoulême<sup>113</sup>. Im Gegensatz zu Innozenz II., auf dessen Vorzüge seine Anhänger pochten, suchte Petrus Pierleoni, schon durch seinen Taufnamen auf die frühesten Zeiten der Kirche hingewiesen, in Rom aufgewachsen und in der Umgebung von Denkmälern, wie der von Ana-

<sup>106</sup> „ut illustriores eiusmodi mutatione redderentur“. P. ap. Massoni, Bl. 178. <sup>107</sup> „quem Henricus rex... Clementem appellavit.“ MG SS IV, S. 799. <sup>108</sup> Vgl. Höfler, Die deutschen Päpste I, S. 234. <sup>109</sup> Vgl.

E. Mühlbacher, Die streitige Papstwahl von 1130, 1876. <sup>110</sup> Gregorovius, Geschichte IV, S. 392. <sup>111</sup> Watterich, Vitae II, S. 174, und L. A. Muratori, SS. Rer. Ital., 1915 ff., III, S. 434. <sup>112</sup> Vgl. den Brief

Bischof Huberts von Lucca, Watterich, Vitae II, S. 132. <sup>113</sup> Bernhardi ep., Mabillon I, S. 137. Vgl. Zöpffel, Die Papstwahlen, S. 309.

klet I. erbauten Grabkapelle des hl. Petrus in der Peterskirche <sup>114</sup>, lebend, die Berechtigung seiner Wahl und seines Pontifikates durch den Namen des zweiten Nachfolgers des Apostelfürsten, Anaklet I., zu erbringen. Auf jene ersten christlichen Jahrhunderte stützte er sich in der Verteidigung seiner Würde: „Wir lehren aus der Autorität Pauli heraus ...!“ <sup>115</sup> Des weiteren berief er sich in seinem ersten Rundschreiben <sup>116</sup>, worin er den Bewohnern Alemanniens und Sachsens, um deren Anerkennung er warb, seine Wahl anzeigte, darauf, daß er „im Besitze der Kirche des hl. Petrus, des Apostelfürsten, auf dessen allerheiligsten Stuhl gesetzt worden sei“. Überzeugt von der Rechtmäßigkeit seines Pontifikates, seiner Weihe und der ihm dadurch verliehenen Gewalt hielt Anaklet II. bis zu seinem Tode 1138 an seiner Würde fest, gestützt auf das Volk und seine mächtigen Verwandten in Rom <sup>117</sup>.

Nach der durch Bernhard von Clairvaux gekennzeichneten Periode einer mystischen Innenwirkung der durch die Kirchenreform verbreiteten Ideen, wie sie auch in den Papstnamen ihren Ausdruck gefunden hatten, begannen die kirchenpolitischen Folgen dieser Bewegung und ihres Einflusses auf das Verhältnis zwischen Regnum und Sacerdotium ebenfalls ihre Wirkungen an den Papstnamen zu zeigen. Der erste Papst schien in bedeutsamer Kundgebung mit seinem Namen Hadrian die seit Gelasius II. auf die ganze Zeit des Kaisertums ausgedehnte Reihe gemiedener Papstnamen unterbrechen zu wollen. Hadrian IV., aus Elend und Verlassenheit durch eigene Zähigkeit und größte Energie bis zu den höchsten kirchlichen Ämtern emporgestiegen, eine tatkräftige, politische Persönlichkeit, folgte dem letzten bernhardinischen Papste am 3. Dezember 1154 auf dem Päpstlichen Stuhle nach <sup>118</sup>. Seine Geschäftskennntnis und kirchliche Gesinnung hatten ihn der Kurie wertvoll

<sup>114</sup> „Hic (Anacletus I.) memoriam beati Petri construxit et composuit, dum presbyter factus fuisset ab beato Petro...“ Duchesne, Lib. Pont. I, S. 125. Heute noch zeigt man dort die Confessio des hl. Petrus. Vgl. H. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter I, 1901, S. 225. <sup>115</sup> Codex Udalrici, Jaffé, Bibl. V. S. 424. <sup>116</sup> „ad beati Petri... basilicam deducti atque in sacratissima eius cathedra fuerimus positi...“. Vielleicht enthält sein Name Anaklet, zurückgehend auf die griech. Wortbedeutung (ANAKLHTOS = der wieder zum Dienst Aufgeforderte, der Zurückgerufene), eine Anspielung auf seine Beliebtheit in Rom und seine frühere Tätigkeit als päpstl. Legat. <sup>117</sup> Vgl. Roberti de Monte, MG SS VIII, S. 489. „Electus etiam cum eo, imo intrusus per seditionem populi furentis et per violentiam parentelae suae alius cardinalis videlicet Petrus Leonis coactus a populo Analectus et vixerunt ambo ferre octo annis. Remansit autem Analectus in urbe propter fratres suos qui erant viri potentes, et habebant principatum castelli Crescentionis, Innocentius vero ad Cismontanos transiit. Unde dictum est monosticon illud: Romam Petrus habet totum Gregorius orbem.“ (Auch eine wohl nicht unbeabsichtigte Deutung der Taufnamen der beiden Rivalen.) <sup>118</sup> Vgl. Guilelmus Neubrigensis, Rer. Angl. Lib. V., Lib. II. c. VI. und Roberti de Monte, 1154, MG SS VIII, S. 504.

gemacht und ihm, dem Kardinalbischof von Albano (seit 1149), die hohe Vertrauensaufgabe der Christianisierung Dänemarks und Schwedens eingetragen<sup>119</sup>. Aus dieser umfangreichen Missionstätigkeit, die er bis unmittelbar vor seinem Pontifikat ausübte, scheint der Anlaß zu seinem Papstnamen erwachsen zu sein. Man darf wohl annehmen, daß es die Erinnerung an eine der bedeutendsten Gestalten in der Missionsgeschichte der englischen Kirche und besonders ihrer Verknüpfung mit dem Stuhle Petri war, die den ersten und einzigen englischen Papst den Namen Hadrian wählen ließ. Aus reiner Begeisterung, unter Nichtachtung bischöflicher Ehren, die er seinem Reisegefährten Theodor von Tarsus zukommen ließ, war einst im 7. Jahrhundert der afrikanische Abt Hadrian von Rom aus zur Bekehrung des fernen Britanniens aufgebrochen, wo er schließlich als Abt des Klosters St. Peter (Anglia) gestorben war<sup>120</sup>. Gewissermaßen als Schüler dieses Missionars seiner englischen Heimat und als Beweis für dessen wirksame Tätigkeit kehrte nun Nikolaus Breakspeare zum Schoße der Kirche, zum Ausgangspunkte jenes afrikanischen Hadrian zurück, um als ein anderer Hadrian, der gleichfalls in der Mission tätig gewesen, den Stuhl des hl. Petrus zu besteigen. Dann spricht aus dem Namen dieses Papstes eine kraftvolle Betonung des päpstlichen Primates, die das Programm darstellte für den Kampf, der sich aus den beiderseitigen Tendenzen entwickelt und in hundertjähriger Dauer zwischen dem staufischen Kaisertum und dem Papsttum abgespielt hat.

Ein letztes Mal noch sollten sich in dieser ursprünglichen Weise die Beziehungen und Ziele der beiden höchsten Autoritäten des Mittelalters in den Namen der Päpste widerspiegeln. In dem Kanzler und Nachfolger Hadrians IV.<sup>121</sup>, dem Führer der kurialen Partei, Kardinal Roland, der als Papst Alexander III. aus der zwiespältigen Wahl von 1159 hervorgegangen war<sup>122</sup>, fand die weltliche Gewalt ihren ebenbürtigen Gegner. In der gesamten gegen den Kaiser gerichteten Politik war er an leitenden Stellen gestanden, und indem er jetzt den Namen jenes aus Mailand gebürtigen<sup>123</sup> Papstes Alexander II. annahm, der damals Sizilien und die Mailänder Pataria gegen die kaiserlichen Interessen und gegen einen kaiserlichen Gegenpapst ins Feld geführt hatte, zeigte er, wie er als kanonistischer Rechtsgelehrter den Kampf gegen

<sup>119</sup> Vgl. H. Reuter, Geschichte Alexanders III. und die Kirche seiner Zeit I, 1860, S. 3 ff. <sup>120</sup> Vgl. Bolland, Acta SS I (Januar) S. 596. Vita Hadriani. <sup>121</sup> Vgl. Reuter, Geschichte, z. Tl. veraltet. Vgl. dazu K.

Hampe, Kritische Bemerkungen zur Kirchenpolitik der Stauferzeit, Hist. Zeitschr. 95, 1904, S. 115. <sup>122</sup> Vgl. M. Meyer, Die Wahl Alexanders III. und Viktors IV., 1871. Vgl. die zwei Parteischilderungen: 1. den Brief Alexanders über seine Wahl, bei Migne, PL 200, S. 70, und Bosonis, Vita Alexandri III., bei Duchesne, Lib. Pont. II, S. 397, und 2. die Briefe Viktors IV. und seiner Anhänger, Rahewin, Gesta Friderici I. imp. II, S. 50/52, und Watterich, Vitae II, S. 460. <sup>123</sup> Duchesne, Lib. Pont. II, S. 281.

die neuen Rechtssätze des Kaisers führen würde<sup>124</sup>. Dieser, in seiner Abneigung gegen Roland seit dem Reichstag von Besançon noch bestärkt, verstand wohl, was der Name Alexander bedeutete, und war durch die Gerüchte von der Verschwörung des Papstes mit den Mailändern noch mehr abgehalten, etwa einzulenken. Auch war die Verbindung Alexanders III. und sein schriftlicher Verkehr mit Mailand schon als Kardinal gerade in den letzten Tagen Hadrians IV. und während der Sedisvakanz offenkundig geworden<sup>125</sup>. Mailand und die politische Lage, die „lebhaft an die Zeiten Alexanders II. gemahnte“<sup>126</sup>, vermittelten ihm also hauptsächlich die Beweggründe zu seinem Namen. Nur nebenbei können auch andere, damit jedoch zusammenhängende Motive, die aus seinen Kenntnissen und seiner Bearbeitung der kanonischen Schriften erwachsen sein mochten, mitgespielt haben. Durch seine „Summa“<sup>127</sup> war er vorwiegend mit Alexander II. und seinem gleichnamigen Neffen und Nachfolger auf dem Bischofsitze, Anselm (II.) von Lucca, in Berührung gekommen und bekannt geworden. Die ganze Reihe der gegen ihn erhobenen Gegenpäpste ging auf sein Beispiel ein und knüpfte selbst an die Zeit Gregors VII. an, um sich damit Legitimität zu verschaffen<sup>128</sup>, so daß, von den damaligen Gegenpäpsten abgesehen, sich dieselbe Reihenfolge der Namen wie damals ergibt und dadurch der innere Zusammenhang auch äußerlich offenbar wird. Während Alexander III. bedeutungsvoll vor den Investiturstreit griff, haben die Gegenpäpste sich anscheinend durch die Namen der auf Gregor VII. folgenden Päpste empfehlen wollen.

Viktor IV., der erste Gegenpapst, von der kaiserlichen Minderheit der Kardinäle erhoben, sprach in seinem Namen aus, welches Vertrauen

<sup>124</sup> Alexander V. und VII. sind später wohl durch Alexander II. und III. zur Wahl ihres Namens angeregt worden. Vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 536; Pap. Massoni, Bl. 337 f. „Im Lateran hat später Alexander VII. (Fabio Chigi) seinem Landsmann Alexander III. aus Siena ein Ehrendenkmal im rechten Seitenschiff der Basilika errichtet.“ Vgl. Gregorovius, Grabdenkmäler, S. 27.

<sup>125</sup> Siehe den Brief Friedrichs I. an Erzbischof von Salzburg, Rahewin, Gesta II, S. 68, Watterich, Vitae II, S. 481, und die Epistola Concilii Papiae, ebd. S. 485.

<sup>126</sup> Hampe, Deutsche Kaisergeschichte, S. 144.

<sup>127</sup> Schon vor 1150 verfaßt, stellt seine Summa eine der ältesten Bearbeitungen des „Liber Gratiani“ dar. Neben diesem Lib. Grat., in den die Kanonsammlung des Anselm II. fast vollständig überging (15 Bücher, von denen 7 auf Alexander II. beruhten), benutzte Roland auch andere Sammlungen von Anselm dem Jüngeren.

<sup>128</sup> Gewissermaßen um einerseits eine Mäßigung durch die Aufnahmen der Namen nach Gregor VII. auszudrücken, während andererseits dadurch auch eine für die Gewinnung der kurialen Kreise beabsichtigte Betonung der unmittelbaren Folge ihrer Namensvorgänger bekundet ist. Alexander II. — Alexander III. (Honorius II.); Gregor VII.; Victor III. (Wibert) — Victor IV.; Urban II.; Paschalis II. — Paschalis III. (Silvester IV.); Gelasius II.; Calixtus II. — Calixtus III. — (Burdinus, Gregor VIII.; Celestinus II.); Honorius II.; Innocentius II. — Inno-

auf seinen „invictissimus imperator Romanorum“<sup>129</sup> und welche Hoffnung auf den Sieg seiner und seines Kaisers Sache ihn beseelte und veranlaßt hat, diesen gut kaiserlich klingenden Namen Victor zu wählen<sup>130</sup>. Der Name sollte wohl auch eine Anspielung sein auf den augenblicklichen Erfolg Victors bei der Immantation<sup>131</sup> Alexanders III. und von vornherein einen kräftigen Eindruck hervorrufen. Der kurze Sieg, den er, als alle Kardinäle bis auf drei Unentwegte zu Alexander III. übergegangen waren, mit den für alle Fälle ihm mitgegebenen Bewaffneten errungen hatte<sup>132</sup>, blieb aber als Vorbedeutung ohne Erfüllung, was von der gegnerischen Ironie verspottet wurde<sup>133</sup>. Viktors IV. Nachfolger ward von Rainald von Dassel über den Kopf Barbarossas hinweg, aber in konsequenter Verfolgung der kaiserlichen Politik, in aller Eile in der Zeit um Ostern 1164 eingesetzt<sup>134</sup>. Er nannte sich, wohl in erster Anregung durch das hohe Fest auf den Namensvorgänger hingewiesen, Paschalis (III.)<sup>135</sup>. Der abermalige baldige Tod des Gegenpapstes erschütterte die Aussichten für einen kaiserlichen Nachfolger noch mehr, die durch die einsetzende Unterdrückung der Alexandriner keineswegs unterstützt worden waren. Wohl erkor man den Bischof Johannes von Albano, den früheren Abt von Struma, aber der neue Name, den er sich beilegte, klang nicht mehr so zuversichtlich. Während die Lombarden gerade in ihrem Übermut in eigenartiger Ehrung des Namens Alexander ihre Bundesfestung Roboretum „Alessandria“ getauft<sup>136</sup> und so diesem paroleartigen Namen noch mehr Deutlichkeit und Durchschlagskraft verliehen hatten, erschien auf der Gegenseite der Papstname Calixtus (III.). Das war der nächste Name in der eingehaltenen Reihenfolge, aber es war doch auch der Name jenes friedensbringenden Papstes, unter dem der Investiturstreit sein Ende gefunden hatte. Friedrich Barbarossa anerkannte zwar den neuen Gegenpapst noch, aber die begonnenen Friedensunterhandlungen „zeigten doch in den folgenden Jahren Wunsch und Möglichkeit eines Ausgleichs“<sup>137</sup>. Der letzte, nur noch von einigen Schismatikern ermunterte und im September 1179 eingesetzte Gegner Alexanders III., Landus Sinitus, nannte sich Innozenz (III.), in erster Linie wohl bestimmt durch seine Zugehörigkeit zum Geschlechte der Frangipani<sup>138</sup>, das einst seinen Namensvorgänger Innozenz II. der

tius III. (Anacletus II. Victor IV.); Lucius II. — Lucius III. <sup>129</sup> Vgl. Watterich, Vitae II, S. 460. <sup>130</sup> Ebd., S. 468: „nomen sibi Victoris acclamans“.

<sup>131</sup> Die Bekleidung des Gewählten mit den päpstlichen Gewändern, besonders mit dem roten Mantel. <sup>132</sup> Vgl. Migne, PL 200, S. 70. <sup>133</sup> Vgl. Guil. Neubrig., II, c. IX.

<sup>134</sup> „Iste nudo nomine et fallaci omine: Victor dictus est et victi dedecus habiturus.“ Das Konzil von Pavia sei zusammengekommen: „re autem vera, ut ... dicti Victoris praematuram victoriam celebrarent“. Ähnliches wird auch von Victor IV. in den Namen hineingelegt worden sein. Boso, Vita Alexandri, Duchesne, Lib. Pont. II, S. 410.

<sup>135</sup> Watterich, Vitae II, S. 537. <sup>136</sup> Joh. Saresber., II, S. 575/6.

<sup>137</sup> Hampe, Deutsche Kaisergeschichte, S. 157. <sup>138</sup> Boso, Vita Alexandri. Landus Sinitus war auch wie Innozenz II. (Duchesne, Lib. Pont. II, S. 379) Kardinaldiakon von S. Angelo gewesen. Watterich, Vitae II, S. 647.

Kirche gegeben hatte. Dieser letzte Gegenpapst fand überhaupt nicht mehr die Unterstützung des Kaisers, denn Barbarossa hatte schon dessen Vorgänger mittlerweile fallenlassen und sich zu einem Sonderabkommen mit der Kurie entschlossen.

Beide Parteien hatten sich in dem großen kirchenpolitischen Gegensatz in kluger Mäßigung mit dem augenblicklich Erreichbaren begnügt. Gerade das aber zeigt, daß beide nur innehielten auf dem Weg zu ihren klar aufgedeckten Zielen, den Endkampf erwartend. Die Einheit mit dem eben eingestellten Ringen erwies sich schon durch die Wiederkehr der charakteristischen Namen wie Innozenz, Gregor und Alexander. Lucius III., in Lucca geboren <sup>139</sup>, rechtmäßiger Nachfolger Alexanders III. und dem Kaiser als Papst viel näherstehend, beschloß die von Alexander eröffnete und von den Gegenpäpsten fortgeführte Namensreihe, wie damals auch ein Lucius (II.) gefolgt war. Der Name seiner Vaterstadt Lucca wird wohl nur insoweit einen Einfluß ausgeübt haben, als er überhaupt auf einen Namen aus der trotz ihrer engen Beschränkung noch einigen Spielraum gewährenden Parallelreihe hinweisen konnte, oder soweit er die Wahl des Namens Lucius bestärkt haben wird, worauf die Grabschrift anspielen will <sup>140</sup>. Die Parallelreihe der Papstnamen stellt ein Abbild der größeren mit Clemens II. beginnenden Namensreihe dar. Seit dem Beginn der Kirchenreform hatte man die Namen aus der vorhergehenden, verachteten Periode des Einflusses verschiedener Adelsfamilien übergangen, ja nach Paschalis II. wurden selbst die Papstnamen aus der Zeit nach Karl d. Gr. auf längere Dauer vermieden. Daraus spricht wohl einerseits eine Verurteilung jener unwürdigen Päpste, andererseits das wachsende Mißtrauen gegen das Kaisertum und die Unzufriedenheit mit der kaiserlichen Auffassung der Schutzherrschaft über die Kirche. Die Entwicklung des allgemeinen Systems des Papsttums, bestärkt durch die cluniazensische und gregorianische Richtung, führte über Alexander III. und Innozenz III. hin zum 13. Jahrhundert, in dem wohl nicht ohne inneren Zusammenhang die Kodifizierung der Lehre und des Rechts ihren Abschluß fand.

Aber als direkter Anlaß trat diese leitende Idee nicht mehr ausschlaggebend hervor, wenn auch alle Papstnamen der Zeit von Gelasius II. bis nach 1276 rein äußerlich schon das Gepräge dieser einheitlichen Richtung tragen, politische Erwägungen keineswegs ausgeschlossen waren und die Neigung zu programmatischer Kundgebung wohl zu erkennen ist. Politische Momente überhaupt wurden immer seltener und haben selbst bei den Namen Innozenz (III.), Gregor (IX.) und Alexander (IV.) kaum noch, wenigstens nicht entscheidend, mitgespielt. Für die Veranstaltung von Kundgebungen war das Mittel der Namenänderung zu schwach geworden.

Daneben treten nunmehr die andern Beweggründe stärker zutage; aber auch hier scheint es, als habe das Gewohnheitsmäßige des

<sup>139</sup> Vgl. C. Baronius, Ann. eccl. 1588 ff., XII, Sp. 902.

<sup>140</sup> Ebd.,

Sp. 920, Lucca dedit lucem tibi, Luci, Pontificatum Ostia, Papatum Roma, Verona mori!

Namenwechsels die Veranlassungen beeinflusst, derart, daß die Auswahl sich im wesentlichen auf einige traditionelle Motive beschränkt hat.

## II.

Es bedingte wohl einen Unterschied im Einfluß auf die Papstnamen, ob eine große Bewegung, wie bei Gregor V. und Silvester II., bei Clemens II. oder bei Hadrian IV. und Alexander III. ihren Anfang genommen hatte, oder ob sie schon in vollem Gange eine Betonung ihrer Richtung nicht so sehr nötig hatte, um nicht auch andern Beweggründen, wie bei Gregor VII. oder Innozenz III., die Entscheidung zu überlassen.

Beginn und Ende der Sedisvakanz im Kirchenjahr, die Grabstätte des verstorbenen und der Wahlort des neuen Papstes, die Beziehungen früherer Päpste und Heiliger indirekt durch Titelkirche und Bischofsitz oder direkt zum Neugewählten, dessen Verhältnis zu hochgestellten, einflußreichen Persönlichkeiten, alles das konnte allein für sich oder in Verbindung mit anderen Anlässen entscheidende Bedeutung erlangen und soll, ohne die Fülle der Motive zu erschöpfen, die die Wahl gerade eines bestimmten Namens aus der Reihe der päpstlichen Vorgänger nahelegen konnten, die so verschieden und unberechenbar wie alle menschlichen Willensentschlüsse sind, hier kurz Besprechung finden.

Ein Papst, bei dessen Namenänderung sich der Tag seiner Wahl bemerkbar gemacht hat, war Stephan IX.<sup>141</sup> Nach dem Tode Leos IX. war Friedrich von Lothringen von einer Gesandtschaft aus Konstantinopel zurückgekehrt und, wohl unter dem Eindruck der Enttäuschung der Reise<sup>142</sup>, und mitbetroffen vom Zerwürfnis zwischen seinem Bruder Gottfried und dem Kaiser Heinrich III., in Monte Cassino Mönch geworden. Völlig im Dienste Viktors II. und der cluniazensischen Reform, wurde er von diesem Papst, nachdem er Ende Mai 1057 in Monte Cassino zum Abt gewählt war, am 14. Juni zum Kardinalpriester an St. Crisogono erhoben<sup>143</sup>, eine Auszeichnung, wie sie bis dahin noch nie an einen auswärtigen Abt verliehen worden war<sup>144</sup>. Unter ungeheurer Beteiligung des römischen Volkes hatte Abt Friedrich in St. Peter zum erstenmal als Kardinal die Messe gefeiert und war darauf in großartiger Prozession nach seiner Titelkirche geleitet worden. Nach Beendigung der Festlichkeiten zum Heimweg nach Monte Cassino bereit, erhielt er die Trauerkunde vom Tode Viktors II. In der bald beginnenden Sorge um den Nachfolger stürmisch um Rat gefragt, wurde er schließlich selbst, nachdem er vergeblich seine Freunde Humbert und Hildebrand vorgeschlagen hatte, von den noch von seiner Erhebung

<sup>141</sup> Auch der X. genannt, bei Mitzählung des kurz nach der Wahl verstorbenen Papstes Stephan zwischen Stephan I. und II. Vgl. Duchesne, *Lib. Pont.* I, S. 440 und 456, Nr. 5. <sup>142</sup> Vgl. Lampert von Hersfeld, *ad an.* 1054/55. <sup>143</sup> Vgl. Leo Casinen., *Chronica* II, 93, MG SS, VII, S. 690. <sup>144</sup> Langen, *Gesch.* III, S. 493.

zum Kardinal begeisterten Römern in der Frühe des zweiten August aufgesucht und zur Wahl nach St. Peter in Vinculis, dessen Fest man am Vortage begangen hatte, geführt. Seinen Namen soll er nun angenommen haben, „weil an diesem Tage das Gedächtnis des Papstes und Märtyrers Stephans I. gefeiert worden ist“<sup>145</sup>. Daneben aber werden den Kardinalabt Friedrich, den eifrigen Vorkämpfer der Reform, Motive beeindruckt haben, die aus seiner Titelkirche sich ergeben mußten und in seinem Namen die Gedanken der Reform zum Ausdruck bringen konnten<sup>146</sup>; war die alte Titelkirche des hl. Chrysogonus in Traestevere, jenes Märtyrers aus der Zeit Diokletians, doch auch den Heiligen Stephanus und Laurentius geweiht<sup>147</sup>.

Beim Nachfolger Stephans IX., der Ende März 1058 in Florenz gestorben war, dürfte der Einfluß des Wahldatums jedenfalls maßgebender gewesen sein. Durch den Tod und die Begräbnisstätte Stephans IX. in Florenz war man schon auf den dortigen Bischof Gerhard aufmerksam geworden und hatte ihn als Papstkandidaten auch bereits mitgenommen<sup>148</sup>. Die Wahl wurde aber durch die Aktion der Tusculaner, die bereits am 5. April 1058 zur Erhebung Benedikts X. geführt hatte, einstweilen zurückgestellt. Als sie schließlich unter möglichster Wahrung der Formen in Siena stattfand, wurde der Name des neuen Papstes Nikolaus II. in der üblichen Weise verkündet<sup>149</sup>. Die erste Amtshandlung des Papstes war, Benedikt in Sutri an historischer Stätte zu exkommunizieren. Benedikt war ein Usurpator, aber kein Gegenpapst, weil kein anderer Papst da war<sup>150</sup>. Um nun diese neun Monate rechtlosen Papsttums gewissermaßen unter ein Pontifikat unterzubringen, knüpfte Nikolaus II. mit seiner Amtszeit unmittelbar an Stephan IX. an und drückte dies dadurch aus, daß er sich nach dem großen Papste Nikolaus I.<sup>151</sup> benannte, der genau vor 200 Jahren auch Anfang April einem Benedikt gefolgt war<sup>152</sup>. Gerade durch Vermittlung dieses ursprünglichen Motives war ihm der Name Nikolaus — er hatte Zeit genug zum Überlegen gehabt — gelegen gekommen, und so erst konnte dieser Name, gemäß dem Sinn der Namenänderung, ein nachahmenswertes Vorbild vor Augen zu stellen, zum Programm und Ausdruck für die Pläne und Ziele der Festigung des Primates werden, deren Betonung zweifellos damit beabsichtigt war<sup>153</sup>.

<sup>145</sup> Leo Casinen. II, S. 94: „ubi eius vocationem de consuetudine facientes Stephanum eum, quoniam festum sancti Stephani pp. eo die ... appellari fecerunt“.

<sup>146</sup> Vgl. Hauck, Kirchengeschichte III, S. 672.

<sup>147</sup> Duchesne, Lib. Pont. I, S. 154, 418, 468. <sup>148</sup> Vgl. dagegen Langen, Gesch. III, S. 500, Anm. 1.

<sup>149</sup> „et nomen sibi mutantes Nicolaum appellarunt“.

Cod. Arch. Vatic. Watterich, Vitae I, S. 208. — Poole, The names, S. 475.

<sup>150</sup> Ebd. <sup>151</sup> Daß der Nikolaustag (6. Dezember) eine Beziehung zum Namen hat, wie Hauck, Kirchengeschichte III, S. 681, vermuten möchte, ist nicht anzunehmen.

<sup>152</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 151. <sup>153</sup> Vgl. Hampe, Kaisergeschichte, S. 32. R. Davidsohn, Gesch. von Florenz I, 1896, S. 214. Langen III, S. 502. Jahrb. d. dtsh. Reiches (Meyer v. Knonau) I, S. 120. R. Baxmann, Die Politik II, S. 209. Höfler, Die dt. Ppste II, S. 292.

In ähnlicher Weise war das Tagesdatum, hier der Todestag des Vorgängers, ausschlaggebend beim Namenwechsel Urbans IV.<sup>154</sup> Am Gedächtnistage Urbans I.<sup>155</sup>, am 25. Mai, war im Jahre 1261 Alexander IV. gestorben, und das war für den Patriarchen von Jerusalem, Jakob Pantaleon, der wegen eines Prozesses in Sachen seiner Kirche gerade in Rom anwesend war<sup>156</sup>, der erste Fingerzeig für die Wahl seines neuen Namens, als er sich von dem lange schwankenden Kardinalskollegium nach drei Monaten mit überraschender Einmütigkeit zur höchsten Würde berufen sah. Der nichts ahnende Patriarch, der nicht einmal Kardinal gewesen war, muß den Kardinälen in hohem Grade geeignet erschienen sein, die von Manfred von Sizilien drohenden Gefahren abzuwehren. Während vor ihm zwei französische Dominikaner ihre Wahl von vornherein abgelehnt hatten<sup>157</sup>, nahm er die Würde an und benutzte diese Gelegenheit, durch seinen Namen die Erfüllung der in ihn gesetzten Erwartungen zu versprechen. Urban IV. ließ selbst keinen Zweifel darüber, daß Urban I. ihn tatsächlich zur Annahme seines Namens veranlaßt hat. Bald nach seinem Amtsantritt faßte er nämlich den Plan, an der Stelle seines Elternhauses in seiner Vaterstadt Troyes zu Ehren Urbans I., an dessen Gedenktag ihm gewissermaßen der Zugang zum Pontifikat eröffnet worden war, eine Kollegiatkirche zu erbauen, die als einziges Denkmal von Urban IV. und seiner Verehrung für Urban I. in seiner Heimat Zeugnis ablegt. „Es ist jedoch kaum denkbar, daß Urban IV. nicht auch die Erinnerung an den großen Urheber des ersten Kreuzzuges vorgeschwebt haben sollte, der, wie er selbst, Franzose, sogar sein engerer Champagner Landsmann gewesen war.“<sup>158</sup> Urban II.<sup>159</sup> aus Châtillon in der Erzdiözese Reims, einer altadligen reichbegüterten Familie entstammend, war frühzeitig in Reims selbst durch den hl. Bruno, den Stifter des Kartäuserordens, erzogen worden<sup>160</sup>. Von den Idealen der Reform ergriffen, war er in Cluny als Mönch eingetreten und hier mit der Vergangenheit und den Zukunftsplänen der Kirche und des Papsttums vertraut geworden. Als eifriger Reformier zog Odo von Châtillon die Aufmerksamkeit Gregors VII. auf sich, der ihn 1078 zum Kardinalbischof von Ostia und Velletri erhob und damit ihm die Kardinalswürde der ersten „cathedralis urbalis“<sup>161</sup> verlieh. Nach mehrmonatiger Sedisvakanz ward er im März 1088 zum Nachfolger Viktors III. erwählt und betonte nun mit seinem Namen das Recht auf den Stuhl Petri in der „Urbs“ Roma gegenüber dem Gegenpapst, der auf die Kunde davon die Stadt verlassen hatte. Gleich am Tage seiner Wahl erklärte Urban II., welche Politik er in Nacheiferung

<sup>154</sup> Hampe, Urban IV. und Manfred, 1905 (Heidelb. Abhandl. Nr. 11), S. 14, hat darauf zuerst hingewiesen. <sup>155</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. I, S. 143, Anm. 5. <sup>156</sup> Vgl. W. Sievert, Vorleben des Papstes Urban IV., in: Röm. Quartalschr. 12 (1898), S. 145. <sup>157</sup> Ebd. S. 148. <sup>158</sup> Hampe, Urban IV., S. 14. <sup>159</sup> Duchesne, Lib. Pont. II, S. 293; Watterich, Vitae I. <sup>160</sup> Vgl. M. F. Stern, Zur Biographie Urbans II. (1883), S. 12. <sup>161</sup> Vgl. Du Cange VIII, S. 382.

Gregors VII. einschlagen werde<sup>162</sup>. Auch der rund 100 Jahre darnach am Todestage Lucius' III. in aller Eile gewählte Erzbischof Humbert von Mailand<sup>163</sup> aus der Familie Crivelli, die unter Barbarossa viel zu leiden hatte und nicht gerade zu seinen Freunden gehörte, unterstrich in seinem Namen Urban (III.), der auf kurialer Seite etwa das bedeutete, was der Name Viktors (IV.) für die kaiserliche Partei dargestellt hatte, das Recht auf den Stuhl Petri in der Urbs Romana. Und diesem, die Ansprüche speziell auf Rom und damit die weltliche Herrschaft verkündenden Namen hatte einst Urban II. durch den Ruhm des ersten Kreuzzuges, der den Investiturstreit übertönte, in universaler, den Begriff „urbis et orbis“ veranschaulichender Heerschau der christlichen Völker den höchsten Glanz gegeben. Zweifellos haben alle diese Erinnerungen an seine drei Namensvorgänger die ursprünglichen Anregungen durch das Gedächtnis Urbans I. am Todestage Alexanders IV., dem er im Pontifikate folgte wie einst Urban III. bald nach Alexander III., nur noch bestärkt, um ihn endgültig an dem Namen festhalten zu lassen<sup>164</sup>.

Wie die Tatsachen einen Einfluß auf die Papstnamen ausüben konnten, so gingen auch von den Örtlichkeiten, die mit der Wahl oder dem Gewählten in einem Verhältnis standen, bestimmte Anregungen und Veranlassungen aus. Es mochte sein, daß die Grabstätte des vorhergehenden oder der Wahlort bzw. die Wahlkirche des neuen Papstes besondere Eindrücke, wie sie schon bei Stephan IX. zu sehen waren, vermittelt haben, oder daß besonders nachhaltige Erinnerungen an einen längeren oder kürzeren Aufenthalt an einem der vielen Mittelpunkte des kirchlichen und geistlichen Lebens dem neuen Papste im gegebenen Augenblick die Motive zur Wahl seines Namens geschenkt haben. Gerade bei den überaus versteckten und verflochtenen Beziehungen aber, die die Päpste vor ihrem Pontifikate mit solchen Stätten verbunden hatten, wie etwa Rom mit seinen zahllosen Titelkirchen und Basiliken, Altären, Kapellen und Heiligtümern, an die sich ebenso viele Erinnerungen an frühere Päpste knüpften, oder wie die für Studium und Berufstätigkeit wichtigen Kirchen und Klöster, von denen nur Cluny und Monte Cassino genannt seien, sind aus solchen Einflüssen geformte Motive kaum mehr zu entwirren und nur in günstigen Fällen noch zu erkennen.

Von dem besonders engen Verhältnis zu seinem Vorgänger läßt sich auf die Art und Weise schließen, wie Anastasius IV. zu seinem Namen gekommen ist. Hochbetagt folgte Konrad von Suburra<sup>165</sup>, Bischof von Sabina und Stellvertreter des Papstes, dem am 8. Juli verstorbenen Eugen III., dem Schüler Bernhards von Clairvaux, schon am 15. Juli

<sup>162</sup> Brief Urbans II., bei Watterich, I, S. 577. <sup>163</sup> Muratori, III, I, S. 222 f.; Watterich, II, S. 663. <sup>164</sup> Das war auch wohl der Eindruck der Zeitgenossen. Vgl. Gregorii Vita Urbani: „ut Urbanus nomine urbanitatem in verbo et opere demonstraret“ Pap. Massoni, Bl. 224. <sup>165</sup> Boso, Vita Anastasii; Duchesne, Lib. Pont. II, S. 388.

auf dem Päpstlichen Stuhle nach. Eugen III. war Abt des Klosters St. Anastasius in Rom gewesen. Unter Honorius II. hatte das Kloster, ursprünglich der hl. Jungfrau und dem Apostel Paulus geweiht und „Ad aquas Salvias“ zubenannt, das Haupt des berühmten persischen Märtyrers Anastasius als Reliquie erhalten und leitete davon nun seinen neuen Namen her. Hier im Kloster St. Anastasius hatte Konrad von Suburra, der als Berater in den kurialen Geschäften sehr bewandert war, in häufigem Verkehr mit seinem päpstlichen Vorgänger die Motive zu seinem Papstnamen empfangen. Als er dem einstigen Abte von St. Anastasius auf dem Stuhle Petri nachgefolgt war, nannte er sich Anastasius IV.<sup>166</sup> Mit seinem Namen unterbrach er als erste Ausnahme die seit Clemens II. und Gelasius II. eingehaltene Reihe von Papstnamen und zeigte damit am besten den unabhängigen Charakter seines Namens an.

Für Bischof Anselm, den Führer der Mailänder Pataria, lagen in seinem Bistum Lucca die Hinweise zu seinem Papstnamen. In Lucca stand die Verehrung des Papstes und Märtyrers Alexander I. in hohen Ehren. Zwei Kirchen waren dort seinem Andenken geweiht. Die eine, im Volksmunde St. Alexandri minoris genannt, hatte 1057 Stephan IX. dem Bischof Anselm übertragen und bestätigt<sup>167</sup>. Als dieser nun 1061 auf Betreiben seines Freundes Hildebrand zum Papst gewählt worden war, nannte er sich Alexander II.<sup>168</sup>, auch hierdurch seine Verehrung und Sorge für seine bisherige Kirche und deren Heiligen zum Ausdruck bringend. Alexander II. behielt nämlich wie seine Vorgänger seit Leo IX., schon der Sicherheit halber, vorerst sein Bistum Lucca bei, ja führte von dort aus zeitweilig die Verwaltung der Gesamtkirche. Als Papst bewahrte er sich die Anhänglichkeit an seine Bischofskirche, die ihn in Leiden und Freuden mit seinem Klerus und Volk in Lucca verband, und gab hierdurch seinem Namen, den ihm seine Tätigkeit in Lucca vermittelt hatte, jene Ausdruckskraft, die Alexander III. veranlaßte, ihm in der Namenswahl zu folgen.

Von dem Ineinanderwirken politischer, programmatischer und lokalbedingter Erwägungen zeugt die Namenänderung Leos IX. Nach dem kurzen Pontifikate Damasus' II. waren von neuem die Gesandten der Römer beim Kaiser erschienen, um einen Papst zu erbitten. Der häufige Wechsel seit 1045 schien bedenklich zu machen und die Abneigung gegen einen neuen kaiserlichen Papst zu steigern. In den so trüb geschauten Zeiten<sup>169</sup> erwarteten die Reformer einen tatkräftigen Mann nach ihrem Sinne. Auf dem Reichstage zu Worms, wo der Kaiser, die Fürsten und Bischöfe im Dezember 1048 versammelt waren, ist schließlich die Wahl auf Bruno von Toul, den hochbefähigten kaiserlichen Verwandten aus dem elsässischen Grafengeschlechte von Egisheim gefallen. Brunos Stimme

<sup>166</sup> „Anastasius dici voluit retento nomine monasterii.“ <sup>167</sup> Vgl. P. Fr. Kehr, *Regesta Pontif. Italia Pontificia* III, S. 388. <sup>168</sup> *Alexandri vita*, Watterich I, S. 235. <sup>169</sup> Vgl. Wibert v. Toul, *Vita Leonis IX.*, lib. II, c. 1. Watterich I, S. 149.

galt etwas im kaiserlichen Rate <sup>170</sup>; sein tadelfreier Lebenswandel und sein Eifer für die cluniazensische Reformbewegung empfahlen ihn auch der streng kirchlichen Partei, der er überdies schon durch seine zahlreichen Pilgerfahrten aufgefallen war. Nach anfänglichem Weigern und dreitägiger Bedenkzeit, die er sich ausbedungen hatte, gab Bruno dem allgemeinen Willen nach, knüpfte aber in Gegenwart der römischen Legaten seine Einwilligung an die Zustimmung der Römer. Bruno erkannte die Aufgaben und Rechte des Kaisertums als Hort der Christenheit an, den man früher in den Bedrängnissen der Christenheit entbehrt habe <sup>171</sup>, „betonte aber doch durch einen feinen Zug gleich im Beginn die Selbständigkeit seines Amtes“ <sup>172</sup>. Wie auf die Römer, denen er also die endgültige Entscheidung über seine Wahl ließ, scheint er auch auf seinen kaiserlichen Verwandten Rücksicht genommen zu haben, wie sie nicht minder versöhnlich aus seinem Papstnamen spricht; denn der von ihm gewählte Name Leo IX. erinnerte an Leo IV., der seinerzeit zwar unter Nichtachtung des Kaisers, aber nur durch die Gefahren seiner Tage gezwungen, gewählt und konsekriert worden war <sup>173</sup>. Bruno brach nach dem Weihnachtsfest, das er noch in seinem Bistum gefeiert hatte, nach Italien auf, das ihm von früher her noch genügend vertraut war. Die Römer erwarteten ihn am Leoninischen Tore <sup>174</sup> und geleiteten ihn in die „Leostadt“ hinein, die einst Leo IV. angesichts der Sarazengefahr im Ausbau der von Leo III. begonnenen Mauern <sup>175</sup> als Festungswerk geschaffen <sup>176</sup> und nach ihrer Vollendung in feierlicher Prozession unter Psalmengesang umgangen und eingeweiht hatte <sup>177</sup>. Freilich mag Leo IX. bei der Wahl seines Namens auch an Leo I. gedacht haben, den „ersten Papst im vollen kirchlichen Sinne, der in Ost und West seine Jurisdiktion systematisch begründet und konsequent durchgeführt hat“ <sup>178</sup>, und zu dem er sich bekannte <sup>179</sup>, wie sein Biograph Wibert von ihm gerühmt hat <sup>180</sup>, in erster Linie aber hat er sich, wie es aus seinen Briefen und Urkunden hervorgeht, von dem Werk und Beispiel Leos IV. beeinflussen lassen. Als Leo IX. später Gelegenheit nahm, an den Erzpriester von St. Peter und die Kanoniker des mit St. Peter verbundenen St. Martinsklosters ein Schreiben zu richten, unterließ er

<sup>170</sup> Ebd. II, c. 2.

<sup>171</sup> Epist. Leonis, Migne, PL 143, Sp. 653, ep. 44.

<sup>172</sup> Hampe, Kaisergesch., S. 23.

<sup>173</sup> Duchesne, Lib. Pont. II, S. 107.

An Leo VIII., der sich völlig auf die Macht des Kaisers, der ihn erhoben, gestützt hatte (vgl. Floss, Papstwahl, S. 30), hat Bruno kaum gedacht (gegen Langen III, S. 448), auch nicht an Leo III., wie Poole (S. 472) meint, weil er in Deutschland gewählt sei. Dann hätte Bruno sich wohl nicht noch einmal von den Römern wählen lassen. Auf Leo III. ist zudem Leo IX. nirgends zu sprechen gekommen, desto mehr auf Leo IV. <sup>174</sup> Vgl. Gregorovius, Gesch. IV, S. 72, und v. Reumont, Gesch. Rom. II, S. 346.

<sup>175</sup> Duchesne, Lib. Pont. II, S. 123.

<sup>176</sup> Ebd., S. 115.

<sup>177</sup> Ebd., S. 124.

<sup>178</sup> Langen,

Gesch. II, S. 849.

<sup>179</sup> Migne, PL 143, Sp. 772, 750.

<sup>180</sup> Wibert

(Watterich I, 152); „mores et viam Magni Leonis imitatus, cuius et vocabulo fuit insignitus“. Migne, PL 143, S. 704, Anm. 135.

es nicht, ausdrücklich auf Leo IV., den Gründer der Civitas Leonina, der in diesem Kloster erzogen worden war<sup>181</sup>, hinzuweisen<sup>182</sup>. Am Tage nach seinem Einzuge in Rom, an dem er dann vom Klerus und Volk in St. Peter formell noch einmal gewählt wurde, ist auch sein Name in der üblichen Weise verkündet worden. Allerlei nachträgliche Erklärungsversuche aber können nur die Unkenntnis der eigentlichen Motive verraten<sup>183</sup>.

In die Anfänge Leos IX. reicht die Geschichte jenes Mannes zurück, der unter den folgenden Päpsten immer mehr Anteil an der Leitung der Kirche erlangte, bis er schließlich selbst als der Geeignetste erschien und als Gregor VII. die höchste Würde der Christenheit übernommen hat. Bei Hildebrand, der den Namen jenes andern Papstes wählte, den man den „Großen“ nennt, lag die Entscheidung doch recht eigentlich bei den näheren, im Grunde unpolitischen Veranlassungen. Erst nach deren Wirkung hat dann der Name seine programmatische Bedeutung und das Aussehen einer allerdings gewaltigen Kundgebung erlangt. Unter dem Vorrang eines mehr persönlichen Momentes haben fast alle bisher als wirksam erkannten Motive bei der Namenwahl Gregors VII. mitgespielt. Hildebrand, der nun an der verantwortlichsten Stelle der Kirche stand, deren Reform schon zum großen Teil sein Werk war und seinen Geist ankündigte, erinnert mit seinem Namen ohne weiteres an den großen Kirchenlehrer, „der sich mit Kraft und Energie in den politischen Wirren Italiens benommen und dem Cäsaropapismus des byzantinischen Kaisers gewehrt hatte, der den Anfang für das feine Gewebe der großen Politik und feste Fäden nach dem Reiche der Franken und der Engländer gelegt hatte, dem das Mönchtum und die Kirchenordnung ihre Reformen verdankten, der als erster Mönch auf dem Päpstlichen Stuhle getreulich seiner Benediktinerregel Gehorsam geleistet hatte in völliger Hingabe an die Interessen der Kirche“.<sup>184</sup> Wohl faßte Gregor VII. in diesem Namen die Grundlagen zusammen, auf die er sein Werk und dessen Ideen baute. Aber gerade die Popularität Gregors des Großen, der durch seine *Regula Pastoralis*, die vier Bücher *Dialoge*, seine *Moralia* und sein *Sacramentarium*<sup>185</sup> in Kirche und Schule des Mittelalters eine allbekannte Autorität geworden war, läßt daneben besondere, direktere Beweggründe fast als sicher annehmen.

<sup>181</sup> Vgl. Duchesne, *Lib. Pont.* II, S. 106. <sup>182</sup> Migne, PL 143, Sp. 705, u. Nr. 79, Sp. 704, 707, 708, 709, u. Nr. 80, Sp. 718. <sup>183</sup> Wibert, *Vita Leonis*: „Immo Leonem de tribu Iuda pro posse secutus.“ Bruno v. Segni (a. a. O. I, 97): „Vicerat enim Leo de tribu Iuda a quo iste Leo originem ducens fortissimus bestiarum, ut nullius timeret occursum.“ Wibert u. Bruno v. Segni gehen in diesen Stellen, vielleicht abhängig voneinander, entweder auf einen Ausspruch dieser Bibelstelle durch Leo IX. (vgl. Migne, PL 143, Sp. 764) oder direkt auf Ps. 90, 13 zurück. <sup>184</sup> Baxmann, *Die Politik I*, S. 47. <sup>185</sup> Vgl. F. Probst, *Die ältesten Röm. Sakramentarien u. Ordines*, 1892, S. 22, 299.

Während des Tumultes bei der Wahl im Lateran waren die beiden Namen Hildebrand und Gregor gefallen. Zwischen den Ausrufen „Hildebrandus episcopus“ in der stürmisch erregten Versammlung und in dem begeisterten Aufrufe des Hugo Candidus und andererseits dem Rufe „Gregorius papa ...“ lag also der Wechsel der beiden Namen, die Namenänderung. Seit seiner frühesten Jugend war Hildebrand in Rom, wie er später selbst sagte<sup>186</sup>, erzogen und unterrichtet worden. Dort war er wahrscheinlich ein Schüler des Archipresbyters vom Lateran, Johannes Gratianus<sup>187</sup>, der an der Lateranschule Unterricht zu erteilen hatte<sup>188</sup>. Hier wohl zuerst wurde Hildebrand durch den frommen und sittenstrengen, auf Reform bedachten Priester, der später als Papst den Namen Gregor (VI.) wählte<sup>189</sup>, mit den Werken des großen Gregor bekannt gemacht, denen er während seines Pontifikates zahllose Lieblingsstellen und Zitate entnahm, die nur die noch gesteigerte Fortsetzung einer langgeübten Gewohnheit erkennen lassen. Im späteren Streite mit Heinrich IV. berief sich Gregor VII. ja vor allem bei der Absetzung und Exkommunikation des Königs, um sich zu rechtfertigen, mehrfach auf die Autorität Gregors d. Gr. und besonders auf dessen Beispiel und Lehre<sup>190</sup>. Den nachhaltigsten Eindruck machte auf den damals in der Öffentlichkeit erscheinenden Hildebrand die Verbannung seines Lehrers Gregor VI.<sup>191</sup>. Als Hildebrand sich entschloß, seinem Freunde und Lehrer in die Fremde zu folgen, zeigte er, daß er nicht daran dachte, die nicht einwandfreie Art der von Cluny begrüßten Erhebung Johannes' Gratians zu verurteilen; wohl aber ist sein Mitleidenwollen eine gewisse Kundgebung gegen die Absetzung Gregors VI. Hildebrand war anderer Meinung als die späteren Gregorianer, wie etwa Paul von Bernried in seiner besten, aber einseitigen Biographie Gregors, des „Athleten Gottes“<sup>192</sup>, die es vermeiden, den Namen Gregors VI. auch nur zu nennen, oder die mit Stillschweigen übergehen, daß der gewaltige Bekämpfer der Simonie jemals, wenn auch nur vorübergehend, mit einer simonistisch kompromittierten Persönlichkeit Umgang gepflogen habe<sup>193</sup>. Die Erinnerungen an jenen Gang in die Verbannung blieben bei Gregor VII. wach, und er scheute sich nicht, noch im Jahre 1080 öffentlich vor aller Welt zu erklären, daß er mit Gregor VI. über die Alpen gegangen sei<sup>191</sup>. Gregor VII. verleugnete eben trotz allem seinen Namensvorgänger nicht, weil er dessen Sittenreinheit und Reformeifer kannte und die darin zum Ausdruck kommende Besserung der obersten Kirchenleitung begrüßte. Über das

<sup>186</sup> Vgl. Caspar, *Gesch.* S. 270.      <sup>187</sup> Vgl. *Gesta Rom. Eccles.*, in *MG*, *Lib. de lite* II, S. 378.      <sup>188</sup> Vgl. Reumont, *Gesch.* II, S. 547, u. Mertens, *Greg.* VII. I, S. 11.      <sup>189</sup> Duchesne, *Lib. Pont.* II, S. 270.      <sup>190</sup> Vgl. Caspar, S. 294 (Reg. IV, 2), u. Bruno, *De bello Saxon.*, *MG SS.* VII, S. 357, u. ähnlich, wohl von Gregor VII. beeinflusst, Bonizo, *lib. ad. amic.* VII; Jaffé II, S. 669.      <sup>191</sup> Vgl. G. B. Borino, „Invitus ultra montes cum domino papa Gregorio abii“, in: *Studi Gregoriani* I (1947), S. 3 ff.      <sup>192</sup> Muratori, *SS.* III, I, S. 317, u. Watterich, *Vitae* I, S. 474.      <sup>193</sup> W. Mertens, *Gregor VII.* I, S. 11 f.

Erreichte aber strebte er selbst hinaus, und dabei wies ihn sein Namensvorgänger eben auf Gregor d. Gr. hin. Gregor VII. konnte weiter gehen als sein Lehrer, und so erinnern die Ideen, die aus dem Brief an Bischof Otto von Konstanz (1065—1074) sprechen, keineswegs an die Erhebung Johannes Gratians, sondern weiter zurück an die Zeit Gregors d. Gr. Mit diesen Beweggründen dürften sich noch andere Einflüsse aus Zeit und Örtlichkeit, wenn man ihnen eine Wirkung zugestehen will, vereinigt haben, um zu demselben Ziele zu führen. Die allgemeine Verehrung für Gregor d. Gr. hatte an dem berühmten Kloster auf dem Clivus Scaurus in Rom, das Gregor I. selbst aus seinem Wohnhause durch Umbau geschaffen hatte<sup>194</sup>, und an der Kirche des hl. Gregor in demselben Stadtteil schon immer einen sichtbaren Mittelpunkt gehabt. Dem seit seiner Jugend in Rom weilenden Hildebrand werden diese Stätten nicht unbekannt und ohne Eindruck geblieben sein<sup>195</sup>. Daß Gregor VII. seinem Vorbilde nachzustreben sich bemühte, ward bald von seinen Freunden anerkannt und von seinen Gegnern bespöttelt. In einem Schreiben an „Hildebrand, nicht den Papst, sondern den falschen Mönch“, faßte Heinrich IV. die Meinung der Gegner, nachdem er einem Ausspruch Gregors d. Gr. einen sich gegen Gregor VII. wendenden Sinn unterlegt hatte, in die verurteilenden Worte zusammen: „Beatus Gregorius, cuius nomen tibi usurpasti“.<sup>196</sup> Freudige Zustimmung und Auffassung des Namens drückte Erzbischof Sifrid von Mainz in seinem Glückwunschschreiben „an den ehrwürdigen Vater“, den „neuen Gregor“, aus, indem er sogar das geflügelte Wort Gregors I. von „prodesse et praesse“ verwendete: „Immer haben wir sehnsuchtsvoll gewünscht, daß derjenige der Inhaber des Apostolischen Stuhles sei, der durch sein Leben und seine Grundsätze, durch Wort und Beispiel der hl. Kirche Gottes vorstehen und nützen könne“<sup>197</sup>. Schließlich versuchte auch Paul von Bernried mit einigen Vergleichen auf eine Ähnlichkeit zwischen Gregor VII. und seinem Vorbild hinzuweisen, die allerdings von mittelalterlichen Schrift-

<sup>194</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. I, S. 312. <sup>195</sup> Haben doch gerade diese Andenken später einmal die Motive für einen Papstnamen hervorgerufen. Ugolino von Ostia hat, nachdem er am 20. März 1227 in dem ehemaligen Hause Gregors d. Gr. gewählt worden war, ebenfalls den Namen Gregor (IX.) angenommen, „an dessen ersten großen Träger die Wahlstätte selbst erinnerte und den Gregor VII. zur Losung treuen und mutigen Kampfes für die Reinheit und Freiheit der Kirche gemacht hatte“. J. Felten, Papst Gregor IX. Freiburg 1896, S. 52. Auch von der Zeit, in der die Wahl Hildebrands stattfand, dem Montag nach Jubilate, darf man wohl einen, wenn auch mehr untergeordneten Einfluß auf die Wahl des Namens annehmen, waren doch seine beiden Vorgänger, Gregor V. am Sonntag Jubilate und Gregor VI. am Mittwoch nach Jubilate, auf den Päpstlichen Thron gelangt. Jaffé, Reg. Pont. Rom. I, S. 490. Watterich, Gesch. I, S. 71. <sup>196</sup> Cod. Udalar.; Jaffé, Bibl. V., Nr. 47, u. Bruno, De bello Saxon. <sup>197</sup> Jaffé, Bibl. V; Cod. Udalar. Nr. 40.

stellern ohnehin angenommen wurde<sup>198</sup>. So haben die besonderen Veranlassungen, die Gregor I. in den Vordergrund schoben, Hildebrand davon abgehalten, sich nach einem der andern großen Päpste wie Silvester I., Leo I. oder Nikolaus I. zu nennen, die an sich ebensoviel Einfluß auf die Wahl des Namens hätten ausüben können, wenn eben direkte Zuwege zu ihnen vorhanden gewesen wären.

Wie die allgemeine kirchenpolitische Richtung der mit Clemens II. begonnenen Namensreihe durch den überragenden Reformpapst einen mit der Schwungkraft seiner Persönlichkeit weiterwirkenden Anstoß erhielt, so beeinflusste wohl auch sein spezielles Beispiel die Namenänderungen seiner nächsten Nachfolger. Ein ähnliches Verhältnis wie das Viktors II. zu Gregor VII. und die Mittelstellung des versöhnlichen Abtes von Monte Cassino im Investiturstreit hat, als dieser unmittelbar nach Gregor VII. den Heiligen Stuhl bestieg, nicht wenig dazu beigetragen, dem seinerzeit vom Kaiser erhobenen Viktor II. im Namen zu folgen. Und wie bei Viktors II. Namenänderung mögen auch von Viktor III. Wünsche und Hoffnungen in den neuen Namen hineingelegt worden sein<sup>199</sup>. Die entscheidenden Anregungen aber gingen von Viktor II. selbst und seinem Verhältnis zum Abt Desiderius vor und während seines Aufenthaltes in Monte Cassino aus. Die hohe Würde, die einst Viktor II. dem jeweiligen Abte von Monte Cassino verliehen hatte<sup>143</sup>, mußte auch Desiderius, den derzeitigen Leiter des Klosters, auf diesen Papst hinweisen, zumal er schon früher zu Viktor in persönliche Beziehungen getreten war. Als der Fürstensohn von Benevent gegen den Willen seiner Eltern und Verwandten sich dem Mönchsleben widmen wollte und schon in verschiedenen Einsiedeleien und Klöstern gelebt hatte, war es Viktor II., der ihm die für seine Laufbahn entscheidende, langersehnte Erlaubnis zum Aufenthalt in Monte Cassino gab<sup>200</sup>. Aus einer gewissen Dankbarkeit heraus nannte sich also Desiderius, der vorher Daferius hieß<sup>201</sup>, jetzt bei seinem zweiten Namenswechsel „in Anlehnung an den letzten kaiserfreundlichen Papst“<sup>201</sup> Viktor III. Die eingetretene Möglichkeit eines Ausgleiches im Investiturstreit durch Viktor III. verschwand bei der kurzen Dauer seines

<sup>198</sup> Vgl. Muratori, III, I, S. 319, und 317: „super quem vere primi Gregorii requievit spiritus“. <sup>199</sup> Poole, Engl. hist. Rev. Bd. XXXII, S. 472: „Victor III. was in the confidence of Gregory VII. as has been Victor II. and this link perhaps determined his choice.“ Vgl. dagegen die Vermutungen von Martens, Die Besetzung, S. 304, u. Langen, Gesch. III, S. 487. Pap. Massonus, Bl. 178, trifft mehr die allgemeinen Leitmotive der Namenänderungen der Reformzeit: „Victoris episc., qui Afer fuit, nomen ab hoc Victore II. sumptum est, cum ... Pontifices nomina ... imposita sibi reliquerint ut illustriores (!) eiusmodi redderentur.“ <sup>200</sup> Vgl. Leo Casinen. III., c. 7. <sup>201</sup> Hampe, Kaisergesch., S. 63. Leo Casinen., Chr. III, c. 7: „Der Abt gab dem späteren Victor III. beim Eintritt ins Kloster einen neuen Namen ‚pro eo quod universis desiderabilis erat, tunc primum mutato nomine appellari praecepit. Nam usque ad id tempus Daferius vocabatur.“

Pontifikates bald wieder und konnte daher auch bei den folgenden, wieder streng gregorianischen Päpsten keinen Ausdruck in den Papstnamen finden. Fast alle folgenden Namen zeigen das Zurückgehen auf die ersten christlichen Zeiten, was sich rein äußerlich schon darin ausdrückt, daß weitaus die meisten Päpste der nächsten Zeit die Zweiten ihres Namens waren. Diese leitende Idee, deren innerstem Wesen die kraftvolle Bewegung der Kreuzzüge verwandt war und zum mächtigen Ausdrucksmittel wurde, war derart tonangebend, daß die besonderen Veranlassungen verdunkelt und fast bedeutungslos erschienen oder vielmehr schlechthin die Rolle der Vermittlung spielten, um überhaupt zu einem Namen aus denjenigen Jahrhunderten gelangen zu lassen, die dem Reformgeist nicht zu widerstreben schienen. Wie einst Damasus II. aus seiner wissenschaftlichen Bildung heraus wohl in Erinnerung an den gelehrten Damasus I. die wenig erkennbaren Motive zur Namenswahl erhalten haben mag<sup>202</sup>, so darf man vielleicht bei jenen Päpsten, die unter den ersten gewaltigen Eindrücken der Kreuzzugsbegeisterung standen, wie etwa Paschalis II. und Gelasius II., die ebenso versteckten Beweggründe in ihren Beziehungen zu Cluny, einem der Hauptmittelpunkte der ganzen kirchlichen Entwicklung, der für die Strömungen der Zeit von größter Bedeutung war, vermuten<sup>203</sup>.

Eine an sich vielleicht nur unbedeutende Anregung scheint unter diesen Umständen genügt zu haben, um aus der frühesten Tradition des Papsttums einen Namen finden zu lassen; und doch bleibt sie der eigentliche Anlaß, denn unter einer anderen Anregung würde nicht der betreffende, sondern ein anderer, ebenso geeigneter Name gefunden worden sein. Dadurch unterscheiden sich diese Namenänderungen von jenen, die einem ausschlaggebenden politischen Anlasse die Entscheidung überlassen mußten. Während etwa Silvester II. seine persönlichen universalistischen Ideen wirken lassen konnte, ohne von einer überpersönlichen, leitenden Idee beeinflusst zu werden, und, wenn man so sagen darf, gerade den Namen Silvester I. der wesentlichen Ähnlichkeit der politischen Lage entnehmen mußte, hätte nun Gelasius II. oder ein anderer Papst dieser Zeit leicht einen anderen Namen finden können, ohne seinerseits die eingeschlagene und festgelegte Richtung zu verfehlen. Die Beispiele eines Clemens II., Damasus II., Viktor II., Nikolaus II., Alexander II., Urban II. und jetzt noch Paschalis II. und Gelasius II. wirkten, wenn auch nicht ohne Ausnahmen, weiter in den Namen Calixtus' II., Honorius' II., Innozenz' II. (Anaklets II.), Coelestins II., Lucius' II. und Eugens II. Von ihren wenig oder

<sup>202</sup> Vgl. u. a. v. Reumont, *Gesch.* II, S. 546; Gregorovius, *Grabdenkmäler*, S. 22; Langen, *Gesch.* III, S. 445; Höfler, *Deutsche Päpste* I, S. 240; A. de Waal, *Rompilger*, S. 270, u. Baxmann, *Die Politik der Päpste* II, 212.

<sup>203</sup> Vgl. *Vita Paschalis*, Duchesne, *Lib. Pont.* II, S. 296 u. S. 506 Anm. 2; Watterich II, 1; dazu v. Reumont, *Gesch.* II, S. 590, u. Langen, *Gesch.* IV, S. 214 f. Vgl. was Bonizo (*lib.* II, c. 13. *MG SS XII*, S. 397) zu deuten versuchte: „Pascere Pastor oves Domini Paschalis amore assiduo curans.“

gar nicht entscheidend politischen Beweggründen sollten hier einige als die eigentlichen Ursachen, die gerade zu diesen und nicht anderen Papstnamen hinleiten konnten, vorgeführt werden, ohne jede Vollständigkeit, sondern nur als Beispiele aus der Zeit ihres häufigsten Vorkommens. Die Abkehr von den anderen, an weniger große Päpste erinnernden Namen, die bisher aber verwendet worden waren, wurde bis nach 1276 eingehalten. Die Folge war, daß die Namen der großen, heiliggesprochenen Päpste sich öfters gleichsam wellenförmig wiederholten, und so seit Alexander III. eine Reihe von Namen mit der Zahl III., von Coelestin IV. ab eine Reihe mit der Nummer IV. folgte, bis Hadrian V. wiederum eine Folge von Papstnamen mit der Zahl V. eröffnete. Erst in der Mitte des XV. Jahrhunderts kamen wieder Namen mit niederen Ordnungszahlen vor, aber veranlaßt durch völlig andere Motive. Schon als die langgemiedenen Papstnamen nach 1276 wieder auftauchten, ist die Verschiedenheit zu erkennen. Zwei Päpste, die mit den Anfang machten, haben die Zahl oder den Namen mißverstanden. Johannes, der sich den XIX. nennen sollte, nannte sich den XX.<sup>204</sup>, und Martin IV., der eigentlich der II. war, sah die Päpste mit dem Namen Marinus für solche gleichen Namens an. Die Beweggründe, die bis dahin die Entwicklung begleitet hatten, insbesondere das durchgehende Leitmotiv, begannen zu erblassen. Subjektivismus und Individualismus der Renaissance, wie sie aus dem stärkeren Einfluß persönlicher Beziehungen auf die Papstnamen sprechen, haben zu einem neuen Abschnitt in der Geschichte der Namenänderungen geführt.

### III.

Zu Beginn der Sitte der Namenänderungen und während des Aufstiegs des Papsttums zur politischen Weltherrschaft hatten, gerade unter dem Einfluß dieser Entwicklung, die Motive zur Wahl des neuen Namens gewechselt. Seit dem Jahrhundert der päpstlichen Weltmacht war es nun nicht mehr notwendig, die Richtung auf ein erstrebenswertes kirchenpolitisches oder religiös-moralisches Ziel im Papstnamen programmatisch festzulegen oder mit einer ausdrücklichen Kundgebung zu stärken. Auch zeigte sich schon, daß die Jahrhunderte geübte Gewohnheit in gewissem Sinne die Feinheiten der bisherigen Veranlassungen abgestumpft hatte und die Namenänderung mehr mechanisch vollzogen wurde. Nur wenige, besonders naheliegende Motive behielten ihre alte Kraft bei und erlangten, neben den hinzutretenden typischen Beweggründen, eine andere Ausdrucksfähigkeit, die in eine völlig neue Zeit weist. Die Beibehaltung der Namen berühmter Bischofs- und Titelkirchen, von denen man zur Papstwahl herkam, sonstige persönliche Erinnerungen aus der Kardinalszeit oder die Absicht, im Papstnamen den früheren Taufnamen wieder erkennen zu lassen, die sogar

<sup>204</sup> Über den Irrtum in der Zählung vgl. Duchesne, *Lib. Pont.* II, S. XVIII; über die Zahlen und Nummern überhaupt vgl. Poole, *Engl. hist. Rev.*, S. 472 ff.

so weit führte, daß von einer Namenänderung kaum mehr gesprochen werden kann, sind lauter Beziehungen zur eigenen Person, die den Übergang zur individuell persönlichen Namengebung darstellen. Dabei setzte die wohl kaum als Beschränkung empfundene grundsätzliche Anpassung des Namens an einen schon vorhandenen Papstnamen die traditionelle Namenreihe fort, die ja durch die Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart ihre Einheit bewahrt hat.

Ein erstes Beispiel für den Einfluß der Titelkirche in dieser Art könnte der Namenwechsel Hadrians V. gegeben haben. Den entscheidenden Hinweis nämlich auf diesen Namen empfing der Neffe Innozenz' IV. Ottobonus Fieschi aus Genua durch den Besitz der Kardinalswürde und der Titelkirche St. Adriani in Rom. Die Kirche des hl. Hadrian war einst von Honorius I. aus der alten, unter Nero renovierten Curia des Senats auf dem nördlichen Forum umgebaut worden<sup>205</sup>. Später hatte Papst Hadrian I. sie mit kostbarem Kirchengesetz bedacht<sup>206</sup>. Und nun hatte Innozenz IV. mit ihr seinen Neffen ausgestattet, nachdem dieser von ihm im November 1251 zum Kardinaldiakon ernannt worden war<sup>207</sup>. Die 25jährige Dauer seines Kardinalates, die wohl geeignet war, Ottobonus schlechthin als Kardinaldiakon von S. Adriano bekannt werden zu lassen, scheint ihm die Veranlassung gewesen zu sein, bei der Papstwahl am 11. Juli 1276 den Namen des Titelheiligen beizubehalten<sup>208</sup>.

Nach den kurzen Pontifikaten der drei Päpste des Jahres 1276 — Innozenz V., Hadrian V. und Johannes XXI. (XX.) — bestieg der Kardinaldiakon Johann Gaetano Orsini, eine hervorragend politische Persönlichkeit, den Päpstlichen Stuhl<sup>209</sup>. Er war Kardinaldiakon von St. Nicolaus in Carcere Tulliano und nannte sich, als er am 25. November 1277 gewählt worden war, nach dem Heiligen seiner Titelkirche Nikolaus III. Nach ihm wiederum benannte sich im Jahre 1288 der Kardinalpriester und Franziskanergeneral Hieronymus Masci aus Anhänglichkeit und Dankbarkeit für die Erhebung in das Kardinalkollegium<sup>210</sup>. Schließlich gab auch der fünfte Träger dieses Namens einem ähnlichen Beweggrund Gehör und nannte sich nach seinem Freunde und Gönner Niccolò d'Albergati, dem Bischof von Florenz und Kardinal von Sta. Croce<sup>211</sup>,

<sup>205</sup> Vgl. Duchesne, *Lib. Pont.* I, S. 324 u. 326 Anm. 18. <sup>206</sup> Ebd. S. 501.

<sup>207</sup> Muratori III (II), S. 427. Ptolomaei Lucensis *Hist. eccl.* XXIII, c. 20; Muratori XI, Sp. 1175; Platina, *De vitis Pontif.*, S. 516. <sup>208</sup> Vgl.

Schöpp, *Papst Hadrian V.* (Heidelb. Abhandlg. 49/1916), S. 299, u. Pap. Massoni, Bl. 250: „igitur tituli sui nomen retinere ... maluit.“ <sup>209</sup> Vgl. Sternfeld, *Kard. Joh. Gaetano Orsini*, 1905. <sup>210</sup> Platina,

*De vitis*, S. 533: „qui grati animi in Nicolaum III. a quo Cardinalium collegio ascitus fuerat Nicolai IV. nomen accepit.“ <sup>211</sup> A. F. Kollar,

*Analecta omnis aevi*, Vindobon. II, 1829, S. 1; Aeneae Silvii *Hist. Friderici III*, S. 137; vgl. G. Voigt, *Aenea Silvio de Piccolomini als Papst Pius II.* I, 1856, S. 401; Platina, *De vitis*, S. 703: „hominis de se bene meriti nomen sumpsit.“ Pap. Massoni, Bl. 345.

der ihn „in seine Dienste genommen und an ihm länger als zwei Jahrzehnte einen steten Begleiter und zuverlässigen Diener und Verwalter besessen hatte“<sup>212</sup>.

Von der Nationalität des neuen Papstes her fanden die Motive der Namenwahl zum ersten Male eine kräftigere Unterstreichung bei dem mit französischer Hilfe im Februar 1281 auf den Päpstlichen Stuhl erhobenen Kardinalpriester Simon vom Titel der hl. Cäcilia. Schon als Kardinal hatte Simon de Brie die frankophilen Verhandlungen geleitet, die zum Zuge Karls von Anjou nach Italien führten. Sofort nach seiner Erhebung bekundete er seine Zugehörigkeit zu seiner Nation noch energischer durch die Abkehr von der anjoufeindlichen Politik seines Vorgängers Nikolaus III. So übergang er bei der Wahl seines Papstnamens seine Kardinalszeit und griff bis auf seinen Aufenthalt als Kanonikus in Tours, der Stadt des hl. Martin, des alten Schutzpatrons des französischen Gallien, zurück und fand so den Namen, der seiner französischen Gesinnung entsprach. Er nannte sich Martin IV. ohne jede Anknüpfung an seine vermeintlichen Vorgänger, wie schon die Verwirrung in der Zahlfolge erkennen läßt, und gab mit seinem Namen den Franzosen in Italien ein freundliches Zeichen, das von Karl von Anjou, den er nachher sehr gütig behandelte, wohl verstanden wurde<sup>213</sup>. Seiner dankbaren und tiefen Neigung zur Kirche des hl. Martin in Tours verlieh er einen überschwenglichen Ausdruck in einem Briefe an die Geistlichkeit dieser Kathedrale, in dem er sich all der Gnaden, die er dort als Kanonikus durch den hl. Martin und seine Kirche empfangen habe, erinnerte und kein Ende fand, dem Kapitel seine fort-dauernde Liebe und Zuneigung zu versichern<sup>214</sup>. Auch dem Namens-nachfolger Martins IV. gab der Heilige von Tours die Anregung zum Namen. Aber diesmal war der Gedenktag des hl. Martin, der 11. November, ausschlaggebend, an dem im Jahre 1417 der Kardinaldiakon Otto Colonna, als Konzilspapst Martin V., gewählt wurde<sup>215</sup>.

Diese und die Namenänderungen der folgenden Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters, wo schon mehr persönliche Einflüsse der Anlaß zur Namengebung der Päpste wurden, leiten bereits in die Zeit der Renaissance über. Zwischen den beiden Päpsten Bonifaz VIII. und Pius II., deren Namen als Beispiele hierfür noch besprochen werden sollen und die durch den subjektiven Gehalt ihrer Motive eine neue Ansicht von der Art der Namengebung vermitteln, liegt der Zeitraum des avignonesischen Papsttums und des Schismas. Ohne die Gelegenheit wahrzunehmen, durch den Namen eine Art programmatischer Kundgebung zu veranstalten, haben die meisten Päpste dieser Zwischenzeit, veranlaßt durch Motive, die allgemein bekannt sind, ihre Namen irgendwie zum Ausdruck ihrer Parteistellung gemacht. So nannte sich

<sup>212</sup> Pastor, *Gesch. d. Päpste*, 1925 I, S. 280.      <sup>213</sup> Platina, *De vitis* VI, S. 209.      <sup>214</sup> Mansi, XXIV, Sp. 389.      <sup>215</sup> Platina, *De vitis* S. 647: „Martinus vocari voluit, quod ea electio in Martini celebritate habita.“ Vgl. auch Duchesne, *Lib. Pont.* II, S. 544, u. Pap. Massoni, Bl. 340: „Martinus III. vulgo V. nominari voluit, propterea quod III. Idus Nov. tantus

z. B. Clemens V. wohl nach seinem Vorgänger gleichen Namens, der „auch Franzose und Freund Ludwigs des Heiligen gewesen“ war <sup>216</sup>.

Erst Urban VI. gab seinem Namen, angeregt in erster Linie vielleicht durch den gleichgerichteten Namensvorgänger, wieder jenen früheren hohen Klang durch die Zusammenfassung der in ihm angedeuteten Ideen. Seine besondere Bedeutung erhielt jetzt dieser Name als eine Antwort auf die deutlich vorgebrachten Wünsche der Italiener hinsichtlich der Rückkehr des Papstes nach Rom auf den Stuhl des hl. Petrus, wo er billigerweise hingehöre <sup>217</sup>.

Hervorzuheben wäre hier noch aus dieser Zwischenzeit neben der Namenänderung Johannes' XXII., dem anscheinend sein Taufname Jakobus zum Anlaß wurde, sich als Papst einen anderen Apostelnamen beizulegen <sup>218</sup>, der entscheidende Einfluß, den die persönlichen Beziehungen zu seinem unmittelbaren Vorgänger auf den Namen Benedikts XI. ausgeübt haben. Die Zeiten der Crescentier waren nun viel zu weit entfernt, um noch Verdacht zu erregen; mit seinem und seines Vorgängers Papstnamen tauchten hier zum ersten Male wieder die seit 985 und 1060 verpönten Namen Bonifaz und Benedikt auf, aber die Sprache, die sie redeten, war gegen früher verschieden. Nikolaus Bocasinus war von Bonifaz VIII. zum Kardinal gemacht worden, erst von Sta. Sabina, dann zum Kardinalbischof von Ostia. Er war ein Anhänger Bonifaz' VIII. bis zu dessen tragischem Ende und selbst in den Schreckenstagen von Anagni in seiner nächsten Nähe geblieben <sup>219</sup>. Dankbarkeitsmotive mochten also vielleicht mitspielen, mehr aber in diesen kritischen Momenten das Bestreben, möglichst die kirchenpolitische Tradition aufrechtzuerhalten. Nun war es aber seit den Tagen der Adelsherrschaft nicht mehr üblich, den Papstnamen des Vorgängers zu wählen. Darum wohl knüpfte Kardinalbischof Nikolaus von Ostia bei seinem Namenwechsel an den Taufnamen (Benedikt) seines Vorgängers an, um auf diese Weise seine Sympathie kundzugeben. Zugleich zeigte er damit die Wirkung des individuell persönlichen Eindrucks, den Bonifaz VIII. nach Art der Renaissancepäpste hinterließ.

Benedikt Gaetani hat nun in seinem eigenen Papstnamen das Kraftgefühl seiner selbstbewußten Persönlichkeit, das ihn am Anfang seines Pontifikates erfüllte, hineingelegt. Es ist wie eine Ironie der Geschichte, daß an das Ende des Jahrhunderts der politischen Weltmacht des Papsttums der Name Bonifatius gestellt ward, der aus seinem Eigenklang heraus das beste Glück verheißen konnte. Bonifaz VIII. jedoch schaute

---

sibi honos delatus esset, qui dies est festus Martino Episc. Turon. in Gallia viro cum apostolis conferendo, ut sulphitii Severi verbis utar.“ <sup>216</sup> Heffele, Conciliengesch. VI, S. 404. Vgl. C. Wenk, Clemens V. und Heinrich VII. Die Anfänge des französ. Papsttums (1882), S. 44. <sup>217</sup> Vgl. Duchesne, Lib. Pont. II, S. 294 f., u. Platina, De vitis, S. 600. <sup>218</sup> Muratori III, I, S. 680. Dies könnte sich auch darin zeigen, daß er seinen Neffen (Jacobusi) zum Kardinalpriester von SS. Giovanni e Paolo machte. <sup>219</sup> Raynald, XIV, S. 582.

bei seiner Wahl auf die glanzvolle Vergangenheit zurück und sah trotz der wachsenden Schwierigkeiten noch die politische Höhe des Päpstlichen Stuhles. Wohl trat er an die Spitze der Kirche, als schon mächtige Strömungen dem politischen System des Papsttums entgegenstanden. Neben der anjouvinischen Beeinflussung und Beengung der päpstlichen Politik war es besonders die jeder politischen Betätigung feindlich gesinnte asketische Bewegung, die die verweltlichte Kirche und ihre Organe den eigentlichen geistlichen Zwecken zurückgeben wollte. Charakteristisch dafür ist das Pontifikat des Einsiedlerpapstes Coelestin V. Auf einem Esel reitend, war Peter von Murrhone nach Rom gezogen, um nach dem Vorbild Christi ein vielbewundertes Beispiel von Demut und Einfachheit zu geben, und hatte, das prunkhafte Auftreten und die kostbare Kleidung der Kirchenfürsten verschmähd, sogar in seinem Papstnamen die Mißbilligung der allgemeinen Verweltlichung ausgedrückt. In diesen widerstreitenden Strömungen gewinnt der Name Bonifaz' VIII. das Aussehen und die Berechtigung eines Programms, das sowohl eine hohe Zuversicht und kraftbewußte Selbsteinschätzung verrät, als auch die Hoffnung zu verbreiten scheint, diese Gegensätze beseitigen, ja versöhnen zu können, um den Menschen und Völkern die Wohltaten der politisch unabhängigen, gefestigten Heilsanstalt der Kirche zu vermitteln<sup>220</sup>. Die entgegengesetzten Wirkungen und Folgen solcher guten Vorsätze sprechen noch nicht gegen ihr Vorhandensein, wenn man zur Beurteilung Bonifaz' VIII. sein auf großen persönlichen Vorzügen, auf seinen umfassenden Kenntnissen und Fähigkeiten beruhendes überhebliches Wesen in Betracht zieht. Am Anfange war er noch nicht derselbe, der er dann durch die Widerstände gegen seine rechthaberische Politik geworden ist. Der Grundzug seines Wesens war aber ein zügelloses Macht- und Kraftgefühl, dem wohl die demütige Bitte des verzichtenden Coelestin V., wiedergutzumachen, was er geschadet habe, nicht wenig geschmeichelt haben mag und das zur Aufstellung von Bildern und Statuen, ja selbst zum Bau einer eigenen Grabkapelle geführt hat. Wir sehen die Selbstüberhebung einer auf den eigenen Ruhm bedachten, kunstverständigen Persönlichkeit, „alles Einzelzüge, die das typische Bild eines Renaissancefürsten geben“<sup>221</sup>. Die Ruhmsucht hat diesen Papst nun auch veranlaßt, den Namen Bonifatius anzunehmen. Die richtige Deutung enthält die vergleichende Betrachtung, in der der Zeitgenosse und Vertraute Bonifaz' VIII., den Taufnamen mit dem Papstnamen in Verbindung brachte<sup>222</sup>. Darnach wollte Bonifaz VIII. als Individualist und Mensch der werdenden Renaissance seinen Taufnamen nur so weit ändern, als es der Brauch erforderte. In der versteckten Beibehaltung (*benedicere* = *bonumfari*) zeigt sich das Persönlichkeitsgefühl und Selbstbewußtsein. Nachdem er so durch den Taufnamen zur Namenswahl veranlaßt worden, mochte der Papst, wie

<sup>220</sup> Vgl. M. G. Digard, *Les Registres de Boniface VIII.*, 1884, Nr. 1.

<sup>221</sup> H. Finke, *Aus den Tagen Bonifaz' VIII.*, 1902, S. 248.

<sup>222</sup> Bolland,

AA SS IV, S. 462.

schon angedeutet, überdies die Bedeutung der frohen Botschaft in seinen angenommenen Namen hineingetragen haben.

Nicht minder subjektiv und individuell ist der Name Pius' II., der auch eine versteckte Anspielung auf den Taufnamen enthält. Im Vergleich zu Bonifaz VIII. gehen seine Motive zum Teil in die Vergangenheit zurück und suchen dort eine gewisse Zeit, wenn auch nicht zu dementieren, so doch vergessen zu machen. Zum anderen Teil drückt sein Name auch eine Stellungnahme zu den zeitbewegenden Fragen und Ereignissen aus. In seiner Jugend besaß Pius II. drei Namen: neben dem des Großvaters Aeneas und des Vaters Silvius hatte er den Taufnamen Bartholomaeus erhalten<sup>223</sup>. Diesen hatte er in seiner Humanisten- und Poetenlaufbahn aufgegeben. Aeneas Silvius war ein Kind der lebenbejahenden Renaissance, vertraut mit allen ihren Freuden und Leiden, auch ihren Fehlern und Verirrungen oft nicht abgeneigt. In jenen vor seinem Pontifikat liegenden Zeiten mögen die Keime liegen, die seinen Papstnamen veranlaßt haben. Zweifellos ging die erste Anregung, begünstigt durch den Namen Aeneas, von dem virgilischen Aeneas aus, der fast immer mit dem stereotypen Beiwort „pius“ genannt wird. „Von Pius I., dem Heiligen, mochte er gar wenig wissen; ohne Zweifel schwebte dem belesenen Humanisten der virgilische ‚fromme Aeneas‘ vor, mit dem schon früher Freunde ihn scherzhaft ‚genekt‘ hatten und ‚Enea war damals der Mann, um seinen Freunden zu versprechen, so solle sein Name sein, wenn er Papst würde‘“<sup>224</sup>. Dies scheint das entscheidende Motiv für die Wahl des Namens zu sein. In diesen Namen legte Pius II. den Ausdruck seiner neuen, höheren Ideale hinein, die sein Pontifikat durch eine Welt von Erlebnissen und Wandlungen von der humanistischen und literarischen Vergangenheit als „poeta laureatus“ getrennt haben. Wenn man die Deutung erkennt, die der Papst selbst dem Namen und den darin enthaltenen Begriffen gegeben hat, dann darf man wohl auch daraus auf die angegebenen Beweggründe schließen. Schon vor seiner Erhebung war er eifrig für einen Kreuzzug gegen die Türken tätig gewesen; und „bereits am Tage seiner Wahl sprach sich Pius II. gegenüber dem mailändischen Gesandten in der unzweideutigsten Weise für die Aufnahme des großen christlichen Befreiungskrieges gegen die Osmanen aus“<sup>225</sup>. Diese Ideen, die ihn lange beschäftigt haben, die Verteidigung der christlichen Kultur gegen die Muslimen, die er später wohl auch „impiii“ genannt hat<sup>226</sup>, klingen in seinem Namen mit jenen Motiven zusammen, die ihm aus seiner Auffassung vom Papsttum und aus derselben Notwendigkeit erwachsen sind, mit der er sich seine früheren kirchenpolitischen und sittlichen Anschauungen zu widerrufen gezwungen sah<sup>227</sup>. In dem Maße

<sup>223</sup> Commentarii Pii II Lib. I, S. 2 (Francofurti 1614). <sup>224</sup> Voigt, Enea Silvio, III, S. 11, Anm. 1. <sup>225</sup> Pastor, Gesch., S. 15 (nach einem Bericht in d. Ambrosian. Bibl.). <sup>226</sup> Vgl. Epist. Eneae Silvii, Nüremb. 1496, Nr. CCCCXI, oratio Pii ... impiam turcorum gentem ... Aspice Deus ... surrexerunt enim iniqui et impiii, qui te non noverunt. <sup>227</sup> Bulla Retractationis; K. F e a, Pius II., S. 150.

wie Aeneas Silvius in seine neuen Anschauungen hineinwuchs und in kirchlichen Würden emporstieg, bildete er sich ganz neue, seinen früheren Anschauungen entgegengesetzte Vorstellungen von den Aufgaben und Pflichten des Oberhauptes der Kirche. Mit fast feststehender Wendung bezeichnete er die oberste kirchliche Würde und ihren Inhaber in den letzten Jahren vor seiner Erhebung als die „*pietas apostolica*“<sup>228</sup>. Darin lag die volle Erkenntnis der Höhe dieses Amtes, aber auch der damit verbundenen Sorgen und Verantwortungen, die ihn unmittelbar nach seiner Wahl überwältigt hat<sup>229</sup>. Dadurch, daß er den Namen Pius angenommen hat, brachte er diese Vorstellungen vom Hl. Stuhl als dem Führer der Christenheit und Hort der Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit, besonders gegen den türkischen Feind, mit seiner veränderten Lebensanschauung in Verbindung. Gleichsam mit einer *Retractatio* im Kleinen wollte er seinen guten Willen zeigen, als „Pius“ den Aufgaben der „*pietas apostolica*“ gerecht zu werden und, der neuen Richtung seines Lebensweges entsprechend, der „*pietas*“ seines hohen Amtes treu zu bleiben. So deutet er in seinem Namen schon an, was er später in seiner „*Retractatio*“ ausgesprochen hat: „*Aeneam reiicite — Pium recipite*“<sup>229</sup>. Aber eben diese Worte erinnern doch wieder an den ursprünglichen Anlaß, die Zusammenstellung „*pius Aeneas*“; drücken sie einerseits gewissermaßen die beiden Seiten seines Wesens aus, so deuten sie andererseits an, daß nun die eine Seite seines Wesens verschwunden ist. Pius II. blieb seinen neuen Grundsätzen treu, „sein Leben als Papst war fleckenlos, er war mäßig, mild, menschenfreundlich und nachsichtig; man liebte ihn“<sup>230</sup>. Dem großen Ziele, dem er sich am Ende seines Lebens mit Eifer gewidmet hatte, war er gleichfalls näher gekommen. Schon war er auf dem Wege nach Ancona, um sich an die Spitze des Unternehmens gegen die Türken zu stellen, da ereilte ihn am 14. August 1464 der Tod. „Der inmitten dieser hochherzigen Bestrebungen als Opfer derselben im Angesicht der eben angekommenen Kreuzzugsflotte sterbende Pius II. ist Träger zugleich und Ausdruck einer großen Idee“<sup>231</sup>, wie sie in diesem Maße zum letzten Male aus einem Papstnamen des Mittelalters gesprochen hat.

Die Persönlichkeit Pius' II., der selbst durch die Erhöhung seines Geburtsortes Corsiniano zur Bischofsstadt Pienza für die Fortdauer seines Namens gesorgt hat, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck und beeinflusste den Papstnamen des zweiten Piccolomini, der

<sup>228</sup> epp. Nr. CCII, CCLVII, CCLXXIX, (hier *pietas* = göttl. Hilfe), CCCVIII, CCCXCIX an Karl v. Frankr. „*exaudire velis pias nostras preces ... Et quidem in primis persolvendae sunt ipsi pietatis fonti gratiarum actiones ... in illius (Dei) ... pietate sperandum est.*“<sup>229</sup> Unter Tränen sagte er zu Freunden, die ihn beruhigen wollten: Nur diejenigen könnten über eine so hohe Herrscherwürde jubeln, die nicht an die damit verbundenen Gefahren und Mühen dächten. Jetzt sei an ihm, das zu leisten, was er andern oft zugemutet habe. Pastor, Gesch. I, S. 11; Voigt, Enea Silvio III, S. 15. <sup>230</sup> Gregorovius, Gesch. VII, S. 165. <sup>231</sup> Pastor, Gesch. II, S. 288.

sich zu Ehren seines Oheims auch Pius (III.)<sup>232</sup> nannte. Auf den unmittelbaren Nachfolger jedoch, Pietro Barbo, den alten Gegner im Kardinalskollegium, wirkte nur das Beispiel von Enea Silvius individualistischer Namenwahl. Charakteristisch ist sein dreifacher Versuch, einen Namen zu finden<sup>233</sup>. Die Ursache für den Namen Paul (II.; Paul I. 757—767), den er schließlich annahm, scheint wiederum in seinem Taufnamen zu liegen. Hat Paul II. auch der alten Gewohnheit, den Namen Petri aus Ehrfurcht zu vermeiden, nachgegeben, so zeigte er doch durch die Wahl des aus demselben Grunde während des Mittelalters gemiedenen Namens des anderen Apostelfürsten den ganzen Gegensatz zu den vergangenen Jahrhunderten. Er wählte diesen Papstnamen entweder, weil sein ältester Bruder diesen Apostelnamen trug, oder aber, weil er seinen Taufnamen nur mit dem Namen des andern, mit Petrus gleichwertigen Apostelfürsten vertauschen wollte.

Bemerkenswert ist für das stärkere Hervortreten der individuellen Persönlichkeit und des Taufnamens in der Renaissancezeit noch, daß seit dem 14. Jahrhundert schriftliche Suppliken, die dem Papst vorgelegt wurden, als Beglaubigung und Unterzeichnung die Formel: „Fiat ut petitur“ und den Anfangsbuchstaben, aber des Taufnamens des Papstes tragen. Aus diesem wechselnden Gebrauch der Namen, der an die Doppelbenennung Johannes' XII. erinnert, darf man vielleicht auf Motive der Namenswahl zurückschließen. Bei Innozenz VIII., der vorher Johannes Baptista Cibo hieß, lag vermutlich die Absicht vor, einen solchen Papstnamen zu wählen, der es gestattet, in persönlichen Geschäften die vor dem Namenwechsel gewohnte Form der Unterschrift mit dem Taufnamen beizubehalten. Innozenz VIII., vielleicht durch diese Neuerung auf den für das päpstliche Urkundenwesen ebenfalls bedeutenden Innozenz III. hingewiesen, hat ja auch mit der schon vorher nachweisbaren Verwendung des „Motu proprio“ neue Wege beschritten, da er es hauptsächlich in Angelegenheiten des päpstlichen Hofes, der kurialen Behörden und bei der Verwaltung des Kirchenstaates gebrauchte, manchmal sogar in italienischer Sprache<sup>234</sup>. All diese persönlichen Züge geben in gesteigertem Maße wiederum das Bild fürstlicher Neigungen. Den Höhepunkt des individuellen Einflusses auf die Papstnamen und den Untergang der mittelalterlichen Namenänderung stellt, wie schon erwähnt, die Namengebung der Renaissancepäpste Julius II., Hadrian VI. und Marcellus II. dar, die geradezu umgangen haben, was seit Jahrhunderten Brauch und Sitte war.

So hat, von völlig veränderten Ideen und Idealen herkommend, die Wahl des Papstnamens schließlich das Gepräge des erwachten Persönlichkeitsbewußtseins erhalten. Damit findet die Darstellung der Namenänderungen im Mittelalter einen gegebenen Abschluß.

<sup>232</sup> Ebd. III, S. 556.      <sup>233</sup> Ebd. II, S. 500.      <sup>234</sup> L. Schmitz-Kallenberg, Papsturkunden, S. 229; auch hier die Anfangsbuchstaben des Taufnamens, z. B. eines Motu proprio Pius' IV.: Placet motu proprio (Johannes Medici).

# Kaiser Heinrich VI. und die Besetzung der deutschen Bistümer von seiner Kaiserkrönung bis zur Eroberung Siziliens

(April 1191 bis Ende 1194)

Von JOSEPH HEINRICH

## I. Das Wormser Konkordat und seine Auslegung

Es ist üblich, den Zeitraum von ca. 1060 bis 1150 das Zeitalter des Investiturstreites zu nennen. Diese Jahre, die man als geschichtlichen Höhepunkt des deutschen Mittelalters bezeichnet hat, waren eine Zeit der Reife, der Wende und des Beginns<sup>1</sup>.

Als der große Papst Gregor VII. das Verbot der Laieninvestitur auch auf den deutschen König ausdehnte, drohte sein Vorgehen eine der Grundlagen der königlichen Macht zu erschüttern, die Verfügungsgewalt über die deutsche Kirche. Diese sollte ja nach dem Willen des Papstes nur noch von ihm abhängig sein<sup>2</sup>.

Nach langem Kampf fanden sich Kaiser und Papst zu einer friedlichen Regelung. Das Vertragswerk, das am 23. September 1122 zwischen beiden abgeschlossen wurde, ist als „Wormser Konkordat“ in die Geschichte eingegangen<sup>3</sup>.

**Vorbemerkung:** Die vorliegende Darstellung ist eine zusammenfassende Überarbeitung (im wesentlichen des 2. Teiles) der phil. Diss. Freiburg/Schweiz 1950: Die Neubesetzung der deutschen Bistümer während der Regierungszeit Kaiser Heinrichs VI.

<sup>1</sup> G. Tellenbach, *Libertas. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreits* (Stuttgart 1936) S. 192. H. Mitteis, *Der Staat des Hohen Mittelalters. Grundlinien einer vergleichenden Verfassungsgeschichte des Lehnszeitalters* (Weimar 1948) S. 213. <sup>2</sup> P. Hinschius, *Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland*, Bd. II (Berlin 1878) S. 544. <sup>3</sup> Die beiden Aktenstücke des Wormser Konkordats in: *MG Const. I*, Nr. 107—108, S. 159 ff. Ferner: *Ekkehardi Uraugiensis Chronica. Chronicae universalis pars altera*, *MG SS VI*, S. 260 (Ekkehard von Aura). K. Zeumer, *Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit*. Teil 1 von Otto II. bis Friedrich III. (Tü-

Das Übereinkommen von Worms wurde von den deutschen Fürsten anerkannt<sup>4</sup>. Die Vertreter der Kirche haben auf dem Laterankonzil von 1125 nur der kaiserlichen Urkunde zugestimmt. Die päpstlichen Zugeständnisse dagegen billigten sie nicht, beschlossen aber, sie unter dem Zwang der Verhältnisse zu dulden<sup>5</sup>.

Das Wormser Konkordat ist ein Kompromiß. Seine Deutung ist, besonders was die Dauer der päpstlichen Konzessionen betrifft, umstritten. Im wesentlichen stehen zwei Ansichten einander gegenüber<sup>6</sup>, von denen sich die Meinung D. Schäfers durchgesetzt hat. Sie wurde allerdings durch eine spätere Arbeit erst auf das richtige Maß zurückgeführt<sup>7</sup>.

Danach hat die päpstliche Urkunde gemäß ihrem Wortlaut nur für Kaiser Heinrich V. gegolten. Andererseits aber haben die deutschen Kaiser die staatlichen Belange gegenüber den Reichskirchen, die auf der Doppelstellung der deutschen Kirchenfürsten im Reiche beruhten, auch nach 1125 als Rechte behandelt, die der Sache nach mit den bedingten Schwankungen in einem wesentlichen Punkte, der Regalien-

---

bingen<sup>2</sup>1913) Nr. 5, S. 4. W. Altmann u. E. Bernheim, Ausgewählte Urkunden zur Erläuterung der Verfassungsgeschichte Deutschlands im Mittelalter (Berlin<sup>4</sup>1909) Nr. 47, S. 103 f. Vgl. G. Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. VII (Leipzig 1909) S. 210 ff. <sup>4</sup> Ekkehard von Aura, S. 259 ff. Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher VII, S. 217 f. <sup>5</sup> Gerhohi Praepositi Reichersbergensis Libelli: Libellus de ordine donorum Sancti Spiritus, MG Libelli de Lite III, S. 280: „Sed hoc scripto in audientia sinodi recitato tanta fuit multorum reclamatio dicentium: ‚Non placet, non placet‘, quae vix potuerit mitigari causa reddita, quod propter pacem reformandam talia essent non approbanda, sed toleranda.“ Vgl. A. Hofmeister, Das Wormser Konkordat. Zum Streit um seine Bedeutung, in: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Dietrich Schäfer (Jena 1915) S. 101 f. <sup>6</sup> Die eine Ansicht: Die päpstlichen Zugeständnisse gelten gemäß dem Wortlaut nur für Kaiser Heinrich V. Sie vertritt hauptsächlich D. Schäfer. Vgl. seine Arbeit: Zur Beurteilung des Wormser Konkordats (Abh. der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, phil.-hist. Abt. Berlin 1905) S. 1—95. Die andere Ansicht: Die Zugeständnisse des Papstes gelten auch für die Nachfolger Heinrichs V. Sie vertreten im wesentlichen E. Bernheim, Das Wormser Konkordat und seine Vorurkunden (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, hrsg. von O. Gierke, Heft 81, Breslau 1906) u. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. III (Leipzig<sup>3</sup> u. <sup>4</sup>1920) S. 1047 ff. u. ebd. Bd. IV (Leipzig<sup>3</sup> u. <sup>4</sup>1913) S. 115, Anm. 1. <sup>7</sup> Es handelt sich um die bereits genannte Arbeit von Hofmeister. Vgl. ferner K. Hampe, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer. Bearb. von F. Baethgen (Heidelberg<sup>10</sup>1949) S. 97, Anm. 1. Wir schließen uns der Meinung Schäfers und Hofmeisters an, obwohl wir in unserer Originalarbeit Bernheim und Hauck folgten. Durch erneute Beschäftigung mit der Frage hat sich unsere Ansicht geändert.

frage, mindestens bis ins 15. Jahrhundert ungeschmälert festgehalten wurden. Die Kirche an sich war durch das Reichsrecht nicht gebunden, wohl aber der einzelne deutsche Kirchenfürst. Es war in der Folgezeit vor allem eine Machtfrage, inwieweit die Kirche in ihrem unverrückbaren Ziel, sich und ihre Glieder von jeder weltlichen Verpflichtung freizumachen, in dem vorhandenen Reichsrecht eine Schranke sehen würde.

Als Rechtsgrundlage für die Kirchenpolitik der deutschen Könige in den folgenden Jahren ist so nicht die päpstliche Urkunde von 1122 anzusehen, sondern das durch jahrhundertelange Übung gewordene Reichsrecht, für das auch ohne ein päpstliches Privileg Zweifel materieller Art in den fraglichen Punkten nicht bestanden. Die Aufgabe der Nachfolger Heinrichs V. sollte es werden, die Rechte ihrer Vorgänger weiterhin zu behaupten. Wir brauchen uns nicht zu wundern, daß sie sich der päpstlichen Urkunde bedienten (obwohl sie nur persönlich für Heinrich V. gegeben war) und sogar über sie hinausgingen<sup>8</sup>.

Aus der folgenden Darstellung geht hervor, daß die obige Auslegung des Wormser Konkordates mit den tatsächlichen Verhältnissen in den Jahren 1191 bis 1194 im wesentlichen übereinstimmt.

## II. Die Besetzung der deutschen Bistümer von 1191 bis 1194

### 1. Brandenburg (1. Wahl)

Die letzte urkundliche Erwähnung Bischof Balderams von Brandenburg haben wir vom 23. Juni 1190. Es ist anzunehmen, daß er bald danach starb. Den genauen Zeitpunkt seines Todes kennen wir nicht<sup>9</sup>.

Um die folgende Wahl besser verstehen zu können, muß kurz etwas über die Geschichte des Wahlrechtes in Brandenburg gesagt werden. Der Prämonstratenserkonvent in Leitzkau hatte 1159 durch den damaligen Bischof von Brandenburg das Recht erhalten, die Bischöfe von Brandenburg allein zu wählen. Doch als 1161 in Brandenburg ein Prämonstratenserdomkapitel gegründet wurde, erhielt auch dieses das Wahlrecht. Das Privileg der Leitzkauer Chorherren wurde nicht mehr erwähnt<sup>10</sup>. Doch verblieb ihnen wenigstens die zweite

<sup>8</sup> Hofmeister, Das Wormser Konkordat, S. 107 ff., 116 ff. <sup>9</sup> A. F. Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis. Hauptteil A Bd. VIII Hauptteil D (Berlin 1838 ff.) S. 71. Ph. W. Gercken, Ausführliche Stiftshistorie von Brandenburg (Braunschweig 1766) S. 99. K. F. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler, Bd. II (Innsbruck 1879) Nr. 4653. Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 970. G. Abb u. G. Wentz, Das Bistum Brandenburg, I. Teil, Germania Sacra, I. Abt., Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, Bd. I (Berlin u. Leipzig 1929) S. 27. <sup>10</sup> Riedel, Cod. dipl. Brandenburg., S. 104. W. Dannenberg, Entwicklungsgeschichte des regulierten Prämonstratenser-

Stimme bei der Wahl eines neuen Bischofs, auch wenn dieses Recht nicht eigens genannt wird<sup>11</sup>. Von Auseinandersetzungen zwischen den beiden geistlichen Körperschaften des Wahlrechtes wegen ist nichts bekannt.

So werden auch bei der in Frage stehenden Neuwahl beide Kapitel einträchtig zusammengewirkt haben. Man wählte Alexius, wohl denselben, den Kaiser Friedrich I. früher zum Bischof von Lübeck vorgeschlagen und den das dortige Domkapitel abgelehnt hatte. Da erst wieder am 21. Juli 1191 ein neuer Bischof von Brandenburg nachweisbar ist, muß Alexius vor diesem Datum gewählt worden sein. Mehr wissen wir nicht<sup>12</sup>.

Wenn der neue Bischof nicht belehnt wurde — die Quellen sagen darüber nichts —, kann seine kurze Regierungszeit der Grund dafür gewesen sein.

Erzbischof Wichmann von Magdeburg erteilte dem neuen Kirchenfürsten vor dem 21. Juli 1191 die Bischofsweihe<sup>13</sup>.

## 2. Havelberg

Am 3. März 1191 verschied Bischof Hubert von Havelberg<sup>14</sup>. Zu seinem Nachfolger wurde der Havelberger Propst Helmbert erkoren<sup>15</sup>. Die Wahl, über die wir nichts Näheres erfahren, muß zwischen dem 3. März 1191 und dem 25. September 1191 stattgefunden haben<sup>16</sup>.

Der neue Bischof war ein treuer Anhänger der Staufer und nahm an den Reichsgeschäften regen Anteil. So werden wir auch nicht zwei-

domkapitels von Brandenburg (Diss. Greifswald 1912) S. 10 f., 101.

<sup>11</sup> Riedel, Cod. dipl. Brandenburg., S. 114 f. Dannenberg, Entwicklungsgeschichte, S. 101 u. ebd. 101, Anm. 7. <sup>12</sup> Arnoldi abbatibus Lubecensis Chronica Slavorum, MG SS XXI, S. 148 (Arnold von Lübeck).

Abb u. Wentz, Das Bistum Brandenburg I, S. 27. <sup>13</sup> Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium, MG SS XIV, S. 416. Alexius muß deshalb vor dem 21. Juli 1191 die Weihe erhalten haben, weil er an diesem Tag schon als Bischof bei der Abtsweihe Widukinds von Corvey zugegen war. Vgl. Wibaldi epistolae Nr. 475 bei Ph. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum, Bd. I (Berlin 1864) S. 605. G. A. v. Mülverstedt, Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis, Bd. I (Magdeburg 1876) Nr. 1751, S. 742.

<sup>14</sup> Cronica S. Petri Erfordensis moderna, MG SS XXX, 1, S. 376. G. Wentz, Das Bistum Havelberg. Germania Sacra I. Abt. Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, Bd. II (Berlin u. Leipzig 1935) S. 42.

<sup>15</sup> Cronica S. Petri Erfordensis, S. 376. <sup>16</sup> Die Wahl Helmberts muß nach dem 3. März 1191 stattgefunden haben, weil an jenem Tag sein Vorgänger starb. Vgl. oben Anm. 14. Sie ist vor den 25. September 1191 anzusetzen, weil Helmbert an diesem Tage eine bischöfliche Amtshandlung ausübte, indem er im Auftrag des Erzbischofs von Mainz eine Kapelle zu Stockhausen weihte. Vgl. J. F. Böhmmer, Regesta archiepiscoporum Maguntinensium, bearb. u. hrsg. von C. Will, Bd. II (Innsbruck 1886) Nr. 248, S. 86.

feln, daß ihn der Kaiser mit den Regalien seines Bistums belehnte, auch wenn davon keine Kunde zu uns gelangt ist<sup>17</sup>.

Wahrscheinlich wurde Helmbert von Erzbischof Konrad von Mainz zum Bischof geweiht. Die beiden Kirchenfürsten scheinen ein besonders herzliches Verhältnis zueinander gehabt zu haben<sup>18</sup>.

### 3. Lüttich (1. Wahl)

Rudolf von Zähringen, Bischof von Lüttich, starb am 5. August 1191 bei der Rückkehr vom Kreuzzug in Herdern bei Freiburg/Breisgau, „als er kaum den Fuß auf die Schwelle des Vaterhauses gesetzt hatte.“<sup>19</sup>

Es gab nur eine kurze Vakanz, denn schon am 8. September 1191 fand die Neuwahl statt<sup>20</sup>.

Da sie diese durch ihre Anwesenheit zu beeinflussen hofften, machten sich in den ersten Tagen des Septembers die Großen der ganzen Gegend mit bewaffnetem Gefolge<sup>21</sup> auf den Weg nach Lüttich, unter ihnen insbesondere Herzog Heinrich I. von Brabant, dessen Oheim Herzog Heinrich von Limburg und Graf Balduin V. von Hennegau. Der Brabanter und der Hennegauer waren seit langem miteinander verfeindet. Da der Herzog von Brabant seinen Bruder Albert für die Lütticher Mitra vorschlagen wollte<sup>22</sup>, fand er auch hier in dem Grafen Balduin, dessen Gebiet kirchlich z. T. dem Oberhirten von Lüttich unterstand, von vornherein seinen Gegner<sup>23</sup>.

Das Domkapitel, das den neuen Kirchenfürsten zu wählen hatte, zählte 59 Mitglieder, die den umwohnenden Adelsgeschlechtern und dem Patriziat der Stadt Lüttich entstammten und wenigstens z. T. dem Einfluß der beiden feindlichen Fürsten offenstanden<sup>24</sup>.

In der Wahl erhielt Albert von Löwen, der Günstling des Herzogs von Brabant, die Mehrheit der Stimmen, aber auch Albert von Reteste, den sein Neffe Graf Balduin unterstützte, konnte Stimmen auf sich vereinigen<sup>25</sup>.

<sup>17</sup> W e n t z, Das Bistum Havelberg, S. 42 f.      <sup>18</sup> Ebd., S. 42 f. Vgl. oben Anm. 16.      <sup>19</sup> Aegidii Aureaevallensis Gesta episcoporum Leodiensium, MG SS XXV, S. 113 (Aegidius von Orval): „cum iam quasi in ianuis soli natalis fuisset“. Annales Marbacenses, MG SS XVII, S. 165. Annales S. Jacobi Leodiensis minores, MG SS XVI, S. 642. Chronica regia Coloniensis, MG SS rer. Germ. 18, S. 153.      <sup>20</sup> Vita Alberti episcopi Leodiensis, MG SS XXV, S. 159.      <sup>21</sup> Lamberti Parvi Annales S. Jacobi Leodiensis, MG SS XVI, S. 650.      <sup>22</sup> Ebd., S. 650.      <sup>23</sup> Gisleberti praepositi Montensis chronicon Hanoniense, MG SS XXI, S. 573 (Giselbert von Mons).      <sup>24</sup> C. Trautmann, Heinrich VI. und der Lütticher Bischofsmord (1192) (Diss. Jena 1912) S. 22 f.      <sup>25</sup> Vita Alberti, S. 139. Giselbert von Mons, S. 573. Die jeweilige Anzahl der Stimmen für die beiden Kandidaten können wir in etwa daraus entnehmen, daß sich später mehr als 40 Kanoniker vor dem Kaiser in Worms

Albert von Löwen, bald nach 1166 als zweiter Sohn Herzog Gottfrieds III. von Brabant geboren, hatte schon im Alter von zwölf Jahren ein Kanonikat erlangt, später jedoch darauf verzichtet, um sich vom Feind seines Bruders, dem Grafen Balduin V., zum Ritter schlagen zu lassen. Kurze Zeit danach gehörte er wieder dem geistlichen Stand an und tritt uns seit 1188 als Archidiakon von Brabant und Propst der Kollegiat-Kirchen St. Peter und St. Johann in Lüttich entgegen. Bei seiner Wahl zählte er etwa 26 Jahre. Er scheint sehr gebildet gewesen zu sein, aber auch sehr ehrgeizig und selbständig, da er selbst seinem Vater gegenüber seine Unabhängigkeit zu wahren suchte und sein hohes Amt geschickt zu gebrauchen verstand, als er sich ein Gut aneignen wollte, das ihm nicht zustand<sup>26</sup>.

Albert von Reteste stand bei seiner Wahl im besten Mannesalter. Auch er war Propst und Erzdiakon, aber weit weniger gebildet als sein Gegner. Sein späteres Verhalten kennzeichnet ihn als ängstlichen Mann, der sich wohl nur widerwillig als Bewerber für den Bischofsstuhl hatte aufstellen lassen<sup>27</sup>.

Mochten nun bei der Wahl Alberts von Löwen seine Wähler in ihren Entschlüssen nicht ganz frei gewesen sein, indem sie sich durch den Wunsch des Herzogs von Brabant leiten ließen<sup>28</sup>, so war ihr Kandidat doch sicherlich kein ungeeigneter Mann, auch wenn er noch nicht das vorgeschriebene Alter von 30 Jahren hatte. Eine Dispens von dieser Vorschrift war ja möglich<sup>29</sup>.

Zu den Rechten, die Kaiser Heinrich V. im Rahmen des Wormser Konkordates vom Papst gewährt wurden, gehörte die Entscheidung von Doppelwahlen. Seine Nachfolger haben, wenn auch nicht auf dem gleichen Rechtsboden, alle päpstlichen Zugeständnisse von 1122 für sich in Anspruch genommen und sie mehr oder weniger kraftvoll ausgeübt. Albert von Löwen konnte bei der nun fälligen Entscheidung kaum mit der Gunst des Kaisers rechnen, denn Heinrich VI. war dem Brabanter Herzog feindlich gesinnt. Vielleicht hätte Erzbischof Philipp von Köln, wenn er noch am Leben gewesen wäre, den Kaiser für Albert von Löwen gewinnen können, denn er hatte zum Staufer und zum Brabanter ein gutes Verhältnis gehabt<sup>30</sup>.

Albert von Reteste konnte unbesorgter in die Zukunft blicken, denn er war mit der Kaiserin verwandt<sup>31</sup>. Ferner war das Einver-

---

für Albert von Löwen erklärten, während nur vier bis fünf für Albert von Reteste eintraten. Vgl. Vita Alberti, S. 142. <sup>26</sup> Trautmann, Heinrich VI., S. 23 f. E. de Moreau S. J., Histoire de l'église en Belgique, T. III 1122—1378 (Bruxelles 1945) S. 81 ff. <sup>27</sup> Vita Alberti, S. 139. Giselbert von Mons, S. 573. Trautmann, Heinrich VI., S. 23 f. Moreau, Histoire III, S. 81 ff. <sup>28</sup> Th. Töche, Kaiser Heinrich VI. Jahrbücher der Deutschen Geschichte (Leipzig 1867) S. 219 f. Trautmann, Heinrich VI., S. 25. <sup>29</sup> Hinschius, Kirchenrecht I (Berlin 1869) S. 17 ff. u. ebd. II, S. 485. <sup>30</sup> Vita Alberti, S. 139. Moreau, Histoire III, S. 83. <sup>31</sup> Vita Alberti, S. 141. Giselbert von Mons, S. 573.

nehmen zwischen den Stauern und den Grafen von Hennegau nie besser gewesen als gerade um diese Zeit<sup>32</sup>. Schließlich hatte der Kaiser Balduin wiederholt versprochen, seinen Günstling bei der Bewerbung um das Bistum zu unterstützen<sup>33</sup>.

Der Kaiser befand sich damals in Italien, wohin beide Parteien ihre Boten schickten. Der Graf von Hennegau beauftragte mit dieser Mission den sehr klugen Giselbert von Mons, dem die Abgesandten des Herzogs von Brabant an diplomatischem Geschick schwerlich gewachsen waren. Giselbert traf den Kaiser in Riete, wo er von ihm nochmals sichere Zusagen für Albert von Reteste erhielt. Die Beauftragten des Brabanters, die später zum Kaiser kamen, wurden zwar ebenfalls freundlich aufgenommen, konnten aber den Kaiser zu keinem Versprechen bewegen. Sie erfuhren nur, daß Heinrich die Angelegenheit nach seiner Rückkehr nach Deutschland entscheiden wolle<sup>34</sup>.

Unterwegs hörte Giselbert vom Tode Philipps von Flandern. Auf sein Erbe erhoben neben seinem Herrn auch Brabant und Frankreich Ansprüche. Da Giselbert das Hinscheiden Philipps seinem Herrn sofort melden ließ, konnte der Graf rascher als alle übrigen Bewerber handeln und sein Erbe sofort antreten. Sein weiteres Verhalten in der Lütticher Angelegenheit war nun stark durch die Tatsache beeinflußt, daß er in seiner Erbsache einen ihm huldvoll gesinnten Herrscher brauchte<sup>35</sup>.

Nach dem Willen des Kaisers sollte die Doppelwahl auf dem Reichstag zu Worms entschieden werden. Am 13. Januar 1192 begannen dort die Verhandlungen. Beide Kandidaten waren mit ihren Wählern und mächtigen Verwandten erschienen. Doch war Herzog Heinrich von Brabant aus Furcht vor dem Kaiser nicht gekommen. Im Gefolge Alberts von Reteste befanden sich u. a. der Sohn Balduins und Giselbert von Mons.

Die Wähler Alberts von Löwen stellten diesen dem Kaiser als gewählt vor. Da aber Albert von Reteste dem widersprach und der Kaiser deshalb von den versammelten Kirchenfürsten einen Urteilspruch über die Doppelwahl verlangte, erklärte der zu diesem Zweck gebildete Ausschuß durch den Mund des Bischofs von Münster die Wahl Alberts von Löwen als unkanonisch, so daß der Kaiser das Bistum Lüttich nach eigenem Ermessen vergeben könne<sup>36</sup>.

<sup>32</sup> H. Pirenne, Geschichte Belgiens, Bd. I. Übers. von F. Arnheim (Gotha 1899) S. 241. <sup>33</sup> Giselbert von Mons, S. 573. Trautmann, Heinrich VI., S. 25.

<sup>34</sup> Giselbert von Mons, S. 574 f. Vita Alberti, S. 141. <sup>35</sup> Giselbert von Mons, S. 574. Trautmann, Heinrich VI., S. 27 f.

<sup>36</sup> Giselbert von Mons, S. 578: „Apud Wormaciam accessit dominus Albertus Lovaniensis cum eis qui eum elegerant et cum avunculo suo duce de Lemborch et patruo suo Alberto comite de Danborch et de Musan. Frater autem eius Henricus dux Lovaniensis ad curiam cum ipso accedere non audebat; ... Itaque Albertus Lovaniensis domino imperatori tamquam electus presentatus est. Alberto autem de Retest cum sua licet minore parte resistente,

Obwohl Albert von Reteste jetzt mit Recht hoffen konnte, das Bistum vom Herrscher zu erhalten, sollte sich seine Hoffnung trotzdem nicht erfüllen. Vielleicht kamen dem Kaiser Zweifel an der politischen Eignung dieses Mannes. Jedenfalls stellte er den überraschten Fürsten nicht diesen als neuen Bischof von Lüttich vor, sondern Lothar von Hochstaden, den er auch sofort belehnte.

Seinem Bruder, dem Grafen Dietrich von Hochstaden, war der Staufer zu großem Dank verpflichtet, da ihn der Graf in Italien wirksam mit Geld und Waffen unterstützt hatte. Aber diese Tatsache kann die unerwartete Wendung nicht voll erklären. Sie wird verständlicher, wenn wir wissen, daß Lothar, bisher Propst von Bonn, zwar sehr gebildet und von einnehmendem Wesen, aber auch sehr reich war. So hatte er sich einige Tage vor den Verhandlungen in Worms für 5000 Mark Silber die Kanzlerwürde gekauft, dann aber wieder auf sie verzichtet. Wir nennen dieses Vorgehen eine verschleierte Simonie, denn in Wirklichkeit wollte er mit dem Geld eine geistliche Würde kaufen. Da er eben in Köln auf die erzbischöfliche Würde hatte verzichten müssen<sup>37</sup>, wollte er in Lüttich keine zweite Niederlage erleben<sup>38</sup>.

Bei seiner Entscheidung berief sich Heinrich auf alte Reichsrechte, die er von seinem Vater übernommen habe<sup>39</sup>. Sicherlich konnte Fried-

---

dominus imperator super discordia electionis sententiam a principibus requisivit. ... Sententiam autem Monasteriensis episcopus protulit, et inde alios omnes sequaces habuit, quod episcopatus Leodiensis in manus domini imperatoris devenisset, dandus ad voluntatem suam, presente et audiente Alberto Lovaniensi et suis, qui inde dolebant, et Alberto de Retest et suis qui inde gaudebant." *Chronica regia Coloniensis*, S. 155: „Alberto Leodiense electo ibidem ex sententia episcoporum et principum amoto, eo quod non canonicè intrasset, Lotharium Bunnensem prepositum substituit, quem ad audientiam apostolici Albertus statim vocavit." *Lamberti Parvi Annales*, S. 650. *Vita Alberti*, S. 142. Vgl. Töche, *Kaiser Heinrich VI.*, S. 224. *Trautmann, Heinrich VI.*, S. 50. *R. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln*, Bd. II (Bonn 1901) Nr. 1454, S. 277. <sup>37</sup> Vgl. die erste Wahl in Köln. <sup>38</sup> *Giselbert von Mons*, S. 577. *Vita Alberti*, S. 142f. *Giselbert von Mons*, S. 578: „dominus imperator accepta nimia pecunia a Lothario clerico, viro nobili, preposito Bonnensi, fratre comitis de Hostade, cancellariam suam, que tunc vacabat, ei vendidit. Secunda autem die a donatione illa cancellarie eidem Lothario sub testimonio predictorum principum, astantibus eciam utroque Alberto, episcopatum Leodiensem contulit." Vgl. Töche, *Kaiser Heinrich VI.*, S. 224. *Trautmann, Heinrich VI.*, S. 28ff. *Moreau, Histoire III*, S. 84. <sup>39</sup> *Vita Alberti*, S. 145: „Respondit turbidus imperator, id non esse iustum, neque sibi equum nec imperio suo dignum esse; iuris esse sui et honoris imperii sui et hoc a patre suo accepisse, dive memorie imperatore Frederico, ut in omnibus ecclesiis regni sui, que ad eius donum spectant, si partes sunt invente in electione celebranda, omnibus partibus in electione dissidentibus electionis vocem et meritum prorsus expirare, et penes se esse ius omne et omnem potestatem, ut ipse cui voluerit extendat manum suam,

rich Barbarossa seinen Willen bei Doppelwahlen sehr energisch durchsetzen<sup>40</sup>, aber wir wissen von keinem Fall, in dem er in ähnlich schroffer Weise wie jetzt sein Sohn vorgegangen wäre. Während der Vater mit dem Devolutionsrecht immer nur gedroht hatte, übte es der Sohn durch sein Vorgehen in Lüttich wirklich aus<sup>41</sup>. Heinrichs Vorgehen war dem Wortlaut und dem Geist der kaiserlichen Versprechungen von Worms zuwider. Denn damals hatte ja der deutsche Kaiser dem Papst kanonische Wahl versprochen. So konnte jetzt Heinrichs Eingreifen in die Rechte der Kirche von Rom nicht widerspruchslos hingenommen werden, und es brachte die Wormser Entscheidung Lüttich keinen Frieden. Zwar versuchte der Kaiser die in Worms anwesenden Domherren aus Lüttich zu zwingen, Lothar von Hochstaden als rechtmäßigen Bischof anzuerkennen, aber nur wenige beugten sich seinem Willen, darunter Albert von Reteste<sup>42</sup> und Graf Balduin, der die Gunst des Kaisers wegen Flandern brauchte. Heinrich zeigte sich dankbar und belehnte ihn mit Reichsflandern<sup>43</sup>. Herzog Heinrich dagegen wollte seinem Bruder die Treue halten und verweigerte deshalb Lothar den Lehenseid<sup>44</sup>.

Am wenigsten gedachte Albert von Löwen, sich dem Spruch der Bischöfe und der Entscheidung des Kaisers zu unterwerfen. Entschlossen, die oberste kirchliche Instanz in seiner Sache anzurufen, wollte er aber gleichzeitig auch den Papst bitten, den kaiserlichen Einfluß bei der Besetzung von Bistümern überhaupt einzudämmen<sup>45</sup>.

Nach manchen Abenteuern und der Grenzsperrung zum Trotz, die der Kaiser verhängt hatte, gelangte Albert von Löwen Ostern 1192 nach Rom. Papst Cölestin III. nahm ihn freundlich auf und half ihm um so lieber, als auch er einen derart übersteigerten kaiserlichen Einfluß bei der Neubesetzung von Bistümern und Abteien ablehnen mußte<sup>46</sup>. Der Papst bestätigte also Alberts Wahl und weihte ihn am 30. Mai 1192 zum Diakon<sup>47</sup>. Vielleicht erhob er ihn auch zum Kardinal<sup>48</sup>. Als Albert von Löwen bald darauf in sein Bistum zurückkehrte,

et a se ipso eligendum et investiendum quem dignum ipse censuerit.“

<sup>40</sup> Hampe-Baethgen, Kaisergeschichte, S. 151 f.    <sup>41</sup> R. Holtzmann, Besprechung der Arbeit von Dr. R. Jordan, „Die Stellung des deutschen Episkopats unter Friedrich I.“ in: Theol. Literaturzeitung 1940, Nr. 5/6, Col. 146/147: „Friedrich hat mit diesem Devolutionsrecht immer nur gedroht, in der Form jedesmal nachträglich eine einstimmige Wahl vornehmen lassen. ... Erst Heinrich VI. hat wirklich einmal das Devolutionsrecht ausgeübt bei der berühmten Besetzung des Bistums Lüttich im Januar 1192.“ Zum Devolutionsrecht vgl. G. J. Ebers, Das Devolutionsrecht nach katholischem Kirchenrecht (Kirchenrechtliche Abh., hrsg. von U. Stutz, Heft 37–38. Stuttgart 1906).    <sup>42</sup> Vita Alberti, S. 143.    <sup>43</sup> Giselbert von Mons, S. 580.

Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 225.    <sup>44</sup> Giselbert von Mons, S. 580.

<sup>45</sup> Ebd. Trautmann, Heinrich VI., S. 52.    <sup>46</sup> Vita Alberti, S. 143. Giselbert von Mons, S. 580.    <sup>47</sup> Vita Alberti, S. 143 f. Giselbert von Mons, S. 580.

<sup>48</sup> Vita Alberti, S. 146.

konnte er sich durch Schreiben des Papstes dem Klerus und den Laien der Diözese Lüttich als ihren rechtmäßigen Bischof ausweisen. Der Heilige Vater ermahnte darüber hinaus Priester und Gläubige zum Gehorsam gegen Albert von Löwen und entband sie gleichzeitig vom Treueid gegen Lothar. In einem weiteren Schreiben forderte er den Metropolitane seines Schützlings, Erzbischof Bruno von Köln, auf, Albert von Löwen die Bischofsweihe zu geben. Da er aber an der Zustimmung Brunos zweifeln konnte, erteilte er dem Erzbischof Wilhelm von Reims die Ermächtigung, Albert von Löwen zu weihen, falls Erzbischof Bruno sich weigern sollte<sup>49</sup>.

Ende Juli 1192 traf Albert von Löwen bei Herzog Heinrich in Löwen ein. Von hier vertrieb ihn jedoch bald ein strenger Befehl des Kaisers, dem auch sein Bruder Heinrich Folge leistete<sup>50</sup>.

Die Zweifel an Erzbischof Bruno sollten sich als richtig erweisen. Er schützte Krankheit vor, als er Albert von Löwen weihen sollte, während er in Wirklichkeit die Rache des Kaisers fürchtete. Immerhin beauftragte er Erzbischof Wilhelm mit dieser Amtshandlung. Mit Freuden weihte dieser Albert von Löwen zusammen mit andern Klerikern am 19. September 1192 feierlich zum Priester und erteilte ihm andern-tags die Bischofsweihe<sup>51</sup>. Dem Neugeweihten leisteten sein Oheim, der Herzog von Limburg, und viele andere Lehensträger der Lütticher Kirche den Lehenseid<sup>52</sup>.

Die Konsekration Alberts von Löwen auf außerdeutschem Boden steigerte den Groll des Kaisers nur noch mehr. Dem Kölner Erzbischof nützte es nichts, daß er Albert von Löwen nicht geweiht hatte. Schließlich hatte er ja der Weihe in Reims zugestimmt. So bekam jetzt zuerst Köln den Zorn des Staufers zu verspüren. Um den Lebensnerv der mächtigen Stadt, den Handel, zu treffen, ließ er fast drei Monate den Rhein sperren<sup>53</sup>. Dann eilte er erzürnt nach Lüttich, um Lothar zu schützen. Zugleich ließ er die Festen der Anhänger Alberts von Löwen niederreißen und ihre Güter veräußern.

Dieser Gewaltpolitik gaben die meisten Fürsten, darunter auch Heinrich von Brabant, nach und huldigten Lothar<sup>54</sup>. Nachdem dann der Kaiser auch noch Frieden zwischen Heinrich von Brabant und Balduin von Hennegau vermittelt hatte, hielt er Lothars Autorität für gesichert genug und kehrte nach Oberdeutschland zurück<sup>55</sup>.

<sup>49</sup> Ebd. *Chronica regia Coloniensis*, S. 155. *Sigeberti monachi Gemblacensis Chronographia. Continuatio Aquicinctina*, MG SS VI, S. 429 (Sigebert von Gemblaux. *Continuatio Aquicinctina*). Jaffé-Löwenfeld, *Regesta pontificum Romanorum bis 1198*, Bd. II (Leipzig 1888) Nr. 16 887, 16 888, 16 995. Knipping, *Regesten II*, Nr. 1437, S. 288, u. ebd. Nr. 1447, S. 291. <sup>50</sup> Giselbert von Mons, S. 580. *Vita Alberti*, S. 147 f. <sup>51</sup> Ebd. S. 149. Giselbert von Mons, S. 581. <sup>52</sup> *Vita Alberti*, S. 149. Trautmann, Heinrich VI., S. 56. <sup>53</sup> *Chronica regia Coloniensis*, S. 155. Knipping, *Regesten II*, Nr. 1438, S. 288. <sup>54</sup> *Vita Alberti*, S. 150 f. Giselbert von Mons, S. 581. *Chronica regia Coloniensis*, S. 155. *Lamberti Parvi Annales*, S. 650. <sup>55</sup> Gisel-

Heinrich VI. konnte sich auch gegenüber dem Papst als Sieger betrachten, denn der von Rom anerkannte Bischof konnte seine Diözese nicht betreten. Zu diesem Zeitpunkt ereignete sich etwas, das seinen Feinden mehr geholfen hat als ihm.

Deutsche Ritter, angebliche Feinde des Kaisers, kamen nach Reims, wo sie von Albert von Löwen herzlich aufgenommen wurden. Am 24. November, am Tage ihrer Abreise, gab ihnen Albert mit wenigen Getreuen das Ehrengeläute, wurde aber unweit der Stadtmauern von Reims von den Deutschen erschlagen. Nach der Tat flohen die Mörder in Richtung der Reichsgrenze<sup>56</sup>.

Obwohl Lothar unter Eid seine Unschuld an der Freveltat beteuerte, scheinen die Zeitgenossen dennoch an seine Mitwisserschaft geglaubt zu haben. Der Papst exkommunizierte ihn ungehört und nahm ihm sämtliche Pfründen. Als sich Lothar nun nach Rom begab, um den Widerruf des päpstlichen Urteils zu erreichen, mußte er zuerst unter Eid versichern, sich hinsichtlich des Bistums Lüttich ganz der Entscheidung Roms zu unterwerfen. Da er diese Bedingung erfüllte, löste ihn der Papst vom Banne. Das Bistum Lüttich aber und fast alle Pfründen blieben ihm weiterhin abgesprochen<sup>57</sup>.

#### 4. K ö l n (1. Wahl)

Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln und Erzkanzler des deutschen Reiches für Italien, war Mitte August 1191 vor Neapel der Pest zum Opfer gefallen und Ende September des gleichen Jahres im Kölner Dom beigesetzt<sup>58</sup>.

Bei der Bedeutung Kölns als wirtschaftlicher und politischer Macht<sup>59</sup> war es weiter nicht verwunderlich, daß die Neubesetzung dieses Erzbistums den ganzen niederrheinischen Adel in Bewegung brachte. Das Domkapitel von Köln hatte bei der Neuwahl kanonistisch die Ent-

bert von Mons, S. 581. Vita Alberti, S. 151. Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 227.

<sup>56</sup> Die meisten zeitgenössischen Quellen erwähnen mehr oder weniger ausführlich die Mordtat. Wir führen an: Vita Alberti, S. 151 ff. Giselbert von Mons, S. 581. Chronica regia Coloniensis, S. 155. Cronica Reinhardbrunnensis, MG SS XXX, 1, S. 552. Chronica Albrici monachi Trium Fontium a monacho Novi-monasterii Hoiensis interpolata, MG SS XXIII, S. 869 (Alberich von Trois-Fontaines). Annales Stadenses auctore Alberto abbate, MG SS XVI, S. 352. Die Mitschuld des Kaisers am Mord läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Vgl. zu dieser Frage vor allem Trautmann, Heinrich VI. Gewichtige Gründe gegen eine Mitschuld des Kaisers bringt Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 695. Auch Hampe-Baethgen, Kaisergeschichte, S. 224, spricht sich gegen eine Mitschuld des Kaisers aus.

<sup>57</sup> Giselbert von Mons, S. 581 f. Chronica regia Coloniensis, S. 156.

<sup>58</sup> Ebd. S. 153. Catalogi archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II auctore Caesario Heisterbacensi, MG SS XXIV, S. 545. Knipping, Regesten II, Nr. 1424, S. 284 f.

<sup>59</sup> C. Wolfschläger, Erzbischof Adolf I. von Köln als Fürst

scheidung<sup>60</sup>, faktisch aber waren es die Grafen von Berg und Altena gewohnt, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Im Laufe des 12. Jahrhunderts hatten zweimal Mitglieder dieses Geschlechtes die erzbischöfliche Würde innegehabt. Dann waren zwei Anhänger der Staufer, Rainald von Dassel und Philipp von Heinsberg, gefolgt. Es sah zunächst so aus, als ob wieder ein Stauferfreund in Köln regieren würde. Denn aus der kanonisch einwandfreien Wahl, die im Spätjahr 1191 vorgenommen wurde, ging Lothar von Hochstaden als Erzbischof von Köln hervor<sup>61</sup>. Aber die drohende Haltung der Grafen von Berg und Altena veranlaßte ihn, bald darauf auf die Wahl zu verzichten. Vermutlich hätten sie ihn bei einer Weigerung nicht in seine Burgen hineingelassen und ihm die zu Köln gehörenden Pfründen vorenthalten<sup>62</sup>.

Der neue Wahlgang brachte dann für die Grafen das gewünschte Ergebnis in der Person Brunos III. von Berg<sup>63</sup>. Dieser war seit 1168 Dompropst von Köln. Persönlich ein frommer und gottesfürchtiger Mann, war er bei seiner Altersschwäche kaum noch den neuen Pflichten gewachsen<sup>64</sup>. So versprach er ein willfähiges Werkzeug in den Händen seiner mächtigen Verwandten zu werden, die wohl auch nur deshalb seine Wahl gewünscht hatten. Durch Ehrgeiz und Selbstsucht verblindet, kam es ihnen nicht zum Bewußtsein, daß ein schwacher Erzbischof in Köln nicht nur ihnen, sondern auch dem Kaiser Vorteile brachte<sup>65</sup>.

Dieser zögerte dann auch nicht, Bruno in Worms Mitte Januar 1192 mit den Regalien des Erzbistums Köln zu investieren und ihn mit dem rheinischen und westfälischen Herzogtum zu belehnen<sup>66</sup>. Das Amt des Erzkanzlers für Italien, das für gewöhnlich der Erzbischof von Köln bekleidete, hat Bruno nicht innegehabt<sup>67</sup>.

und Politiker (Diss. Münster 1905) S. 12. <sup>60</sup> G. v. Below, Die Entstehung des ausschließlichen Wahlrechts der Domkapitel (Leipzig 1885) S. 42. <sup>61</sup> *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II*, S. 345. Knipping, *Regesten II*, Nr. 1429, S. 286. <sup>62</sup> *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II*, S. 345. F. Geselbracht, Das Verfahren bei den deutschen Bischofswahlen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Diss. Leipzig 1905) S. 106. <sup>63</sup> *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II*, S. 345. Alberich von Trois-Fontaines, S. 868. Knipping, *Regesten II*, Nr. 1429, S. 286. <sup>64</sup> *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II*, S. 345 f. Giselbert von Mons, S. 577. <sup>65</sup> Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 217. <sup>66</sup> Giselbert von Mons, S. 577 f.: „Cum autem dominus imperator in octavis epiphaniae Wormaciam venisset, presentatus est ei Bruno, Coloniensis ecclesie maior prepositus, vir nobilis et honestus, sed etate et infirmitate gravis, comitis Flandrensis et Hanoniensis consanguineus, electus in archiepiscopum. Cui dominus imperator regalia sine difficultate aliqua contulit.“ *Chronica regia Coloniensis*, S. 154 f.: „In octava epiphaniae curiam Wormatiae habuit, ubi electo Coloniensi iura episcopatus sui duosque ducatus concessit.“ Knipping, *Regesten II*, Nr. 1433, S. 287. <sup>67</sup> Stumpf-Brentano, *Die Reichskanzler II*, S. 414, wo nach Philipp von Heinsberg

Es erhebt sich die Frage, warum der Kaiser mit dem vielleicht wichtigsten Erzbistum des deutschen Reiches einen ausgesprochenen Gegner belehnt hat. Wir haben schon erwähnt, daß ihm ein schwacher Greis in Köln nur willkommen sein konnte. Möglicherweise hat ihn auch der heftige Widerstand gegen sein Verhalten in Lüttich diesmal zum Nachgeben bewogen. Am 31. Mai 1192 erteilte Erzbischof Johannes von Trier seinem Amtsbruder die Bischofsweihe<sup>68</sup>.

Wir wissen nicht, wie sich der Papst zu der unkanonischen Wahl in Köln verhalten hat. Wir hören allerdings nichts von einer Palliumverleihung an Bruno. Sollte dies die Antwort des Papstes gewesen sein, der unmöglich dulden durfte, daß statt des Kaisers nun die Territorialherren in unkanonischer Weise in die Bistumsbesetzungen eingriffen? Unsere Wahl läßt auch die Nachteile des „ausschließlichen Wahlrechts“ der Domkapitel erkennen. Es war für mächtige Geschlechter damals nicht schwierig, ihre Verwandten und Freunde in ein Kapitel hineinzubringen. Bildeten dann diese immer noch nicht die Mehrheit, so konnte man auch mit Gewalt zum Ziele kommen, wie unser Fall lehrt. Als noch ein größerer Personenkreis bei den Wahlen beteiligt war, waren Machenschaften wie jetzt in Köln sehr viel schwieriger durchzuführen<sup>69</sup>.

## 5. Kamerich (Cambrai)

Der Bischof von Kamerich gehörte zu den deutschen Reichsfürsten, obwohl er in kirchlicher Hinsicht dem Erzbischof von Reims unterstellt war<sup>70</sup>.

Bei der Belagerung von Akkon im Jahre 1191 kam neben vielen andern geistlichen und weltlichen Fürsten auch Bischof Roger von Kamerich ums Leben<sup>71</sup>.

Bei der Neuwahl, die in der zweiten Hälfte des gleichen Jahres stattfand, stimmte ein Teil der Domherren für den Archidiakon von Kamerich und Dekan von Atrecht (Arras) Johannes, einen Verwandten des verstorbenen Bischofs, während ein anderer Teil den Domherrn Walcher zum Oberhirten erkor. Auf dem Heimweg von Palästina nach Deutschland hatte dieser den Kaiser getroffen und von ihm Briefe an das Domkapitel, an den Grafen Balduin von Hennegau, mit dem

erst wieder Adolf I. dieses Amt bekleidet. <sup>68</sup> *Chronica regia Coloniensis*, S. 155. *Annales S. Gereonis Coloniensis*, MG SS XVI, S. 734. Knipping, *Regesten II*, Nr. 1435, S. 287 f. A. Görz, *Regesten der Erzbischöfe zu Trier* (Trier 1859) S. 26. <sup>69</sup> H. Foerster, *Die Kölner Bischofswahlen von der*

Zugehörigkeit Kölns zum deutschen Reich ab bis zur Ausbildung des ausschließlichen Wahlrechts des Domkapitels. *Z. d. Bergischen Geschichtsvereins*, Bd. 54 (Elberfeld 1924) S. 85. <sup>70</sup> A. Werminghoff, *Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter* (Grundriß der Geschichtswissenschaft, hrsg. von A. Meister, Leipzig 1912) S. 46. <sup>71</sup> Sigebert von Gembloux, *Continuatio Aquicinctina*, S. 426. *Gallia Christiana in provincias ecclesiasticas distributa*, Bd. XIII, col. 32.

Walcher verwandt war, und an die Bürger von Kamerich erhalten, die ihn als Nachfolger Rogers empfahlen.

Über die Wahl des Johannes enttäuscht, erklärten die Anhänger Walchers sie für ungültig, da man den Wahltag nicht im voraus festgesetzt und auch nicht gegen Recht und Herkommen die angesehenen Mitglieder der Kirche eingeladen habe<sup>72</sup>. Bald darauf suchte Walcher den Staufer in Italien auf, der ihm wiederum Hoffnungen auf das Bistum Kamerich machte.

Der Jüngling Johannes aber, dessen Schönheit hervorgehoben wird, begab sich nach der Wahl zu seinem Metropolit, Erzbischof Wilhelm von Reims, der ihn als rechtmäßigen Bischof anerkannte<sup>73</sup>. Dann machte sich Johannes nach Hagenau auf, wo der Kaiser die Doppelwahl entscheiden wollte.

Nachdem beide Elekten zuvor erklärt hatten, sich der Entscheidung zu unterwerfen, sprach Heinrich an Weihnachten 1191 dem Johannes das Bistum zu und belehnte ihn mit den Regalien<sup>74</sup>.

Beide Bewerber hatten aus guten Gründen für sich ein günstiges Urteil erhofft. Walcher vertraute auf das kaiserliche Wort, während Johannes auf die 3000 Mark baute, die er dem Kaiser heimlich in simonistischer Absicht gezahlt hatte. Die Enttäuschung Walchers wird wohl kaum kleiner geworden sein, als ihm der Kaiser seine Ausgaben zurückzugeben versprach und den Johannes verpflichtete, auf Lebenszeit eine Summe an den Domherrn zu entrichten. Wenn Walcher auch

<sup>72</sup> Giselbert von Mons, S. 573: „Unde cum scolarius Cameracensis ad propria remearet, et per dominum Henricum, novum imperatorem Romanorum, qui in Apulia cum suo exercitu erat, transiret, litteras eius deprecatorias, ut in episcopum eligeretur, ad capitulum Cameracense et ad cives et ad comitem Hanoniensem, marchionem Namurcensem, apportavit. . . Discordante autem capitulo, pars quedam dominum Johannem, eiusdem ecclesie archidiaconum, nepotem domini Rogeri episcopi predicti, elegit; e contra alia pars dominum Walcerum, cancellarium eiusdem ecclesie, pro quo dominus imperator preces transmiserat, elegit. . . Discordia quippe illa ex eo processerat, quod cum dominus Johannes maioris meriti videretur quam dominus Walcerus, et sanio rem partem capituli haberet, die non ad electionem constituta, et non convocatis maioribus ecclesie personis, sicut iuris et moris est, ipse Johannes electus fuisset a sua parte; alia vero pars de consilio et gratia domini imperatoris agens, quia imperator asserit quod in discordia partium sibi licet episcopatus et abbatias cui voluerit conferre, dominum Walcherum elegerat.“ *Gesta episcoporum Cameracensium continuata*. Ex *Gestis abbreviatis*, MG SS XIV, S. 249.

<sup>73</sup> Giselbert von Mons, S. 573 ff. *Gesta episcoporum Cameracensium*, S. 249.

<sup>74</sup> Giselbert von Mons, S. 577: „dominus imperator, . . . requisivit ut ambo super episcopatu Cameracensi sui voluntate et arbitrio prorsus se submitterent. Quod quidem Johannes satis certus pro data pecunie summa facere non recusavit, Walcerus eciam, cui dominus imperator episcopatum promiserat, animo letanti concessit. Dominus vero imperator episcopatum Cameracensem Johanni contulit, homini qui satis et

diesmal dem Kaiser mißtraute, hat er gut daran getan, denn er erlebte weder von diesem noch von jenem die Einhaltung des Versprechens <sup>75</sup>.

Je weniger diese Art der Neubesetzung eines Bistums den kirchlichen Vorschriften entsprach, um so mehr wundern wir uns, daß Erzbischof Wilhelm von Reims den Simonisten Johannes am 13. September 1192 feierlich zum Bischof weihte <sup>76</sup>. Das Schweigen der Quellen über Maßnahmen des Papstes gegen Kaiser, Erzbischof und Bischof bedeutete sicherlich nicht seine Zustimmung. Vermutlich kam auch dieses ärgerniserregende Geschehnis beim Besuch Alberts von Löwen in Rom im Frühjahr 1192 zur Sprache <sup>77</sup>.

## 6. Worms

Worms gehörte zu den deutschen Städten, die treu zu den deutschen Kaisern hielten. In seinen Mauern fand mancher wichtige Reichstag statt, so auch im Januar 1192. Während sich Heinrich noch in der Stadt befand, starb der Wormser Bischof Konrad II. von Sternberg <sup>78</sup>.

Nach dem Bericht eines Geschichtsschreibers der Wormser Bischöfe aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es bald darauf zu einer Doppelwahl. Der Kaiser soll dabei von seinem Devolutionsrecht Gebrauch gemacht und seinen Pronotar Heinrich an die Spitze des Bistums gestellt haben <sup>79</sup>.

Die zeitgenössischen Chronisten, soweit sie die Neuwahl erwähnen, wissen nichts von einer zwiespältigen Wahl <sup>80</sup>. Auch in der ausführlichsten Darstellung Kaiser Heinrichs VI. in neuerer Zeit erfahren wir nichts von einer Doppelwahl in Worms <sup>81</sup>. Dennoch ist jener Bericht glaubwürdig, da er durch einen Brief Cölestins III. vom 15. Juni 1192 an das Domkapitel zu Worms erhärtet wird. Der Papst sprach in seinem Schreiben von Freunden und Wählern des Propstes Siegfried und bezeichnete Heinrich als unrechtmäßigen Bischof. Wir finden in Siegfried den Gegner des Pronotars Heinrich <sup>82</sup>.

Heinrich, der somit wahrscheinlich seine Würde seinem kaiserlichen Herrn zu verdanken hatte, war schon Notar und Pronotar unter Friedrich Barbarossa gewesen. Als Lohn für treue Dienste hatte er früher die Propstei von St. Maria in Aachen und jetzt offensichtlich das Bistum Worms erhalten <sup>83</sup>.

Die Regalien wird der neue Bischof sicherlich ohne Schwierig-

honestus et religiosus videbatur. Quod quidem apud Haghenoam actum fuit in natali Domini.“ <sup>75</sup> Giselbert von Mons, S. 577. <sup>76</sup> Alberich von

Trois-Fontaines, S. 869. Vita Alberti, S. 149. <sup>77</sup> Vgl. die erste Wahl in Lüttich. <sup>78</sup> Cronica S. Petri Erfordensis, S. 376. Chronica regia Coloniensis, S. 155. J. F. Schannat, Historia Episcopatus Wormatiensis, Bd. I (Frankfurt 1734) S. 362. <sup>79</sup> Ebd. <sup>80</sup> Chronica regia Coloniensis, S. 155. Cronica S. Petri Erfordensis, S. 376. <sup>81</sup> Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 218. <sup>82</sup> Jaffé-Löwenfeld, Regesta II, Nr. 16 907. <sup>83</sup> H. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, Bd. I (Leipzig

keiten erlangt haben. Sein Metropolit, Erzbischof Konrad von Mainz, erteilte ihm am 23. Februar 1192 zu Mainz die bischöfliche Weihe<sup>84</sup>.

## 7. Würzburg

Philipp von Schwaben konnte sich als erwählter Bischof von Würzburg nicht halten und trat wieder zurück<sup>85</sup>. Spätestens am 28. Februar 1194 war er wieder Laie<sup>86</sup>.

Der Verzicht Philipps wird auf einen Einspruch des Papstes zurückzuführen sein<sup>87</sup>. Aber wahrscheinlich kam er auch den Absichten des Kaisers entgegen, da dieser seinen Bruder nach dem Tode Friedrichs von Schwaben<sup>88</sup> für eine weltliche Aufgabe ausersehen haben wird<sup>89</sup>. Nicht lange darnach wurde dann auch Philipp Herzog von Tuszien<sup>90</sup>. Der annähernde Zeitpunkt von Philipps Verzicht ist durch den Oktavtag von Epiphanie (1192) gegeben, an dem der Kaiser auf dem Reichstag in Worms den Bamberger Propst Heinrich von Biebelrieth als Bischof von Würzburg bestätigte und, was nicht besonders erwähnt wird, mit den Regalien belehnte<sup>91</sup>.

Aus den vorliegenden Nachrichten über diese Neubesetzung geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß in Würzburg auch keine formelle Wahl stattfand, sondern der Kaiser den neuen Bischof ernannt hat<sup>92</sup>. Diese Art der Besetzung war aber mit dem Wormser Konkordat unvereinbar, in dem von kaiserlicher Seite der Kirche kanonische Wahl zugesichert worden war.

Heinrich erhielt zusammen mit Bischof Heinrich von Worms von dem gemeinsamen Metropolit, Erzbischof Konrad von Mainz, die Bischofsweihe<sup>93</sup>.

Obgleich der neue Oberhirte von Würzburg somit wahrscheinlich unkanonisch sein Amt erlangt hatte, scheint er ein würdiger Nachfolger des hl. Kilian gewesen zu sein<sup>94</sup>.

21912) S. 511. <sup>84</sup> Cronica S. Petri Erfordensis, S. 376 f. Böhmer-Will, Regesta II, Nr. 258, S. 87. <sup>85</sup> Cronica S. Petri Erfordensis, S. 376. <sup>86</sup> J. F. Böhmer, Regesta Imperii V. Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp usw. 1198—1272. Neu hrsg. u. erg. von J. Ficker (I. u. II. Abt.) Kaiser und Könige, Bd. I (Innsbruck 1881 f.) h <sup>87</sup> E. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. Bd. I: König Philipp von Schwaben 1197—1208. Jahrbücher der Deutschen Geschichte (Leipzig 1875) S. 15. <sup>88</sup> Er war der älteste Sohn Friedrich Barbarossas. <sup>89</sup> Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 218. <sup>90</sup> Böhmer-Ficker, Regesta Imperii VI, o. <sup>91</sup> Chronica regia Coloniensis, S. 154 f.: „In octava epiphaniae curiam Wormatiae habuit ubi . . . Wirceburgensibus episcopum prefecit.“ Cronica S. Petri Erfordensis, S. 376. Der Name des Geschlechtes bei J. Trithemius, Annales Hirsaugiensis, Bd. I (St. Gallen 1690), S. 491. <sup>92</sup> Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 958. <sup>93</sup> Böhmer-Will, Regesta II, Nr. 258, S. 87. <sup>94</sup> Trithemius, Annales I, S. 491.

## 8. Toul

Bischof Petrus von Toul wurde im Jahre 1191 durch den Tod dahingerafft<sup>95</sup>.

Zu seinem Nachfolger wurde der Archidiakon und Schatzmeister Otto gewählt<sup>96</sup>. Die Wahl muß vor dem 8. Mai 1192 stattgefunden haben, denn unter diesem Datum erscheint Otto urkundlich zum erstenmal als Bischof von Toul<sup>97</sup>. Über die näheren Umstände seiner Wahl, über seine Belehnung und Weihe erfahren wir nichts.

Der Neugewählte war ein freigebiger Mann und guter Hirte seiner Gläubigen<sup>98</sup>.

## 9. Magdeburg

Am 25. August 1192 verschied der treue Anhänger Kaiser Friedrichs I., Erzbischof Wichmann von Magdeburg<sup>99</sup>. Es galt nun, für den großen Mann einen ebenbürtigen Nachfolger zu finden. Im Herbst des gleichen Jahres traten die Magdeburger Domherren zur Neuwahl zusammen<sup>100</sup>. Einige von ihnen schlugen den Dompropst Roger (Rocherus) vor. Gegen diese Absicht wandte sich aber der Domherr Romar mit scharfen Worten, indem er spottend zu bedenken gab, daß der Vorgeschlagene sich wohl kaum zum Erzbischof eigne, da er kurz zuvor seine Tochter verheiratet habe. Dieser Vorwurf entsprach den Tatsachen, was aber den Chronisten nicht hindert, die Ehrenhaftigkeit Rogers zu betonen<sup>101</sup>. Romars Einwand stimmte die Domherren offensichtlich nachdenklich, auch jene, die sich bereits für Roger entschieden hatten.

<sup>95</sup> Alberich von Trois-Fontaines, S. 869. Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 964.

<sup>96</sup> Alberich von Trois-Fontaines, S. 869. Gallia Christiana XIII, col. 1004. Vgl. B. Morret, Stand und Herkunft der Bischöfe von Metz, Toul und Verdun im Mittelalter (Diss. Bonn 1911) S. 66 f.

<sup>97</sup> A. Calmet, Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, T. II (Nancy 1728) S. 404 f.

<sup>98</sup> Calmet, Histoire I, S. 180.

<sup>99</sup> Catalogi archiepiscoporum Magdeburgensium fragmentum, MG SS XXV, S. 486. Chronicon Montis Sereni, MG SS XXIII, S. 163. Magdeburger Schöppendchronik. Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. VII. Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Magdeburg, Bd. I (Leipzig 1869) S. 122. Vgl. Mülverstedt, Regesta I, Nr. 1764/1772, S. 748 f.

<sup>100</sup> Die Wahl fand vor dem 21. Oktober 1192 statt, denn in einer von Heinrich VI. an diesem Tag in Nordhausen ausgestellten Urkunde (vgl. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4775) kommt Ludolf unter den Zeugen schon als archiepiscopus vor. Ludolf nannte sich hier schon archiepiscopus, ohne die Weihe und das Pallium empfangen zu haben. Dazu vgl. F. Kohlmann, Erzbischof Ludolf von Magdeburg, sein Leben und seine politische Tätigkeit (Diss. Halle 1885) S. 16, Anm. 1.

<sup>101</sup> Chronicon Montis Sereni, S. 164: „Cum eo autem denominatus fuit Rocherus maior prepositus a nonnullis canonicis, sed Romarus quidem ipsius concanonice denominationi eius

So blieb die Einheit im Wahlkollegium erhalten, das nun einmütig den Dekan an der Magdeburger Stiftskirche, Ludolf, wählte<sup>102</sup>.

Es ist bemerkenswert, daß der Neugewählte ein Bauernsohn aus Kroppenstedt bei Magdeburg war, also nicht dem Adel angehörte<sup>103</sup>. Seine Ausbildung hatte er in Halberstadt und Paris erhalten. In der Seine-Stadt hatte er den hl. Thomas Becket kennengelernt<sup>104</sup>.

Mit den Regalien des Erzbistums wurde Ludolf vermutlich auf dem Reichstag zu Nordhausen (25. Oktober 1192) belehnt, denn unter diesem Datum erscheint er in einer Urkunde zum erstenmal als Erzbischof<sup>105</sup>.

Vor der Bischofsweihe ließ er durch Boten in Rom um das Pallium bitten, das ihm der Papst auch übersandte<sup>106</sup>. Dann weihte ihn Bischof Dietrich von Halberstadt am Pfingsttag (16. Mai) des Jahres 1193 im Dom zu Magdeburg zum Bischof<sup>107</sup>.

Mit Erzbischof Ludolf war ein hervorragender Mann an die Spitze des Erzbistums Magdeburg berufen worden. Mit seiner kaisertreuen Gesinnung verband der tüchtige und gelehrte Mann einen frommen und kirchlichen Sinn, der ihn auch seine geistlichen Pflichten sehr ernst nehmen ließ<sup>108</sup>.

## 10. Bremen

Erzbischof Hartwig von Bremen war am 25. Januar 1185 durch das Domkapitel einstimmig gewählt worden. Die übrigen Kleriker und die Laien hatten der Wahl zugestimmt. In kurzer Zeit hatte er Investitur, Weihe und Pallium erhalten<sup>109</sup>. Dieser Mann sollte dem Erzbistum jedoch wenig Glück bringen. Bald beklagten sich die Bremer Bürger bei Kaiser Friedrich I. über das gewalttätige Wesen ihres neuen Herrn. Nach der Rückkehr von einem kostspieligen Feldzug erhob Hartwig im Jahre 1188 von den Bürgern der Stadt Bremen eine Sondersteuer in Höhe von 200 Mark. Kaiser Friedrich stellte sich auf die Seite der Betroffenen und stellte es in ihr Ermessen, was sie zahlen wollten. Den Erzbischof, teilte er ihnen mit, habe er schriftlich ermahnt, seine For-

vehementer obstitit cum irrisione asserens, eum iuste ad episcopatum denominari, qui tercia ante hanc die filiam suam nupciis tradidisset; quod quidem verum erat. Idem tamen prepositus, salva reprehensibilium veritate, honestate precipuus erat, ita ut in hac ei nemo se facile comparaverit.“<sup>102</sup> Chronicon Montis Sereni, S. 164. Gesta episcoporum Halberstadensium, MG SS XXIII, S. 110. Schöppenchronik, S. 122. Mülverstedt, Regesta II, Nr. 1/4, S. 1 f.

<sup>103</sup> Schöppenchronik, S. 122. <sup>104</sup> Ebd. <sup>105</sup> Ebd. „und wart dar na to bischope vorhoget van keiser Hinrike“. Mülverstedt, Regesta II, Nr. 1/2, S. 1.

<sup>106</sup> Schöppenchronik, S. 122. Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium, S. 417 <sup>107</sup> Schöppenchronik, S. 122. Vgl. Kohlmann, Ludolf, S. 17. <sup>108</sup> Ebd., S. 56 f. <sup>109</sup> Arnold von Lübeck, S. 156. G. Dehio, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission,

derung zu mäßigen und in Zukunft keine solchen Abgaben mehr zu erheben. Falls Hartwig die kaiserlichen Ermahnungen in den Wind schlug, versprach der Kaiser den Bürgern noch tatkräftigere Hilfe <sup>110</sup>.

Die Worte des Herrschers machten auf Hartwig wenig Eindruck. Nur zu gern schloß er sich in seiner verzweifelten finanziellen Lage im Oktober 1189 Herzog Heinrich dem Löwen an, der eben unter Eidbruch aus der Verbannung in England zurückgekehrt war. Einst Notar beim Feind der Staufer, hatte er ihm die Aufnahme in das Bremer Domkapitel zu verdanken <sup>111</sup>. Nun nahm er offen Partei für seinen alten Gönner und belehnte ihn mit Stade und Dithmarschen. Aber dieser Schritt wurde ihm zum Verhängnis, als Heinrich der Löwe im Juli 1190 mit dem jungen Kaiser seinen Frieden machte. Durch die Flucht nach England entzog sich Hartwig dem Zorn des Staufers und der Erbitterung der Bremer Bürgerschaft <sup>112</sup>. Bald darnach setzte der Kaiser den geflüchteten Kirchenfürsten ab und beschlagnahmte die Einkünfte des Erzbistums <sup>113</sup>.

Eine Absetzung durch den Kaiser konnte für Hartwig keinen verpflichtenden Charakter haben. Seine Flucht bedeutete für ihn nicht Aufgabe des Erzbistums. Er wollte nur einen günstigen Zeitpunkt für seine Rückkehr abwarten. Als er diesen im zweiten Halbjahr 1191 gekommen sah und nach Bremen heimkehrte, mußte er bald erkennen, daß er sich getäuscht hatte. Denn die Bürger der Stadt zeigten sich ihm gegenüber nach wie vor sehr unfreundlich. Seine Güter waren in andern Händen. Demgegenüber nützten ungerechte Maßnahmen wie die Exkommunikation des ganz unbeteiligten Bischofs von Lübeck nicht nur nichts, sondern konnten die Abneigung der selbstbewußten Bürger eher noch steigern. Diese Streitigkeiten beeinträchtigten die Rechtssicherheit im Gebiete des Erzbistums. Auch der Abgesandte des Papstes, Kardinal Cyntius, mußte dies erkennen, als er im Herbst 1192 nach Bremen kam, um den Streitfall zu schlichten. Das von ihm einberufene Schiedsgericht konnte bei den unsicheren Verhältnissen nicht zusammentreten. So beschloß der Kardinal, in einem Kloster günstigere Zeiten abzuwarten <sup>114</sup>.

Aber die Bremer Geistlichkeit wollte nicht länger warten und griff zur Selbsthilfe. Die Absetzung Hartwigs durch den Kaiser wird ihnen wohl kaum unwillkommen gewesen sein. Jedenfalls setzten sie ihn nun

Bd. II (Berlin 1877) S. 104. H. O. M a y, Regesten der Erzbischöfe von Bremen, Bd. I (Hannover 1937) Nr. 618, S. 164. G. M ü l l e r - A l p e r m a n n, Stand und Herkunft der Bischöfe der Hamburger und der Magdeburger Kirchenprovinz (Diss. Greifswald 1930) S. 67. <sup>110</sup> M a y, Regesten I, Nr. 637/639, S. 169 f. <sup>111</sup> W. v. G i e s e b r e c h t, Geschichte der deutschen Kaiserzeit.

Bd. VI, hrsg. u. fortges. von B. v. S i m s o n (Leipzig 1895) S. 201. <sup>112</sup> Arnold von Lübeck, S. 181. T ö c h e, Kaiser Heinrich VI., S. 122 ff. <sup>113</sup> Arnold von Lübeck, S. 181. M a y, Regesten I, Nr. 649, S. 173. <sup>114</sup> D e h i o, Geschichte II, S. 107 f. H a u c k, Kirchengeschichte IV, S. 698. M a y, Regesten I, Nr. 651, S. 173.

auch ihrerseits ab, wofür ihnen die Bürger sicherlich dankbar waren. An Hartwigs Stelle beriefen die geistlichen Herren den Bischof Waldemar von Schleswig. Absetzung und Neuwahl fanden die Zustimmung des Kaisers <sup>115</sup>.

Der neue Erzbischof war ein Sohn des 1157 ermordeten dänischen Königs Knut V. und ein Vetter des um jene Zeit regierenden Königs Knut VI. von Dänemark. Seit 1184 Bischof von Schleswig, verwaltete er bis zur Mündigkeit seines gleichnamigen Vetters gleichzeitig das Herzogtum Schleswig. Als dieser mündig wurde und die Herausgabe des Herzogtums forderte, kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen beiden Männern, die seitdem erbitterte Gegner waren. Waldemars Haß erstreckte sich außerdem auf den König selbst, denn er konnte es nicht vergessen, daß sein Vater einst König gewesen und folglich ihm die dänische Königskrone zustehe. Um diese zu erlangen, hatte er Verbindung mit dem deutschen Kaiser aufgenommen. Die erzbischöfliche Würde sollte für ihn nur ein Mittel für die Verwirklichung seiner ehrgeizigen Pläne sein.

Dem Staufer konnte Waldemar in Bremen nur soweit willkommen sein, als er mit ihm einen treuen Anhänger unter den feindlich gesinnten welfischen Fürsten erhielt. Man darf jedoch nicht glauben, daß der Kaiser und seine Anhänger ihn auch deshalb in Bremen wünschten, um seinen Ansprüchen auf den dänischen Thron mehr Nachdruck zu verleihen <sup>116</sup>. Denn ein Erzbischof von Bremen, der gleichzeitig König von Dänemark war, mußte Heinrich und seinen fürstlichen Helfern allzu mächtig und damit allzu gefährlich werden <sup>117</sup>. König Knut von Dänemark erklärte Waldemar zum Hochverräter. Um der Rache des Königs zu entgehen, flüchtete dieser Ende 1192 nach Schweden, von wo er im Sommer des folgenden Jahres mit 35 Kriegsschiffen nach Dänemark zurückkehrte. Als er sich nun endlich am Ziel seiner Wünsche glaubte und sich zum König ausrufen ließ, fiel er am Stephanstag 1193 in die Hände seines Feindes. Mit 13jähriger schmachtvoller Gefangenschaft hatte er für seine Überheblichkeit zu büßen <sup>118</sup>.

Durch die Flucht Waldemars war Bremen wieder für Hartwig frei geworden. Für den Papst war er immer Erzbischof von Bremen geblieben. Er war ihm auch in politischer Beziehung angenehmer als der Stauferfreund Waldemar. Im Auftrage der Kurie verwandten sich die Bischöfe von Minden und Verden bei der Bremer Geistlichkeit mit Erfolg für Hartwig. Die schlechten Erfahrungen mit Waldemar und ein gewisses Unbehagen bei ihrem Zusammengehen mit dem Bürgertum werden vor allem die Versöhnungsbereitschaft beim Klerus und

<sup>115</sup> Arnold von Lübeck, S. 198. May, Regesten I, Nr. 655, S. 174.

<sup>116</sup> Dies die Ansicht von Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 236, u. Dehio, Geschichte II, S. 110. <sup>117</sup> H. Bloch, Forschungen zur Politik Kaiser Heinrichs VI. in den Jahren 1191—1194 (Diss. Berlin 1892) S. 43, Anm. 2.

<sup>118</sup> Arnold von Lübeck, S. 198. Annales Ryenses, MG SS XVI, S. 404. Annales Lundenses, MG SS XXIX, S. 206. May, Regesten I, Nr. 656/657, S. 174 f.

einem Teil des Adels haben wachsen lassen. So wurde Anfang Juli 1194 ein Vertrag zwischen Hartwig und dem Domkapitel abgeschlossen. Die Friedensbedingungen waren für den stolzen Mann sehr demütigend. Für alles Unheil, das die Bremer Kirche in den vergangenen fünf Jahren erlitten hatte, wurde er verantwortlich gemacht. Er mußte sich eidlich verpflichten, keines seiner Lehen, keines seiner Regalien und keines seiner bischöflichen Tafelgüter weder zu verleihen, noch zu verpfänden, noch sonst irgendwie zu belasten oder der Kirche in Bremen zu entfremden. Bei Wortbruch sollte er seine Würde verlieren<sup>119</sup>.

Mit der Geistlichkeit hatte sich Hartwig ausgesöhnt, aber die stolzen Bürger wollten auch jetzt noch nichts von ihm wissen. Für sie sei er erst dann wieder rechtmäßiger Erzbischof und ihr Herr, erklärten sie, wenn ihn auch der Kaiser wieder in seinem Amt bestätigt habe. Erst dann seien sie auch bereit, die ihnen von Heinrich übertragenen Gefälle herauszugeben<sup>120</sup>. Es wurde schließlich bestimmt, daß der Erzbischof die Stadt Bremen ein- bis zweimal in der Woche für kirchliche Amtshandlungen betreten dürfe. Seine Einkünfte aber blieben beschlagnahmt.

Hartwig war nicht der Mann, solche Demütigungen lange zu ertragen. Als sich Graf Adolf von Holstein, der mit den Bürgern im Bunde war, in Rom über Hartwig beschwerte, exkommunizierte ihn dieser und verhängte über alle vom Grafen besetzten Orte das Interdikt. Da verklagte Adolf Hartwig abermals in Rom und kümmerte sich im übrigen in keiner Weise um die Exkommunikation. Er dachte auch nicht daran, die Gefälle freizugeben.

Anfang März 1195 erfuhren die Bremer das Urteil des Papstes. Danach hatte Hartwig gesiegt. Graf Adolf und die andern Ministerialen hatten bei Androhung schwerster kirchlicher Strafen (Interdikt und Exkommunikation) die Gefälle an den Erzbischof herauszugeben<sup>121</sup>.

Aber auch diese Entscheidung brachte der Stadt Bremen nicht den erhofften Frieden und blieb wirkungslos. Erst die Maßnahmen des Kaisers, die er nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Sommer 1195 traf, verhalfen Bremen wieder zu Ruhe und Ordnung. Auf dem Reichstag zu Gelnhausen im Oktober 1195 kam es in der Angelegenheit Hartwigs zu einem Vergleich: der Erzbischof wurde, nachdem er eine Summe von 600 Mark bezahlt hatte, vom Kaiser wieder in Gnaden aufgenommen und als Erzbischof von Bremen anerkannt. Dafür hatte er alle von ihm ausgesprochenen Exkommunikationen und Interdikte

<sup>119</sup> Arnold von Lübeck, S. 197 f. May, Regesten I, Nr. 659, S. 175 f. Dehio, Geschichte II, S. 111 f. Papst Cölestin III. bestätigte am 15. Februar 1195 den Vertrag. Vgl. Hamburger Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 305, S. 267 (zitiert bei Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 385, Anm. 3), ferner Jaffé-Löwenfeld, Regesta II, Nr. 17 191.

<sup>120</sup> Arnold von Lübeck, S. 198. Annales Bremenses, MG SS XVII, S. 857. Dehio, Geschichte II, S. 112.

<sup>121</sup> Arnold von Lübeck, S. 198. Jaffé-Löwenfeld, Regesta II, Nr. 17 195.

als ungültig zu erklären. Graf Adolf erhielt die Grafschaft Stade mit einem Drittel der Einkünfte vom Reich zu Lehen.

Diese Bestimmungen brachten der Stadt den endgültigen Frieden. Erzbischof Hartwig erwies sich in der Folgezeit als ein treuer Anhänger des Kaisers<sup>122</sup>.

Man macht sich die Sache zu einfach, wenn man in diesem Streit den Papst<sup>123</sup> oder den Kaiser<sup>124</sup> als Sieger bezeichnet. Zwar konnte sich der Günstling des Kaisers nicht durchsetzen, sondern der des Papstes. Doch war dies ja nur durch die kaiserliche Zustimmung möglich geworden. Die Autorität des Kaisers hat Bremen den Frieden gebracht und nicht der Urteilsspruch des Papstes. Beide Mächte mußten von ihren Forderungen etwas aufgeben, und so wird auch hier die Wahrheit in der Mitte liegen.

#### 11. Brandenburg (2. Wahl)

Bischof Alexius von Brandenburg starb 1192<sup>125</sup>.

Vermutlich noch im gleichen Jahr wurde Norbert sein Nachfolger. Wahrscheinlich war dieser zuvor Stiftsherr an der Kirche Unserer Lieben Frau zu Brandenburg gewesen<sup>126</sup>. Über die Vorgänge bei der Wahl ist nichts bekannt. Wir können wohl annehmen, daß wie bei der Erhebung von Alexius das Domkapitel von Brandenburg und die Stiftsherren von Leitzkau einträchtig zusammengewirkt haben.

Nachrichten über die Belehnung des neuen Bischofs sind nicht überliefert.

Die Weihe erhielt Norbert nach dem 16. Mai 1193 von Erzbischof Ludolf von Magdeburg<sup>127</sup>. 1194 war er jedenfalls Bischof, denn in diesem Jahr erscheint er in einer Urkunde als Bischof von Brandenburg<sup>128</sup>.

Da damals die Wendenbekehrung in seinem Sprengel noch nicht vollständig durchgeführt war, wird der neue Oberhirte diese Aufgabe als seine vornehmste Pflicht betrachtet haben. So mag es auch zu erklären sein, daß wir von einer Teilnahme Norberts an den Reichsgeschäften nichts erfahren<sup>129</sup>.

<sup>122</sup> Arnold von Lübeck, S. 199. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4967. Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 584 ff. Dehio, Geschichte II, S. 112 ff. <sup>123</sup> Dies behauptet J. Leineweber in seiner Arbeit: Studien zur Geschichte Papst Cölestins III. (Diss. Jena 1905) S. 53 f. <sup>124</sup> So sieht es Hauck (Kirchengeschichte IV, S. 698). <sup>125</sup> Cronica S. Petri Erfordensis, S. 377. Der Todestag konnte nicht ermittelt werden. <sup>126</sup> Cronica S. Petri Erfordensis, S. 377. Abb u. Wentz, Das Bistum Brandenburg I, S. 28. <sup>127</sup> Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium, S. 418. Mülverstedt, Regesta II, Nr. 4, S. 2. Die Weihe muß deshalb nach dem 16. Mai 1193 erteilt worden sein, weil Erzbischof Ludolf an jenem Tag selbst erst zum Bischof geweiht wurde. Vgl. die Wahl in Magdeburg. <sup>128</sup> Gercken, Stiftshistorie, S. 101, 391. <sup>129</sup> Ebd., S. 101 f.

## 12. Schwerin

Schwerin gehörte wie Ratzeburg und Lübeck nicht zu den alten Bistümern des deutschen Reiches. Es war erst im 12. Jahrhundert auf neuem Kolonialboden gegründet worden. Die Regalien hatten die Bischöfe von Schwerin einst von Herzog Heinrich dem Löwen empfangen. Nach seinem Sturze wurde auch Schwerin reichsunmittelbar. Seine Bischöfe hatten sich jedoch bisher noch nicht im Reichsdienst besonders ausgezeichnet. Sie hatten dazu wohl auch wenig Gelegenheit gehabt, denn der Osten lag ja nicht so sehr im Blickpunkt der Stauer wie etwa der Süden<sup>130</sup>.

Am 14. Januar 1191 legte sich der Lenker dieses Missionsbistums, Bischof Berno, zur letzten Ruhe nieder<sup>131</sup>. Bei den Bemühungen, für diesen bedeutenden Mann einen ebenbürtigen Nachfolger zu finden, kam es zu einem langwierigen Streit zwischen den wendischen Fürsten Borowin von Mecklenburg, Nikolaus von Rostock und Jaromir von Rügen und dem Schweriner Domkapitel.

Das Domkapitel hatte sich gleich nach dem Tode Bernos an den Papst mit der Bitte gewandt, ihm seine Güter und Rechte zu bestätigen. Durch ein Schreiben vom 24. Oktober 1191 erfüllte der Papst diesen Wunsch<sup>132</sup>. Von einem ausschließlichen Wahlrecht der Domherren war aber darin nicht die Rede. Doch strebten diese sehr nach diesem Privileg, das anderswo von den Domkapiteln schon ausgeübt wurde. Es war besonders das Beispiel Lübecks, das den Schwerinern neuen Antrieb gab, denn dort hatte vor nicht allzu langer Zeit das Domkapitel allein den Bischof gewählt<sup>133</sup>. Um ihrem Verlangen eine urkundliche Grundlage zu geben, fertigten die Domherren ein Dokument an, nach dem ihnen Heinrich der Löwe anlässlich der Domweihe 1171 das alleinige Wahlrecht verliehen habe<sup>134</sup>.

Die Berufung auf Heinrich den Löwen war nicht gerade sehr geschickt. Rom konnte zwar den Inhalt des Privilegs billigen, den Urheber aber ablehnen. Auch vom Kaiser war schwerlich zu erwarten,

<sup>130</sup> H. Krabbó, Die ostdeutschen Bistümer, besonders ihre Besetzung unter Kaiser Friedrich II. (Hist. Studien, veröffentl. von E. Ebering, Heft 53, Berlin 1906) S. 52. Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 648 f. <sup>131</sup> Arnold von Lübeck, S. 201. Cronica S. Petri Erfordensis, S. 377, wo aber das Jahr nicht richtig ist. Vgl. Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 969, u. F. Salis, Die Schweriner Fälschungen. Arch. f. Urk. Forsch. Bd. I (Leipzig 1908) S. 275. <sup>132</sup> Jaffé-Löwenfeld, Regesta II, Nr. 16751. Mecklenburgisches Urkundenbuch. Hrsg. vom Verein f. Mecklenburg. Geschichte u. Altertumskunde, Bd. I (Schwerin 1865) Nr. 151, S. 148 f. <sup>133</sup> M. Beehr, Rerum Meckleburgicarum (Leipzig 1741) S. 172. Der Bischof, der in Lübeck gewählt wurde, hieß Dietrich (Theoderich), der vor dem 4. Dezember 1186 sein Amt antrat. Vgl. P. B. Gams, Series episcoporum ecclesiae catholicae (Regensburg 1875) S. 287. <sup>134</sup> W. Wiesener, Die Geschichte der christlichen Kirche in Pommern zur Wendenzeit (Berlin 1889) S. 187. Die Unechtheit der Urkunde ist erwiesen. Vgl. Wiesener, Geschichte, S. 350, Note 4 zu Kap. VIII.

daß ihn die Berufung auf seinen Feind zur Achtung der Schweriner Rechte veranlassen würde. Doch wird man sich in Schwerin kaum solche Gedanken gemacht haben.

Vielleicht noch im Jahre 1191 schritt man dann in Schwerin zur Wahl des Hamburger Dompropstes Hermann<sup>135</sup>, eines Sohnes des Grafen Gunzelin von Schwerin<sup>136</sup>. Aber die wendischen Fürsten lehnten diese Wahl ab. Wenn sie die gefälschte Urkunde kannten — wir möchten dies annehmen, da sie im Domkapitel wahrscheinlich auch ihre Freunde hatten —, wird sie bei ihnen Erinnerungen geweckt haben, die den Domherren nur unangenehm sein mußten. Denn gerade der Name Heinrichs des Löwen ließ sie an jene Zeiten denken, in denen Klerus und Volk der Wenden, wenn auch unter dem bestimmenden Einfluß des Herzogs, einen Bischof wählen konnten, der dann die Regalien vom Wolfen erhielt. Welcher Gedanke konnte den Fürsten näherliegen, als nun selbst die Stellung Heinrichs des Löwen einzunehmen, d. h. den beherrschenden Einfluß bei einer Wahl auszuüben und die Regalien zu verleihen<sup>137</sup>.

Aber nicht nur das eigenmächtige Vorgehen des Domkapitels, sondern auch die Person des Gewählten erregte den Unwillen der Fürsten. Hermann war ja der Kandidat seiner Brüder, der Grafen von Schwerin, die einst Heinrich der Löwe eingesetzt hatte. Die deutschen Grafen hatten die Macht der Wenden vermindert. Die Besetzung des Bistums Schwerin durch ihren Bruder mußte den Einfluß der deutschen Grafen noch mehr steigern. Dann würden sie vielleicht auch versuchen, über die Grenzen ihres eigenen Gebietes hinauszugreifen und sich wendisches Territorium anzueignen<sup>138</sup>. Aus diesen Gründen erhoben die wendischen Fürsten nun ihrerseits den Schweriner Domdekan Brunward zum Bischof<sup>139</sup>.

Brunward war slawischer Abkunft<sup>140</sup>. Er muß bald nach Hermann Bischof geworden sein, denn bereits 1192 ist diese Würde für ihn verbürgt<sup>141</sup>. Dies läßt auch den Schluß zu, daß er bald nach seiner Erhebung geweiht wurde. Das genaue Datum ist nicht festzulegen. Von Hermanns Weihe erfahren wir nichts<sup>142</sup>.

Durch die geschilderten Ereignisse gab es zwei Schweriner Bischöfe. Ein Eingreifen des Kaisers kam nicht in Frage. Diese Gebiete lagen,

<sup>135</sup> Wiesener, Geschichte, S. 188. <sup>136</sup> W. Biereye, Bischof Brunward von Schwerin. Mecklenburgische Jahrbücher, Jahrg. 98 (Schwerin 1934) S. 103. <sup>137</sup> Beehr, Rerum, S. 172. Dehio, Geschichte II, S. 101.

<sup>138</sup> Biereye, Brunward, S. 104. <sup>139</sup> Arnold von Lübeck, S. 201. Wiesener, Geschichte, S. 188. Biereye, Brunward, S. 103. <sup>140</sup> Wiesener, Geschichte, S. 188. Biereye, Brunward, S. 104, behauptet, daß Brunward deutscher Abstammung gewesen sei. Es ist aber doch unwahrscheinlich, daß die Wenden gerade einen Deutschen zum Bischof erhoben, da sie doch den Einfluß der Deutschen befürchteten.

<sup>141</sup> Wiesener, Geschichte, S. 188. <sup>142</sup> Hermann urkundet als electus am 3. Juli 1194 und am 13. August 1194. Vgl. Mecklenburgisches Urkundenbuch I, Nr. 155/156, S. 154 f.

wie schon erwähnt, den Staufern ferner. Aber auch von Rom aus geschah zunächst nichts. Inzwischen herrschten im Bistum unerfreuliche Zustände, denn beide Bischöfe erhoben Anspruch auf seine Einkünfte. Nach drei Jahren endlich beauftragte der Papst den Bischof von Ratzeburg mit der Untersuchung der Angelegenheit. Dieser beschied beide Parteien nach Boizenburg, wo am 18. Juni 1195 ein Vergleich erzielt wurde. Der Slawe Brunward siegte und wurde nun auch von den Domherren anerkannt<sup>143</sup>.

Das Domkapitel wurde für seinen Verzicht entschädigt. Es bekam das Recht der alleinigen Wahl mit der Einschränkung, daß es vor jeder Wahl die adeligen Wenden zur Teilnahme aufzufordern hatte. Nach der Erhebung eines Bischofs sollten ihn die wendischen Fürsten anerkennen und gegen alle Angriffe schützen<sup>144</sup>.

Durch diese Konzessionen lag es in der Hand der Wenden, nur ihnen genehme Männer den Schweriner Bischofsstuhl besteigen zu lassen. Da konnten sie es leicht verschmerzen, daß sie bei der eigentlichen Wahlhandlung nicht mehr mitsprechen durften.

Der Schiedsspruch scheint zu keiner endgültigen Befriedung in Schwerin geführt zu haben<sup>145</sup>.

Wir konnten keine Beteiligung des Kaisers bei der Entscheidung der Doppelwahl feststellen. So ist die Ansicht nicht haltbar, daß neben dem Papst auch der Kaiser dem Bistum schließlich die volle Freiheit gesichert habe<sup>146</sup>. Dies Verdienst gebührt doch wesentlich dem Papst, in dessen Auftrag der Streit geschlichtet wurde.

Es war für Schwerin ein großes Glück, daß die Entscheidung für Brunward ausfiel; denn er war eine bedeutende Gestalt und zählt ohne Zweifel zu den großen Lenkern dieses Bistums<sup>147</sup>.

### 13. Köln (2. Wahl)

Der Verfall der geistigen und körperlichen Kräfte Erzbischofs Bruno von Köln machte solche Fortschritte, daß er nach dem 28. Juni 1195 von seiner Dignität zurücktrat<sup>148</sup>. Bruno wird kaum seinen Entschluß gefaßt haben, ehe sich nicht die Grafen von Berg und Altena über seinen Nachfolger schlüssig waren. Denn es war für sie sicher, daß das Erzbistum, das sie schon fast als ein Gut ihres Hauses betrachteten, wieder durch ein Mitglied ihres Geschlechtes besetzt werden müsse. Der Nachfolger Brunos hatte vor allem wie er ein Gegner der Staufer zu sein, während seine Eignung als Erzbischof für diese Herren eine Frage zweiter Ordnung war.

<sup>143</sup> Mecklenburgisches Urkundenbuch I, Nr. 158, S. 155 f. Biereye, Brunward, S. 105. <sup>144</sup> Mecklenburgisches Urkundenbuch I, Nr. 158, S. 155 f.

<sup>145</sup> Biereye, Brunward, S. 106. <sup>146</sup> Dies die Ansicht von Dehio, Geschichte II, S. 101. <sup>147</sup> Biereye, Brunward, S. 138. <sup>148</sup> Catalogi

archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II, S. 345. Chronica regia Coloniensis, S. 156. Giselbert von Mons, S. 578. Knipping, Regesten II, Nr. 1458, S. 295.

Der Einfluß der Grafen scheint dann auch so groß gewesen zu sein, daß der Domdekan und Dompropst Adolf I. von Altena widerspruchslos gewählt wurde. Er ist der erste Kirchenfürst aus dem Hause Berg und Altena, bei dessen Erhebung keine Willkürakte vorkamen<sup>149</sup>. Dies könnte aber auch als Beweis dafür gelten, daß die Feinde der Grafen in Adolf den geeigneten Mann für Köln sahen<sup>150</sup>. Die Wahl hat ungefähr im Oktober 1193 stattgefunden, weil Adolf als Archielekt erstmals am 2. November 1193 urkundlich festzustellen ist<sup>151</sup>.

Die Belehnung, die nicht erwähnt wird, aber dennoch sicher anzunehmen ist, fand entweder am 2. November 1193 selbst oder kurz vorher statt; denn um diese Zeit ist Adolf zum erstenmal in der Nähe des Kaisers nachzuweisen<sup>152</sup>. Vom 3. Juni 1194 bis zum 6. Juni 1197 war der neue Kirchenfürst Erzkanzler für Italien<sup>153</sup>.

Die Anerkennung des neuen Erzbischofs, des Hauptvertreters der antistaufischen Partei, kann uns nicht allzusehr überraschen, wenn wir sie im Zusammenhang der gesamten kaiserlichen Politik sehen. Die Fürstenverschwörung war im Juni 1193 beigelegt worden<sup>154</sup>. Bei den Verhandlungen mit den niederrheinischen Herren wird wohl auch die Neubesetzung Kölns zur Sprache gekommen sein, und da die Fürsten ihre Gegnerschaft aufgeben hatten, konnte ihnen auch der Kaiser ein Zugeständnis machen und seinen politischen Gegner belohnen<sup>155</sup>. Heinrich zeigte sich bei seinem Verhalten als Realpolitiker, der erkannte, was für den Augenblick zu erreichen war.

Der Neugewählte war bei seiner Wahl noch nicht Priester, was im Mittelalter keine Seltenheit war. So wurde er am 26. März 1194 zunächst zum Priester geweiht. Am folgenden Tag erteilte ihm Bischof Hermann von Münster die Bischofsweihe<sup>156</sup>.

Die Verleihung des Palliums wird nicht erwähnt. Er wird es aber erhalten haben, denn er war kanonisch gewählt worden und empfahl sich außerdem dem Papst als Staufergegner von selbst.

Erzbischof Adolf war eher zum Reichs- als zum Kirchenfürsten geeignet. Von seinen Charaktereigenschaften wird seine Klugheit besonders hervorgehoben. Er habe sich, so wird versichert, seine Handlungen vor der Ausführung immer gründlich überlegt<sup>157</sup>. Diese Behauptung traf aber zumindestens nicht für die Zeit nach dem Tode Heinrichs VI. zu, als ihn sein brennender Ehrgeiz zu einem der unseligsten Politiker des Mittelalters werden ließ<sup>158</sup>.

<sup>149</sup> Catalogi archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II, S. 346. Chronica regia Coloniensis, S. 156. Knipping, Regesten II, Nr. 1459, S. 293 f. Foerster, Die Kölner Bischofswahlen, S. 87. <sup>150</sup> Wolf-schläger, Adolf I., S. 11. <sup>151</sup> Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4836. Knipping, Regesten, II, Nr. 1460, S. 294. <sup>152</sup> Vgl. oben Anm. 151. <sup>153</sup> Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4865, 5066. <sup>154</sup> Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 281. <sup>155</sup> Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 697 u. ebd. 698, Anm. 1. <sup>156</sup> Chronica regia Coloniensis, S. 156. Knipping, Regesten II, Nr. 1476, 1477, S. 297. <sup>157</sup> Trithemius, Annales I, S. 485. <sup>158</sup> W. Hoppe, „Adolf“, in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Ge-

## 14. Lüttich (2. Wahl)

Lothar von Hochstaden sollte seine Absetzung nicht lange überleben, denn er starb noch 1193 in Rom <sup>159</sup>.

In Lüttich war das Domkapitel nach der Verurteilung Lothars im Oktober 1193 zu einer Neuwahl zusammengetreten. Die Domherren, die als Anhänger Lothars galten und die deshalb als Gebannte betrachtet wurden, hatte man nicht zugelassen. So waren nur Freunde der brabantischen Partei an der Wahlhandlung beteiligt. Zwei Bewerber standen zur Entscheidung: der Bruder des Grafen von Sayn und Symon, der 16jährige Sohn des Herzogs von Limburg. Durch das unermüdliche Wirken seines Vaters, der keine Mühe und wohl auch keine Aufwendungen gescheut und sich am Wahltag zusammen mit einer großen Anhängerschaft in Lüttich eingefunden hatte, wurde der Jüngling gewählt. Vermutlich kam ihm auch die Tatsache zugute, daß er aus dem Geschlechte des Märtyrers Albert von Löwen stammte.

Nach der Wahl begab sich Symon mit seinen Freunden zum Kaiser nach Aachen, wo er ohne Schwierigkeiten am 13. November 1193 mit den Regalien des Bistums belehnt wurde <sup>160</sup>.

Es wird Graf Balduin befremdet haben, daß ein Verwandter des Herzogs von Brabant mit Zustimmung des Kaisers Bischof von Lüttich wurde. Aber der Staufer wollte durch dieses Entgegenkommen die sichere Durchfahrt des Lösegeldes für König Richard Löwenherz von England durch das Gebiet des brabantischen Herzogs und der mit ihm verbündeten Fürsten erreichen <sup>161</sup>. Wahrscheinlich mußte Symon seine Würde teuer bezahlen <sup>162</sup>.

Am Tage seiner Belehnung wurde der Neugewählte in Aachen zum Bischof geweiht <sup>163</sup>.

Die Geistlichkeit und Bürgerschaft Lüttichs nahmen ihn gut auf, wohl weniger seiner Person wegen als seiner Verwandtschaft mit Albert von Löwen <sup>164</sup>.

schichte von H. Rössler u. G. Franz unter Mitarbeit von W. Hoppe (München 1952) S. 6. <sup>159</sup> Giselbert von Mons, S. 585. Alberich von Trois-

Fontaines, S. 869. *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium. Continuatio II*, S. 345. <sup>160</sup> Aegidius von Orval, S. 113 f. Giselbert von Mons, S. 585: „Eodem

anno 1193 quidam Leodienses canonici mense Octobri, exclusis omnibus illis qui domino Lothario fidelitatem fecerant, dicentes eos esse excommunicatos, Symonem, filium ducis de Lemborch, subdiaconum, 16 annos habentem, tam scientia quam etate minorem, in episcopum elegerunt, quem domino imperatori Aquis palatio presentaverunt, qui illuc cum paucis venerat insipienter; ... Dominus autem imperator ... Symoni electo gratiam suam inclinavit et eum regalibus investivit.“ Aegidius von Orval, S. 114: „Post multa vero dicta et relata venit (scil. Henricus imperator) Aquisgrani et Symonem investivit de regalibus Leodiensis episcopatus.“ <sup>161</sup> Giselbert von Mons, S. 585.

<sup>162</sup> Aegidius von Orval, S. 114. <sup>163</sup> Lamberti Parvi Annales, S. 650. Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 290, Anm. 1. <sup>164</sup> Aegidius von Orval, S. 114.

Die Wahl Symons war unkanonisch, da ihm das vorgeschriebene Alter zum Bischof fehlte. Eine Minderheit des Domkapitels, die politisch dem Grafen von Hennegau zuneigte, hatte nicht für ihn gestimmt. Sie werden für ihre Haltung sowohl kirchliche als auch politische Gründe gehabt haben. In Aachen hatten sie vergeblich gegen die Belehnung Symons protestiert. Darauf zogen sie mit Erlaubnis des Kaisers nach Rom, um dort auf die Nichtigkeitserklärung der Wahl des Jünglings hinzuarbeiten <sup>165</sup>.

## 15. Halberstadt

Am 10. August 1193 legte sich Bischof Dietrich von Halberstadt zur letzten Ruhe nieder <sup>166</sup>.

Über die Vorgänge bei der Wahl seines Nachfolgers sind wir gut unterrichtet. Bald nach dem Begräbnis traten Klerus und Laien zusammen, um einen neuen Oberhirten zu wählen. Doch standen nach langen Beratungen immer noch vier Bewerber in der engeren Wahl. In dieser schwierigen Lage reifte der Entschluß, Mönche zur Beratung herbeizurufen <sup>167</sup>.

Über diesen Vorgängen waren einige Wochen vergangen. Gerade noch vor Ablauf der kirchengesetzlichen Frist <sup>168</sup> einigte man sich auf einen Mann, der vorher überhaupt nicht zur Wahl gestanden hatte. Der neue Bischof von Halberstadt hieß nun Gardolf, bisher Dekan in der gleichen Stadt <sup>169</sup>. Da die Wahl gerade noch innerhalb der kanonischen Frist erfolgte, ist sie wohl auf Anfang November 1193 anzusetzen.

Gardolf stammte aus dem Geschlecht der Edlen von Harbke <sup>170</sup>. Einer der beiden Berichte über die Wahl ist von ihm selbst verfaßt <sup>171</sup>. Als kaiserlicher Kaplan hatte er Heinrich VI. einst einen großen Dienst erwiesen <sup>172</sup>. Der Kaiser wird sich an seinen ehemaligen Kaplan gerne erinnern haben, als er ihn unter den Abgesandten der Halberstädter Kirche bemerkte, die man an den Hof geschickt hatte, um den Kaiser zum Verzicht auf die Einkünfte des Bistums während seiner Vakanz

<sup>165</sup> Ebd. Giselbert von Mons, S. 585. <sup>166</sup> Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 110. Der Todestag nach G. Schmidt, Urkundenbuch des Hochstiftes Halberstadt und seiner Bischöfe, Bd. I (Leipzig 1885) Nr. 347, S. 310.

<sup>167</sup> Ihre Teilnahme war durch das 2. Laterankonzil (1159) vorgesehen. Sie sollten jedoch nur beratende Stimmen haben. Vgl. Hinschius, Kirchenrecht II, S. 603. <sup>168</sup> Sie betrug 3 Monate. Vgl. Hinschius, Kirchenrecht II, S. 603, Anm. 1. <sup>169</sup> G. Schmidt, Urkundenbuch I, Nr. 349, S. 311 f. Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 110. <sup>170</sup> 3 Urkunden im Halberstädter Urkundenbuch bezeugen seine Zugehörigkeit zu diesem Geschlecht. Vgl. G. Schmidt, Urkundenbuch I, Nr. 348, S. 311; Nr. 364, S. 327; Nr. 405, S. 363. <sup>171</sup> Ebd. Nr. 349, S. 311 f. Der zweite Bericht in: Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 110. <sup>172</sup> Töche, Kaiser Heinrich VI., S. 259.

zu bewegen<sup>173</sup>. Sicher wird ihn Heinrich den anwesenden geistlichen Würdenträgern als Nachfolger warm empfohlen haben.

So wird Gardolf seine Erhebung hauptsächlich den Empfehlungen des Kaisers zu verdanken haben. Schwerlich werden die Mönche für ihn eingetreten sein, der mit ihrer Anwesenheit bei der Wahl nicht einverstanden war. Seine Versicherung, er habe weder auf seine Wahl hingearbeitet noch die eines andern Mannes verhindert, ist den ganzen Umständen nach glaubhaft<sup>174</sup>.

Bald nach der Wahl begab sich Gardolf zum Kaiser und erhielt die Belehnung, um die er gebeten hatte<sup>175</sup>. Die Priester- und Bischofsweihe empfing er wahrscheinlich zwischen dem 2. und 4. Februar 1194 von seinem Metropolit, dem Erzbischof Konrad von Mainz. Der Kaiser und viele Fürsten waren bei den Feierlichkeiten anwesend<sup>176</sup>.

Der neue Oberhirte hat sich vermutlich nur wenig an der Reichspolitik beteiligt<sup>177</sup>. Er scheint vielmehr seine ganze Kraft auf eine gute Verwaltung seines Bistums verwandt zu haben<sup>178</sup>.

<sup>173</sup> G. Schmidt, Urkundenbuch I, Nr. 349, S. 311 f. <sup>174</sup> Ebd.

<sup>175</sup> Ebd., S. 312: „tempore primo a domino imperatore investitus sum.“ Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 110: „Ipse eciam imperialis aule capellanus existens, in oculis imperatoris Henrici, huius vocabuli sexti, tantam invenit gratiam et favorem, quod cum ipse electus ad imperatorem accederet regalia accepturus, ipsius electionem adeo gratam habuit et acceptam.“ <sup>176</sup> Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 111. G. Schmidt,

Urkundenbuch I, Nr. 349, S. 312. Die Urkunde Nr. 348, S. 310 f. im Halberstädter Urkundenbuch (I), die vom 27. Dezember 1193 stammt und in der Gardolf schon episcopus ist, steht im Widerspruch zu Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4844 (2. Januar 1194), wo er noch electus ist. Die Urkunde Nr. 348 kann somit nicht das richtige Datum tragen. Wahrscheinlich wurde sie am 27. Dezember 1194 ausgestellt. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4844, ist die letzte Urkunde, in der Gardolf als electus auftritt, d. h., der 2. Januar 1194 ist terminus post quem für die Erteilung der Bischofsweihe. Der terminus ante quem ist der 17. Februar 1194. Vgl. G. Schmidt, Urkundenbuch I, Nr. 403, S. 362, vom 17. Februar 1200. (13. Kal. Martii ist hier fälschlich mit 18. Februar gleichgesetzt.) Diese Urkunde wurde im 7. Ordinationsjahr Gardolfs ausgestellt. Man kann den Zeitraum aber noch mehr verringern, wenn wir mit Böhmer-Will, Regesta II, Nr. 300, S. 94, annehmen, daß die Weihe zwischen dem 2. und 4. Februar 1194 vorgenommen wurde. Damals befand sich der Kaiser in Mainz, und seine Anwesenheit bei den Feierlichkeiten ist bezeugt. Vgl. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4847, u. J. Fritsch, Die Besetzung des Halberstädter Bistums in den vier ersten Jahrhunderten seines Bestehens (Diss. Halle 1913) S. 96, Anm. 1. <sup>177</sup> Man kann dies aus der Tatsache entnehmen, daß Gardolf in keiner kaiserlichen Urkunde als Zeuge erscheint. Vgl. G. Schmidt, Urkundenbuch I, Nr. 348—393, S. 310 ff. Es gibt außerdem nur eine Urkunde des Kaisers für das Hochstift. Vgl. G. Schmidt, Urkundenbuch I, Nr. 369, S. 332.

<sup>178</sup> Fritsch, Die Besetzung, S. 97 f.

## 16. Osnabrück

Den Bischof Arnold von Osnabrück raffte wahrscheinlich am 15. Dezember 1190 die Pest vor Akkon hinweg<sup>179</sup>.

Über die Vorgänge, die zur Wahl seines Nachfolgers, des Propstes Gerhard von Oldenburg, geführt haben, wissen wir nur wenig. Es ist anzunehmen, daß ihn das Domkapitel gewählt hat<sup>180</sup>. Vermutlich hatte ihn sein Bruder, Graf Heinrich von Oldenburg, dem Dompropst Leutfried zuvor empfohlen<sup>181</sup>.

Das Datum der Wahl ist nicht bekannt. In einer Urkunde aus dem Jahre 1193 ist Gerhard zum erstenmal als erwählter Bischof von Osnabrück festzustellen<sup>182</sup>. Auch die Belehnung ist nicht überliefert. Da aber der Neugewählte einer der eifrigsten Parteigänger des Kaisers war, wird ihm der Staufer diese Bitte sicherlich gewährt haben<sup>183</sup>.

1194 ist Gerhard in einer Urkunde zum erstenmal episcopus. Wann er geweiht wurde und von wem, entzieht sich unserer Kenntnis<sup>184</sup>.

## 17. Kammin

Das Bistum Kammin hatte Papst Innozenz II. 1140 auf kirchlichem Neuland errichtet<sup>185</sup>. Es war das erste Bistum, das in den deutschen Ostgebieten ohne Beteiligung des deutschen Königs gegründet worden war<sup>186</sup>. Die rechtlichen Verhältnisse blieben vorerst noch in der Schwebe, so daß in dieser Zeit noch nicht von einem exempten Bistum Kammin gesprochen werden kann<sup>187</sup>. Dieser ungewisse Zustand änderte sich erst, als 1176 ein Domkapitel eingerichtet wurde. Dies geschah im Zusammenhang mit der Verlegung des Bistums von seinem ursprünglichen Platz zu Wollin nach Usedom, wie es scheint, und dann nach Kammin<sup>188</sup>. In einem großen Schutzprivileg vom 24. Februar 1188 bestätigte Papst Clemens III. diese Verlegung und bezeichnete das Bistum seit seiner Gründung als allein dem Hl. Stuhl untergeben<sup>189</sup>. In dem Schreiben des Papstes war das Verfahren bei der Weihe noch

<sup>179</sup> F. Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. I (Osnabrück 1892) Nr. 408, S. 326 f. F. Runge, Osnabrücker Geschichtsquellen, Bd. II: Die niederdeutsche Bischofschronik von 1553 (Osnabrück 1894), S. 49, Anm. 2. Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 962. <sup>180</sup> Philippi, Urkundenbuch I, Nr. 408, S. 326 f. Krause, Gerhard I., Bischof von Osnabrück, in: Allg. Deutsche Biographie, Bd. VIII (Leipzig 1878) S. 733. <sup>181</sup> J. Möser, Osnabrückische Geschichte, Bd. III, hrsg. von C. Stüve (Berlin 1824) S. 3 f. <sup>182</sup> Philippi, Urkundenbuch I, Nr. 412, S. 330 f. <sup>183</sup> Möser-Stüve, Geschichte III, S. 7. <sup>184</sup> Philippi, Urkundenbuch I, Nr. 416, S. 333. <sup>185</sup> Jaffé-Löwenfeld, Regesta I, Nr. 8102. <sup>186</sup> Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 609. Krabbo, Die ostdeutschen Bistümer, S. 31. <sup>187</sup> H. Heyden, Kirchengeschichte Pommerns, Bd. I (Stettin 1937) S. 61. <sup>188</sup> Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 617. <sup>189</sup> Jaffé-Löwenfeld, Regesta II, Nr. 16 154.

nicht geregelt<sup>190</sup>. Kurz darauf, im Jahre 1191, legte sich Bischof Siegfried, dem das Bistum vor allem obige Bulle zu verdanken hatte, zur letzten Ruhe nieder<sup>191</sup>.

Das Domkapitel, das allein für die Neuwahl zuständig war, bestimmte den noch jungen Diakon Sigwin zu seinem Nachfolger<sup>192</sup>. Die Wahl muß vor 1194 vorgenommen worden sein<sup>193</sup>.

Da der Bischof von Kammin nicht zu den deutschen Reichsfürsten zählte<sup>194</sup>, fand keine Belehnung statt. Von wem Sigwin die Weihe empfing, wissen wir nicht.

Der neue Bischof scheint großes diplomatisches Geschick besessen zu haben, denn während seiner Regierungszeit wurden die Sonderprivilegien des Bistums von den Päpsten zweimal neu bestätigt<sup>195</sup>. Aber es muß auch gesagt werden, daß Sigwin ein guter Hirte seiner Herde und auf strenge Zucht bei Klerus und Volk bedacht war<sup>196</sup>.

## 18. Olmüt z

Am 13. Januar 1194 starb Bischof Chayn (Kajim) von Olmütz<sup>197</sup>, der den Waisen wie ein Vater gewesen war<sup>198</sup>. Die Neubesetzung spielte sich in Mähren anders ab als in den meisten übrigen deutschen Bistümern. Bis in die Zeit des Papstes Innozenz III. kannte man hier keine kanonische Bischofswahl, sondern der jeweilige Landesherzog ernannte von sich aus den Nachfolger des Verstorbenen<sup>199</sup>. Es

<sup>190</sup> O. Vehse, Bistumsexemtionen bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts, ZRG. 57, Kan. Abt. 26 (Weimar 1937) S. 110. <sup>191</sup> Annales Colbazenses, MG SS XIX, S. 716. Heyden, Kirchengeschichte I, S. 127. Der Todestag ist nicht bekannt. <sup>192</sup> Heyden, Kirchengeschichte I, S. 64 f. Es war das erstmal, daß das Domkapitel das ihm verliehene Recht ausübte. Vgl. Wiesener, Geschichte, S. 189. <sup>193</sup> Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 975. Heyden, Kirchengeschichte I, S. 72, nimmt an, daß Sigwin sein Amt 1191 antrat. Gams, Series, S. 266, verzeichnet von 1191—1202 keinen Bischof. Ab 1202 erscheint dann Sigwin. Diese Auffassung entspricht sicher nicht den Tatsachen. <sup>194</sup> Krabbo, Die ostdeutschen Bistümer, S. 31. <sup>195</sup> Die erste Bestätigung durch Papst Cölestin III. — das Jahr ist unbekannt — ist nur aus der zweiten durch Papst Honorius III. vom 20. März 1217 zu erschließen. Vgl. MG Epistolae saeculi XIII, I, Nr. 19, S. 14. <sup>196</sup> Heyden, Kirchengeschichte I, S. 217. <sup>197</sup> Vincentii canonici Pragensis Annales. Gerlaci abbatis Milovicensis Continuatio, MG SS XVII, S. 707. J. Loserth, Granum catalogi Praesulum Moraviae. Nach der Handschrift des Olmützer Domkapitelarchivs. Arch. f. österreichische Geschichte, Bd. 78 (Wien 1892) S. 76. Der Todestag nach B. Dudik, Necrologium Olmucense, Handschrift der königlichen Bibliothek in Stockholm. Arch. f. österreichische Geschichte, Bd. 59 (Wien 1880) S. 656. Vgl. B. Dudik, Mährens allgemeine Geschichte, Bd. IV (Brünn 1865) S. 120. <sup>198</sup> Loserth, Granum, S. 76. <sup>199</sup> A. Breitenbach, Die Besetzung der Bistümer Prag und Olmütz bis zur Anerkennung des aus-

6294 d

ist anzunehmen, daß diese Praxis der Herzöge in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Kirchenpolitik der deutschen Kaiser in jener Zeit beeinflusst war <sup>200</sup>.

Wahrscheinlich noch im Januar 1194 setzte der Markgraf Vladislav im Einvernehmen mit dem Böhmenherzog Heinrich Bretislav als Nachfolger des verstorbenen Chayn Engelbert zum Bischof von Olmütz ein. Schon im Februar 1194 erscheint er in einer Urkunde als Bischof <sup>201</sup>.

Der neue Oberhirte, vermutlich in Brabant geboren, war wahrscheinlich zuerst Prämonstratenser im Stift Strahov. Dann soll er Archidiakon in Olmütz gewesen sein <sup>202</sup>.

Wenn auch der deutsche Kaiser keinen Einfluß auf die Besetzung des Bistums Olmütz hatte, so war es aber um diese Zeit noch üblich, daß ein neuer Bischof von ihm die Regalien empfing <sup>203</sup>. Engelbert erhielt sie, soviel wir wissen, ohne Schwierigkeiten <sup>204</sup>.

Wahrscheinlich wurde der neue Bischof erst am 3. Dezember 1195 in Worms von Erzbischof Konrad von Mainz, seinem Metropoliten, zum Bischof konsekriert <sup>205</sup>.

Engelberts treffliche Eigenschaften ließen ihn die Gunst des böhmischen und mährischen Adels gewinnen und machten ihn für sein Amt sehr geeignet <sup>206</sup>.

## 19. Gurk

Die Bischöfe von Gurk gehörten nicht zu den deutschen Reichsfürsten. Seit der Gründung des Bistums hatten die Erzbischöfe von Salzburg das Recht, die Bischöfe von Gurk zu ernennen, ihnen die Temporalien zu erteilen, sie zu konfirmieren und konsekrieren, d. h.,

schließlich Wahlrechts der beiden Domkapitel. Z. d. Deutschen Vereins f. Kirchengeschichte Böhmens u. Schlesiens, Jahrg. 8 (Brünn 1904) S. 42, 45. A. Nägle, Kirchengeschichte Böhmens, Bd. I, T. 2 (Wien 1925) S. 446. <sup>200</sup> Breitenbach, Besetzung, S. 43. <sup>201</sup> Continuatio Gerlaci, S. 707. Breitenbach, Besetzung, S. 37. Die Urkunde bei A. Boczek, Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, Bd. I (Olmütz 1836) Nr. 359, S. 356. Obwohl Engelbert um diese Zeit noch nicht geweiht war, ist er in dieser Urkunde schon Bischof. Dies war nicht üblich. <sup>202</sup> Loserth, Granum, S. 76. Dudik, Geschichte IV, S. 120 f. <sup>203</sup> Breitenbach, Besetzung, S. 40. <sup>204</sup> Den Zeitpunkt der Verleihung können wir nur vermuten. Wie noch ausgeführt werden wird, wurde Engelbert wahrscheinlich erst im Dezember 1195 geweiht. Wir nehmen an, daß er zu diesem Zeitpunkt auch vom Kaiser belehnt wurde, denn Heinrich VI. hielt sich vom 5. bis 10. Dezember 1195 zu Worms auf. Vgl. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4978—4982. Die Zeit vom 26. Mai 1194 bis 8. Juni 1195 verbrachte der Kaiser in Italien. Vgl. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4863—4951. Engelbert wird wohl kaum dorthin gereist sein. Vgl. Dudik, Geschichte IV, S. 122 f., 128. <sup>205</sup> Loserth, Granum, S. 76, Anm. 4. Dudik, Necrologium, S. 653. Dudik, Geschichte IV, S. 122 f., 128 f. <sup>206</sup> Loserth, Granum, S. 76.

der Erzbischof von Salzburg war Eigenkirchenherr des Bistums Gurk wie später der Bistümer Lavant, Seckau und Chiemsee <sup>207</sup>.

Seit 1124 bestand in Gurk ein Domkapitel, das aber lange und vergebliche Kämpfe um das Wahlrecht führte <sup>208</sup>. Ebenso erfolglos bemühten sich die Bischöfe, Reichsfürsten zu werden. Kaiser und Papst hatten zuletzt noch 1184 den bisherigen Zustand bestätigt <sup>209</sup>. Dann herrschte bis ins 15. Jahrhundert Friede zwischen dem Domkapitel bzw. dem Bischof von Gurk und dem Erzbischof von Salzburg <sup>210</sup>.

Bischof Dietrich von Gurk verzichtete Anfang 1194 auf seine Würde. Da er durch Krankheit geschwächt war, konnte er sein Bistum nicht mehr mit der nötigen Tatkraft leiten. Seine letzte Urkunde stammt vom 3. Januar 1194. Bald darnach ist er gestorben <sup>211</sup>.

Zu seinem Nachfolger ernannte Erzbischof Adalbert von Salzburg kurz darauf den Propst Wernher von Klosterneuburg <sup>212</sup>.

Belehnung und Weihe Wernhers sind nicht überliefert, doch gibt es keine Gründe, warum der Erzbischof beides verweigert haben sollte. Wir haben von Wernher nur eine Urkunde, in der er sich Bischof nennt. Sie stammt vom 19. Dezember 1195. Dies braucht aber nicht zu bedeuten, daß er erst damals geweiht wurde. Zwei Tage später ist der Bischof gestorben <sup>213</sup>.

## 20. Lüttich (3. Wahl) ✓

Die Domherren, die nach der Erhebung Symons nach Rom gezogen waren, kehrten im Spätsommer 1194 in ihre Heimat zurück. Sie brachten aus Rom die Ungültigkeitserklärung der Wahl Symons mit nach Hause <sup>214</sup>, die, als Symon und seine Anhänger sich weigerten, dem Entsch. des Papstes Folge zu leisten, seine Exkommunikation und Absetzung zur Folge hatte <sup>215</sup>.

Dann versammelten sich im zweiten Drittel des Monats November 1194 einige besonders geachtete Domherren <sup>216</sup> unter dem Schutz des Grafen Balduin in der St.-Alban-Kirche in Namen (Namur) und wähl-

<sup>207</sup> W. Seidenschnur, Die Salzburger Eigenbistümer in ihrer reichs-, kirchen- und landesrechtlichen Stellung. ZRG. 40, Kan. Abt. 9 (Weimar 1919) S. 209 ff. <sup>208</sup> A. v. Jaksch, Monumenta historica ducatus Carinthiae, Bd. I (Klagenfurt 1896) S. 8. <sup>209</sup> Die Urkunde Friedrichs I. ist verloren. Vgl. Jaksch, Monumenta I, S. 24. Die Urkunde des Papstes ebd., Nr. 351, S. 249. <sup>210</sup> Jaksch, Monumenta I, S. 24. <sup>211</sup> Annalium S. Rudberti Salisburgensis Auctarium et Continuatio, MG SS XIII, S. 240. Annales S. Rudberti Salisburgenses, MG SS IX, S. 778. Jaksch, Monumenta I, Nr. 359, S. 267. <sup>212</sup> Annalium S. Rudberti Salisburgensis, S. 240. Annales S. Rudberti Salisburgenses, S. 778. Annalium Mellicensium Continuatio Claustroneoburgensis II, MG SS IX, S. 619. Jaksch, Monumenta I, Nr. 360, S. 267. <sup>213</sup> Jaksch, Monumenta I, Nr. 362, S. 267. <sup>214</sup> Giselbert von Mons, S. 588. Reineri Annales S. Jacobi Leodiensis, MG SS XVI, S. 651. <sup>215</sup> Giselbert von Mons, S. 588. <sup>216</sup> Ebd., S. 589.

ten den Archidiakon Albert von Kuik zum neuen Bischof. Da Symon Lüttich und die Kathedrale besetzt hatte, konnte die Wahl nicht am üblichen Ort, d. i. die Domkirche, stattfinden<sup>217</sup>. Graf Balduin, der an der Wahl nicht teilgenommen hatte, da seine Gemahlin um jene Zeit gestorben war<sup>218</sup>, und viele andere Adelige huldigten Albert von Kuik nicht lange darnach<sup>219</sup>.

Der neue Bischof war sehr klug und hervorragend gebildet<sup>220</sup>. Als Symon auch jetzt noch nicht nachgeben wollte, rückte Balduin mit Heeresmacht vor die gut verteidigte Burg Huy, wo sich der Jüngling verschanzt hatte. Aber vergeblich versuchte der Graf, die Burg einzunehmen<sup>221</sup>. Da kam es durch Vermittlung des Herzogs von Brabant zu einer Einigung: Balduin hatte die Belagerung aufzugeben. Symon und Albert von Kuik sollten nach Rom ziehen und dem Papst die Entscheidung über die Gültigkeit bzw. Ungültigkeit ihrer Wahl überlassen<sup>222</sup>.

In Rom zog sich die Angelegenheit in die Länge. Symon empfahl sich zwar als Feind der Staufer, aber nach kirchlichen Gesichtspunkten war er ungeeignet. Zudem hatte der Papst seine Wahl schon einmal für ungültig erklärt. So siegte Albert von Kuik<sup>223</sup>. Symon hingegen blieb, zum Kardinal ernannt, in Rom, sollte aber den Purpur nicht lange tragen, denn schon am 1. August 1195 fiel er einem schweren Fieber zum Opfer und wurde zu St. Johann im Lateran begraben<sup>224</sup>.

Auch Albert von Kuik war in Italien schwer erkrankt, und schon ging in der Heimat das Gerücht um, er sei gestorben. Sofort schritt ein Teil des Lütticher Domkapitels zu einer Neuwahl, aus der im Dezember 1195 der Archidiakon Otto de Falconis Monte hervorging<sup>225</sup>.

Die Wähler Ottos eilten mit ihm im Dezember 1195 zum Kaiser nach Worms, wo er belehnt werden sollte<sup>226</sup>. Durch die unerwartete Ankunft Alberts von Kuik in Worms kam es aber nicht soweit. Da dieser durch päpstliche Schreiben die Gültigkeit seiner Wahl beweisen konnte, investierte ihn der Kaiser ohne Aufschub im Dezember 1195 mit den Regalien des Hochstiftes. Otto und seine Anhänger leisteten ihm in Anwesenheit des Kaisers den Treueid.

Am 7. Januar 1196 erteilte Erzbischof Adolf von Köln dem Neugewählten die bischöfliche Weihe. Dann kehrte Albert von Kuik im Januar 1196 nach Lüttich zurück und nahm von seinem Bistum Besitz<sup>227</sup>.

<sup>217</sup> Ebd. Reineri Annales, S. 651.      <sup>218</sup> Giselbert von Mons, S. 589.      <sup>219</sup> Ebd., S. 589 f.      <sup>220</sup> Ebd., S. 589. Aegidius von Orval, S. 114.      <sup>221</sup> Reineri Annales, S. 651.      <sup>222</sup> Ebd. Giselbert von Mons, S. 591.      <sup>223</sup> Ebd. Reineri Annales, S. 651. Sigebert von Gembloux. Continuatio Aquicinctina, S. 432. Aegidius von Orval, S. 114.      <sup>224</sup> Reineri Annales, S. 651. Giselbert von Mons, S. 591. Aegidius von Orval, S. 114. Sigebert von Gembloux. Continuatio Aquicinctina, S. 432.      <sup>225</sup> Ebd., S. 432. Giselbert von Mons, S. 592.      <sup>226</sup> Ebd.      <sup>227</sup> Ebd., S. 592 f.: „In quorum adventu dominus Albertus a curia Romana rediens supervenit, qui per litteras apostolicas electionem eius confirmantes, et per suos fautores in unitate ecclesie consistentes, domino impe-

Albert hatte sein Bistum im Einvernehmen von Papst und Kaiser erhalten. Der Kaiser hatte Zurückhaltung geübt und in den Streit zwischen Symon und Albert von Kuik nicht eingegriffen. Aber auch der Metropolit hat die Angelegenheit nicht entschieden, sondern beide Bewerber zogen nach Rom und unterwarfen sich dem Urteil des Heiligen Vaters. So hatte sich bei dieser Wahl die päpstliche Anschauung durchgesetzt, daß die Entscheidung von Doppelwahlen zu den Rechten Roms gehört.

Für den Kaiser war die Wahl ein Gewinn, denn Albert von Kuik hat stets treu zu ihm und seinen Nachfolgern aus dem staufischen Hause gestanden <sup>228</sup>.

## 21. Chur

Seit dem Jahre 1180 stand Bischof Heinrich II. an der Spitze der für das Reich so wichtigen Diözese <sup>229</sup>. Unter seiner Regierung geriet das Bistum in argen Zerfall <sup>230</sup>. Man setzte den Tod des Bischofs Heinrich II. bisher in das Jahr 1195 oder an den Anfang des Jahres 1194 <sup>231</sup>. 1194 soll ihm ein gewisser Arnold I. von Ems gefolgt sein <sup>232</sup>. Diese Annahme stützte sich auf eine Urkunde vom 22. Mai 1194, in der angeblich der Tod Bischof Heinrichs II. erwähnt wird. Diese Urkunde ist zwar vorhanden <sup>233</sup>, aber vom Tode eines Bischofs Heinrich ist darin

ratori presentatus regalia Leodiensis episcopatus ab eo sine dilatione et difficultate aliqua suscepit, cui et Otto et ipsius Ottonis electores in presentia domini imperatoris fidelitates exhibuerunt. Albertus autem regalibus a domino imperatore investitus et a metropolitano suo Coloniensi archiepiscopo consecratus, infra octavas epiphaniae Leodium pervenit.“ Reineri Annales, S. 652; 1195: „Ipse vero infirmitate gravi et maxime quartanis detentus, ad imperatorem cum paucis pervenit, et ab eo donum episcopatus accepit, et consecratus est Coloniae a domno Aigulfo archiepiscopo dominica post epiphaniam sequentis anni.“ Knipping, Regesten II, Nr. 1500, S. 302. <sup>228</sup> Winkelmann, Philipp von Schwaben, S. 82. <sup>229</sup> Er wird in einer Urkunde vom 13. Juli 1180 zum erstenmal erwähnt. Vgl. Th. v. Mohr, Codex diplomaticus. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Currätien und der Republik Graubünden, Bd. I (Chur 1848) Nr. 149, S. 212, u. Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler II, Nr. 4305. <sup>230</sup> J. G. Mayer, Geschichte des Bistums Chur. Bd. I (Stans 1907) S. 221 f., 226. <sup>231</sup> A. Eichhorn, Episcopatus Curiensis (St. Blasien 1797) S. 84. Gams, Series, S. 268. Zweifel äußern: J. Fetz, Das Bistum Chur (Chur 1865) S. 99, J. G. Mayer, Geschichte I, S. 222, u. Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 952. <sup>232</sup> A. Tschudi, Hauptschlüssel zu verschiedenen Altertümern (Gallia Comata), hrsg. von J. J. Gallati (Constanz 1758) S. 319. Eichhorn, Episcopatus, S. 85, Gams, Series, S. 268, Fetz, Chur, S. 99 ff., u. Hauck, Kirchengeschichte IV, S. 952, sind von seinem Amtsantritt nicht überzeugt. J. G. Mayer, Geschichte I, S. 222 f., nimmt für diesen Zeitpunkt keinen Bischof Arnold an. <sup>233</sup> Mohr, Cod. dipl. I, Nr. 163, S. 232.

nichts zu lesen. In einem andern Dokument soll der Name des Bischofs Arnold I. von Ems vorkommen, aber ein solches Schriftstück gibt es nicht<sup>234</sup>. Es existiert aber ein Dokument, das uns bei unsern Nachforschungen weiterhelfen kann. Eine bisher Papst Innozenz III. zugeschriebene Dekretale<sup>235</sup> spricht von einem gewissen Bischof H. von Chur, den der Papst seiner schändlichen Verbrechen wegen auf ewige Zeiten seines Amtes entsetzt habe. In jüngster Zeit wurde bewiesen, daß jenes Schreiben nicht in die Zeit des großen Papstes Innozenz III. gehört, sondern daß es von Papst Cölestin III. zwischen dem 1. Januar 1194 und dem 15. April 1194 abgefaßt wurde<sup>236</sup>. Jener Bischof H. ist kein anderer als Bischof Heinrich II., wie man schon früher angenommen hatte<sup>237</sup>. Sein Lebenswandel hatte reichlich zu wünschen übriggelassen, so daß die Absetzung eine gerechte Strafe war<sup>238</sup>.

Das gleiche Schreiben, das Bischof Heinrich verurteilte, ermächtigte das Domkapitel zu einer Neuwahl<sup>239</sup>. Diese fand dann auch spätestens am 9. März 1194 statt, da der Neugewählte mit Namen Reiner am 10. März 1194 in seinem ersten Pontifikatsjahr stand<sup>240</sup>. Reiner hat folglich sein Amt nicht, wie man bisher annahm<sup>241</sup>, spätestens am 7. Mai 1200<sup>242</sup> angetreten, sondern spätestens am 10. März 1194. Für einen Bischof Arnold I. bleibt somit kein Raum mehr in der Churer Bischofsliste. Auch ältere Forscher haben von ihm nichts gewußt<sup>243</sup>. Er kann folglich auch nicht als Bischof von Chur die Speyrer Erklärung vom 28. Mai 1199 mitunterzeichnet haben, wie man angenommen hat<sup>244</sup>, dies trifft vielmehr auf Reiner zu<sup>245</sup>. Die Unterzeichnung ist ein Beweis für

<sup>234</sup> Tschudi-Gallati, Hauptschlüssel, S. 319. Eichhorn, Episcopatus, S. 85. J. G. Mayer, Geschichte I, S. 222 f. Über Tschudi als Geschichtsschreiber vgl. J. G. Mayer, Geschichte I, S. VII. <sup>235</sup> A. Potthast, Regesta pontificum Romanorum von 1198—1504, Bd. I (Berlin 1874) Nr. 935.

<sup>236</sup> W. Holtzmann, Das Ende des Bischofs Heinrich II. von Chur, Z. f. Schweizergeschichte, Jahrg. 29, Nr. 2 (Zürich 1949) S. 167 f. <sup>237</sup> O. Kuhle, Die Neubesetzung der deutschen Bistümer unter Papst Innozenz III. (Diss. Berlin 1955) S. 22. <sup>238</sup> W. Holtzmann, Das Ende des Bischofs Heinrich, S. 190. <sup>239</sup> Ebd., S. 194 Beilage: Text der Dekretale Cölestins III.

<sup>240</sup> Dies geht aus einer Urkunde Bischof Reiners vom 10. März 1206 hervor, in der er vom Ausstellungsjahr als dem zwölften seiner Amtstätigkeit spricht. Die Urkunde in: Z. f. d. Geschichte d. Oberrheins, Jahrg. 29, Nr. 69 (Karlsruhe 1877) S. 86 ff. <sup>241</sup> C. Eubel, Hierarchia Catholica Medii Aevi, Bd. I (Münster 1915) S. 219. Gams, Series, S. 268. J. G. Mayer, Geschichte I, S. 224. Kuhle, Neubesetzung, S. 22 f. <sup>242</sup> Man nahm dieses Datum an, weil er an diesem Tage zum erstenmal urkundlich nachweisbar ist. Vgl. Mohr, Cod. dipl. I, Nr. 165, S. 254. Wie wir jedoch gesehen haben, hat er vorher sein Amt angetreten. <sup>243</sup> J. Guler, Raetia (Zürich 1616) S. 157.

<sup>244</sup> Winkelmann, Philipp von Schwaben, S. 514. Dieser Annahme widerspricht die Festsetzung der Speyrer Erklärung durch Winkelmann auf den 28. Mai 1200, denn an jenem Tage war Reiner sicher schon Bischof von Chur. Vgl. oben Anm. 242. <sup>245</sup> W. Holtzmann, Das Ende des Bischofs Hein-

seine staufische Gesinnung. Daß er später nach der Ermordung König Philipps von Schwaben zu König Otto IV. übertrat, ist kein Gegenbeweis, denn damals traten die meisten staufisch gesinnten Fürsten, des langen Bürgerkrieges müde, auf die Seite des Welfen <sup>246</sup>.

Reiner war ein kluger und treusorgender Bischof, der nach der Mißwirtschaft seines Vorgängers seine ganze Kraft brauchte, um im Bistum Chur wieder geordnete Verhältnisse herzustellen <sup>247</sup>.

### III. Zusammenfassung und Ergebnis

In unserm Zeitraum wurden deutsche Bistümer 21 mal neu besetzt. Da die Quellenlage ziemlich günstig ist, konnten wir meistens ein lebhaftes Bild von den Vorgängen bei den einzelnen Wahlen geben.

Die Frage nach dem päpstlichen Einfluß bei den einzelnen Neubesetzungen, die wir zunächst stellen, ist dahin gehend zu beantworten, daß Rom in einigen Fällen sehr wirksam eingegriffen hat. Vor allem ist hier auf Lüttich (1. Wahl) hinzuweisen, wo Papst Cölestin III. tatkräftig für Albert von Löwen eintrat und Lothar von Hochstaden später bannte. Auch den Streit zwischen Symon und Albert von Kuik (Lüttich, 3. Wahl) entschied der Papst allein. In Bremen blieb Hartwig, den die Kurie unterstützte, Sieger, wenn dies auch nicht ohne Mitwirkung des Kaisers möglich war. Dagegen hat das von Rom eingesetzte Schiedsgericht in Schwerin die Doppelwahl allein entschieden. In Worms, wo es wahrscheinlich zwei Bewerber gab, griff der Papst zwar nicht unmittelbar ein, lehnte aber in einem Schreiben den Günstling des Kaisers ab. Eine direkte Stellungnahme der Kurie gegen die unkanonischen Wahlen zu Köln (1. Wahl), Kamerich (Cambrai) und Würzburg war nicht festzustellen. Wie wir jedoch aus einer Bemerkung Giselberts von Mons entnehmen können <sup>248</sup>, hat sie solche Neubesetzungen scharf abgelehnt. Eine mittelbare päpstliche Billigung nehmen wir für Köln (2. Wahl) und Magdeburg an, denn Ludolf hat das Pallium ja sicher, Adolf mit größter Wahrscheinlichkeit erhalten.

Der Wille des Kaisers war bei den meisten Neubesetzungen in diesem Zeitabschnitt entscheidend. Nach wie vor wurden die Regalien vor der Weihe empfangen. Wir fanden diese Reihenfolge in Lüttich (1. Wahl) — allerdings nur von Lothar eingehalten —, Köln (1. Wahl), Kamerich, Magdeburg, Lüttich (2. u. 3. Wahl), Halberstadt und Olmütz. In Worms, Köln (2. Wahl) und Würzburg wurde die Belehnung nicht erwähnt, ist aber dennoch sicher anzunehmen. Die neuen Bischöfe werden dann auch die Regalien vor der Weihe empfangen haben. Diese übliche Reihenfolge wird man auch in Havelberg, Brandenburg (1. u.

rich, S. 184 f.

<sup>246</sup> Ebd.

<sup>247</sup> J. G. Mayer, Geschichte I, S. 224 ff.

<sup>248</sup> Giselbert von Mons, S. 580: „et dominus papa potestati et dignitati, quam dominus imperator in ecclesiis episcopalibus et abbatiis maioribus habebat, valde erat contrarius.“

2. Wahl), Schwerin, Osnabrück, Toul und Chur eingehalten haben, wo wir an einer Belehnung nicht zu zweifeln brauchen, auch wenn sie nicht überliefert ist. Nur in Kammin entfiel sie, da sein Bischof nicht zu den Reichsfürsten zählte. In Gurk verließ der Erzbischof von Salzburg die Temporalien. In Bremen kam es durch die Gefangennahme Waldemars zu keiner Belehnung.

Die Verleihung der Regalien vor der kirchlichen Weihe findet in den Quellen in keinem Fall eine Begründung durch den Hinweis auf das päpstliche Zugeständnis von 1122. Es galt ja auch nur für Kaiser Heinrich V.

Auch die Anwesenheit bei den Wahlen war nur ihm zugestanden. Dennoch fanden wir Kaiser Heinrich VI. bei Neubesetzungen anwesend, wenn auch nur in Worms und Würzburg, wobei zu bemerken ist, daß der Würzburger Bischof Heinrich in Worms ernannt wurde.

Die Abwesenheit des Staufers bei allen übrigen Wahlen bedeutete aber keineswegs Verzicht auf Einflußnahme. So verdankte Gardolf in Halberstadt seine Würde im wesentlichen den Empfehlungen Heinrichs, und auch in Bremen hat er vermutlich die Wahl Waldemars unterstützt. In Magdeburg wird er Ludolf nicht ungerne gesehen haben. Allerdings konnte er auch aus politischen Gründen Feinde seines Hauses belehnen (Köln, 1. u. 2. Wahl; Lüttich, 2. Wahl).

In unserer Periode entschied der Kaiser dreimal Doppelwahlen. In Lüttich (1. Wahl) ernannte er einen Dritten und übte dadurch zum erstenmal praktisch das Devolutionsrecht aus. Trotz vorheriger fester Versprechungen Walcher gegenüber fiel in Kamerich seine Entscheidung zugunsten des Johannes aus, weil ihn dieser bestochen hatte. In Worms hat der Kaiser vermutlich seinen ehemaligen Pronotar Heinrich dem rechtmäßig gewählten Siegfried vorgezogen.

Bei der Entscheidung der Doppelwahlen berief sich Heinrich in keinem Falle auf das Wormser Konkordat, sondern auf Rechte, die er von seinem Vater übernommen hatte. Als Grundlage für dieses Recht kann also ebensowenig wie für die zwei andern (Belehnung vor der Weihe und *praesentia regis*) das Wormser Konkordat angesehen werden. Alle päpstlichen Zugeständnisse von 1122 waren nur Kaiser Heinrich V. gewährt und verloren mit seinem Tod ihre Gültigkeit.

Die Bistümer, bei deren Neubesetzung der Kaiser einen Einfluß ausübte, lagen über das ganze Reich verteilt. Allerdings ruhte auch jetzt das Schwergewicht seiner Anteilnahme im Westen und Süden, doch auch der Norden und Osten mit Bremen, Halberstadt und Magdeburg wurde keineswegs von ihm vergessen.

Ein kleiner Teil der Bischöfe kam wie schon früher aus der kaiserlichen Kanzlei, so Lothar (Lüttich, 1. Wahl), Heinrich (Worms) und Gardolf (Halberstadt).

Die weltlichen Großen konnten in Lüttich (alle drei Wahlen), Köln (beide Wahlen), Kamerich, Bremen, Schwerin und Olmütz die Neuwahl mehr oder weniger stark beeinflussen. Wahrscheinlich war ihnen dies auch in Osnabrück möglich.

Die Bürger traten vor allem in Bremen stark in Erscheinung. In Halberstadt scheinen sie mehr als ein bloßes Zustimmungsrecht gehabt zu haben, während wir in Lüttich (1. Wahl) und Schwerin nur ein solches annehmen möchten.

Der Kreis der aktiven geistlichen Wähler scheint sich in Lüttich (alle drei Wahlen), Köln (beide Wahlen), Kamerich, Worms, Magdeburg, Schwerin, Osnabrück und Kammin auf das jeweilige Domkapitel beschränkt zu haben, während in Brandenburg (beide Wahlen), Bremen und Halberstadt ein größerer Kreis bei den Wahlen beteiligt war.

# Der Informativprozeß des Rotarichters Dominikus Jacobazzi (1492)

Von HERMANN HOBERG

Martin V. bestimmte in der Konstitution *In apostolicae dignitatis specula* vom 1. September 1418, daß niemand als Rotarichter zugelassen werden dürfe, der nicht ein angesehenener Rechtsgelehrter (*doctor famosus*) sei, nach seiner Promotion wenigstens drei Jahre lang Rechtsvorlesungen gehalten habe, sich durch einwandfreien Lebenswandel und guten Leumund empfehle und über ein Jahreseinkommen von wenigstens 200 Kammergulden verfüge. Bevor der neuernannte Auditor ins Rotakolleg aufgenommen werde, solle dessen Dekan durch eine gewissenhafte Untersuchung (*inquisitio*) feststellen lassen, ob die genannten Voraussetzungen erfüllt seien<sup>1</sup>.

Die vom Papst geforderte Untersuchung wurde in prozessualer Form durchgeführt und protokollarisch festgehalten. Die Protokolle von 248 Informativprozessen sind im Archiv der *Sacra Romana Rota* erhalten. Sie reichen von 1492—1908 und füllen elf Pergamentumschläge (*buste*), von denen jeder die Aufschrift trägt: *Acta seu processus in admissione auditorum S. Rotae*.

Der älteste Informativprozeß datiert vom 11. Dezember 1492 und betrifft Dominikus Jacobazzi (1444—1527), den späteren Kardinal, dessen oft gedruckter *Tractatus de Concilio* eine wichtige Stelle in der Geschichte der konziliaren Idee einnimmt<sup>2</sup>. Er wird von Cerchiarì und Klotzner zitiert<sup>3</sup>. Beide haben ihn aber kaum verwertet<sup>4</sup>, obwohl er manches bringt, was aus anderen Quellen nicht bekannt ist. Dies und sein Wert als Quelle für die Geschichte des Informativprozesses rechtfertigen wohl den nachfolgenden Abdruck.

Der Informativprozeß bestand der Hauptsache nach in der Vernehmung von Zeugen. Die dabei gestellten Fragen finden sich in ihrer ältesten uns bekannten Form im Prozeß des *Jacobus Dragatius*, der

<sup>1</sup> E. Cerchiarì, *Capellani papae et apostolicae sedis, auditores causarum sacri palatii apostolici, seu Sacra Romana Rota ab origine ad diem usque 20 Septembris 1870*, 4 Bde., Rom 1919—21, Bd. 3, 99 f. *Bullarium Romanum*, ed. Taurinen., 24 Bde., 1857—72, 4, 684 f.

<sup>2</sup> J. Klotzner, *Kardinal Dominikus Jacobazzi und sein Konzilswerk. Ein Beitrag zur Geschichte der konziliaren Idee (Analecta Gregoriana 45)*, Rom 1948.

<sup>3</sup> Cerchiarì 2, 76. Klotzner 27 Anm. 45.

<sup>4</sup> Wohl wegen paläographischer Schwierigkeiten.

vom 20. bis 21. Juni 1495 stattfand. Zum besseren Verständnis der Zeugenaussagen im Informativprozeß Jacobazzis stelle ich die in den Informativprozeß des Dragatius aufgenommenen Fragen dem Prozeß Jacobazzis voraus. Die Fragen beziehen sich natürlich in erster Linie auf die von Martin V. geforderten Aufnahmebedingungen. Außerdem betreffen sie das Alter des Kandidaten, seine Herkunft, seine Zugehörigkeit zum Weltklerus und sein Freisein von Kirchenstrafen.

Der Informativprozeß Jacobazzis fand in Gegenwart der Rotarichter Petrus de Accoltis und Achilles de Grassis statt, die damals die beiden jüngsten Mitglieder des Rotakollegs waren<sup>5</sup>. Die Zeugen vernahm Girardus Girardi, Notar des genannten Petrus de Accoltis<sup>6</sup>. Von den sechs Männern, die befragt wurden, waren drei bisherige Amtskollegen Jacobazzis, nämlich die Konsistorialadvokaten Coronatus de Planca, Augustinus und Angelus (bei letzteren beiden hat die Handschrift an Stelle des Zunamens eine Lücke). Coronatus war gleich vielen anderen Konsistorialadvokaten auch Professor an der römischen Universität. Die weiteren Zeugen waren der procurator fiscalis Nicolaus de Arrianis de Parma<sup>7</sup>, der sich als Jacobazzis langjährigen Freund bezeichnet, der procurator causarum Petrus de Lucca, der seit sechs Jahren beruflich mit Jacobazzi zu tun hatte, und der Doktor beider Rechte Vitalis de Leonoris, Bürger der Stadt Bologna, der Jacobazzi kennenlernte, als dieser auditor des Vizelegaten in Bologna war, und der ebenfalls beruflich mit dem Kandidaten in Berührung gekommen war. Nur bei zwei Zeugen wird das Alter angegeben. Vitalis de Leonoris zählte 33 Jahre, der Konsistorialadvokat Augustinus 36. Von Coronatus de Planca wissen wir aus anderer Quelle, daß er damals etwa 65 Jahre alt war<sup>8</sup>.

<sup>5</sup> Beide traten 1491 in das Rotakolleg ein. Iohannis Burckardi Liber Notarum, ed. E. Celani (Rerum Italicarum Scriptores, t. 32 p. 1), 2 Bde. (der 2. Bd. unvollendet), 1906—42, 2, 432. H. Hoberg, Die Amtsdaten der Rotarichter in den Protokollbüchern der Rotanotare von 1464 bis 1566, in dieser Zeitschrift 48 (1953) 45—78; 50. Die beiden Rotarichter werden nicht, wie Klotzner meint, als Zeugen vernommen. <sup>6</sup> Burckard (ed. Celani) 1, 433.

<sup>7</sup> Als procurator fisci camerae apostolicae generalis vereidigt 1485 XI 13, resigniert 1497. W. v. Hofmann, Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden, 2 Bde., 1914, 2, 95.

<sup>8</sup> G. Marini, Lettera..., nella quale s'illustra il ruolo de' professori dell'Archiginnasio Romano per l'anno 1604, Rom 1797, S. 107 ff. Der Verfasser veröffentlicht ein an den magister Coronatus de Planca, aulae sacri nostri palatii Lateranensis comes, gerichtetes Breve Julius' II. vom 20. Dezember 1504. Darin heißt es: Dudum siquidem fe. re. Sixtus papa IV ... attendens, quod tu per longa tempora in universitate studii almae Urbis cathedram tam in iure canonico quam civili laudabiliter rexeras, quodque consistorialis insignis advocatus existebas, te aulae sacri palatii Lateranensis comitem palatinum et militem... creaverat... Nos igitur te, qui iam in LXXVII vel circa tuae aetatis anno constitutus et miles emeritus... ac... dictae aulae consistorialis advocatorum decanus existis...“ Vgl. Burckard (ed. Celani) 1, 74 Anm. 1 (mit weiterer Literatur) und 2, 750 (Namen-

Jeder Zeuge wurde vor seiner Vernehmung vereidigt. Nach dem Verhör wurde ihm Stillschweigen auferlegt. Der Prozeß endete mit der Prüfung der von Jacobazzi beigebrachten Promotionsurkunde durch zwei ad hoc vereidigte Sachverständige.

Was wir aus den Zeugenaussagen Neues erfahren, ist folgendes: Jacobazzi war mehrere Jahre Schüler des Coronatus de Planca und promovierte bei diesem um 1476 zunächst in kanonischem, dann in römischem Recht. Um 1486 (nach seiner Rückkehr aus Bologna) wurde er Konsistorialadvokat. Als solcher erfreute er sich des besten Rufes. Er versuchte nie, von seinen Klienten Geld zu erpressen, sondern begnügte sich mit dem, was man ihm gab. Arme vertrat er oft ohne jeden Entgelt. Gleichzeitig las er kanonisches Recht<sup>9</sup> an der römischen Universität. Er war mäßig wohlhabend<sup>10</sup> und bezog eine Pension von 15 Dukaten (deren Herkunft nicht angegeben wird). Er trug die Tonsur und betete das Brevier.

Das Alter Jacobazzis wird von den Zeugen sehr verschieden eingeschätzt. Nicolaus de Parma hält ihn für einen Fünfzigjährigen und beruft sich dabei auf den Augenschein. Er kommt der Wahrheit am nächsten; denn Jacobazzi zählte damals 48 Jahre. Drei Zeugen schätzen ihn auf 40 Jahre. Unter ihnen ist Coronatus de Planca, bei dem Jacobazzi vor 16 Jahren promoviert hatte. Wenn nach Angabe des Protokolls zwei Zeugen den Kandidaten für 53 bzw. 54 Jahre alt halten, so ist man versucht, an Schreibfehler zu denken. Oder sah Jacobazzi viel jünger aus, als er war? Dagegen spricht, daß Nicolaus de Parma bei seiner über Jacobazzis wirkliches Alter hinausgreifenden Schätzung, wie gesagt, ausdrücklich auf dessen Äußeres Bezug nimmt. Man sieht jedenfalls, daß Altersangaben mit Vorsicht aufzunehmen sind.

## I

### *Sacra Rota, Processus in admissione auditorum 1, fasc. 2*

Interrogatoria, super quibus examinandi sunt testes super habilitatibus novi auditoris Rote admittendi.

In primis interrogetur quilibet testis, si cognoscat personam domini Iacobi Dragacii<sup>11</sup> de Tragurio<sup>12</sup> auditorandi et a quo tempore citra eundem novit et in quo loco et ex qua causa seu que fuit causa noticie.

Item interrogetur quilibet testis, si sciat, cuius etatis sit ipse dominus Iacobus Dragacius de Tragurio et unde sit oriundus, et si cognovit

register). C. Cartharius, Advocatorum sacri consistorii syllabus, Rom 1656, 54.

<sup>9</sup> Und nicht römisches Recht, wie Cerchiari und Klotzner irrtümlich schreiben.

<sup>10</sup> Die Zeugen sprechen nur von der persönlichen Vermögenslage Jacobazzis, nicht von den finanziellen Verhältnissen seiner Familie, wie Cerchiari und Klotzner meinen.

<sup>11</sup> Rotarichter 1495—1499.

<sup>12</sup> Tragir (Traù) in Dalmatien.

illius parentes et de qua domo seu familia sit oriundus et an sit legitimus vel non.

Item interrogetur quilibet testis, an sciat, si ipse auditorandus sit doctor famosus et in qua facultate ac in qua universitate fuit aut est promotus et quot sunt anni et an unquam in aliqua universitate in aliqua facultate in cathedra legit et in qua facultate et per quot annos.

Item interrogetur testis, si sciat facultates ipsius domini Iacobi Dragerii auditorandi, an videlicet sit dives vel pauper tam in bonis patrimonialibus quam fructibus beneficiorum et ad quam summam ascendunt bona patrimonialia et [si] est beneficiatus et in quibus civitatibus aut locis sive ecclesiis et ad quam summam ascendunt fructus beneficiorum suorum.

Item interrogetur testis, an sciat, cuius conversationis fuerit aut sit ipse dominus Iacobus Dragatius auditorandus a tempore noticie sue, an videlicet sit an fuerit gravis in moribus, bone et honeste conversationis an vero levis, elatus et rixosus.

Item interrogetur quilibet testis, si sciat, an auditorandus sit clericus vel presbiter secularis et cuius civitatis vel diocesis, an vero merus<sup>a</sup> laicus vel religiosus alicuius ordinis vel loci regularis et an unquam aliquod votum publice vel secrete emisit et in quo loco et an [sit] aliqua excommunicationis sententia innodatus vel irregularitate ligatus et ob quam causam et an habeat manus mundas an vero corruptibilis existat.

Cetera suppleat discretio examinatorum.

## II

### *Ebenda, fasc. 1*

In nomine domini. Amen. Anno a nativitate eiusdem millesimo-quadringentesimo nonagesimosecundo, indictione prima, die vero Martis undecimo mensis decembris, pontificatus Sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Alexandri divina providentia pape sexti anno primo, examinatus fuit egregius vir magister Coronatus de Planca, utriusque iuris doctor, advocatus consistorialis, testis iuratus pro parte venerabilis viri magistri Dominici de Iacobaciis, advocati consistorialis, auditorandi, per me Girardum Girardi, clericum Cameracen.<sup>13</sup> diocesis, sacri palatii apostolici causarum notarii, in presencia Reverendorum patrum dominorum Petri de Acoltis et Achillis de Grassis, utriusque iuris doctorum et dicti palatii causarum auditorum, iudicum et commissariorum Rote in hac causa.

Et reducto primitus testi per prefatos Reverendos patres dominos auditores, iudices et commissarios, iuramento prestito et de penis per iurii avisato.

<sup>a</sup> mero *Hs.*

<sup>13</sup> Cambrai.

Deinde super interrogatoriis incipientibus in eorum themate<sup>b</sup>: „Interrogatoria, super quibus“, et primo super primo interrogatorio incipienti: „In primis“, testis interrogatus respondit se novisse personam prefati Dominici auditorandi, quia ipse Dominicus de Iacobaciis auditorandus fuit per plures annos scholaris testis.

Super 2<sup>o</sup> interrogatorio: „Item interrogetur“, testis dixit auditorandum esse etatis XL<sup>a</sup> annorum. Cognovit illius parentes et scit ipsum esse de domo de Iacobaciis, Romanis, reputatum legitimum. Et cognovit testis patrem auditorandi, qui habuit duas uxores, et ex prima uxore procreatus est auditorandus.

Super tertio interrogatorio testis interrogatus respondit, quod auditorandus est doctor famosus, quia testis eundem doctoravit, sunt 16 anni, primo in iure canonico, secundo in iure civili. Et ipse auditorandus legit in universitate Romana per spacium decem annorum in iure canonico.

Super 4<sup>o</sup> interrogatorio interrogatus respondit, quod non habet noticiam bonorum suorum ipsius auditorandi. Reputat eum pro mediocri divite et nescit ipse testis, quod aliquid auditorandus obtineret in beneficiis.

Super quinto interrogatorio testis dixit, quod secundum noticiam, quam habet cum ipso domino auditorando, habet eundem pro homine pacifico, honesto, devoto et gravi viro.

Super VI<sup>o</sup> interrogatorio testis interrogatus respondit, quod reputat eundem dominum auditorandum secularem clericum et [ab] aliis reputatur. Alia contenta in interrogatorio ignorat, hoc excepto, quod habet eundem dominum auditorandum pro homine integro, incorruptibili, bone vite et sane consciencie.

Et fuit iniunctum testi de non revelando, prout fuit et est moris.

Eadem die examinatus fuit venerabilis vir magister Nicolaus de Parma, procurator fiscalis Sanctissimi domini nostri pape, testis interrogatus pro parte prefati domini Dominici de Iacobaciis auditorandi.

Et reducto primitus iuramento prestito, ut est moris.

(f. 1') Insuper super interrogatoriis incipientibus in eorum themate: „Interrogetur“ etc., et primo super primo interrogatorio testis interrogatus respondit se cognovisse dictum dominum Dominicum auditorandum a XVI annis citra, primo Rome, postmodum reversus in civitate Bononien. Cognovit eundem ex causa advocationis et alterius amicitie.

Super 2<sup>o</sup> interrogatorio testis respondit auditorandum esse etatis quinquaginta annorum ex aspectu ipsius testis et ex conversacione, quam secum habuit. Cognovit aliquos ex parentibus suis, et est de domo de Iacobaciis, civibus Romanis. Et reputat eundem legitimum, quia nunquam audivit de contrario.

Super 3<sup>o</sup> interrogatorio testis habet auditorandum pro doctore utriusque iuris et docto et famoso doctore. Testis vidit eundem legentem in universitate Romana, non tamen audivit eundem legere, et hoc a sex annis citra.

<sup>b</sup> + super quibus *getilgt* Hs.

Super quarto interrogatorio testis nescit, quod auditorandus habuerit aliqua beneficia preterquam unam pensionem XV ducatorum, et habet eundem pro competenter divem.

Super quinto interrogatorio testis habet dominum auditorandum prefatum pro viro gravi, honesto et integro, bone vite et conversacionis honestissime.

Super VI<sup>o</sup> interrogatorio testis scit ex communi reputatione auditorandum clericum secularem et credit vidisse litteram clericatus eiusdem. Habet eum pro incorruptibili et integro viro. Vidit sepe, quod sine pecunia in officio advocationis sue fecit debitum suum sicuti cum pecunia. Et servivit pauperibus sepissime sine pecunia. Reliqua contenta in interrogatorio testis dixit se ignorare.

Et fuit iniunctum testi de non revelando, prout est moris.

Eadem die examinatus fuit venerabilis vir dominus Petrus de Luca, in Romana curia causarum procurator, testis pro parte prefati domini Dominici de Iacobaciis auditorandi iuratus.

Et reducto testi iuramento prestito etc.

Deinde super interrogatoriis incipientibus in eorum themate: „Interrogatoria“, et primo super primo interrogatorio testis interrogatus respondit se novisse prefatum dominum Dominicum auditorandum a sex annis citra Rome in occurrenciis suis pro clientulis et pro patrocinio habendo in suis causis.

Super 2<sup>o</sup> interrogatorio testis respondit, quod auditorandus iudicio testis est etatis XXXIII annorum et ultra. Cognovit parentes auditorandi, qui habentur pro Romanis, de domo de Iacobaciis, et ita reputantur a teste et aliis eos cognoscentibus. Et habet eundem auditorandum ex communi reputatione pro legitimo, quia nunquam audivit de contrario.

Super 3<sup>o</sup> interrogatorio testis reputat auditorandum pro doctore ex communi reputatione, et eciam scit quod, dum ageretur de admissione eiusdem<sup>c</sup> advocationis consistorialis<sup>d</sup>, iam sunt sex anni, intellexit tunc de doctoratu eiusdem et quod fuit auditor locumtenentis Bononie. Vidit (*f. 2*) sepius acta publica agitata coram eo. Et habet eundem pro doctore famoso et doctissimo etc. A sex annis citra expectavit<sup>e</sup> eundem auditorandum sepius legentem in universitate Romana.

Super 4<sup>o</sup> interrogatorio testis habet auditorandum pro competenter divitem. Reliqua contenta in interrogatorio ignorat.

Super quinto interrogatorio testis habet eundem auditorandum pro viro gravi, prudenti, docto, pacifico et honeste conversationis.

Super VI<sup>o</sup> interrogatorio testis interrogatus respondit, quod ex reputatione et ex eo, quia vidit eundem portantem coronam, habet eum pro clerico seculari. Et habet eundem pro homine incorruptibili, et pro nulla re mundi corrumpetur.

Scit ex eo, quia in causis, quas secum habuit, numquam visus est extorquere pecunias, sed contentebatur sibi datis. Et pauperibus sepius

<sup>c</sup> + de admissione *getilgt* Hs.  
storialem.

<sup>d</sup> Wohl statt ad advocationem consistorialem.  
<sup>e</sup> Wohl statt spectavit.

gratis servivit. Et habet eum pro viro gravissimo et iustissimo et bone vite et consciencie. Testis ignorat reliqua contenta in huiusmodi interrogatorio.

Et fuit iniunctum testi de non revelando, ut est moris.

Eadem die examinatus fuit egregius vir magister Vitalis de Leonoris, civis Bononien., utriusque iuris doctor, etatis sue XXXIII annorum vel circa, testis pro parte prefati domini auditorandi iuratus.

Et reducto primitus testi iuramento prestito.

Deinde super interrogatoriis incipientibus in eorum themate: „Interrogatoria, super quibus“, et primo super primo interrogatorio incipienti: „In primis“, testis interrogatus respondit, quod cognovit dominum auditorandum primo Bononie, dum esset auditor locumtenentis civitatis Bononien., et postmodum hic Rome, et hoc ex causa advocacionis et iudiciorum.

Super 2<sup>o</sup> interrogatorio testis, ut predixit, cognovit dominum auditorandum hic Rome, reputatum legitimum de domo de Iacobaciis, et reputat eum esse etatis XXXIII annorum vel circa.

Super 3<sup>o</sup> interrogatorio testis habet prefatum dominum auditorandum pro doctore famoso in utroque iure. Vidit eum sepe ire ad legendum in universitate Romana et sepius fuit secum in advocacione.

Super 4<sup>o</sup> interrogatorio habet dominum auditorandum pro competenter divitem. Reliqua contenta in huiusmodi interrogatorio ignorat.

Super quinto interrogatorio testis habet eundem dominum auditorandum pro viro gravi, honesto, bonarum consciencie et fame.

Super VI<sup>o</sup> interrogatorio testis habetur eundem dominum auditorandum pro clerico seculari ex communi reputatione. Et vidit eundem Bononie exercentem officium auditoratus locumtenentis, reputatum pro iudice iusto, et similiter hic Rome. Reliqua contenta in interrogatorio ignorat.

(f. 2') Eadem die examinatus fuit egregius vir dominus Augustinus \* \* \*, advocatus consistorialis, etatis sue XXXVI annorum vel circa, testis pro [parte] prefati domini auditorandi iuratus.

Et reducto primitus eidem iuramento prestito.

Deinde super interrogatoriis prefatis et primo super primo interrogatorio incipienti: „In primis“, testis cognovit prefatum dominum auditorandum ab XI annis citra tam in studio universitatis Romane quam in advocacione legendo ordinarie in eadem universitate Romana.

Super 2<sup>o</sup> interrogatorio testis interrogatus respondit prefatum dominum auditorandum esse etatis XL<sup>ta</sup> annorum et ultra, civem Romanum ex familia de Iacobaciis, reputatum legitimum, et nunquam audit de contrario, doctorem famosum utriusque iuris.

Super 3<sup>o</sup> testis habet eundem dominum auditorandum, ut predixit, pro doctore famoso et vidit eundem legentem in universitate Romana pro spacium XI annorum.

Super 4<sup>o</sup> interrogatorio testis habet dominum auditorandum pro competenter divitem. Reliqua ignorat.

Super quinto interrogatorio testis habet eundem dominum audi-

torandum pro homine, viro gravi, pacifico et modesto, conversantem cum doctoribus et gravibus viris.

Super VI<sup>o</sup> interrogatorio testis reputat eundem dominum auditorandum clericum secularem, hominem integerrimum et incorruptibilem. Cetera contenta in interrogatorio dixit se ignorare.

Et fuit iniunctum testi de non revelando etc.

Eadem die examinatus fuit dominus Angelus de \* \* \*, advocatus consistorialis, testis pro parte prefati domini auditorandi iuratus.

Et fuit reductum iuramentum prestitum.

Deinde super interrogatoriis incipientibus in eorum themate: „Interrogatoria, super quibus“, et primo super primo interrogatorio incipienti: „In primis“, testis cognovit prefatum dominum auditorandum a XVI annis circa et vidit eundem legentem in studio Romano et postea advocatum in causis.

Super 2<sup>o</sup> interrogatorio incipienti: „Interrogetur testis“, dixit eundem dominum auditorandum esse etatis XL<sup>ta</sup> annorum. Et est Romanus de familia de Iacobaciis reputatus legitimus, quia nunquam audivit de contrario.

Super 3<sup>o</sup> interrogatorio testis scit eundem dominum Dominicum auditorandum esse doctorem ex reputatione, quia fuit advocatus. Et scit, quod nemo (*f. 3*) ad huiusmodi officium advocacionis admittitur, nisi doctor. Audivit eum legentem Rome a XVI annis citra.

Super 4<sup>o</sup> interrogatorio testis habet eundem pro competenter divitem. Reliqua contenta in interrogatorio ignorat.

Super quinto interrogatorio testis habet eundem dominum auditorandum pro viro gravi, honeste conversationis, pacifico et modesto.

Super VI<sup>o</sup> interrogatorio testis reputavit eundem auditorandum pro clerico seculari Romano et vidit eundem dicentem officium, ut clerici solent *f*. Habet eundem pro viro integro et incorruptibili et sepius audivit a clientulis eiusdem auditorandi de integritate sua. Reliqua contenta in interrogatorio testis nescit.

Et fuit iniunctum testi etc. de non revelando, prout est moris.

Postremo eadem die producta fuit pro parte prefati domini auditorandi quedam littera doctoratus eiusdem auditorandi, signo et subscriptione *g* discreti viri domini Nicolai Piroti de Bellavilla, clerici Tulen.<sup>14</sup> diocesis, signata et subscripta, que fuit debite recognita per discretos viros dominos Iohannem Desiderii, notarium auditoris camere, et Nicolaum Carpentarii, clericum Tulen. diocesis, testes ad hoc iuratos.

(*f. 4'*) Examen pro domino Dominico de Iacobaciis. 11 Decembris 1492. Mazzo 1. Processo primo *h*.

<sup>14</sup> Toul.

*f* solunt *Hs.*  
späterer Hand.

*g* subscripsione *Hs.*

*h* Mazzo ... primo von

## Kleinere Mitteilungen

### Zur Datierung des Ruolo di famiglia Nr. 9 der Vatikanischen Bibliothek

Von ANDREAS KRAUS

Der Ruolo Nr. 9 der Vatikanischen Bibliothek trägt auf dem Einbandrücken das Datum 1638. Die Jahreszahl ist in anderer Tinte und von anderer Hand nachgezogen, aber nicht verändert. Die Schrift ist jünger als der Ruolo, auch der Einband des Ruolo Nr. 26 von 1673 stammt von der gleichen Hand. Zwar wurde der Ruolo richtig eingereiht, da Nr. 10 auf Oktober 1627 datiert ist, aber im *Elenco dei Manoscritti in Riserva e in Salone*, der im Benützersaal aufliegt, ist die Datierung auf 1638 trotzdem übernommen. Der Ruolo gehört aber vor die Reihe 10—20, die von 1627 bis 1637 reicht<sup>1</sup>.

Der Versuch einer genauen Datierung ist angesichts der Bedeutung, die den Ruoli als Geschichtsquelle zukommt, nicht unerheblich<sup>2</sup>. Die Ruoli enthalten die Namen und die Stellung der Angehörigen des päpstlichen Hofes und führen ihre Naturaleinnahmen auf. Zwar sind nicht immer, zumal beim niederen Dienstpersonal, die Namen der Dienststellung beigesetzt, auch verschwindet bisweilen die eine oder andere Bezeichnung aus den Listen<sup>3</sup>, doch gibt es keine Quelle, die

<sup>1</sup> Die Ruoli 10—20 zeigen eine einheitliche Besetzung. Brevensekretär ist von 1627—1637 Maraldi, Sekretär der Congr. dei Verscovi e Reg. von 1626—1637 P. Fagnano (BV Barb. lat. 7060 f. 33'), dann Torniello; nach der falschen Datierung müßte auf Maraldi 1638 der bereits 1629 verstorbene V. Vulpio und auf Torniello wieder Fagnano gefolgt sein.

<sup>2</sup> S. Th. v. Sickel, Ein Ruolo di famiglia des Papstes Pius IV. *MIÖG* 14 (1893), S. 537—588. Die heute verfügbaren Ruoli reichen von 1550—1846. Der Vizepräfekt des Vat. Archivs, Msgr. H. Hoberg, hat mich dankenswerterweise auf diesen bedeutsamen Fondo aufmerksam gemacht.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Sickel, a. a. O., S. 559 und 583. Ohne Namen stehen im Ruolo 9 f. 2 die Sekretäre der Kongregation de Riti, del Concilio, de propaganda fide, der Chiffrensekretär. In den Ruoli 9—11 wird kein *Segretario di stato* aufgeführt, im R. 10 verschwindet der *Segretario della Consulta*. Die Inhaber beider Ämter stehen nur unter den Kardinälen della famiglia (f. 1), und da der Ruolo als Übersicht über die Ausgaben diente, war eine neuerliche Erwähnung von Ginetti, der am 30. August 1627 zum Kardinal kreiert

einen so geschlossenen Überblick über die Zusammensetzung des päpstlichen Hofes gewährt wie die Ruoli und die ihr vergleichbaren Spese del Maggiordomo im italienischen Staatsarchiv<sup>4</sup>. Trotz ihrer Bedeutung sind sie jedoch bisher für die Geschichte der kurialen Behörden noch kaum benützt worden<sup>5</sup>.

Der Terminus post quem wird eindeutig bestimmt durch das Datum des 30. Dezember 1625, an dem L. Zacchia, Bischof von Montefiascone, durch Breve zum Praefectus Domus et Palatii Apostolici ernannt wurde<sup>6</sup>. Zacchia erscheint im Ruolo als erster Inhaber dieses Amtes, sein Name wurde aber dann gestrichen und durch den M. Ginetti ersetzt<sup>7</sup>.

Damit ist gleichzeitig als äußerster Terminus ante quem der 5. Februar 1626 gegeben, denn auf diesen Tag ist das Ernennungsbreve von Ginetti datiert<sup>8</sup>. Dieser Termin wird dadurch noch weiter eingengt, daß der Uditore della Rota G. B. Pamfilio als Patriarch von Antiochien nachgetragen wurde<sup>9</sup>. Seine Ernennung erfolgte zum 19. Januar 1626<sup>10</sup>. Die ersten Tage des Januar 1626 ergeben sich weiter aus der Tatsache, daß der Kardinal Scaglia ebenfalls nachträglich unter der Reihe der Kurienkardinäle angefügt ist<sup>11</sup>; er hatte vor dem 9. Januar 1626 als Bischof von Como resigniert<sup>12</sup>. Die angeführten Änderungen lassen keinen Zweifel zu, der Ruolo ist zum 1. Januar 1626 angelegt worden. Bis April 1626 wurde er auf dem laufenden gehalten<sup>13</sup>.

wurde (Gauchat, Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi summorum Pontificum, S. R. E. Cardinalium, ecclesiarum Antistitum series. Monasterii 1935, S. 21), und L. Magalottis, der das Amt des Staatssekretärs bekleidete, nicht mehr notwendig.

<sup>4</sup> Im Fondo Camerale I<sup>o</sup>; die Listen reichen von 1564 bis 1816 und enthalten, im Gegensatz zu den Ruoli, auch einzelne Rechnungen. Vor allem sind sie Monat für Monat neu angelegt, wengleich nicht immer gleichmäßig. Auch finden sich beträchtliche Lücken. Sie ergänzen aber die Ruoli vorzüglich.

<sup>5</sup> Soweit ich sehe, hat nur Aloys Meister, Die Geheimschrift im Dienste der päpstlichen Kurie von ihren Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Paderborn 1906, S. 51—53, die Ruoli benützt.

<sup>6</sup> AV S. Brev. 943 f. 331 f. <sup>7</sup> Ruolo 9 f. 9. <sup>8</sup> AV S. Brev. 943 f. 343. <sup>9</sup> R 9 f. 18', unter den Prelati assistenti, neben dem ausgestrichenen Namen des neuernannten Kardinals Marquemont, Erzbischof von Lyon.

<sup>10</sup> Gauchat, a. a. O., S. 86. <sup>11</sup> R. 9 f. 15', vor den am 9. Februar 1626 neukreierten Kardinälen.

<sup>12</sup> Gauchat, a. a. O., S. 14 Nr. 59 Anm. 13. <sup>13</sup> R. 9 f. 18' ist Diaz, Vescovo di Caserta gestrichen. Nach Gauchat, a. a. O., S. 138 Anm. 4, wurde er am 31. März 1626 zum Nachfolger Pamfilios ernannt. Seit 15. Mai erscheint er als Nuntius von Neapel (Biaudet, Les nonciatures apostoliques permanentes jusqu'en 1648, Helsingfors 1910, S. 205; die Instruktion ist vom 15. Mai und ist enthalten in BV Barb. lat. 6251 f. 113—154, Vat. lat. 13 405 f. 359—389). G. B. Pamfilio, seit 30. Mai 1626 Nuntius in Madrid (Gauchat, a. a. O., S. 86 Anm. 4), wurde nicht mehr gestrichen.

## Die Gebührenordnung der Kölner Nuntiatur unter Nuntius Carlo Bellisomi von 1784

Von HERIBERT RAAB

Seiner „Geschichte der Päpstlichen Nuntien in Deutschland“ stellte Friedrich Karl von Moser 1788 eine Radierung voran, die man, auf den ersten Blick, eher als eine Illustration zu Maler Müllers „Schafschur“ deuten als in diesem Werk erwarten könnte<sup>1</sup>. Eine fruchtbare idyllische Landschaft, so wie sie die Kunst des späten 18. Jahrhunderts gern darstellte; im Vordergrund Hirten oder Landleute, friedlich damit beschäftigt, eine Reihe von Schafen zu scheren. Eine Idylle möchte man meinen — und vielleicht war es auch die Absicht des unbekanntenen Illustrators, diesen Eindruck zu erwecken —, wenn nicht die für deutsche Verhältnisse etwas ungewöhnlichen Hüte der Hirten, sowie die Bildunterschrift: „Sic Vos non Vobis“ und der Titel des Buches sofort in eine ganz andere Richtung wiesen, in der allein die Deutung zu suchen ist. Damit aber ja kein Zweifel über die Absichten übrigbleibe, die hier in Wort und Bild verfolgt werden, faßt sie der Autor in kräftiger Sprache im Vorbericht zusammen: „Vor länger denn einem Jahrtausend drungen die Römer in Deutschland ein und brachten mit ihre Legionen und Oratoren, die Legionen wurden geschlagen und die Oratoren entzündelt . . . die letzte zwei Jahrhunderte schickte uns Italien Atheisten, Machiavelle, welsche Sünden und Jesuiten; das Gute und Schlechte, was wir noch von dannen bekommen, sind Citronen, Pomeranzen, Macaroni, Reliquien, Genueser Lotto, Castraten und P ä b s t l i c h e N u n t i e n .

Keins von allen diesen Producten ist uns Deutsche theurer zu stehen gekommen, als diese letztern, da sie nicht nur Deutschland um sein Geld, sondern so viel an ihnen war, um seinen Verstand und Freiheit brachten.“<sup>2</sup>

Zwar hat in der Publizistik des Nuntiaturstreits die Frage der Finanzen nicht jene Bedeutung gehabt wie in der Reformationszeit der Kampf gegen Annaten, Palliengelder und Servitien. Immerhin aber wird, oft mit ähnlicher Leidenschaftlichkeit, die Anklage, die Kölner

<sup>1</sup> Friedrich Karl v. Moser, Geschichte der Päpstlichen Nuntien in Deutschland I (Frankfurt und Leipzig 1788). — Friedrich Müller, gen. Maler Müller, gab 1775 eine Reihe von Idyllen heraus, darunter „Satyr Mopsus“, „Der Faun“, „Die Schafschur“.

<sup>2</sup> Moser, Geschichte der Päpstlichen Nuntien 5—6.

Nuntien hätten Unsummen von Geldern aus den geistlichen Landen geschleppt, nicht nur von protestantischen, sondern auch von katholischen Publizisten erhoben und nicht zuletzt energisch gefordert, daß dieser finanziellen Ausbeutung durch landfremde Prälaten im Interesse des Staates und des allgemeinen Wohls der Untertanen ein Ende zu machen sei. Nach konkreten quellenmäßig verbürgten Angaben über die abgeflossenen Gelder, die Finanzverwaltung der Kölner Nuntiatur und ihre immer wieder angegriffene Gebührenordnung wird man indessen in der Publizistik der Zeit vergebens suchen.

Soweit wir sehen, ist die Forschung in dieser Frage bis heute wenig weitergekommen. Die vorliegenden Untersuchungen über den Emser Kongreß und den Nuntiaturstreit haben das Problem nicht berührt, und über die Finanzverwaltung der Kölner Nuntiatur ist bis heute kaum etwas bekannt geworden. Leo Mergentheim hat zwar die Gebührenordnung des Nuntius Giuseppe Maria Sanfelice im Auszug veröffentlicht<sup>3</sup>, über die Existenz und den Inhalt späterer Gebührenordnungen findet sich aber nirgends ein Hinweis. Und doch möchte man meinen, daß behördengeschichtliche Untersuchungen über die Kölner Nuntiatur — über ihren Beamtenapparat ist sehr wenig<sup>4</sup>, über ihr Zeremoniell, Kanzlei- und Notariatswesen, ihre Gerichtsordnung so gut wie gar nichts bekannt<sup>5</sup> — gerade an dieser Frage nicht achtlos vorbeigehen sollten.

<sup>3</sup> Leo Mergentheim, Die Quinquennalfakultäten pro foro externo. Ihre Entstehung und Einführung in deutschen Bistümern Bd. II. = Kirchenrechtl. Abh. hrsg. v. U. Stutz H. 55 (Stuttgart 1908) 274—276. — Die vollständige Gebührenordnung des Nuntius Sanfelice in Archivio Vaticano, Nunziatura di Colonia 27, 42: Praxis hodierna antiquitus in Tribunali Nunziaturae Rhene observata nec non taxa iurium ad praesentem stilum redacta (Coloniae, ex typographia Henrici Kraft, sub signo solis, Facultatis Theol. Typograph. a. 1656). — Über diese Gebührenordnung — Sanfelice mußte sie bald wieder zurückziehen — vgl. August Franzen, Eine Krise der deutschen Kirche, in: Römische Quartalschrift 49 (1954) 81.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Leo Just, Die Quellen zur Geschichte der Kölner Nuntiatur in Archiv und Bibliothek des Vatikans, in: Quellen und Forschungen aus italien. Archiven und Bibliotheken 29 (1958/1959) 251; 253 ff. — Über die Notare der Kölner Nuntien hoffe ich in Kürze einen Beitrag vorlegen zu können.

<sup>5</sup> Einiges hierzu findet sich natürlich in den Instruktionen und Finalrelationen der Nuntien, z. B. über die Aufgaben des Uditors. Vgl. Heribert Raab, Die Finalrelation des Kölner Nuntius Giovanni Battista Caprara, in: RQS 50 (1955) 227—229. Doch reichen diese Angaben bei weitem nicht aus, um sich ein genaues Bild über den Geschäftsgang und die Behördengeschichte der Nuntiatur usw. machen zu können. — Welche kirchenpolitische Bedeutung dem Zeremoniell in den Auseinandersetzungen zwischen dem Reichsepiskopat und den Kölner Nuntien im 18. Jh. zukommt, werde ich noch an anderer Stelle zeigen. Die umfangreichen Sammlungen zu dieser Frage im Archiv der Nunziatura di Colonia — vgl. darüber mein demnächst erscheinendes Inventar — sind zugleich eine aus-

Aus einem Brief des Abbreviators Busch, in dem er dem Titularerzbischof von Athen, Cesare Zoglio, praktische Ratschläge über die Einrichtung und den Aufbau der neuen Nuntiatur in München gibt, geht hervor, daß den Nuntien damals sehr an der Geheimhaltung der Gebührenordnung gelegen war. Busch rät Zoglio, die Gebührenordnung weder in der Kanzlei anschlagen noch kopieren oder drucken zu lassen, „affinche non venga nelle mani di alcuni malevoli, che non prendono causa a screditare la Nunziatura e la Santa Sede. Generalmente si crede che i Nunzi tirano molti quattrici della loro giurisdizione, e per questo l'invidia ha eccitata la presente guerra contro la Nunziatura“<sup>6</sup>.

Ob diese Vorsicht, die Busch hier empfiehlt, auch für frühere Zeiten oder nur für die Jahre des Nuntiaturstreits anzunehmen ist, muß vorerst dahingestellt bleiben. Im Druck sind aber offensichtlich die Gebührenordnungen, im Unterschied etwa zu den Vorschriften über die Dienststunden der Nuntiatur, damals nicht mehr erschienen.

Für das 18. Jahrhundert sind uns bei Forschungen über die Kölner Nuntiatur bisher zwei Gebührenordnungen bekannt geworden. Die ältere wurde 1723 von dem auch durch andere Verordnungen und Maßnahmen für die Behördengeschichte der Nuntiatur höchst bedeutsamen Titularerzbischof von Tarsos, Gaetano de'Cavalieri, erlassen. Über 60 Jahre blieb sie in Kraft und bildete die Grundlage für die Gebührenordnung des Nuntius Bellisomi, die zwei Jahre vor dem Emser Kongreß und dem Beginn des Nuntiaturstreits am 26. Januar 1784 erlassen wurde<sup>7</sup>.

Die Unterschiede zwischen beiden Gebührenordnungen können hier nur kurz angedeutet werden. Fast gleichlautend sind, wenn man von geringfügigen Änderungen und Zusätzen im Text sowie von der Angleichung der Gebühren an den modernen Stand der Währung absieht, die Abschnitte über die an den Nuntius oder die von ihm delegierten Richter zu entrichtenden Taxen. Auch der Abschnitt über den Abbreviator ist kaum verändert. Dagegen sind die Bestimmungen Pro Advocatis neu geschaffen worden. Die bei de'Cavalieri getrennten Verfügungen Pro Procuratoribus und Pro Notariis sind bei Bellisomi zusammengezogen und weitgehend abgeändert. Weggefallen sind ganz die noch in der älteren Gebührenordnung aufgezählten *Taxa jurium*

gezeichnete Quelle zu einer noch nicht erforschten Seite des Gesandtschaftswesens. Vorerst hierzu Alois Meister, Kleiner Beitrag zur Geschichte der Nuntiaturen, Zeremoniell der Nuntien, in: RQS V (1891) 159—178. Raab, Finalrelation Caprara 225—227.

<sup>6</sup> Busch an Nuntius Zoglio, Köln, den 9. VIII. 1786. Nunziatura Baviera 56.

<sup>7</sup> Die Gebührenordnung des Nuntius de'Cavalieri vom 1. X. 1723: *Taxa jurium seu expensarum tam in causis justitiae quam gratiae pro Tribunali S. Nuntiaturae Apostolicae ad Tractum Rheni antiquitus impressa, renovata, et ad usum praesentis temporis accommodata im Original in Archivio della Nunziatura di Colonia 297, 2 gedruckte Exempl. dieser Gebührenordnung in Nunt. B II, f. 538 u. 539 des Hist. Archivs der Stadt Köln. — Über Bellisomi vgl. Heribert Raab, Die Finalrelation des Kölner Nuntius Carlo Bellisomi (1785—1786), in: RQS 51 (1956) 70—124.*

seu expensarum in causis gratiae praeter dispensationes matrimoniales pro utroque foro<sup>8</sup>, sowie die Taxa jurium seu expensarum in causis dispensationum matrimonialium pro utroque foro, quae per Abbreviatorem in registro particulari descripta, integre pro sustentandis conversis ad fidem catholicam aut pro Missionariis vel in alios pios usus impenduntur.

Größerer Erläuterungen bedarf die im Folgenden veröffentlichten Gebührenordnung nicht. Sie zeigt, daß es Bellisomi um eine peinlich genaue Regelung der Gebühren und um einen sauberen Dienstbetrieb zu tun war. Einen Vergleich mit ähnlichen Dienstvorschriften fürstlicher Kanzleien der Zeit wird diese Ordnung der Kölner Nuntiatur in keiner Hinsicht zu scheuen brauchen.

### Text der Gebührenordnung Bellisomis

Carolus Bellisomi, Dei et Apostolicae Sedis gratia Archiepiscopus Tyanae etc.

Quemadmodum pro Apostolici Muneris Nostri exigentia, in causis iustitiae ad Sacram Tribunal Nostrum devolutis ac devolvendis imposterum promptam semper iustitiam administrare cupimus, sic pariter non exiguam, sollicitudinis Nostrae partem eo merito impendendam esse duximus, ut omnia ordinate, ac consona semper methodo praesertim circa deservitorum salaria peragantur.

Compertum siquidem habemus, ordinationes a Praedecessoribus Nostris, praesertim ab Archiepiscopo Tarsensi die 1.<sup>ma</sup> Octobris anni 1723<sup>9</sup> postremo loco editas, aliquibus in punctis adeo esse defectuosas, ut inde facile oriri possit partium litigantium gravamen.

Quare, ut deservitoribus causarum innotescat, quid sibi loco salarii exigere liceat, partiumque litigantium indemnitati consulatur eo securius imposterum, decrevimus, taxam omnium iurium in causis iustitiae coram saepedicto Tribunali Nostro pendentibus in praesens, ac in futurum introducendis solvendorum renovare, ejusdem defectus supplere, illamque pro omnium quorum interest, notitia promulgare. Exordiendo itaque Nobismetipsis, uti et Judicibus a Nobis delegatis, statuimus et ordinamus, ut iura seu expensae solvantur in modum sequentem.

### Pro Exell.<sup>mo</sup> et Rev.<sup>mo</sup> Domino Nuntio Apostolico, et respective Judicibus ab Eodem delegatis.

Pro Sigillo Commissionis, seu Rescripti, sive ad Causam	fl.	st.	ob. <sup>10</sup>
Appellationis, sive aliam quamcunque . . . . .	2	13	12

<sup>8</sup> Dieser Abschnitt bei de'Cavalieri enthält u. a. Angaben über die Kosten der bischöflichen Informativprozesse, ferner über die Taxen pro expeditione provisionis simplicis beneficii, indulti administrandi, Notariatus Apostolici confirmationis alienationum bonorum ecclesiasticorum. <sup>9</sup> s. Anm. 7.

<sup>10</sup> fl. = florenus Coloniensis. — st. = stusser = asses. — In den beiden Gebührenordnungen waren 40 Stusser (asses) = 1 fl. gesetzt. — ob. = obolus.

	fl.	st.	ob.
Pro Sigillo citationis cum inhibitione in vim commissionis seu Rescripti ad causam appellationis . . . . .	3	15	
Pro Sigillo cuiuscunque Mandati poenalis cum clausula . . . . .		30	
Pro Sigillo cuiuscunque Mandati sine clausula . . . . .	2	15	12
Pro Sigillo simplicis Monitorii, vel citationis ad respondendum, vel ad alium quemcunque effectum . . . . .		20	
Pro Sigillo Monitorii vel citationis habentis insertam supplicam . . . . .	1		
Pro Sigillo Commissionis ad examinandum testes . . . . .		20	
Quoad Civitatem vero, et Patriam Leodiensem servabitur consuetudo ab antiquo recepta solvendi Excell. <sup>mo</sup> et Rev. <sup>mo</sup> D. <sup>no</sup> Nuntio Apostolico tantum id, quod solvi debet pro Sigillo Commissionis seu Rescripti, videlicet . . . . .	2	15	12
Pro Sigillo litterarum Juris subsidialium, si sub initium causae absque narrativa processus expediatur . . . . .		30	
Pro Sigillo litterarum Juris subsidialium, cum narrativa processus . . . . .	1	20	
Pro Sigillo litterarum compulsorialium . . . . .		30	
In commissionibus ad examinandum testes, sumendam ocularem inspectionem, capiendum informationes, vel alium effectum in Civitate Coloniensi pro qualibet diaeta . . . . .		3	
Extra Civitatem Coloniensem vero praeter itineris, aliasque necessarias expensas pro qualibet diaeta . . . . .	4	27	8
Pro Sigillo citationis edictalis . . . . .	2	4	
Si contingat, acta ad petitionem partium ad aliquam Universitatem transmitti, pro inrotulatione et sigillatione actorum solventur . . . . .		3	
Pro Sigillo confirmationis cujuscunque contractus . . . . .	5	25	
Juxta magnitudinem actorum pro duodecim foliis conscriptis ex utraque parte mediante Notario Tribunalis Nostri solventur . . . . .		2	
Cumque aequum sit, ut utraque pars medietatem harum sportularum solvat, hinc volumus: quod, si una in eo deficiat, in casu quae expensae per sententiam compensantur, pars deficiens alteri, quae sportulas integrales persolvit, medietatem illarum restituere teneatur			
Pro Sigillo sententiae definitivae, condemnatoriae scilicet vel absolutoriae in causis tantum et Rev. <sup>mo</sup> D. <sup>no</sup> Nuntio Apostolico reservatis solventur . . . . .	4	27	8
Pro Sigillo sententiae remissoriae, vel desertionis . . . . .	2	15	12
Post publicationem sententiae definitivae tam in causis Excell. <sup>mo</sup> et Rev. <sup>mo</sup> D. <sup>no</sup> Nuntio Apostolico reservatis, quam ab Eodem delegatis, pro honorario, seu gratiis, ut vocant, juxta quantitatem sportularum integralium			

	fl.	st.	ob.
solvetur tertia illarum pars, si illae summam viginti florenorum non excedant, hanc summam autem si sportulae transcendat, quarta illarum pars solvenda erit.			
Pro Sigillo cujuscunque Decreti judicialis cum causae cognitione lati, et ab Excell. <sup>mo</sup> et Rev. <sup>mo</sup> D. <sup>no</sup> Nuntio Apostolico subscripti solventur . . . . .	2	13	12
Pro Sigillo Mandati executivi cum narrativa processus ad rationem cujuslibet sententiae eidem mandato insertae solventur . . . . .	2	13	12

### Pro Abbreviatori

Pro expeditione et publicatione sententiae definitivae condemnatoriae scilicet vel absolutoriae aut etiam confirmatoriae vel reformatoriae in causis tantum Excell. <sup>mo</sup> et Rev. <sup>mo</sup> D. <sup>no</sup> Nuntio Apostolico reservatis solventur . . . . .	4	27	8
Pro expeditione et publicatione sententiae remissoriae vel desertionis in eisdem causis . . . . .	2	13	12
Pro expeditione confirmationis cujuscunque contractus . . . . .	2	13	12

### Pro Advocatis

Pro arrha, si illa ab ante advocata soluta non fuerit . . . . .	3		
Pro qualibet diaeta intra Civitatem Coloniensem . . . . .	2	4	
Extra Civitatem praeter itineris, aliasque necessarias expensas pro qualibet diaeta . . . . .	3		
Pro salario scripturarum, et quidem pro quolibet folio scripto ex utraque parte a Notario ad taxam expensarum deducentur . . . . .			20
Salvo speciali labore ad designationem Advocati per Procuratorem exhibendum, ab Excell. <sup>mo</sup> et Rev. <sup>mo</sup> D. <sup>no</sup> Nuntio Apostolico, vel Judicibus delegatis taxando.			

### De Notariis et Procuratoribus

Notario pro actu appellationis per modum extractus protocolli . . . . .			12
Cuilibet adhibito testi . . . . .			3
Procuratori appellationem interponenti . . . . .			12
Procuratori pro arrha et mandato si non fuerit Procurator prioris instantiae . . . . .	1	38	
Procuratori pro sollicitatura cujuscunque Rescripti in causis commissionum Leodiensium incluso porto literarum . . . . .			30

	fl.	st.	ob.
Notario pro expeditione citationis cum inhibitione in vim commissionis seu Rescripti ad causam appellationis		30	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .		30	
Notario pro qualibet insinuatione citationis . . . . .		15	
Procuratori pro qualibet illius copia . . . . .		15	
Notario pro expeditione cujuslibet Mandati poenalis cum clausula . . . . .		18	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .		18	
Notario pro expeditione cujuslibet Mandati poenalis sine clausula . . . . .	2	4	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .	1	2	
Notario pro expeditione Monitorii ad respondendum vel alium quemcumque effectum . . . . .		4	8
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .		4	8
Notario pro expeditione Monitorii vel citationis cum in- serta supplicatione . . . . .		12	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .		12	
Notario pro expeditione commissionis ad examinandum testes . . . . .		20	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .		20	
Notario pro expeditione citationis contra testes . . . . .		12	
Procuratori pro illius sollicitatura, et procuranda insinua- tione . . . . .		12	
Notario pro receptione cujuslibet juramenti sive a testi- bus, sive a partibus praestandi . . . . .		9	
Notario pro expeditione litterarum juris subsidialium, si sub initium causae absque narrativa processus de- cernantur . . . . .		30	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .		15	
Notario pro expeditione litterarum juris subsidialium cum narrativa processus . . . . .	1	20	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .		15	
Notario pro expeditione litterarum compulsorialium . . . . .		13	8
Procuratori pro illius sollicitatura et procuranda insinua- tione . . . . .		13	8
Notario pro expeditione citationis edictalis et copiarum affigendarum . . . . .	2	4	
Procuratori pro illius sollicitatura et procuranda af- fixione . . . . .	1	20	
Pro qualibet affixione citationis edictalis . . . . .		9	
In commissionibus ad examinandum testes, sumendam ocularem inspectionem, capiendam informationes, vel alium quemcumque effectum tam in quam extra Civitatem Coloniensem praeter itineris aliasque ne- cessarias expensas pro qualibet diaeta . . . . .	2	4	
Procuratori pariter . . . . .	2	4	

	fl.	st.	ob.
Notario pro documento sive extractu cujuscunque Decreti interlocutorii . . . . .		12	
Procuratori pro sollicitatura, et procuranda insinuatione		12	
Notario pro extractu Decreti apostillaris cum insertione supplicae . . . . .		19	8
Procuratori pro illius et Decreti sollicitatura . . . . .		19	8
Notario pro quocunque Decreto sive interlocutorio sive apostillari in actis computentur . . . . .		6	
Procuratori pariter . . . . .		6	
Notario pro quolibet insinuatione cujuscunque Decreti per se facta . . . . .		12	
Procuratori pro transmissione ejusmodi Decreti ad partem vel Advocatum . . . . .		12	
Notario pro expeditione et publicatione sententiae definitivae, condemnatoriae scilicet vel absolutoriae aut etiam confirmatoriae . . . . .	4		8
Erga quam solutionem Notarius parti triumphanti extractum sententiae absque exactione ulteriorum jurium relaxare etiam teneatur.			
Procuratori partis triumphantis pro palmario inclusis pariter juribus pro sollicitura extractus sententiae	2		4
Notario pro publicatione sententiae remissoriae vel desertionis, inclusis, ut supra, juribus extractus . . . . .	2		4
Procuratori partis triumphantis, ut supra . . . . .	1		20
Amanuensibus Procuratoris triumphantis pariter . . . . .			30
Testibus publicationi cujuscunque sententiae adhibitis			30
Notario pro documento sive extractu cujuscunque sententiae (cum limitatione tamen supra memorata) solventur . . . . .			30
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .			30
In illis causis, quae ex Curia Officialatus Coloniensis ad Tribunal Nostrum introducentur, post publicationem cujuscunque sententiae, juxta concordiam eatenus initam, Notario Nostro solventur . . . . .	1		38
Pro revisione actorum priorum et rubricatione eorundem, si non fuerit Procurator prioris instantiae, ad rectionem cujuslibet folii scripti ex utraque parte solventur Procuratori . . . . .			1
Pro quolibet termino seu instantia judiciali, uti et pro quolibet folio actorum scripto ex utraque parte, solventur Notario . . . . .		4	8
Procuratori pro observatione terminorum, uti et pro descriptione ac communicatione suarum scripturarum pariter . . . . .		4	8
Volumus autem, atque districte praecipimus, ut quaelibet facies sive pagina actorum ad minimum viginti sex lineas, et quaelibet linea quindecim incirca syllabus			

	fl.	st.	ob.
continere debeat. Si acta semel conscripta sint deperdita, pro nova eorum conscriptione Notario solvenda erit medietas praedictorum jurium, id est pro quolibet folio et instantia . . . . .		2	4
Procuratori eadem acta sollicitanti in toto . . . . .	1	20	
Si quando contingat, nummos aut alias res ad protocollum Notarii causae deponi solvetur eidem in actu depositionis medietas unius floreni de singulis centum florenis et iterum medietas unius in actu extraditionis, sicque de singulis centum florenis . . . . .	1		
Pro expeditione Mandati executivi cum narrativa processus ad rationem cujuslibet sententiae eidem Mandato executivo inserta solventur Notario . . . . .	2	4	
Procuratori pro illius sollicitatura . . . . .	1	20	
Pro confectione taxae cujuslibet instantiae Notario . . . . .		20	
Pro finali subscriptione actorum Notario . . . . .		30	
Procuratori sollicitanti . . . . .		30	

Quoad expensas postarum et correspondentiam Advocati et Procuratores aequam earum taxam producant.

Demum sicuti volumus, quod ad taxam expensarum nihil aliud vel alio modo quam in praemissis legitur expressum, referri, nec ulterius aliquid etiamsi minimum a quopiam exigi debeat, sic etiam praecipimus, quod in causis miserabilium personarum, quae mediante testimonio Parochi sive Magistratus paupertatem suam vere probaverint, nemini quidquam, etiam pro juribus in praesenti Ordinatione constitutis solvendum sit, mandantes omnibus et singulis ad quos pertinet, ut in omnibus et per omnia suprascriptae taxae sese exactissime conforment, praecipue vero acta tali modo et forma, ac legibili characterе conscribant, prout superius a Nobis ordinatum legitur, in casum conventionis contra transgressores con dignis poenis pro qualitate delicti animadvertere non defuturi.

Datum Coloniae die 26. Januarii 1784.

C. Archiepus Tyanae N. Ap. (eigenhändig)

(L. S.)

De Mandato

Rm̄i et Excellm̄i Domini Nuntii

J. G. Busch conductus Adams

Abbreviator Nuntiaturae (eigenhändig)

## Rezensionen

Theodor Klauser, Die römische Petrus-tradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 24 [1956], 122 S., 17 Abb. und 19 Taf.).

Theodor Klauser hat in seinem Buche über die römische Petrus-tradition im Lichte der Ausgrabungen unter der Peterskirche ein glänzendes Beispiel klarster Darstellung eines an sich reichlich verwickelten Problems gegeben. In drei großen Abschnitten wird der Gedankengang entfaltet: Die römische Petrus-tradition — Die neuen Ausgrabungen unter St. Peter — Die Beurteilung der römischen Petrus-tradition auf Grund der Ausgrabungsergebnisse von St. Peter. Jeder Abschnitt schließt mit einer knappen, scharf umrissenen Zusammenfassung. Die Lesung des Buches wird weiterhin erleichtert durch treffende Bild-beigaben mit eingehenden Erläuterungen und ein vorzügliches Namen- und Sachregister.

Die Verfasser des offiziellen Grabungsberichtes sind dem Autor zu aufrichtigem Dank verpflichtet, nicht nur wegen der überaus freundlichen und anerkennenden Worte, mit denen er seine Studie schließt, sondern auch für die — meines Wissens erstmalige — verständnisvolle Lesung und Interpretation des Vorwortes zu ihrem eigenen Werk (S. 36, Anm. 52). Wenn der Rezensent trotzdem Klausers Buch in seinen wesentlichen Zügen und Ergebnissen ablehnen zu müssen glaubt, so soll damit das vorhin Gesagte in keiner Weise geschmälert werden. Er fühlt sich vielmehr mit dem verehrten Verfasser durchaus eins in der Überzeugung, durch seinen Widerspruch der Wahrheit und nur der Wahrheit dienen zu wollen.

Den Ausgangspunkt der Untersuchungen Klausers bilden, wie schon der Titel anzeigt, die Ausgrabungen unter der Peterskirche. Zu diesem Teil des Buches soll in folgendem vor allem Stellung genommen werden, weil damit Klausers These steht und fällt. In seiner präzisen Schlußzusammenfassung finden sich zwei Aufstellungen, die uns in besonderer Weise angehen. Da heißt es: „Gesichert ist weiter die Zuverlässigkeit des topographischen Hinweises des Gaius aus der Zeit um 200. Das von ihm genannte ‚Tropaion‘, ist in situ gefunden worden. Gesichert ist freilich auch, daß dieses ‚Tropaion‘, entgegen der Meinung des Gaius — wenn wir diese richtig gedeutet haben —, nicht über dem wirklichen Petrusgrab gestanden hat. Das wirkliche Petrusgrab ist bei den Ausgrabungen weder gefunden worden, noch haben sich Befunde ergeben,

die auf seine einstige Existenz an dieser Stelle schließen lassen“ (S. 85—86). Etwas später folgt dann noch: „Problematisch ist weiter geblieben die Frage, wann und wie es zur Lokalisierung des Petrusgrabes an der traditionellen Stelle des Vatikanischen Hügels gekommen ist. Wir bemühten uns zu zeigen, daß die Erstarkung des Gedankens der apostolischen Sukzession um 165 den Anstoß gegeben habe. Ein Interesse am Petrusgrab und ein kontinuierlicher Grabkult habe in der vorausgehenden Zeit wahrscheinlich gar nicht existiert, da ja der Todestag des Petrus vergessen war“ (S. 86).

Zu seiner kategorischen Leugnung des Petrusgrabes kommt K. vor allem durch eine Untersuchung der Lage der zentralen Gräbergruppe  $\gamma$ ,  $\delta$ ,  $\eta$ ,  $\iota$ . Er folgt hier in allen wesentlichen Elementen Armin von Gerkan, der seine kritischen Bemerkungen in verschiedenen Studien veröffentlicht hat, zuletzt noch in: *Trierer Zeitschrift* 22 (1954) S. 26—55. Die Geländerekonstruktion beider Gelehrten entspricht aber nicht der Wirklichkeit. Es sei gerne zugegeben, daß die in relativer Nähe befindlichen Mausoleen mit ihren zum Teil tief ansetzenden Fundamenten irreführen können, wenn man nicht genau mit dem Gelände vertraut ist. Im allgemeinen sei dazu folgendes gesagt. Da die Stelle der uns beschäftigenden Gräber infolge der vielfachen Durchgrabung des engen Geländes keine brauchbaren Schichtenprofile mehr aufweist, muß der Gesamtverlauf des Bodens befragt werden. Dieser ist aber an dieser Stelle durch ein steiles Gefälle von Norden nach Süden und ein sehr sanftes von Westen nach Osten charakterisiert. Das zeigt z. B. die Anlage des Clivus zwischen den Mausoleen R-R<sup>1</sup> und S, der auf einer Länge von ca. 6,70 m eine Steigung von über 2,20 m zu überwinden hat, wobei die Hauptsteigung auf die letzte Hälfte allein entfällt. Man kann nicht entgegenhalten, diese Steigung sei an dieser Stelle durch die Treppenanlage bestimmt. Es ist umgekehrt. Weil dort eine steile Böschung war, mußte sie durch eine Treppe überwunden werden. Deshalb finden wir auch in 5 m Abstand nach Osten eine ähnlich steile Treppe an der westlichen Außenwand des Mausoleums O, die an der gleichen Stelle des Nord-Süd-Verlaufs ungefähr die gleiche Höhe hat wie die Clivus-Treppe. Dasselbe Erdprofil ist auch der Grund, warum sich die Mausoleen der nördlichen Serie gerade an diese Stelle des Hügels mit ihrer Rückseite anlehnen. Diese Geländesituation scheint überhaupt erst das Vorhandensein der Treppenanlagen zu erklären; denn auf diese Weise waren die Mausoleen vom Hügel her auch von der Rückseite zugänglich. Nicht umsonst fehlt jede Spur einer Treppenanlage in der südlichen, vom Hügel distanzierten Reihe der Mausoleen.

Außer diesen mehr allgemeinen Angaben sei weiterhin noch auf eine Reihe wichtiger Einzelheiten aufmerksam gemacht. Das ursprüngliche Erdprofil ist zum Teil heute noch an der innerhalb des Clivus befindlichen Ostmauer des Mausoleums R-R<sup>1</sup> abzulesen. Der wasserdichte Verputz, der gegen die Erdfeuchtigkeit schützen sollte, verläuft am Anfang des Clivus ca. 2,50 m gradlinig ungefähr in der Höhe des Clivus selbst, steigt dann sprunghaft 0,90 m bis zur Höhe der Türschwelle von

R<sup>1</sup>, geht wieder gradlinig weiter und wird schließlich von der Treppe zum Begräbnisplatz Q überdeckt. Demnach bildete das Gelände an dieser Stelle zwei dicht hintereinanderliegende Stufen und überwand dabei einen Höhenunterschied von ca. 2 m.

Der entscheidende Satz in diesem Zusammenhang, und praktisch der ganzen Beweisführung Klausers, ist folgender: „Eine genauere Betrachtung des Niveaus von  $\gamma$  ergibt, daß es angelegt wurde, als der Boden an dieser Stelle 2,10 m unter dem konstantinischen Estrich lag. Das bedeutet aber, daß das Niveau, von dem aus das Grab  $\gamma$  angelegt wurde, 0,75 m höher lag als das bloß 1,50 m entfernte Fundament des Mausoleums S, 1,80 m höher als das 2,80 m entfernte Fundament des Mausoleums O und, was angesichts des allgemeinen Geländeanstiegs von Ost nach West besonders beachtet werden muß, nur 0,60 m tiefer als das 1,50 m entfernte Fundament von R<sup>1</sup>. Diese Höhenverhältnisse machen es unmöglich, das Grab  $\gamma$  zeitlich vor den Mausoleen S und O einzureihen“ (S. 45). Zuerst müssen wir die angegebenen Zahlen richtigstellen. Das Grab  $\gamma$  ist 0,70 m tiefer als die Schwelle von R<sup>1</sup>, und nicht 0,60 m, und ebenso 0,70 m höher als das nahe Fundament von S, und nicht 0,75 m. Es liegt von S 1,70 m entfernt, und nicht 1,50 m, und von R<sup>1</sup> 1,90 m, und nicht 1,50 m. Aus dem, was wir vorhin sagten, ist klar, daß bei diesen Niveau-Argumentationen sorgfältig zwischen der Steigung nach Norden und der Steigung nach Westen unterschieden werden muß. Hier liegt der entscheidende Irrtum Klausers (und v. Gerkans). Das Mausoleum S hat seine Südwand 4,60 m von  $\gamma$  entfernt und seine Nordwand 1,70 m. Von der Südwand aus, mit dem Eingang, wird aber das Gesamtniveau des Mausoleums bestimmt. Ähnlich liegt es mit dem Mausoleum O. (Der Genauigkeit wegen möge zu den angegebenen Maßen noch kurz erwähnt werden, daß das 2,80 m von  $\gamma$  entfernte Fundamentniveau von O der Vorhofmauer angehört, die ca. 1,80 m südlich dem Mausoleum vorgelagert ist und als solche etwas tiefer als das Mausoleum selber liegt. Im übrigen müßte man wohl die Abstände in unseren Fällen nicht nach den nächstliegenden Punkten festlegen, sondern von der jeweiligen Mitte des Monumentes aus, die in solchem Gelände das richtigere Niveau angibt. Dann ergibt sich aber eine Entfernung  $\gamma$ —O von ca. 7 m, anstatt der angegebenen 2,80 m.) Wenn wir nun den Geländeanstieg von Osten nach Westen, wie es allein richtig ist, möglichst auf derselben Linie verfolgen, dann ergeben sich für den Zwischenraum von der Schwelle des östlichsten Mausoleums B<sup>1</sup> bis zur Türschwelle des Clivus ca. 55 m. Auf dieser ganzen Strecke steigt der Boden um 2,60 m, also durchschnittlich um ungefähr 5 cm pro Meter. Auf dem letzten, ca. 14,50 m langen Stück der Strecke, von der Mitte der Türschwelle des Mausoleums N bis zur Ostwand von R-R<sup>1</sup>, etwa 2,60 m weiter nördlich als die vorhin gemessene Linie, beträgt die durchschnittliche Steigung wieder ca. 5 cm pro Meter. Man hat also keinen Grund, für die noch 2 m nördlich parallel verlaufende Strecke von der Türe von R<sup>1</sup> zum Grabe  $\gamma$  ein anderes Gefälle anzunehmen. Wenn demnach  $\gamma$  bei einer Entfernung von 1,90 m ungefähr 0,70 m tiefer liegt als

R<sup>1</sup>, also sechsmal mehr als dem Normalgefälle entsprechen würde, dann kann das nur daran liegen, daß  $\gamma$  einer älteren und deshalb tiefer liegenden Schicht angehört.

Was im besondern noch die Datierung des Grabes  $\gamma$  betrifft, so sei für diejenigen, die gerne mit der van Demanschen Ziegelchronologie arbeiten, festgestellt, daß das im Oberbau des Grabes  $\gamma$  verwandte Ziegelwerk in auffallender Weise den für die Zeit Neros aufgestellten Maßen entspricht. Damit möchten wir allerdings nicht für eine Datierung des Grabes  $\gamma$  in diese Zeit eintreten, da wir überzeugt sind, daß die van Demanschen Maße für derartige Mauern unbrauchbar sind. Wir sehen aber auch keinen Grund, die Datierung des Grabungsberichtes, nämlich das Ende des ersten Jahrhunderts, zu ändern.

Eine weitere Aufstellung Klausers leugnet die Ursprünglichkeit der mittleren Nische des Tropaions, während er die obere zugibt mit der Bemerkung, der bauliche Befund spreche dafür (S. 51). Wieso eigentlich? Wenn es einen Unterschied im baulichen Befund der beiden Nischen gibt, dann ist es ausgerechnet der, daß dieser besser, klarer und sicherer bei der von K. angezweifelten Nische ist. Die Mauer ist nicht nur an der entscheidenden Stelle vollkommen intakt, also ohne Spur eines späteren Eingriffes, sondern auch noch heute vom ursprünglichen, roten Verputz überzogen, der stellenweise sogar noch über die eigentlichen Eckziegel der nördlichen Nischenkante geht. K. beruft sich für seine Behauptung auf die unregelmäßige Form der Nische. Dazu haben ihm leider einige Zeichnungen des Grabungsberichtes Anlaß gegeben, in denen die Nische ungenau wiedergegeben ist, indem statt des normal gerundeten Mauerwerks dessen polygonale Marmorverkleidung eingezeichnet wurde. Den unrichtigen Zeichnungen entsprechen aber fast gleich viele richtige, und schließlich sollte auch der begleitende Text herangezogen werden. Das Mißverständnis wäre also vermeidbar gewesen. — Damit ist aber erwiesen, daß die Erbauer der roten Mauer, für deren Errichtung K. „spätestens 161“ (S. 93) angibt (S. 43 heißt es allerdings: „spätestens nicht lange nach 161“), selber das „Tropaion“ über dem Zentralgrab geschaffen haben, und nicht spätere „Grabsucher“.

Mit diesen Richtigstellungen sind im wesentlichen die Prämissen gefallen, aus denen K. seine übrigen Ergebnisse abgeleitet hatte. Es ist also keineswegs richtig, daß das Zentralgrab des Tropaions, „das armselige Grab eines Unbekannten“ (S. 56), erst kurz vor 150 angelegt war. Denn daß es mit  $\gamma$  und  $\vartheta$  gleichzeitig sein könnte, gibt auch K. zu (55). Ist es nicht seltsam, daß gerade über diesem Grabe nach K. von Anfang an in der roten Mauer eine Nische angebracht war (S. 51)? Für das „armselige Grab eines Unbekannten“? Ganz abgesehen davon, daß, wie wir oben sahen, beide Nischen und damit das ganze Tropaion mit der roten Mauer tatsächlich gleichzeitig sind, ist die Auffassung von K. architektonisch auch in sich höchst unwahrscheinlich.

Mit der richtigen Einordnung des Grabes  $\gamma$  fällt auch jeder Grund fort, den gestempelten Ziegel des Grabes  $\vartheta$  (zeitlich um Vespasian) als wiederverwandt anzusehen (S. 46). Die Wiederverwendung eines Ziegels

muß sich als solche irgendwie ausweisen. Unser Ziegel zeigt keinerlei derartige Spuren, die Grablage spricht nicht dagegen und auch nicht die Armut des Grabes. Dann müßte man ja dasselbe prinzipiell bei allen armen Gräbern vermuten. Die Armut besteht in unserm Falle darin, daß man nur sechs Ziegel für ein Grab kaufen kann. Deshalb aber annehmen wollen, daß man sich auch diese noch irgendwo zusammensuchen müsse, dürfte wohl nur in den seltensten Fällen der Wirklichkeit entsprechen. — Auch das Grab  $\iota$  gehört wegen seiner tiefen Lage zur gleichen Zeit, wie José Ruysschaert durchaus überzeugend in seiner Studie: „Réflexions sur les fouilles Vaticanes, le rapport officiel et la critique“ (in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 49 [1954] S. 29) dargelegt hat. Wenn K. nach v. Gerkan meint, es sei „beobachtet worden, daß die Fundamentvorlage der Abschlußmauer, an die sich das Grab anlehnt, für dieses abgeschlagen worden“ sei (S. 46), so ist diese Beobachtung ein Irrtum. Das Grab  $\iota$  ist nach dem Zentralgrab ausgerichtet, wie  $\gamma$  und  $\vartheta$ , und wurde zum Teil beim Bau der roten Mauer überschritten. Wie soll man sich das überhaupt vorstellen, daß ein einfaches Erdgrab an eine bestehende Mauer angelehnt wird und diese dann eigens so abgeschlagen wird, daß es teils vor und teils unter die Mauer zu liegen kommt? Hier wird doch das Künstliche der Interpretation sehr deutlich. Das ist aber die Folge der falschen Prämissen, d. h. in unserem Falle der irrigen Geländerekonstruktion. Das gleiche müssen wir von dem als Schutz des Grabes  $\gamma$  gedeuteten Mäuerchen  $m^1$  (S. 54) sagen. Das Mäuerchen liegt zwischen  $\gamma$  und dem Zentralgrab, nur höher als beide. Es ist äußerst schwach und nach Süden gegen die Erde gebaut. Als Schutz von  $\gamma$  ist es sinnlos. Entweder soll es Schutz bedeuten gegen die von Norden andrängende Erde, dann hätte es kräftiger und vor allem eben nach Norden gebaut sein müssen. Sollte es aber den Aufbau von  $\gamma$  nach oben gegen den wachsenden Boden verlängern, dann hätte man es doch logischerweise auf die bestehenden Mauern von  $\gamma$  aufgesetzt. Hingegen erfüllt es vollständig seine Aufgabe als schützende Erhöhung des Zentralgrabes und wurde nicht umsonst später in diesem Sinne noch weiter erhöht.

Ein besonders großes Mißverständnis läßt die Ausgräber bei der untersten Nische des Tropaions von einem „Durchbruch durch die Rote Mauer“ (S. 52) reden. Dieser Durchbruch existiert nur in der von K. abgedruckten Zeichnung v. Gerkan (Taf. 18 d). Es sei zugeben, daß die entsprechende Zeichnung des Ausgrabungsberichtes hätte klarer sein können. Im Zusammenhang mit dem erläuternden Text und den dazugehörigen Abbildungen hätte sie aber verstanden werden müssen. Der Text spricht klar davon, daß wenig mehr als ein Meter unter der schon von Grisar beschriebenen Platte die Fundamente der roten Mauer „aufhören“ und erst einen Meter weiter nördlich wieder tiefer steigen (Esplorazioni 120). Etwas später (S. 139) ist die Rede davon, daß die Fundamente der roten Mauer an dieser Stelle „unterbrochen“ seien, um das Apostelgrab zu „übersteigen“ (da interrompere, sorpassandola, le fondazioni del muro rosso). Die dort aufgefundenen Gebeine liegen also

in der Erde unter der roten Mauer, die dort, wie die entsprechende Abbildung zeigt, dreieckartig über dem Erdboden steht. In der entsprechenden Zeichnung v. Gerkans geht die rote Mauer an dieser Stelle ca. 1,70 m in die Tiefe und hat in der Mitte ein Loch, das die Fundstelle der Gebeine wiedergeben soll.

Aus all diesen Feststellungen dürfte es klar werden, wie die falsche Geländerekonstruktion und mit ihr der irrige Zeitansatz für die zentrale Gräbergruppe (das Grab  $\eta$  gehört zeitlich nicht dazu) immer wieder zu unhaltbaren Interpretationen des Tatbestandes führen. So können wir uns kaum mehr wundern, wenn aus diesen falschen Prämissen heraus K. zu Hypothesen kommt, wie der folgenden. Ermutigt durch die Petronilla-Legende, die wegen der Namensähnlichkeit aus Petronilla eine Tochter des hl. Petrus machte, meint er: „Wie leicht konnte da ein halbverstümmelter Name wie PETR[ONIUS] auf einem Grabstein vor dem Knick der roten Mauer den Gedanken erzeugen, hier müsse Petrus begraben liegen!“ (S. 72.) Bei der Formulierung einer solchen Hypothese hätte sich eigentlich der Verfasser seiner irrigen Voraussetzungen bewußt werden müssen. An einer Stelle, an der überhaupt kein Inschriftenmaterial gefunden wurde, entdecken also die „nach dem Petrusgrab suchenden“ Christen einen Grabstein mit dem Namen Petronius, der glücklicherweise so verstümmelt ist, daß man auch Petrus daraus lesen kann. Tatsächlich entsteht dann später an der roten Mauer eine genauso verstümmelte Kritzelei des Namens ΠΕΤΡ[ΟΣ]. Wird hier nicht dem glücklichen Zufall etwas viel zugemutet? Wir möchten nun fragen, ob die Christen ein zu der Inschrift gehörendes Grab gefunden haben oder nicht. K. antwortet ausweichend: „Über den Mißerfolg der Nachforschungen im Untergrund des Platzes konnte man sich mit dem Gedanken beruhigen, daß immerhin irgendwo in der näheren oder weiteren Umgebung die Überreste des Petrus ruhen müßten, weil er doch hier hingerichtet worden sei“ (S. 72). Lag die Inschrift von der Stelle des Zentralgrabes so weit entfernt, daß sie mit dem Grab nicht in Verbindung gebracht werden konnte, dann hätten wir es mit einem schweren Betrug zu tun, bei dem ein beliebiges Grab fälschlich und doch ausdrücklich für das des Apostelfürsten Petrus ausgegeben wurde. Konnte man sich darüber wirklich beruhigen, und haben wir ein Recht zu derartigen Unterstellungen? Dazu hätte es sich um ein Grab gehandelt, auf das nach Klausers Chronologie nach 15 bis 20 Jahren kein Mensch mehr Rechtsansprüche hatte und das völlig unbekannt war. Oder lag die Platte etwa so, daß man das auch von K. zugegebene Zentralgrab mit diesem in Verbindung bringen konnte? Dann wären die „Nachforschungen“ also doch kein Mißerfolg gewesen. Wenn man so „leicht“ an dieser Stelle eine Platte mit den Namensresten PETR... finden konnte, warum sollen wir sie dann nicht viel einfacher PETRUS ergänzen dürfen, da er ja „doch hier hingerichtet worden“ ist?

Wir kommen nun zur obenerwähnten „Erstarkung des Gedankens der apostolischen Sukzession um 165“. Die angeführten Zeugnisse sind der Klemensbrief um 100 und die bekannte Liste der römischen Bischöfe

des Irenäus um 185. Um das Jahr 200 liegt das Zeugnis des Gaius über die Apostelgräber am Vatikan und an der Straße nach Ostia. Die These vom „Erstarken“ des Gedankens der apostolischen Sukzession gerade um 165 wird leider nicht belegt. Wenn man sich an die vorliegenden Quellen hält, dann ist der Gedanke, die Sukzession an den Gräbern darzutun — und darum geht es in unserem Falle —, erst aus der Zeit um 200, als das Tropaion am Vatikan schon lange bestand. Die Entstehung des Tropaions um 165 ist also auf die von K. vorgeschlagene Weise nicht zu erklären, ganz abgesehen davon, daß schon der Gedanke an sich, aus Gräbern eine Tradition zu beweisen, die anerkannte Existenz solcher Gräber voraussetzt. Gegen das Datum, spätestens 165, haben wir an sich nichts einzuwenden, soweit es die rote Mauer und das Tropaion zugleich betrifft, würden aber ca. 160 vorziehen, weil dies mehr den gefundenen Ziegelstempeln entspricht. Für diese gilt übrigens nicht, wie K. angibt (S. 43), die Zeit zwischen 140—161, sondern wegen der Erwähnung der Faustina als Augusta nur die Jahre 147—161. Die Errichtung der roten Mauer mit dem Tropaion scheint uns zeitlich vor allem durch die Anlage der umliegenden Mausoleen bedingt, besonders durch S und R-R<sup>1</sup>, und setzt die Kenntnis der Lage des Apostelgrabes voraus. Nur so erklären sich die monumentalen Befunde und die historischen Nachrichten.

Unsere Besprechung ist schon zu lange geworden, um noch auf weitere Aufstellungen des Verfassers einzugehen, die nicht ganz ohne Widerspruch hingenommen werden können. Dazu gehört die Hinrichtung des Apostels in einer „Volksfesthinrichtung“ im Juli des Jahres 64 mit besonderer Berufung auf den Klemensbrief. Da Klemens von beiden Aposteln spricht, Paulus aber als römischer Bürger auch nach K. nicht „zu den Opfern der Exekutionen in den vatikanischen Gärten gehörte“ (S. 14), hat die Stelle auch für Petrus keine Beweiskraft mehr. Im übrigen wäre es gut gewesen, für die ganze Frage A. Profumo, *Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano* (Roma 1905), zu konsultieren, der auf Grund eingehender Quellenanalysen den von K. angenommenen Zusammenhang vom Brande Roms und der neronischen Christenverfolgung leugnet. Ferner können wir auch die Behauptung, daß die vatikanische Nekropole „erst um 120 für Begräbniszwecke freigegeben worden“ sei (S. 39), nicht zugeben. Der angegebene Zeitpunkt ist durch nichts zu belegen. Er geht von der vorgefaßten Meinung aus, dieses Gebiet habe früher wohl zu den neronischen Gärten gehört, was wiederum unbeweisbar ist. Dagegen steht klar die Gruppe der oben behandelten Gräber des ersten Jahrhunderts und in etwa auch die noch älteren der in jüngster Zeit weiter nördlich freigelegten Teile einer benachbarten vatikanischen Nekropole.

Wenn K. der Meinung ist, daß die Forschung die Notiz der *Depositio Martyrum* des Chronographen von 354 vom Gedächtnistage der Apostelfürsten am 29. Juni längst als verstümmelt erkannt habe, so erlauben wir uns, auf eine eigene diesbezügliche Studie „*Petri in catacumbas*“ (in: *Miscellanea Liturgica* L. C. Mohlberg [Roma 1948] S. 220—229)

hinzuweisen, die K. anscheinend entgangen ist. Es werden dort, wie uns scheint, ernste Gründe gegen die „Verstümmelungshypothese“ vorgetragen, die auch durch neueste Grabungen, jedenfalls was die Datierung der Apostelbasilika an der Via Appia betrifft, noch weiter bestätigt wurden.

Auf ein paar kleinere Versehen sei noch kurz hingewiesen. S. 61, Anm. 112, wird M. Guarducci und H. Torp die Verwechslung des Apollo-Harpokrates in der Zentralnische des Valerier-Mausoleums mit Marcus Aurelius vorgeworfen. Das stimmt für H. Torp (*Acta Archaeologica* 24 [1953] S. 50, Anm. 102), aber nicht für Guarducci, die ja gerade in ihrem Buche „Cristo e San Pietro in un documento precostantiniano della necropoli vaticana“ (1953), als erste die richtige Deutung vertreten hat. — Zu Abbildung 12 wird S. 100 bemerkt: „Der Ringkorridor im Vordergrund wird bis zum heutigen Tage benutzt; er ist das wichtigste Element in den sogenannten Neuen Grotten ...“ Hier ist offenbar die Ringkrypta Gregors d. Gr. mit der sich um diese herumlegenden von Klemens VIII. verwechselt, denn nur von der letzteren könnte die obige Beschreibung gelten. — Die Abbildung 17, die einen Querschnitt durch die Confessio geben soll, ist für den Teil der Confessio-Kapelle völlig unbrauchbar. In der Erklärung kehrt die Verwechslung des Ringkorridors von Gregor d. Gr. mit dem von Klemens VIII. wieder.

Wenn wir auf den vorausgehenden Seiten so viel und so oft widersprechen zu müssen glaubten, so liegt das vor allem an der Verschiedenheit der vertretenen archäologischen Grundauffassung, die sich naturgemäß bis in die letzten Konsequenzen auswirkt. In der Kritik kommen ferner die großen positiven Seiten eines Werkes leider leicht zu kurz, die dann in wenigen allgemeinen Sätzen der Anerkennung verschwinden. Das ist nun einmal die Eigenart des Auseinandersetzungsprozesses um die historische Wahrheit, der sich Verfasser und Kritiker allein verpflichtet fühlen dürfen.

E. Kirschbaum S. J.

Franz Xaver Seppelt, *Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Dritter Band: Von der Mitte des elften Jahrhunderts bis zu Cölestin V.* Kösel-Verlag zu München 1956, 648 Seiten. Ln. 36.— DM.

Das hohe Mittelalter, jene Jahrhunderte der Kraftfülle, die sich so schöpferisch gleicherweise in Staat und Kirche, in Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst, Kultur und Wirtschaft entfaltete und wandelte, ordnet sich hier um das Papsttum und um Papstgestalten, wie sie die Zeit, wo sie am größten erscheint, als ihr getreues Spiegelbild hervorbringt. Der inhaltreiche Stoff erfährt seine Gliederung in den neun Kapiteln: die Anfänge des Reformpapsttums (S. 9—31), die Vorgänger Gregors VII. (32—64), Gregor VII. (65—114), seine Nachfolger bis zur Beilegung des Investiturstreites (115—164), das Papsttum im Zeitalter des heiligen Bernhard von Clairvaux (165—212), das Papsttum im Kampf mit Fried-

rich Barbarossa und Heinrich VI. (213—318), Innozenz III. (319—389), die Päpste im Kampf mit den letzten Staufern (390—487), der Anschluß des Papsttums an Frankreich (488—587). Die Überschriften lesen sich wie der Stammbaum Christi. Neben den Stammvätern sind immer auch Stammütter da, auch wenn sie nur selten hervortreten. In unserm Fall fehlt es nie an ebenbürtigen Partnern der Päpste, auch wenn nur die Namen besonders herausgegriffen werden, die jeweils die kennzeichnende Akzentsetzung bewirken. Ein kühner Gedanke, die Päpste, so bedeutend sie auch sind, um den weißen Mönch von Clairvaux zu gruppieren! Welch ehrliche Verteilung der Waffen, wo das Papsttum im Kampf mit den Staufern behandelt wird! Und dann die Wende, die das Papsttum zum Anschluß an Frankreich führt, um den unheilvollen Kampf auf ein anderes, nicht weniger unheilvolles Geleise zu verlagern und selbst dabei weiter zu verlieren!

Die Darstellung beginnt mit der Wahl und Regierung der deutschen Päpste Suitger- Klemens II., Poppo- Damasus II., Bruno- Leo IX., Gebhard- Viktor II. und Friedrich- Stephan IX., die für die Reform der Kirche und mittelbar auch des öffentlichen Lebens bedeutsame Anreger geblieben sind, unter ihnen vor allem Leo IX. (1048—1054), der die längste Zeit seines Pontifikates, von Synode zu Synode eilend, durch Italien, Frankreich und Deutschland reiste, um durch seinen persönlichen Einsatz der Reform eine größere Tiefenwirkung und Reichweite zu sichern. Der enge Kontakt mit den deutschen Angelegenheiten durchzieht dann den ganzen Band und offenbart hier den Höhepunkt der Harmonie, dort den Tiefpunkt der Katastrophe. Auch sonst berühren sich immer wieder die Gegensätze, und der Leser ist deshalb um so dankbarer, daß ihm der Verfasser überall mit reifem Urteil zur Seite geht, wie etwa bei der Beurteilung der Trennung der Ostkirche von Rom (S. 25 ff.), des Bußgangs Heinrichs IV. in Canossa (86 ff.), des Wormser Konkordats (162 ff.), der Ermordung Thomas Becketts (283 ff.), des Projektes der Belehnung des Kaisers Heinrich VI. seitens des Papstes mittels einer goldenen Weltkugel (317), des Albigenser-Kreuzzugs (385), der „Weltherrschaft“ Innozenz' III. (389), des Kreuzzugsversprechens Friedrichs II. (400), der kaiserlichen und päpstlichen Kampfmaßnahmen des Jahres 1239 (435 f.), der Anjou in Sizilien (515), der sizilischen Vesper (562) und des Verzichts Cölestins V. auf die päpstliche Würde (585).

Der Historiker der Päpste hat bei seiner Arbeit einen langen Zeitraum zu durchmessen. Keine der von ihm zu behandelnden Epochen gleicht der andern. Hinsichtlich des Papsttums wechseln nicht nur die Papstpersönlichkeiten, ändert sich vielmehr auch die Art ihres päpstlichen Selbst- und Sendungsbewußtseins. Im vorliegenden Bande geht es um die Vormachtstellung des Papsttums, so wie sie in keiner andern kirchengeschichtlichen Epoche sich offenbart. Der Leser würde vielleicht, von seinen eigenen Anliegen aus, hier und dort weitere Aussagen erwarten. Aber der Historiker muß der jeweiligen Zeit gerecht werden und kann nur das bringen und deuten, was die Zeit an geschichtlichen

Vorgängen enthält und der Nachwelt überliefert hat. Und diese Aufgabe hat der Verfasser in vorzüglicher Weise gelöst. Einen dankbaren Hinweis verdienen auch die sorgfältigen Literaturangaben, die er dem Bande beigegeben hat.

Freiburg i. Br.

Vincke

Adolf Waas, Geschichte der Kreuzzüge in zwei Bänden. 396 und 392 Seiten, mit sieben Karten im Text. Herder, Freiburg i. Br. 1956. Ln. 48.— DM.

Da die Kreuzzüge eine abendländische Idee und Tat ersten Ranges waren, dürfen sie heute in der Besinnung auf das Abendländisch-Eigene mit einem weit entgegenkommenden Interesse rechnen. Nachdem C. Erdmann 1935 „Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens“ ebenso neu wie ertragreich beleuchtet hatte, hat nun A. Waas die Frage der Kreuzzüge als eines zusammengehörigen Ganzen wieder aufgegriffen und sie in zwölf Kapiteln zu beantworten gesucht. So lenkt er unsern Blick auf die Entstehung der Kreuzzüge (I, 1—118), ihren wandlungsreichen Verlauf (119—323), die Kreuzfahrer und ihre Begegnung mit den Muslimen (324—396), die Ritterorden (II, 1—56), die Kreuzzüge und die ritterliche Kultur (57—70), die Heidenmission als Begleiterin und Überwinderin der Kreuzzüge (71—78), die Geschichte der fränkischen Staatengründungen im Hl. Lande (79—157), ihre Rechts- (158—195) und kulturellen Verhältnisse (196—248) im Vergleich zum staatlichen und kulturellen Leben der Muslimen (249—269), den Mißerfolg (270—281) und die Folgen der Kreuzzüge (283—318). Sein Ausgangspunkt ist konsequent und überzeugend der religiöse Impuls der Kreuzfahrer, den er aber ebenso kundig mit den mitschwingenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräften der Zeit — auch in ihren allzu menschlichen Äußerungen — zu setzen weiß. Die Kreuzzüge erscheinen als das Glück und die Tragik des abendländischen Rittertums in seiner typischen Haltung. Was von der grandiosen Bewegung übrigbleibt, sind der Deutschordensstaat, die erfolgreiche Vollendung der Reconquista in den iberischen Ländern und — als Reaktion — die auf den Krieg und das Schwert bewußt verzichtende Heidenmission.

Der Wert einer solchen genial konzipierten Zusammenfassung, auch für die Weiterführung der Forschung, liegt auf der Hand. Ob alle Folgerungen, die der Verfasser zieht, jedoch umfassend genug begründet sind und sich durchsetzen werden, steht dahin. Die psychologische Seite des Problems hat er klarer einbezogen als die volkskundliche. Das Gewicht der bewundernswert reich zitierten Dichtung wird noch einer differenzierteren Bewertung bedürfen. Die Leistung der spanischen Templer- und Johanniter für das Heilige Land (der letzteren noch fast das ganze 14. Jahrhundert hindurch) verdient sicher eine ehrenvollere Charakterisierung. Wenn also in der Darstellung Einzelzüge verblassen oder verschwinden, so kann das jedoch dem bedeutamen Werk keinen Abbruch tun, das zur rechten Stunde kommt und

den Leser auch durch die Beigabe der Bibliographie (II 321—359), eines Verzeichnisses der abendländischen, syrischen und arabischen Quellen (360—373) und eines Sach-, Personen- und Ortsregisters (374—392) erfreut.

Vincke

Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. Erster Teil: Die Einnahmeregister des päpstlichen Thesaurars. Herausgegeben von Hermann Hoberg (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378. In Verbindung mit ihrem Historischen Institut in Rom herausgegeben von der Görres-Gesellschaft, VII. Band). Paderborn, F. Schöningh, 1955, X, 36\* und 501 S.

Schon bald nach der Erschließung des Vatikanischen Archivs wies der spätere Kardinal Fr. Ehrle auf den Reichtum und hohen kulturgeschichtlichen Wert der päpstlichen Kammerbücher hin, und nach A. Gottlob war es vor allem J. P. Kirsch, der in den „Quellen und Forschungen der Görres-Gesellschaft“ (Bd. 3, 6 und 9) eine genauere Kenntnis der Finanzführung in der Camera Apostolica vermittelte. Seiner Anregung ist es vornehmlich auch zu danken, daß die Görres-Gesellschaft und ihr Römisches Institut im Jahre 1900 diese finanzwirtschaftlichen Studien für die Zeit von 1316—1378 in ihr Programm aufnahmen und die systematische Herausgabe der päpstlichen Kammerbücher beschlossen. Seit dem ersten, von E. Göller 1910 veröffentlichten Bande der Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Johann XXII. sind nun insgesamt sieben Bände erschienen. Während jedoch die von K. H. Schäfer besorgte Publikation der Ausgaben (Bd. II, 1911; III, 1914; VI, 1937) bereits für die ganze Periode vorliegt, ist dies bei den Einnahmen noch nicht so weit. Göller konnte dem bereits erwähnten ersten Bande der Reihe 1920 (Bd. IV) noch die Einnahmen unter Benedikt XII. folgen lassen und L. Mohler 1931 (Bd. V) die Einnahmen unter Clemens VI. veröffentlichen. Wenn sich mit dem vorliegenden Bande Hobergs daran die Einnahmen unter Innozenz VI. reihen, so fehlen noch immer die beiden Pontifikate Urbans V. und Gregors XI.

Der in der Zwischenzeit zum Vizepräfecten des Vatikanischen Archivs ernannte Herausgeber berichtet im Vorwort, daß die Drucklegung nicht ohne Hindernisse verlief. Der größere Teil des Textes wurde bereits während des zweiten Weltkrieges gesetzt. Als die Druckerei bei einem Fliegerangriff zerstört wurde, verbrannte das Manuskript. Nach dem Kriege ging auch noch der geborgene Satz zugrunde. Erhalten blieben lediglich die Korrekturabzüge des gesetzten Teiles, während der übrige Text neu geschrieben werden mußte. Der Band enthält die Einnahmen der Apostolischen Kammer auf Grund der Einnahmeregister des päpstlichen Thesaurars, von den *Servitia communia* und den Bullentaxen jedoch nur die Gesamtsumme der Jahre oder Monate. Die einzelnen Zahlungen der *Servitia communia* und *minuta* sollen auf Grund der *Servitienquittungen* in abgekürzter Form und in alphabetischer

Reihenfolge der Bistums- und Klosternamen zusammengestellt und im zweiten Teil veröffentlicht werden.

Wie Mohler, der sich hinsichtlich der Editions-methode an die beiden vorausgegangenen Bände Göllers anschloß, die Publikation auf die Rechnungen der Zentralverwaltung beschränkte und die Spezialbücher nur zur Ergänzung und Kommentierung heranzog, legt H. der Edition die approbierten Einnahmeregister zugrunde und, soweit diese fehlen, jene Handschriften, die den ausführlicheren und ursprünglicheren Text bieten. Die zugrunde gelegten Einnahmeregister jedes Jahres wurden dann mit allen übrigen erhaltenen Einnahmeregistern desselben Jahres, soweit diese nicht Abschriften oder Auszüge erhaltener Vorlagen sind, kollationiert. Der Text ist innerhalb der einzelnen Jahre sehr übersichtlich aufgegliedert, und zwar in der Regel in folgende Punkte: Census und Realvisitationen, Servitien, Verschiedenes, Bullentaxen, Einzahlungen von Kollektoren und Annatenpflichtigen, Bistum Avignon, Tricesima, Zehnten, Prokurationen, Subsidiën. Neu sind unter den Einnahmen die Tricesima und die Anleihen. Erstere war eine außerordentliche Steuer, die Clemens VI. 1351 dem französischen Klerus auferlegte. Demnach hatte dieser der Apostolischen Kammer jährlich ein Drittel der Zehntaxe zu entrichten, bis der gesamte Ertrag dieser Steuer die Summe erreichte, die der Papst den Königen Philipp VI. und Johann II. von Frankreich nach und nach geliehen hatte. Die Anleihen bezeichnet H. als unechte Einnahmen, da sie, auch wenn sie vielleicht niemals zurückgezahlt wurden, für die Apostolische Kammer keine eigentliche Bereicherung bedeuten. Die Gläubiger erhielten ja als Pfänder Kostbarkeiten des päpstlichen Schatzes, deren Wert der Höhe der geliehenen Summen entsprach. Zu den unechten Einnahmen rechnet H. auch die aus dem päpstlichen Schatz in die Kasse der Camera in bar oder auf dem Umweg über den Verkauf von ungemünztem Gold und Silber übergeführten Gelder und die an die Kammer zurückgezahlten Darlehen.

Die nach der Beschreibung der Handschriften und Darlegung der Editionsweise in der Einleitung gebrachte Übersicht über die Einnahmen der Kammer unter dem reformeifrigen und sittenstrengen Innozenz VI. ist sehr aufschlußreich. Sie unterstreicht das Ergebnis, zu dem der Herausgeber auch in seiner Publikation der Inventare des päpstlichen Schatzes in Avignon (*Studi e Testi* 111, Città del Vaticano 1944) gelangt war. Man darf sich trotz des aufgehäuften Reichtums nicht zu übertriebenen Vorstellungen von unermesslich großen Schätzen an Kostbarkeiten und an Bargeld verleiten lassen, vor allem nicht, wenn man damit den Reichtum der königlichen Schatzkammern vergleicht.

Zur Frage, ob man weiterhin sämtliche Zahlungen an den päpstlichen Thesaurar veröffentlichen soll oder nur die Gesamtsummen der einzelnen Titel und die wichtigeren Einzahlungen, läßt sich, wie der Herausgeber selbst feststellt, sagen, daß es keineswegs immer leicht ist, zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu scheiden. Das gilt im besonderen von der lokalen Geschichtsforschung, für die eine im Gesamten unwichtige Einzahlung von erheblicher Bedeutung sein kann. Nicht zu-

letzt der lokalen Forschung dient das umfangreiche Namens- und Ortsregister (S. 425—499), das die mustergültige Ausgabe abschließt. Es bleibt nur zu wünschen, daß dem verdienten Editor neben seinen neuen Verpflichtungen und seinen Forschungen zur Geschichte der Rota noch Zeit bleibt, sich auch den folgenden Bänden dieser für die Kirchen-, Kultur- und Finanzgeschichte so wichtigen Quellenpublikation mit gleicher Sorgfalt widmen zu können.

Heinrich Schmidinger

Erwin Iserloh, Gnade und Eucharistie in der philosophischen Theologie des Wilhelm von Ockham. Ihre Bedeutung für die Ursachen der Reformation. 286 Seiten. Franz Steiner Verlag GmbH., Wiesbaden 1956.

Mit diesem Werk, mit dem sich der Verfasser 1951 an der Kath.-Theologischen Fakultät in Bonn habilitiert hat, liegt nun Band 8 der „Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz“ vor. Wilhelm von Ockham — ob man ihn noch zum Ausgang der Scholastik zählt oder in ihm schon die Neuzeit angebrochen sieht —, gerade heute ist seine Bedeutung sowohl für die Spätscholastik als auch für die Anbahnung der Reformation erkannt. Insbesondere letzteres will diese Studie aufzeigen, wie ihr Untertitel schon besagt.

Über die vorhandenen Frühdrucke hinaus zieht Iserloh einen Großteil der Handschriften heran, meist aus der Vatikanischen Bibliothek, um so in mühsamer, sauberer Quellenarbeit noch über die kurz zuvor erschienene und in den Anmerkungen berücksichtigte Arbeit von Gabriel N. Buescher (The eucharistic teaching of William Ockham, Washington 1950) hinaus einen Aufriß dieser philosophischen Theologie Ockhams zu geben. Die Bedeutung dieser Arbeit liegt wohl besonders darin, daß sie in stärkerem Maße als alle bisherige Literatur über Ockham — ja zum Teil im Gegensatz dazu — auf den Substanzverlust in der theologischen Lehre Ockhams hinweist. Mag Ockham auch in Einzellehren mit den Entscheidungen des Konzils von Trient noch übereinstimmen, seine Teildarstellungen der Wahrheit sind besonders in ihrer logistischen und nominalistischen Überspitzung Vorbereitung auf die Häresie, wenn nicht selbst schon häretisch. Was ist denn Häresie anders als „Auswahl“, einseitige und überspitzte Darstellung einer Wahrheit?

Dies gilt von der Christologie Ockhams, wo es ihm „lediglich um die Klarlegung einiger metaphysischer oder gar nur logischer Fragen“ (S. 27) geht. Typisch für diese Theologie sind Spitzfindigkeiten, so z. B. bei der Lehre von der Idiomenkommunikation, die zwischen dem Sohn Gottes und den Teilen der menschlichen Natur möglich ist, so daß man schließlich sagen könnte „deus est caput“ oder „deus est pes“ (S. 34). Somit bekommt Ockham mit dieser Darstellung der Lehre von Christus „in der Auswahl der Probleme und in der Art ihrer Behandlung die geoffenbarte Wahrheit nicht adäquat in Griff“ (S. 42).

Entsprechend den Ausführungen Ockhams nimmt auch beim Verfasser die Gnadenlehre einen größeren Raum ein (S. 44—133). Ockham entzieht der Gnade die Seinsgrundlage im Menschen und sieht sie als

bloßen Hulderweis Gottes an. Gerade in der Zerreißung des Seinszusammenhanges von verdienstlicher Tat und Lohn, von Sünde und Strafe, von Erhebung in die Gottesgemeinschaft durch die Gnade und deren Erfüllung in der ewigen Seligkeit sieht Iserloh die nominalistische Grundhaltung Ockhams am stärksten gegeben.

Das eigentliche Verständnis der Sakramentenlehre bleibt Ockham verschlossen. Wenn es zwar tatsächlich nur Sakramente gibt, die sichtbare Zeichen sind, so hätte Gott auch etwas rein Geistiges zum Zeichen seiner Gnade machen können. — Somit will Ockham nicht nur die tatsächlichen, sondern auch noch die „möglichen Sakramente“ mit in seine Definition aufnehmen (S. 135).

In der Eucharistielehre steht die Darlegung von der Transsubstantiation und hierin besonders die logischen Ausführungen über das Verhältnis von Substanz und Quantität im Mittelpunkt.

Eine etwas unklare Textinterpretation scheint mir auf S. 47 vorzuliegen, wo es heißt: „Das Handeln wird moralisch gut nicht durch seine Übereinstimmung mit der *recta ratio*, durch sein Ziel oder einen anderen Umstand, sondern allein durch seine Freiwilligkeit.“ Soll dies heißen, daß Ziel und Umstand keinerlei Bedeutung für die sittliche Qualität der Handlung besitzen? Der in Anmerkung 12 angeführte Text jedoch spricht nur davon, daß die „*prima bonitas*“ einer Handlung allein der Willensakt ist. Daß die übrigen Faktoren für Ockham auch von Bedeutung sind, ergibt sich aus den später angeführten Texten: „Ein Akt des freien Willens ist also an sich noch kein moralisch guter Akt. Genügen zu jenem die Erfassung des Gegenstandes durch den Intellekt, der Wille selbst und die Mitwirkung Gottes als Erursache, so sind zu diesem noch erforderlich die *recta ratio*, d. h. das Anstreben des Gebotenen um des Gebotenen willen, und die rechten Umstände“ (S. 53). Ebenso „wenn ich z. B. einen Menschen liebe, indem ich lediglich einen Willensakt auf ihn richte, ohne ein gutes oder schlechtes Ziel dabei zu haben, ohne Hinblick auf die *recta ratio* und die Umstände, dann ist dieser Akt weder gut noch bse“ (S. 52).

In einer einführenden Einleitung (S. XIII—XL) weist Professor Dr. Joseph Lortz hin auf die Bedeutsamkeit dieser Untersuchung über die Theologie Ockhams. „Denn stärker, als es bei den großen Systematikern des 13. Jahrhunderts, ja auch bei Abaelard der Fall ist, liegt seine Bedeutung (in der Theologie) nicht so sehr in den einzelnen Thesen als in der Art seines Denkens“ (S. XXIII). Der Arbeit selbst geht eine Übersicht über die benutzten Quellen und eine zeitliche Einordnung der Schriften Ockhams voraus (S. 1—26). An der umstrittenen Echtheit des *Centiloquiums* hält der Verfasser fest (S. 267).

Aus der gesamten Arbeit, welche nicht unwidersprochen bleiben wird, resultiert als Ergebnis die Unzulänglichkeit dieser Methode Ockhams, der durch die Überbetonung der *potentia dei absoluta* Grenzfälle konstruiert und auf diesen eine Theologie des „Als-ob“ (S. 77) aufbaut. Aus der Theologie werden philosophische und logische Distinktionen gemacht.

Um zu einer vollgerechten, endgültigen und persönlichen Beurteilung Ockhams zu gelangen, wäre es für weiterführende Arbeiten zu diesem Thema erforderlich, noch stärker auf die Querverbindungen zu den übrigen Theologen des 14. und auch des 15. Jahrhunderts hinzuweisen. Ockham steht ja nicht allein da, auch er ist vielmehr ein „Kind seiner Zeit“. — Damit soll keineswegs die „ungewollte Gefährdung“ des Glaubens durch Ockham und sein Begriff des „Nicht-mehr-voll-Katholischen“ (S. XXIV) abgeschwächt werden. Die Tatsache bleibt bestehen, daß Ockham zu den, wenn auch entfernteren, so doch mit entscheidenden Vorbereitern der Reformation zu zählen ist. Dies in stärkerer Weise als bisher aufgezeigt zu haben ist der Wert der vorliegenden Arbeit von Erwin Iserloh.

Johannes Gründel

Ludwig Andreas Veit und Ludwig Lenhart: Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock (Freiburg, Herder 1956) IX und 352 S. Ln. 19.80 DM.

1956 veröffentlichte L. A. Veit sein Werk „Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter“. Bereits darin wurde deutlich, wieviel mittelalterliche Elemente über die Glaubenstrennung hinweg sich in die Volksfrömmigkeit des 16. bis 18. Jahrhunderts gerettet haben. Den Plan, diese Zusammenhänge weiterzufolgen, seine Untersuchungen auch auf das Zeitalter des Barock auszudehnen, sollte Veit nicht mehr vollendet sehen. Auftrag und Vermächtnis des viel zu früh verstorbenen Lehrers und Landsmannes mit vorliegendem Gemeinschaftswerk zu erfüllen, ist der Mainzer Kirchenhistoriker L. Lenhart wie kaum ein anderer berufen. In einer fast zwanzigjährigen Beschäftigung mit dem weiten Forschungsgebiet ist aus einem Labyrinth von Einzelheiten ein groß angelegtes und zugleich farbenprächtiges, durch reiche Quellenzitate belebtes und belegtes Bild volksfrommen katholischen Brauchtums in den beiden bewegten Jahrhunderten zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Durchbruch der Aufklärung erwachsen. Über der Vielzahl der sich ablösenden Fragen, Motive und einzelnen Daten geht der Blick für die Gesamtwirklichkeit und die spezifischen Erscheinungen des Barockfrommen dabei nicht verloren, sondern wird in den Rückbesinnungen immer wieder auf das Allgemeine und Grundsätzliche gelenkt. Das „Schiefrunde“ der Zeit, ihre fugale Grundkomposition sind treffend erfaßt und charakterisiert. Derbe Lebensfreude und Vanitas mundi, Aberglauben, Hexenwahn, bizarre Auswüchse im volksfrommen Brauchtum und tiefe gläubige Frömmigkeit wohnten damals noch viel enger beisammen als es einer durch die Aufklärung und den Fortschritt der Natur- und Geisteswissenschaften ernüchterten und erkälteten Welt möglich scheinen will. Was heute manchem „spanisch“ vorkommt, konnte dieses Zeitalter noch in einer ungebrocheneren Kraft zusammenbiegen. Jenen Indifferentismus, den Lammenais später als das große Übel seiner Zeit und das verderbliche Erbe der Aufklärung heftigst angreifen sollte, wird man vergebens suchen. Alle Energien scheinen noch weitgehend vom religiösen Bereich,

von theologischen Fragen, von Glaubenskämpfen absorbiert. Erst mit der Wende vom Zeitalter des Barock zur Aufklärung sind sie, wie Herbert Schöffler schon feststellt, frei geworden für andere Bereiche.

Wenn in dem Werk einzelne Räume, etwa die Gebiete der alten Bistümer Passau, Regensburg, Osnabrück, Hildesheim, kaum oder doch weit weniger berücksichtigt werden als die geistlichen Staaten an Rhein und Main, so wird das kaum jemand als einen Mangel bezeichnen wollen. Auch eine stärkere Berücksichtigung reichskirchlicher Randgebiete würde an dem Gesamtbild schwerlich etwas geändert haben. Das räumliche Einzugsgebiet der Quellen ist nämlich so weit gesteckt, daß auch von dieser Seite her der Vielfalt barocker Volksfrömmigkeit Rechnung getragen wird.

Manche der in der Darstellung angedeuteten Gesichtspunkte, manche Deutungen mögen zwar nicht neu sein, doch können selbst sie in dem gebotenen Zusammenhang und durch die Erschließung unbekannter, entlegener Quellen neue Erkenntnisse vermitteln und auch auf die Frömmigkeit und das volksfromme Brauchtum unserer Tage stärkstens einwirken.

Der reiche Inhalt des Werkes kann hier nur durch wenig mehr als die Kapitelüberschriften angedeutet werden. Ein erster Abschnitt unterrichtet — nachdem in der Einleitung das Problem der Aufspaltung des deutschen Volkfrommen im 16. und 17. Jahrhundert skizziert wurde (S. 1—12) — über die Grundhaltung des Barockfrommen: Wiederbegegnung von Kirche und Volk in der Liturgie (S. 13—22), Sakramente und Sakramentalien (S. 23—34), deutet das Barockfromme als Ausdruck des Bekenntnisfrommen „vor den Menschen gleichen Glaubens und zugleich gegenüber allen, die gegensätzlicher Ordnung waren“ (S. 43) und schildert die Maßnahmen der Obrigkeit zum Schutz katholischer Gesittung (S. 45—57). Der zweite und wichtigste Abschnitt untersucht eingehend die Ausdrucksformen und -mittel des Barockfrommen (S. 58 bis 262). In dem Kapitel Motive und Gestalten wird besonders der Einfluß Spaniens — Ignatius, Franz Xaver — und Italiens deutlich. Über die volksdramatische Gestaltung des Frommen — Krippen-, Passionsspiele, Karfreitagsumzüge und Fronleichnamsprozession —, über Eucharistie und Volk, Barock und Bibel, volksfrommes Jahr, Wallfahrten und Volksandachten, Oblationen und Stolgebühren unterrichten weitere Kapitel. Über S. Nikolaus und die hl. Barbara, über „blauen Montag“, Fastnacht und 1. Mai, über Christbaum und Palmesel, über S. Urban und Johannistag, S. Wiboroda und S. Laurentius — um aus der Fülle des Gebotenen nur ein paar Stichworte herauszugreifen — findet man, aus Quellen und Literatur mit viel Umsicht und reifem Urteil ausgewählt, zahlreiche Kleinstudien zu einem großen Gemälde zusammengefügt. Ein Schlußkapitel zeigt Größe und Grenzen barocker Frömmigkeit und barocken volksfrommen Brauchtums auf.

Unbillig und wenig sinnvoll wäre es u. E. bei diesem umfassenden und vertieften Werk viel Einzelkritik zu üben. Gewiß wird nicht jedes Wort des Verfassers allgemeine Zustimmung finden, aber bei der Be-

handlung eines großen Gegenstandes auf breitester Grundlage lassen sich bei dem heutigen Forschungsstand unmöglich einzelne Unvollkommenheiten gänzlich vermeiden. Und da das Werk wohl auf Jahre hinaus für die Geschichte der Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock grundlegend sein wird, seien einige ergänzende Bemerkungen beigefügt.

S. 55 über der oft zitierten Verurteilung des Barock durch Jakob Burckhardt wird leicht vergessen, daß er auch positiv sich über diese Zeit und ihre Kunst ausgesprochen hat. — S. 60 hätte man vielleicht gern bei den Ausführungen über Maria, Auxilium christianorum, etwas über die Verehrung der Regina Pacis in dem von Kriegen erfüllten 17. Jahrhundert gehört. In Köln wurde 1643 am Sonntag Lätare in der Kirche der barfüßigen Karmelitessen ein wundertätiges Bild mit dem Namen Maria, Königin des Friedens, ausgesetzt. Ein vollkommener Ablass war mit der Verehrung verbunden und wurde noch 1794 von Pius VI. gewährt. — S. 62 zeigen die Andeutungen über die Herz-Jesu-Verehrung, wieviel gerade auf diesem Gebiet die deutsche Forschung im 17. und 18. Jahrhundert noch zu leisten hat. Lediglich für den fränkischen, im besonderen den Eichstätter Raum hat F. X. Buchner einiges vorgelegt. Sonst ist über die Herz-Jesu-Verehrung so gut wie nichts bekannt. Die „Andacht zum heiligsten Herzen Jesu“ des Mainzer Jesuiten Hermann Goldhagen, 1769, wäre anzuführen gewesen. Über die Bemühungen der Maria Anna von Corfey von der Kongregation Unserer Lieben Frau in Münster, mit Unterstützung des Kölner Erzbischofs 1729 ein besonderes Herz-Jesu-Offizium zu erhalten, über die Einstellung Dalbergs zur Herz-Jesu-Verehrung geben Vatikanische Quellen Aufschlüsse. — S. 62—63 wäre ein Hinweis auf das Decretum Clementis XIII. de dicenda singulis dominicis praefatione de SS<sup>ma</sup> Trinitate vom 3. I. 1759 nicht ohne Interesse gewesen. — S. 70 hätte vielleicht noch, gerade im Hinblick auf die Mainzer Diözesengeschichte, erwähnt werden können, daß in den bischöflichen Informativprozessen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die Mainzer Domkirche sich rühmte, unter ihren Reliquienschatzen das Haupt des hl. Joseph und des hl. Joachim zu besitzen. Fulda behauptete, eine Reliquie vom Grab des hl. Joseph zu haben. An Lit. sei noch nachgetragen G. Reitz, Die Verehrung des hl. Joseph in Koblenz = Mittelrhein. Geschichtsbll. 5 (1925) 3, S. 3. — Zu S. 72—73 G. Reitz, Die Verehrung des hl. Antonius von Padua in Koblenz = Mittelrhein. Geschichtsbll. 5 (1925) 3. — Zu S. 68 über Franz Xaver vgl. noch F. de Dainville, Saint François Xavier, patron des gens de mer = Commentarii S. Francisci Xaverio sacri. Archivum Hist. Societatis Jesu 22 (1953) 107—113. — S. 77 f. über Passionsspiele wäre noch heranzuziehen A. Naegele, Das alte Gemünder Passionsspiel und seine neueste bühnengeschichtliche Untersuchung. Theol. Quartalschr. 120 (1940) 26 bis 35; 103—116 mit weiteren Nachweisen. — Über spanische Einflüsse in der deutschen Barockfrömmigkeit, besonders über die Verbreitung spanischer Mystikertexte vgl. H. Grassl, Maria Anna Josefa à Jesu Lindmayr und die Entwicklung der spanischen Mystik in Altbayern.

In: *Der Zwiebelturm* H. 10, 1952. — S. 99 f. vgl. auch E. I s e r l o h, *Der Kampf um die Messe in den ersten Jahren der Auseinandersetzung mit Luther, Vereinsnchriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum* (Münster 1952). — Zu S. 106 siehe jetzt auch H. L u t z, *Bayern und der Laienkelch = Quellen und Forschungen* 54 (1954) 203—235. — Zu S. 178 wäre noch über Jacob Gretser nachzutragen Th. K u r r u s, *Die liturgiewissenschaftlichen Bestrebungen Jakob Gretsers S. J. (1562—1625) nach Umfang, Quellen und Motiven dargestellt.* (Diss. Freiburg 1950, maschinenschr.) — Zu S. 211 noch ein Hinweis auf A. L. M a y e r, *Die heilbringende Schau in Sitte und Kult.* In: *Heilige Überlieferung. Festschrift für Ildefons Herwegen* (Münster 1958) 254—262, wo besonders der Zusammenhang mit mittelalterlicher Frömmigkeit — *Wunder des Grals* — deutlich wird. — S. 305, Anm. 22 vgl. auch H. F. F r i e d e r i c h s, *Der Frankfurter Stadtarzt, Kaiserliche Bücherkommissar und Mainzer Universitätsrektor Ludwig von Hörnigk.* In: *Hessische Familienkunde* II H. 6/7 (1953) 210—215.

Diese Ergänzungen und Wünsche sollen und können die große Leistung in keiner Weise schmälern. Dem verdienten Mainzer Kirchenhistoriker weiß man dafür, daß er uns eine solche Zusammenschau des weitverzweigten und vielfach noch der Durchforschung harrenden Stoffes nach jahrelanger minutiöser Kleinarbeit von hoher Warte geschenkt hat, ganz besonderen Dank. Das mit warmer Anteilnahme geschriebene und gut ausgestattete Buch wird nicht nur auf eine zahlreiche Leserschaft aus fast allen Kreisen unseres Volkes rechnen dürfen, sondern auch zum Weiterforschen und zur Besinnung über die gegenwärtige Situation unserer Volksfrömmigkeit und unseres volksfrommen Brauchtums anregen.

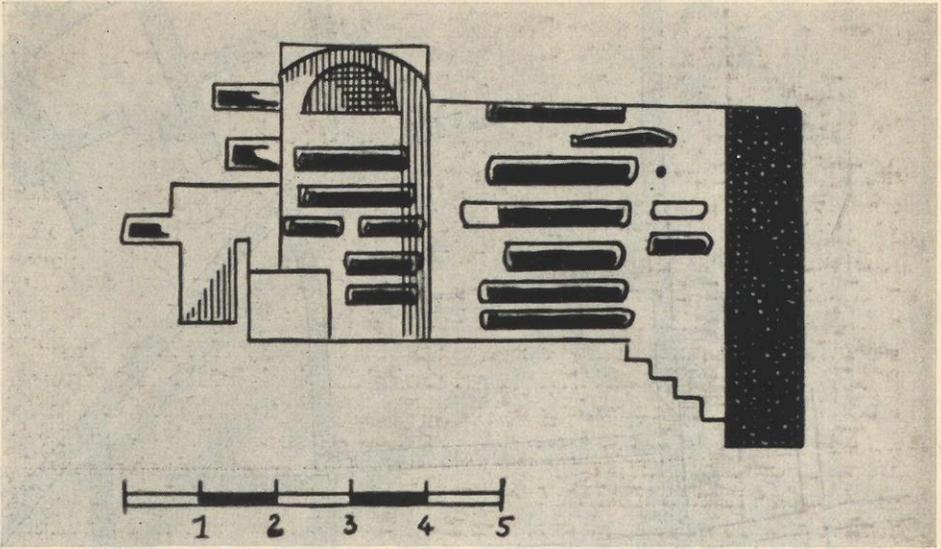
Rom

Heribert Raab

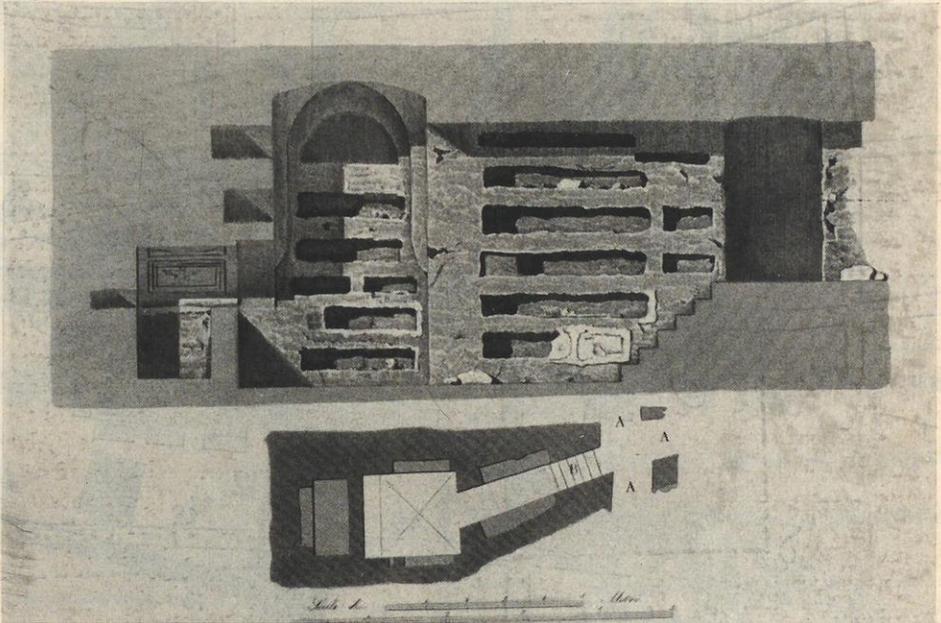
*Catalogue des Négatifs de la Collection chrétienne et byzantine, fondée par Gabriel Millet (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Section des Sciences religieuses LXVII).* Paris 1955.

Im Jahre 1903 veröffentlichte G. Millet zum ersten Male einen Katalog der reichen Negativbestände der École des Hautes Études. Die Sammlung ist seitdem weiter gewachsen, vor allem durch Schenkungen aus dem Besitz von G. de Jerphanion, G. Bell, J. Laurent de Nancy, S. Der Nersessian und G. Duthuit. A. Grabar legt den Katalog nun in einer Neubearbeitung vor, wobei zugleich die alte unpraktische Ordnung nach Formaten durch eine solche nach Ländern und Orten ersetzt wird. Auf das wertvolle Hilfsmittel sei hier empfehlend hingewiesen.

J. Kollwitz

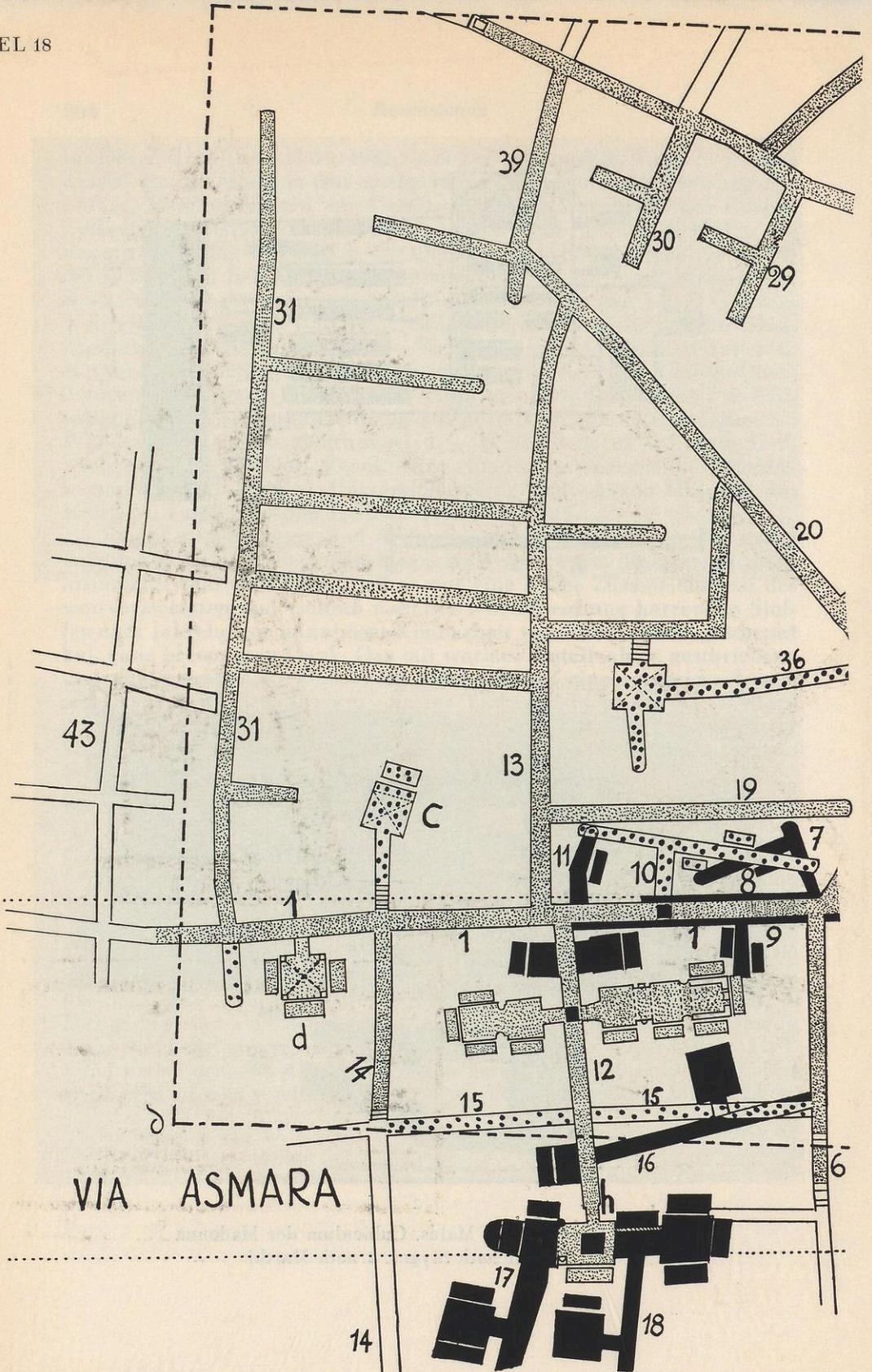


1

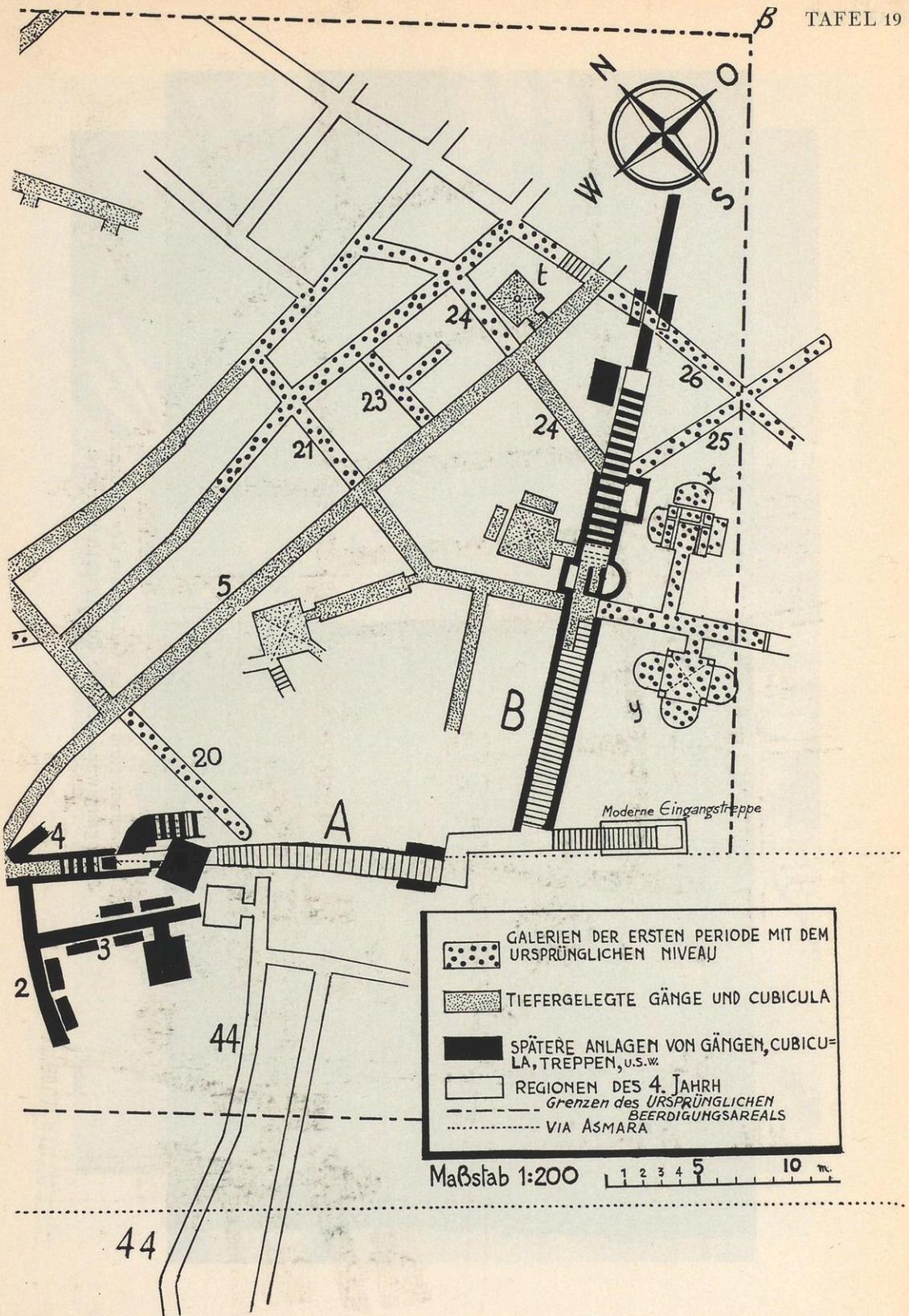


2

Rom, Coemeterium Maius. Cubiculum der Madonna  
1. Schnitt nach Styger. 2. nach Marchi



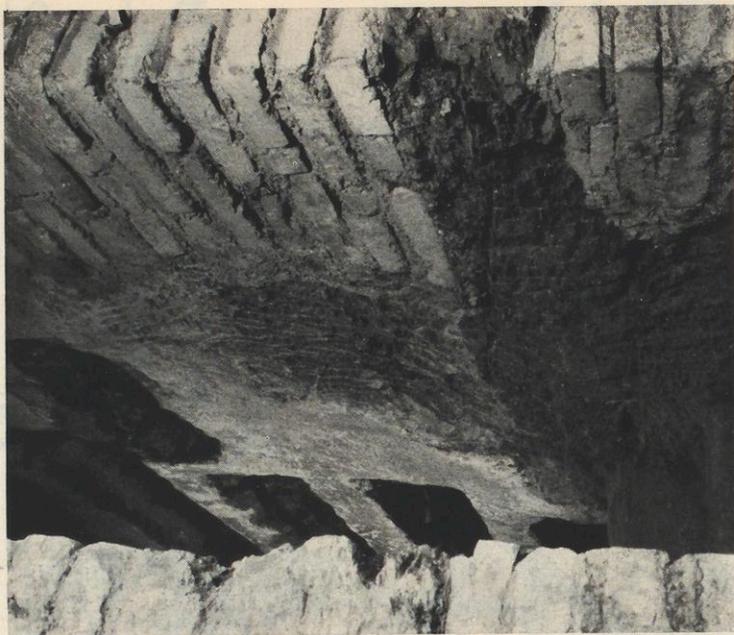
Rom, Coemeterium Maius.  
Nach Spurduto und Palermo, unter Berücksichtigung



Plan der tiefergelegten Region  
der Grabungsergebnisse von 1877 und 1954—56



1

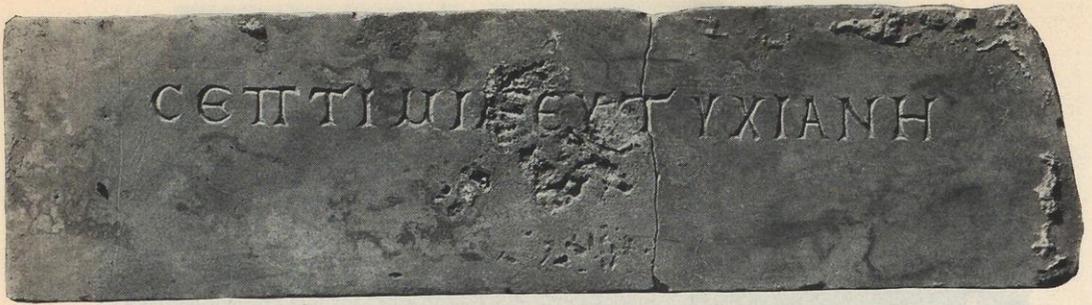


2

Rom. Coemeterium Maius. Cubiculum der Madonna  
1. Eingangswand. 2. Reste der zerstörten Treppe



Rom, Coemeterium Maius  
Neuentdeckte Treppe B



1



2



3



4

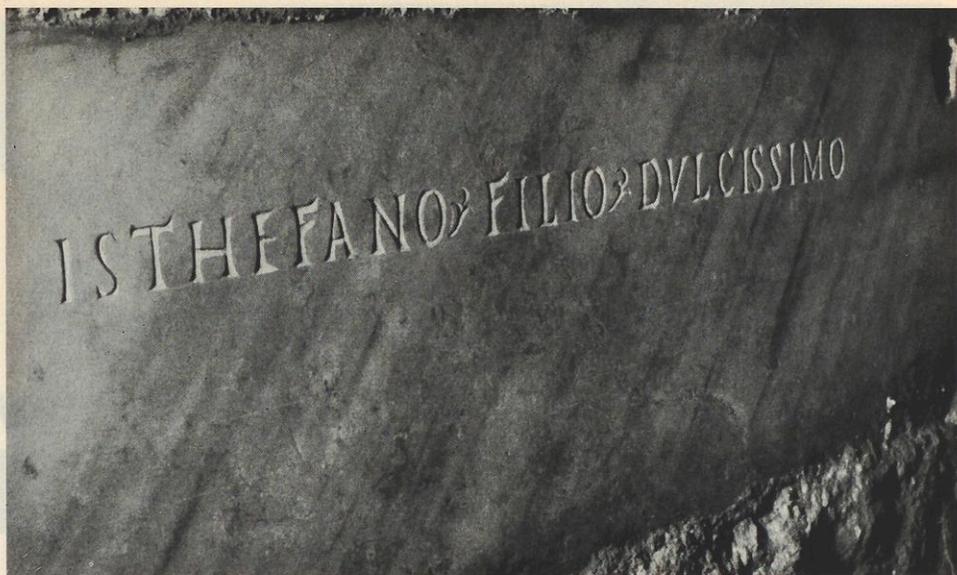
Rom, Coemeterium Maius  
„Ostrianische“ Inschriften



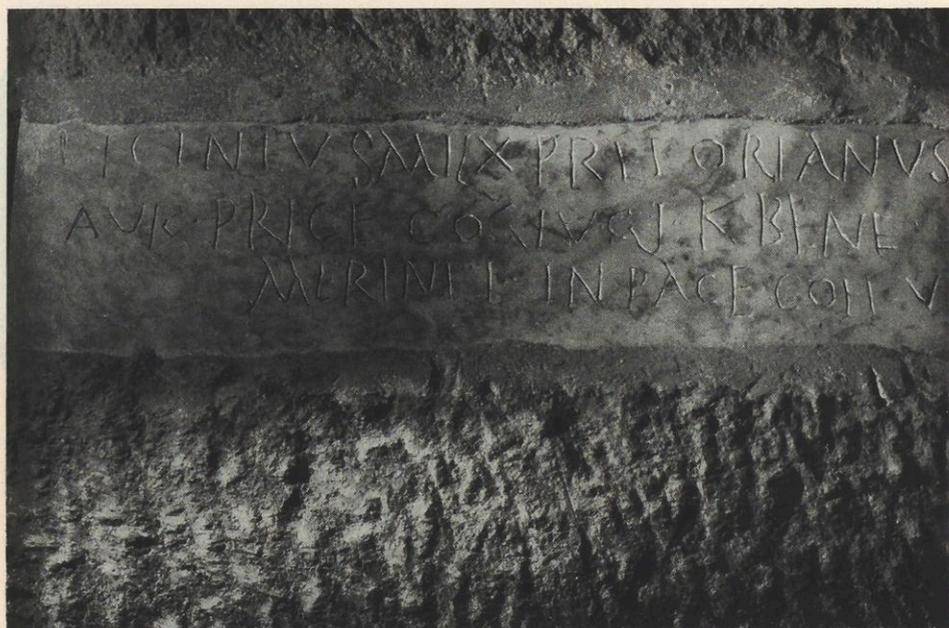
Rom, Coemeterium Maius  
Cubiculum des lehrenden Christus, Decke



Rom, Coemeterium Maius  
Cubiculum des lehrenden Christus



1



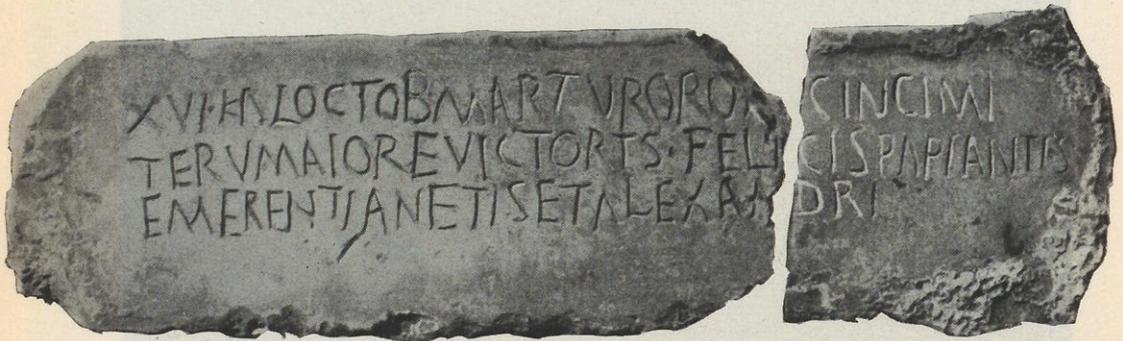
2

Rom, Coemeterium Maius

1. Inschrift beim Cubiculum des lehrenden Christus
2. Inschrift des Pretorianus Licineus



1



2

1. Rom, Coemeterium Maius. Votivtransenne der Patricia  
2. Rom, Museo Capitolino. Märtyrerinschrift mit der neugefundenen Ergänzung



2

Rom. Coemeterium Maius  
1. Eingang zu Galerie 2. 2. Eingang zu Galerie 9



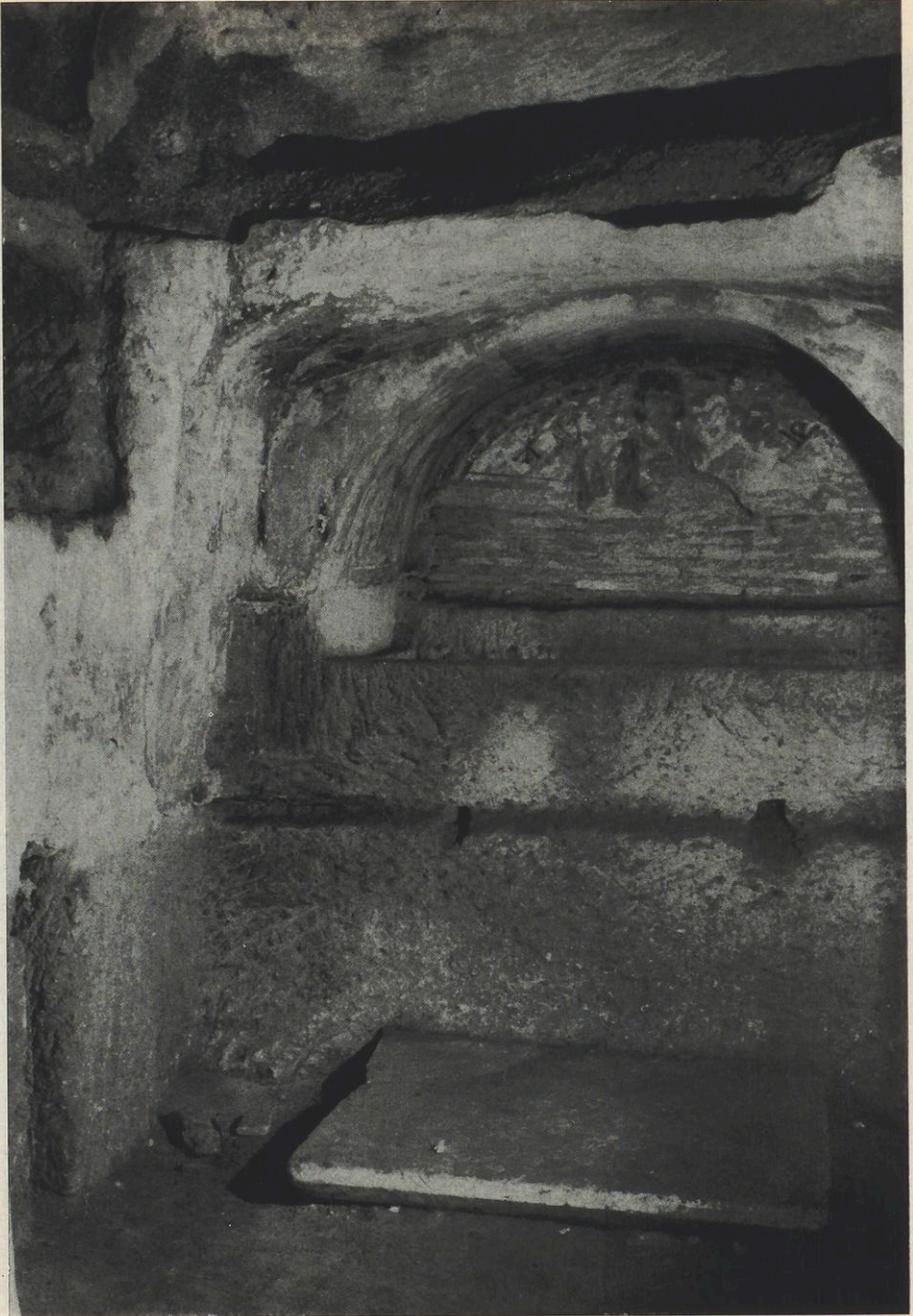
1



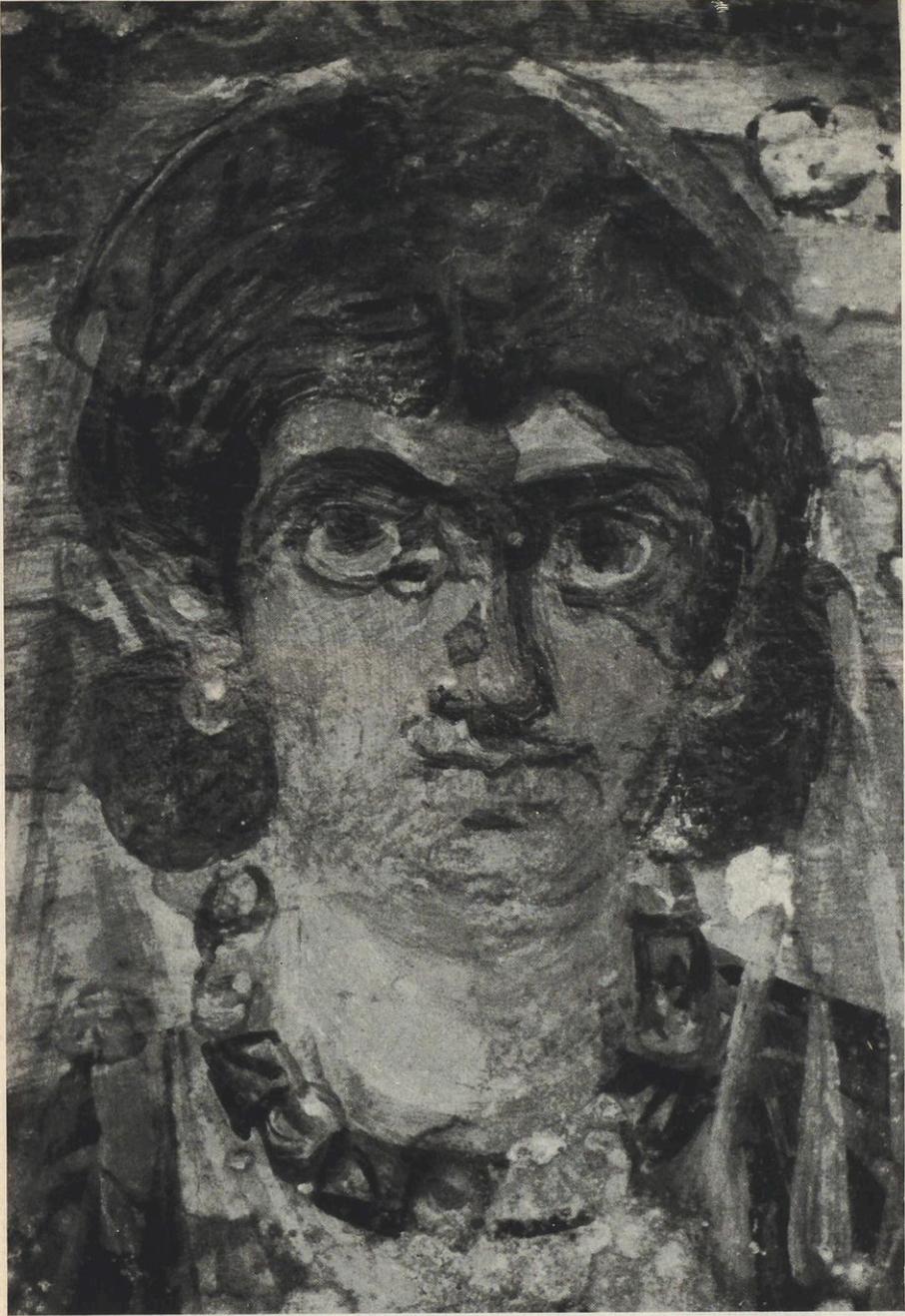
Rom, Coemeterium Maius  
Spätere Treppe zur Märtyrergruft h



Rom, Coemeterium Maius  
Arcosolgrab eines Martyrers bei der Treppe B



Rom, Coemeterium Maius  
Rückwand des Cubiculus C



Rom, Coemeterium Maius. Cubiculum C  
Kopf der „Madonna orans“



1

Trier, Bischöfl. Museum (aus der Domgrabung)  
Helena und Fausta



2

1957 K 2281 ✓

fr



104. FEB. 1968

29. 10. 68

30. 5. 70

25. 9. 70

-8. MAI 1972

26. MRZ 1974

14. 09. 801

24. MRZ. 1975

18. JUNI 1976

17. MAI 1979

13. JUNI 1979

14. NOV. 1978

7. DEZ. 1979

18. JAN. 1980

11. JULI 1980

-6. AUG. 1980

6. MRZ. 1981

5. FEB 1982

9. 3. 82

24. AUG. 1982

20. 1. 83

4.45 + 3.50 f. each. P.P.